

# ACTA LINGUISTICA

## ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE

ADIUVANTIBUS

K. BOLLA, P. KIRÁLY, GY. LAKÓ,  
†D. PAIS, L. PAPP, GY. SZÉPE, L. TAMÁS, ZS. TELEGDI

MODERANTE

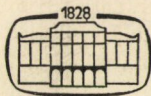
C. J. HUTTERER

REDIGIT

J. NÉMETH

TOMUS XXIV

FASCICULUS 1-4



AKADÉMIAI KIADÓ, BUDAPEST

1974

ACTA LINGUIST. HUNG.

# ACTA LINGUISTICA

A MAGYAR TUDOMÁNYOS AKADÉMIA  
NYELVTUDOMÁNYI KÖZLEMÉNYEI

SZERKESZTŐSÉG ÉS KIADÓHIVATAL: BUDAPEST V., ALKOTMÁNY U. 21.

Az *Acta Linguistica* német, angol, francia és orosz nyelven közöl értekezéseket a finnugor, szláv, germán, román és keleti nyelvészet, valamint az általános nyelvtudomány köréből.

Az *Acta Linguistica* változó terjedelmű füzetekben jelenik meg, több füzet alkot egy kötetet.

A közlésre szánt kéziratok a következő címre küldendőek:

*ACTA LINGUISTICA, Budapest 502, Postafiók 24.*

Ugyanerre a címre küldendő minden szerkesztőségi és kiadóhivatali levelezés.

Megrendelhető a belföld számára az „Akadémiai Kiadó”-nál (1363 Budapest Pf. 24. Bankszámla 215-11488), a külföld számára pedig a „Kultúra” Könyv- és Hírlap Külkereskedelmi Vállalatnál (1389 Budapest 62, P. O. B. 149 Bankszámla 218-10990) vagy külföldi képviselőinél és bizományosainál.

---

Die *Acta Linguistica* veröffentlichen Abhandlungen über die finnisch-ugrischen, slawischen, germanischen, romanischen und orientalischen Sprachen sowie aus dem Bereich der allgemeinen Sprachwissenschaft in deutscher, englischer, französischer und russischer Sprache.

Die *Acta Linguistica* erscheinen in Heften wechselnden Umfangs. Mehrere Hefte bilden einen Band.

Die zur Veröffentlichung bestimmten Manuskripte sind an folgende Adresse zu senden:

*ACTA LINGUISTICA, Budapest 502, Postafiók 24.*

An die gleiche Anschrift ist auch jede für die Redaktion und den Verlag bestimmte Korrespondenz zu richten. Abonnementspreis pro Band: \$ 32.00.

Bestellbar bei dem Buch- und Zeitungs-Augenhandelsunternehmen „Kultúra” (1389 Budapest 62, P. O. B. 149. Bankkonto Nr. 218-10990) oder bei dessen Auslandsvertretungen und Kommissionären.



# ACTA LINGUISTICA

ACADEMIAE SCIENTIARUM  
HUNGARICAE

ADIUVANTIBUS

K. BOLLA, P. KIRÁLY, GY. LAKÓ,  
† D. PAIS, L. PAPP, GY. SZÉPE, L. TAMÁS, ZS. TELEGDI

MODERANTE

C. J. HUTTERER

REDIGIT

J. NÉMETH

TOMUS XXIV



AKADÉMIAI KIADÓ, BUDAPEST

1974



D.R. FOKOS-FUCHS

NONAGENARIO SACRUM

## D. R. FOKOS-FUCHS ZUM GRUSS

Von

EDITH VÉRTES

(Budapest)

Wir sind in der glücklichen Lage, dem Doyen der ungarischen Sprachforscher, unserem hochgeehrten, vielgeliebten Professor Dr. David Rafael Fokos-Fuchs, dem technischen Redaktor der ersten zwölf Bände dieser Zeitschrift, den vorliegenden Band der *Acta Linguistica Academiae Scientiarum Hungaricae* als Festschrift zu seinem 90sten Geburtstag als Ausdruck unserer Hochachtung widmen zu können.

Diese Gelegenheit, wie sie nur wenigen Menschen gewährt wird, gibt uns Anlaß, das erfolgreiche Leben des Jubilars zu überblicken. David Rafael Fuchs wurde am 10ten Dezember 1884 in Bisenz (Mähren) geboren, wo sein Vater Volksschulleiter war. Um ihren sieben Kindern die nötige Schulbildung zu sichern, zog die Familie Fuchs aus der Kleinstadt in die naheliegende Großstadt, nach Preßburg (Pozsony, Bratislava), um.

Das Preßburger Gymnasium hat die Laufbahn von D. R. Fuchs endgültig bestimmt: sein Lehrer, Mózes Gaál, einer der berühmtesten Schriftsteller der ungarischen Jugendliteratur, übte auf ihn — zu unserem Glück — einen so großen Einfluß aus, daß sich bei dem Schüler Fuchs dasselbe wiederholte, was Josef Budenz als Student erlebte: D. R. Fuchs, Sohn eines Österreichers, faßte im ungarischen Gymnasium von Preßburg, in dieser dreisprachigen Stadt, den Entschluß, sein Leben der Erforschung des Ungarischen und der ihm verwandten Sprachen zu widmen. Es dürfte ihm wohl in der Monarchie sicherlich keine Schwierigkeiten bereitet haben, nach der Matura die philosophische Fakultät der Universität von Budapest zwecks weiterer Studien zu besuchen, wo er 1907 das Lehrerdiplom für die ungarische, lateinische und deutsche Sprache erwarb. Von demselben Jahr an unterrichtete er 41 Jahre lang, zuerst als Bürgerschul-, später als Gymnasial- und Gewerbeschulprofessor bzw. als Direktor, bis er in den Ruhestand trat und sich ganz der Sprachwissenschaft widmen konnte.

D. R. Fuchs studierte an der Universität von Budapest bei den Professoren J. Szinnyei und S. Simonyi, und verfaßte schon im Jahr 1906 seine Doktordissertation über »Die Lokativbestimmungen im Wotjakischen« (2, 5),\*



hierbei wandte er sich mit einigen Fragen an Bernhard Munkácsi, und diese Tatsache übte auf seine weiteren Studien wiederum eine entscheidende Wirkung aus: D. R. Fuchs verehrt in Munkácsi seinen eigentlichen Meister. Bei Kenntnis der wotjakischen Sammlungen dieses Gelehrten faßte der Jüngling den Entschluß, sich eher dem Studium des Syrjänischen zu widmen, wobei ihm Munkácsi stets behilflich war. Mit den Stipendien der Mittel- und Ostasiatischen Gesellschaft, zu denen ihm Munkácsi verholfen hatte, konnte er in den Jahren 1911 und 1913 je eine 8- bzw. 6wöchige Studienreise zu den Syrjänen unternehmen. Er hatte außerdem die Möglichkeit (wozu ihm die Akademie der Wissenschaften verhalf), im Ersten Weltkrieg neben seinem Militärdienst, bis zu seiner Abkommandierung auf den Kriegsschauplatz im Gefangenenlager in Komorn (Komárom, Komarno), von fünf syrjänischen Kriegsgefangenen wertvolles folkloristisches und lexikalisches Material zu sammeln (1916 Mai–Aug., Okt. 1916–Febr. 1917).

Obwohl D. R. Fuchs seit 1905 neben seiner pädagogischen Arbeit in der Sprachwissenschaft ununterbrochen gearbeitet und im In- und Ausland publiziert hat (im Inland unter dem Schriftstellernamen Fokos, im Ausland als Fuchs, später zumeist als Fokos-Fuchs), konnte er sich erst im Ruhestand gänzlich mit der Sprachwissenschaft beschäftigen. Am Anfang der 50er Jahre nahm er an der kollektiven Arbeit »Finnisch-ugrische Elemente des ungarischen Wortbestandes« teil (s. 315), er hielt Vorlesungen an der Universität von Budapest, wo er auch den Titel eines Universitätsprofessors erlangte. Leider mußte er aus Gesundheitsgründen mit seinen Vorlesungen nach zwei Semestern aufhören. Einigemale sprach er auch im Rundfunk, um die Sprachwissenschaft zu popularisieren.

Er ist Doktor der Sprachwissenschaft an der Akademie, er war 1945–48 korrespondierendes Mitglied der Akademie, danach Ratsmitglied. Seit 1964 ist er Vizepräsident der Ungarischen Gesellschaft für Sprachwissenschaft. Er ist Ehrenmitglied der Société Finno-Ougrienne in Helsinki sowie der Hamburger Societas Uralo-Altaica, er war Sekretär, später Präsident des Ethnographischen Vereins, Redaktor der Jahrbücher seiner Schule in den Jahren 1940–1947, wobei er als Beilage 1941/42 auch den Katalog der Lehrerbibliothek der Schule veröffentlichte. 1946 war er Mitglied des Redaktionskollegiums der Zeitschrift »Magyar Nyelvőr« [Ungarischer Sprachwart] und wie schon erwähnt, 1951–62 sog. technischer Redaktor (d. h. Moderator) der ALH. Zu seinem 80sten Geburtstag wurde ihm der ungarische Verdienstorden der Arbeit in Gold verliehen.

Die im Druck erschienene Erstlingsarbeit von D. R. Fokos-Fuchs ist m. W. eine Rezension, die mit den Worten beginnt: »Vom glühendsten Pa-

\* Die in Klammern gesetzten Nummern weisen auf die Numerierung der beiliegenden Liste der Veröffentlichungen von D. R. Fokos-Fuchs hin, vgl. S. 15ff.

triotismus und unstillbaren Wissensdrang beseelt . . .« (KSz. 6: 174), was nicht nur für Zichy (wie er es gemeint hat) und seine Forschungsunternehmungen, sondern auch für den Rezensenten selbst charakteristisch ist, sogar als Motto, als Programm für sein Lebenswerk gelten kann. Wäre Fokos-Fuchs nicht von unstillbarem Wissensdrang beseelt gewesen, dann hätte er sicher nicht das alles schaffen können, was er von 1905 bis 1973 publiziert hat. Ich denke hier nicht nur daran, daß er sich seiner wissenschaftlichen Arbeit als »Hauptbeschäftigung« erst im Ruhestand widmen konnte (von seinen Zeitgenossen konnten nur Universitätsprofessoren restlos ihrer Wissenschaft leben), sondern auch an viele andere, schicksalsbedingte Hindernisse seiner wissenschaftlichen Tätigkeit. Sein Meister, Munkácsi, und viele andere, die sich keines Lehrstuhls an einer Universität erfreuen konnten, mußten sich ihr Brot zumeist im Schuldienst erarbeiten. Anfangs gestalteten sich die Umstände für die wissenschaftliche Tätigkeit von Fokos-Fuchs sogar ziemlich günstig: die Stipendien des Ungarischen Komitees der Internationalen Mittel- und Ostasiatischen Gesellschaft, die er durch Munkácsi bekam, ermöglichten ihm im Sommer 1911 und 1913 Studienreisen zu den Syrjänen, bei denen es ihm gelang, geeignete Gewährspersonen zu finden, bei seiner zweiten Reise sogar im Udora-Gebiet, wo vor ihm kaum etwas gesammelt wurde. Das eingebrachte wertvolle Textmaterial konnte er in Fortsetzungen in NyK (41–44) sogar sofort publizieren. Obwohl seine geplante dritte Forschungsreise zu den Syrjänen infolge des Weltkrieges nie ausgeführt werden konnte, hat ihn das Schicksal in dieser Hinsicht dennoch entschädigt, indem er unter den Kriegsgefangenen 5 syrjänische Gewährspersonen fand, von denen 4 wenig bzw. vorhin überhaupt nicht untersuchte Mundarten (Le Pr. VO Vm) sprachen. Von dieser Sammlung konnte aber nur Weniges bald erscheinen (NyK 45). Nicht nur andere wissenschaftliche Arbeiten und die große Inanspruchnahme als Gymnasiallehrer und später als Direktor bildeten unüberwindliche Hindernisse für die Publikation, sondern auch die grausamen Gesetze der Jahre, als ganz Mitteleuropa unter dem Faschismus zu leiden hatte. Es genügt nur darauf hinzuweisen, daß die beiden Zeitschriften NyK und MNy in den Jahren 1936–1945 keine einzige Schrift von Fokos-Fuchs veröffentlichten; ja, er konnte ein Jahrzehnt lang in Ungarn nur im Nyr, nach dessen Einstellung (1940) in keiner sprachwissenschaftlichen Zeitschrift mehr publizieren, genauer gesagt, diese hatten nicht mehr die Möglichkeit, seine Aufsätze anzunehmen. Nur die FUF blieben ihm und verschiedene Periodika seiner Schicksalsgenossen. Und er arbeitete dennoch ununterbrochen. Wenn ihm das *par excellence* Wissenschaftliche fast unpublizierbar war, betrieb er die Popularisierung der Sprachwissenschaft. Es stand aber nicht nur um die Publikationen schlecht, sondern auch um die Aufbewahrung des noch unpublizierten syrjänischen Materials. »Während des ersten Weltkrieges hatte noch das treue Auge einer Mutter« über diese gewacht, im Jahre 1943 übernahm die Ungarische Akade-

mie der Wissenschaften die Sorge für die handschriftlichen Sammlungen. »Doch das Schreckensjahr 1944 schien alle . . . Hoffnungen zunichte zu machen«, aber zum Glück der Sprachwissenschaft wurden die »Manuskripte von der Akademie im J. 1945 unversehrt« zurückgegeben, berichtet Fokos-Fuchs im Vorwort (S. 9) seines 1959 trotz allem erschienenen Wörterbuchs, dessen Manuskript auch noch im November 1956 die Vernichtung drohte: das ganze Material lag unter den Trümmern der Wohnung von Fokos-Fuchs und wurde mit Mühe, aber restlos unter den Trümmern herausgeklaut (ebd.).

Die sprachwissenschaftlichen Veröffentlichungen von Fokos-Fuchs erfassen ein weites Gebiet, auf dreien von diesen bereicherte er unsere Wissenschaft nicht nur mit zahlreichen Artikeln, sondern auch mit einer Zahl von Büchern: die Erforschung der permischen Sprachen, die der Obugrier und die der Ural-Altaistik.

Als erstes sprachwissenschaftliches Arbeitsgebiet traf die Wahl von D. R. Fokos-Fuchs die permischen Sprachen, und sicherlich hat er diesen Entschluß nie bereut, denn er ist ihm immer treu geblieben, und die meisten seiner Werke sowie jene, die ohne Zweifel *aere perennius* zu schätzen sind, schuf er in diesem Bereich. Seine Dissertation (2, vgl. 5) hat er noch aus dem Wotjakischen gewählt (er behandelte darin ausführlich, über 90 Seiten, die Lokativbestimmungen), bald sah er aber ein, daß die andere permische Sprache, das Syrjänische, der emsigen Arbeiterhände eher bedarf, da sie weniger erforscht wurde, und weil man hier über weniger Material verfügte als im Wotjakischen, wo Munkácsi das Wichtigste schon aufgezeichnet hatte. Sein im Sommer 1911 und 1913 gesammeltes syrjänisches Material konnte nicht nur in Fortsetzungen in den NyK erscheinen (35., 42., 54., 58., 62., 68.), sondern auch in selbständigen Bänden: Zürjén népköltészeti mutatóványok (1913, 143 S.) bzw. Zürjén szövegek (1917, 224 S.). Das unter den Kriegsgefangenen eingebrachte wertvolle Folklorematerial konnte nicht so rasch erscheinen (in NyK 45 nur 68 S.), die Volksdichtung der Syrjänen erschien aber erst 1951 (269). Während die eigene Sammlung der Bearbeitung und der Veröffentlichung harren mußte, hat Fokos-Fuchs die syrjänischen und permjakischen Lieder, die Robert Lach unter den Kriegsgefangenen aufgenommen hatte, transkribiert und ins Deutsche übersetzt (105). Als die Verhältnisse und die Publikationsmöglichkeiten nach dem Zweiten Weltkrieg sich günstiger gestalteten, und Fokos-Fuchs sein syrjänisches lexikalisches Material nun endlich zum Gemeingut der Sprachwissenschaft hätte machen können, hatte er zuerst noch eine Arbeit der Pietät vollendet. Schon zu Lebzeiten seines Meisters Munkácsi hatte er begonnen, Munkácsis großartige wotjakische Sammlung zu verdeutschen. Da die Finnisch-Ugrische Gesellschaft zu Helsinki sich bereit erwies, diesen wertvollen Nachlaß herauszugeben, hat Fuchs ihn fürsorglich betreut, bis das voluminöse Werk mit seinem ausführlichen Vorwort 1952 endlich erscheinen konnte (275). Danach konnte nun Fokos-Fuchs alle Kräfte aufbieten, um seinen



permischen Publikationen mit dem Syrjänischen Wörterbuch die Krone aufzusetzen (314). Die Arbeit, die er »als Jüngling geplant, . . . im reifen Alter . . . begonnen«, hatte, konnte er »nun als Greis von 74 Jahren« vollendet sehen (SyrjWb. 9) und niederschreiben, was wenigen von den Sammlern uralischen Sprachguts vergönnt war, daß er sein »Lebenswerk fertigstellen und abschließen durfte« (a. a. O., 10): das prachtvolle, zuverlässige, ausführliche Wörterbuch, das systematisch geordnet, gut übersichtlich lexikalisches Material (mit viel Beispielsätzen) aus 10 (genauer: 12) Mundarten enthält, von 22 Gewährspersonen, die mehr Sprachmaterial mitteilen konnten, und von zahlreichen sekundären Informanten, die gelegentlich etwas beitrugen. Es war 1959 das allerumfangreichste, am größten angelegte Wörterbuch, und es wird auch weiterhin die wichtigste Quelle des Syrjänischen bleiben, obzwar jetzt die Syrjänen selbst die eigene Sprache unter günstigeren Umständen studieren können.

»Die finnisch-ugrische Forschung steht und fällt mit dem Material, das man unter dem Volke hat sammeln können und weiterhin sammeln wird« steht im Syrjänischen Wörterbuch (7) als das eine Motto, welches der Verfasser nach Rivila zitiert. Fokos-Fuchs hat nicht nur mit seinem prachtvollen Wörterbuch, sondern auch mit seinen ausgezeichneten, folkloristisch äußerst interessanten Textsammlungen mannigfaltigen Inhalts und mit den aus Munkácsis Nachlaß herausgegebenen wotjakischen Texten bedeutend dazu beigetragen, daß die Uralistik mit permischem Material gut versehen ist. Daß er sich dessen wohl bewußt war, daß *sub specie aeternitatis* nur die Text- und lexikalischen Publikationen nicht an ihrem Wert verlieren, erhellt aus dem anderen, aus Wichmanns Brief an J. Pápay genommenen Motto: »Vergessen wir nicht, dass davon, was wir Sprachforscher veröffentlichen, im Laufe der Zeit alles veraltet, nur unsere Sprachtexte und Wörterbücher nicht!« (ebd.) Ungeachtet der Gefahr der Veraltung mit der Zeit, hat er dennoch eine bedeutende Menge von wertvollen Artikeln permischen Inhalts publiziert, außer seinen Reiseberichten (29., 30., 44., 63.), Briefen in Sachen der syrjänischen Kriegsgefangenen (64., 69.) und Etymologien (s. weiter unten) sind viele, sogar größere Aufsätze syrjänozentrisch (43 + 55, 45, 52, 107, 119, 326, 327, 356, 364 usw.). Diese gründlichen, tiefeschürfenden Studien haben nicht nur die genauere Kenntnis des Syrjänischen zur Folge, sondern auch die folgerichtige, wissenschaftlich gut fundierte Systematisierung seiner Mundarten (119). Den photomechanischen Nachdruck von Wiedemanns Wörterbuch versah er mit Berichtigungen und Ergänzungen, wodurch es brauchbarer wurde als die erste Auflage (349). Es muß hervorgehoben werden, daß unsere Kenntnisse über die moderne syrjänische Literatur und das syrjänische Kulturleben auch in hohem Maße den Artikeln von Fokos-Fuchs zu verdanken sind (99 + 103 + 122 + 125, 101, 286). Seine Rezensionen über V. I. Lytkins Werke und über die Arbeit der jungen syrjänischen Gelehrten (113, 288, 289, 304, 328, 333, 334,

336, 338, 344, 346, 350, 366, s. auch 278) und Monographien über das Syrjäische (39, 222, 332, 335, 339, 340) ermöglichen es auch dem Außenstehenden, sich über die Lage der Syrjänenforschung gut zu orientieren. Mit dem Wotjakischen hat sich Fokos-Fuchs nach seiner Dissertation weniger befaßt, dieses wenige ist aber bedeutend. Er schrieb zur zweiten Auflage von Wichmanns Wotjakischer Chrestomathie einen ausgezeichneten grammatischen Abriß (285, vgl. noch 345, 347). Über das Permische gibt es ebenfalls nur einige Aufsätze (36, 70, 307, 308, 323), die aber alle von großer Bedeutung sind. Fokos-Fuchs ist Meister der Behandlung der permisch-obugrischen Beziehungen (280, 282, 290, 292), er zählt doch zu den besten Kennern auch der obugrischen Sprachen. Damit gelangen wir bereits bei seinem zweiten großen Arbeitsgebiet an.

Wie bei den permischen, richtete Fokos-Fuchs sein Augenmerk auch bei den obugrischen Sprachen auf jene, mit der sich Munkácsi nicht näher beschäftigt hatte: auf das Ostjakische. Auch hier meldete er sich schon ganz jung mit einem wichtigen großen Werk (Laut- und Formenlehre der Süd-ostjakischen Dialekte. Budapest 1911, 224 S.) und übernahm als »ein hoher Siebziger« den Schatz, den Reguly selbst unfähig war zu heben, und in dessen Publikation J. Pápay und M. Zsirai durch den Tod verhindert wurden. Fokos-Fuchs hat nicht nur die letzten zwei von Reguly aufgezeichneten Heldenlieder in »Osztyák (chanti) hőseinek. Reguly könyvtár 3., 4.« (341, 351) publiziert, wobei er die noch unübersetzten letzten 662 Zeilen ohne Gewährsleute übersetzen mußte, sondern im letzten Band als Anhang auch Berichtigungen zum zweiten Band mitgeteilt.

Fokos-Fuchs hat einige äußerst bedeutende größere Artikel über obugrische Probleme geschrieben: über die objektive Konjugation beider obugrischen Sprachen, über ihr Dualsuffix, über eine angebliche Postposition, die aber im Wogulischen und im Ostjakischen die Häufung zweier Partikeln darstellt, und über das obugrische Deminutivsuffix (27, 157, 173, 220). In seiner Jugend schrieb er kelinere Beiträge zur Etymologie eines wogulischen Suffixes (10, 22), einen kurzen, aber ausgezeichneten Bericht über die volkspoesische Sammlung der Wogulen (32) und einige Rezensionen über wogulistische Werke (8, 34, vgl. noch 313). Kleinere Ergebnisse aus der Ostjakologie bzw. Besprechungen über ostjakologische Werke sind späteren Ursprungs (283, 355, 357, 361, bzw. 274, 337). Über Märchen- und mythologische Motive im Wogulischen und Ostjakischen hat er Beiträge unter seinen späteren Mitteilungen (271, 354)

Die Liste der Veröffentlichungen von Fokos-Fuchs beweist, daß er vermutlich der letzte unter den großen Sprachforschern (Castrén, Wiedemann, Hunfalvy, Budenz, Donner, Paasonen, Munkácsi usw.) ist, die an die uralaltaische Sprachverwandtschaft nicht nur glaubten, sondern die uralischen und die altaischen Sprachen auch gut beherrschten und als echte Ural-Altaisten

wirkten. Er bereitete sich, um genügende Kenntnisse auch in der Altaistik zu erlangen, zu dieser Arbeit mit kleineren Mitteilungen, ausführlichen Rezensionen vor (13, 14, 16, 26, 82, 137). Erst vom Jahre 1933 an schrieb er eine Reihe von kleineren und größeren, teils miteinander zusammenhängenden Aufsätzen, die ural-altaische Studien sind (139, 143, 146, 147, 153, 155 + 168, 161, 166, 175, 174, 176, 197, 213, 216 + 224, 234, 249, 253, 257, 319, 321, 325, 330, 331, 342, 353, 358); Analogien aus altaischen Sprachen wurden aber schon in seinen früheren Arbeiten öfters angeführt (118, 128, 130, 131, 133, 135, vgl. auch 154, 181, 187, 261, 318, 322). Die Ural-Altaistik ist ein Gebiet, wo er erst zum Abschluß seiner einschlägigen Studien, als Zusammenfassung seiner Ergebnisse ein auch methodologisch äußerst bedeutsames Werk veröffentlichte (329).

Fokos-Fuchs vertritt die Meinung, daß das gemeinsame Wortgut der uralischen und der altaischen Sprachen infolge der langen Zeit -- etwa 12 Jahrtausende! -- seit der Trennung der Uralier und der Altaier zum Beweis der Urverwandtschaft keinesfalls ausreichen kann. Da die Zahl der morphologischen Elemente (größtenteils sogar jüngerer Ursprungs) zu diesem Zweck auch nicht ausreichen würde, wird die Verwandtschaft auch mit Lautgesetzen nie bewiesen werden, »denn regelmäßige Lautensprechungen können ja nur an übereinstimmenden Wörtern (und an den morphologischen Elementen) festgestellt werden, die beiden Kriterien postulieren einander gegenseitig, sie können voneinander unabhängig nicht existieren« (Rolle der Syntax, 21). Deshalb kann hierzu nur die dem fremden Einfluß und der Änderung infolge von selbständiger Entwicklung weniger ausgesetzte syntaktische Struktur der beiden Sprachfamilien verwendet werden. (Die Verwandtschaft der altaischen Sprachen untereinander, die oft angezweifelt wurde, betrachtet er seit 1957 durch Ramstedt als bewiesen.) In Hinsicht auf die Verwandtschaft änderte sich seine Auffassung während seines langen Lebens nicht, aber darin, ob sie bewiesen sei, war der Jüngling anderer Meinung, als der reife Forscher. Seine erste Äußerung hierüber war gegen die Skeptiker gerichtet: »die Verwandtschaft der ural-altaischen Sprachen, die von einigen Forschern als Hypothese, die noch nicht bewiesen sei, betrachtet wird . . .« (KSz. X, 336), diese Formulierung ist ganz positiv hinsichtlich der Verwandtschaft, ähnliche Äußerungen s. 26, 139, 140, 146, 147, 153, 154, 181, 197, 253, vgl. 325, 331. »Die ural-altaische Sprachverwandtschaft, die seit . . . 1836 . . . als feststehend anerkannt wird . . ., wird in neuerer Zeit von einigen Gelehrten als zweifelhaft und noch keineswegs bewiesen hingestellt« (OLZ 13:456) schrieb er schon 1910; er selbst hielt sie noch lange für zweifellos bewiesen. Später meinte er jedoch, man betrachte im allgemeinen diese Verwandtschaft nur als möglich, nicht aber als bewiesen (155, 197, 305, 306), da er seinerseits aber tun mußte, was ihm sein Gewissen diktierte, hat er versucht, die Frage »über den toten Punkt« hinwegzubringen (UAJb 37:123, vgl. Nyr. 80:131, 62:213, NyK 65:1).



In seinem Hauptwerk zur Ural-Altaistik, in der »Rolle der Syntax in der Frage nach Sprachverwandtschaft mit besonderer Rücksicht auf das Problem der ural-altäischen Sprachverwandtschaft« meint Fokos-Fuchs, daß »in den letzten Jahrzehnten hervorragende Altaisten« ebenso wie Uralisten »den Gedanken einer möglichen ural-altäischen Sprachverwandtschaft entschieden abgelehnt oder diese Möglichkeit stark bezweifelt« haben; trotzdem er »kein Altaist«, sondern ein »Fennougrist« ist, tut er sein Möglichstes, um das Problem der Lösung näher zu bringen. »Auch der vorliegenden Arbeit wird es nicht gelingen, die Frage endgültig zu lösen, sie wird aber vielleicht die Frage der Lösung — und ich möchte gleich bemerken: der Lösung in bejahendem, positivem Sinn — näher bringen« (Rolle der Syntax, 7). Eigentlich hatte er einen größeren Plan: »Ich hatte . . . schon vor Jahrzehnten das Schaffen einer vergleichenden ualt. Syntax geplant . . . Ich konnte meinen Plan nicht verwirklichen: es fehlte mir an Zeit, an Ruhe und auch an Kenntnissen, auch konnte ich mir die nötige Literatur nicht verschaffen« (a. O., 132). Was der Verfasser mit diesem, seine ural-altaistischen Ergebnisse zusammenfassenden Werke erreichen wollte, hat er, m. E. erreicht. J. Németh meint: »Ich glaube, daß es Fokos-Fuchs tatsächlich gelungen ist, zum Beweis der genetischen Verwandtschaft der ural-altäischen Sprachen beizutragen« (ALH 14:382).

Wäre in der Sprachwissenschaft der Name von Fokos-Fuchs als Finnougrist nicht wohlbekannt, dann würde man ihn sicher als Hungarologen preisen, da seine einschlägigen Artikel mit ihrem wertvollen Inhalt sowie der Zahl nach dazu genügenden Grund geben (s. 11, 13, 50, 56, 109, 111, 123, 161, 185, 196, 198, 250, 256, 259, 260, 261, 293, 309, 316, 363 usw.). Besonders interessant sind seine Mitteilungen über den alten ung. Getreidenamen *ed* (86), weiterhin seine ausführlichen, logischen, gut begründeten Mittelungen über alte ungarische Wörterverzeichnisse (87, 88, 90, 95), seine guten Beobachtungen im Bereich der Sprachpflege (z. B. 177, 258).

Den Uralisten wird oft der Vorwurf gemacht, daß sie sich nur mit Etymologien, nur mit der Lautgeschichte beschäftigen. Obwohl Fokos-Fuchs auch darin viel Bedeutendes aufweisen kann, wäre dieser Vorwurf ihm gegenüber unberechtigt, das Etymologisieren, die Klärung der Wörter, Redensarten und der Rektionen der uralischen und altaischen Sprachen hat ihn zwar immer interessiert, dennoch nehmen die Etymologien im Vergleich zu seinen sonstigen sprachwissenschaftlichen Arbeiten keinen allzu großen Raum ein. Es ist selbstverständlich, daß er mit seinen gründlichen syrjänischen Kenntnissen viele schon früher bekannte Etymologien mit einem syrjänischen Glied ergänzen oder bei vielen Redewendungen auf irgendeine wichtige Analogie aus dem Syrjänischen die Aufmerksamkeit hinlenken konnte (37, 47, 66, 77, 80, 83, 98, 100, 324 usw.). Seine ungarischen Etymologien bzw. Klärungen von Redewendungen und Rektionen (6, 18, 23, 24, 31, 38, 46, 49, 74, 75, 77, 83, 84, 86, 91, 109, 111, 131, 134, 139, 140, 142, 145, 147, 148, 150, 153, 154, 159, 160, 162, 164,

178, 180, 184, 187, 193, 195, 196, 204, 205, 206, 207, 209, 211, 217, 247, 250, 261, 267, 270, 276, 277, 284, 294, 295, 310, 315, 322, 324, 363 bzw. 4, 7, 20, 21, 37, 48, 76, 85, 98, 100, 133, 135, 140, 149, 153, 165, 175, 187, 192, 194, 210, 212, 225, 226, 228, 256, 258, 259, 260, 281, 293) sind größtenteils finnisch-ugrische Etymologien, aber deutsche Lehnwörter (12), Lehnübersetzungen aus der Bibel (wobei die verschiedenen Linien aus dem Hebräischen durch die Septuaginta und die Orthodoxkirche bzw. durch die Vulgata und deren Übersetzungen in Westsprachen auseinandergehalten werden), Erklärungen von Sprachelementen inneren ungarischen Ursprungs sind darunter auch zu finden. Analogien werden bei diesen Erörterungen aus uralischen, altaischen, indogermanischen Sprachen, aus dem Hebräischen, aus dem Arabischen reichlich gebracht. Um etwas in der Lautgeschichte zu klären, hat zwar Fokos-Fuchs nur einen Aufsatz geschrieben (185), aber bei seinen Etymologien stützt er die Konsonanten- ebenso wie die Vokalentsprechungen mit genügenden Erklärungen, genauso die eventuellen Bedeutungswandlungen mit Analogien, das Prinzip »Wörter und Sachen« vergißt er nie. Nicht nur seine als Vorarbeiten zum Wörterbuch »Finnisch-ugrische Elemente des ungarischen Wortbestandes« (315) geschriebenen etymologischen Stellungnahmen werden von den jetzt in Arbeit befindlichen zwei großen etymologischen Kollektivarbeiten gutgeheißen, sondern es wurden auch in den bis jetzt erschienenen beiden Bänden die meisten seiner uralischen und teils auch die nichturalischen Erklärungen angenommen, oder zumindest als die bisherigen wichtigsten Deutungsmöglichkeiten anerkannt. Ein großer und wichtiger Teil seiner etymologischen Tätigkeit behandelt einen Teil des uralischen Wortschatzes ohne ungarische Entsprechung (65, 72, 91, 107, 173, 266, 268, 272, 283, 284, 291, 297, 298, 311, 317, 323, 326, 327, 359, 362), diese sind Deutungen obugrischer oder permischer einheimischer oder Lehnwörter, die meisten je ein Prachtstück der etymologischen Literatur (z. B. 272, 311 usw.), zumeist schwer erklärbare Wörter, wobei sich die Probleme ineinander verzahnt sind und die Deutung eines Wortes die anderer Wörter benötigt. Diese Verwickeltheit der verschiedenen Probleme hat es verursacht, daß Fokos-Fuchs eine Reihe von etymologischen, semasiologischen und syntaktischen Beiträgen (272, 297, 306, 318, 348, 360) veröffentlicht hat, wobei er seine Ergebnisse zum Abschluß oft kurz zusammenfaßt. Aus der Revision eines alten syrjänischen Lehnwortes im Ostjakischen z. B. schrieb er für die finnisch-ugrischen Sprachen prinzipiell bedeutungsvolle Artikel (290, 292).

Von 1905 bis 1970 hat Fokos-Fuchs nicht aufgehört, ausführliche, kritische Rezensionen zu schreiben über Werke der Uralistik und der Altaistik usw., über Monographien und über Periodika. Ein Teil dieser Besprechungen erschien (hauptsächlich unmittelbar vor dem zweiten Weltkrieg) nicht in sprachwissenschaftlichen Zeitschriften, sondern in Organen, die für das große Publikum bestimmt waren; mit diesen Schriften, ebenso wie mit in denselben

Zeitungen mitgeteilten Erinnerungen an runde hohe Geburtsjahre großer Sprachforscher und mit einigen Nachrufen dürfte er wohl bedeutend zur Popularisation der Sprachwissenschaft beigetragen haben (112, 120, 121, 124, 132, 152, 158, 163, 169, 186, 188, 191, 199, 201, 230, 231, 241, 242, 243, 252, 254, 296, 312, 320, 352, 365). Mehrere von diesen werden der Geschichte der Sprachwissenschaft gute Dienste leisten, ebenso wie seine Schrift zu Ehren von Munkácsi (118) bzw. die Veröffentlichung von Munkácsis Briefen an Budenz aus dem Land der Wogulen (246).

Mit syntaktischen Fragen des ungarischen oder der ural-altaischen Sprachen beschäftigen sich mehrere (25, 74, 78, 146, 265, 306, 343, s. noch oben beim Ural-Altäischen), mit morphologischen weniger Artikel (51, 190, 218, 262, 299, 300); dieser Umstand deutet aber nicht auf das Fehlen des Interesses, sondern nur darauf, daß diese Fragen zumeist nicht das Leitmotiv des Aufbaus der Aufsätze sind. Aus demselben Grund lassen sich als Artikel zur Bedeutungslehre nur einige wenige bezeichnen (151, 227, 235, 247, 257, 264, 279).

Eigentlich können nur zwei Gebiete erwähnt werden, wo Fokos-Fuchs die Literatur zwar bedeutend bereichert hat, wo aber seine Artikel fast Einzeldinge in der Liste seiner Veröffentlichungen sind: hinsichtlich der etymologischen Figuren der finnisch-ugrischen Sprachen hat er eine ungarische (125 + 128) und eine deutsche Publikation (136), vgl. über den Parallelismus (229); leider konnte sich Fokos auch mit der finnisch-ugrischen Mythologie nur wenig befassen, außer in seinen trefflichen Reiseberichten über die syrjänischen Verhältnisse (92, vgl. 29, 63) nur in einer Rezension (108) und an Hand einer ostjakischen Etymologie (354).

Fokos-Fuchs hat nicht nur zu seinen uralischen, sondern auch zu den altaischen Artikeln das nötige Belegmaterial aus Texten selbst gesammelt, nur zur »Rolle der Syntax« wurde nachträglich das Mong.Tung. aus Sprachlehren zusammengestellt, da die erste Verzettlung aus Texten 1944 zugrunde gegangen war (Rolle der Syntax, 57). Er beklagt sich, das Chinesische, das Koreanische und das Jukagirische nicht zu beherrschen, und deshalb die Meinung anderer zitieren zu müssen (z. B. die von Ramstedt, ebd., 40). Sonst, meint er, war er »nicht leichtfertig im Urteil, war gewiß nicht 'schnell fertig mit dem Wort'. Die negativen Ergebnisse« mahnten ihn (ebd. 8). Und dieses Selbsturteil muß als sehr richtig betrachtet werden. Eigentlich mußte er während seines Lebens die Meinung nur in wenigen Sachen ändern. In der Jugend sah er die Verwandtschaft der uralischen und altaischen Sprachen für bewiesen an, mit reiferer Kritik nicht mehr (ohne weniger daran zu glauben, s. o.), sein Urteil über Winklers Werke änderte sich auch dementsprechend; über ein permjaksches Wort, *loka* hat er bei Kenntnis neuerer Belege seine Äußerung zurückgezogen (NyK 66:96—98), und in einer Anmerkung heißt es: »unrichtig Verf. FUF XIII, . . .« (FUF 30:197). Im übrigen findet der Leser, daß seine



früheren und späteren Werke gleich »modern« sind. Er hielt immer den Satz für die kleinste Einheit, untersuchte nicht nur die Wörter, sondern auch die Ableitungs- und Kasussuffixe im Satz und konnte dadurch viele Irrtümer vermeiden und die Irrtümer anderer verbessern (s. z. B. 51, 173 usw.). Seine logischen Beweisführungen könnte man oft mit kleinen Umänderungen in mathematische (wahrscheinlichkeitsrechnerische) umwandeln (s. z. B. Rolle der Syntax, 39). Er war derart modern und ist derart modern geblieben, daß er als ein hoher Achtziger bei seiner Beweisführung einmal sogar eine Transformation verwendete (NyK 66:202)!

Nach der Liste der Publikationen gibt es unter den Veröffentlichungen von Fokos-Fuchs nur eine, die eine Übersetzung ist: er hat den von Kannisto publizierten Briefwechsel von Ahlquist und Budenz (221) aus dem Finnischen ins Deutsche übersetzt. Das gute Deutsch der Uralistik verdankt ihm jedoch viel mehr. Er hat nicht nur die eigenen syrjänischen Text- und Wörtersammlungen, das von ihm herausgegebene Material von Regulys Nachlaß verdeutscht, sondern auch die wotjakischen Texte von Munkácsi (275, vgl. 287) und einen Sommer lang 1938 mit Kannisto in Ykspää, später auch ein Jahr lang in Budapest an der Verdeutschung der wogulischen Texte Kannistos gearbeitet (248). Liimoola schreibt mit Ehrerbietung: »Eine verdienstvolle Arbeit [hat]... Dr. D. R. Fuchs mit der Anfertigung der deutschen Übersetzung geleistet. . . ., [ihm ist] die Übersetzung der Texte von der Konda zu verdanken« (MSFOu. 101:XXXV). Es sei hierzu noch bemerkt: »Die umfangreichste ist die Sammlung von der Konda, . . . Für die Kondasche Sammlung sind besonders lange Kriegs- und Heldensagen charakteristisch, . . .« (a. a. O., XXX). Verdeutschung wogulischer Texte von Fokos-Fuchs ist also in allen sechs Bänden von Kannisto—Liimola zu finden!

Die ausführliche Würdigung des noch nicht abgeschlossenen Lebenswerks des Jubilars gehört nicht in die Festschrift zu Ehren seines 90sten Geburtstages, sie würde wohl einige Monographien (über das Permische, Obugrische, Uralaltaische usw.) beanspruchen. Man darf aber auch bei unserem engen Rahmen nicht vergessen, nicht nur über seine Werke, sondern auch als Zeitgenosse über seine Persönlichkeit zu sprechen.

Wo er den Kollegen behilflich sein konnte, tat er es immer. Viele von uns erhielten an der Universität aus der Finnougristik nur allgemeine Schulung und dazu Obugrisches. Viele Finnougristen, ja sogar Hungaristen erhielten von ihm, in seinem Heim Unterricht im Syrjänischen und Wotjakischen, wofür wir ihm ein Leben lang Dank schulden. Mußte eine Dissertation begutachtet, ein Buch oder irgendein Artikel lektoriert werden, so übernahm er das wohlwollend und lieferte es rasch. Sein Haus steht uns immer offen, er hat für die Kollegen immer Zeit, in allen wissenschaftlichen Fragen kann man sich an ihn wenden, und oft kommt er telephonisch oder brieflich auf unsere Probleme zurück, wenn ihm etwas einfällt, oder er etwas dazu im Schrifttum ge-

funden hat. Die Stunden, die man bei ihm und seiner Familie verbringt, ergötzen einen immer. Würde man die dortigen Gespräche auf Tonbänder aufnehmen, so besäße man eine Menge von solchen kleinen Artikeln wie seine kurzen Wort- und Redensartenerklärungen in Nyr. 35–69. Seine große Belesenheit, seine weitgreifenden Sprachkenntnisse bringen ihm immer ähnliche Wendungen, Anekdoten usw. aus dem Uralischen, Altaischen, Indogermanischen, Arabischen, Hebräischen, aus der Bibel, aus der Weltliteratur in Erinnerung. Er weiß Vieles und erzählt auch viel Persönliches von der Generation, die viele von uns nicht mehr gekannt haben; hauptsächlich Munkácsi können wir durch seine immer fesselnden Erinnerungen besser kennenlernen. In- und Ausländer, ältere und jüngere Kollegen empfängt er stets mit kollegialer bzw. väterlicher Güte.

D. R. Fokos-Fuchs sandte aus der Ferne den Teilnehmern des II. Internationalen Finnougriken-Kongresses einen syrjänischen Gruß, der ursprünglich eine Frage war: *viđža olannid!* 'Seid begrüßt!' (in einer früheren Arbeit hatte der Jubilar schon darauf hingewiesen, daß *viđža* 'gesund' bedeutet: 311); »heute aber stellt diese Formel gewiss einen herzlichen Willkommensgruss dar; einen innigen Wunsch für Glück und Wohlergehen« (364). Es sei mir gestattet, im Namen aller Anwesenden und aller aus der Ferne in Gedanken Anwesenden, unseren hochgeschätzten Gefeierten an seinem Ehrentag syrjänisch willkommen zu heißen, da »der Gruss . . . von Liebe und Wärme erfüllt« ist: »*viđža olan!* — 'Sei begrüßt!'

VERÖFFENTLICHUNGEN VON D. R. FOKOS-FUCHS  
1905–1973

1905

Besprechungen:

1. Dritte asiatische Forschungsreise des Grafen Eugen Zichy. Band VI. — KSz. VI, S. 174–7.

1906

2. A locativus-féle határozók a votjákban. NyK XXXVI, S. 207–250, 399–447. — Auch als Sonderabdruck.

3. Laut- und Formenlehre der Süd-ostjakischen Dialekte. Auf Grund der Sammlungen und grammatischen Aufzeichnungen von S. Patkanow, bearbeitet von D. R. Fuchs. — KSz. VII, S. 1–47, 125–139, 279–285 [Vgl. auch 9, 17, 28].

4. *Oda terem*. Nyr. XXXV, S. 384–385.

Besprechungen:

5. David Raphael Fuchs: Die Lokativbestimmungen im Wotjakischen [Anzeige des Verfassers]. KSz. VII, S. 115–117.

1907

6. A *-nál rag* eredete. Nyr. XXXVI, S. 22–23.

7. *Oda terem*. Nyr. XXXVI, S. 483.

Besprechungen:

8. Beke Ödön: Die wogulischen Umstandsbestimmungen. KSz. VIII, S. 324–328.

1909

9. Laut- und Formenlehre der Süd-ostjakischen Dialekte. KSz. X, S. 313–336 [Vgl. auch 3, 17, 28].

10. Zur Etymologie des wog. Suffixes *-tel*. KSz. X, S. 150–153.

11. Über die ungar. Verbalpräfixe *meg* und *el*. KSz. X, S. 304–312.

12. *Taholni*. MNy. V, S. 48.

13. Török jövevényszavainkhoz. Nyr. XXXVIII, S. 247–252.

Besprechungen:

14. Heinrich Winkler: Das Baskische und der vorderasiatisch-mitteländische Völker- und Kulturkreis. KSz. X, S. 156–160.

15. Vikár Béla: Kalevala. KSz. X, S. 160–161.

16. Heinrich Winkler: Der uralaltaische Sprachstamm. KSz. X, S. 336–341.

1910

17. Laut- und Formenlehre der Süd-ostjakischen Dialekte. KSz. XI, S. 57–138 [Vgl. auch 3, 9, 28].

18. Ungar. *ez* 'dieser'. KSz. XI, S. 165–166.

19. Das Volk *Nandar* bei Gardēzi. KSz. XI, S. 166–168.

20. *Láng gyúl a lángrol.* MNy. VI, S. 175–176.
21. Szólásegyezések. Nyr. XXXIX, S. 93–94.
22. A vogul *təl* rag eredetéhez. Nyr. XXXIX, S. 137–139.
23. A *nott, nəl, nī* ragok eredetéről. Nyr. XXXIX, S. 158–162, 226–228.
24. *Ha mikor, ha midőn.* Nyr. XXXIX, S. 280.
25. Arany mondattanához. Nyr. XXXIX, S. 431.

Besprechungen:

26. Heinrich Winkler: Der uralaltaische Sprachstamm, das Finnische und das Japanische. OLZ 13, S. 456–460.

## 1911

27. A vogul-osztják tárgyas igeragozásról. NyK. XL, S. 386–412.
28. Laut- und Formenlehre der Süd-ostjakischen Dialekte. KSz. XII, S. 39–90 [Vgl. auch 3, 9, 17; Sonderabdruck: Budapest 1911 IV + 224 S.].
29. Eine Studienreise zu den Syrjänen. KSz. XII, S. 229–260.
30. Dr. Fuchs D. Rafael jelentése az 1911-ik év nyarán tett zürjén nyelvészeti tanulmányútjáról s régészeti megfigyeléseiről. KSz. XII, S. 344–347.
31. Szóegyeztetések. [1. *tat.* 2. *valaki, valami.*] Nyr. XL, S. 275.
32. Volksdichtung der Wogulen. Jung Ungarn 1911, S. 474–479.

Besprechungen:

33. Zeitschriftenschau (Die vergleichende finnisch-ugrische Sprachwissenschaft in den ungarischen Zeitschriften im Jahre 1910). KSz. XII, S. 179–190 [Vgl. auch 40, 53, 57, 67].
34. Munkácsi Bernát: Vogul Népköltési Gyűjtemény II. kötet 2. füzet. OLZ XIV, S. 326–8.

## 1912

35. Zürjén népköltészeti mutatványok. I. NyK. XLI, S. 275–309; II., 456–475. [Vgl. auch 42].
36. Egy zürjén-votják képzőről. KSz. XIII, S. 85–99.
37. Magyar-zürjén szólásegyezések. Nyr. XLI, S. 72–73.
38. A *nélkül* névutó. Nyr. XLI, S. 240.

Besprechungen:

39. Jalo Kalima: Die russischen Lehnwörter im Syrjänischen. KSz. XIII, S. 173–191.
40. Zeitschriftenschau 1911. KSz. XIII, S. 337–346 [Vgl. auch 33, 53, 57, 67].
41. A Finnisch-ugrische Forschungen Thomsen-kötete. Nyr. XLI, S. 418–420.

## 1913

42. Zürjén népköltészeti mutatványok. III. NyK. XLII, S. 86–173 [Vgl. auch 35; Sonderabdruck 35 + 42, 143 S.].
43. Die reflexiven Zeitwörter des Syrjänischen. I. KSz. XIV, S. 106–129. [Vgl. auch 55].
44. Fuchs D. Rafael dr. jelentése második zürjén nyelvészeti tanulmányútjáról. KSz. XIV, S. 207–211.
45. »Syrjänische« Wörter. KSz. XIV, S. 216–217.
46. *Hüvely.* MNy. IX, S. 416.
47. *Kel.* MNy. IX, S. 416–417.
48. *Irigyel vkinek vmit.* Nyr. XLII, S. 138.
49. *Atyval és fial.* Nyr. XLII, S. 185–186.
50. A *kod-ik* igeképzőről. Nyr. XLII, S. 246–51.
51. Adalék a finnugor duálisához. Nyr. XLII, S. 463–466.
52. Über die adverbialen Zahlwörter im Syrjänischen. FUF XIII, S. 6–22.

Besprechungen:

53. Zeitschriftenschau 1911 II. KSz. XIV, S. 200–203. [Vgl. auch 33, 40, 57, 67].

1914

54. Zürjén szövegek I. NyK XLIII, S. 327–382 [Vgl. auch 58, 62, 68, 73].  
 55. Die reflexiven Zeitwörter des Syrjänischen. II. KSz. XIV, S. 282–305 [Vgl. auch 43].  
 56. A műveltető -l képzőhöz. Nyr. XLIII, S. 188–189.  
 Besprechungen:  
 57. Zeitschriftenschau 1911 III. KSz. XIV, S. 328–329; 1912–13 I. KSz. XIV, S. 329–335 [Vgl. auch 33, 40, 53, 67].

1915

58. Zürjén szövegek II. NyK XLIV, S. 67–105, [Vgl. auch 54, 62, 68, 73].  
 Besprechungen:  
 59. Beke Ödön: Finnugor határozós szerkezetek. KSz. XV, S. 316–318.  
 60. Kertész Manó: Finnugor jelzős szerkezetek. Nyr. XLIV, S. 129–130.  
 61. Beke Ödön: Finnugor határozós szerkezetek. Nyr. XLIV, S. 130–131.

1916

62. Zürjén szövegek. III. NyK. XLIV, S. 223–320 [Vgl. auch 54, 58, 68, 73].  
 63. Eine Studienreise zu den Syrjänen II. KSz. XVI, S. 84–101.  
 64. Fuchs Dávid Rafael dr. levele zürjén hadifogoly-tanulmányok ügyében. KSz. XVI, S. 261–262.  
 65. Syrj. Ud. *się-jzda* 'sie; ii, eae' KSz. XVI, S. 264–265.  
 66. SyrjUd. *pišči* 'Schwalbe'. KSz. XVI, S. 265.  
 Besprechungen:  
 67. Zeitschriftenschau 1912–13. KSz. XVI, S. 243–250 [Vgl. auch 33, 40, 53, 57.]

1917

68. Zürjén szövegek IV. NyK XLIV, S. 428–458 [Vgl. auch 54 + 58 + 62 + 68 als Sonderabdruck Finnugor Füzetek 19 sz. 224 S.; 73].  
 69. Dr. Fuchs D. Rafael jelentése zürjén hadifoglyokkal való nyelv-tanulmányairól. KSz. XVII, S. 228–230.

1918

70. Beiträge zur Grammatik der permischen Sprachen. JSFOu. XXX/14, S. 1–10.  
 71. Ritka hangjelenség. Nyelvtudomány VI, S. 222–223.

1919

72. Syrj.: *piver* 'Schwager, Mannesbruder'. KSz. XVIII, S. 152.

1920

73. Zürjén szövegek V. NyK XV, S. 401–468 [Vgl. auch 54, 58, 62, 68].  
 74. Egyező összetételek. Nyr. XLIX, S. 34.  
 75. *Minta*. Nyr. XLIX, S. 34.  
 76. Egyező észjárás különböző nyelvekben. Nyr. XLIX, S. 88–89.  
 77. Szóegyeztetések. [1. *Forog*. 2. *Iny*. 3. *Mög*.] Nyr. XLIX, S. 155.  
 78. A felelet a névmástalan kérdő mondatokra. Nyr. XLIX, S. 159.  
 Besprechungen:  
 79. A Finnugor Társaság legújabb kiadványai. Nyr. XLIX, S. 27–8, 146.



## 1921

80. Indulatszók személyraggal. Nyr. L, S. 32.

## Besprechungen:

81. Zolnai Gyula: A *-si* képző eredete. Nyr. L, S. 53–55.  
82. Heinrich Winkler: Die altaische Völker- und Sprachenwelt. Nar. L, S. 148.

## 1922

83. Két növénykönyvről. [*Lóhere, tök*] Nyr. LI, S. 13–18.  
84. *Indihane*. Nyr. LI, S. 32.  
85. *Se füle, se farka*. Nyr. LI, S. 64.  
86. *Ed* (A gabonának régi magyar neve). Nyr. LI, S. 67–74.  
87. Verantius Faustus Dictionariumáról. Nyr. LI, S. 120–121.  
88. Ponori Thewrewk József Verancsics-kiadásáról. Nyr. LI, S. 121–123.

## Besprechungen:

89. Munkácsi Bernát: Vogul Népköltési Gyűjtemény II. kötet 3. füzet. Nyr. LI, S. 54–55.

## 1923

90. Loderecker Péter Szótáráról. I–III. Nyr. LII, S. 8–13, 50–52, 85–89.  
91. Etymologische Beiträge [1. Ung. *fény* 'Schein, Glanz'. 2. Ung. *kűsz-ik* 'klettern'. 3. Ung. *rész* 'Teil'. 4. Ung. *táj* 'Gegend, Umgegend; Zeit'. 5. Syrj. *šog* 'Trauer, Kummer', wotj. *šug*. 6. Wog. *šerkèš* 'Adler'.] FUF XVI, S. 74–87.  
92. Beiträge zur Kenntnis des Volksglaubens der Syrjänen. FUF XVI, S. 237–274.  
Besprechungen:  
93. Kai Donner: Über die anlautenden labialen Spiranten und Verschlusslaute im Samojedischen und Uralischen. Nyr. LII, S. 53–54.  
94. Balassa József: Helyes magyarság. Izr. Tanügyi Értesítő 1923, 91–92.

## 1924

95. Szótáriródlalmunk történetéhez. Nyr. LIII, S. 74–76.  
Besprechungen:  
96. Ernst Lewy: Tscheremissische Grammatik. Nyr. LIII, S. 21.

## 1925

97. Az Országos Néptanulmányi Egyesület köréből. Nyr. LIV, S. 117.  
98. *Hol volt, hol nem volt*. Nyr. LIV, S. 127.  
99. Új zürjén irodalom I. Nyr. LIV, S. 139–141 [Vgl. auch 103, 122, 126].  
100. *Gombát mit evett*. Nyr. LIV, S. 155.  
Besprechungen:  
101. La renaissance nationale des Zyriènes. RÉH III, S. 243–254.  
102. Julius Mark: Die Possessivsuffixe in den uralischen Sprachen. Nyr. LIV, S. 87.

## 1926

103. Új zürjén irodalom II. Nyr. LV, S. 86–88 [Vgl. auch 99, 122, 126].  
104. Az Országos Néptanulmányi Egyesület. Nyr. LV, S. 90–91.  
105. Syrjänische Texte. Transkribiert und übersetzt von Dr. Raphael Fuchs. Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosoph.-hist. Klasse, 203. Band, 5. Abhandlung 100–135.

## 1927

106. Az Országos Néptanulmányi Egyesület. Nyr. LVI, S. 26.  
107. Zur Etymologie der syrj. Postposition *-míš*, *-míšt*... FUF XVIII, S. 198–215.  
Besprechungen:  
108. M. J. Eisen: Estnische Mythologie. KSz. XX, S. 127–130.

1928

109. A *hanem* kötőszó eredetéről. Nyr. LVII, S. 49–52.
110. Az Országos Néptanulmányi Egyesület. Nyr. LVII, S. 81.
111. *Donda*. Nyr. LVII, S. 96.
112. Wichmann György hatvanéves. Nyr. LVII, S. 119–120.

Besprechungen:

113. Lytkin Vaszilij: Az *-s* névszóképzők a permi nyelvekben. Nyr. LVII, S. 21–22.

1929

114. Adatok a gyermeknyelvhez. Nyr. LVIII, S. 63.
115. Az Országos Néptanulmányi Egyesület. Nyr. LVIII, S. 87–88.

Besprechungen:

116. Klemm Antal: Magyar Történeti Mondattan. Nyr. LVIII, S. 115–118.
117. Klemm Antal: A mondattan elmélete. Nyr. LVIII, S. 146–149.

1930

118. Munkácsi Bernát. Nyr. LIX, S. 33–58, s. auch Emlékkönyv Munkácsi Bernát hetvenedik születésnapja alkalmából S. 1–26.
119. Adalékok a zürjén nyelvjárások ismeretéhez. Nyr. LIX, S. 80–83, s. auch Munkácsi Emlékkönyv, S. 48–51.
120. Munkácsi Bernát irodalmi munkássága. Nyr. LIX, S. 172–178, s. auch Munkácsi Emlékkönyv, S. 140–146.
121. Munkácsi Bernát hetvenedik születésnapjának megünneplése. Nyr. LIX, S. 199–200.
122. Új zürjén irodalom III. Nyr. LIX, S. 227–230 [Vgl. auch 99, 103, 126].
123. *Avyjjuk*. Nyr. LIX, S. 244.
124. Dr. Munkácsi Bernát. »Egyenlőség« vom 15. Juni 1930.

1931

125. A „figura etymologica” I–IV. Nyr. LX, S. 3–10, 45–53, 103–107, 130–134 [Vgl. auch 128].
  126. Új zürjén irodalom IV–V. Nyr. LX, S. 74–76, 144–146 [Vgl. auch 99, 103, 122].
- Besprechungen:
127. Horger Antal: A magyar igeragozás története. Nyr. LX, S. 77–78.

1932

128. A „figura etymologica” V. Nyr. LXI, S. 5–12 [Vgl. auch 125].
  129. Az Orsz. Néptanulmányi Egyesület közgyűlése. Nyr. LXI, S. 49–50.
  130. Az *egy* használatához. Nyr. LXI, S. 62.
  131. *Küld valaküdtl*. Nyr. LXI, S. 62.
  132. Wichmann György. Nyr. LXI, S. 87.
  133. *Foghegyről beszél*. Nyr. LXI, S. 93–94.
  134. Néhány melléknévünk eredetéhez. [1. *Képes*. 2. *Olcso*. 3. *Csunya*.] Nyr. LXI, S. 110–116.
  135. *Háztűznézni*. Nyr. LXI, S. 133–134.
  136. Die etymologischen Figuren der finnisch-ugrischen Sprachen. UJb. XII, S. 70–89.
- Besprechungen:
137. C. Brockelmann: Mitteltürkischer Wortschatz. KSz. XXI, S. 158–160.
  138. Orbán Gábor: A finnugor nyelvek számnevei. Nyr. LXI, S. 22–23.

## 1933

139. Néhány ősrégi összetételünk. I—III [1. *Hírnév.* 2. *Szélvész.* 3. *Tűzvész.* 4. *Hagymáz.*] Nyr. LXII, S. 11—16, [5. *Tösgyökeres.* 6. *Szántó-vető.* 7. *Ad-vesz, adás-vétel.*] S. 39—45, [8. *Jó-megy.* 9. *Sí-rí, sír-rí.*] S. 75—78.  
 140. *Fűnek-jának.* Nyr. LXII, S. 32.  
 141. A Finnugor Társaság munkaterve. Nyr. LXII, S. 54—55.  
 142. *Ad-vész.* Nyr. LXII, S. 130.  
 143. Übereinstimmende Lativkonstruktionen in den finnisch-ugrischen und türkischen Sprachen. MSFOu. LXVII (Liber Semisaeularis Societatis Fenno-ugricae), S. 105—114.  
 Besprechungen:  
 144. Moór Elemér: A magyar nép eredete. Nyr. LXII, S. 119—120.

## 1934

145. Az *és* kötőszó eredete. Nyr. LXIII, S. 14—22.  
 146. A melléknévi jelző szórendje. I—II. Nyr. LXIII, S. 35—40, 71—79.  
 147. Az *és* kötőszó eredetéhez. Nyr. LXIII, S. 60.  
 148. *Tösgyökeres.* Nyr. LXIII, S. 60—61.  
 149. *Harmadfű ló.* Nyr. LXIII, S. 61.  
 150. *Gyötör.* Nyr. LXIII, S. 100—101.  
 151. Párhuzamos jelentésfejlődések. Nyr. LXIII, S. 116—118.  
 152. Wiklund K. B. Nyr. LXIII, S. 125.  
 153. Szó- és szólásmagyarázatok. [1. *Kincs.* 2. *Kárát látja.* 3. *Törvényt látni.* 4. *Szélnek ereszt.*] Emlékkönyv Balassa Józsefnek, a Magyar Nyelvőr szerkesztőjének 70. születésnapjára. S. 56—64.  
 154. Héber hatás időelnevezésekben és a magyar „hónap” szó. Magyar Zsidó Szemle LI, S. 193—197, s. auch Emlékkönyv dr. Hevesi Simon pesti vezető főrabbinak, papi működése negyvenedik évfordulójára. S. 121—125.  
 155. Finnugor-török mondattani egyezések. Magyar Figyelő (Pozsony—Bratislava) II/3—4, S. 3—46. [Vgl. auch 168].  
 Besprechungen:  
 156. Liber Semisaeularis Societatis Fenno-ugricae. Nyr. LXIII, S. 26—27.

## 1935

157. A vogul-osztják duálisképző. NyK XLIX, S. 314—336.  
 158. Setälä Emil, a nyelvtudós. Nyr. LXIV, S. 2—6.  
 159. *Délceg.* Nyr. LXIV, S. 9—11.  
 160. *Hónap.* Nyr. LXIV, S. 43.  
 161. Igenévi szerkezeteink magyarázatához. I—II. Nyr. LXIV, S. 55—56, 94—99.  
 162. *Nyolc.* Nyr. LXIV, S. 81—82.  
 163. Kúnos Ignác hetvenötéves. Nyr. LXIV, S. 108—109.  
 164. *Metszek, meggyek.* Nyr. LXIV, S. 114.  
 165. *Ahol a madár sem jár.* Nyr. LXIV, S. 114—115.  
 166. A szórend kérdéséhez. Nyr. LXIV, S. 117—119.  
 167. Az Országos Néptanulmányi Egyesület rendkívüli közgyűlése. Nyr. LXIV, S. 136—138.  
 168. Finnugor-török mondattani egyezések. Magyar Figyelő III, S. 71—86, 245—270. [Vgl. auch 155].  
 169. Gombocz Zoltán. Magyar Figyelő III, S. 275—277.  
 170. Stern Ábrahám. A Petsi Izr. Hitk. Reálgimnáziumának Értesítője 1934/35, S. 3—6.  
 171. A nevelés problémái. Izr. Tanügyi Értesítő 1935, S. 230—231.  
 Besprechungen:  
 172. Orbán Gábor: A magyar nyelv. Nyr. LXIV, S. 74—75.

## 1936

173. Egy vogul-osztják „névutó”. NyK L, S. 88—107.  
 174. A jelzők sorrendje. Nyr. LXV, S. 3—6.

175. *Félszemmel.* Nyr. LXV, S. 30.
176. A felelet az eldöntendő kérdésre. Nyr. LXV, S. 77–79.
177. Egy hibáztatott tagadó szerkezet. Nyr. LXV, S. 145–147.
178. *Érész.* Nyr. LXV, S. 157.
179. A többszám Nyr. LXV, S. 157–158.
180. *Hó, hó-nap.* Nyr. S. 158.
181. A Szentírásnak egy helyéhez. Magyar Zsidó Szemle 1936, S. 208–215.
182. Szegő Arnold. Izr. Tanügyi Értesítő 1936, S. 180–182.
183. Harmónia és ellentét család és iskola között. Izr. Tanügyi Értesítő 1936, S.

265.

1937

184. *Nincstelen.* Nyr. LXVI, S. 22–23.
  185. Adalék a kétféle magyar *e*-hang történetéhez. Nyr. LXVI, S. 42–46.
  186. Munkácsi Bernát. Nyr. LXVI, S. 61–63.
  187. Adalékok szó- és szólásmagyarázatokhoz. [1. *Ezúttal, egyúttal.* 2. *Hadereg.* 3. *Lóhalálában.* 4. *Tenger.* 5. *Vasorrú bába.*] Nyr. LXVI, S. 67–71.
  188. Munkácsi Bernát halála és temetése. Nyr. LXVI, S. 75–78.
  189. Az Országos Néptanulmányi Egyesület közgyűlése. Nyr. LXVI, S. 79.
  190. Határozóragos szóból rag. Nyr. LXVI, S. 86–87.
  191. Munkácsi Bernát kézirati hagyatéka Nyr. LXVI, S. 100–103.
  192. *Megveszi a hideg.* Nyr. LXVI, S. 115.
  193. *Tódt.* Nyr. LXVI, S. 116.
  194. *Színül teljes.* Népünk és Nyelvünk IX, S. 21–26.
  195. *Tompör.* Népünk és Nyelvünk IX, S. 166–170.
  196. A *-val, -vel* rag eredetének kérdéséhez. Népünk és Nyelvünk IX, S. 197–209.
  197. Übereinstimmungen in der Syntax der finnisch-ugrischen und türkischen Sprachen. FUF XXIV, S. 292–322.
  198. Bibliai hatások a magyar nyelvben. Libanon II, S. 10–12.
  199. Munkácsi Bernát. Libanon II, S. 137–141.
  200. Goldberger Salamon. Izr. Tanügyi Értesítő 1937, S. 44–45.
  201. Munkácsi Bernát. Izr. Tanügyi Értesítő 1937, S. 278–280.
  202. Nevelés otthon és az iskolában. Izr. Tanügyi Értesítő 1937, S. 292–294.
- Besprechungen:
203. Balassa József: A magyar nyelv életrajza. Libanon II, S. 93–94.

1938

204. *Szerszám.* Nyr. LXVII, S. 9–18.
  205. *Személy.* Nyr. LXVII, S. 37–39.
  206. *Eszköz.* Nyr. LXVII, S. 39.
  207. A *szag* szó eredetéhez. Nyr. LXVII, S. 54–59.
  208. Az Országos Néptanulmányi Egyesület Közgyűlése. Nyr. LXVII, S. 59–61.
  209. *Nap.* Nyr. LXVII, S. 75.
  210. *Kakastej, madártej.* Nyr. LXVII, S. 106–7.
  211. *Epe.* Nyr. LXVII, S. 107.
  212. *Láttam én már karón varjút.* Nyr. LXVII, S. 109–113.
  213. Kahest ürgest konstruksioonist. — Sur deux constructions archaïques. Eesti Keel (Tartu) 1938, S. 97–103.
  214. Önállóságra, kötelességérzetre való nevelés. Izr. Tanügyi Értesítő 1938, S. 213.
- Besprechungen:
215. Pintér Jenő: Magyar nyelvvédő könyv. Libanon III, S. 52–53.

1939

216. Finnugor–török mondatnani egyezések. I–III. Nyr. LXVIII, S. 13–19, 40–45, 84–87. [Vgl. auch 224].
217. *Maga.* Nyr. LXVIII, S. 28.
218. Az 1. személy *-k* ragja. Nyr. LXVIII, S. 28–29.

219. Az Országos Néptanulmányi Egyesület Közgyűlése. Nyr. LXVIII, S. 53–57.

220. Das Obugrische Deminutivusuffix -n. FUF XXVI, S. 26–62.

Aus dem Finnischen übersetzt:

221. Artturi Kannisto: August Ahlquist und Josef Budenz' Briefwechsel. JSFOu. L (3), 49–104.

Besprechungen:

222. Uotila T. E.: Syrjänische Chrestomathie. Nyr. LXVIII, S. 19–20.

223. Leo Spitzer: Fermez donc votre porte. Nyr. LXVIII, S. 58.

#### 1940

224. Finnugor–török mondattani Egyezések IV–V. Nyr. LXIX, S. 14–18, 39–43. [Vgl. auch 216].

225. *Eszik, iszik róla*. Nyr. LXIX, S. 26.

226. *Kinyissam-e verses ládám?* Nyr. LXIX, S. 26–7.

227. Egy szónak két ellentétes jelentése. Nyr. LXIX, S. 48–49.

228. *Harmadjú*. Nyr. LXIX, S. 54–55.

229. A párhuzamos gondolatritmus. Nyr. LXIX, S. 55.

230. Munkácsi Bernát. Magyar Zsidó Szemle LVII, S. 140–143.

231. Kúnos Ignác. Libanon V, S. 83–84.

232. Jellemnevelés. Izr. Tanügyi Értesítő LXV, S. 5–6.

Besprechungen:

233. Egy zsidó mesekönyv. »A Magyar Zsidók Lapja« vom 14. Juni 1940.

#### 1941

234. A finnugor és a török mondat ősi sajátosságai (Finnugor–török mondattani egyezések). Budapest, Neuwald Illés Utódai, 1941, 22 S.

235. Jelentéstani párhuzamok. Emlékkönyv Heller Bernát professzor hetvenedik születésnapjára, S. 55–61.

236. Goldberger Salamon. A pesti izr. hitk. gimn. és gépészeti ipari középisk. évkönyve. 1940/41, S. 8–11.

237. Heller Bernát. Ebd., 12–15.

238. Gimnáziumunk keletkezésének történetéhez, Munkácsi Bernát tervezete. Ebd., S. 16–21.

239. Emlékek. OMZSA naptár az 5702 – 1941/42 évre, S. 99–102.

Besprechungen:

240. Ein neues ungarisches Wörterbuch (Balassa József: A magyar nyelv szótára I–II.) FUFAnz. XXVII, S. 38–44.

#### 1942

241. Kertész Manó 1881–1942. A pesti irz. hitk. gimn. évkönyve 1941/42, S. 7–9.

242. Munkácsi Bernát. Ebd., S. 9–17.

243. Dr. Kertész Manó. Izr. Tanügyi Értesítő 1942, S. 39.

244. Az apa nevelő munkája. A pesti izr. hitk. női keresk. szaktanfolyamának évkönyve 1941/42, S. 14–20.

Besprechungen:

245. Balassa József: A Magyar Nyelvőr története 1872–1940. Libanon VII, S. 57–59.

#### 1943

246. Munkácsi Bernát levelei Budenz Józsefhez vogulföldi útjáról. Az Országos Néptanulmányi Egyesület Évkönyve 1943, S. 19–42.

247. 'Test' jelentésű összetételek. Ebd., 44–49.

248. Jelentés az Országos Néptanulmányi Egyesület működéséről. Ebd., 91–94.



249. A török *-lar*, *-lär* többesnépző eredetének kérdése. Kolozsvár, Antal Márk emlékkönyve 1943, S. 148–155.

250. Bibliai eredetű-e a magyar *testvér* kifejezés? Dr. Guttman Mihály emlékkönyv, S. 81–97.

251. Évnyitó beszéd 1942/43. A pesti izr. hitk. gimn. és gépipari középiskolájának Évkönyve. S. 22–23.

1944

252. Balassa József. A nyolcadik évtized nyelvtudományi munkássága. Az Országos Néptanulmányi Egyesület Évkönyve 1944, S. 7–10.

253. Az „egyesszám” használata a mongolban. Ebd., S. 39–48.

254. Balassa József. Izr. Tanügyi Értesítő LXIX, S. 17–18.

Besprechungen:

255. Magyar irodalom és zsidóság. Zsoldos Jenő könyve. Izr. Tanügyi Értesítő LXIX, S. 3–4.

1945

256. *Vagy tizen voltak ott*. MNy. XLI, S. 27–32.

257. Jelentéstani analógiák. Löw Imánuel emlékkönyv, S. 74–79.

1946

258. A főnév mint tulajdonságjelző a mongolban I–II. Nyr. LXX, S. 13–20, 41–44.

259. *Fuss, vagy fizessen* Nyr. LXX, S. 27.

260. *Favágó és vízholdó*. Nyr. LXX, S. 29–30.

261. A *-hat*, *-het* igeképző kérdéséhez. I–II. Nyr. LXX, S. 61–64, 85–93.

262. *Farkas*. Nyr. LXX, S. 76.

263. A szótőismétlés. Nyr. LXX, S. 76.

264. A párhuzamos jelentésváltozás kérdéséhez. Nyr. LXX, S. 78–79.

1949

265. Der Komparativ und Superlativ in den finnisch-ugrischen Sprachen. FUF XXX, S. 147–230.

1950

266. Szómagyarázatok. 1. Vogul *p'ispeŋ* 'крыльцо' 2. Osztyák *p'ŋyŋɛ* 'Kamerad'. 3. Osztyák *pəs*, *pəš* 'o! ach!' 4. Két osztyák orvosságnev: *p'ərɬun* és *əspəi*. 5. Osztyák *šoldas* 'Gold-, Silberband (als Schmuck)'. 6. Osztyák *šəstəŋ*. 7. Zürjén *rem-peštan*, *rem-peštan* 'tükör'. 8. Zürjén *rem* 'szín' és *remjə* 'szürkület'. NyK. LII, S. 345–357.

267. *c'ohoc*. MNy. XLVI, S. 169–174.

268. Ostj. *kəl* 'Wort' und 'Strick'. Commentationes Fenno-Ugricae in honorem Y. H. Toivonen. MSFOu. XCVIII, S. 37–52.

1951

269. Volksdichtung der Komi (Syrjänen). Gesammelt und herausgegeben von D. R. Fokos-Fuchs. Budapest. Akadémiai Kiadó, 472 S.

270. *Rács*. MNy. XLVII, S. 277.

271. Népmese-motívum egy vogul medveénekben. Ethn. LXII, S. 291–293.

272. Etymologisches, Semasiologisches. [1. Wog. *ašqós* 'Schlüssel' und syrj. *ešmes* 'Brunnen'. 2. Wog. *poštan* 'Schloss, Riegelverschluss'. 3. Ostj. *pəška'n*, *puškán* 'Flinte, Gewehr'. 4. Der Wundervogel *Kāras*, *Kāras* der Ob-ugrischen Sagen.] FUF XXX, S. 312–339.

273. Psalm XIX: 5. Felelős kiadó dr. Scheiber Sándor. Globus nyomda, 13 S.

Besprechungen:

274. K. F. Karjalainens Ostjakisches Wörterbuch, bearbeitet und herausgegeben von Y. H. Toivonen. ALH I, S. 226–236.

## 1952

275. Volksbräuche und Volksdichtung der Wotjaken. Aus dem Nachlasse von Bernhard Munkácsi, herausgegeben von D. R. Fuchs Helsinki MSFOu. CII, 37 + 715 S.  
 276. *Nagy*. MNy. XLVIII, S. 204–206.  
 277. *Gyakni*. MNy. XLVIII, S. 206.  
 Besprechungen:  
 278. Ученые Записки. Серия востоковедческих наук. Выпуск 2. Советское финно-угроведение I. ALH II, S. 225–245.

## 1953

279. A jelentésváltozásnak néhány különleges esete. NyK. LIV, S. 63–74.  
 280. Aus dem Gebiete der Lehnbeziehungen. ALH III, S. 211–289.  
 281. *Csak sast nemzenek a sasok...* MNy. XLIX, S. 423–427.

## 1954

282. Jövevényszó kutatások. NyK. LV, S. 3–59.  
 283. A chanti „*sokor*-hal”. NyK. LV, S. 247–248.  
 284. A *komi* népnév etimológiájához. NyK. LV, S. 249–251.  
 285. Grammatikalischer Abriss. Wichmann, Wotjakische Chrestomathie<sup>2</sup>, S. 135–167.  
 286. A komi (zürjén) nép művelődésének új korszaka. Nyr. LXXXVIII, S. 332–335.  
 287. Helyreigazító észrevételek a finnugor szövegkiadványokkal kapcsolatban. I. OK V, S. 629–232.

## Besprechungen:

288. В. И. Лыткин: Древнепермский язык. NyK LV, S. 270–285.  
 289. В. И. Лыткин: Древнепермский язык. ALH IV, S. 225–252.

## 1955

290. Egy jövevényszó és tanulságai (A finnugor mértékhatározó). NyK. LVI, S. 13–32.  
 291. Manysi *kam* 'medvetalp'. NyK. LVI, S. 267–270.  
 292. Umstandsbestimmungen des Masses und der Menge in den finnisch-ugrischen Sprachen. ALH V, S. 35–66.  
 293. *Színül teljes*. MNy. LI, S. 337–338.  
 294. *Kinigli*. MNy. LI, S. 338.  
 295. *Ikra*. MNy. LI, S. 338–339.  
 296. Zsirai Miklós (Gyászbeszéd). MNy. LI, S. 403–404, 1956.  
 297. Etimológiai, jelentéstani és szintaktikai adalékok [1. Nem létező és félreértett szavak. 2. Harnadfü lö. 3. Színül teljes. 4. Szóképzésünk gazdagsága. 5. Manysi *kürmak* 'kiolvasztott medvezsír'. 6. Manysi *βgiä't* 'sírnak, jajgatnak'. 7. Komi *kamyr* 'Handvoll'. 8. A mordvin és a mari mértékhatározó és a disztributív mari elativus.] NyK. LVII, S. 240–249. [Vgl. auch 306, 318, 348, 360].  
 298. Etymologisches aus den permischen Sprachen. [1. Syrj. Ud (Florov) *kikjes* 'zweimal'. 2. Das Komitativsuffix syrj. Lu Le *-mid*. 3. Syrj. Ud *mindinge* 'uns (Akk.)'. 4. Syrj. Vml *sijeli* 'ihn' und 'er'. 5. Wotj. *karmon* 'Zaun'. (?)]. UAJb. XXVIII, S. 220–226.  
 299. A névragozás történetéből. NyK LVIII, S. 59–95.  
 300. Fokos Dávid válasza a hozzászólásokra. NyK LVIII, S. 120–121.  
 301. Hozzászólás N. Sebestyén Irén előadásához. NyK LVIII, S. 172–173.  
 302. Hozzászólás R. A Szerebrennyikov előadásához. NyK LVIII, S. 203.  
 303. Fokos Dávid elnöki zárószavai. NyK LVIII, S. 206–207.

## Besprechungen:

304. В. И. Лыткин: Диалектологическая хрестоматия по пермским языкам с обзором диалектов и диалектологическим словарем. I. NyK LVII, S. 313–320.  
 305. A magyar őstörténet kérdései. Nyr. 80, S. 129–132.

1957

306. Etimológiai, jelentéstani és szintaktikai adalékok [9. Közbeékelte mondatok és mondatrészek. 10. A komi allativus használatához.] NyK LIX, S. 173—178. [Vgl. auch 297, 318, 348, 360].

1958

307. A permi nyelvek határozói igeneveiről. NyK LX, S. 275—319.  
308. Die Verbaladverbien der permischen Sprachen. ALH VIII, S. 273—342.  
309. Véghatározó mint okhatározó. MNy. LIV, S. 335—337.  
310. Az, a. MNy. LIV, S. 348—349.  
311. Etymologisches aus den permischen Sprachen [Syrj. *veža* 'heilig'. Syrj. *viš-ko* Kirche und *viš* 'Opfer']. FUF XXXIII, S. 164—181.  
312. Reguly Antal emlékeztetére. »Népszabadság« vom 1958 27. August.  
Besprechungen:  
313. Lakó György: Északi-manyisi nyelvtanulmányok. I. OK XII, S. 437—440.

1959

314. Syrjänisches Wörterbuch. I—II. 1564 S. Budapest Akadémiai Kiadó.  
315. Etimológiai észrevételek [az, a; *bör*; *csir*; *darázs*; *dög*; *dug*; *hull*; *húr*; *késa*]. NyK LXI, S. 53—63.  
316. A magyar határozói igenevek és a gerundium. MNy. LV, S. 175—181, 343—351.  
317. Etymologische Beiträge. [1. Ostj. *uq'łsa* 'zusammen'. 2. Wog. *utši*, *ujtši*. 3. Wotj. *ož* 'Krieg, Kampf'. 4. Syrj. *beren pettedž* 'vollauf']. UAJb. XXXI, S. 86—88.

1960

318. Etimológiai, jelentéstani és szintaktikai adalékok [11. Udmurt *šermüt-žez* 'zabola' és magy. *réz* szavunk. 12. Manyisi *uq's* 'rossz előjel'. 13. A manyisi „genitivus”. 14. A manyisi él-hál jelentésű összefoglaló összetétel. NyK LXII, S. 101—111. [Vgl. auch 297, 306, 348, 360].  
319. Uráli és altaji összehasonlító szintaktikai tanulmányok [I. A főnévi jelző. II. A birtokos személyragok determináló használatáról.] NyK LXII, S. 213—241. [Vgl. auch 325, 330].  
320. Némethné Sebestyén Irén 70. születésnapjára. NyK LXII, S. 356—358.  
321. Aus der Syntax der uralaltaischen Sprachen. ALH X, S. 423—456.  
322. *Halandzsá*. MNy. LVI, S. 250.  
323. Egy permi táltos-névről. MNy. LVI, S. 367—368.  
324. *Szélütés*. MNy. LVI, S. 368.

1961

325. Uráli és altaji összehasonlító szintaktikai tanulmányok [III. Birtokos személyragok a részelő birtokviszony féle szerkezetekben. Birtokos személyragozás a birtoklás ('habere'; 'haben') kifejezésekre. IV. A tagadó igeragozás. V. A birtokos szerkezetből kivált névutók. VI. A numerus absolutus v. indefinitus („egyesszám”) használata. VII. (Pótlások az előbbi közleményekhez)] NyK LXIII, S. 63—81, 263—291. Vgl. auch 319, 330].  
326. Egy zürjén kötőszóról. — A zürjén *-si* 'ha' kötőszó — NyK. LXIII, S. 189—201.  
327. Über den Ursprung einer syrjänischen Konjunktion ALH XI, S. 273—299.  
Besprechungen:  
328. Eine Grammatik der syrjänischen Schriftsprache. UAJb. XXXIII, S. 278—282.

## 1962

329. Rolle der Syntax in der Frage nach Sprachverwandtschaft, mit besonderer Rücksicht auf das Problem der ural-altäischen Sprachverwandtschaft. Ural-Altäische Bibliothek XI. Wiesbaden (Harrassowitz). 137 S.

330. Uráli és altaji összehasonlító szintaktikai tanulmányok IV [VII. Összefoglaló összetételek. VIII. Ősi kötésszók hiánya. IX. Az alárendelő viszony kifejezése. X. Határozói viszonyok jelölése.] NyK. LXIV, S. 13–55. Vgl. auch 319, 325].

331. Eine charakteristische Ablativ-Konstruktion. MSFOu. 125, S. 41–52 (Commentationes Fenno-Ugricae in honorem Paavo Ravila).

Besprechungen:

332. Wolfgang Schlachter: Studien zum Possessivsuffix des Syrjänischen. NyK. LXIV, S. 233–235.

333. Сравнительный словарь коми-зырянских диалектов. NyK. LXIV, S. 235–238.

334. Коми-русский словарь (Комиа-роча словарь). NyK. LXIV, S. 238–241.

335. Günter Stipa: Funktionen der Nominalformen des Verbs in den permischen Sprachen. NyK. LXIV, S. 410–413.

336. Современный коми язык. NyK. LXIV, S. 413–416.

337. Radanovics Károly: Északi-osztják nyelvtan. ALH XII, S. 407–409.

338. Zwei neue syrjänische Wörterbücher. UAJb. XXXIV, S. 135–140.

339. Über das Possessivsuffix im Syrjänischen. UAJb. XXXIV, S. 140–142.

340. Zur Syntax der Verbalnomina und Verbaladverbien in den permischen Sprachen. UAJb. XXXIV, S. 143–146.

## 1963

341. Osztják (chanti) hősénekek. Reguly A. és Pápay J. hagyatéka III. kötet (1. füzet). Zsirai M. hagyatékából közléteszi Fokos Dávid. Reguly-Könyvtár 3. Akadémiai Kiadó. Budapest. 172 S.

342. A jelöletlenség mint az urál-altaji nyelvek egyik jellemző szintaktikai sajátossága. NyK. LXV, S. 3–48.

343. Aus dem Gebiete der finnisch-ugrischen Verbalnomina. CIFU, Budapest, S. 73–92.

Besprechungen:

344. В. И. Лыткин: Коми-язьвинский диалект. NyK. LXV, S. 211–215

345. Грамматика современного удмуртского языка. Фонетика и морфология. NyK. LXV, S. 215–218.

346. Der Jazva-Dialekt des Syrjänischen. UAJb. 35A, S. 100–104.

347. Eine neue ausführliche wotjakische Grammatik. UAJb. 35A, S. 104–109.

## 1964

348. Etimológiai, jelentéstani és szintaktikai adalékok IV. [15. Jazvai-zürjén *tul-kört*. 16. Permják *loka*. 17. Chanti *šit*- 'szerezni']. NyK. LXVI, S. 95–102. [Vgl. auch 297, 306, 318, 360].

349. Einleitung. Wiedemann: Syrjänisch-deutsches Wörterbuch. Photomechanischer Nachdruck (Mouton, The Hague 1964) Indiana University Publications UrAltSer. vol. 40, S. 7–20.

Besprechungen:

350. Коми-пермяцкий язык. Введение, фонетика, лексика и морфология. NyK. LXVI, S. 196–204.

## 1965

351. Osztják (chanti) hősénekek. Reguly A. és Pápay J. hagyatéka III. kötet (2. füzet). Zsirai M. hagyatékának felhasználásával közléteszi Fokos Dávid. Reguly-Könyvtár 4. Akadémiai Kiadó Budapest. 415 S.

352. V. I. Litkin hetvenedik születésnapjára. NyK. LXVII, S. 391–394.

353. Aus dem Gebiete der Komposita der uralischen und altaischen Sprachen. ActOrHung. XVIII, S. 33–45.

354. Die *Türäm*-Mutter der Irtysch-Ostjaken.—Zusammensetzung oder Parallelismus?—Steinitz-Festschrift, Berlin. Akademie-Verlag 1965, S. 103–107.

1966

355. Az Osztják Hóseének III. kötete és két osztják rokonsági elnevezés. NyK. LXVIII, S. 67–74.  
 356. Das syrjänische Komitativsuffix. ALH XVI, S. 63–79.  
 357. Eine ostjakische Verwandtschaftsbezeichnung. FUF XXXVI, S. 255–264.  
 358. Zur ural-altaischen Sprachverwandtschaft. UAJb. XXXVII, S. 123.

1967

359. Még egyszer a zürjén *mış(t)* névutóról. NyK. LXIX, S. 147–159.  
 360. Etimológiai, jelentéstani és szintaktikai adalékok V. [18. Osztják *nemän* 'szándékosan'. 19. Az osztják „*šokor*-hal”.] NyK. LXIX, S. 160–163. [Vgl. auch 297, 306, 318, 348].  
 361. Eine „sonderbare Genitivendung” im Ostjakischen. UAJb. XXXIX, S. 1–4.  
 362. Etymologische Beiträge [1. Ostjak *ja'mtāz* 'Eigentum, Habe'. 2. Syrj. *šin kertma'vni* 'vorgaukeln'.] ÉtFOu. IV, S. 19–24.

1968

363. Ung. *testvér* 'Bruder' oder 'Schwester' (eine/r) von den Geschwistern.' Annales Instituti Philologiae Slavicae. Universitatis Debreceniensis 1968, S. 73–77.  
 364. *Viđža olanniđ!* 'Seid gegrüsst!' CSIFOu. I, S. 115–126.

1969

365. Lakó György üdvözlése 1968. szept. 24-én. MNy. LXV, S. 124–125.

1970

Besprechungen:

366. Die syrjänische Schrift- und Umgangssprache der Gegenwart. ALH XX, S. 265–268.





## BEITRÄGE ZUR ERFORSCHUNG DER MEHRSPRACHIGEN ORTSNAMEN IM ALTEN WESTUNGARISCHEN GRENZLAND

Von  
G. ABT  
(Graz)

Die im letzten Jahrhundert so intensiv gewordene Ortsnamenforschung hat es schon lange unter Beweis gestellt, daß die Erklärung anscheinend schwer zu deutender Ortsnamen vor allem dort gesichert ist, wo diese nicht auf eine einzige Sprache beschränkt sind, sondern wenigstens in zwei Sprachen vorkommen.<sup>1</sup>

Ein gutes Beispiel liefert uns der ziemlich verbreitete ON *Gießhüb(e)l* (auch in Form von *Gishowels*, *Gieshügel* u. dgl.), wofür in der onomastischen Literatur schon vielerlei Deutungen angeboten wurden. Das parallele Vorkommen in Siebenbürgen — dt. *Gießhübel* = rum. *Gusă* = ung. (Kis-) *Ludas* — legt es nahe, daß es sich um einen 'Gänsehübel', 'Gänsehäuflein' handelt. Mundartliches ist dabei stets zu beachten: so der Umstand, daß *gusă* kein echt rumänisches Wort ist, sondern aus einer älteren slawischen Mundart stammt (vgl. *gısca* < bulg. *găska* 'dass.').

In anderen Fällen ist der Forscher mit volksetymologischen Verschiebungen, vermeintlichen 'Verbesserungen' konfrontiert. Bei Libethen (slow. Lubietova, ung. Libetbánya) in der Mittelslowakei wurde der ON dt. *Scheibendorf* ~ slow. *Šajba* ~ ung. *Sajba* zu slow. *Strelniky* (etwa: 'Bogenschützen-dorf' nach der 'Scheibe' der Schützen) gewandelt. Dagegen zeugt jedoch der ON dt. *Scheibe* ~ tschech. *Okrouhlá* bei Böhmisches-Leipa (Česká Lípa) sowie der ON dt. *Scheibendorf* tschech. *Okrouhlá* bei Niemes (Mimoň) — 1407 als *villa rotunda* belegt! — in Böhmen, d. h. die Bezeichnung für ein 'Rundorf', eine in altwestslawischen Gegenden so typische Siedlungsform! Die Umwandlung in ein (Schützen) Scheibendorf ist zweifelsohne prestigebedingt: Bogen-

<sup>1</sup> Vgl. über die parallele Namengebung S. Kniezsa: *A párhuzamos helynévadás* [Die parallele Ortsnamengebung]. Budapest 1944, ferner die im weiteren angeführten Arbeiten von Ernst Schwarz. Hinsichtlich des Problems im historischen Westungarn s. vor allem die einschlägigen Arbeiten von Elmar Schwartz, Elmar Moór und Karl Mollay.

<sup>2</sup> Vgl. A. Bach: *Deutsche Namenkunde* I–III. Heidelberg 1952–1956, Bd. II, 182, 297, 328 bzw. 713; E. Schwarz: *Deutsche Namenforschung* I–II. Göttingen 1949–1950, Bd. II, 225, 283; E. Wallner: *Gißübel und Ramsau*. In: *Die Flurnamen Bayerns*. Reihe IX, H. II, 1940. (Andere Erklärungen!).

schützen galten jederzeit als vornehmer, denn ein um den Dorfteich herum angelegter Kreis von Bauernhütten.<sup>3</sup>

Ein charakteristischer Fall von paralleler Namengebung liegt vor im ON dt. *Hartberg* (in der Steiermark), dessen Entsprechung in der ungarischen Volkssprache des Grenzlandes *Dobronok* ist, das seinerseits aus dem slowenischen ON *Dobravnik* stammt, was semantisch dasselbe ist, nämlich ein '(Eichen)-Wald' (ahd. *hart*, *harz*) *-berg*, bzw. *-nik*, ein männliches Ableitungssuffix im Slawischen, das sehr oft zur Bildung von Bergnamen verwendet wird. Das Vorhandensein eines alten slowenischen Namens für das steirische *Hartberg* läßt sich aus dem ungarischen Namen zweifelsfrei erschließen: ob der slowenische Name im slowenischen Volksmund heute noch bekannt ist, entzieht sich meiner Kenntnis, ist aber keineswegs ausgeschlossen. Als Beispiel für das Weiterleben alter slawischer Namen in der Volkssprache ohne Entsprechung in der Schriftsprache im behandelten Raum möchte ich auf den slawischen Namen *Bistrica* für Fürstenfeld (an der Grenze der Steiermark und des südlichen Burgenlandes bzw. Ungarns) verweisen, der nach der Aussage eines ehemaligen Grenzgängers (lies: Schmugglers) in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen in Windischdorf (slow. Slovenska Ves, ung. Tótfalu) noch geläufig war. Obschon eine gelegentliche Verwechslung mit einem im behandelten Raum auch sonst vorhandenen ON dt. *Feistritz* ~ slow. *Bistrica* nicht mit Gewißheit auszuschließen ist, gewinnt jene mündliche Angabe an Glaubwürdigkeit dadurch, daß Fürstenfeld (ung. mdl. *Főlésten*) tatsächlich an einem Bach *Feistritz* (< slaw. *Bistrica*) liegt.<sup>4</sup>

Störende Faktoren ergeben sich für die mehrsprachige Namenforschung aus dem besonders seit der letzten Jahrhundertwende verstärktem Wirbel um die Umbenennung vieler Ortschaften im Grenzland. Die Beseitigung jeweils fremdklingender Ortsnamen mochte seinerzeit auch aus einem vermeinten moralischen Zwang heraus erfolgen, wie etwa bei der Ablegung fremder Familiennamen, so kann sie jedoch die Forschung in mancher Hinsicht störend beeinflussen, vor allem, wenn dabei der Zweck verfehlt wurde. So wurde auf der Schüttinsel der ungarische ON *Vereknye* (slowak. mdl. *Verekňa* ~ dt. *Frattendorf* > *Fragendorf*) in Anlehnung an slaw. *vračb* 'Medizinmann' bzw. *vrakún* 'Zauberer bzw. Lügner', d. h. in der Annahme einer uralten heidnischen Grundlage (wie auch das unweit gelegene *Várkony* [heute »Nyékvárkony«] > *Vrakún* übrigens) zu *Vrakuňa* umgestaltet. (NB: *Várkony* selbst ist dabei höchst wahrscheinlich die Bezeichnung für die Awaren im Altungarischen!) Mit der neuen Form *Vrakuňa* hat man indessen den einzigen alten slawischen ON auf der Schüttinsel begraben: der Ort hieß nämlich \**Vratyňa*, wie es (1258/461 Smičiklas 272 (213–4)) ein *vyznicatus* *Wraterna* bei *Virovitica*

<sup>3</sup> Vgl. E. Schwarz: a. a. O., II, 25 und 285; A. Bach: a. a. O., II, 290.

<sup>4</sup> Vgl. E. Schwarz: Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle. München 1961, 306, 341.

(dt. Wirowitz, ung. Verőce) hinter der Drau sowie auch einen PN *Wratynya* gab. — Ein Pendant dazu bildet die Umbenennung von ung. *Harka* (kroatisch: *Horka*, lies: *chorka*) — dt. *Harkau* — bei Ödenburg/Sopron in Ungarn zu *Magyarfalva* 'Ungarndorf', obwohl der Name dieser im Lauf der Geschichte deutsch-evangelisch gewordenen Gemeinde auf den altungarischen Fürstentitel *harka* (vgl. auch *Harkány*) zurückgeht und nicht etwa auf slowak. *horka*(!), Dem. zu *hora* 'Berg', und war damit der überzeugendste Beweis für das Vorhandensein altungarischer Siedlung im Raum Ödenburg!<sup>5</sup>

Ein ähnlicher Schnitzer der Übersetzungstechnik ist mir aus der Slowakei belegt, wo trotz der vielfachen Verbindung von ONN mit slowak. *malina* 'Himbeere' und *úl* 'Bienenstock' — es wurde sogar älteres slowak. *Ulmanka* (< dt. *Ullmannsdorf*) zu *Úlanka* umgeformt! — gerade der ON ung. (Kis) *Óvár* (Bersenburg, Bars, Tekov), 1239 *Oluar* nicht als richtiges *Olo-vári*, d. h. (Ort der) Honigbierbrauer, sondern als Lehnübersetzung der volksetymologischen ungarischen Form *Óvár* 'Altenburg' — slowak. *Starý Hrádok* 'Alte Burg' einverleibt wurde. (Derselbe ON war früher auch im Komitat Novohrad/Neograd/Nógrád vorhanden.)

Bewußte »Namenschöpfungen« mit ästhetizierender Absicht lassen sich auch im Burgenland nachweisen, und zwar nicht erst aus der jüngsten Vergangenheit. So wurde *Potschendorf* ~ *Patschendorf* (ung. Pócsfalu), da die gesprochene Form des ersten Gliedes [potšn-] lautlich mit dem Gattungsnamen für Pantoffel, auch: unnützer, willensschwacher Mensch' zusammenfällt, in voller Schönheit zu *Rosendorf* »verbessert«, wobei doch der beanstandete, Teil des ONs wohl zum slow. *Pavčo*, einem Deminutiv von *Pavel* 'Paul' zu stellen ist.<sup>6</sup> Ähnliches scheint der Fall gewesen zu sein bei der Eindeutschung von ung. *Sérc* ~ slow. *Česno* zu *Gschieß*, wo die Verbindung mit den 'Schützen' erst nachträglich-volksetymologisch erfolgt sein wird, vgl. schon 1651: »Sierz sive gsierz . . . Gschieß, Sérc«. (Vgl. hingegen einen ON 1317 Fulseuluew, 1483 Lewew alias Sycz').<sup>7</sup>

Das heutige Burgenland ist ein vielversprechendes Gebiet für die mehrsprachige Namenforschung. Historisch gesehen handelt es sich um das altungarische Grenzvorland (ung. *Gyepűelve*). Freilich war bzw. ist diese Grenzlinie (ung. *gyepű*, lat. *indagines*, dt. *Gehag*) keine scharf gezogene Volkstums-grenze, sie ermöglicht uns jedoch gewisse praktische Unterscheidungen zu

<sup>5</sup> Zum ON *Harka* s. noch K. Mollay: *Harka nevérol* [Über den ON *Harkau*]. In: Soproni Szemle [Ödenburger Rundschau] 9 [1959], 138 f., ferner C. J. Hutterer: Stand und Aufgaben der ungarndeutschen Namenforschung. In: ALH 20 [1970], 138, Anm. 30. E. Schwartz: A nyugatmagyarországi német helységnevek [Die deutschen Ortsnamen in Westungarn]. Budapest 1932, 60.

<sup>6</sup> Schwartz schlug eine andere, aber nicht annehmbare Erklärung vor (< dt. *Patsche* ~ ung. *pocsolya* 'Lache, Sumpf'), vgl. a. a. O., 206; Ders.: *Patschendorf* ~ *Rosendorf*. In: Burgenländische Mitteilungen 3, 30.

<sup>7</sup> E. Schwartz: A nyugatmagyarországi usw., 155 identifiziert diese Ortschaft mit Oberschützen/Felsőlövő, was mehr als fraglich ist.

treffen.<sup>8</sup> Östlich davon liegt das ungarische Binnenland des 10. Jhs mit ONN aus ungarischen Stammes- bzw. Stammesfürstennamen, im wesentlichen auch von Ungarn besiedelt, nur mit vereinzelt fremden Zweck-Enklaven. Westlich davon siedelte eine überwiegend nichtungarische, hauptsächlich slawische Bevölkerung, allerdings — wie auch weiter westlich, im eigentlichen Österreich — mit einer, z. T. wohl karolingischen deutschen Minderheit. Inmitten der alten Bevölkerung gab es aber eine ziemliche Anzahl von »Wartsiedlungen«, d. h. vorgeschobenen Posten des ungarischen Binnenlandes, belegt meistens von Ungarn, jedoch infolge der allem Anschein nach nicht besonders günstigen Siedlungslage, auch von Gruppen jener Hilfsvölker, die sich den Ungarn angeschlossen hatten wie Petschenegen (ung. *besenyő*) und Szekler (ung. *székely*), ja sogar Russen (vgl. den ung. ON *Oroszvár* 'Russenburg' für dt. *Karlbürg* südlich von Preßburg in der Slowakei),<sup>9</sup> die jedoch im Ungarntum ziemlich früh aufgingen. Im Gehag gab es auch 'Tore' (*portae*), vgl. ung. *Kapuvár* (etwa: 'Torenburg' ung. *kapu* 'Tor'), besonders an den großen Verkehrsstraßen, daneben auch wohl weniger streng überwachte Durchlässe und -schlüpfe (slow. *prelazi*). Ein beredtes Zeugnis ist der ON ung. *Gyepű-Füzes* ~ dt. *Kohfidisch* (d. h. *Gehag-Fidisch*, dt. mdl. *kho-*, slow. ON *Fidež*) neben ung. *Egyházas-Füzes* ~ dt. *Kirchfidisch* (1221 *Fuzes* ss. erst 1496 *Gyepewfyzes* (~ *Gyepwsfyzes*, *Gyepfuzes*) und *Eghazasfyzes*).<sup>10</sup>

Dem ung. *Gyepű-elve* [etwa: 'Vorland des Gehages'] entspricht in den deutschen Denkmälern *Fürfeld*, d. h. 'Vorfeld' (1446 *Gesta imp. Friderici I. 20 Virveld*, aber auch anderswo), ein Wort, das im 12. Jh. etwa das Gebiet des heutigen Burgenlandes bezeichnete.

Das Wort *Gehag* war auch sonst vorhanden, und zwar an der steirisch-ungarischen Grenze zwischen Drau und Mur, etwa in der Mitte auf der steirischen Seite, wo ein Grenzstreifen im 13. Jh. noch allerdings ungarisch war. Vgl. dt. *Kaag* ~ slow. *Kog* im Murwinkel (ung. *Muraköz*, slow. *Medumurje*) zwischen Drau und Mur: 1329 . . . aus den *gehag* von Rakeinspruch (Radkersburg, slow. *Radgona*, ung. *Regede*). Es gab auch andere 'Gehage', die jedoch mit der Landesgrenze kaum zu tun hatten.

Wir fragen uns nun, ob die zwei- und mehrsprachigen Ortsnamen in diesem 'Fürfeld' bzw. an seinen Rändern bereits alle richtig und erschöpfend abgefragt worden sind? Trotz mancher einschlägigen Arbeit ist dies leider nicht der Fall, obwohl es überfällig ist, da die Möglichkeit, alle ONN in allen beteiligten Sprachen aufzuzeichnen, sich ständig verringert. Unter solchen

<sup>8</sup> *Gehag* < mhd. *gehage*, mdl. *khō* wie in *Kohfidisch/Gyepűfüzes*. Vgl. E. Schwartz: a. a. O., 207 f., bes. 208, Anm. 30, wo er auch andere Ansichten anführt (Melich u. a.).

<sup>9</sup> Über *Karlbürg/Oroszvár* vgl. außer Lazius (16. Jh.) und M. Béla Compendium (29 ff.) bes. L. Erdélyi: Magyarország legrégebbi földrajza [Die älteste Geographie Ungarns]. In: Földr. Közl. 43 [1915] 438. Einschlägiges findet man auch in F. Pestys Sammlung, dazu s. auch E. Schwartz: a. a. O., 122 f.

<sup>10</sup> S. Anm. 8.

Umständen kann die Erschließung des slowenischen Namens von ung. *Szalafő* als Beispiel für die noch mögliche Methode dienen. Der Ort liegt im Quellgebiet des Sala-Flusses (ung. *Zala* und *Szala* im südwestlichen Transdanubien). Ung. *fő* 'Haupt, Kopf' bezeichnet in geographischen Namen 'Quelle, Ursprung eines Gewässers':<sup>11</sup> die damit zusammengesetzten ungarischen ONN erscheinen im Slawischen entweder als die deminuierte Form des im ON enthaltenen Gewässernamens (vgl. slowak. *Vážec*, ung. *Vázsec* zu *Váh* 'Waag', ukr. *Užok* zu *Uh* 'Ung', poln. *Sianki* zu *San* ~ *Sian* 'San' usw.) oder es wird eben der bloße Gewässername auch als Ortsbezeichnung eingesetzt. An der Grenze der alten ungarischen Siedlung (1393 Zs. I, 279: *Zalafew*, ein von königlichen 'spiculator', d. h. Grenzwächtern belegtes Dorf) und der südlich davon gelegenen slowenischen Nachbargemeinde Veliki Dolenjci (ung. Nagydolinc, Jugoslawien) scheint der Flurname *Soski les* auf. Dieser Flurname ist unschwer zu deuten: *Sołski les*, d. h. 'Szalafőer Wald'. Daraus folgt eben, daß bei Slowenen die Siedlung Szalafő einfach *Soła* heißt, genau so wie der Sala-Fluß.<sup>12</sup>

Auf dieselbe Art und Weise ließen sich auch noch im Schrifttum unbelegte ungarische Ortsnamen des Grenzlandes erschließen. Slow. *Ljutomer* ~ dt. *Luttenberg* (1249 Lŷtenberch, 1283 Lotenberg, 1300 Lutenperch) ließe sich vielleicht als Beispiel anführen: nach mündlicher Mitteilung soll es im Volksmund heute noch *Lotmerk* heißen.

Ähnlicherweise dürfte man im behandelten Gebiet ab und zu eine ganze Reihe von geographischen Namen zu einer Gruppe zusammenfassen. Nördlich der Raab, und zwar parallel zum Fluß, finden wir den *Lahnbach* ~ ung. *Lánpatak* [etwa: Flammenbach, Lohenbach], der weiter östlich ungarisch als *Vöröspatak* [etwa: Roter Bach], bei Wenzel VIII, 235 (348) 1271/759 als fluvium *Ragalch* [= *Ragyále*] aufscheint: letztere Form läßt sich mit slow. *Rotavč* < *Rjávč* [d. h. 'Roter/Rötlicher Bach'] verbinden. Darüber liegen die Ortschaften Unter- und Oberradling (ung. Alsó- und Felső-Rönök, slow. Dolnji und Gornji Radlin), 1336 (Codex Andegavensis III, 290) *Ryunuk*, wohl < \**Rjav-nik*.<sup>13</sup> Im eigentlichen Slowenien sind die ONN *Rjavec*, *Rjavci*, *Rjavina* belegt, im südwestlichen Transdanubien kommt der ON *Rigyác* — etwas westlich von Großkanischa/Nagykanizsa — vor (1411 *Rygyalch*). Wenn auch möglich, doch problematisch wäre, dieser Gruppe auch dt. *Raiding* (ung. Doborján) anzuschließen, da die im 15. Jh. öfters verzeichneten Formen wie *Rewdnigh* u. dgl. auch auf \**Rudnik*, ja sogar \**Vrdnik* zurückgehen können, was dann doch nur eine weitere bzw. sekundäre etymologische Beziehung zuließe.<sup>14</sup> Mit mehr Sicherheit ließe sich der Name eines Nebenflüßchens der Pinka bei Edlitz (ung. Abdalóc, slow. Hobdelei), nämlich *Rad-*

<sup>11</sup> Zu ung. *fő* 'Quelle' vgl. D. Pais in: MNy. 47, 6.

<sup>12</sup> So auf der Karte 1 : 75 000

<sup>13</sup> Ähnlich bei E. Schwartz: a. a. O., 189. Zu *Rigyác* vgl. D. Pais in: MNy. 30, 292.

<sup>14</sup> Aus anderen Überlegungen, doch ähnlich bei E. Schwartz: a. a. O., 189.

*lingbach*, zur obigen Gruppe stellen. Es handelt sich in all diesen Fällen um Benennungen mit Hilfe derselben Farbenbezeichnung (»rot, rost-«, usw.), die etymologisch zwar gemeinindogermanisch, im Indogermanischen aber höchstwahrscheinlich eine Entlehnung ist.

Manchmal ist eine beruhigende Erklärung erst auf Grund der Vergleichung der Parallelnamen einer Ortschaft in verschiedenen Sprachen möglich. An der Straße Steinamanger /Szombathely-Oberwart/Felsőőr, in der Nähe der österreichisch-ungarischen Grenze liegt die Gemeinde *Dozmat* (Komitat Eisenburg/Vas), dt. *Großmucken*. Der ungarische Name (1209 Duruzmot, 1281/331 Duruzomat, 1291 Durzumot, 1333 Dorzmat, 1352–55 Torndrmat [weil bei Torony — dt. Die(r)nling, kroat. Turnišće], 1464 Dorzmath, [1472] Drozmat) stammt aus slaw. \**drozgomat*, wo der erste Teil, *drozg*, der Name eines Singvogels ist, der in ONN der weiteren Umgebung auch sonst noch belegt ist: 1) südlich von Sissek (Sisek, ung. Sziszek), in der Nähe von Topusko-Toplica in Maja-Bručínatal gab es nach Smičiklas VI, 453 (534) i. J. 1285 eine »terra Drozgometh« (auch 1298 bei einer Markbeschreibung nach Tkalčić); 2) in der Nähe von Windisch-Landsberg in der historischen Südsteiermark (heute: Podčetrtek in Slowenien) gab es an der Grenze von St. Bartholomä/Sveti-Jernej bis vor kurzem noch ein *Drozgomet*, das sowohl von Czoernig als auch von J. v. Zahn (1332 Druzgomet, 1404 u. 1500 Drogomet, 1466 Drasgomet) angeführt wird. Dieses *drozg* (oder *drozd*) ist nichts anderes als die *Drossel* (: *turdus* < \**turzdos* < idg. \**trozdos*).<sup>15</sup> Der zweite Teil des ONs -*met*- bezeichnet wohl eine Tätigkeit oder dgl. der Drossel: es sei nur auf das Verb *mesti* ( $\sqrt{\text{met-}}$ ) 'wirbeln' verwiesen, ohne das letzte Wort darüber den Kennern der slowenischen Mundarten der Gegend vorwegnehmen zu wollen. Der deutsche ON entpuppt sich im Lichte des slowenischen als eine ursprüngliche Angleichung, die im späteren einer falschen Rückbildung unterzogen wurde. Es handelt sich nämlich um einen ähnlichen Singvogel, die *Grasmücke* 'sylvia' deren dt.-mdl. Name [gr̥z̥mukə] sich ohne weiteres zu *Großmucken* verhochdeutschen ließ. Somit ist es nicht verwunderlich, daß diesem ON *Großmucken* — trotz aller Logik der Namengebung — kein entsprechendes *Kleinmucken* zur Seite steht.

Die Klärung mehrsprachiger ONN kann auch der Wortgeschichte zu neuem Stoff verhelfen. Als Beispiel sei der Fall von ung. *Karasztos* ~ dt. *Bachselten* (mdl. [posöüldn]) im Burgenland genannt. Da die literarischen Formen verzerrt sind, hat die Deutung dieser ONN viel Kopfzerbrechen verursacht: 1387/89 Zsigmondkori Okmt. I, 102: Karaztus, 1458 Karaznos, 1469 Craztos, 1475 Karazthws, 1532 Paghzelten, 1648 Paselten, 1773 Pokselten, 1808 Pakselten. Es wurde ziemlich früh erkannt, daß das zweite Glied des deutschen

<sup>15</sup> Vgl. K. v. Czoernig: *Ethnographie der österreichischen Monarchie*. Wien 1855 — 1857; J. v. Zahn: *Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter*. Wien 1893.



ONs mhd. *sælde* 'Wohnung' enthält.<sup>16</sup> Im Zusammenhang mit dem ungarischen ON dachte man an ung. *kárász* 'Karausche', um so mehr, als ein Wort *karaszt* m. W. in keinem ungarischen Wörterbuch verzeichnet ist. Dieses Wort läßt sich aus unserem ON jedoch erschließen: es ist ein Lehnwort aus dem Slawischen, vgl. slaw. *korsta* 'scabies, στίγμα: Grind', russ. короста, bulg. крѡста, serbokroat. *krasta* 'Schorf, Blatter, Grind', tschech. und slowenisch *krásta* 'Schorf', poln. *krosta* 'Blatter', d. h. ein rauher Hautausschlag, Pocken. Das ermöglicht zugleich die richtige Erklärung für den deutschen ON: es handelt sich nicht um ein *Bach*-, sondern um ein *Pocksel*den, d. h. um Häuslerhütten, die von den Pocken heimgesucht waren. Der deutsche ON drückt somit dasselbe aus, wie der ungarische ON *Karasztos*. Für die Verbreitung sowie für eine mögliche Latenz eines ungarischen Wortes *karaszt* in den Mundarten spricht übrigens auch der Umstand, daß es in Flurnamen auch anderswo vorkommt, vgl. eine 217 m hohe Erhebung im Weichbild der Gemeinde Kékkút im Komitat Sala/Zala (östlich vom Csobánc), des weiteren den Namen *Karasz-tos-bérc* [etwa: 'Pockengipfel'] -für einen cca 700 m hohen Berg südöstlich von Pásztó im Komitat Hewesch/Heves in Nordungarn. Angeblich kommen ähnliche Flurnamen auch in Siebenbürgen vor.<sup>17</sup>

Die vorgelegten Beiträge dürfen keineswegs als etwas Endgültiges, geschweige denn als eine Zusammenfassung gelten. Mir lag es nur daran, aufzuzeigen, daß die Erfassung der mehrsprachigen geographischen Namen im deutsch-ungarisch-slawischen Grenzland trotz zahlreicher Vorarbeiten noch nicht als abgeschlossen gelten kann, noch mehr, daß dieses Gebiet die einschlägigen Disziplinen auch in Hinkunft vielfach bereichern und erweitern kann.

### Quellenverzeichnis

Für die im vorliegenden Abriß angeführten volkssprachlichen Namenbelege wurden eigene, in jahrelanger Arbeit gesammelten Aufzeichnungen im Gelände verwendet.

Die älteren Belege stammen aus:

- Zahn, J. V.: Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter. Wien 1893. Eine sehr verläßliche Arbeit, wobei jedoch die gegenwärtigen slowenischen Namen — angeblich der slowenischerseits erfolgten Ablehnung einer Mitarbeit zufolge — fehlen. Diese konnten allerdings ergänzt werden nach:  
Svetlič, R.: Kazalo Krajev na zemjevidu slovenskeg zemlja. Laibach/Ljubljana 1922. (Mit Karten im Maßstab 1 : 200 000).

Für den ungarischen Teil und zum Burgenland wurden benützt:

- Csánki, D.: Magyarország történelmi földrajza a Hunyadiak korában [Ungarns historische Geographie im Zeitalter der Corvinen]. Budapest 1890–1913. Band II, 708–860

<sup>16</sup> Übrigens dazu auch mhd. *seldener* > *selder* 'Häusler' > ung. *zsellér* 'dass'.

<sup>17</sup> E. Schwartz: a. a. O., 114 stellt das erste Glied zu dt. *Bach*, findet aber keine Erklärung für den ungarischen Ortsnamen.

und III, 581—696. (Teile davon sind 1950—1951 auch in deutscher Sprache in den »Burgenländischen Heimatblättern«, Einsenstadt, erschienen.) Dazu auch die Karten des W. Lazius, 1945—63, v. Oberhummer und Wieser (Innsbruck 1966). Kranzmayer, E. und Bürger, K.: Burgenländisches Namenbuch. In: Burgenländische

Forschungen 36. Mit Vorsicht zu benützen.

Moór, E.: Westungarn im Mittelalter im Spiegel der Ortsnamen. Szegedin/Szeged 1936, und a. m.

Vor allem wurden aber die Urkundensammlungen herangezogen:

Wagner, H.: Urkundenbuch des Burgenlandes I. Graz—Köln 1955.

Šmičiklas, T.: Codex diplomaticus regni Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae. Agram/Zagreb 1904—1914.

Anjoukori okmánytár (Codex Andegavensis). Budapest 1878—1920, gelegentlich auch andere diplomatische Kodizes aus Ungarn.

Zur Namenkunde des historischen Westungarns. — außer den in den Anmerkungen genannten Werken und Aufsätzen noch:

Mollay, K.: Zur Chronologie deutscher Ortsnamentypen im mittelalterlichen Westungarn. In: ALH 11 [1961], 67 ff.

Ders.: Die Erforschung des deutschen Namengutes in Ungarn aus der Zeit vor 1686. In: ALH 20 [1970], 121 ff.

Steinhauser, W.: Die Bedeutung der Ortsnamen in Niederdonau. Teil II: Nordburgenland. St. Pölten 1941.

Sperber, W.: Namenkunde und Zweisprachigkeit. In: Wiss. Zsr. d. Humboldt-Universität zu Berlin. Gesellschafts- u. sprachwissenschaftl. Reihe 1967, 659 ff.

Moór, E.: Bemerkungen zur Siedlungsgeschichte und Ortsnamenkunde Westungarns. In: UngJb. 18 [1938], 28 f.

Kniezsa, S.: Westungarische Ortsnamen. In: UngJb. 17 [1937], 275 ff.

Zu den slawischen Etymologien vor allem:

N. Berneker: Slavisches Etymologisches Wörterbuch I. Heidelberg 1908—1913.

## GIOVANNI MOLINO UND SEINE TÜRKISCHE GRAMMATIK

Von

M. ADAMOVIĆ

(Göttingen)

In der reichen italienischen Türkenbibliographie des 17. Jahrhunderts finden wir unter anderem einen Verfasser namens Giovanni Molino, von dem zwei Werke über die türkische Sprache zusammengestellt worden sind — ein türkisches Wörterbuch und eine türkische Grammatik. Da die beiden Werke durchgängig in lateinischen Buchstaben niedergeschrieben sind, besitzen sie einen hohen Wert für die türkische Sprachgeschichte, der sie vor allem als äußerst ausgiebige und zuverlässige Quellen des mittelosmanischen Belegmaterials dienen können. Die lateinische Schreibung ist zwar ihr erster, aber nicht ihr einziger Vorzug. Hinzu kommt noch, daß in ihnen eine lebendige und unmittelbar in Konstantinopel aufgezeichnete Umgangssprache vertreten ist, bei deren Niederschrift dem arabischen Schriftbild keine Rechnung getragen wurde, sowie daß Molinos Werke einen solchen Grad der Originalität und Einheitlichkeit des türkischen Sprachstoffes aufweisen, wie er sich nur in wenigen einschlägigen Texten des genannten Jahrhunderts wiederfindet.

Das italienisch-türkische Wörterbuch von G. Molino ist zum ersten Male im Jahre 1607 in Rom gedruckt worden. Dies geht aus der alten italienischen Bibliographie »*Biblioteca italiana o sia notizia de' libri rari italiani . . . da Niccola Francesco Haym Romano*« [Bd. I Milano 1771, Bd. II ebda 1773] hervor, die auf S. 473 des zweiten Bandes folgende dankenswerte Notiz zu dieser Ausgabe aufweist:

*Dizionario della Lingua  
Italiana Turchesca di  
Gio: Molino. Roma 1607.  
in 8. Raro.*

Das ist zugleich alles, was wir beim jetzigen Stand der Sachforschung über die erste Auflage dieses bedeutsamen Werkes wissen, da man bis heute kein einziges Exemplar hiervon nachgewiesen hat. Zur Verfügung steht uns nur seine zweite, volle 34 Jahre jüngere Auflage, die 1641, wiederum zu Rom, unter dem vollen Titel »*Dittionario Della Lingua Italiana, Tvrchesca Raccolto*

da Giovanni Molino Interprete Con l'Indice delli vocabuli Turcheschi, e breui rudimenti di detta Lingua Dedicato All'Eminentissimo, e Reuerendissimo Signor Card. Antonio Barberino Della S. R. C. Camerlengo. In Roma Appresso Antonio Maria Gioiosi. MDCXLI. Con Licenza de'Superiori« erschien und wie ersichtlich dem Kämmerer der Römischen Kirche, Kardinal Antonius Barberini (†1671), gewidmet wurde. Es ist ein Buch in Kl.-8° von 484 nummerierten und mit Zeilenzählung versehenen Spalten (= 242 S.), worin etwa sechstausend italienische Stichwörter und ebensoviel türkische Gegenstücke erfaßt sind. Die türkischen Vokabeln gehören dem meistgebrauchten Wortschatz der damaligen Umgangssprache an. Unter ihnen befindet sich freilich auch eine gewisse Anzahl eingebürgerter Lehnwörter aus dem Arabischen, Persischen, Griechischen und Italienischen, deren untürkische Herkunft von Molino mitunter erkannt und kurz angezeigt wird: »capot« Italiano«, »chane Tartaro«, »haser Persiano« u. ä. Dem eigentlichen Wörterbuch schließt sich ein 78 Seiten langer Index an, in dem Molino den gesamten türkischen Wortbestand des Wörterbuches wiederaufgenommen hat. Mit Hilfe des Indexes, dessen Vokabeln alphabetisch geordnet und jeweils mit Angabe der Bezugsstellen versehen sind, ließe sich das Wörterbuch zugleich als ein türkisch-italienisches anwenden.

Molinos Tätigkeit auf dem Gebiet der türkischen Lexikographie verdient ohne Zweifel jede Anerkennung. Sein Wörterbuch ist das erste türkische Wörterbuch in Europa. In der Zeit vor Meninski war es auch das beste und das meistgebrauchte Werk dieser Art im Westen. Der schönste Beweis seiner einstigen Popularität ist wohl die Nachahmung durch A. Mascis<sup>1</sup> und nicht weniger überzeugend eine Abschrift, die heute im British Museum in London unter der Signatur *Reg. 16 B. XXIV* aufbewahrt wird,<sup>2</sup> oder die Erwähnung und kurze Rezension in der alten deutschen Bibliographie von Baumgarten.<sup>3</sup>

Von Molinos Leben wissen wir nur das, was er selbst im Vorwort zu seinem Wörterbuch (S. A 4) mitgeteilt hat. Er sei als Berufsdolmetscher für die türkische Sprache tätig gewesen und habe sich in dieser Eigenschaft eine längere Zeit in Konstantinopel aufgehalten, zuerst im Dienste des Königs von Frankreich, dann aber der Republik Venedig. Bei der Abfassung des Wörterbuchs habe er sich genau nach der Konstantinopeler Aussprache gerichtet, weil dort das reinste, beste und maßgeblichste Türkisch gesprochen werde.

<sup>1</sup> Antonio Mascis: *Vocabolario toscano, e tvrchesco arricchito di molte voci Arabe, Perfiane, Tatare e Greche . . . Con la giunta di alcuni Rudimenti grammaticali etc.* Firenze 1677, 290 + 38 p. in 16°. Mascis hat am Molinos Werk bloß einige äußerliche Modifizierungen vorgenommen: den venezianischen Dialekt von Molino hat er durch den toskanischen ersetzt, die Aussprache der türkischen Vokabeln zeitgemäß gemacht u. ä.

<sup>2</sup> Charles Rieu: *Catalogue of the Turkish Manuscripts in the British Museum.* London 1888, p. 143a. Der Abschreiber ist nicht bekannt, auch nicht Ort und Zeit der Abschrift.

<sup>3</sup> Siegm. Jac. Baumgarten: *Nachrichten von merkwürdigen Büchern.* VI. Halle 1754, S. 21–22, No. 2068.

Geburts- und Todesjahr Molinos sind nicht bekannt. Seine Abstammung aus Venedig scheint durch ausgeprägte venezianische Züge in seinem Italienisch gesichert zu sein, während schon die Zeitfolge der ersten und der zweiten Auflage des Wörterbuches darauf hinweist, daß er sich vom Anfang des 17. Jahrhunderts mit dem Türkischen fortlaufend beschäftigt hat. Zur Veröffentlichung des Werkes in Rom ist laut Widmung durch die Gunst der Katholischen Kirche gekommen, mit der er also auch in guter Beziehung gestanden haben dürfte.

Nun gehen wir zur Grammatik über. Dem oben besprochenen Wörterbuch, zu dessen Bestand auch der erwähnte Index der türkischen Vokabeln gehört, hat Molino eine interessante türkische Grammatik beigelegt, die insgesamt sieben unpaginierten Seiten mit einem zweiseitigen, eng geschriebenen und stellenweise schwer lesbaren Text enthält. Ob die Grammatik schon in der Auflage 1607 vorhanden war, steht nicht fest. Auf jeden Fall spricht die oben wiedergegebene kurze bibliographische Notiz, der wir unsere sämtlichen Kenntnisse über die erste Auflage verdanken, von keinen damaligen Beilagen. Dies, und noch mehr die Tatsache, daß die türkische Sprache der Grammatik verhältnismäßig moderne Züge aufweist, bekräftigt die Möglichkeit, daß sie erst zur Auflage von 1641 angefertigt worden ist. Sollte eine solche Annahme richtig sein, dann hätte Molino als Grammatikschreiber schon einige Vorläufer. Seiner Grammatik würden nämlich zwei gedruckte Grammatiken vorausgehen, eine von H. Megiser unter dem Titel »*Institutionum linguae turcicae etc.*« [Leipzig 1612] und eine von A. Du Ryer betitelt »*Rudimenta grammatices linguae turcicae*« [Paris 1630], sowie mehrere ungedruckte, zuerst jene von F. Argenti, die die Blätter 28—62 des I Bandes seines Sammelwerkes »*Regola del parlare turcho*« aus dem Jahre 1533 einnimmt,<sup>4</sup> dann jene von P. Ferraguto aus dem Jahre 1611<sup>5</sup> oder eine dritte, im Jahre 1620 zu Isfahan verfaßte, aber im Manuskript von 1643 erhaltene von P. Della Valle.<sup>6</sup> Es sei jedoch sogleich hervorgehoben, daß sich zwischen Molinos Grammatik einerseits und allen genannten Grammatiken andererseits kein innerer Zusammenhang nachweisen läßt, und daß er aus jenen wahrscheinlich nicht geschöpft hat. Dieser positive Umstand sowie das Faktum, daß die Grammatik durchgängig in lateinischen Lettern geschrieben ist, machen sie zu einem bedeutsamen und untersuchungswürdigen Text der Turkologie. Wir werden daher das türkische Sprachmaterial dieser Grammatik auf den folgenden Seiten einer eingehenden Betrachtung unterziehen.

<sup>4</sup> Handschrift III n. 58 der Biblioteca Nazionale di Firenze.

<sup>5</sup> Handschrift III F 52 der Biblioteca Nazionale di Napoli.

<sup>6</sup> Handschrift Vat. Turco 40 der Biblioteca Apostolica Vaticana. Einen kurzen Bericht über diese Grammatik bietet E. Rossi: *Importanza dell'inedita grammatica turca di Pietro Della Valle*. Atti del 19 Congresso internazionale degli Orientalisti. Roma 1938, S. 202—209.

An erster Stelle sei etwas über Molinos Transkription gesagt. Sie ist im Wörterbuch und in der Grammatik dieselbe und beruht auf der italienischen Lateinschrift. Wo sich diese als unzulänglich für die Wiedergabe der türkischen Laute erwies, wurden die nächstgeeigneten italienischen Buchstaben oder Buchstabenkombinationen herangezogen. Gleich den anderen europäischen Autoren aus der Zeit vor Meninski macht Molino keinen Unterschied zwischen *o* und *ö*, zwischen *u* und *ü* oder zwischen *ï* und *i*. Sein *o* vertritt demgemäß das Vokalpaar *o/ö*, sein *u* vertritt *u/ü*, während das türkische *ï* unregelmäßig mit *i*, *e*, *u*, *ø* wiedergegeben wird. Bei den Konsonanten bezeichnet *gh* sowohl *ɣ* als auch *g* und ist immer phonetisch stabil, während das türkische *ğ* je nach seiner Position im Worte mit *gi*, mit *ge* oder *gz* umschrieben wird. Die italienische Buchstabenkombination *ci* steht für das türkische *ç*, die Kombination *sc* ( $\sim$  *sc=*) für türkisches *ş*, italienisches *ch* für türkisches *ç*, dann italienisches *h* für türkisches *h*, indem letzteres mitunter eine Schwundtendenz zeigt. Das türkische *z* wird mit der Gruppe *sz* oder einfach *s*, und das türkische *s* bald mit *s* bald mit *f* bezeichnet, so daß bei diesem Lautpaar keine klare Differenz herrscht. Noch komplizierter ist die Darstellung des türkischen *η*. Es wird am häufigsten *ngh* transkribiert: *denghis* 'Meer', *dinghle-* 'hören' etc. Eine andere Wiedergabe, die fast regelmäßig (und zwar oft in einem und demselben Wort) mit der vorhergehenden wechselt, ist *gh*, z. B. *deghis*, *dighle-* etc. Die Schreibung *gh* geht graphisch auf  $*\sim gh$  zurück und hat somit denselben phonetischen Wert wie *ngh*, weil die Tilde bekanntlich für *n* steht. Die dritte, noch interessantere Schreibart für das türkische *η* liegt in folgenden Belegen vor: *deis* 'Meer' (neben *denghis* und *deghis*), *ghioul* 'Herz', *ialuus* 'allein', *ieen* 'siegend' (neben *ienigi* 'Sieger' und *ieghmek*  $\sim$  *ienmek* 'zu Boden drücken'), *iei* 'neu', *oa* 'ihm' (neben *ongha* und *ogha*), *puar* 'Brunnen', *seuiis* 'liebet', *senijlthe* 'mit dir', *seudys* 'ihr liebtet', *sijr*  $\sim$  *siir* 'Nerv' und betrifft nur das intervokalische *η*. Der Verfasser bedient sich schließlich noch der Ligatur *y*, die bei ihm anstatt *ij* oder *ii* steht und mit diesen sehr oft wechselt: *szyadhe*  $\sim$  *szijadhe*  $\sim$  *sziiadhe* 'äußerst' u. ä. Alles in allem: wir haben eine rudimentäre Umschrift vor uns, die wegen der Mehrdeutigkeit einiger ihrer Zeichen kaum als zuverlässig bezeichnet werden kann.

Die Grammatik ist im ganzen nach lateinischem Vorbild zusammengefaßt. Molino gliedert die türkische Sprache in vier Redeteile — in Nomina, Pronomina, Verba und Adverbia —, wobei jeder Redeteil besondere Eigenschaften aufweist und von ihm in einem getrennten Kapitel erörtert wird: im ersten Kapitel Nomina, im zweiten Pronomina und im dritten Verba, während das vierte Kapitel, in dem die Adverbia erfaßt werden sollten aus unbekannten Gründen nicht gedruckt wurde. Zu den drei aufgenommenen Redeteilen gibt der Verfasser meistens nur Deklinations- bzw. Konjugationsparadigmen, wenn man von einigen Definitionen im Kapitel Nomina und einer Ausführung über das Negativverbum absieht. Hohen Wert haben seine Definitionen nicht,

weil sie entweder unvollständig sind oder mehr dem Latein als dem Türkischen entsprechen.

## I. Nomina

Substantive und Adjektive will Molino als *einen* Redeteil sehen, der die Bezeichnung »Nomen« trägt und in Kasus, Numerus, Genus, Art und Komparation verändert wird.

### 1. Deklination

Die türkische Sprache verfügt nach Molino über *eine* Deklination, welche aber in zwei Varianten auftritt, in einer unlabialen und einer labialen. Den Unterschied zeigt jeweils die Genitivendung an: die unlabiale Deklinationsvariante hat den Genitiv *-i* und sie wird mit dem Wort *ilim* 'Wissen' (< ar. *'ilm* id.) veranschaulicht, während die labiale den Genitiv *-u/-nu* hat und durch das Wort *hasa* 'Tugend' (< ar. *ḥāṣṣa* 'Besonderheit') vertreten ist. Das Kasussystem, nach dem die beiden Beispielwörter dekliniert werden, entspricht völlig dem lateinischen und setzt sich aus folgenden sechs Kasus zusammen: Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, Vokativ und Ablativ. Der Lokativ fehlt. Er wird erst im Wörterbuch als Partikel *de* erwähnt.

#### Deklination *-i*

Sg	N	<i>ilim</i>	Pl	N	<i>ilimler</i>
	G	<i>ilimin</i>		G	<i>ilimlerin</i>
	D	<i>ilime</i>		D	<i>ilimlere</i>
	Ak	<i>ilimi</i>		Ak	<i>ilimleri</i>
	V	<i>i ilim ya ilim</i>		V	<i>i ilimler ya ilimler</i>
	Ab	<i>ilimden</i>		Ab	<i>ilimlerden</i>

Welche Nomina nach dieser Deklination gehen und damit einen schon entlabialisierten Genitiv aufweisen, wird von Molino nicht angegeben. Aus dem Beispielwort *ilim* 'Wissen' geht mit Sicherheit nur so viel hervor, daß hierin *i*-Stämme gehören.

#### Deklination *-u/-nu*

Sg	N	<i>hasa</i>	Pl	N	<i>hasaler</i>
G	G	<i>hasanın</i>		G	<i>hasalerin</i>
	D	<i>hasaya</i>		D	<i>hasalere</i>
	Ak	<i>hasayı</i>		Ak	<i>hasaleri</i>
	V	<i>i hasa</i>		V	<i>i hasaler</i>
	Ab	<i>hasaden</i>		Ab	<i>hasalerden</i>

Molinos Worten zufolge werden nach dieser Deklination folgende zwei Typen von Nomina dekliniert: 1. Nomina, die mit Vokalen *a, o, i, e* enden 2. Nomina, die mit *ab* und *eg* enden (z. B. *aqrab* 'Skorpion' → *aqrabün*) und gewöhnlich die ähnlichen, aus der arabischen Sprache stammenden Nomina. Der erste Typ habe einen Genitiv auf *-nün*, der zweite auf *-ün*.

Wie ist nun diese dürftige Definition zu verstehen? Die Unklarheit liegt vor allem im Punkt 1., da die Vokale *o/ö* im Auslaut der türkischen Wörter nicht vorkommen. Hat er etwa »Nomina, die in ihrer letzten Silbe die Vokale *a, o, ö, i, e* haben« gemeint? Wie es auch sein mag, läuft die ganze Darstellung objektiv darauf aus, daß nach der Deklination *-in* nur die *i*-Stämme gehen, nach der Deklination *-ün* dagegen alle anderen.

Sowohl in der Grammatik als auch im Wörterbuch zieht Molino eindeutig die palatalen Kasusformen vor. Hier einige Belege aus dem Wörterbuch: 11 *szamane* 'der Zeit', 1 *tarafhe* 'an die Seite', 100 *meidane* 'in die Öffentlichkeit', 33 *iokarihe* 'hinauf', 10 *ortaia* (Index *ortaie*) 'in die Mitte', 6 *basc-e* 'dem Kopfe', 197 *sindana* 'in den Kerker', 24 *sude* 'im Wasser', 36 *karanlukdhe* 'in der Dunkelheit', 6 *basc-de* 'auf dem Kopfe', 438 *iokardhe* 'oben', 425 *sofrade* 'am Esstisch', 192 *pusuda* 'im Hinterhalt', 29 *sabahden* 'von Morgen', 29 *Arnauten* 'von Albanien', 403 *soukden* 'von Kälte', 484 *soghraden* 'zuletzt', 339 *aghisden* 'aus dem Mund', 162 *busden* 'aus Eis', 67 *pambukden* 'aus Baumwolle', 114 *onden* 'von zehn', 319 *ogiakden* 'aus prominenter Familie', 294 *ataden* 'vom Vater her', 294 *babadan* 'id.', 435 *iolden* 'vom Wege', 22 *acikden* 'offen', 360 *tekrarden* 'von neuem', 43 *ialanden* 'von Lüge' etc. Die Vorherrschaft der palatalen Suffixformen hat ihren Ausgang im ursprünglich palatalen Charakter des Possessivsuffixes 3. Sg. — z. B. *babasi*, *basinün*, *basine* usw. Von der Pronominaldeklination hat sich diese Unharmonie dann auf die nominale Deklination ausgeweitet: *basinün* → *banün*, *basine* → *baye*, *basinden* → *baden*.

## 2. Numerus

Die türkischen Nomina kennen zwei Numeri: Singular und Plural. Der Plural wird vom Singular durch Anfügung des Suffixes *-ler* gebildet:

*muhabet* 'Liebe' → *muhabetler*  
*ğan* 'Seele' → *ğanler*

Die Suffixform *-lar* kommt in der Grammatik nicht vor. Auch im Wörterbuch ist *-lar* fast völlig durch *-ler* ersetzt, z. B. 261 *daghler* 'Gebirge', 394 *kogialer* 'die Alten', 398 *dostler* 'Freunde', 308 *asler* 'die Wenigen', 30 *aghagzler* 'Bäume', 112 *asc-ikler* 'die Verliebten', 55 *kapiler* 'Türen', 171 *turnaler* 'Kraniche', 35 *atler* 'Pferde', 84 *atliler* 'Reiterei', 74 *bagharsakler* 'Eingeweide', 60



*szilahler* 'Waffen', 182 *omusler* 'Schultern', 49 *haiuanler* 'Tiere', 270 *ksler* 'Nymphen', 269 *tasc-kler* 'Hoden', 205 *chastaler* 'Kranke', etc. Dagegen sind die Belege für *-lar* recht spärlich: 474 *kusc-lar* (49 *kusc-ler*) 'Vögel', 374 *aiaklar* (Index *aiakler*) 'Füße', 246 *Adalar deglisi* 'das Ägäische Meer'. Eine dankenswerte Bemerkung in Bezug auf das Pluralsuffix und seine Unharmonie hat uns Megiser geliefert. Nach seiner Ausführung erhalten die Palatalstämme wie üblich *-ler*, während die Velarstämme sowohl *-lar* als auch *-ler* erhalten können (seine Beispiele: *ademlar*, *oguler*, *sultanlar*, *odunler*, *duanlar*, *soukler*, *jaradanlar*, *jaradanler*), wobei die Endung *-lar* »melius« sei, dagegen die Endung *-ler* »usitatus« und dem Vulgo eigen.<sup>7</sup> Gerade das Gegenteil behauptet Meninski, nach dem die Form *-ler* »regulariter« sei, während die Form *-lar* öfters »in familiari sermone« gesprochen werde.<sup>8</sup>

### 3. Genus

»Das Türkische besitzt ein gemeinsames Genus, da Maskulinum, Femininum und Neutrum auf dieselbe Weise hervorgebracht werden, z. B. *eyi padişah* 'guter König', *eyi sultan* 'gute Königin', *eyi şami* 'guter Tempel« — definiert Molino.

### 4. Art

Laut Molino verfügt die türkische Sprache ferner über verschiedene Arten von Nomina. Auf die eine Seite stellt er dabei die sog. eigentlichen Nomina und auf die andere die abgeleiteten Nomina. Ausdrücklich nennt er aber nur vier Typen von Ableitung:

a) »Abgeleitete Nomina« — werden von eigentlichen Nomina gebildet, indem man diesen das Suffix *-lu/lü* bzw. *-li/-li* hinzufügt:

*gög* 'Himmel' → *göglü* 'himmlisch'  
*su* 'Wasser' → *sulü* 'wässrig'

b) »Nomina der Handwerker« — werden jeweils vom Nominativ Singular durch Anfügung der Endung *-ğî/-ğî* gebildet, z. B.

*ekmek* 'Brot' → *ekmekğî* 'Bäcker'  
*balıq* 'Fisch' → *balıqğî* 'Fischer'  
*basma* 'Druck' → *basmağî* 'Drucker'

<sup>7</sup> H. Megiser: *Institutionum linguae turcicae* . . . II . . . Kap. I, S. Aa 5r und Aa 5v.

<sup>8</sup> F. M. Meninski: *Linguarum orientalium . . . institutiones seu Grammatica turcica*. Viennae MDCLXXVII, S. 27.

Auch das Wörterbuch bietet nur die Suffixformen *-ǧi/-ǧi*.

c) »Abstrakte Nomina« — sie werden mittels des Suffixes *-luq/-lük* bzw. *-liq/-lik* gebildet:

*padišah* 'König' → *padišahliq* 'Königreich'  
*dalga* 'Welle' → *dalgaliq* 'Wallung'

Daß dieses Suffix schon vier Allomorphe aufwies, bestätigen auch die zahlreichen Belege im Wörterbuch. Erklärungsbedürftig scheint nur seine Schreibweise zu sein: die Variante *-luq* wird von Molino *-lük* geschrieben (*bolluk* 'Überfluß', *dostluk* 'Freundschaft', *vsunluk* 'Länge', *szabunluk* 'Schwäche'), die Variante *-lük* gleichfalls mit *-luk* (*kiorluk* 'Blindheit', *kioululuk* 'Gemeinheit'), die Variante *-lik* mit *-lik* (*derinlik* 'Tiefheit', *temislik* 'Reinheit', *diuanelik* 'Wahnsinn', *kiemlik* 'Schlimmheit'), während die Variante *-liq* wegen des Fehlens von Zeichen für *i* bald durch *-luk* bald durch *-lik* vertreten wird: *adamluk* ~ *adamlik* 'Menschheit', *saghirluk* ~ *saghirluk* 'Taubheit', *aidinluk* ~ *aidinlik* 'Licht', *alciakluk* ~ *alciaklik* 'Niedrigkeit', *asc-ikluk* ~ *asc-iklik* 'Verliebtheit', *murdarluk* ~ *murdarlik* 'Schmutz', *dallilik* 'Süßigkeit', *aklik* 'Weisheit', *nasuklik* 'Feinheit', *kszirluk* 'Unfruchtbarkeit', *kszluk* 'Jungfräulichkeit', *seirbaslik* 'Zauberei' usw. In den letztgenannten Fällen ist Molinos *-luk* also eindeutig als *-liq* zu lesen.

d) »Diminutive Nomina« — entstehen durch Anfügung des Suffixes *-ǧi/-ǧik*:

*kilisa* 'Kirche' → *kilisaǧik* 'Kirchlein'  
*isar* 'Festung' → *isarǧi* 'kleine Festung'

In Bezug auf das Deminutivsuffix scheint das Wörterbuch etwas aufschlußreicher zu sein. Dort treten nämlich nicht nur die beiden jüngeren Formen *-ǧi/-ǧik* auf (z. B. 313 *fakirǧik*, 303 *ghielingik*, 309 *piligik*), sondern sehr reichlich auch die älteren Formen *-ǧu/-ǧük*, z. B. 234 *kitabǧiuk*, 49 *haiuangiuk*, 30 *fidangiuk*, 282 *ekmekǧiuk*, 62 *esc-ekǧiuk*, 151 *cesc-megǧiuk*, 303 *kapuǧiuk*, 312 *cibukǧiuk*, 476 *kogiǧiuk* etc. Darüber hinaus macht sich eine gewisse Regelmäßigkeit in ihrem Auftreten bemerkbar, indem das unlabiale Suffixpaar *-ǧi/-ǧik* vornehmlich an *i*-Stämme tritt und das labiale an alle anderen. Demgemäß sollte die Entlabialisierung des Deminutivsuffixes am schnellsten bei den *i*-Stämmen vor sich gehen.

## 5. Komparation

Wenn man den Nominativ um das Suffix *-den* erweitert, entsteht der Komparativ, z. B. *sirkeden ekši* 'saurer als Essig', während der Superlativ

durch Voransetzung des Wortes *kayetiyle* zustandekommt: *kayetiyle derin* 'tiefster'. Einige Beispiele für den Superlativ mit *kayetiyle*, *kayetiylem*, *kayetiyle* bietet auch das Wörterbuch.

## II. Pronomina

Alle Pronomina werden in vier Gruppen unterteilt und jede Gruppe gesondert erörtert. Der Schwerpunkt liegt wiederum auf der Deklination. Ihr Kasussystem besteht aus denselben sechs Kasus wie bei den Nomina.

### 1. Personalpronomina

Singular:

N	<i>ben</i>	<i>sen</i>	<i>ol<sup>9</sup></i>
G	<i>benüm</i>	<i>senin</i>	<i>onun</i>
D	<i>başa</i>	<i>saşa</i>	<i>oşa</i>
Ak	<i>beni</i>	<i>seni</i>	<i>oni</i>
V	<i>ya ben</i>	<i>ya sen</i>	<i>ya ol</i>
Ab	<i>benden</i>	<i>senden</i>	<i>ondan</i>

Daß der Übergang  $\eta > n$  im Osmanischen nicht zügig und nicht innerhalb kurzer Zeit vor sich ging, war schon längst klar. Wenn Molino in seiner Grammatik und seinem Wörterbuch folgerichtig *senin* und *onun* gegenüber *bunun*, *ilimin*, *hasanün* schreibt, dann wäre dies nicht als bloßer Zufall, sondern vielmehr als eine Andeutung dafür anzunehmen, daß der erwähnte Übergang bei den Personalpronomina besonders früh stattgefunden hat. Im Genitiv fällt ausserdem der uneinheitliche Vokalismus bei den Formen *benüm* 'mein' und *senin* 'dein' auf, wobei die verspätete Entlabialisierung in *benüm* durch den benachbarten Labila *m* (und wohl noch das anlautende *b*?) bewirkt worden ist. Die Dativformen sind noch immer altosmanisch und zeichnen sich durch eine, vor allem textkritische Bedeutung besitzende Mannigfaltigkeit der Schreibung von  $\eta$  aus, die im Wörterbuch noch stärker als hier zum Ausdruck kommt: *başha*, *başha*, *saşha*, *onşha*, *oşha*, *oa*.

Plural:	N	<i>biz</i>	<i>siz</i>	<i>onler</i>
	G	<i>bizüm</i>	<i>sizin</i>	<i>olerin</i>
	D	<i>bize</i>	<i>size</i>	<i>onlere</i>
	Ak	<i>bizi</i>	<i>sizi</i>	<i>onleri</i>
	V	<i>ya biz</i>	<i>ya siz</i>	—
	Ab	<i>bizden</i>	<i>sizden</i>	<i>olerden</i>

<sup>9</sup> Das Wörterbuch bietet neben *ol* noch *o'*. Die übrigen Formen sind dort grundsätzlich gleich wie hier.

Die verzögerte Entlabialisierung in *bizüm* 'unser', gegenüber *sizin* 'euer', läßt sich auf die gleiche Weise wie oben bei *benüm* erklären. Bei der 3. Person *onler* 'sie' ist neben dem unharmonischen Pluralsuffix, das in solchem Zustand schon früher bei Nomina vorkam, auch die Variante *oler-* auffällig, um so mehr als sie im Wörterbuch kein einziges Mal belegt ist. Obwohl die Formen ohne *-n-* grundsätzlich möglich sind, da sie durch einige andere Texte nachgewiesen wurden, ist in den beiden Ausnahmefällen auf Molinos Paradigma eher an eine fortgelassene Tilde (\**ölerin*, \**ölerden*) zu denken.

## 2. Demonstrativpronomina

Sg	N	<i>bu</i>	Pl	N	<i>bunler</i>
	G	<i>bunun</i>		G	<i>bunlerin</i>
	D	<i>bunə</i>		D	<i>bunlere</i>
	Ak	<i>bunĩ</i>		Ak	<i>bunleri</i>
	V	<i>ya bu</i>		V	<i>ya bunler</i>
	Ab	<i>bunden</i>		Ab	<i>bunlerden</i>

Die 2. und 3. Person fehlen. Für die 1. Person *bu* 'dieser' erscheinen noch einige Belege im Wörterbuch, meistens in erstarrter Form oder in festen Ausdrücken: *bunun iciun* 'deswegen', *bunde* ~ *bunda* 'hier', 'hierher', *bundanghairi* 'außerdem'.

## 3. Interrogativpronomina

Als solches wird nur *kim* 'wer' angeführt.

Sg	N	<i>kim</i>	Pl	N	<i>kimler</i>
	G	<i>kimin</i>		G	<i>kimlerin</i>
	D	<i>kime</i>		D	<i>kimlere</i>
	Ak	<i>kimi</i>		Ak	<i>kimleri</i>
	V	<i>ya kim</i>		V	<i>ya kimler</i>
	Ab	<i>kimden</i>		Ab	<i>kimlerden</i>

## 4. Possessivpronomina

Was Molino unter dieser Bezeichnung aufführt, sind in der Tat selbständige Possessivpronomina vom Typ *benümki* 'der meinige' u. ä. Ein Pronomen dieser Art sei in derselben Weise wie ein Demonstrativum (Punkt 2), d. h. nominal zu deklinieren.

Sg	N	<i>benümki</i>	Pl	N	<i>benimkiler</i>
	G	<i>benümkinün</i>		G	<i>benimkilerün</i>
	D	<i>benimkiye</i>		D	<i>benimkilere</i>
	Ak	<i>benimki</i>		Ak	<i>benimkileri</i>
	V	<i>i benimki</i>		V	<i>ya benimkiler</i>
	Ab	<i>benimkiden</i>		Ab	<i>benimkilerden</i>

Molino war gewiß der erste und der einzige von den alten Grammatikern, der eine vollständige Deklination für *benümki* vorgelegt hat. Darüber hinaus sind in seiner Grammatik noch folgende Einzelformen der anderen Personen zu finden: *bizümki* 'der unsrige', *bizümkiler* 'die unsrigen', *seninki* 'der deinige', *seninkiler* 'die deinigen', *sizinki* 'der eurige', *sizinkiler* 'die eurigen', *onunki* 'der seinige', *onunkiler* 'die seinigen', *onlarinkiler* 'die ihrigen', sowie *kiki* 'jener' (wohl für *kimki* 'der, wer') und *her kim* 'jeder'. Die hier fehlenden attributiven Possessivpronomina lassen sich an Hand der im Punkt 1 aufgesellten Tabelle sowie an Hand des Wörterbuches ziemlich genau rekonstruieren: *benüm* ~ *benim* 'mein', *bizüm* 'unser', *senin* 'dein', *onun* 'sein', *onların* 'ihr'.

### III. Verba

Alle türkischen Verba werden von Molino in zwei große Gruppen eingeteilt in Verba auf *-mek* und Verba auf *-maq*. Die erste Gruppe ist durch die Musterbeispiele *sevmek* 'lieben' und *sevmek* 'geliebt werden' vertreten, die zweite durch *oqummaq* 'lesen' und *oqulmaq* 'gelesen werden'.<sup>10</sup> Diese vier Verba konjugiert Molino in zahlreichen Tempora und Modi, unter denen sich auffälligerweise das Futur auf *-eğek* und das Futur auf *-iser* nicht befinden.

#### a) Vollverba

##### 1 Präsens

Sg	1	<i>severüm</i>	<i>oqurum</i>	<i>sevilürüm</i>	<i>oqulurum</i>
	2	<i>seversin</i>	<i>oqursın</i>	<i>sevilürsin</i>	<i>oqulursın</i>
	3	<i>sever</i>	<i>oqur</i>	<i>sevilür</i>	<i>oqulur</i>
Pl	1	<i>severiz</i>	<i>oquruz</i>	<i>sevilüriz</i>	<i>oquluruz</i>
	2	<i>seversiz</i>	<i>oqursunuz</i>	<i>sevilürsünüz</i>	<i>oqulursünüz</i>
	3	<i>severler</i>	<i>oqurler</i>	<i>sevilürler</i>	<i>oqulurler</i>

Die Übersetzung ist: ich liebe, du liebst, ich lese, du liest usw. Neuerungen gegenüber dem altosmanischen Präsens zeichnen sich am deutlichsten im Plural ab, wo *severiz* 'wir lieben' für altosm. *severüz* steht, auch ist das altos-

<sup>10</sup> Das Passiv *oqulmaq* ist erfunden.

manische Personalsuffix 2. Pl. *-siz* fast völlig durch das moderne *-sınız* ersetzt. Gleichfalls wurde *-siz* beim Optativ (Punkt 8) von *-sınız* verdrängt, nachdem *-sınız* nicht lange davor aus der Kontamination zwischen *-siz* und *-seniz* des Konditionals hervorgegangen war.

## 2. Imperfekt

Sg 1	<i>severdüm</i>	<i>oquridim</i>	<i>sevilüridüm</i>	<i>oquluridüm</i>
2	<i>severdin</i>	<i>oquridin</i>	<i>sevilüridün</i>	<i>oquluridin</i>
3	<i>severidi</i>	<i>oquridi</i>	<i>sevilüridi</i>	<i>oquluridi</i>
Pl 1	<i>severüdük</i> <i>severlerdük</i>	<i>oquridik</i>	<i>sevilüridük</i>	<i>oquluridik</i>
2	<i>severdiniz</i> <i>severlerdiniz</i>	<i>oquridiniz</i>	<i>sevilürdiniz</i>	<i>oquluridiniz</i>
3	<i>severleridi</i> <i>severdiler</i>	<i>oquridiler</i>	<i>sevilüridiler</i>	<i>oquluridiler</i>

Dieses Tempus hat die Bedeutung: ich liebte, du liebtest usw. Die Doppelformen in 3. Pl. sind für die türkische Sprache üblich. Ungewöhnlich ist dagegen die Ersatzform 1. Pl. *severlerdük* 'wir liebten' sowie die Ersatzform 2. Pl. *severlerdiniz* 'ihr liebtet', wo das überflüssige Pluralsuffix in Analogie zur 3. Pl. hinzugefügt wurde. Die Kopula *idi* kann wie ersichtlich sowohl in voller als auch in verkürzter Form auftreten und weist dazu einen ziemlich unstabilen Vokalismus auf.

## 3. Perfekt

Sg 1	<i>sevdüm</i>	<i>oqudum</i>	<i>sevildüm</i>	<i>oquldum</i>
2	<i>sevdün</i>	<i>oqudın</i>	<i>sevildün</i>	<i>oquldün</i>
3	<i>sevdi</i>	<i>oqudı</i>	<i>sevildi</i>	<i>oquldı</i>
Pl 1	<i>sevdük</i>	<i>oquduq</i>	<i>sevildük</i>	<i>oqulduq</i>
2	<i>sevdiniz</i>	<i>oquduñuz</i>	<i>sevildiniz</i>	<i>oquldıñız</i>
3	<i>sevdiler</i>	<i>oqudiler</i>	<i>sevildiler</i>	<i>oquldiler</i>

Die Übersetzung ist jeweils zweifach: ich liebte und ich habe geliebt, du liebtest und du hast geliebt etc. In phonetischer Hinsicht ist diese Konjugation wahrscheinlich die konservativste in der ganzen Grammatik und weicht von der alstosmanischen kaum ab, wenn man vom Suffix 2. Pl. *-diniz* für alt-osm. *-dünüz* absieht.

4. *Plusquamperfekt*

Sg 1	<i>sevmişidüm</i>	<i>oqumışidüm</i>	<i>sevilmışidüm</i>	<i>oqulmuşidüm</i>
2	<i>sevmişidin</i>	<i>oqumışidin</i>	<i>sevilmışidin</i>	<i>oqulmuşidin</i>
3	<i>sevmişidi</i>	<i>oqumışidi</i>	<i>sevilmışidi</i>	<i>oqulmuşidi</i>
Pl 1	<i>sevmişidik</i>	<i>oqumışidik</i>	<i>sevilmışidik</i>	<i>oqulmuşidük</i>
2	<i>sevmişidiniz</i>	<i>oqumışidiniz</i>	<i>sevilmışidiniz</i>	<i>oqulmuşidiniz</i>
3	<i>sevmişidiler</i>	<i>oqumışleridiler</i>	<i>sevilmışidiler</i>	<i>oqulmuşidiler</i>

Die Übersetzung ist: ich hatte geliebt, du hattest geliebt usw. Es ist das übliche osmanische, aus dem Partizip Perfecti und der Kopula *idi* zusammengesetzte Plusquamperfekt, das in Molinos Version schon modern und ungewöhnlich regelmäßig aussieht. Befremdend ist dagegen 3. Pl. *oqumışleridiler* 'sie hatten gelesen' statt des zu erwartenden *oqumışidiler*, weil das Türkische im allgemeinen keine Neigung zum Doppelplural aufweist. Das Partizipium Perfecti hat hier wie auch im Punkt 16 noch immer den aus dem Altosmanischen geerbten unlabialen Vokalismus (*oqumış*), wohingegen die Kopula *idi* recht junge, sogar noch jüngere Züge als im Punkt 2 aufweist.

5. *Futur*

Sg 1	<i>severim</i>	<i>oqurum</i>	<i>sevileyim</i>	<i>oqulayım</i>
2	<i>seversin</i>	[weiter wie	<i>sevilesin</i>	<i>oqulasın</i>
3	<i>sever</i>	Präsens]	<i>sevile</i>	<i>oqula</i>
Pl 1	<i>severiz</i>		<i>sevileyiz</i>	<i>oqulayız</i>
2	<i>severseniz</i>		<i>sevilesiniz</i>	<i>oqulasınız</i>
3	<i>severler</i>		<i>sevileler</i>	<i>oqulaler</i>

Molino übersetzt futurisch: ich werde lieben, du wirst lieben etc. Die zukünftige Handlung kann demnach entweder mit dem Präsens oder mit dem Optativ ausgedrückt werden. Statt des zu erwartenden 2. Pl. *seversiniz* 'ihr werdet lieben' hat das hiesige Präsens ein dem Konditional entliehenes *severseniz* 'ihr werdet lieben', während die restlichen Personalformen im wesentlichen mit dem unter Punkt 1 aufgestellten Präsensparadigma übereinstimmen, wie es übrigens von Molino selbst oben angekündigt wurde. Nicht weniger passen die hiesigen Optativformen (zwei rechte Spalten) ins Schema des echten Optativs (Punkt 8) hinein, mit Ausnahme der 1. Person, welche hier mit *-eyim* dagegen dort mit *-em* endet.

6. *Imperativ*

Sg 2	<i>sev sen</i>	<i>oqu sen</i>	<i>sevilsen</i>	<i>oql sen</i>
3	<i>sevsün ol</i>	<i>oqusun ol</i>	<i>sevilsün ol</i>	<i>oqlsun ol</i>

Pl 1	<i>sevelüm biz</i>	<i>oquyalum</i>	<i>sevilelüm biz</i>	—
2	<i>seviniz siz</i>	<i>oquñiz</i>	<i>seviliñiz siz</i>	<i>oquluñiz siz</i>
3	<i>sevsinler onler</i>	<i>oqusunler onler</i>	<i>sevilstünler</i>	<i>onler oqulsunler</i>

Es ist ein normaler Imperativ: liebe, lieben wir, liebet etc. Die Imperativformen werden sehr oft vom entsprechenden Personalpronomen begleitet, wobei das Pronomen *sen* 'du' manchmal sogar mit dem Imperativ verschmilzt. Did Lautform *oquñiz* 'leset', die hier für altosm. *oquñuz* steht, dürfte dialektaler Herkunft sein.

### 7. Imperativ Futuri

Sg 2	<i>seve sen</i>	<i>oquya sen</i>	<i>sevilesen</i>	<i>oqule sen</i>
3	<i>ol seve</i>	<i>oquya ol</i>	<i>sevile ol</i>	<i>oqule ol</i>
Pl 1	<i>sevelüm</i>	<i>oquyalum</i>	—	—
2	<i>sevesiñiz</i>	<i>oquyasıñiz</i>	<i>sevilesiz</i>	<i>oqulesiz</i>
3	<i>yseveler</i>	<i>oqusunler</i>	<i>onler sevinstün-</i> <i>ler</i>	<i>onler oqulsunler</i>

Ein Imperativ Futuri ist dem Türkischen bekanntlich fremd. Was Molino unter diesem Namen hier präsentiert, ist nichts anders als eine künstliche, aus den Personalformen des Imperativs und Optativs zusammengestellt Konjugation, der die Aufforderung und der Wunsch semantisch zugrunde liegen. So sind die Personen 1. Pl., 2. Sg. und teilweise 3. Pl. dem normalen Imperativ (Punkt 6) entnommen, nur ist in 2. Sg. die übliche Imperativform *sev* durch den Ausruf *e* bzw. *oqu* durch den Ausruf *ya* erweitert worden, um den Befehl abzumildern: liebe doch! lese bitte! u. ä. Die restlichen Personalformen stammen vom Optativ (Punkt 8) und drücken wie üblich den Wunsch aus. Molinos Übersetzung 'amarai tu', 'amara quello', 'amaramo noi'... wird weder den ersten noch den zweiten gerecht.

### 8. Optativ Präsens

Jeder Person des Optativs wird das Wort *bulayki* 'wollte Gott' vorausgesetzt.

Sg 1	<i>bulayki</i>	<i>sevem</i>	<i>bulayki</i>	<i>oquyam</i>
2	„	<i>sevesin</i>	„	<i>oquyasın</i>
3	„	<i>seve</i>	„	<i>oquya</i>
Pl 1	„	<i>seveyiz</i>	„	<i>oquyayız</i>
2	„	<i>sevesiñiz</i>	„	<i>oquyasıñiz</i>
3	„	<i>severler</i>	„	<i>oquyaler</i>



Sg	1	<i>bulayki</i>	<i>sevilem</i>	<i>bulayki</i>	<i>oqulem</i>
	2	„	<i>sevilesin</i>	„	<i>oqulesin</i>
	3	„	<i>sevile</i>	„	<i>oqule</i>
Pl	1	„	<i>sevileyiz</i>	„	<i>oqulayiz</i>
	2	„	<i>sevilesiniz</i>	„ „	<i>oqulasiniz</i>
	3	„	<i>sevileler</i>	„	<i>oqulaler</i>

In Kombination mit dem Modalwort *bulayki* (< t. *bolay* + p. *ki*) drückt der Optativ einen irrealen Wunsch aus: wenn ich doch liebte! (wörtlich: 'wollte Gott, daß ich liebte'), wenn du doch liebtest! (wörtlich: 'wollte Gott, daß du liebtest') usw. Falls der Optativ ohne *bulayki* auftritt, ist seine Funktion futurisch, wie es bereits im Punkt 5 gezeigt wurde.

### 9. Optativ Perfecti

Auch ihm wird das Wort *bulayki* vorgesetzt.

Sg	1	<i>bulayki</i>	<i>seveydüm</i>	<i>bulayki</i>	<i>oquyaydum</i>
	2	„	<i>severdin</i>	„	<i>oquyaydin</i>
	3	„	<i>seveydi</i>	„	<i>oquyaydi</i>
Pl	1	„	<i>seveydük</i>	„	<i>oquyayduq</i>
	2	„	<i>seveydiniz</i>	„	<i>oquyaydiniz</i>
	3	„	<i>seveydiler</i>	„	<i>oquyaydiler</i>
Sg	1	<i>bulayki</i>	<i>sevileydüm</i>	<i>bulayki</i>	<i>oqulaydum</i>
	2	„	<i>sevileydin</i>	„	<i>oqulaydin</i>
	3	„	<i>sevileydi</i>	„	<i>oqulaydi</i>
Pl	1	„	<i>sevileydük</i>	„	<i>oqulayduq</i>
	2	„	<i>sevileydiniz</i>	„	<i>oqulaydiniz</i>
	3	„	<i>sevileleridi</i>	„	<i>oqulaydiler</i>

Optativ Perfecti bezeichnet einen irrealen Wunsch in der Vergangenheit: hätte ich doch geliebt! hättest du doch geliebt!

### 10. Optativ Futuri

Der Optativ Futuri lautet gleich wie der Optativ Präsens.

### 11. Konjunktiv Präsens

Jede Person des Konjunktivs bekommt die Partikel *eger* 'wenn' vorgesetzt.

Sg 1	<i>eger sevsem</i>	<i>eger oqursam</i>
2	„ <i>sevsen</i>	„ <i>oqursan</i>
3	„ <i>sevse</i>	„ <i>oqursa</i>
Pl 1	„ <i>seveyiz</i>	„ <i>oqursaq</i>
2	„ <i>seveseniz</i>	„ <i>oqursaniz</i>
3	„ <i>severlerse</i>	„ <i>oqursaler</i>
Sg 1	<i>eger sevilesem</i>	<i>eger oqulsam</i>
2	„ <i>sevilsen</i>	„ <i>oqulsan</i>
3	„ <i>sevilese</i>	„ <i>oqulsa</i>
Pl 1	„ <i>sevileyiz</i>	„ <i>oqulsaq</i>
2	„ <i>sevilesiniz</i>	„ <i>oqulsaniz</i>
3	„ <i>sevilelerse</i>	„ <i>oqulsaler</i>

Unter lateinischem Einfluß wird der türkische Konditional von unserem Verfasser als »Konjunktiv« bezeichnet. Wie die vorgelegten Konjugationen zu ersehen geben, macht er keinen klaren Unterschied zwischen einzelnen Konditionalarten: das Paradigma von *oqu-* ist überwiegend mit dem realen Konditional (Temporalstamm + *ise*) besetzt, die anderen dagegen mit dem potentialen Konditional (der bloße Verbalstamm + Suffix *se*), ausgenommen drei Personalformen (*seveyiz*, *sevileyiz*, *sevilesiniz*), die dem Optativ angehören. Trotzdem ist seine Übersetzung für alles gleich: wenn ich liebte, wenn du liebtest usw. Die Formen 2. Sg. *sevsen* und *sevilsen* (statt *sevsen*, *sevilsen*) sind in Anlehnung an das Personalpronomen *sen* 'du' entstanden.

## 12. Konjunktiv Perfecti

Die Partikel *eger* wird auch hier vorangesetzt.

Sg 1	<i>eger sevseydüm</i>	<i>eger oqusaydım</i>
2	„ <i>sevsenidin</i>	„ <i>oqusaydın</i>
3	„ <i>sevseydi</i>	„ <i>oqusaydı</i>
Pl 1	„ <i>sevseydük</i>	„ <i>oqusaydık</i>
2	„ <i>sevseydiniz</i>	—
3	„ <i>sevseydiler</i>	„ <i>oqusaydılar</i>
Sg 1	<i>eger sevileseydüm</i>	<i>eger oqulsaydım</i>
2	„ <i>sevileseydin</i>	„ <i>oqulsaydın</i>
3	„ <i>sevileseydi</i>	„ <i>oqulsaydı</i>
Pl 1	„ <i>sevileseydük</i>	„ <i>oqulsayduğ</i>
2	„ <i>sevileseydiniz</i>	„ <i>oqulsaydınız</i>
3	„ <i>sevileseydiler</i>	„ <i>oqulsaleridiler</i>

Molino übersetzt: wenn ich geliebt hätte, wenn du geliebt hättest usw. Unter der Bezeichnung »Konjunktiv Perfecti« verbirgt sich also der irrealer Konditional der Vergangenheit, bestehend aus Konditionalstamm und Kopula *idi*.

### 13. Konjunktiv Futuri

Lautet gleich wie Konjunktiv Präsens.

### 14. Infinitiv

*Sevmek* 'lieben', *oqumaq* 'lesen', *sevimek* 'geliebt werden', *oqulmaq* 'gelesen werden'.

### 15. Gerundive

*Sevmeğe* 'zu lieben', *oqumaya* 'zu lesen', *sevmek için* 'um zu lieben', *sevimek için* 'um geliebt zu werden', dann *oqumağı için*, *oqulmağı için* 'um gelesen zu werden' mit auffälliger semantischer Gleichstellung des Aktivs und Passivs. Zu den Gerundiven wird ferner das Wort *seusen* 'di amare' gezählt, dessen Deutung aber kaum möglich ist.

### 16. Partizipien

*Seveğek* 'was zu lieben ist', *sevilleğek* 'was geliebt werden soll', *oquleğek* 'was gelesen werden soll', *sevmiş* 'geliebt habend', *oqumış* 'gelesen habend', *sevilmış* 'geliebt', *oqulmuş* 'gelesen', *sevmeli* 'ist zu lieben', *sevilmeli* 'was geliebt werden soll', *seviği* 'der, der liebt'. Die Bedeutungen von *-eğek* und *-meli* fallen bei Molino weitgehend zusammen.

### 17. Negativverbum

Zur Bildung der Negativverba sagt Molino wörtlich folgendes: »Die türkische Sprache gebraucht an vielen Stellen die negativen Verba, welche dadurch gebildet werden, daß man dem affirmativen Verbum die Endpartikel *-rüm/-rum* wegnimmt und die Partikel *-mem/-mam* hinzufügt, z. B. *severüm* 'ich liebe': *sevmem* 'ich liebe nicht', *isterim* 'ich will': *istemem* 'ich will nicht', *bayışlarum* 'ich schenke': *bayışlamam* 'ich schenke nicht' und viele andere ähnliche«. Laut dieser Definition, die sich zwar auf nur eine, aber die geschichtlich wichtigste Negativform bezieht, sollte die altosmanische 1. Person des Präsens *-mezüm* schon außer Gebrauch und durch die neue Form *-mem* abgelöst worden sein.

Aufschluß über das Negativverbum geben noch die Paradigmen von *ol* 'sein' — s. weiter unten.

## b) S u b s t a n t i v v e r b u m

Der folgende Abschnitt ist eigens dem Hilfsverb 'sein' gewidmet. Verschiedene Formen dieses Verbums werden durchweg in den gleichen Tempora und Modi wie die Vollverba konjugiert, allein ist das dort übliche Passiv hier als uncharakteristisch fortgelassen und an seine Stelle das Negativ gesetzt.

1. *Präsens*

Sg 1 <i>ben im</i>	Sg 1 <i>degilüm</i>
2 <i>sensin</i>	2 <i>degilsin</i>
2 <i>sensin</i>	2 <i>degilsin</i>
3 <i>oldur ~ vardur</i>	3 <i>degil ~ degildür ~ yoqdur</i>
Pl 1 <i>biz iz</i>	Pl 1 <i>degüliz</i>
2 <i>siz siniz</i>	2 <i>degülsiz</i>
3 <i>onler dürler</i>	3 <i>degüldür</i>

Die vorgelegten Formen werden korrekt mit 'ich bin', 'ich bin nicht' etc. übersetzt. Ohne Grund ist dagegen die Unterbringung von *vardur* und *yoqdur* in diesem Paradigma sowie ihre semantische Gleichsetzung mit *oldur* 'er ist' bzw. mit *degildür* 'er ist nicht'. Die Form 3. Pl. *degüldür* 'sie sind nicht' steht natürlich für *degüllerdür*.

2. *Imperfekt*

Sg 1 <i>ben idüm</i>	Sg 1 <i>degüldüm</i>
2 <i>sen idün</i>	2 <i>degüldin</i>
3 <i>ol idi ~ varidi</i>	3 <i>degüldi</i>
Pl 1 <i>biz idük</i>	Pl 1 <i>degüldük</i>
2 <i>siz idiniz</i>	2 <i>degüldünüz</i>
3 <i>onler idiler</i>	3 <i>degüldiler</i>

Die Übersetzung dazu ist: ich war, ich war nicht usw. Die Gleichsetzung *varidi* mit *idi* 'er war' und überhaupt die Einbeziehung von *varidi* in dieses Paradigma ist nicht korrekt. Die Kopula *idi* tritt außerdem als Bestandteil einiger zusammengesetzter Verbalformen (oben Punkt 2, 4, 9, 12 unten 4, 9, 12) auf und weist überall einen uneinheitlichen Vokalismus auf. Das altosmanische *ü* hält sich nur noch im 1. Sg. *idüm* 'ich war' durchgängig, weil der Entlabialisierungsprozeß in diesem Falle durch das darauffolgende *m* einigermaßen verzögert wurde, ist dagegen im 2. Pl. *idiniz ~ diniz* 'ihr waret' vollständig aufgegeben. Die Formen 2. Sg. und 1. Pl. charakterisieren sich durch die Schwankung *ü ~ i*.

3. *Perfekt*

Sg 1 *oldum*  
 2 *oldıñ*  
 3 *oldı*

Sg 1 *olmadum*  
 2 *olmadıñ*  
 3 *olmadı*

Pl 1 *olduq*  
 2 *oldıñız*  
 3 *oldılar*

Pl 1 *olmaduq*  
 2 *olmadıñız*  
 3 *olmadılar*

Die Übersetzung ist jeweils zweifach: ich war ~ ich bin gewesen, ich war nicht ~ ich bin nicht gewesen etc. Der ungewöhnliche Suffixvokal in *oldıñ* und *oldıñız* (statt *olduñ*, *olduñuz*) läßt auf ein dialektisches Merkmal schließen.

4. *Plusquamperfekt*

Sg 1 *olmıřdum*  
 2 *olmıřıdıñ*  
 3 *olmıřıdı*

Sg 1 *olmamıřıdum*  
 2 *olmamıřıdıñ*  
 3 *olmamıřıdı*

Pl 1 *olmıřıdük*  
 2 *olmıřıdıñız*  
 3 *olmıřıdıler*

Pl 1 *olmamıřıdük*  
 2 *olmamıřıdıñız*  
 3 *olmamıřıdıler*

Molino übersetzt: ich war gewesen, ich war nicht gewesen usw.

5. *Futur*

Sg 1 *olurum*  
 2 *olursın*  
 3 *olur*

Sg 1 *olmam*  
 2 *olmasın*  
 3 *olmaz*

Pl 1 *olurüz*  
 2 *olursıñız*  
 3 *olurler*

Pl 1 *olmayüz*  
 2 *olmasıñız*  
 3 *olmazler*

Die Übersetzung ist jeweils futurisch: ich werde sein, ich werde nicht sein usw. Das Futur wird also ähnlich wie bei den Vollverba mit den Präsensformen ausgedrückt. Die Neuerungen gegenüber dem altosmanischen Präsens manifestieren sich am deutlichsten im Auftreten der Form *olmam* anstelle des altosmanischen *olmazam* ~ *olmazum* sowie der Form *olmayüz* anstelle des altosm. *olmazuz*. Die neuen Negativformen *olmam* und *olmayüz* sind dem Optativ entnommen und gehen auf *olmayam* und *olmayayüz* zurück. Die Form

*olmasın* 'du wirst nicht sein' steht für *\*olmassın* und geht weiter auf *\*olmázsın* zurück. Merkwürdig sind ferner die unlabialen Suffixe in *oluriz* 'wir werden sein' (statt *oluruz*) und *olursiñiz* 'ihr werdet sein' (statt *olursuñuz*), die an sich mit der im Punkt 3 erwähnten Erscheinung zusammengehören.

#### 6. Imperativ

Sg 2 <i>olsen</i>	Sg 2 <i>olma sen</i>
3 <i>ol olsun</i>	2 <i>ol olmasun</i>
Pl 1 <i>olalum biz</i>	Pl 1 <i>olmayalum</i>
2 <i>siz oluniz</i>	2 <i>olmayasiz</i>
3 <i>onler olsunler</i>	3 <i>olmasunler</i>

Im wesentlichen stimmt dieser Imperativ mit dem Imperativ der Vollverba überein, nur ist hier die echte Imperativform 2. Pl. *\*olmañiz* ohne Grund durch den Optativ *olmayasiz* ersetzt worden. *Olsen* ist natürlich als *ol sen* 'sei du' aufzufassen, während das unharmonische *oluniz* 'seid' wohl in dieselbe Reihe mit dem Präsens *olutiz* (Punkt 5) gehört und durch Akzentverhältnisse hervorgerufen wurde: *\*oluniz*.

#### 7. Imperativ Futuri

Sg 2 <i>olasen</i>	Sg 2 <i>olmasın</i>
3 <i>ol ola ~ oluna</i>	3 <i>ol olmasun</i>
Pl 1 <i>olalum</i>	Pl 1 <i>olmayalum</i>
2 <i>olasiz</i>	2 <i>olmasiñiz</i>
3 <i>olaler</i>	3 <i>olmayeler</i>

Diese Formen werden von Molino 'sarai tu', 'sara quello' etc. übersetzt und sollen demgemäß einen auf die Zukunft bezogenen Befehl aussprechen. In Wirklichkeit drücken sie jedoch, wie bei Vollverba, die Aufforderung bzw. den Wunsch aus und befinden sich außerdem schon in den Paradigmen des Imperativs und Optativs. Die Form 2. Sg. *olasen* ist wiederum ein durch den Ausruf *e* erweiterter volkstümlicher Imperativ (< *ola sen*) mit der Bedeutung 'sei doch!', 'sei bitte!'.

#### 8. Optativ Präsens

Sg 1 <i>bulayki olam</i>	Sg 1 <i>bulayki olmayam</i>
2 „ <i>olsan</i>	2 „ <i>olmayasen</i>
3 „ <i>olsa</i>	3 „ <i>olmaya</i>

Pl 1	„	<i>olayız</i>
2	„	<i>olasınız</i>
3	„	<i>olaler</i>

Pl 1	„	<i>olmayayuz</i>
2	„	<i>olmayasınız</i>
3	„	<i>olmayaler</i>

Die Übersetzung ist: wäre ich doch! wäre ich doch nicht! usw. Zwei Personalformen, nämlich 2. Sg. *olsan* 'wärest du doch!' und 3. Sg. *olsa* 'wäre er doch!' gehören nicht hierher, sondern zum Konditional. Die Negativformen *olmayam*, *olmayasen*, *olmayayuz*, *olmayasınız* unterliegen mitunter der Kontraktion *aya* > \**ā* > *a*, wie in Punkt 5 und 7 schon zu sehen war.

### 9. Optativ Perfecti

Sg 1	<i>bulayki</i>	<i>olaydum</i>
2	„	<i>olaydın</i>
3	„	<i>olaydı</i>

Sg 1	<i>bulayki</i>	<i>olmayaydum</i>
2	„	<i>olmayaydın</i>
3	„	<i>olmayaydı</i>

Pl 1	„	<i>olayduq</i>
2	„	<i>olaydığınız</i>
3	„	<i>olaydılar</i>

Pl 1	„	<i>olmayayduq</i>
2	„	<i>olmayaydığınız</i>
3	„	<i>olmayaydılar</i>

Dieser Modus bezeichnet einen irrealen Wunsch in der Vergangenheit: wäre ich doch gewesen! wäre ich doch nicht gewesen! usw.

### 10. Optativ Futuri

Ist gleich dem Optativ Präsens.

### 11. Konjunktiv Präsens

Sg 1	<i>eger</i>	<i>olsam</i>
2	„	<i>olsan</i>
3	„	<i>olursa</i>

Sg 1	<i>eger</i>	<i>olmasem</i>
2	„	<i>olmasen</i>
3	„	<i>olmasa</i>

Pl 1	„	<i>olurüz</i>
2	„	<i>olursüz</i>
3	„	<i>olurlerse</i>

Pl 1	„	<i>olmazız</i>
2	„	<i>olmaseriz</i>
3	„	<i>olmaseler</i>

Die Bedeutung ist konditionalisch: wenn ich wäre, wenn ich nicht wäre! usw. In morphologischer Hinsicht bemerkt man hier dasselbe Durcheinander der potentialen und realen Konditionalformen wie bei Vollverba, wobei drei Personalformen (*olurüz*, *olursüz*, *olmazız*) sogar vom Präsens herkommen. Die Vokalunharmonie bei *olmasem* 'wenn ich nicht wäre' erklärt sich schon aus der Etymologie dieser Form < *olmāssem* < *olmazsem* < *olmazisem* < *olmáz*

*isém*. Daß gleiche gilt für *olmasen*, *olmaseniz* und *olmaseler* wobei *olmasen* darüber hinaus noch dem phonetischen Einfluß des Personalpronomens *sen* ausgesetzt gewesen zu sein scheint.

## 12. *Konjunktiv Perfecti*

Sg 1	<i>eger</i>	<i>olsaydum</i>	Sg 1	<i>eger</i>	<i>olmasaydum</i>
2	„	<i>olsaydın</i>	2	„	<i>olmasaydın</i>
3	„	<i>olsaydı</i>	3	„	<i>olmasaydı</i>
Pl 1	„	<i>olsayduq</i>	Pl 1	„	<i>olmasayduq</i>
2	„	<i>olsaydığınız</i>	2	„	<i>olmasaydığınız</i>
3	„	<i>olsaydılar</i>	3	„	<i>olmasaydılar</i>

Molino übersetzt: wenn ich gewesen wäre! wenn ich nicht gewesen wäre! usw. Sowohl semantisch als auch morphologisch stimmt diese Konjugation mit der entsprechenden Konjugation der Vollverba überein.

## 13. *Konjunktiv Futuri*

Gleich wie Konjunktiv Präsens.

## 14. *Infinitiv*

*Oлмаq (olmaya)* 'sein', *olmamaq* 'nicht sein'.

## 15. *Partizipien*

*Olan* 'der sein wird', *olmayan* 'der nicht sein wird', *olulan* (irrtümlich für *olunan*) und *olağek* in derselben Bedeutung 'der sein soll', *olmış* 'gewesen', *olmamış* 'nicht gewesen', *olmayağek* ~ *olmayağı* 'der nicht sein muß'.

Eine türkische Grammatik aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts kann für die heutige Turkologie selbstverständlich nur als Quelle des Sprachmaterials interessant sein. Wie oben schon zu sehen war, ist Molinos Werk gerade in dieser Beziehung recht ergiebig, obwohl in ihm einige grammatische Kategorien (z. B. Vokalharmonie, pronominale Deklination, Verbalstambildung, Syntax) nicht behandelt werden, und auch der erfaßte Stoff nicht immer auf die vollkommenste Weise dargelegt wird. Außerdem, und dies scheint noch wichtiger zu sein, weist sein Sprachmaterial einige, für die Geschichte des Türkischen sehr aufschlußreiche Eigentümlichkeiten auf. Im phonetischen Bereich sei vor allem eine ziemlich fortgeschrittene Delabialisierung der Vokale hervorgehoben, wonach viele Wörter, die z. B. in der Grammatik von Megiser (1612) noch labial waren, hier schon unlabial sind oder wenigstens zur Ent-



labialisierung neigen. Noch stärker kommt diese Charakteristik zum Vorschein, wenn man den türkischen Sprachstoff Molinos mit jenem von Meninski vergleicht. Obwohl Meninski seine renommierte Grammatik volle 36 Jahre später niedergeschrieben hat, ist ihr Vokalismus weitgehend konservativer als jener Molinos. Eine solche Diskrepanz ließe sich nur dadurch erklären, daß die beiden Autoren ihr Sprachmaterial nicht aus den gleichen Bereichen der türkischen Sprache geschöpft haben. Der Grammatik von Molino, gleich seinem Lexikon, liegt eine relativ progressive Schicht der türkischen Sprache zugrunde, nämlich die damalige Umgangssprache, während sich der jüngere Meninski vorwiegend auf die Schriftsprache gestützt hat. Zu den phonetischen Besonderheiten der Grammatik von Molino gehört überdies eine, seinem Wörterbuch auch nicht unbekannte Schwankung zwischen labialen und unlabialen Vokalen, die unter anderem zur Existenz von zahlreichen Doppelformen, in der Regel einer älteren und einer jüngeren, geführt hat. In morphologischer Beziehung macht sich vor allem die sehr verbreitete Suffixübertragung von einem Paradigma auf das andere bemerkbar, die jedoch nur in einigen Einzelfällen auf Molinos persönliche Rechnung geht und im übrigen zu den Gegebenheiten der zugrundeliegenden Sprache gehört. Alles in allem repräsentiert Molinos Werk ein Türkisch, das sich mitten in der Entwicklung befindet und als typisch für die mittelosmanische Periode bezeichnet werden dürfte.

Die rein fachlichen Qualitäten von Molinos Grammatik können weder vom heutigen noch vom Standpunkt des 17. Jahrhunderts her als hoch beurteilt werden — gegenüber der Grammatik von Megiser besitzt sie kaum einen Vorteil und gegenüber der Grammatik von Du Ryer nur jenen, daß sie in lateinischen Buchstaben geschrieben ist. Man kann daher sehr schwer sagen, ob es an ihren inneren Eigenschaften oder etwa an günstigen äußeren Umständen lag, daß sie trotzdem bald nach der Veröffentlichung zu einem wohlbekannten und viel benutzten Werk dieser Art in Italien und im Ausland geworden ist, und die erworbene Popularität bis zum Erscheinen der Grammatik von Meninski (1677) erfolgreich verteidigen konnte. Es fällt nicht schwer, einige Nachweise für ihr einstiges Ansehen zu erbringen. Den ersten stellt eine im Jahre 1668 zu Wien angefertigte und für den 15jährigen ungarischen Grafen Nikolaus Illésházy (1653 - 1723) bestimmte Abschrift dar, die heute in der Széchényi-Nationalbibliothek in Budapest in einem Sammelband vorwiegend türkischer Texte unter der Signatur 13 Oct. Lat. aufbewahrt wird. Auf die Existenz dieser Abschrift hat neulich J. Németh in seinem, größtenteils dem türkischen Sprachmaterial des erwähnten Sammelbandes gewidmeten Buch »Die türkische Sprache in Ungarn im siebzehnten Jahrhundert« (Budapest 1970), S. 12 hingewiesen und darüber hinaus ihren Text veröffentlicht [S. 42—48 bzw. 269—275]. Der ungarische Kopist hat, wie dort zu ersehen ist, einige Kürzungen in Molinos Text vorgenommen, ein paar Buchstaben seiner italienischen Transkription durch die ungarischen ersetzt (Molinos *f* wird zu *sz*, Molinos *s* zu

z) und gelegentlich Molinos Vorlage noch seine eigene balkantürkische Aussprache aufgezwungen, indem Molinos *ghiogh* 'Himmel' bei ihm zu *gyocs* wurde, Molinos *kim* 'wer' zu *csim* u. dgl. Es ist insgesamt ein Drittel der Grammatik abgeschrieben und dann das Abschreiben aus unbekannten Gründen aufgegeben worden. Abgesehen von dieser Abshrift können wir auf der anderen Seite feststellen, daß die Grammatik von Molino einen starken Einfluß auf spätere Grammatiken ausgeübt hat. So ist die türkische Grammatik von Antonio Mascis, die auf Toskanisch verfaßt und in Rom 1677 gedruckt wurde<sup>11</sup> eine direkte Nachahmung der Grammatik von Molino, wo die Aussprache der türkischen Wörter und Wortformen einigermaßen modifiziert wird (statt *η* steht jeweils *n*, statt *benüm* *benim*, statt *severüm* *severim* u. ä.), während die Paradigmen mit etwas reichlicheren Erklärungen als bei Molino begleitet werden. Unter unverkennbarem Einfluß unseres Autors steht außerdem noch die türkische Grammatik des katholischen Priesters F. M. Maggio, der sogar zwei Auflagen vergönnt waren.<sup>12</sup> Im Gegensatz zu Mascis erwähnt Maggio in seiner »Admonitio ad lectorem« den Dolmetscher Molino als einen seiner Vorgänger, um von Molinos grammatischen Regeln im Laufe des Buches mehrmals Gebrauch zu machen. Die drei genannten Beispiele zeigen nun eindeutig, daß die grammatikalische Tätigkeit von Molino, wiewohl er selbst vornehmlich Lexikograph war und seine Schöpfungskraft am lexikographischen Feld am erfolgreichsten erprobte, auch nicht unbekannt und unanerkannt geblieben ist.

Zum Schluß geben wird den Text Molinos Grammatik aus dem Jahre 1641 in unveränderter Form wieder. Einige offensichtliche Druckfehler sind in der Wiedergabe verbessert und jeweils in der Fußnote angezeigt worden

#### BREVI RVDIMENTI DEL PARLAR TVRCHESCO

**Quattro fono le parti principali del parlar Turchesco, cioè Nome, Pronome, Verbo, & Auuerbio**

Il nome abbraccia Declinatione, Numero, Genere, Specie e Comparatione.

Vno e il modo di declinare, due fono li numeri, vno e il genere, diuerse fono le specie, e le comparationi.

*Modo di declinare li nomi che nel Genitiuo terminano in Ingh.*

Numero fingulare Nominatiuo. Elim.]  
ja *scienza*. Genitiuo elimingh] della *scienza*

Datiuo. elim he] alla *scienza*. Accufatiuo elimi] la *scienza*. Vocatiuo. i, ouero ia elim] ò *scienza*. Ablatiuo elimden] dalla *scienza*. Plurale. Nominatiuo. elimler] le *scienze*. Genitiuo. elimler ingh] delle *scienze*. Datiuo. elimlere] alle *scienze*. Accufatiuo. elimleri le *scienze*. Vocatiuo. i, ouero ia elimler] ò *scienze*. Ablatiuo. elimler den] dalle *scienze*.

I nomi che finifcano in A, O, I & E, terminano il loro genitiuo, in nungh, verbi

<sup>11</sup> Antonio Mascis: Rvdiemnti gramaticali per ben tradurre l'idioma Toscano in Turchesco, S. 1—38. Beigelegt dem auf S. 3 erwähnten Wörterbuch.

<sup>12</sup> F. M. Maggio: Syntagmaton linguarum orientalium... liber secundus... turcicae linguae institutiones. Rom 1643. V + 96 in 4°. Zweite Auflage ebenda 1670

gratia, Hasa la virtù. Hafanūgh, della virtù.

I nomi, che finiscono in Ab, & Egh, seguitano l'istessa regola, v. g. Akrah il Scorpione, Akrahūgh del Scorpione, & per l'ordinario fimili nomi deriuano dal parlare Arabo.

*Modo di declinare li nomi, che nel Genitiuo terminano in Vngh.*

Numero singulare. Nominatiuo. Hasa] la virtù. Genitiuo Hafanungh] della virtù. Datiuo. Hafaieh] alla virtù. Accusatiuo Hafai] la virtù. Vocatiuo I, Hafa] ò virtù. Ablatiuo Hafaden dalla virtù.

Numero plurale. Nominatiuo. Hafaler] le virtù. Genitiuo Hafalerūgh] delle virtù. Datiuo Hafalerhe alle virtù. Accusatiuo. Hafaleri] le virtù. Vocatiuo I, Hafaler, le virtù. Ablatiuo Hafalerden] dalle<sup>1</sup> virtù.

Due sono li numeri singulare, & plurale E. G. Muhabet, amore aggiūgendoci vn ler si produce, Muhabetler, amori Gian, anima, Gianler, anime.

Il genere è commune, poiche nel medemo modo si proferisce il masculino, feminino, & neutro, v. g. Ei padife=ah] Re bono. Eifultan] Reina bona. Eigiami] Tempio bono.

Le specie delli nomi deriuatiui si formano dalli nomi proprii, cioè aggiungendo al nome proprio vn lù ouero li si fa nome deriuatiuo v. g. Ghiogh) Cielo Ghioglu<sup>2</sup> celeste. Sù aqua sulì, aquato.

Li nomi delli artefici si formano aggiungendo al nominatiuo singulare la particola gi] v. g. Ekemek] il pane. Ekemekgi] il Panattiere. Baluk] il pefce, Balukgi] il Pefcatore. Bafma] la stampa Bafmagi] il stampatore.

Li nomi diminutiui<sup>3</sup> si formano aggiungendoli vn luk, ouero lik, v. g. Padife=ah, Re, Padife=ahluk, Regno. Dalga Onda. dalgalik, Ondeggiamento.

Li nomi diminutiui si formano aggiungendoli vn gik,<sup>4</sup> v. g. Kilisa Chiefa, Kilifagik, Chiefolina. Iar, Castello. Ifargik, Castellino.

Li comparatiui si fanno quando si aggiungono al nominatiuo vn, den, v. g. firkienden, ekfe=i, Più agro del Aceto.

Il superlatiuo si forma aggiungendo Kaietylhe, v. g. Kaiethijlhe derin, profondissimo.

*Dei pronomi della prima persona, & del modo di declinare.*

Singulare Nominatiuo ben] Io Genetiuo benum] di me, Datiuo bagha] a me, Accusatiuo beni]<sup>5</sup> me, Vocatiuo ia ben] ó me, Ablatiuo benden] da me.

Plurale Nominatiuo bis] noi Genetiuo bifum] di noi, Datiuo bife] a noi, Accusatiuo bifi] noi, Vocatiuo ia bis] ò noi, Ablatiuo bifden] da noi

*Dei pronomi della seconda persona & del modo di declinare.*

Singulare Nominatiuo fen] tu, Genetiuo feinin] di te, Datiuo fagha] a te Accusatiuo feni] tu, Vocatiuo ia fen] ò tu, Ablatiuo fenden] da te.

Plurale Nominatiuo fis] voi Genetiuo fifin] di voi, Datiuo fife] a voi, Accusatiuo fifi] voi, Vocatiuo ia fis] o voi, Ablatiuo fifden] da voi.

*De i pronomi della terza persona.*

Singulare Nominatiuo, ol] quello, quella, effo, effa, Genetiuo onun] die quello, di quella, d'effo d'effa Datiuo ongha] a quello, a quella, a effo, a effa. Accusatiuo oni] quello,<sup>6</sup> quella, effo, effa Vocatiuo, ia ol] o quello, quella, effo, effa, Ablatiuo, ondan] da quello, quella, da effo, effa.

Plurale Nominatiuo, onler] quelli quelle effi effe. Genetiuo olerin] di quelli, di quelle

<sup>1</sup>Text delle.

<sup>2</sup>Text Ghioghu.

<sup>3</sup>So?!

<sup>4</sup>Text gi.

<sup>5</sup>Text ben]

<sup>6</sup>Text quello.

di effi, di effe, Dativus onlere a quelli, a quelle, a effi, a effe Accusativus, onleri] quelli, quelle, effi, effe, Ablativus, olerden] da quelli quelle da effi da effe.

*De i pronomi dimostrativi, & del modo di declinare.*

Singulare Nominativus Bù] questo questa Genetivus<sup>7</sup> bunungh] di questo di questa Dativus bugha] a questo, a questa, Accusativus buni] questo questa Vocativus ia bu] o questo questa Ablativus bunden] da questo da questa

Plurale Nominativus bunler] questi queste Genetivus bunleringh] di questi di queste Dativus bunlere] a questi, a queste Accusativus bunleri] questi queste Vocativus labunler] ó questi ó queste<sup>8</sup> Ablativus bunlerden] da questi da queste.<sup>9</sup>

*Dei Pronomi interrogativi, & Relativi, & del modo di declinare.*

Singulare Nominativus Kim] chi Genetivus Kimingh] di che Dativus Kimeh] a che Accusativus Kimi] che Vocativus ia kim] o che Ablativus Kimden] da che

Plurale Nominativus Kimler] chi Genetivus Kimleringh] li chi Dativus Kimlere] a chi Accusativus Kimleri] chi Vocativus ia Kimler] o chi Ablativus Kimlerden] da chi.

*De i pronomi possessivi i quali si declinano nel medesimo modo dell'interrogativi.*

Singulare Nominativus benumki] mio Genetivus benumkinungh] del mio Dativus benim Kiie] al mio Accusativus benimki] mio Vocativus ibeninki] o mio Ablativus benim kiden] dal mio.

Plurale Nominativus benimkiler] li miei Gent. Benimkilerungh] delli miei<sup>10</sup> Dativus benim Kilere] alli miei Accusativus benim Kileri] miei

Vocativus ia benimkiler] o miei<sup>11</sup> Ablativus benikilerden] dalli miei.

*Seguita nel medesimo modo.*

Seninki il tuo. Onunki] il suo Benimkiler]<sup>12</sup> li miei. Senin Kiler li tui Onunkiler]<sup>13</sup> li suoi. Bifunki] nostro Sifinki] vostro. Onunkiler] di quello & in plurale [Bifumkiler] li nostri Sifinkiler] vostri. Onlarinkiler] di quelli. Kiki] quello. Herkim] ognuno ouer ciascuno, & altri simili.

*Tutti li verbi Turcheschi terminano nel infinito [mek ouero mak]*

*Del primo modo di coniugare il verbo che l'infinito termina in [mek].*

Indicativus presente Singulare [Ben feuerum] Io amo. Senfeuerfin] tu ami. Ol Seuer] quello ama.

Plurale Bis feueris] noi amiamo Sis feuerfis] voi amate. Onler seuerler] quelli amano.

Preterito imperfetto singulare. Seuerdum] Io amavo. Seuerdingh] Tu amavi. Seueridi] quello amava.

Plurale Seueruduk, ouero Seuerlerduk] noi amavamo. Seuerdis,<sup>14</sup> ouero feuerlerdijs] voi amavate. Seuerleridi, ouero Seuerdiler] quelli amavano.

Preterito Perfetto singulare. Seudum] Io amai, & ho amato. Seudungh] tu amasti, & hai amato. Seudi quello amò, & ha amato.

Plurale. Seuduk] noi amaffimo, & habbiamo amato. Seudys] voi amafte, & haueste amato. Seudiler] quelli amorno, & hanno amato.

Preterito plusquam perfetto singulare. Seumife=idum] Io haueuo amato. Seumife=idingh] tu haueui amato. Seumife=idi] quello haueua amato

Plurale Seumife=idik] noi haueuamo amato. Seumife=idighis] voi haueuaste

<sup>7</sup> Text Genetivus.

<sup>8</sup> Text quæste.

<sup>9</sup> Text da questi da queste

<sup>10</sup> Text mei.

<sup>11</sup> Text o mei.

<sup>12</sup> Text BeBenimkiler.

<sup>13</sup> Text Onunkiler.

<sup>14</sup> Für Seuerdis.

amato. Seumife=idiler] quelli haueuano<sup>15</sup> amato.

Futuro indicatiuo fingulare. Seuerim] Io amarò. Seuerfin] Tu amarai Seuer] quello amara.

Plurale Seueris] noi amaremo. Seuerfeis] voi amarete. Seuerler] quelli amaranno.

Il modo imperatiuo fingulare. Seu fen] ama tu. Seufun ol] ami quello.

Plurale Seuehlum bis] amiamo noi. Seuiis fis] amate voi. Seufinler onler] amino quelli.

Il futuro dell'imperatiuo fingulare Seueh fen] amarai tu ol feueh amara quello.

Plurale Seuehlum amaremo noi. Seueh-fijs]<sup>16</sup> amarete voi Seuehler] amaranno quelli.

Al optatiuo aggiongerai nel principio di ciascheduna persona vn [Bulaiki che vuol dire Diouoleffe. Modo del optatiuo prefente fingulare Bulaiki feuem] Iddio voleffe che io amaffi. Seuefin] tu amaffi. Seue] quello amaffe.

Plurale Bulaiki feueis. /Iddio voleffe che noi amaffimo. Seuefijf] voi amaste. Seuerler] quelli amaffeno. Preterito perfetto fingulare Bulaiki feueidum] Iddio voglia che io habbia amato. Seuerdin] Tu habbi amato. Seueidi] quello habbia amato.

Plurale Bulaiki feueiduk] Iddio voglia che noi habbiamo amato. Seueidyfz] [voi habbiate amato. Seueidiler] quelli habbiano amato.

Il futuro dell'optatiuo e simile al prefente dell'ifteffo optatiuo. Al coniuuntiuo aggiungerai la particula egher che vuol dire fe.

Modo del coniuuntiuo prefente fingulare. Egheh feufem] fe io amai o amando io. Seufen] tu ami o amando tu. Seufe] quello ami o amando quello.

Plurale Egheh feueisz] fe noi amiamo o amando noi. Seuefeisz] voi amiate o amando voi. Seuerlersze] quelli amino, o amando quelli.

Preterito perfetto fingulare Egheh feueidum] fe io habbia amato, o hauendo

amato. Seufenidungh] tu habbi amato & c. Seuefidi] quello habbia amato & c.

Plurale Seueiduk] fe noi habbiamo amato o hauendo noi amato. Seueidyfz] voi habbiate amato & c. Seueidiler] quelli habbiano amato.

Il futuro si declina nel medesimo modo del prefente.

Infinito Seumek] amare.

Gerundio Seumeghe] ad amare. Seufen] di amare. Seumekiciun] per amare.

Participio Seuegek] cosa d'amare. Seumelu] e d'amare. Seuigi] quello che ama. Seumife] amato.

#### *Modo di coniugare il verbo Passiuo*

Indicatiuo prefente fingulare Ben feulurum] io fò amato Sen feulurfin] tu fei amato. olfeulur] quello è amato.

Plurale bis feuluris] noi siamo amati. sis feulurfys] voi fete amati. Onler feulur-ler] quelli sono amati.

Preterito imperfetto fingulare. Seuiluridum] io ero amato. Seuiluridungh] tu eri amato. Seuiluridi] quello era amato.

Plurale Seuiluriduk] noi eravamo amati. feuilurdys] voi erauate amati Seuiluridiler] quelli erano amati.

Preterito perfetto fingulare. Seuildum] io fui, & sò ftato amato. Seuildungh] tu fuisti, & fei ftato amato. Seuildi] quello fu, & è ftato amato. Plurale Seuilduk] noi fummo, & siamo ftati amati. Seuildys] voi foste, & fiete ftati amati. Seuildiler] quelli furono, & sono ftati amati.

Preterito plusquam perfetto fingulare. Seuilmife=idum] io ero ftato amato. Seuilmife=idin] tu eri ftato amato. Seuilmife=idi] quello era ftato amato.

Plurale Seuilmife=idik] noi eravamo ftati amati. Seuilmife=idis] voi erauate ftati amati. Seuilmife=idiler] quelli erano ftati amati.

Futuro fingulare feueillejm] io farò amato. Seuille fin] tu farai amato Seuille] quello farà amato.

<sup>15</sup> Text *huueuano*.

<sup>16</sup> Text *Seueh ijs*.

Plurale [Seuileis] noi faremo amati. Seuilefys] voi farete amati. Seuileler] quelli faranno amati.

Imperatiuo fingulare [Seuiflen] sij tu amato. Seuifun ol] fia quello amato.

Plurale [Seuilelum bis] fiamo amati noi. Seuilys fis] fiate amati voi. Onlar Seuifunler] fiano amati quelli.

Futuro [Seuilhefen] farai amato tu Seuilhe ol] fara amato quello.

Plurale [Seuilhe fis] farete amati voi. Onlar seuifunler] faranno amati quelli.

Optatiuo prefente fingulare [Bulaiki feuilem] Iddio voleffe che io fossi amato. Seuilefin] tu fossi amato. Seuile] quello fosse amato.

Plurale. Bulaiki feuileis] Iddio voleffe che noi fossimo amati. Seuilefys voi fosse amati. Seuileler] quelli fuffero amati.

Preterito perfetto fingulare [Bulaiki feuileidum] Iddio voglia che io fia ftato amato. Seuileidingh] tu fia ftato amato. Seuileidi] quello fia ftato amato.

Plurale Bulaiki feuileiduk] Iddio voglia che noi fiamo ftati amati. Seuileidys] voi fiate ftati amati. Seuileleridi] quelli fiano ftati amati.

Il futuro va come il prefente.

Coniuntiuo prefente fingulare. Egher Seuifem] fe io fia ftato amato. Seuiflen] tu fia amato. Seuilfeh] quello fia amato.

Plurale [Egher feuileis] noi fiamo ftati amati Seuilefys] voi fiate amati. Seuilelerfe] quelli fiano amati.

Preterito perfetto fingulare. Egher seuilfeidum] fe io fia ftato amato. Seuilfeidingh] tu fei ftato amato. Seuilfeidi] quello fia ftato amato.

Plurale [Egher seuilfeiduk] fe noi fiamo ftati amati. Seuilfeidys] voi fiate ftati amati] Seuilfeidiler] quelli fiano ftati amati.

Futuro Seuifem, & feguita conforme al prefente.

Infinito Seuilmek] effere amato.

Gerundio Seuilmek iciun] per effere amato.

Participio Seuilmife] e ftato amato.

Seuilegek] d'effere amato. Seuilmeli] cofa d'effere amato.

Il Parlar Turchefco in molti luoghi adopra i verbi negatiui, li quali fi formano, leuando dal verbo confirmatiuo l'vltima particola :rum :aggiungendo la particola mem : ouero mam: v. g. feuerum io amo : feunem io non amo: ifterim: io voglio : iftemem non voglio : baghefe=larum . io dono. Baghife=lamam. io non dono, e molti altri fimili.

*Del fecondo modo di coniugare chi nel infinito determina in mak.*

Indicatiuo modo prefente fingulare. Ben okurum] io leggo, fen okurfin] tu leggi, ol okur] quello legge.

Plurale Bis okurus] noi leggemo Sis okurfuus] voi leggete Onlar okurler] quelli leggono.

Preterito imperfetto. Singulare Ben okuridim] io leggeuo fen okurindigh] tu leggeui ol okuridi] quello leggeua.

Plurale Bis okuridik] noi leggeuamo fis okuridijs] voi leggeuate Onlar okuridiler] quelli legeuano.

Preterito perfetto fingulare. Okudum] io leffi, & ho letto Okudingh] tu leggefti, & hai letto. Ol okudi]<sup>17</sup> quello leffe, & ha letto.

Plurale okuduk] noi leffimo & hauemo letto. Okudus]<sup>18</sup> voi legefte, & hauete letto Okudiler] quelli leffero, & hanno letto.

Preterito plusquamperfetto fingulare. Okumife=idum] io haueuo letto Okumife=idingh] tu haueui letto Okumife=idi] quello haueua letto.

Plurale Okumife=idik] noi haueuamo letto Okumife=idys] voi haueuate letto Okumife=ler idiler] quelli haueuano letto.

Futuro Okurum] io leggero, & feguita come il prefente.

Imperatiuo modo fingulare Oku fen] leggi tu Okufun ol] legga quello

Plurale Okuialum] leggiamo noi Okuis] leggate voi Okufunler onler] leggano quelli.

<sup>17</sup> Text *OlKudi*.

<sup>18</sup> Für *okuduus*.

Futuro imperatiuo fingulare Okuia fen] leggerai tu okuia ol] leggera quello. Plurale Okuialum] leggiamo noi. Okuiafys] leggate voi Okufunler] leggono quelli.

Optatiuo modo prefente fingulare Bulaiki Okuiam] Iddio voleffe che io legeffi Okuiafin] tu legefti Okuia] quello legeffe. Plurale Bulaiki okuiaais] Iddio voleffe che noi legeffimo Okuiafys] voi legefte Okuialer] quelli legeffero.

Preterito Perfetto. Bulaiki okuiaidum] Iddio voglia che io habbia letto Okuiaidin] tu habbia letto Okuiaidi] quello habbia letto. Plurale Bulaiki okuiaiduk] Iddio voglia, che noi habbiamo letto Okuiaidys] che voi habbiate letto Okuiaidiler] quelli habbiano letto.

Il futuro va come il prefente: del ifteffo optatiuo. Coniuntiuo modo prefente fingulare. Eggher Okurfam]<sup>19</sup> fe io legga ò legendo io Okur fangh] leggi, ò legendo Okurfa] legga ò legendo quello. Plurale Eggher Okurfak] fe noi leggiamo, ò legendo noi Okurfaighis] voi leggate, ò legendo voi Okurfaler] leggono quelli ò legendo. Preterito perfetto. Eggher Okufaidim] fe io habbia letto, ò hauendo io letto Okufaydingh] tu habbi letto, ò hauendo tu letto Okufaidi] quello habbia letto, ò hauendo letto, Plurale Eggher Okufaidik] fe noi habbiamo letto, ò hauendo letto Okufaidiler] quelli habbiano letto & hauendo letto.

Il futuro fequita come il prefente.

Infinito Okumak] leggere.

Gerundio Okumagha] di leggere Okumakiciun] per effer letto Participio Okumife] letto.

*Modo di coniugare il paffiuo del verbo, che termina nel infinito Mak.*

Modo indicatiuo Tempo prefente Okulurum] io sò letto Okulurfin] tu fei letto Okulur] quello e letto.

Plurale. Okulurus] noi fiamo letti Okulurfiys] voi fiate letti Okulurler] quelli fono letti.

Preterito imperfetto fingulare. Okuluridum] io ero letto Okuluridingh] tu eri letto Okuluridi] quello era letto Plurale Okuluridik] noi erauamo letti Okuluridys] voi erauate letti Okuluridiler] quelli erano letti

Preterito perfetto fingulare. Okuldum] io fui & sò ftato letto. okuludin] tu fofiti, e fei ftato —letto. Okulidi] quello fù & ftato letto.

Plurale Okulduk] noi foffimo & fiamo ftati letti. Okuldiis] voi fofte & fiete ftati letti Okuldiler, quelli furono & fono ftati letti.

Preterito plusquam perfetto fingulare Okulmife=idum] io ero ftato letto. Okulmife=idingh] tu eri ftato letto. Okulmife=idi quello era ftato letto.

Plurale (Okulmife=iduk] noi erauamo ftati letti. Okulmife=idijs] voi erauate ftati letti. Okulmife=idiler] quelli erano stati letti.

Futuro fingulare. Okulaim] io farò letto. Okulafingh] tu farai letto Okula] quello fara letto.

Plurale Okulais] noi faremo letti Okulafinghis] voi farete letti. Okulaler] quelli faranno letti.

Imperatiuo fingulare. Okul fen] fij tu letto Okulfun ol] fia quello letto.

Plurale Okuluis fis] uoi farete letti Onler okulfunler] quelli faranno letti

Futuro fingulare. Okulhe fen] tu farai letto. Okuleol] quello fara letto.

Plurale Okulhe fis] voi farete letti Onler okulfunler] quelli faranno letti

Optatiuo modo prefente fingulare Bulaiki okulem] Iddio<sup>20</sup> voleffe che io foffi letto. Okulefingh] tu fofiti letto Okule] quello fofte letto.

Plurale Bualiki okulaijs] Iddio voleffe che noi foffimo letti. Okulafijs voi fofte letti. Okulaler] quelli foffero letti.

Preterito perfetto fingulare. Bulaiki okulaidum] Iddio voglia che io fia ftato letto. Okulaidingh] tu fia ftato letto. Okulaidi] quello fia ftato letto.

Plurale Bulaiki Okulaiduk] Iddio uoglia

<sup>19</sup> Text *Okurfam*.

<sup>20</sup> Text *Iedio*.

che noi fiamo [tati letti. Okulaidys] voi fiate [tati letti. Okulaidyler] quelli fiano [tati letti.

Il futuro si declina come il presente. Coniuntiuo modo presente singulare Egher okulfam] se io fia letto o effendo letto. Okulfangh] tu sei letto Okulfah] quello fia letto.

Plurale Egher Okulfak] se noi fiamo letti o effendo noi letti. Okulfaghis] voi fiate letti. Okulfaler quelli fiano letti.

Preterito perfetto singulare Egher Okulfaidum] se io fossi ftato letto o effendo io ftato letto [Okulfaidingh] tu fosti, & fareste ftato letto. Okulfaidi] quello fuffe, & farebbe ftato letto.

Plurale Egher okulsaiduk] se noi fossimo ftati, & fareffimo ftati, o effendo noi ftati letti. Okulfaiidinghis] voi foste ftati letti. Okulfaleridiler] quelli fossero ftati letti.

Il futuro simile al presente. Infinito. Okulmak] effer letto.

Gerundio Okulmaghiciun] per effer letto.

Participio Okulmife] ftato letto Okulgeek] cosa da'effer letto.

*Modo di coniugare il verbo fustantiuo*

Indicatiuo modo presente singulare Ben im] io sono Senfin] tu sei. Oldur, & vardur] quello e.

Plurale [Bis is] noi fiamo. Sis fys] voi fiete. Onler durler] quelli sono

Preterito imperfetto<sup>21</sup> singulare. Ben idum] io ero. Sen idun] tu eri. Ol idi, & varidi] quello era.

Plurale [Bis iduk] noi erauamao. Sis idys] voi erauate. Onler idiler] quelli erano.

Preterito perfetto singulare. Oldum] io fui, & fono ftato. Oldingh] tu fosti, & fei ftato. Oldi] quello fu, & e ftato.

Plurale Olduk] noi fuffimo, & fiamo ftati. Oldys] voi foste, & fiete ftati Oldiler] quelli furono, & fono ftati.<sup>22</sup>

Preterito plusquam perfetto singulare. Olmife=dum] io ero ftato. Olmife=idingh] tu eri ftato. Olmife=idi] quello era ftato.

Plurale. Olmife=iduk] noi erauamo ftati. Olmife=idijs] voi erauate ftati Olmife=idiler] quelli erano ftati.

Futuro singulare [Olurum] io farò Olurfin] tu farai. Olur. quello fara.

Plurale [Oluris] noi faremo Olurfys] voi farete Olurler] quelli faranno.

Imperatiuo modo presente singulare Olfen] sijtu. Ol olfun] fia quello.

Plurale [Olalum bis] fiamo noi Sis oluis] fiate voi. Onler olfunler] fiano quelli.

Futuro singulare. Olafen] farai tu Ol ola, & oluna] fara quello.

Plurale [Olalum] faremo noi. Olafis] farete voi Olaler] faranno quelli

Optatiuo modo presente singulare. Bulaiki olam] Iddio voleffe che io fossi. Olfan] tu fossi. olfa] quello fosse.

Plurale [Bulaiki olais] Iddio voleffe che noi fossimo Olafys] voi foste Olaler] quelli fossero.

Preterito perfetto singulare. Bulaiki olaidum] Iddio voglia che io fia ftato. Olaidingh] tu fia ftato. Olaidi] quello fia ftato.

Plurale [Bulaiki olaiduk] Iddio voglia che noi fiamo ftati. Olaidys] voi fiate ftati. Olaidiler] quelli fiano ftati. Seguita il futuro come il presente.

Coniuntiuo modo presente singulare [Egher olsham] se io fia o effendo io. Olshangh] tu fia, o effendo<sup>23</sup> tu Olurfah] quello fia o effendo quello.

Plurale [Egher oluris] se noi fiamo o effendo noi. Olurfis] voi fiate o effendo voi Olurlerfeh] quelli fiano o effendo quelli.

Preterito perfetto singulare [Egher olfaidum] se io fia ftato o effendo io ftato Olfaydingh] tu fia ftato o effendo tu ftato. Olfaidi] quello fia ftato o effendo quello ftato.

Plurale [Egher olfaiduk] se noi fiamo ftati o effendo noi ftati. Olfaydis] voi fiate ftati o effendo voi ftati. Olfaidiler] quelli fiano ftati o effendo quelli ftati.

Il futuro seguita l'istesso modo del presente.

<sup>21</sup> Text *perfecto*.

<sup>22</sup> Text *stati*.

<sup>23</sup> Text *affendo*.



Infinito [Olmak [Olmagha] effere.

Participio [Olan] che fara. Olulan, olagek] che ha da effere. Olmife] effer ftato.

*La coniugatione del verbo sum es est negatiuo.*

Indicatiuo modo presente fingulare [Deghilum] io non fono. Deghilfin] tu non fei. Deghil, & deghildur<sup>24</sup> ouero iokdur] quello non e.

Plurale [Deghiulis] noi non fiamo. Deghiulfis] voi non fiete. Deghiulerdur] quelli non fono.

Preterito imperfetto fingulare Deghiuldun]<sup>25</sup> io non ero. Deghiuldingh] tu non eri. Deghiulidi] quello non era.

Plurale [Deghiulduk] noi non erauamo. Deghiuldis]<sup>26</sup> voi non erauate Deghiuldiler] quelli non erano.

Preterito perfetto fingulare [Olmadum] [io non fui, & non fono ftato. Olmadingh] tu non fosti, & non fei ftato. Olmadi] quello non fu, & non e ftato.

Plurale [Olmaduk] noi non foffimo, & non fiamo ftati. Olmadijs] voi non foste, & non fiete ftati. Olmadiler] quelli non furono, & non fono ftati.

Preterito plusquam perfetto fingulare [Olamamife=idum] io non ero ftato [Olmamife=idingh] tu non eri ftato [Olmamife=ididi] quello non era ftato.

Plurale [Olmamife=iduk] noi non erauamo ftati. Olmamife=idijs] voi non erauate ftati. Olmamife=idiler] quelli non erano ftati.

Futuro fingulare [Olmam] io non farò. Olmafin] tu non farai. Olmas] quello non fara.

Plurale [Olmais noi non faremo Olmafys] voi non farete. Olmasler] quelli non faranno.

Imperatiuo modo presente fingulare [Olma fen] non sij tu. Ol olmafun non fia quello.

Plurale [Olmaialum] non fiamo noi

Olmaiafis] non fiate voi. Olmafunler] non fiano quelli.

Futuro [Olmafin] non farai tu. Ol olmafun] non fara quello.

Plurale [Olmaialum] non faremo noi. Olmafys] non farete voi. Olmaieler] non faranno quelli.

Optatiuo modo presente fingulare Bulaiki olmaiam] Iddio voleffe che io non foffi. Olmaiafen] tu non foffi. Olmaia] quello non foffe.

Plurale [Bulaiki olmaiaius] Iddio voleffe che noi non foffimo. Olmaiafys] voi non foste Olmaialer] quelli non foffero.

Preterito perfetto fingulare [Bulaiki olmaiaidum] Iddio voglia che io non fia ftato Olmaiaidingh] tu non fia ftato. Olmaiaidi] quello non fia ftato.

Plurale [Bulaiki olmaiaiduk] Iddio voglia che noi non fiamo ftati. Olmaiaidis] voi non fiate ftati. Olmaiaidiler] quelli non fiano ftati.

Il futuro va come il presente. Coniuntiuo modo presente fingulare. Egher olmafem]<sup>27</sup> se io non fia o non effendo. Olmafen] tu non fia o non effendo. Olmafa] quello non fia o non effendo.

Plurale [Olmafes] se noi non fiamo o non effendo noi. Olmafeis] voi non fiate o non effendo voi. Olmafeler] quelli non fiano, o non effendo quelli.

Preterito perfetto fingulare. Egher olmafaidum] se io non fia ftato o non effendo ftato. Olmafaidungh] tu non fia ftato o non effendo ftato. Olmafaidi] quello non fia ftato o non effendo ftato.

Plurale [Egher olmafaiduk] se noi non fiamo ftati o non effendo ftati. Olmafaidis]<sup>28</sup> voi non fiate ftati o non effendo ftati. Olmafaidiler] quelli non fiano ftati o non effendo ftati.

Seguita il futuro come il presente.

Infinito. Olmamak] non effere.

Participio [Olmaian] che non fara. Olmaiagek] [Olmaiagi] che non ha da effere [Olmamife] non effer ftato.

<sup>24</sup> Text *deghildu*.

<sup>25</sup> Text *Deghiuldum*.

<sup>26</sup> Für *Deghiuldiis*.

<sup>27</sup> Text *olmafen*.

<sup>28</sup> Für *Olmafaidiis*.



## EINE WOTISCHE BENENNUNG DES GRÜNDONNERSTAGS

Von

P. ARISTE

(Dorpat/Tartu)

Im Jahre 1969 habe ich eine Untersuchung über den wotischen Volkskalender »Vadja rahvakalendrist« (Tallinn, 158 S.) veröffentlicht. In dieser Untersuchung wurde der Gründonnerstag nicht behandelt, da es damals keine Angaben über seine volkstümliche festliche Begehung bei den Woten gab. Es wurde nur erwähnt, daß der Tag als Kirchenfeiertag bekannt war. Der kirchliche Feiertag hieß im Wotischen *strašnoi* oder *strašno nelläspäivä*. Der erste Bestandteil dieser Benennung ist aus dem Russischen entlehnt. In der russischen Mundart in der Nachbarschaft der Woten wird anstatt *strasnoi četverg* die Bezeichnung *strašnoi* oder *velikij četverik* gebraucht. Die zweite Komponente *nelläspäivä* ist ostseefinnisch, d. h. 'der vierte Tag'. Im Dorfe Rajo (russ. Mežnjaki) habe ich in den letzten Jahren von den noch wotisch sprechenden alten Leuten jedoch gehört, daß in diesem Dorfe, aber auch in dem Nachbardorfe Jögöperä (Krakolje) der Gründonnerstag mit einigen volkstümlichen Gebräuchen verbunden war und eine besondere Benennung hatte. Da diese Benennung ein sehr seltenes wotisches Wort ist, werden hier alle einschlägigen Angaben wörtlich wiedergegeben.

1. *mallasse päivä* (oder *mallassei*) *eli enipäivä nelläspäivä. ain kacottī iimä.ko mallassei ü on sõja, sis keik pakkazed voitab. a ko on čülmä, siz lep čülmä čeväp* 'm. war der Donnerstag in der Osterwoche. Es wurde immer das Wetter betrachtet. Wenn die m.—Nacht warm ist, so besiegt sie alle Fröste. Wenn sie aber kalt ist, so wird es einen kalten Frühling geben. (Ainu Hvatova, geb. 1910 in Jögöperä).

2. *mallaseñ tehti kanevō sēmeniš kakku.kanevō sēmenet peččelikā survottī.pantī i čuť ruizjavoa sekkā.ruizjavōkā vāhāizē vālittī i paisettī. mallaspäivä on enipäivä nelläspäivä. meit lahsī ajenti, silmät čin ritaš alkoī vettamā. ku vetat parid, siz linnū pesi ed levvä. a ku ligad, siz levväd linnū pesi* 'Am m. wurde aus Hanfsamen ein Kuchen gemacht. Die Hanfsamen wurden mit Mörserkeulen zerstampft. Es wurde ein ganz wenig Roggenmehl auch dazugemischt. Mit Roggenmehl wurde er ein wenig gerollt und [dann] gebacken. m. ist der Donnerstag in der Osterwoche. Wir Kinder wurden [hinaus]geschickt, um mit geschlossenen Augen Holzscheite von einem Stapel zu neh-

men. Wenn du eine gerade Zahl nimmst, so wirst du keine Vogelnerster finden. Wenn die Zahl [der Holzscheite] aber ungerade ist, so wirst du Vogelnerster finden' (Oudekki Figurowa, geb. 1891 in Jöögöperä).

3. *mallaspäivä eli ennē enipäivā nelläspän. mallasēn sūti kanevā sēmenūt. taqottī, tehtī rōppā. tōrētā sūti. xolostoit tehtī olutta enipäivässi. kopitettī linnassī. jēka poika tēi linnassī. mokom eli paṅki. keikiḷ mitattī ühel vīsī. maltād mitattī. sīs pantī ühtē. ühezä keitettī. ühs inemīn keitti. sīs mentī emī sūmizikā olui jūmā. čen keitti, sihē talōsē mentī. sīs kucuttī jēka tūttö vērzi. sīs jēka tūttö pani kana-munā lavvalē. päivā kahs ennē enipäivā keitettī olutta 'm. war am Donnerstag vor Ostern. Am m. wurden Hanfsamen gegessen. Sie wurden zerstampft, und es wurde Brei gemacht. Er wurde roh gegessen. Die Junggesellen brauten zu Ostern Bier. Es wurde Malz gesammelt. Ein jeder Bursche brachte Malz mit. Es gab einen solchen Eimer. Damit wurde es allen gleichmäßig gemessen. Das Malz wurde gemessen. Dann wurde es zusammengelegt. Es wurde gemeinsam gebraut. Ein Mensch hat es gebraut. So ging man mit eigenen Speisen das Bier trinken. Man ging zu ihm ins Haus, der es gebraut hatte. So wurden alle Mädchen eingeladen. Dann hat jedes Mädchen ein Hühnerei auf den Tisch gelegt. Ungefähr zwei Tage vor Ostern wurde das Bier gebraut' (Oudekki Figurowa).*

Die alte Sitte des Bierbrauens am Gründonnerstag erklärt auch den seltenen Namen dieses Feiertages. Die wotischen Feiertage waren alle gewöhnlich mit Heiligen der orthodoxen Kirche verbunden. Die Heiligtage stehen kalendarisch fest. Der Gründonnerstag ist aber ein beweglicher Feiertag und war deshalb mit keinem Heiligen verbunden, und den Namen *mallaspäivä* u. ä. kann man nicht von einem Heiligennamen ableiten.

Das große Kirchendorf Jöögöperä und seine Tochtergemeinde Rajo haben eine wotisch-ishorische Mischbevölkerung. Heute werden die beiden Sprachen nur von älteren Leuten benutzt. Das Malz heißt im Wotischen *linnassep* oder *linnasēp*, im Ishorischen aber *mallaz : maltād* oder *mallaz : maltād*. In Jöögöperä und Rajo kommt das ishorische Wort manchmal auch in der Sprache der Woten vor. Da der Gründonnerstag in den beiden nahverwandten Sprachen in Jöögöperä und Rajo *mallaspäivä* hieß, darf man ohne weiteres annehmen, daß das Einsammeln des Malzes am Gründonnerstage diesem Feiertage den seltenen lokalen Namen gegeben hat. Der kirchliche Feiertag wurde volkstümlich nur als »Malztag« bezeichnet. (Der zweite Teil des Wortes ist — *päivä* 'Tag'.) *mallaspäivä* ist ursprünglich ishorisch, wurde aber für beide Völker allgemein, da sie ihre Feiertage zusammen begangen haben.

Außer *mallaspäivä* heißt Gründonnerstag auch *mallassē*, *mallasē* (O. Figurowa) oder *mallassē*, *mallasē* (A. Hvatova) *päivä*. *mallassē* usw. sind Genitivformen von *mallaz*. Als selbständiges Wort ist *mallaz : mallassē* im heutigen Wotischen bzw. *mallaz : mallaksen* im Ishorischen nicht registriert worden. Es hat aber direkte Entsprechungen im Finnischen, wo *mallas : mal-*

*laksen* nach Suomalais-Ruotsalainen Sanakirja von E. Lönnrot 'maltämne, säd till malt', d. h. 'Malzmaterial' bedeutet. *малласеñ, малласеñ* 'am Gründonnerstag' sind Essivformen desselben Wortes. *малласеи*, das A. Hvatova parallel mit *малласе* gebraucht hat, ist Genitiv der Mehrzahl. Die andere Gewährsperson hat den Feiertag auch *малласја* (Essiv *малласјаñ*) genannt. Diese merkwürdige Form ist wahrscheinlich nach dem Vorbild einiger anderen Feiertagsnamen wie *настасја* 'Anastasientag' entstanden.

Daß ein kirchlicher Feiertag so materialistisch, wie 'Malztag', benannt wurde, ist im Wotischen keine isolierte Erscheinung. Kirmesse, aber auch Dorffeiertage wurden allgemein *елутпрәзнikka*, d. h. 'Bierfeiertage' genannt, weil zu diesen Tagen gemeinsames oder persönliches Bier gebraut und getrunken wurde.



## ZUR HERAUSBILDUNG DER BENENNUNGEN FÜR 'ZEIT' UND 'STELLE', 'PLATZ, RAUM' IM UNGARISCHEN WORTSCHATZ

Von

J. BALÁZS

(Budapest)

1. Die zur Frage stehenden Benennungen sind unentbehrlich in dem Wortschatz jeder Sprache, die auf einer schon verhältnismäßig hohen Stufe der Entwicklung steht. Diese Termini bezeichnen nämlich solche Kategoriebegriffe, die zu den wichtigsten Elementen der Orientierung und zugleich zu den wesentlichsten sprachlichen Mitteln des logischen Denkens gehören. Es fragt sich nun, wie und wann solche ungarische Bezeichnungen, wie *idő* 'Zeit', und *hely* 'Stelle, Platz, Raum' entstanden, welcher Herkunft sie sind.

1.1. Die Etymologie von ung. *idő* 'Zeit; Wetter' ist umstritten. Nach einer älteren Erklärung sei dieses Wort alttürkischer Herkunft. Eine der ungarischen Benennung entsprechende türkische Vorlage ist jedoch nicht belegt; es kommt nur das Grundwort der annehmbaren Ableitung vor, vgl. türk., uig. *öd* 'idő; Zeit'; Kāšy. *ōd* 'id.', usw. Es sind bekannt verschiedene, hierher gehörende Ableitungen sowohl in den alten als auch in den neueren Türk-sprachen; vgl. noch mong. *ūde* 'Abend, Mittag'; kalm. *ūd<sup>u</sup>* 'Mittag' (Ligeti: MNy. 62, 393). In den ungarischen Wortschatz soll eine mit dem Deminutivsuffix *-äk* abgeleitete Form von türk. *öd* 'idő; Zeit': *\*ödäk* übernommen werden; derartige Ableitungen sind besonders für das Tschuwaschische charakteristisch. In phonetischer Hinsicht ist jedoch eine rekonstruierbare proto-ungarische Form *\*ideγ* ziemlich problematisch (vgl. dazu Ligeti: MNy. 56, 298; 62, 385; Balázs: MNy. 61, 404; TESz. II, 189).

Nach meiner Erklärung sei das zur Frage stehende Wort im Sonderleben des Ungarischen entstanden, als eine mit dem Lativsuffix versehene Form der Pronominalableitung *ēd* ~ *id* < *\*e-* ~ *\*i-* (Demonstrativpronominalstamm) + *-d* (Pronominalsuffix). Letzten Endes sei also die ältere Form von ung. *idő* d. h., 'Zeit', *idé* nichts anderes, als eine differenzierte Variante des ung. Pronominaladverbs *ide* 'hierher'. Nach dieser Herleitung sollte am Anfang der Bedeutungsentwicklung eine nachdrückliche Benennung durch ein auf die Nähe weisendes Pronominaladverb stehen, vgl. ung. *esztendő* 'Jahr', altung. *esztén ez napon* 'an diesem Tage', *ez idén* 'dieses Jahr'. Die Entwicklung »pronominales Lokaladverb → pronominales Temporaladverb« kann tatsächlich

durch zahlreiche alte Belege nachgewiesen werden, vgl. 1558: *my dolog teoretnek most i d e ez feoldeon* 'was ist hier jetzt an dieser Stelle geschehen?' (LevT. 1:276: NySz.); 1579: *Ez esztendőben, i d e mi felénc* 'Dieses Jahr, hier bei uns' (KNagysz. Címl.: NySz.). Zur Bedeutungsentwicklung: Zeitadverb → Nomen vgl. ung. *reggel* 'am Morgen' → 'Morgen', *este* 'am Abend' → 'Abend', *nappal* 'bei Tag' → 'Tag', usw. Obwohl ähnliche Bedeutungsentwicklungen im Ungarischen ziemlich oft vorkommen, und mein Erklärungsversuch von dem neuen großangelegten etymologischen Wörterbuch der ungarischen Sprache in phonetischer Hinsicht für »unproblematisch« gehalten wird, kann ich schwer begreifen, warum die von mir (vgl. MNY. 61, 404 ff.) in der Geschichte des Wortes angenommenen »grammatisch-funktionalen Veränderungen nicht klar genug« seien (vgl. TESz. II, 189). Da ich im Folgenden für die Etymologie von ung. *hely* 'Stelle; Platz; Raum', welches Wort einen verwandten Fachausdruck im System der Kategoriebenennungen bezeichnet, eine beinahe analoge Erklärungsweise vorschlage, können dadurch vielleicht auch meine früheren Erörterungen hinsichtlich der Herkunft von ung. *idő* 'Zeit' einigermaßen bestätigt werden.

2. Ung. *hely* wird das erstemal 1055 in der Stiftungsurkunde der Abtei zu Tihany in der Form *hel* mit der Bedeutung 'Grundstück; Unterkunft' belegt. Unter den Formvarianten vertritt *hel* vermutlich die ursprünglichere Form. Die späteren Bedeutungen gehen wahrscheinlich auf die Grundbedeutung 'a földfelszín egy része' = 'ein Teil der Erdoberfläche' zurück (vgl. dazu TESz. II, 88). Die bisherigen Erklärungsversuche, wonach dieses Wort finnisch-ugrischer bzw. türkischer Herkunft sei, sind unannehmbar (vgl. TESz. ebd.).

2.1. Wenn wir die Etymologie dieses Wortes erforschen wollen, müssen wir m. E. vor allem die folgenden altungarischen Ortsbezeichnungen pronominaler Herkunft ins Auge fassen, die das korrelative Bezeichnungssystem 'wo?' ~ 'irgendwo' / 'nirgendwo' ~ 'hier' / 'dort', d. h. in expliziter Form: 'an welcher Stelle?' ~ 'an irgendeiner Stelle' / 'an keiner Stelle' ~ 'an dieser Stelle' / 'an jener Stelle' ausdrücken:

**hol:** um 1300: *h u l yg kynzaffal* 'daß (< wo) du so gefoltet wirst' (ÖMS.) / um 1372/1448: *h o l ijhuala ottan germekek gjlekesenek hozsajja* 'wo er saß, da versammelten sich die Kinder neben ihm' (JóK. 21: TESz.) / um 1416/1466: *h o l vagon ki zülétet fidocnac királ'a* 'wo ist er, der geboren, der König der Juden?' (MünchK. 16: NySz.) / um 1476: *H o l ij kyal erről byson hjrt vara* 'wo der König davon eine sichere Nachricht erwartete' (SzabV.: TESz.) usw. ~ **néhol:** um 1416/1450: *mēt n e h o l ohalfuk* 'wie wir es irgendwo lösen' (BécsiK. 201; TESz.) / 1506: *N y h o l az hwssa ees hozya zarad* 'An manchen Stellen klebt auch das Fleisch an ihm' (WinklK. 204: NySz.) / 1616: *N é h ű l* [sic!] *iouallyák, s n e h u l meg vetik* 'An manchen Stellen wird es empfohlen, an anderen Stellen hingegen wird es verworfen' (Bal: CsIsk. 33: NySz.) / 1667: *N é h u t a lectort csak arra igazítottuk* 'An manchen Stellen machen wir den Leser nur darauf aufmerksam' (Sámb. 3Fel. 24: NySz.) / 1667: *N é h u l t ugy hozza elő, a mint vannak* 'An manchen Stellen legt er [diese



Angelegenheiten] dar, wie sie sind' (Sámb. 3 Fel. 24: NySz.), vgl. noch 1603: *nehott* (HollPréd. 15: NySz.), *nehult* (Pázm: Fel. 28: NySz.), 1613: *nehúlt* (Pázm: Kal. 53: NySz.), usw. ~ *schol*: um 1516–1519: *Az kyral embery sohol megh nem talalaak ewketh* 'Die Leute des Königs haben sie an keiner Stelle gefunden' (JordK. 288: NySz.) / um 1519: *Sehol magat apostolnak nem iria* 'An keiner Stelle nennt er sich Apostel' (DebrK. 70: NySz.) / 1526–1527: *Estwe felee sohol zallast sem talalanak* 'Gegen Abend haben sie nirgends Unterkunft gefunden' (ErdyK. 50b: NySz.) / 1589: *Ki sohul ninchen: quod omni non est* (Mon: KépT. 14: NySz.) / 1636: *Sohúlt nyugodalmat nem talála* 'Nirgendwo hat er Ruhe gefunden' (Pázm: Préd. 36: NySz.) / 1696: *Soha, vagy sohult el nem hadgya az óvét az isten gondviselése* 'Niemand, oder nirgends wird die göttliche Vorsehung die Ihrigen verlassen' (Illy: Préd. I. 419: NySz.); vgl. noch um 1504–1560: *sehult* (LevT. II. 200: NySz.), um 1500–1550: *soholt* (GyöngyK. 69: NySz.), 1568: *soholt* (Mel: SzJán. 509: NySz.), 1575: *soholt* (Helt: Krón. 6b: NySz.), *sohult* (Helt: Krón. 56: NySz.), 1626–1627: *sohult* (Zvon: Post. I.8: NySz.), usw. ~ *ihol*: um 1350: *Ihul uagu[n] fceuz leannoc [l]acadalma* 'siehe da ist die Hochzeit der Jungfrau' (KTSz: TESz.) / um 1519: *Ihon vagon az istennek barania* 'Siehe da ist das Lamm des Gottes' (DebrK.3: NySz.) / *ihón* (DebrK. 165: NySz.) / 1562: *Ihol id a völégény: ecce sponsus venit* (Helt: UT. G5: NySz.) / 1644: *Ehon szinte, hogy itt irok vala, juta Szuhai Mátyás levele* 'Siehe da, als ich eben hier schrieb, ist der Brief von Mátyás Szuhai angekommen' (MonOkm. XXIV. 254: NySz.; TESz.) / 1666: *Ihen, mely háladatlan lón az ó urához* 'Siehe, wie undankbar er seinem Herren gegenüber geworden ist' (Bátai: LPrób. 108: NySz.) / 1689: *Ihen jó: ecce venit* (Land: ÚjSegíts. I. 522: NySz.) / um 1600–1700: *Ihen máris eluntam csak gondolkodni is ezekről* 'Siehe, ich bin schon überdrüssig, darüber auch nur nachzudenken' (TörtT. XV. 76: NySz.) / 1708–1710: *Ehol adok egy kenőcsöt* 'Siehe, da gebe ich eine Salbe' (Bethl: Élet. 385: NySz.), usw. ~ *ahol*: um 1450–1500: *Ahol* 'wo < als Relativum >' (AporK. 164: TESz.) / um 1519: *Ahon a zent Amborus* 'siehe da ist Sankt Ambrosius' (DebrK.21: NySz.) 1531: *Az keonyew ahun fekszyk: liber isthic jacet* (Heyd: PCF. 54: NySz.) / 1536: *Azt sem mondgyak yhon, awagy amahon: neque dicent ecce hic, aut ecce illic* (Pesti: NTest.160: NySz.) / 1573: *ahun* 'wo < als Relativum >' (MNY. 62, 357: TESz.), usw.

**2.2.** Nach dem neuen etymologischen Wörterbuch der ungarischen Sprache seien alle diese Lokaladverbien aus dem Pronominalstamm *ho-* ~ *hu-* entstanden; das *-l* sei als ein Ablativsuffix, hingegen das *-n* als ein Lokativsuffix aufzufassen. Das *-t* an Lokaladverbien *holt* ~ *hult* sei gleichfalls ein Lokativsuffix (vgl. TESz. II, 132).

Das andere, neue etymologische Wörterbuch, in dem die fiu. Elemente des ungarischen Wortschatzes behandelt werden, zitiert auch andere Meinungen, ohne jedoch eine kategorische Stellung bezogen zu haben. Nach diesem Wörterbuch kann das *-l* von *hol* entweder als Pronominalbildungssuffix (vgl. Beke: Nyr. 49, 117; MSFOu. 98, 19), oder aber auch als das Ablativsuffix *\*-l* ugrischer Herkunft erklärt werden (vgl. dazu Pais: MNY. 50, 323). Es wird hier auch die Auffassung, wonach das *-l* ein Ortsnamenbildungssuffix sei (vgl. dazu Klemm: TörtMondt., 541), als annehmbar erwähnt (MSzFgrE. II, 291).

**3.** Diese Erklärungen, obwohl sie im ersten Augenblick anscheinend unvereinbar sind, können m. E. auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden. Es kann nämlich sein, daß solche Pronominal(bildungs)suffixe ursprünglich Ergänzungspartikel pronominalen Ursprungs waren, die als deiktische, sphärenbezeichnende Elemente in verschiedenen syntagmatischen Verbindungen den einzelnen Demonstrativ- und Interrogativstämmen angefügt

wurden. Diese Elemente haben dann, aufgrund bestimmter Transformationsprozesse, die ich in mehreren Aufsätzen und in meiner Monographie (vgl. dazu neuerdings Verf.: ALH. 20, 2—14; Funktionswerte der Pronominalität. Budapest—München 1973. S. 113 ff.; Rédei: MSFOu. 150, 318—19) analysiert habe, zur Ausbildung von zahlreichen Pronominal(bildungs)suffixen geführt. M. E. kann also die Entstehung von den ungarischen Pronominalableitungen *mely* 'welcher, was für ein' → 'wie' (vgl. dazu arch. *mély szép* 'wie schön'), *ily* '(ein) solch(er), wie dieser hier' ~ *oly* '(ein) solch(er), wie jener dort' in folgender Weise rekunstriert werden: *më-* (Pronominalstamm) + *-l* (Pronominalsuffix) bzw. *i-* (Pronominalstamm) + *-l* (Pronominalsuffix) ~ *o-* (Pronominalstamm) + *-l* (Pronominalsuffix). In meinem schon zitierten Aufsatz habe ich dann darauf hingewiesen, daß ähnliche Bildungen auch in den samojedischen Sprachen vorkommen, vgl. twg. *sele* 'wer?' < *se-* (Pronominalstamm) + *-le* (Pronominalsuffix), jen. *elei, eloi* 'solch einer' < *e-* (Demonstrativpronominalstamm) + *\*l* (Pronominalsuffix) (vgl. dazu Lehtisalo: MSFOu. 72, 389; Verf.: ALH. 20, 4). Anschließend habe ich noch folgendes bemerkt: »Il paraît incontestable que c'est ce même suffixe ouralien qu'on retrouve dans de nombreux dérivés servant à préciser dans les langues ouraliennes l'orientation dans l'espace. De tels dérivés sont entre autres en hongrois *köze-l, tú-l, távo-l* (ces derniers sont des dérivés du radical pronominal *\*-to* indiquant l'éloignement), en finnois *ete-lä* 'midi' (< *ete-* 'ceci, en avant' + suffixe *lä*), *taka-la* 'partie postérieure' etc. Y. Wichmann a donné de nombreux dérivés analogues dans les langues tchérémisse, mordve, lapone et autres langues finno-ougrienne, dans lesquels le radical indique toujours une notion de lieu (JSFOu. 30/6. 13—4), en ajoutant qu'à l'origine ce suffixe devait servir à former des noms et n'est devenu que plus tard une terminaison casuelle, comme l'élément *-l* des terminaisons *-lla, -lta, -lan* du finnois. Avec quelques réserves, c'est aussi l'opinion de P. Ravila (JSFOu. 60/6. 13). On retrouve aussi cet élément suffixal avec une fonction analogue aux précédentes et désignant l'espace, dans les langues samoyèdes, cf. selkup *takka-l, taŋe-l*, 'das Untere', *tame-l* 'das Obere' (cf. UAJb. 30. 21)« (ALH. 20, 4—5).

**3.1.** Da aber in solchen parataktischen Verbindungen, wo korrelative Ortsadverbien demonstrativpronominalen Ursprungs vom Typ ung. *ily* ~ *oly*, *tél* ~ *túl* 'hin und her; hier und da; nach verschiedenen Seiten' vorkommen, aufgrund der gleichen Endungen auch eine Konkordanz entsteht, können wir auch die Herausbildung von solchen parataktischen Syntagmen erklären, die von G. Prokofjev aus den ostjak-samojedischen Dialekten zitiert wurden, vgl. *mat äsänil ämänil mikäki* 'mein Vater und meine Mutter zusammen', wo *mat* 'ich', *əsi* 'Vater', *əmi* 'Mutter', *-ni* adjektivale Form des Genitivs vom Besitzzeichen Sg. 1. Pers., *-l* Suffix uralischer Herkunft sind (vgl. dazu UJb. 11, 296; zum Suffix vgl. Irene N. Sebestyén: UAJb. 30, 20; Verf.: ALH. 20, 6).

**3.2.** Darauf, daß ähnliche Verbindungen auch in den altaischen Sprachen vorkommen, hat in einer beispielhaften Abhandlung auch unser hochverehrter Jubilar hingewiesen. In seiner wertvollen Monographie über die Rolle der syntaktischen Elemente in der Frage nach Sprachverwandtschaft hat er unter anderem auch solche Fälle analysiert, wo an beide koordinierte Nomina das gleiche denominale Suffix *-l* tritt, vgl. türk.: at. *tünli künli jiti ödüşkä* 'en sept jours et nuits' (Orkh. II, SE, Turc. 81); alt. *ärlü qadyttü* 'Mann und Frau' (Pr. II. 329); katsch. *adalyg oylыg tanybın* 'Vater und Sohn kennen sich' (ebenda 294); tschuw. *arlā arāmlā* 'vir et uxor', 'das Ehepaar' (Ašm. Thes. I, 30, Räsänen: JSFOu. 50/7, S. 3; vgl. D. R. Fokos-Fuchs: Rolle der Syntax . . . : Ural-Altaische Bibliothek 11 [1962], 105).

G. J. Ramstedt hat die Aufmerksamkeit auch auf solche altaische Ortsbezeichnungen (meistens pronominalen Ursprungs) gerichtet, wo in verschiedenen korrelativen Verbindungen das gleiche Suffix *-li* vorkommt, vgl. tung. *eli* 'hierher' ~ *tali* 'dorthin', mong., tung., mandschu *ali* 'wo, welcher' ~ mong. *teli* 'so' ~ *keli* 'wie, wann' usw. (MSFOu. 104/2, 41). Diesbezüglich habe ich folgende Bemerkung gemacht: »Le mode de formation de tous ces mots, ainsi que le rôle syntaxique de l'élément suffixal *-li* s'accordent[. . .] exactement avec ceux de l'élément suffixal ouralien *-\*l!*« (ALH. 20, 6).

**4.** Wenn wir das alles in Betracht ziehen, können wir zur Schlußfolgerung gelangen, daß solche korrelative Pronominaladverbien, wie einerseits ung. *mély* 'welcher; was für ein?' → 'wie' ~ *ily* 'ein solcher, wie dieser hier' → 'solch' / *oly* 'ein solcher, wie jener dort' → 'solch', andererseits ung. *hol* (arch. *holy*) 'wo?', 'irgendwo' ~ *tél* 'hier', 'an dieser Stelle/Seite' / *túl* 'dort', 'an jene Stelle/Seite' eigentlich ähnlichen Ursprungs sind. Während aber das uralische Suffix *\*l* in den vorigen Pronominalbildungen bzw. modalen Pronominaladverbien an die Pronominalstämme *mē-* ~ */i-* / *o-* tritt, wurde das gleiche Suffixelement *-l* in den letzteren den Pronominalstämmen *ho-* ~ *hu-* ~ *tä-* / *ta-* angehängt. Dadurch entstanden diese parallelen Bildungen, die dann, infolge einer vermutlich erst späteren funktionellen Differenzierung einerseits als modale (*mély* ~ *ily* / *oly*), andererseits aber als lokale Pronominaladverbien verwendet wurden.

**4.1.** Schon Edith Vértés hat darauf hingewiesen, daß in solchen ostj. lokalen Pronominaladverbien, wie z. B. (KT. 368a) Kaz. *хӧӧӧӧ* 'wohin', (PD. 529) Jg. *kəsnə* 'wo' eigentlich »dasselbe Ortsnamensuffix *l* vorliegt, das auch im ungarischen Adverb *hol* 'wo' zu suchen ist . . . und nicht der *l*-Laut des Ablativs . . .« (ALH. 12, 258; vgl. dazu MSzFgrE. II, 291). Diese von ihr zitierten, anscheinend vollkommen entgegengesetzten Meinungen können jedoch aufgrund des Dargelegten miteinander verknüpft werden, da das Ortsnamensuffix *-l* und das Lokativ- bzw. Ablativsuffix *-l* letzten Endes auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen.

Wenn wir nun einerseits altung. *néholt* ~ *néhult* 'irgendwo, an manchen Stellen', *soholt* ~ *sohult* 'an keiner Stelle; nirgends', andererseits ostj. (KT. 895 b) Kaz. *šiyel xǝatǝ* 'irgendwo dorthin' miteinander vergleichen, können wir feststellen, daß sie gleichen Ursprungs sind, da sie als mit dem Lokativ- (→ Lativ-)Suffix *-l*, und dann mit dem Lokativsuffix *-t* versehenen Formen des gleichen Pronominalstammes *\*xo* < *\*ural. ko-* betrachtet werden müssen. Daß also das alte lokale Pronominaladverb *\*xolt*. mindestens aus der ugrischen Zeit stammt, kann mit Gewißheit behauptet werden. Das altung. lokative Pronominaladverb *holt* ~ *hult* wird auch vom neuen etymologischen Wörterbuch der ungarischen Sprache als *ho-* ~ *hu-* (Pronominalstamm) + *-l* (Ablativsuffix) + *-t* (Lokativsuffix) analysiert (vgl. TESz. II, 132). Mit diesen altung. Pronominaladverbien können also die oben behandelten ostj. Pronominaladverbien ohne weiteres verbunden werden, vgl. Steinitz (OvD. I, 61) Syn. *jǝx pā šī xolti qktašlat* 'Die Männer versammeln sich wieder *irgendwo*' / (ebd. I, 91) Syn. *nin in xolti q̄t m̄anl̄eti* 'Ihr geht jetzt *nirgendwo* (hin)'. (Vgl. dazu ung. (arch., dial.) *az hol én elmegyek / még a fák is sírnak* (Volkslied) 'wo ich vorbeikomme, weinen sogar die Bäume'. Hier kann ung. *hol* ~ altung. *holt* ~ *hult* genauso als lokatives Pronominaladverb aufgefaßt werden, wie ostj. *xolti*. (Anders jedoch Vértés: ALH. 12, 174, 270, mit weiteren ostj. Belegen).

5. Die oben behandelten altung. lokalen Pronominaladverbien kommen oft in verdunkelten Zusammensetzungen vor, vgl. *néhul* < *néhul*; *sohult* < *sehult*, *soholt* < *seholt*; *ihón*, *ihen* < *ihon*. Es kann natürlich kein Zweifel darüber aufkommen, daß solche Formen immer sekundär sind, da sie durch Assimilation entstanden. Ein Pronominalstamm *hü-* ~ *hē-* ~ *hō-* existiert natürlich nicht und war im Ungarischen nie vorhanden.

Wenn wir das vor Augen halten, müssen wir bezweifeln, daß die traditionelle Erklärung, wonach die ung. temporale Konjunktion *mihelyt*, arch., dial. *mihelt*, altung. *miholt* ~ *miholt* 'sobald' wirklich eine mit dem Lokativsuffix *-t* versehene Form vom Nomen *hely* 'Stelle; Platz; Raum' enthält (vgl. dazu TESz. II, 919), unbedingt stichhaltig sei. Unter den altung. Belegen kommen nämlich beide Formvarianten vor, vgl. um 1518: *myhelth* (PeerK. 60: NySz) / 1552: *myholth* (LevT. I, 98: NySz) / 1553: *myhalth* (LevT. I, 118: NySz), usw. Da der Pronominalstamm *mi-* (~ *mē-*), der im ersten Teil von diesen verdunkelten Zusammensetzungen vorliegt, bekanntlich einen palatalen Vokal enthält, müssen nicht die zweiten Teile mit *hol-* ~ *hal-*, sondern die vermutlich durch Assimilation entstandenen Varianten mit *hel-* als sekundär betrachtet werden, genauso wie die Varianten altung. *ihón*, *ihen*, dial. *ēhēn* (< *ihon*, *ehun*!).

5.1. Die oben behandelte ung. temporale Konjunktion *mihelyt* ~ altung. *miholt* ~ *mihalt* soll ursprünglich ortsbestimmende Funktion gehabt haben

(vgl. dazu neuerdings TESz. II, 919). M. E. kam sie einst in korrelativen Verbindungen mit den altung. Vorlagen von dial. *ahajt* 'dort' → 'sofort' → 'danach', bzw. dial. *chejt* 'hier' vor. Diese Adverbien sind in den archaischen Szeklerdialekten in Siebenbürgen geläufig, vgl. 1816: *A h a j t, e h e j t, itt, amott* 'hier; dort' (Gyarmathi: Voc.97: TESz.) / 1833: *Ahhalytt* (Kassai: 1:131: TESz.) / *ahejt, ajt* (MTsz., TESz.) ~ 1838: *Ehhelyt* (Tzs. s. *E' helyen*: TESz.) / *chajt* (MTsz.: TESz.).

Nach der schon traditionellen Auffassung enthalten diese verdunkelten Zusammensetzungen einerseits den Pronominalstamm *a-* bzw. *e-*, andererseits das Nomen *hely* 'Stelle; Platz; Raum' und das Lokativsuffix *-t* (EtSz.; TESz.) Wenn wir aber die annehmbaren altung. Vorlagen von *miholt, mihalt* > *mihelt*, dial. *ahajt* < *\*ahalt* < *\*aholt* ~ *chejt* < *\*ehelt* < *\*eholt* miteinander als die vermutlichen Bestandteile von ähnlichen korrelativen Verbindungen, wie *hol* ~ *ahol* / *ihol* verbinden, können wir sie als solche verdunkelten Zusammensetzungen auffassen, wo das Nomen *hely* < *hel* 'Stelle' durch Wortspaltung entstand.

6. Demgemäß haben sich also im ungarischen Wortschatz *idő* bzw. *hely* als Benennungen für 'Zeit' bzw. 'Stelle; Platz; Raum' als differenzierte Formvarianten von Pronominaladverbien (*idé* ~ *idő*; *hol* ~ *hel*) im Sonderleben des Ungarischen, unbedingt schon vor der Landnahme im Karpatenbecken herausgebildet.



## СУЩЕСТВОВАЛА ЛИ ПРАВОЛЖСКАЯ ОБЩНОСТЬ ФИННО-УГРОВ?

Г. БЕРЕЦКИ  
(Будапешт)

Несколько лет тому назад И. Эрдеи, подытоживая результаты новейших исследований относительно праистории мордовского и марийского народов (UАJb. 41, S. 286—291), пришёл к следующему выводу: следует считать сомнительным, существовала ли когда-либо такая языковая формация, из которой позже образовались марийский и мордовские языки. Вот вопрос, на котором нам хотелось бы коротко остановиться в свете конкретного языкового материала.

Прежде всего рассмотрим, что об этом говорят лексические данные. Внутри финно-угорской языковой семьи пропорция лексических соответствий точно отражает степень родства. Так, например, подавляющее большинство словарного состава прибалтийско-финских, пермских или обско-угорских языков — общее, и без особого труда можно выявить тот пласт, который образовался в течение совместного жительства. По общепринятому мнению, венгерский язык довольно рано отделился от остальных угорских языков. Несмотря на это, в венгерском языке имеется более ста таких слов, которые имеют соответствия только в обско-угорских языках, то есть, мы имеем дело с угорским наследством.

В марийском языке нам удалось найти примерно 700 таких слов, которые имеют соответствия хотя бы в одном из финно-угорских языков. Из этого числа 89 (13)<sup>1</sup> слов связаны с финно-волжской общностью — т. е. имеют соответствия в прибалтийско-финских языках или в саамском, притом, конечно, в большинстве случаев и в мордовских.

Но число тех слов, которые являются общими только в марийском и мордовских языках, не достигает даже двадцати. Малочисленность их позволяет нам перечислить их всех:

1. Мар. г. *i·škə*, л. *i·škə* 'keil' ~ морд. Э. *eske*, М. *äskü*<sup>2</sup>; 2. мар. г. *ja·k<sup>x</sup>šar* л. *joška·r* 'rot' ~ морд. Э. *jakštere*, М. *jakštar*; 3. мар. г. (Беке) *jè·mbəl* 'Hobel' ~ морд (ЭрзРСл.) *эмбел* 'фуганок'; 4. мар. г. *lə·γə*, л. *lā·γā* 'schelfer, schinnen, schuppen (der kopfhaut)' ~ морд. (ЭрзРСл.) *лав*, М. (Juhász—Erdélyi) *lau*; 5.

<sup>1</sup> В скобках отмечены сомнительные этимологии из данного числа.

<sup>2</sup> Марийские данные без ссылки взяты у Вихманна, а мордовские у Паасонена.

мар. г. *ma-zà-râ*, *ma-zar* 'vieviel' ~ морд. Э. *zaro* 'wie viel?'; 6. мар. г. *mâ-râ*, л. *mù-râ* 'gesang' ~ морд. Э. *moró*, М. *mor*; 7. мар. г. *muš* 'zum spinnen fertige hanfhede (г.); gebrechter, aber noch nicht gekammter hanf' (л)' ~ морд. (ЭрзРСл.) *мушко* '1. конопля, 2. кудель', М. (Juhász—Erdélyi) *muškă* 'csepű': 8. мар. (Szil.) *ñumula* 'слизистый' ~ морд. (ЭрзРСл.) *наволо* 'покрытый слизью, сделаться скользким', М. (МокшРСл.) *навла* 'слизь', 9. мар. г. *pa'ndaš*, л. *pondaš* 'bart' ~ морд. Э. *pondakš* 'zottig'; 10. мар. л. *pu'čšēmāš* 'grützbrei' ~ морд. Э. *pačšalkše* 'pfannkuchen', М. *pačša* 'dünner pfannkuchen'; 11. мар. (Beke) JO. V. *pěškēdā*, л. *pěškēde* 'hart' ~ морд. Э. *peškše*, М. *peškše* 'voll'; 12. мар. г. *pùjâr*, л. *pù-râ* 'mit honig versetztes bier' ~ морд. Э. *puře*, М. *puře* 'met'; 13. мар. г., л. *ši* 'silber' ~ морд. Э. *šija*, М. *šije*; 14. мар. г., л. *to-štā* 'alt (nicht neu), veraltet, ehemalg' ~ морд. (ЭрзРСл.) *ташмо* 'старый, ветхий', М. (Juhász—Erdélyi) *taštă* 'régi, ócska'; 15. мар. л. (Beke) *tošale'm* 'durcheinanderbringen, verwickeln, verwirren' ~ морд. (ЭрзРСл.) *тапамс* '1. разгромить, разбить; 2. спутать, запутать', М. (Juhász—Erdélyi) *taparams* 'össze-zavarni, bonyolítani'; 16. мар. (Beke) BJ., BJp., МК. *urβa*, ČN. *orβa* 'aus in heißes Wasser gemischtem Honig ververtigtes Getränk' ~ морд. Э. *arvo*; 17. мар. г. *û-ðem*, л. *βûðem* 'säen' ~ морд. Э. *videms*, М. *videms*; 18. мар. г. *ûžām*, л. *ûžq'm* 'rufen, einladen' ~ морд. М. (Juhász—Erdélyi) *vežāndams*, *vežāndams*, *vižāndams* 'magához intenî, hívni'. — 3-ое и 4-ое сопоставление принадлежат нам, этимология других слов была известна и до сих пор.

Следовательно, имеется всего лишь 18 слов, которые имеют соответствия только в марийском и мордовских языках. Не исключено, что среди них находятся некоторые параллельные заимствования из какого-либо третьего языка. Юго-западная ветвь марийцев вплоть до начала XIII века соприкасалась с Мордвой и в принципе не может быть исключена и возможность заимствования.

Однако 18 общих слов слишком мало для того, чтобы предполагать марийско-мордовскую общность, т. е. такой самостоятельный праязык, из которого позже развились языки этих народов.

В области звуковой системы мы также не обнаруживаем таких явлений, которые указывали бы на общее развитие. Правда, встречаются параллельные случаи, как, например, интервокальный финно-угорский \*-k как в марийском, так и в мордовских языках в определённых случаях даёт j, но подобное же развитие наблюдается и в коми, удмуртском и мансийском языках.

В области морфологии также нет таких соответствий, которые наличествовали бы только в этих языках.

Правде, в марийском языке есть два суффикса, которые обнаруживают большое сходство с мордовскими падежными окончаниями, но мы имеем основание предполагать, что эти совпадения, по всей вероятности, носят случайный характер.



Один из упомянутых суффиксов мар. *-sek* напр. *тенгечысек* 'со вчерашнего дня'. Этот марийский суффикс принято сопоставлять с окончанием комитатива мордовских языков *-šek, -ček*.<sup>3</sup>

Кроме семантических расхождений вызывает сомнение и то, что марийский суффикс *-sek* в горном наречии звучит *-sen ~ -šen*. Этот факт позволяет нам предположить, что данный суффикс развился на марийской почве. На основе марийских формантов стоят прилагательные суффиксы л. *-se, -so, -sö*, г. *-sə, šə*.

Второй суффикс марийский *-nek, -nek* образует собирательное числительное, напр. *когынек* 'обоих, обеих, оба' (кок 'два'), но употребляется и в функции эссива, напр. *изинек* 'с детства'. В мордовских языках *-nek* на подобие *-šek, -ček* является окончанием комитатива. Семантическую разницу между марийским суффиксом и мордовским окончанием можно объяснить. Несмотря на это, мы должны считаться возможностью самостоятельного образования марийского суффикса. По мнению Э. Беке марийский суффикс развился из локативного *n* и усилительной частицы *-ok*.<sup>4</sup>

В то время как общие элементы, ограничивающиеся только марийским и мордовскими языками, очень скудны, мордовские языки обнаруживают многочисленные соответствия с прибалтийско-финскими языками. Что касается числа общих слов, мы пока можем привести только приблизительные данные. В четырёх томах финского этимологического словаря (SKES) мы нашли 91 такое финское слово, которые не имеют этимологического соответствия дальше мордовских языков. Если к этому прибавить данные ещё не вышедшего V тома словаря, то финско-мордовские лексические соответствия достигают, наверняка, 110 – 115 слов, что больше чем в шесть раз превышает число марийско-мордовских соответствий.

В области звуковой системы прежде всего заслуживают внимания прибалтийско-финско-мордовские параллели в вокализме. В то время как в марийском языке краткие и долгие гласные общефинского языка имеют те же самые соответствия (ср. NyK. 70, 30 – 34; ALH. 19, S. 316 – 19) в мордовских же, за некоторыми исключениями, кратким гласным прибалтийско-финских языков соответствуют другие гласные, чем долгим. Это можно объяснить только тем, что Мордва входила в ту западно-финно-угорскую общность, в которой развились долгие гласные, а прародичи марийцев уже нет.

Кроме этого можно найти целый ряд морфологических соответствий между мордовскими и прибалтийско-финскими языками, которые отсутствуют в марийском и более отдаленных родственных языках. Так, например,

<sup>3</sup> Ср. Б. А. Серебренников: Историческая морфология мордовских языков. Москва 1967, стр. 32–33.

<sup>4</sup> Beke Ödön: Cseremisiz nyelvtan. Budapest 1911, 280 [Грамматика марийского языка] стр. 280.

окончание элатива, морд. Э. *-sto, -ste*, М. *-stǎ* (ср. фи. *-sta, -stä*)<sup>5</sup> транслатива, морд. Э. М. *-ks* (ср. фи. *-ksi*); комитатива, морд. Э. *-ška* (ср. финские суффиксы *-hka, -hkä, -hko, -hkö* и падежные окончания в вепском языке *-hk*).<sup>6</sup>

Можно ещё заметить, что окончание мордовского аблатива (Э. *-de, -do*, М. *-de, -dǎ*), правда, имеет соответствие в марийском языке, хотя самостоятельно и не образует падеж, но партитивное употребление эрзянского аблатива, напр. *чайде симеме* 'пить чай' (букв. 'из чая') опятьтаки приближает мордовские языки к прибалтийско-финским.

Суффикс наречия мордовских языков Э. *-do*, М. *-dǎ*, напр. Э. *ozado* М. *ozadǎ* 'стоя' одного происхождения с суффиксом вепских форм: *istud* 'сидя', *seizud* 'стоя', и эстонских *istu* (< *\*istuda* 'сидя'), *seisu* < *\*seisoida* 'стоя'.<sup>7</sup>

Первоначальной функцией элемента *\*k*, встречающегося в различных финно-угорских языках, принята считать признаком презенса, но в отрицательных формах глагола он встречается только в мордовских и прибалтийско-финских языках: морд. Э. *ež ando(k)* 'не кормил (он)' ~ южноэст. *es anna*<sup>8</sup> (< *\*es annak*) 'не дал'.<sup>8</sup>

В эрзямордовском повелительном наклонении употребляется отрицательный глагол *ila* (*ila kunda* 'не лови', *ilado kunda* 'не ловите'), который, несомненно, одного происхождения с финским *älä, älkää*.<sup>9</sup>

Суффикс желательного наклонения в мордовских языках *-ks-*, напр. Э. *kundīkseliñ*, М. *kundalēksēlēñ* 'я хотел ловить' и т. д. можно связывать только с формально тождественным суффиксом условного наклонения эстонского, водского и ливского языков.<sup>10</sup>

Перечень можно было бы ещё продолжить менее важными соответствиями. В то же время в марийском языке в области склонения и спряжения мы не обнаруживаем таких соответствий с прибалтийско-финскими языками, которые ограничивались бы только этими языками.

Такое количество общих (отсутствующих в марийском языке) черт между мордовскими и прибалтийско—финскими языками объясняется только тем, что предки Мордвы продолжали жить ещё значительное время вместе с предками нынешних прибалтийско-финских народов, после того как прамарийская народность уже отделилась от них.

Марийский язык является, несомненно, финно-волжским, об этом свидетельствует значительное число соответствий как в области лексического состава, так и в морфологическом строе. На основе этого можно предполо-

<sup>5</sup> П. Аристэ: Примечания, стр. 302. В работе А. Хакулинен: Развитие и структура финского языка I. Москва 1953.

<sup>6</sup> Там же, стр. 303.

<sup>7</sup> П. Аристэ: там же, стр. 305.

<sup>8</sup> Аристэ; там же, стр. 304.

<sup>9</sup> Б. А. Серебренников: там же, стр. 204.

<sup>10</sup> П. Аристэ: там же, стр. 304.

жить, что финно-волжское единство продолжалось в течение значительного периода и в это время – как утверждает и Эрдеи (UAlb. 41, S. 291). – прародичи марийцев и Мордвы могли находиться в тесных соприкосновениях друг с другом, но, судя по общим языковым элементам, нельзя предположить существование общего праволжского языка.

Это мнение не является новым. Почти полвека тому назад подобным образом высказывается и Сетэлэ. По его мнению нельзя говорить о волжском периоде.<sup>11</sup> Мнение Сетэлэ отличается от нашего только тем, что он с выделением прамарийцев одновременно предполагает и разделение Прамордвы и предков прибалтийско-финских народов.

<sup>11</sup> Suomen suku I. Helsinki 1926, стр. 182.



## INDOURALICA VIII

Von

B. ČOP

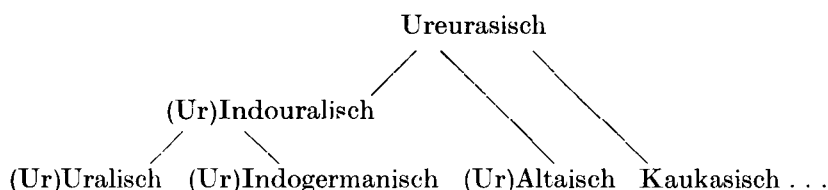
(Laibach/Ljubljana)

In den letzten Jahren werden immer häufiger Versuche gemacht, um die vielen bisher in Einsamkeit ihr Leben fristenden Sprachstämme untereinander zu verbinden und so in eine noch fernere Vergangenheit der menschlichen Sprachen vorzudringen. Die größte Energie wird dabei dem Problem der Verwandtschaft zwischen den indogermanischen und uralischen Sprachen gewidmet; dabei geht man auf verschiedene Weisen vor, entweder so, daß man die beiden Sprachstämme von allen anderen getrennt untersucht, oder aber zieht man noch weitere Sprachstämme heran. Die letztgenannte Methode ist Grundlage für das so wichtige Werk von V. M. Illič-Svityč: Опыт сравнения ностратических языков. Moskau 1971, wo Indogermanisch, Uralisch, Altaisch, Semitisch, Hamitisch, Kaukasisch und Dravidisch zusammengenommen werden.

Doch scheint die so breite Forschungstätigkeit einstweilen verfrüht zu sein. Denn wenn man die lexikalische und die grammatikalische Seite dieser Materialien genauer untersucht, kommt die Tatsache zum Vorschein, daß es zwischen Indogermanisch und Uralisch viel zahlreichere verwandtschaftliche Züge gibt als zwischen diesen zwei und etwa dem Altaischen usw. Es gilt also, zunächst alle möglichen gemeinsamen Elemente des Indogermanischen und des Uralischen zu sammeln, zu sichten und daraus die nötigen Schlüsse für eine diesen zwei Sprachfamilien gemeinsame Ursprache zu ziehen; dadurch wird eine Grundlage für das Auffinden sicherer weiterer verwandtschaftlicher Beziehungen, zunächst zum *Altaischen*, das ja so oft Gegenstand einer uralaltaischen Sprachforschung war und noch ist, dann aber zu weiteren Sprach-einheiten, darunter denjenigen von Illič-Svityč, aber auch zum *Sumerischen* (vgl. dazu Verf. in UAJ. 44 [1972], 289) u. a., erbaut.

Da auch für das Semitisch-Hamitische mit ziemlich großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, daß es aus dem asiatischen Lebensraum stammt, kann für alle oben genannten Sprachstämme festgestellt werden, daß sie dem Gebiet des Eurasien angehören, so daß man auf diese riesige Sprachfamilie getrost den Namen *Eurasisch* anwendet. Ich habe darüber ausführlicher in KZ. 84 [1970], 152f. und in Orbis 19 [1970], 284f. gesprochen. Da nun zwischen Indogermanisch und Uralisch so viele lexikalische und gram-

matikalische Beziehungen bestehen, während die Beziehungen derselben zwei Sprachstämme zu anderen eurasischen Sprachstämmen seltener sind, kann man daraus schließen, daß das Urindogermanische und das Ururalische einst im Rahmen des Eurasischen eine spezielle, klar definierbare dialektische Einheit bildeten, und zwar das sog. *Indouralische*. Die Lage ist also, wie folgt:



Die geplanten Aufsätze bzw. diejenigen, die schon veröffentlicht sind, sollen im Folgenden angeführt werden, um dem Leser die Verteilung des vergleichenden Materials sowie den Stand der Veröffentlichung ständig vor Augen zu halten:

- I: ural. *m, n, l, r* = idg. *m, n, l, r*;
- II: ural. *j, w* = idg. *ǵ, ǵ* = UAJ. 44 [1972], 162–178;
- III: ural. Sibilanten = idg. *s*;
- IV: ural. anlautende Tenues = idg. anlautende Tenues (bzw. *s* + Tenues);
- V: ural. anlautende Tenues = idg. anlautende Mediae aspiratae;
- VI: ural. Entsprechungen der indogermanischen an- und inlautenden Mediae *d, g, ǵ, ǵ*;
- VII: ural. *η* = idg. *g, ng* = KZ. 84 [1970], 151–174;
- VIII: indogermanische Entsprechungen der uralischen starken Tenues *pp, tt, kk* = der vorliegende Aufsatz;
- IX: indogermanische Entsprechungen der uralischen inlautenden schwachen Tenues *p, t*;
- X: indogermanische Entsprechungen der uralischen intervokalischen schwachen Klusile *k* und des Spiranten *γ*;
- XI: indogermanische Entsprechungen uralischer inlautender Lautgruppen vom Typus *l, r, m, s, ś, š* + *k* bzw. *γ*;
- XII: indogermanische Entsprechungen der uralischen inlautenden Lautgruppen vom Typus *p* bzw. *k* + Konsonant;
- XIII: indogermanische Entsprechungen der uralischen anlautenden Affrikatae *ć, č*;
- XIV: indogermanische Entsprechungen der uralischen inlautenden Affrikatae *ć, č* = Orbis 19 [1970], 282–323;
- XV: indogermanische Entsprechungen der uralischen Spiranten *δ, δ'* = KZ. 88. [1974], 41–58;

XVI: indogermanische Entsprechungen der uralischen Lautgruppen vom Typus Nasal + Verschußlaut = Orbis 22 [1973], 5—42;

XVII: einfache Vokale auf beiden Seiten;

XVIII: indogermanische Entsprechungen uralischer Verbindungen Vokal + *j, w*.

Wie schon die obige Übersicht zeigt, ist der vorliegende Aufsatz der Frage gewidmet, mit welchen Lauten das Indogermanische den uralischen starken (langen, gedoppelten) Verschußlauten *pp, tt, kk*, entspricht. Solche Verschußlaute kommen im Uralischen hauptsächlich a) intervokalisch, b) zwischen Nasal und Vokal vor. Die dritte Gruppe, ganz hypothetisch, auch äußerst selten, wird von Fällen gebildet, wo ural. *pp* usw. zwischen Vokal und Konsonant vorkommen. Die Gruppe b) gehört eigentlich zum Bereich der uralischen Lautgruppen vom Typus Nasal + Verschußlaut, d. h. wird im Aufsatz Indouralica XVI behandelt, fällt also hier aus. Hier werden wir demnach nur Fälle mit uralischer starker (usw.) Tenuis *pp* oder *tt* oder *kk* in der Stellung nach Vokal behandeln. Es kommen folgende, sehr einfache Entsprechungsregeln zutage:

- a) ural. *pp* = idg. *p*;
- b) ural. *tt* = idg. *t*;
- c) ural. *kk* = idg. *k* oder *q* oder *qʷ*.

Als indogermanische Entsprechungen können grundsätzlich auch tönende Verschußlaute *b, d, g, ǵ, gʷ* angenommen werden, da ja die indogermanischen Entsprechungen im Auslaut der Wurzeln stehen, an einer Stelle also, wo mehrmals ein kombinatorischer Austausch zwischen Tenuis und Media (*p/b, t/d, k/ǵ* usw.) beobachtet werden kann; vgl. Brugmann: Grdr.<sup>2</sup> I, 2, 629ff., § 701, 6. Doch sind solche Fälle in unserem Material sehr selten.

Zu uralischen internen Schicksalen der starken Tenuis vgl. Collinder III, 79—80, §§ 109—110 (*kk*); 82—83, §§ 114—115 (*tt*); 87, §§ 122—123 (*pp*).

Da jedes hier benutzte Wort außer dem behandelten Verschußlaut (der hinter dem ersten Vokal steht) noch andere Laute besitzt, müssen wir hier kurz auch auf einige andere Lautentsprechungsregeln hinweisen:

- d) ural. *m* = idg. *m*, ural. *n, ñ, ɳ* = idg. *n*, ural. *l, ʟ, ʟ̥* = idg. *l*, ural. *r* = idg. *r*;
- e) ural. *j* = idg. *ǵ*, ural. *w* = idg. *ʷ*;
- f) ural. *s, ś, š* = idg. *s*;
- g) anlautend: ural. *p* = idg. *p* oder *sp* oder *bh*, ural. *t* = idg. *t* oder *st* oder *dh*; ural. *k* = idg. *k* oder *q* oder *qʷ* bzw. *sk* oder *sq* oder *sqʷ* bzw. *ǵh* oder *gh* oder *gʷh*.

Im allgemeinen ist folgende Regelung in den Lautsystemen unserer Ursprachen sichtbar: das Uralische kennt eine Dreiteilung auf dem Gebiete der Dentale (reindental, palatal, zerebral/kakuminal); das Indogermanische dagegen

kennt eine Dreiteilung auf dem Gebiete der Gutturale (palatal, reinvelar, labio-velar). Wahrscheinlich gehen alle sieben (eingeschlossen auch die Labiale) Artikulationsstellen in die ureurasische Zeit zurück; jeder der beiden Sprachstämme hat jedoch auf einem Gebiet eine Vereinfachung vorgenommen. Spuren derselben sieben Reihen werden wir noch auffinden können. Ich bemerke noch, daß im Uralischen auf dem Gebiete der dentalen Verschlußlaute (im weitesten Sinn) die Stellen des palatalen und des zerebralen/kakuminalen Verschlußlautes die Affrikaten *č* bzw. *č̣* einnehmen, worüber s. die Aufsätze *Indouralica* XIII und XIV!

h) uralische einfache *Vokale* der ersten Silbe zeigen ein viel bunteres Bild als die indogermanischen der Zeit unmittelbar vor der Entstehung des Ablauts: ural. *a, o, u* = idg. *a*; ural. *ä, e, i, ü* = idg. *e*; ural. hintere Vokale *e, i* = idg. *e*; zu bemerken ist noch, dass ural. *a, o, u* auch idg. *e* entsprechen kann, was auf jüngerer Neuerung beruht, vor allem dort, wo der Ablaut stark entwickelt ist, d. h. in verbalen Stämmen. — Die mutmaßlichen uralischen *langen Vokale* entsprechen idg. Kürzen, nur äußerst selten kann noch die fi. Länge z. B. im Idg. einen Langvokal zur Entsprechung haben, aber auch in diesen Fällen kann auf der idg. Seite mit Ablaut gerechnet werden.

i) die Verbindungen ural. *a* usw. + *j* und ural. *a* usw. + *w* werden im Idg. gewöhnlich kontrahiert, und zwar zu einfachen Vokalen *e, o* und *a*. S. *Indouralica* XVIII.

Somit fußen die indouralischen Lautentsprechungen auf ganz einfachen Gesetzen und lassen das Wirken gewisser allgemeiner Tendenzen erkennen, die das stramm geordnete, gleichmäßige ureurasische Lautsystem in die späteren Lautsysteme des Urindogermanischen und des Ururalischen verwandelten.

Was die *uralistische Literatur* betrifft, beschränke ich mich beim zitieren auf die wichtigsten Standardwerke:

J. Szinnyei: Finnisch-ugrische Sprachwissenschaft. 2. Aufl., Berlin und Leipzig 1922 (= Szinnyei<sup>2</sup>);

J. Szinnyei: Magyar Nyelvhasználat. 7. Aufl., Budapest 1927 (= Szinnyei, Nyelv<sup>7</sup>);

B. Collinder: Fenno-Ugric Vocabulary. Stockholm 1955 (= Collinder I);

B. Collinder: Comparative Grammar of the Uralic Languages. Stockholm 1960 (= Collinder III);

Y. H. Toivonen (E. Itkonen, A. J. Joki): Suomen kielen etymologinen sanakirja, Helsinki 1955ff. (= Toivonen);

V. I. Lytkin, E. S. Guljajev: Moskau 1970 (= Lytkin—Guljajev); Краткий этимологический словарь коми языка.

G. Bárczi: Magyar szófejtő szótár. Budapest 1941 (= Bárczi);

T. Lehtisalo: Über die primären ururalischen Ableitungssuffixe. Helsinki 1936 (= Lehtisalo).



Fürs *Altäische*:

N. Poppe, Vergleichende Grammatik der altaischen Sprachen. Teil I. Wiesbaden 1960 (= Poppe I).

Ferner: Finnisch-ugrische Forschungen 1ff., Helsinki 1901ff. (= FUF).

Das *indogermanische* Material wird als bekannt vorausgesetzt, da ich vom Standpunkt des Urindogermanischen zu sprechen genötigt bin; man findet fast alles in Pokorny: Indogermanisches etymologisches Wörterbuch und in Brugmann: Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen (2. Aufl.).

Zur Geschichte der *indouralischen Sprachvergleichung* benutze ich vor allem:

B. Collinder: Indo-uralisches Sprachgut. Uppsala 1934 (= Collinder, IU.);

B. Collinder: Hat das Uralische Verwandte? Uppsala 1965 (= Collinder, U.).

Zum *Uralaltaischen*:

Räsänen: Uralaltaische Wortforschungen. Helsinki 1955 (= Räsänen).

Zum *Nostratischen*:

V. M. Illič-Svityč: Опыт сравнения ностратических языков. Москва 1971 (= Illič-Svityč).

Zur *Transkription* bemerke ich, daß ich ziemlich treu die in den FUF. angewandte Methode beibehalte. Die in Collinders Werken übliche Weise transponiere ich zurück in die in den FUF. übliche, soweit es mir möglich ist. Demnach *e* = hinteres *e*, *i* = hinteres *i*; sonst: *č* = *č̣*, *č̣* = *č̣̣* usw.; *a<sup>x</sup>* = qualitativ unklarer Vokal, für FUF. *ä* und *ä̃*.

Im ersten Kapitel behandle ich die Wortgleichungen, im zweiten die Suffixgleichungen.

## I. Wortgleichungen

Die *uralischen* Urwörter bzw. Wurzeln (hauptsächlich = Verbalstämme) haben alle folgende *Struktur*: *Konsonant* (kann, selten, auch fehlen) + *Vokal* + *starke Tenuis* + *auslautender Vokal*. Im *Indogermanischen* fehlt der *auslautende Vokal*, weil er einst durch die Wirkung des Ablauts (Reduktion) schwand.

I. Regel: *ural. intervokalisches -pp-* = *idy. -p-* (bzw. sehr selten *-b-*):

(1) *fiu. \*koppa* 'etwas Gehöhltres bzw. Gewölbtes' in *fi. koppa* 'ds., Vorderteil des Kopfschädels, Stirn, Korb, Hutkopf usw.', *lapp. Kola k̄ippe* in *v̄išne-k̄ippe* 'Hirnschale' (*v̄išne* 'Gehirn'), wog. *puṅk-χapi* 'cranium, caput' (*puṅk* 'Kopf'), *kāt-χapi* 'der gewölbte Handrücken' (*kāt* 'Hand') (Liimola: FUF. 26 [1938], 89; Collinder I, 90; Toivonen 217 mit eventuellen mordw. und ostj. Verwandten):

~ idg. \**qap* 'Kopf; Pfanne am Schenkel; Kniescheibe', urspr. etwa 'Schalenförmiges' Pokorny 529, besser 'Gewölbtes', u. a. in a) \**qap-ut* in ai. *kapuc-chala-* Ntr. (< \**kaput-*) 'Haar am Hinterkopf, Schopf, Schale', lat. *caput* 'Kopf, Haupt', anord. *høfuð* Ntr. 'Haupt'; b) \**qap-elo-* usw. in ai. *kapāla-* Ntr. 'Schale, Hirnschale, Schädel, Pfanne am Schenkel, schalenförmiger oder scherbenförmiger Knochen', ags. *hafola* 'Kopf'.

(2) fiu. \**kāppe-* (auch \**kāpe-*) 'schaben, kratzen, scharren' in fi. *kaappi-*, *kaapi-* 'schaben, scharren', lapp. *goṣpa-* ~ *gova-* 'aushöhlen, -graben (mit dem krummen Messer)', 'einkerben', ung. *kapar-* 'kratzen, schaben, scharren, kritzeln', wotj. *kopjrt-* ds.' (Szinyei, Nyelv. 7 150; Bárczi 150 usw.):

~ idg. \*(*s*)*qap-*, \*(*s*)*qep-*, \*(*s*)*qab-* 'mit scharfem Werkzeug schneiden, spalten' bei Pokorny 930ff. (Bedeutungsansatz nicht ganz vollständig, s. u.), z. B. in: got. *ga-skappjan* 'schaffen' usw., asächs. *skap* Ntr. 'Schaff, Schiff' usw., lat. *scabō* 'schaben, kratzen, reiben', *scobis* 'Schababfall, Feilstaub', mir. (*s*)*cīp* (mit *bb*) 'Hand', lett. *skabrs* 'splitterig, scharf', lit. *skabūs* 'scharf, schneidend', *skabù*, *skabėti* 'schneiden, hauen, ästeln', *skóbtì* 'aushöhlen' (vgl. lapp. oben), aksl. *skobl'b* 'Schabeisen', russ. *skóbel'* 'Hobel'; zu got. *skaban* s. u. (idg. \**-bh-*); mit *-p-*: npers. *kāfad*, *kāvad* 'gräbt, spaltet', alb. *kep* 'behaue Steine, haue aus', gr. *σκέπαρος*, -ον 'Beil zum Behauen des Holzes', *σκόπελος* M. 'Fels, Klippe', *κόπτω* 'schlage, haue', *σκάπτω* 'grave, hacke' usw., lat. *scapulae* 'Schulterblatt, Schulter', lit. *kapóti* 'hacken, hauen' usw., aksl. *kopajō*, *kopati* 'graben' usw.

Im Indogermanischen eventuell Einmischung eines anderen Wortes, so daß der Bedeutungsinhalt starke Erweiterung erfuhr; urspr. hierher wohl nur Wörter mit der Bed. 'scharren, schaben, kratzen' und 'graben, aushöhlen'. -- Zur Variante mit \**-bh-* s. u. Schlußfolgerungen Pkt. II und IV.

Auf der finnisch-ugrischen Seite findet man eine Doppelheit: *-pp-* und *-p-*. Es kann sich um uralte Dubletten handeln; vgl. auch Nr. 3.

(3) fiu. \**käppä* 'Tatze' in fi. *käppä*, *käppi*, *käppärä*, *käpy* 'ds.' (auch *kääppä*), karel. *käppä* 'Fuß des Vogels', estn. *käpp* 'Tatze; Gabel' usw., mordw. E *kepe*, M *kepe* 'barfuß' (Toivonen 260); dazu gehören als Ableitungen noch fi. *käpäli* 'Tatze' samt Sippe (Toivonen 261) und fi. *käpsä* 'Hasenpfote; gebratener Schaffuß' usw., lüd. *käpé*, *käpée* 'Schwimmhaut, Vogelfuß; Tatze' u. a., estn. *käps* 'Hacke, Oberschenkel usw.', syrj. *kis* 'Fell vom Rentier-, Kuh-, Pferdebein vom Knie ab nach unten, Beinfell, Fell von Rentierbein unter dem Ski; Schuh aus ungegerbtem haarigem Fell', wog. *kβāt* usw. 'Beinfell vom Elentier oder Rentier', ostj. *kēbat* DN 'Pfote an der abgezogenen Tierhaut', DT *kēbat* 'Schenkelfell, Beinling', V *k'ōyāl'* 'Schenkelfell, Beinling des Rentiers; Schuhzeug aus Rentierfell (die Schäfte aus Loden, die Haare nach außen' usw. (Toivonen 261; Collinder I 87; fiu. \**käp-sä*):

~ idg. \**kāxpho-* 'Huf' (Pokorny 530) in ai. *śaphá-* M. 'Huf, Klaue', av. *safa-* M. 'Huf des Pferdes', anord. *hōfr*, ags. *hōf*, ahd. *huof* 'Huf'.

Zum Wechsel *-pp-* ~ *-p-* im Finnisch-Ugrischen vgl. Nr. 2.

Die urspr. Bedeutung des indoural. Wortes wäre etwa 'der untere Teil des (tierischen) Beines'.

Dieselbe Gleichung auch bei Illič-Svityč 347f., Nr. 222, mit semit.-hamit. Verwandten, wo auch die Bedeutung 'Huf' zum Vorschein kommt.

(4) ural. *\*lappa* 'Fläche' in fi. *lappea*, *lappia* 'flach, platt und breit', 'platte Seite', *lappa* 'dünne Eisenplatte', *lape*, *lappeen* 'platte Seite', lapp. N *lāppe*, *labe* 'plana superficies alicuius rei, ex. gr. palma, planta', mordw. E *lapužā*, M *lapš* 'flach; Fläche', *kād-lapa* (M) 'Handfläche, flache Hand', tscher. *lap* 'niedrig (z. B. der Tisch, der Stuhl, das Haus)', J auch 'Niederung', KB J *kin-lapa* 'Handfläche, flache Hand', *ja-lapa* 'Fußblatt' usw., syrj. *lapa* in *kok-lapa* 'Fußblatt', wotj. *lap* in *lap-in̄ti* 'Niederung, niedrige Fläche', *lapeg* 'niedrig', ostj. *lāpsāx* usw. 'platt, flach', K auch 'Kante', ung. *lap* 'Fläche, Ebene, Platte, Seite', *lapály* 'niedere Fläche', *lapos* 'flach, platt, eingesunken, untiefes Tal'; sam. jur. *lapsāā* 'Platte, Scheibe', *pēŋ lapsāk* 'Handfläche' usw. (Lehtisalo: FUF. 21 [1933], 23f.; Toivonen 277; Lytkin—Guljajev 157 usw.):

~ idg. *\*lēp-*, *\*lōp-*, *\*lāp-* 'flach sein; Hand-, Fußfläche, Schulterblatt, Schaufel, Ruderblatt u. dgl.', *\*lōpā* 'Hand, Pfote' bei Pokorny 679, z. B. in kurd. *lap-k* 'Pfote', got. *lōfa* M. usw. 'flache Hand', ahd. *laffa* F. 'ds., Schulter', *lappo* M. 'flache Hand, Ruderblatt', lett. *lēpa* 'Pfote; Huflattich', ostlett. *lūopa*, lett. *lāpa*, lit. *lōpa* 'Pfote', lit. *lāpas* 'Blatt', russ. *lōpa* 'Pfote, Tatze' usw., lit. *lopetà* 'Schaufel', lett. *lāpsta* 'Schaufel, Spaten, Schulterblatt', aksl. *lopata* 'Wurfschaufel' usw.

Die Vokalverhältnisse im Idg. sind etwas schwierig, doch kann der Schwa-Vokal nur vermutet werden, da das Arische hier versagt; am besten nimmt man das *-a-*, *-o-* in *laffa*, *lopata* als Grundstufe (idg. *\*-ā-*), *-ā-* im Baltischen als Dehnstufe mit idg. *\*-ā-*, *-ē-* und *-ō-* sonst aber als Dehnstufen des sekundären kurzen *\*-ē-*. Grundvokal wie im Uralischen demnach urspr. *-ā-*.

(5) fiu. *\*šupp-* 'zusammengedrängt, schmal, eng' in fi. *suppea* 'compressus, coartatus; angustus, artus', *suppi* 'smal, snäf, nätt', *on supussa* 'est coartatus', *supistua* 'comprimere, coartare, constipare', syrj. *šopid* 'eng, dicht, zusammengedrängt', wotj. *šubād* 'schmal, eng, knapp, uzkiĵ', ung. *szupolyka* 'gracilis, tenuis, non dilatatus', *szupojkó* 'oval gespitzt, schmal verlaufend' (Paasonen: Die fiu. *s*-Laute. Helsinki 1918, 104; Szinnyi: Nyelv.?, 156; vgl. auch Lytkin—Guljajev 252f.).

~ idg. Weiterbildungen eines gemeinsamen *\*sa<sup>x</sup>p-*: a) *\*sp-ēi-* 'spitz, spitzes Holzstück' bei Pokorny 981f., z. B. in ai. *sphyá-* 'Holzspan, Stab, Spiere, Ruder', ahd. *spi-z* 'Bratspieß', ags. *spi-tu* 'ds.', ahd. *spi-zzi* 'spitz', lat. *spī-ca* 'Ähre', *spī-c-ulum* 'Lanzenspitze', ahd. *spei-hha* usw. 'Speiche, Strahl' u. a., gr. *σπί-λο-ς* usw. 'Riff', mhd. *spi-l* 'Spitze des Speeres', mnd. *spi-le* 'Bratspieß', ags. *spi-lu* F. 'Stift, Spitze', anord. *spi-la* F. 'dünnes, schmales

Stück Holz', čech. *spi-le* 'Stecknadel' u. a.; lat. *spi-na* 'Rückgrat, Dorn', ahd. *spi-nela*, *spe-nula* 'Haarnadel, Schnalle' usw.; ags. *spī-r* 'Halm, Schößling', anord. *spī-ra* 'Stiel, junger Sproß, Rohrstab'; lit. *spi-tulỹs* 'Stern an der Tierstirn'; u. a.; b) *\*sp(h)ē-* 'langes, flaches Holzstück' (Pokorny 980) z. B. in gr. *σφήν* 'Keil', germ. *\*spē-nu-z* in ahd. *spān* 'Holzspan', ags. *spōn* 'ds.', anord. *spānn*, *spōnn* 'Span, Dachschindel, Holzscheibe, Platte', gr. *σπάθη* 'breites flaches Holz der Weber; Ruderblatt, Schulterblatt, langes breites Schwert', heth. *išpatar* 'Spieß', germ. *\*spa-dan-* in asächs. *spado*, ags. *spada*, *spade*, *spadu*, nhd. *Spaten* usw.; c) *\*sp(h)ei-* und *\*sp(h)ē-* 'ziehen, spannen' (Pokorny 982) in gr. *σπάω* 'ziehe, zerre, verrenke, falle mit Zuckungen, Krämpfen an, ziehe ein, sauge ein', *σπά-τος* 'Haut' (= 'Abgezogenes'), ahd. *spanan* 'locken, reizen', norw. *spana* 'spannen, strecken', mhd. *spān* 'Zwist, Streit, contentio' (< *\*spē-n-*), ahd. *spa-nnan* (urspr. *\*spə-nuō*) 'spannen, anspannen', intr. 'sich dehnen, gespannt, in erwartungsvoller Spannung sein', gr. *σπινός* 'mager', air. *sēim* (< *\*spēi-mi-*) 'exilis, macer'; gr. *σπί-κ-ανον* *σπάνιον* Hsch., schwed. dial. *spi-kjin* 'dünn, schwächlich, mager' usw.; d) gr. *σφιγγω* 'schnüre ein, klemme' als *\*sphēi-g-* hierher (falsch eingereiht bei Pokorny 984, vgl. auch Frisk: Gr. EW. II, 832); e) ein *\*sp(h)ak-* in gr. *σπάκελος* 'Zuckung, Krampf' (bei Pokorny 982; vgl. Frisk: a. a. O., 827).

Die Gruppe d) hat wohl die urspr. Bedeutung bewahrt: 'zusammendrücken = comprimere', also wie im Fiu.; die Gruppe c) geht auf die Grundbedeutung 'schmal, dünn machen' zurück, zur Gruppe a) vgl. ung. *szupjókó*; auf 'verdünnen, dehnen' ist auch die Gruppe b) zurückzuführen.

Die Elemente *-ē-* (= *\*-e-H-*) und *-e-i-* sind unter den idg. Wurzel- bzw. Verbformantien die allergewöhnlichsten. Die Wurzelform e) (*\*sp(h)ak-*) bezeugt noch eine weitere Urform, *\*saxpa-H-*, worüber mehr in meiner Laryngalarbeit III.

(6) fiu. *\*šeppä* 'geschickt, angenehm' in fi. *seppä* 'Schmied', lapp. *šeppe* usw. 'geschickt, Meister' (vom Tischer u. a.), ung. *szép* 'schön' (z. B. Bárczi 287, der jedoch daran zweifelt):

~ idg. *\*sep-* 'sich mit etwas abgeben, in Ehren halten' in ai. *sápati* 'liebkost, umwirbt, pflegt, betreibt', gr. *-έπω* (nur komponiert) 'besorge, bereite, bearbeite', *ὄπλον* 'Werkzeug, Gerät, Waffe', wozu idg. *\*sep-el-íē-ti* in ai. *saparyāti* 'veneratur', lat. *sepeliō* 'begraben', urspr. 'venerari sepulcro'. Unsicher av. *hap-* '(in der Hand) halten, stützen'. S. Pokorny 909.

Zur finnisch-ugrischen Sippe vgl. die Bedeutungsverhältnisse, die in der idg. Wortsippe *\*dhabh-* 'passend fügen, passend' (Pokorny 233f.) herrschen: arm. *darbin* 'Schmied', lat. *faber* 'Handwerker, Künstler', Adj. 'künstlerisch, geschickt', got. *ga-daban* 'sich ereignen, eintreffen', *ga-dōf ist* 'es ist passend, geschickt', aksl. *dobro* 'ἀγαθός, καλός' usw.

(7) ural. *\*wappa<sup>x</sup>* 'Wohnhöhle (der Vögel) usw.' in wog. *βάπι* 'ds.', *βāp-akt-* 'tief liegen, sich verbergen (in einem Loch)'; sam. jur. *βāβ* usw. 'Schlaf-

fell, Bett', S auch 'Stelle, an der eine Reuse oder ein Netz ins Wasser eingelegt ist', sonst noch 'Schlaf- und Sitzstelle im Hause', tawgy *boba* 'Schlafstelle, Bett', jen. *ba'a* 'Schlafstelle, Lager', ostj. sam. *kōptā* 'Platz; Schlafstelle, Bett; Spur; Stelle für den Fuß am Schneeschuh', P *qopta* 'Scheide, Behälter, Futteral', kam. *bāpu* usw., F *bāppo* 'Stelle, Schlafstelle im Walde, Bett, Boden, Sohle' (Setälä: FUF. 12 [1912], 44; Donner: Über die anlaut. labialen Spiranten und Verschußlaute im Sam. und Ural. Helsinki 1920, 43; Collinder 65):

~ idg. \**yep-* bei Pokorny 1149 in ai. *vāpī-* F. 'länglicher Teich', ligur. ON *Vapp-incum* 'Gap', lit. *ùpė* 'Fluß' (?), aksl. *vapa* 'See', heth. *yappu-* 'Flußufer, Wadi; Lehmgrube'. Die idg. Urbedeutung ist bei P. ganz falsch angesetzt: 'Wasser' ist nur den *up*-Resten in Lit., Gall. u. a. zuliebe gemacht, die aber überhaupt fernbleiben sollen; das heth. Wort ist dagegen klarer Zeuge für eine Urbedeutung 'Grube, Vertiefung im Boden'.

Auch die Urform ist eher mit altem *-a-* anzusetzen (\**yāp-*). Zur ural. Bedeutung (urspr. 'Vertiefung im Boden' = 'Bett-, Lagerstelle') vgl. z. B. idg. \**bhōdh-īo-m* 'Grube' in got. *badi* 'Bett' usw. Zur Sache z. B. Schrader: RL. I, 138.

(8) fiu. \**woppa<sup>x</sup>-* 'lernen, besichtigen' in fi. *oppi-*, älter *oppe-* 'besichtigen; lernen', olon. *oppi-* 'prüfen', liv. *oppu-* 'lernen', *ep̄ta-* 'untersuchen (Netze im Wasser, um zu sehen, ob es Beute gibt); prüfen' (aus \**opitta-*); wog. *βō<sup>x</sup>pl-* 'bewachen, (heimlich) beaufsichtigen', ostj. *yōpiž-* (Ni.) '(heimlich) beaufsichtigen; besuchen', O *yābi-* 'mit den Augen verfolgen, bewachen' (Collinder, I, 104; III, 87; Toivonen 434f.):

~ idg. \**op-* 'auswählen, den Vorzug geben, vermuten' in gr. *ἐπι-όψομαι* 'wählen, auslesen', lat. *praed-opiont* 'praeoptant', *opīnor* 'vermuten, wännen, meinen', *opīniō* 'Meinung, Erwartung', *optō* 'wünschen', umbr. *upetu* 'optato', osk. *ufteis* 'optati', aksl. *za-(j)apō* 'Vermutung' usw.; toch. B *epyač*, A *opyāč* 'zur Erinnerung'. S. Pokorny 781.

Die Bedeutungen sind unmittelbar aus einem auf die breiteste und abstrakteste geistige Tätigkeit hinweisenden 'ersuchen, nachsehen, nachdenken' zu erklären. Scheinbar schwierig ist das Fehlen des anlautenden \**y-* im Idg; ich vermute — und kann diese Vermutung durch mehrere weitere solche Belege erhärten — daß das urindoural. anlautende \**wo-* im Idg. einfach durch *y-* loses \**o-* vertreten ist, wodurch es sich erklärt, warum eine Reihe von idg. Wurzeln mit dem qualitativ nicht ablautenden *o-* erscheint. Weiteres in Indouralica XVIII.

II. Regel: ural. intervokalisches *-tt-* = idg. *-t-* (*-d-* kommt zufällig nicht vor):

(9) ural. \**jutta-* 'hinzufügen, verbinden' in wotj. *jiti-* 'hinzufügen, verbinden; ein Stück hinzufügen, annähen', syrj. *jūt-* 'zusammenfügen, verbinden, in Verbindung bringen, ansetzen, zusetzen, zusammennähen, zusammenschwachen lassen', S P L auch 'zusammenschmieden' usw.; sam. jur. *jūt'e* O

'mit verlorenen Stichen anheften', Kis. 'ein Stück ansetzen (z. B. an einen Treibstock)' (Collinder I, 18):

~ ai. *yat-* nach pw 'in Ordnung (Reihe und Glied) bringen, anschließen, aneinanderfügen, verbinden', Med. 'sich anschließen, sich anreihen, in Reihen ziehen', ferner 4. Med. 'sich verbinden, sich vereinigen, zusammentreffen'; Kausat. *yātáyati* 'verbündet, vereinigt'; andere Bedeutungen dieses ai. Verbs sind mit ural. *\*jutta-* nicht verbindbar, bei Pokorny 506 steht alles unter idg. *\*iet-* 'worauf losgehen, streben, eifrig angehen', was fernbleiben muß; dagegen kann man noch toch. B *yāt-* (Präs. IV Med. *yototər*) 'fähig sein, imstande sein' mit Kausat. *yātāššən* (3. Sg.) 'zustande bringen, bändigen' an ai. *yat-* anschließen, urspr. etwa 'durch Hinzufügen etwas ins Leben rufen', Med. urspr. 'sich anschließen, erreichen' = 'ausreichen zu . . .'; ähnlich lat. *iungō* und d. *fügen* mit Zusammensetzungen.

(10) fiu. *\*kūtke-* (auch *\*kütte-?*) 'binden, fesseln' = fi. 'ds.', wotj. *kītkī-*, *ketkī-* 'anschirren', wog. *kōt-* 'binden', ung. *kōt-* 'binden, knüpfen' (Bárczi 177f.; Collinder I, 93; Toivonen 256f.):

~ idg. *\*qet-* unter idg. *\*qat-* 'flechtend zusammendrehen, zu Ketten, Stricken, Hürdengeflecht' bei Pokorny 534 (lat. *-a-* kann ja = idg. Reduktionsvokal sein) in lat. *catēna* 'Kette', *cassis* 'Jägersgarn, Netz', *caterva* 'Haufe, Schar, Truppe', umbr. *kateramu* usw. 'congregamini' u. a., vor allem ksl. *četa* 'Zug, Schar' usw., aksl. *sъ-četaŭ sę* 'sich verbinden, sich vereinigen' bei Berneker: Sl. EW. I, 152f.; Vasmer: Russ. EW. III, 330f. usw., wo der alte *e*-Vokal = fiu. *-ū-* noch zutage tritt. Das idg. *\*qat-* bei Pokorny kann jedoch wenigstens zum Teil aufrecht erhalten werden, mit urspr. *-ā-*, weil ein anderes indouralisches Wort hineinzuspielen scheint, s. Orbis 19 [1970], 295f. (fiu. *\*kečč-* neben *\*kučč-*, woraus sich idg. Variation *\*qet-*/*\*qat-* zu erklären vermag).

(11) ural. *\*sitta* 'Dreck, Kot, Mist, Scheiße' = fi. *sitta*, wotj. *sił*, syrj. *sił*; sam. tawgy *tī* ~ *tīda-*, ostj. sam. *tūt*, kamass. *tū* ~ *tūd-* (Collinder, I, 57; III, 83):

~ idg. *\*(s)ter-* in Worten für 'unreine Flüssigkeit, Mist; besudeln; verwesen' bei Pokorny 1031 in av. *star-* 'sich beflecken, sündigen', arm. *tharax* 'pus, humeur', norw. *stor* 'Faulen, Verwesen', russ.-ksl. *stbrvž* mit russ. *stérva* 'Aas', lit. *termėnti* 'schmieren', bulg. *tor* 'Dünger'; daneben *\*(s)ter-k-* und *(s)tr-en-k-* in lat. *stercus* 'Exkrement, Kot, Mist, Dünger', kymr. *trwnc* 'Urin, Hefe', bret. *stroñk* 'Menschenkot', lit. *teršiù*, *teršti* 'beschmutzen' u. a.; ein *\*(s)ter-g-*, *\*(s)tre-g-* steckt z. B. in gr. *στεργάνας κόπων* Hsch., anord. *prekkr* = ahd. *drec*, *-ckes* 'Dreck' usw.

Im Idg. scheint eine *r*-Erweiterung vorzuliegen, die auf Grund eines *r*-Präsens *\*st-ére-ti* (= av. *\*staraiti*, wozu als Kausat. *stāraiti* gehört) entstand. Eine parallele *l*-Erweiterung könnte gesucht werden in engl. *stale* 'Harn', *to stale* 'harnen', mnd. *stal* 'Harn der Pferde', mnd. nhd. *stallen* 'harnen' (von Pferden, schweiz. auch von Menschen); mbret. *staut*, nbret. *staot* 'Harn', wenn

aus *\*stal-to-*; eine andere Verknüpfung bei Pokorny 1018 (zu *\*(s)tel-* 'fließen lassen'), doch kann 'Harn, harnen' eng mit 'Mist, Kot, scheißen' zusammengehören, wie d. *Mist* zu *\*meigh-* 'harnen' beweist. Dann *\*(s)tel-* von einem *l*-Verbum *\*st-éle-ti* (das NB auch in av. *\*staraiti* stecken kann!), das mit syrj. S L *sit-a-l-* 'seine Notdurft verrichten, scheißen' parallel ist.

(12) ural. *\*utta* 'Pfad, Weg' in ung. *út* ~ *uta-* (älter *utu*) 'Weg, Straße'; sam. jur. *ḡu'* ~ *ḡūd-*, Nj. *ḡut* 'Spur, Weg', jen. H *urī*, B *u'* ~ *udo-*, ostj. sam. *uat*, *muetṭa* 'Weg, Spur' (Collinder I, 65; III, 83):

~ idg. *\*at-* 'gehen, Jahr' (Pokorny 69) in ai. *átati* 'geht, wandert', lat. *annus* 'Jahr' aus *\*at-no-s* 'Gang' = got. Dat. Pl. *apnam* 'Jahr' und osk.-umbr. *\*acno-* 'Jahr, Festzeit, Opferzeit'.

Im Idg. ist der Nominalstamm zu einer verbalen Wurzel geworden, wie auch sonst öfters. Zu eventueller Identität mit *\*andh-* 'gehen, Weg' (bei Pokorny 41) s. u., Schlußfolgerungen Pkt. IV.

(13) ural. *\*watta-* 'Spuren finden, aufspüren' in lapp. *vuotte-* 'spüren, auf-, nachspüren', auch 'beachten, erfahren', syrj. *vet-* 'einholen, erreichen' und '(einem) nachjagen, nachsetzen, (einen) verfolgen'; sam. jur. *βēḏe-* (O) 'nachsehen (z. B. ob ein Tier im Fanggerät ist, wie sich ein Kranker befindet u. dgl.)', Lj. *βēṭta-* 'besehen (z. B. heimlich etwas, u. a. der Jäger den Aufenthaltsort des Wildes)', Nj. 'nachsehen', O *βēḏan-* 'vor einem Menschen auf der Hut sein (ein Tier, u. a. ein Rentier, das den Menschen nicht nahe kommen läßt)' usw., Sjo. 'sich erkundigen', O *βēḏennā* 'beständig nach allen Richtungen ausschauen', O *βēḏaḡām-* 'vorsichtig, feig werden (Rentier)' (Collinder I, 69; III, 83; zum Syrj. vgl. noch Lytkin—Guljajev 69):

~ idg. *\*euat-* 'fühlen' bei Pokorny 346 (wo der Ansatz *\*eu-*, mit Präsensformans *-et-*: *\*uēt-*, *\*ut-* durch nichts gestützt wird) in ai. *apivātati* 'versteht, begreift', Kaus. *api-vātáyati* 'regt geistig an, macht verstehen', av. *aipi-vataiti* 'ist mit einer Sache vertraut', Konj. *aipiča aōtāt* 'sie begreife' (mit *\*eut-*), *frā-vātayeiti* 'jem. etwas zum Verständnis bringen'; lit. *jaučiu* (< *\*eutjō*), *jaūsti* 'fühlen', *juntū*, *jūsti* ds., Iterat. *jáutotis* 'forschend fragen' usw.

Im Idg. muß man mit Präverb *\*e-* 'an, hinzu' usw. (Pokorny 280f.) rechnen, das etwa den gleichen Sinn hatte, wie später (im Indoiranischen) *api-*; demnach av. *aōt-* und lit. *jaut-* = idg. *\*e-u(a)t-* 'auf-spüren, auf die Spur kommen'. Auch der Bedeutungsansatz bei Pokorny ist nicht vollkommen richtig, wie wir eben festgestellt haben: urspr. wohl überall 'spüren', 'nachspüren', im Idg. mit *\*e-* dann 'auf die Spur kommen = begreifen (perfektiv)'.

III. Regel: ural. intervokalisches *-kk-* = idg. *-k-* (= *k* oder *q* oder *qʷ*) cder auch *-g-* (ebenfalls entweder *ǵ* oder *g* oder *gʷ*; selten):

(14) fiu. *\*ewkkaʷ-* 'altes Weib' in fi. *eukko* 'ds., alte Frau, Großmutter, älteste Frau der Familie', viell. wog. *jūkū*, *ēkβa*, *jēk* 'Weib, Frau' (Toivonen 42):

~ idg. *\*ōk/ǵ-* (+ Suffixe) in lit. *úošvis* 'Schwiegervater', *úošvė* 'Schwiegermutter', lett. *uosis* 'Schwiegervater' und 'Vater der Schwiegertochter', *uóse*

'Schwiegermutter', ags. *ōc* (< *ōjo-*) 'Stiefvater' nach Kluge bei Fick-Falk-Torp, Vgl. Wb. III<sup>4</sup>, 560. Es scheint, daß das idg. Wort einst irgendwelches älteres Mitglied der Großfamilie bezeichnete. Anders über lit. *úošvis* Fraenkel: Lit. EW., 1168 mit Lit.

Über ural. *ew* mit hinterem *e* = idg. *ō/ō* vgl. Indouralica XVIII.

(15) ural. *\*lejkka-* 'schneiden, spalten' in fi. *leikata*, *leikkaa-* 'schneiden', karel. olon. *leikata* 'schneiden, hauen, ernten (Getreide, Holz) usw.'; sam. jur. O *lēkkā* 'sich spalten, bersten, zerspringen' (z. B. Holz, Napf, Eis), *lēkkāptā* 'spalten', Lj. 'zerbrechen', Setälä auch *leakabtadm* 'schneiden' (Setälä: FUF. 12 [1912], Anz. 52; Toivonen 284; Collinder III, 402):

~ idg. *\*lek-/leǵ-* 'schneiden usw.' in der Gruppe, die bei Verf.: Slav. Rev. 9, Ljubljana 1956, 155ff. und 160f. steht: russ. *lezveǵo*, *lōzo* und *lězivo* 'Schneide (des Messers)', *loz* 'Hobel der Binder', aruss. *lezz* 'Schneide', nhd. *Lache* 'Grenzmarke in Holz oder Stein', ahd. *lāh*, asächs. *lāc-*, mlat. *lachus* 'Einschnitt im Grenzbaum', ahd. *lāh-boum* 'Grenzbaum mit Merkzeichen' (urgerm. *\*lēk-* = idg. *\*leǵ-* 'Einschnitt'), lett. *lesmins* 'die Schneide', *lesmenis* 'ein Loch im Eise, eine Tiefe im Fluß' und einiges andere.

Zu ural. *-ej-* = idg. *-e-* vgl. Indouralica XVIII.

(16) ural. *\*likka<sup>x</sup>-* (*-i-*?) 'sich rühren, sich bewegen' in fi. *liikku-* 'ds.', lapp. *liikkā-* 'sich vom Liegen erheben, aufstehen, sich zu bewegen anfangen' usw., *likkâtā-* '(einmal) bewegen', Kola *liikki-* 'arbeiten; tun', *liikte-* 'bewegen', syrj. (?) *lik-mi-* 'erscheinen, sich finden, gefunden werden; irgendwohin geraten; (irgendwoher einem) zufallen, zuteil werden', *lik-ti-* 'zeigen, anweisen', wog. *läkβ-* 'sich bewegen, in Bewegung sein; sich langsam oder verstohlen bewegen; schreiten, dahingleiten; weitergehen; ankommen'; ostj. sam. *laga-* 'sich rühren', P *laqaldi-* 'sich rühren, sich bewegen; auffahren, abfahren, gehen, abreisen' (Collinder I, 32, der für unsicher das Material von Syrj. bis Sam. hält; anders Toivonen 292, der fi., lapp. zu wog. T *luki* 'sich bewegen', *luxti* 'bewegen' stellt):

~ idg. *\*leǵ-* 'Gliedermaßen' und 'biegen, winden, springen, zappeln' bei Pokorný 673, z. B. in ai. *ṛkṣālā* 'Fußgelenk bei Huftieren', gr. *λάξ* usw. 'mit dem Fuß ausschlagend' u. a., *ληκᾶν τὸ πρὸς ὀδὴν ὀρχεῖσθαι, ληκῆσαι πατάξαι* Hsch., *ληκερτίζειν σκυρτᾶν* Ders., lit. *lekùu*, *lėkti* 'fliegen', lett. *lecu*, *lēkt* 'springen, hüpfen', Iterat. *lēkāt* usw.

(17) ural. *\*lowkka<sup>x</sup>* 'Ecke, Winkel, Loch, Öffnung, Grube' in fi. *loukko*, *loukka*, *loukas* ~ *loukkaa-* 'Ecke, Winkel, Ritze', karel. *loukko* 'Öffnung, Loch; Höhle', tscher. *lōk*, *luk* 'Ecke, Hausecke; Biegung (z. B. des Weges, des Flusses)', ostj. *lōk* (V) 'Ecke, Winkel (des Tisches, der Stube usw.)', *л'евк* (Mj.) 'kleine Seebucht', ung. *lyuk* 'Loch, Öffnung; Grube, Höhle'; sam. jur. *loχē* (O) 'Winkel (z. B. in einem Zimmer, in einem langgestreckten See)', auch (dial.) *loχō*, *loχī*, Lj. *lōχī* 'schmale Seebucht, Biegung eines Flusses' (Collinder I, 32; Toivonen 304f.):



~ idg. *\*laqu-*, auch *\*loqu-* (roman., gall.) 'Wasseransammlung in einer Grube, Lache, See' bei Pokorny 653 (urspr. wohl 'Grube, Vertiefung, [Wasser]-loch') in gr. *λάκκος* 'Zisterne, Teich', lat. *lacus* 'Grube, See, Trog', *lacūna* 'Vertiefung, Grube, Lache', air. *loch* Ntr. 'See, Teich', bret. *lagen* 'See, Teich', südostfrz. *loye* wohl aus venet.-illyr. *\*lokyā*, mit urspr. -o- auch gall. ON *Penne-llocōs* (Gen. *\*-ous*); ags. asächs. *lagu* 'See', anord. *logr* M. 'See, Wasser, Flüssigkeit', *lā lāē* F. 'Strandwasser, See' (< *\*laχō*), mhd. *lā* 'Brunnen, Sumpfwasser', aksl. *loky* 'Lache, Zisterne'.

Zum idg. Wechsel *a/o* s. Indouralica XVIII.

(18) fiu. *\*rakka<sup>x</sup>*- 'ordentlich (nieder)legen' in fi. *rakenta-* 'bauen, errichten, aufbauen', ung. *rak-* 'legen, stellen, setzen; laden; bauen; besetzen, schmücken' (Collinder I, 110; Toivonen 723f; auch Bárczi 252 usw.):

~ idg. *\*req-* 'anordnen' (Pokorny 863) in ai. *racayati* 'verfertigt, bildet', *racana-* 'Ordnen, Betreiben', got. *rahnjan* 'rechnen', *ragin* 'Rat, Beschluß', anord. *regin*, Pl. *rqyn* 'die ratschlagenden Mächte, Götter', got. *ga-rēhsns* 'Bestimmung, Ratschluß'. Fernbleiben müssen die Wörter für 'sagen', aksl. *rekq*, toch. *reki*.

(19) fiu. *\*šakka-* 'hauen, hacken' in fi. *hakata* ~ *hakkaa-* 'hauen, klopfen', auch '(Holz) spalten', wotj. *šukk-* 'hauen, hacken' (Szinnyei<sup>2</sup> 29; Szinynyi: Nyelvh.<sup>7</sup> 34; bei Toivonen 49f. noch weitere Vergleiche, worunter besonders annehmbar mordw. E *škams* 'zerstampfen, zerstoßen (Getreide mit Stößel)'; fernbleiben muß jedoch syrj. *čuk-* '(mit einem) zusammenstoßen, kollidieren, anprallen' usw., das wohl lautmalend ist):

~ idg. *\*seq-* 'schneiden, hauen' bei Pokorny 895f. in alb. *shatë* 'Karst' (< *\*seq-ti-*), lat. *secō* 'schneiden, abschneiden', *secūris* 'Axt' ~ sl. *sekyra* 'ds.', *saxum* 'Felsstück', mir. *tescaid* 'schneidet, beißt' (< *\*to-eks-sk-*), ahd. *sega*, *saga* usw. 'Säge', *segisna*, *segansa* 'Sense', anord. *sax* 'Messer, Schwert', ahd. *sahs* 'Messer', lit. *į-sek-ti* 'eingraben', aksl. *šěkq*, *šěšti* 'schneiden', auch 'hauen', mir. *ēiscid* 'haut ab' (< *\*in-sek-*) usw.

(20) fiu. *\*ša<sup>x</sup>wka<sup>x</sup>ñcä* 'ein Teil des Fußes' in lapp. N *čävvčče* 'nervus genuum in parte adversa pedum posteriorum quadrupedum', L *čekkče-* (Gen. *čēuhčē*) 'calcaneus (ein Knochen am Hinterbein des Rentieres)', Arj. *čičučiēs* 'Hinterfuß', T *čiovčā* 'Fersengelenk am Hinterbeine (des Rentieres)', Kola *čičužē* usw. 'Knie am Hinterfuß des Rentiers'; ostj. Kr. *kür-sōχēl* 'Kniekehle', Likr. *sāγān*, Mj. *sāγānt* in *kōr s.* 'Wade', Ni. *šūγās* 'Rückseite des Oberschenkels, beim Pferd angeblich Rückseite des Unterschenkels, woran z. B. der Vorderteil des Schlittens schlägt, wenn dieser eine zu kurze Deichsel hat', Kaz. *šōγās* 'Rückseite der Fußwurzel und des Unterschenkels (bis zur Kniekehle)' usw. (Toivonen: FUF. 19 [1928], 186, Nr. 351; Collinder I, 75):

~ ai. *sákthi* Ntr. 'Schenkel' = av. *haxti-* 'der innere Teil des Oberschenkels', osset. *ayd* 'Lende' (z. B. Bartholomae: Altiran. Wb., 1745).

Die arische Gruppe nicht nach Sommer: FS. Debrunner (Bern 1954) 425ff.

aus einem vorgesch. \**skák-thi* und zu d. *Schenkel* usw. (Wurzel idg. \*(s)qeng- 'hinken usw.' bei Pokorny 930).

Obwohl die fiu. Sippe einige lautgeschichtliche Schwierigkeiten enthält (sogar die Urform ist ja vorläufig unvorstellbar), ist die Zusammenstellung wahrscheinlich, doch nur unter der Annahme, daß im Indoural. urspr. hinter der ersten Silbe ein \*-*kk-* stand (im Ural. durch -*k-* ersetzt), hinter der zweiten ein \*-*ńćć-* (= Suffix, viell. eher mit dem bekannten \*-*ńć-* zusammenzubringen, das ich Orbis 19 [1970], 311–313 mit idg. -*nt-* verglich). Manches *non liquet*.

## II. Morphemgleichungen

Die Morpheme mit den starken Verschußlauten als Hauptmerkmalen sind im Uralischen ziemlich selten. Trotzdem finden wir einige gute Vergleiche mit ganz entsprechenden indogermanischen Elementen.

I. Zur ersten Regel: ural. -*pp-* = idg. -*p-* oder (selten) -*b-*:

(1) ural. -*pp-* + Vokal für *Substantiva denominativa* (Lehtisalo 261 ff.) und z. T. auch für *Adjektiva denominativa* (Lehtisalo 263):

a) *Substantiva*: fi. *kana-ppa* 'Schimmel' zu *kanaa*, *kanahko* = *kanappa*; estn. *halu-p* in *halapi-paju* 'Schimmelweide', vgl. *halu-paju* 'ds.'; *kana-p* 'Kahm, Schimmel' (~ fi. *kana-ppa*); südestn. *vale-p* 'ein weißes Tier' zu *vale-v* 'weiß, hell, glänzend'; *sara-p* usw. 'Nußbaum' zu *sara-pū*, *sara-ka-s* 'Haselstrauch'; tscher. *ojâ-p* 'Quadrat oder Würfel auf Tuchstoffen, Gepräge (auf Münzen)' zu *oj* 'Quadrat oder Würfel auf Tuchstoffen';

wotj. *sunä-p* 'Schlamm', Wied. *šune-p* 'ds.' neben *šune-d* 'ds.'; *sule-p* 'Schnee mit Regen vermischt, feuchter Schnee', Munk. *sulä-p* 'Schnee, worauf Regen gekommen ist' usw. zu ostj. *sə'lək* 'der untere, breitartig gefrorene Schnee';

syrj. (*v*)*oro-p* 'Stiel, Griff, Handhabe';

syrj. *kos-p* 'Zwischenraum' (zu syrj. *kos(-k-)* 'Kreuz am Körper, Mitte des Körpers', *kos(-t-)* 'Zwischenraum'); ung. *közé-p* 'die Mitte', ostj. K *kóttä-p* usw. 'Mitte' zu ung. *köz* 'Zwischenraum', ostj. *kót* 'ds.'

das sam. Material unsicher;

b) *Adjektiva*: karel.-olon. *ruškia-ppa* (karel.), *ruska-ppa* (olon.) 'rot' zu *ruskie* 'ds.', karel. *vola-ppa* 'hellgrau';

estn. *ila-p* s. u. bei Idg.;

tscher. (?) *šolâ-p* usw. 'heimlich' (Adj. und Adv.) zu *šolâ* 'Dieb'.

~ idg. -*p-*, das leider bisher nicht beachtet wurde (vgl. Brugmann: Grdr.<sup>2</sup> II 1, 386 Anm. 1), außer einigen seltenen Ausnahmen (z. B. Ghosh: Les formations nominales et verbales en *p* du sanskrit. Paris 1933), ist jetzt anzuerkennen; es ist denominal und deverbale; Genauerer darüber in meiner Dissertation »Beitrag zur Geschichte der Labialsuffixe in den indogermanischen Sprachen«, erscheint Laibach/Ljubljana, Ende 1973. Wir finden somit

noch echte idg. Suffixe mit *-p-*, daneben aber auch Fälle, wo dies *-p-* so mit dem davor stehenden Wortelement (Wurzel, Wurzelnomen) zusammengewachsen ist, daß es nicht mehr auf Grund einer rein indogermanisch geführten Analyse abzutrennen ist: es ist zu einem *Wurzeldeterminativ* herabgesunken. Wir führen an:

a) *Farbenbezeichnungen:*

zu idg. *\*ser-* 'rot, rötlich' (Pokorny 910f.) in lit. *saĩ-ta-s* 'fuchsig (von Pferden)', lat. *sor-bu-m* 'die rote Beere des Sperber-, Vogelbeerbaumes' usw. gehört auch *\*ser-p-* in lit. *ser-p-ės* Pl. 'ein gelbes Färberkraut, *Serratula tinctoria*', *siĩ-p-ti* 'reif werden' (nur von Beeren und Steinfrüchten): wie man sieht, ist dies *\*ser-p-* zu einer neuen Wurzelvariante geworden, was zur Neuschöpfung auch im Ablaut führte;

ein dem Ural. und Idg. auch in betreff der Wurzel gemeinsamer Fall:

estn. (südestn. Volkspoese, s. Lehtisalo 262) *kire-p*, Gen. *kire-p-i* 'ein buntes Tier' zu *kire-v* 'bunt, flimmernd', falls nicht fremder Herkunft, dann zu a) idg. *\*ker-pó-* 'bunt' in ai. *šilpá-* 'bunt', *su-šilpá-* 'schön geziert (oder dgl.)'. s. meine Dissertation, § 41; dies Adj. kann bis auf den Themavokal in *-pó-*, das anders zu erklären ist, ganz = estn. *kire-p* sein (gemeinsam *\*kire-pp-*); β) mit Variante *-b-* gehören hierher: idg. *\*ker-b-* und *\*qer-b-* 'scheckig' (schon wieder zu einer Wurzelvariante umgewertet) bei Pokorny 578, z. B. in ai. *karbará-*, *karbu-* usw. 'bunt, scheckig', gr. *Κέρερος* urspr. 'der Scheckige', air. *corbaim* 'besudle, beflecke', lit. *kirba* 'Sumpf, Morast', zu idg. *\*ker-* und *\*qer-* = Farbwurzel für dunkle, schmutzige und graue Farbtöne bei Pokorny 573f.;

b) mit estn. *kere-p*, Gen. *kerepi* 'Rumpf' (zu *kere* ds.) scheint mindestens im Suffix (aber auch die Wurzel könnte identisch sein!) zu stimmen idg. *\*qer-p-* (oder *\*qer-p-*) 'Leib, Gestalt' bei Pokorny 620, z. B. in ai. *kṛp-* 'Gestalt, Schönheit', av. *kərəp-* 'Gestalt, Leib', lat. *corpus* 'Leib, Körper', mir. *cri* 'Leib', ahd. *(h)ref* 'Leib, Unterleib, Mutterleib', ags. *hrif* 'Mutterleib, Bauch' u. a.;

c) mit estn. *ila-p*, Gen. *ilapu* 'häßlich, widrig, widerwärtig', auch 'geifriges (Kind)' zu *ila* 'Geifer, Schleim' scheint mir im Suffix und Wurzel zu stimmen idg. *\*el-p-*, *\*l-p-* in arm. *atb* 'Dreck' (falsch Pokorny 305: mit idg. *-bh-*), gr. *λάπη* 'Schleim', *λάμπη* 'Schaum, Schlacke, dünne Haut, die sich auf einer Flüssigkeit bildet', skr. *lāp* 'mooriger Boden' u. a. (s. Čop: *Živa Antika* III, Skopje 1953, 183ff. und 193), zu idg. *\*el-* 'modrig sein, faulen' (= estn. *ila?*) bei Pokorny 305, vgl. norw. *ul* 'verschimmelt', dial. auch 'von Ekel erfüllt' usw.

(2) ural. *-pp-* + Vokal für *Verba momentanea incohativa deverbalia* (Szinnyei<sup>2</sup> 110; Lehtisalo 263f.):

wog. *mäsə-p-* 'hastig anziehen' zu *mäs-* 'anziehen'; *äla-p-* 'auf einmal (mit einem Schuß) töten' zu *äl-* 'töten'; kann auch den *Beginn der Handlung*

bezeichnen: *neile-p-i* 'sich melden, sich bemerklich machen, auftreten' zu *neili* 'sichtbar sein';

ostj. *ioŭla-pə-* 'schwenken, winken' zu *iūŭla-* 'ds.' (durativ); *nāyti-pə-* 'einmal niesen' zu *nāyt-* 'niesen' (durativ); auch im zusammengesetzten Suffix *-p-t-* (z. T. kausativ): *katnəpt-* 'ergreifen' zu *kātŭ-* 'festnehmen, festhalten';

ung. *állá-p-* 'sich stellen' zu *áll-* 'stehen'; *hagya-p-* 'spucken' zu *hagyít-* 'werfen'; auch kombiniert mit *-od-*: *állá-p-od-* (inkohativ) 'stehen bleiben', *üle-p-ed-* 'sich setzen' zu *ül-* 'sitzen'; vgl. noch Szinnyei, Nyelvh.?, 71;

sam. tawgy *-fea-* (< *\*-ppe-*): *inkohativ* z. B. *ŋatada-fea-tem* 'ich geeh zaubern' zu *ŋatada-* 'zaubern' usw.

~ idg. *-p-* als *Wurzeldeterminativ* (wohl auch als kombinatorische Variante *-b-*), doch ist die ursprüngliche Funktion dieses Morphems fast nirgends mehr zu spüren:

idg. *\*sel-p-* 'springen' in lit. *salpas* 'Bucht, Busen' = sl. *\*solpə* in slowen. *slāp* 'Wasserfall, Woge', sl. *\*selpjə*, *\*sblpati* 'springen' in aksl. *vzslěpljə* 'ds.', ksl. Inf. *sblpati* zu idg. *\*sel-* 'springen' bei Pokorny 899 in ai. *ucchalati* 'schnellt empor', gr. *ἄλλουαι* 'springe', lat. *salio*; *\*sel-p-* könnte urspr. ein momentanes Verb zu iterativ-durativem *\*sel-* sein, doch läßt uns hier alles in Stich;

besser scheint es mit folgendem Fall zu sein:

bei Collinder I, 64 erscheint ein ural. *\*türe* 'voll (sein), reichlich' (auch verbal 'voll werden, machen, zufrieden werden usw.') in fi. *tyr-tty-* 'übersättigt werden', wotj. *tîr* 'voll; Fülle; reichlich; genug; viel', *tîrî-* 'füllen; voll werden; zufrieden werden; übersättigt werden; mit etwas gespeist werden', syrj. *tîr* 'voll', *tîr-* 'voll oder gefüllt werden, sich (an)füllen', ostj. *təram-* 'genügen; fertig, reif, gar werden, zurücklegen (Lebensjahre)', pass. 'sich füllen, voll werden (der Mond)', V *tərməs* Adv. 'es genügt, genug' usw.; ostj. sam. *tîr* 'voll, gefüllt', *tîra-*, *tirra-* 'füllen'; dies wird man zu folgender idg. Sippe stellen, wenn man gute semasiologische Entsprechung bekommen will:

~ idg. *\*ter-p-*, *\*tre-p* 'sich sättigen, genießen', in ai. *tīpyati* usw. 'sättigt sich, wird befriedigt', Kausat. *tarpáyati* 'sättigt, befriedigt', av. *θraqf-δa-* 'befriedigt, ausreichend versehen', npers. *tulf* (< *\*təraf-ra-*) 'Übersättigung', gr. *τέρω* 'sättige, erfreue' usw. bei Pokorny 1077f. Im Idg. ist die Sippe, wie so oft, mehr abstrakt geworden.

Es ist klar, daß idg. *-p-* ein Wurzeldeterminativ ist, das beinahe inkohative Bedeutung hat; im Uralischen kann man dazu als paralleles Element das *-m-* im Ostj. (*təram-*) auffinden, da ja das Suffix *-mə-* in dieser Sprache momentane bzw. inkohative Verba deverbalia bildet, s. Lehtisalo 115f.

II. Zur zweiten Regel: ural. *-tt-* = idg. *-t-* (selten *-d-*):

(3) ural. Suffix mit *-tt-* für *Substantiva denominativa*:

fi. *paska-tti* 'Durchfall', ferner Ortsnamen wie *Samma-tti*; auch *-tto*: *nave-tto* (< *\*nawde-tto*) 'Viehstall' zu *nauta* 'Vieh'; auch *nave-tta* 'Viehstall';

mordw. E *pežel* 'Sünde' zu M *piže* 'ds.';

tscher. M *čanğa-ta* 'kleine Anhöhe, Hügelchen' zu T *čorğa* 'Hügel'; T und B *laka-ta* 'Grube T; Niederung, Tal B' zu T *lakə*, B *lake* 'Grube' und 'Vertiefung, Schlucht';

syrj. *ul-t* 'Unterraum' zu *ul* ds.;

wog. N *mili-t* 'Tiefe' zu *mil* 'tief';

ostj. *-(a)t* leitet von Adjektiven Substantiva ab, die die Größe und das Maß bezeichnen: *χουát* 'Länge' von *χου* 'lang' usw.;

sam. jur. *j̄ierβott<sup>a</sup>* 'Herr, Hausherr' usw. zu N *j̄ierβ* 'ds.'; u. a., auch *-tt̄i* = *\*-tta* + *-j*.

Vgl. Lehtisalo 317f.

~ idg. *denominales -t-* und verschiedene Kombinationen:

a) *\*dek̑m-t-* 'Dekade' = ai. *daśát-*, lit. Pl. *dėšimts*, aksl. Pl. *desęte*, woneben *\*dek̑m-d-* in gr. *δεxάς, -άδος*;

gleichfunktionierendes *-ti-*: *\*dek̑m-ti-* 'Dekade' in ai. *daśati-*, aksl. *desętb*, lit. *dėšimtis*; alles zu *\*dek̑m* '10', vgl. Pokorny 191;

vgl. einfach *erweiternd* (wie im Ural. in mordw., tscher. [hier z. T. *deminutiv*!], syrj., jur.) in z. B. aksl. *lak̑-t-* (Nom. Sg. *lak̑-tb*, Mask.) 'Ellenbogen, Elle' zu lit. *alkú-nė* 'Ellenbogen' (demnach aus *\*olk̑-t-*); aksl. *nog̑-t-* (Nom. Sg. *nog̑-tb*, Mask.) 'Nagel' zu lat. *unguis* (< *\*onghu-*, sl. demnach aus *\*noghu-t-*); vgl. Pokorny 308 und 780; weiter apreuß. *smūnen-t-s* 'Mensch' zu *smūnen-iska-* 'menschlich' bei Trautmann: Apreuß. Sprdkm., 432;

vgl. dazu Brugmann: Grdr<sup>2</sup> II, 1, 427f.

b) dazu idg. *-tā*, Suffix der femininen *Eigenschaftsabstrakta* auf Grund von Adjektiven und Substantiven:

von konsonantischen Stämmen z. B. lat. *iūven-ta*, got. *jun-da* (zunächst aus *\*juwun-dō*) < idg. *\*iūw̑n-tā* 'Jugend' zu ai. *yúvan-*, lat. *iūven-is*, vgl. Pokorny 510f.;

von vokalischen Stämmen: ai. *pūȓna-tā*, aksl. *pl̑no-ta*, ahd. *fulli-da*, asächs. *fulli-tha* aus idg. *\*pl̑né/ó-tā* 'Vollsein, Fülle' zu ai. *pūȓná-*, aksl. *pl̑n̑b*, got. *fulls* 'voll'; ai. *guru-tā* 'Schwere' zu *gurú-* 'schwer' usw. (zu vergleichen im Ural. wog., ostj. !); Brugmann 416f.;

c) weiter idg. *-to-*, Mask., z. B. gr. *βίotos*, aksl. *život̑* 'Leben' aus idg. *\*gʷȋyo-to-s* zum Adj. *\*gʷȋyo-s* 'lebend', s. Brugmann, 420;

d) vgl. auch den gr. Typus *πυρ-ετός* 'brennende Hitze, Fieber' zu *πῦρ* 'Feuer', vgl. Frisk: Gr. EW. II, 627;

e) zu *-ti-* (vgl. schon oben Pkt. a)!), das *Abstrakta* bildet, vgl. noch: *Zahlabstrakta*: ai. *nava-ti-*, av. *navaiti-* 'Anzahl von 90', anord. *niund*, aksl. *devętb* 'Anzahl von 9' usw. aus idg. *\*neū̑n-ti-* zu *\*neū̑n* '9' bei Pokorny 318; eigentlich *Kollektiva*, vgl. dazu fi. *navetto*, *navetta* oben;

*Adjektivabstrakta* (wie ural. oben wog., ostj.) in lit. *akla-ti-s* 'Blindheit' zu *āklas* 'blind', aksl. *l̑ko-tb* 'Widerhaken, hamus' zu *l̑k̑b* 'krumm, gebogen'; got. *gamain-p-s* 'Gemeinde' zu *gamaini-* 'communis' (aus *\*gom-moini-ti-s*); zu

ai. usw. *yūvan-* 'iuvenis' gehört idg. *\*iūuṇ-ti-* in ai. *yuvati-* 'Jungfrau', ahd. *jugund* usw. (mit sekundärem *-g-*) 'Jugend', vgl. Pokorny 511; weiter Brugmann, 438f.

Zur Kombination von *-t-* + *-i-* dieses idg. Suffixes vgl. im Sam. Jur. die Kombination *\*-tta-* + *-j-* > *-ttĩ* das ebenfalls denominative Substantiva bildet: O *narme-ttĩ* 'ein an der Eismeerküste lebender Vogel', Sjo. *narma-ttĩ* 'Eiderente, -gans' usw. (Lehtisalo 317f.); ferner die oben zitierten fi. Bildungen auf *-tti*.

(4) ural. Suffix mit *-tt-* für *Verba denominativa* (Lehtisalo 320ff.):

lapp. N *-otit*, an die schwache Stufe zweisilbiger Stämme angefügt, bildet intransitive Verba mit der Bedeutung 'gehen, in der Bewegung sein mit dem Aussehen, das das Grundwort bezeichnet': *njašk-otit* 'sich (wie ein Langer, Dünner) bewegen' von *njaško* 'ein Langer, Dünner';

mordw. 'mit etwas versehen': E *viev-te-ms* 'stärken' von *viev* 'stark'; M *vel-ta-ms* (ebenso E) 'decken, überdecken' von *vel-* in *vel-ks* 'das oben Gelegene, Oberes, Deckel';

tscher. 'zu etwas machen, für etwas halten, mit etwas beschäftigen': KB *šälä-te-m*, U *šala-te-m* 'zerstreuen, zerfasern, auseinanderreiben' zu *šälä*, *šala* 'zerstreut, zerfasert'; KB *jakχšar-te-m*, IU *joškar-te-m* 'rot anstreichen, zum Erröten bringen' von *jakχšar*, *joškar* 'rot';

perm. 'mit etwas beschäftigen, zu etwas machen': wotj. *kīm-ti-* usw. 'frieren machen', syrj. *kīn-ti-* usw. 'abkühlen, erkalten lassen, gefrieren lassen' von wotj. *kīm*, *kīn* 'Frost, gefroren', syrj. *kīn* 'kalt, gefroren'; wotj. *gīn-ti-* 'verfilzen, Filz walken' zu *gīn* 'Filz'; syrj. *mīž-ti* 'einen als schuldig erweisen' von *mīž* 'Schuld' usw.;

sam. jur. 'mit etwas beschäftigt oder versehen sein': O *pā-ttā* 'Holz in das Stoßfeuer, den Herd stecken' zu *pā* 'Baum, Holz'; O *mirβo-ttā* 'bewaffnet sein' von *mirβ* 'Waffe';

Ähnliches in Tawgy, Jen., Ostj.-Sam.

~ idg. präsensbildendes *-t-* oder *-d-*, zum Teil denominativ:

lat. *clau-dō* 'schließen, sperren' von *clāvis* 'Schlüssel', demnach am ehesten denominatives *\*qlāyi-dō*; dazu ahd. usw. *sliozan* 'schließen', das entweder im Ablaut geneuert hat oder vom parallelen *\*qlēu-* (Wurzelnomen?) ausgeht; s- schwierig; vgl. Pokorny 604f.;

wahrscheinlich denominativ auch idg. *\*aiz-d-*, *\*iz-d-* 'ehrfürchtig sein, verehren' (von einem *\*ais-* 'res sacra, deus', vgl. marruc. *aisos* 'dis') in gr. *aĩdōmai* 'scheue, verehere', got. *aistan* 'sich scheuen, achten', tiefstufig ai. *idē* 'verehere, preise, flehe an', vgl. Pokorny 16;

am wichtigsten ist aber idg. (-dial.) *\*sal-dō* 'salze' = lat. *sallō* id. (vgl. das Part. *salsus* aus *\*sald-to-*), ags. *sealtan*, ahd. *salzan* ds., worauf auch bsl. *\*sal-d-u-* 'gesalzen > wohlgeschmeckend, süß' beruht: lit. *saldūs*, aksl. *sladokō* 'süß', zu idg. *\*sal* usw. 'Salz' bei Pokorny 878f.; im Mordw. existiert eine *tt-*

Bildung vom identischen Stamm: E *sal-to-ms* 'salzen' von *sal* 'Salz'; nun betrachte ich das fiu. Wort \**sōla* 'Salz' = fi. *suola*, mordw. *sal*, wotj. *sīl-al*, syrj. *sol*, *sul* als verwandt mit dem idg. Wort, nicht als entlehnt daraus, gegen Collinder I, 137; kann idg. \**sal-d-* ~ mordw. *sal-t-* urverwandte Bildung oder nur parallel sein?

Während demnach für einige *d*-Präsentien der Nachweis denominalen Charakters unumgänglich ist (im allgemeinen s. Brugmann: Grdr.<sup>2</sup> II, 3/1, 372ff.), ist eine solche Möglichkeit bei den *t*-Präsentien der idg. Sprachen, die ja zunächst in Betracht kämen, kaum gegeben; sie sind im allgemeinen eindeutig deverbale, s. Brugmann 362ff.; doch läßt sich als Rest einstiger Denomination das ital. Perfekt mit *-t-* anführen, z. B. päl. *coisa-t-ens* 'curaverunt', das sicherlich ein altes augmentloses Präteritum eines *t*-Stammes, der klar denominativ ist, gewesen ist. Mehr am anderen Ort. Übrigens ist zu hoffen, daß die zukünftige Forschung auch in den anscheinend deverbale *t*-Präsentien der idg. Sprachen zum Teil Denominativa entdeckt, und zwar so, daß die diesen zugrundeliegenden Wurzeln nominale Entsprechungen im Uralischen oder einem anderen verwandten Sprachstamm finden. Auch andere sog. primäre Präsensia entpuppen sich zum Teil als Denominativa, wie aus Watkins: Idg. Gr. III/1, Geschichte der idg. Verbalflexion (Heidelberg 1969), passim zu ersehen ist, wo freilich diese Methode und Streben ohne Heranziehung der verwandten Sprachstämme in Gang gesetzt sind, was die Unsicherheit der Ergebnisse erheblich vergrößert.

(5) fiu. Suffix \**-tta*, \**-ttä* zur Bildung der *lokalen Adverbien* und z. T. des *Lokativs (Prolativs)* in der ordentlichen Deklination (Collinder III, 296f., §§ 918—924; vgl. auch Szinnye: Nyelv. 7, 130f.):

fi. *ny-t*, dial. *nyy-ttä*, *ny-ttä*, *ny-tte-n* 'jetzt, nun', estn. *nüüd*; fi. *ny-tte-mmin* (Instr. des Komparativs) 'jetzt, heutzutage', von *nyky-* 'jetzig';

syrj. *Prolativ* (in meisten Dialekten) *-ed* (in einigen Dialekten noch *-et* oder *-et*), z. B. *tuj-ed* 'den Weg entlang, an dem Weg entlang' (auch *Prosektiv* genannt); es gibt aber auch eine Endung *-t(i)*, z. B. *se-t(i)* 'dorthin, jenen Weg' (von *s* 'er, sie, es'), *ta-t(i)* 'diesen Weg' (von *ta* 'dieser'), *vīl-t(i)* 'über — hin; darüber hin', auch 'zu, allzu' (von *vīl* usw. 'Oberraum, das Obere');

wotj. *Prolativ*, z. B. *ese-ti* 'durch die Tür' (*es* 'Tür'), *o-ti* 'jenen Weg' (von *o-* 'jener', nur in Ableitungen);

mordw. *temporal*: *či-t* 'am Tage' (*či* 'Tag'), *čokšne-t* 'am Abend', *vé-t* 'in der Nacht' (*vé* 'Nacht');

wog. *Lokativ* auf *-t*, z. B. *kβäl-t*, Du. *kβäl-i-t*, Pl. *kβäl-te-t* von *kβäl* 'Haus';

ostj. in *Adverbien* *ko-t* 'wo' = wog. *χō-t*, *tō-t* 'dort' = wog. *to-t*, vom Interrogativstamm *ko-* usw. bzw. Demonstrativum *to-* 'jener, der';

ung. *-tt* hinter Vokalen, *-t* hinter Konsonanten in den fast veralteten *Lokativen* von Ortsnamen, z. B. *Kolozsvár-t*, *Kolozsváro-tt* 'in K.'; dieselbe En-

dung lebt fort in einigen oft gebrauchten Ausdrücken (*Adverbien*), wie *oldal-t* 'seitlich, seitwärts, abseits' von *oldal* 'Seite'; *mi-hely-t* 'sobald (als)' (von *mi* 'was', *hely* 'Raum, Platz'); *ala-tt* 'unter' (von *al-* 'das Untere'), *fele-tt* und *fölö-tt* 'über, oberhalb' (von *fel-* usw. 'auf, empor') (Postpositionen); *helye-tt* 'anstatt, für' (von *hely*, s. o., Postposition); *i-tt* 'hier, da' (vgl. *i-de* 'her, hierher usw.');

*közö-tt*, *köz-t* (Postposition) 'zwischen' (von *köz* 'Zwischenraum, Abstand' usw.); *melle-tt* 'neben, bei, an, nächst' (Postposition, von *mell* 'Brust'); *o-tt* 'dort, da' (von *o-* in *o-da* 'hin, dahin, dorthin' usw.); Weiteres bei Szinnyei: Nyelv. 7, 130.

~ idg. *t*-Formantien zur Bildung der *lokalen Adverbien* (Brugmann: Grdr.<sup>2</sup> II 2, 730ff.):

a) idg. *\*-tes*, *\*-tos* auf die Frage 'woher?', *ablativisch*: ai. *i-tás* 'von hier', *tá-tas* 'von da' usw., *mukha-tás* 'vom Mund her', av. *xva-tō* 'von sich aus, von selber' usw.; gr. *ἐν-τός* '(von) innen', lat. *in-tus* '(von) innen', ai. *antas-tya*-Ntr. 'Eingeweide' mit lat. *intes-t-inus* 'innerlich, inwendig, einheimisch' (idg. *\*en-tes* neben *\*en-tos*), vgl. auch Pokorny: Idg. EW., 314; gr. lokr. *ἐχθός*, att. (geneuert) *ἐκτός* 'außerhalb' aus idg. *\*eǵhs-tós* = irl. *acht* 'außer'; lat. *caeli-tus* 'vom Himmel' usw.; arm. *-y* Abl. Sg., z. B. *geto-y* 'vom Fluß' aus *\*o-tes*, vgl. Meillet: Esq. d'une gramm. comp. de l'arm. class.<sup>2</sup>, 73;

b) idg. *\*-t-i*, *lokativisch*, auf die Frage 'wo?': gr.-ital. *\*aú-ti* 'auf der anderen Seite' in gr. ion. *αὔτι-ς*, gort. *αὔτι-ν* 'wiederum', osk. *auti*, umbr. *ote* 'aut', lat. *aut*; dazu gr. *αὔτι* 'auf der Stelle, dort' (wovon *αὐτί-κα* 'im Augenblick, sogleich'); ferner idg. *\*e-ti* 'darüber hinaus, ferner, und, auch' in ai. *áti* usw. 'über — hinaus, gegen', gr. *ἐτι* 'überdies, ferner, noch' u. a. (Pokorny 344); idg. *\*pró-ti* und *\*pré-ti* 'gegenüber, entgegen, gegen' in ai. *práti* 'gegen, zurück' (Präf.) und 'gegen' (Präp.), hom. *πρότι*, ion. att. lesb. *πρός*, pamphyl. *περί*, äol. *πρός* Adv. 'noch dazu, überdies', Präp. 'gegen — hin, zu, gegen, an, nach einem Bereich hin' usw. (Pokorny 815f.) u. a.;

c) idg. *\*-te*, *lativisch*, auf die Frage 'wohin?': idg. *\*qʷó-te* 'wohin?' = gr. *πόσε*, got. *hwap*, *hwad*: idg. *\*somo-te* 'nach demselben Punkt hin, zusammen' = gr. *ὁμόσε*, got. *samap*; idg. *\*aljo-te* 'anderswohin' = gr. *ἄλλοσε*, got. *aljaþ* u. a.; vgl. noch got. *jain-d* 'dorthin' zum Akzent im Urgermanischen (auf dem Suffix);

d) idg. *\*-ta*, ebenfalls *lativisch*, in idg. *\*qm-ta* 'neben, entlang, abwärts, mit' (Pokorny 613) in heth. *katta* 'unten, hinab, herab; damit, dabei, dazu', gr. *κάτα*, *κατά* 'entlang, über — hin, durch — hin, an, bei', beim Gen. 'über — hin, entlang, abwärts', beim Gen. = Abl. 'von etwas her herab', air. *cēt-*, *ceta*-mit dem Verbum subst., akymr. *cant*, meymr. *can*, *gan*, akorn. *cans*, bret. *gant* 'mit, bei, längs'; ferner gr. *μέτα* 'zwischen, inmitten' mit Verw. bei Pokorny 702;

e) idg. *\*-t-* + langer Vokal, nur germanisch, etwa *lokativisch*: got. *dala-pa* 'unten', *af-ta* 'hinten', ahd. *ni-da* = ags. *ni-de* 'infra, unterhalb' (also auf die Frage 'wo?').



Die idg. Typen a)–d) sind augenscheinlich *nachträglich deklinierte Formen* zu einem einst einheitlichen, aber funktionell zu wenig scharfen *\*-t* = ural. *\*-tta* usw.: b) *\*-t-i* enthält das lokativische *-i*, a) *\*-t-es* bzw. *\*-t-os* wiederum das ablativische *\*-es/-os* (vgl. Brugmann: a. a. O., 730f.); und die Typen c) *\*-t-e* und d) *\*-t-a* enthalten m. E. ein auch im Uralischen sehr gut erhaltenes *lativisches* Suffix uridg. *\*-H* = ural. *\*-k*, so daß *\*-t-e* eigentlich aus *\*-te-H* usw. herzuleiten ist; zum *Lativ* dieser Art vgl. Verf.: Razprave Slov. Akad. Zn. in Um., Classis II, VII/5, Die indouralische Sprachverw. und die idg. Laryngalthorie (Ljubljana 1970) 22ff., ferner meine Laryngalarbeit, Bd. I und meine Arbeit über das Entstehen des idg. Flexionssystems, Bd. II.

III. Zur dritten Regel: ural. *-kk-* = idg. *-k* (palatal, velar oder event. auch labiovelar):

(6) ural. Suffix mit *-kk-* + Vokal, *denominative Substantiva* bildend, oft *deminutiv*:

fi. *-kka*, *-kkä*, gewöhnlich mit *-i-* davor (*-i-kka*, *-i-kkä*), denominativ, gewöhnlich *Deminutiva* bildend, jedoch ist die *deminutive* Bedeutung oft verdunkelt: *kepa-kka* 'Dreschflegel aus einem einzigen Holz mit aufgebogenem Ende, das als Griff dient'; *peni-kka* 'junger Hund' von *peni* urspr. 'Hund'; u. a.; dazu das zusammengesetzte Suffix urfinn. *\*-kka-j*, *\*-kkä-j* u. a.;

lapp. *-k*, an die schwache Stufe zweisilbiger substantivischer Nominalstämme angefügt, bezeichnet etwas, das von oder mit *besonderer Beziehung* auf das, was das Grundwort angibt, verarbeitet ist, oder ein Tier oder eine Person, die mit dem Begriff des Grundwortes in *besonderer Verbindung* steht: *suonâ-k* 'Strick aus Sehnen' (*suodnâ* 'Sehne'); weiter lapp. S *pùõra-k* 'gut' (präd.) zu *puõrrê* 'ds.' attributiv usw.;

mordw. *ida-ka* 'Kindlein' von *id*;

tscher. *deminutiv*, jedoch ist diese Bedeutung oft verdunkelt: *kuža-ka*, *kuži-kä* 'länglich' (von *kužo*); *laksa-ka* 'Tal, Niederung' zu *laksâ* 'Grube, Vertiefung (in der Erde, im Holz)'; dazu *laksi-kä* 'kleines Tal';

syrj. *nîl-ka* 'Mädchen' (*nîl* 'Tochter, Mädchen'); verdunkelt *dîdî-k* usw. 'Taube' von *dîdî* ds.;

wotj. *nîl-ka* 'Mädchen, Töchterchen' von *nîl* 'Mädchen, Tochter';

wog. *manî-kə-m* 'mein Schwiegertöchterchen' von *man* 'Schwiegertochter'; zusammengesetzt: *-kβε*, *-gβε*, z. B. *piγ-gβε* 'Söhnlein' von *piγ* 'Sohn'; die *deminutive* Bedeutung völlig verblaßt z. B. in *mora-χ* usw. 'Rubus chamaemorus' (zu fi. *muurain*, *muurama* 'ds.');

ostj. mit verblaßter *deminutiver* Bedeutung: DN *pēlā-k* usw. 'Hälfte, Seite' zu ung. *fél*, wog. *pāl* 'ds.'; zusammengesetzt z. B. in *manâ-kε* 'jüngerer Neffe' zu *manε* 'älterer Neffe';

ung. *-k*, älter auch *-ku*, *-kü*, *deminutiv*: *far-k* 'Schweif', älter *-for-ku* zu *far* 'Hinterteil'; *deminutive* Bedeutung verblaßt in: *tövis-k* 'Dorn, Stachel' zu *tövis* 'ds.'; *fésze-k* (Akk. Sg. *fészket*) 'Nest' zu *feze* 'sein Nest' in der Leichen-

rede; *éne-k* 'Gesang' zu fi. *ääni* 'Stimme, Ton, Laut, Klang, Schall' usw.; zusammengesetzt (demin. *-k* + demin. *-a*): *madár-ka* 'Vöglein' zu *madár* 'Vogel'; nach Szinnyei (s. u.) wurde das auslautende *-k* z. T. zu *-g*: *kére-g* 'Rinde, Kruste' zu *kér* in *agy-kér* 'Hirnhaut', *has-kér* 'Bauchfell' in der älteren Literatur;

sam. *\*-kka* *Deminutiva*: die urspr. Bedeutung ist oft verdunkelt: jur. *χōra-kk<sup>a</sup>* 'Oberster Teil der Brust und unterster Teil des Halses' und 'Kragen'; *tub-ka* 'Axt, Beil' und tawgy *toba-kā* usw.; auch zusammengesetzte Suffixe: *\*-kka-j* usw.; weiter *\*-kkε*: jen. *kúdu-ke*, *kúre-ke* 'Rabe' zu tawgy *kúla*'ds.'; zusammengesetzt: *\*-kk-u*, *\*-kk-ū* u. a.

Vgl. Szinnyei: Nyelvh.<sup>7</sup>, 92f.; Szinnyei 83f.; Lehtisalo 359ff.; Collinder III, 258f.

~ idg. *\*-q-*, *denominatives Suffix* zur Bildung der Substantiva, z. T. mit ausgesprochen *deminutiver* Bedeutung:

Vgl. Brugmann: Grdr.<sup>2</sup> II, 1, 482ff.

ai. *muš-ká-s* 'Hode', lat. *mus-cu-lus* 'Muskel' zu idg. *\*mūs* 'Maus' (Pokorny 753); lat. *bū-cu-la*, kymr. *bu-ch* usw. (< *\*bou-kkā*) (Pokorny 483) zu *\*g<sup>u</sup>ou-* 'Rind'; lat. *mus-ca* 'Fliege' zu einem *\*mus-* ds. (Pokorny 752); ahd. *as-c*, anord. *as-k-r* 'Esche', alb. *ah* 'Buche' (< *\*os-kā*), arm. *hachi* 'Esche' (< *\*os-k-iḡā*) zu lit. *úosis* usw. (Pokorny 782); lat. *homun-c-iō* und *homun-cu-lus* zu *homō*; ai. *avi-ká-s*, *avi-kā* 'Schaf', lat. *ovi-cu-la*, aksl. *ovъ-ca* 'Schaf', lit. *avi-k-ė* 'Schafstall', kymr. *ewi-g* 'cerva' (< *\*oyī-kā*) zu *\*oyi-s* 'Schaf' (Pokorny 784); ai. *pašu-kā* 'kleines Tier', av. *pasu-ka*-Mask. 'Haustier' zu idg. *\*pekū-* 'Wolltier' usw.; ai. *marya-ka-s* 'Männchen', gr. *μειραξ* 'Knabe, Mädchen' aus idg. *\*meri-ṇ-qo-* usw. (Pokorny 738) zu idg. *\*meriō-* 'junger Mann'.

Zu beachten ist, daß sogar dieselben Bedeutungsgruppen mit diesem Suffix auf beiden Seiten versehen sind: zu sam. jen. *kúdu-ke* 'Rabe' vgl. gr. *κόραξ* 'Rabe', lat. *cornix* 'Krähe' (< *\*qorṇ-q-*, *\*qor-nī-q-*), vgl. auch umbr. *curna-c-o* 'cornicem' (Pokorny 567) usw.

Man hat natürlicherweise schon früh an die Identität des idg. deminutiven *-q-* mit ural. deminutivem *-kk-* gedacht, vgl. z. B. Öhmann: FUF. 16 [1923] (geschrieben 1922), 88; Collinder: IU. 38f.; Illič-Svityč 312f. (Nr. 189) usw.

(7) ural. Suffix mit *-kk-* für *Adjektiva denominativa* (Lehtisalo 370ff. usw.):

fi. *puna-kka* 'rötlich, hoch-, kupferrot' von *puna* 'Röte, Erröten, Blut' usw.; im Ingr. *Adjektiva moderativa*: *vala-kka* 'weißlich'; karel. *viha-kka* 'heftig (Wind)' von *viha* 'Haß, Zorn'; estn. sekundär + *-s*: *puna-ka-s* 'rötlich'; auch zusammengesetzte Suffixe mit dem Kern *-kka-*: finn. *-kko*, *-kkö*; ingr. *-i-kko* für *Adjektiva affluentiae*, z. B. *kumm-i-kko* 'wunderlich (von Menschen)'; Ähnliches in den übrigen ostseefinnischen Sprachen, vgl. estn. *hilja-k*, Gen. *-ku* 'langsam, träge' von *hilja* 'spät, nachfolgend; langsam, lange, leise'; weiter

die Kompositionen fi. *-kainen* ~ *-kaise-*, estn. *-kke* od. *-kkene*, Gen. *-kkese* für Adjektiva denominativa (deminutiva); fi. *-kas* ~ *-kkaa-* usw. für Adjektiva denominativa, Bedeutung: 'reichliches Verhensein', z. B. *himo-kas*, *himo-kkaa-* 'der starke Begierde hat, lüstern, gierig, leidenschaftlich' von *himo* 'Verlangen, Begierde, Lust, Sehnsucht, Leidenschaft, Lüsternheit, Brunst, Trieb' usw.;

tscher. *-ka*, *-kü* bildet Adjektiva, deren *deminutive* Bedeutung z. T. ganz klar, z. T. aber verdunkelt ist: *kuža-ka* 'länglich' von *kūžā* usw. 'lang' u. a.; dazu *-k* für denominative Adjektiva, die ebenfalls urspr. wahrscheinlich deminutiv waren: *kopʹšā-k* 'stolz, hochmütig', vgl. *kopšo* 'ds.', U *kopʹša-ka* 'ds.'.

syrj. *-k* für Adjektiva deminutiva denominativa: *žinʹjtu-k* demin. zu *žinʹet* 'kurz', Wichm. *dženʹidi-k* usw. 'recht kurz' zu *dženʹid* usw. 'kurz'; auch Adj. *abundantiae*, Verhenseins, z. B. Wied. *šuru-k* 'gehört' zu *šur* 'Horn'; u. a.;

wog. *-χ*, *-k* für Adjektiva denominativa: TČ *īāle-χ*, VS *īal-kā* usw. 'der untere' zu TJ *īal-t* 'unten'; auch als Komparativsuffix; dazu zusammengesetzte Suffixe wie *-ki*, *-kā*, *-kβā*, Adjektiva deminutiva: *mān-kwē* 'kicsike' = 'klein, winzig' von *mān* 'klein' u. a.;

ostj. *-k* für Adjektiva denominativa: V, Vj. *lawtā-k* 'geneigt, nicht steil' usw. zu sam. jur. *lapt<sup>a</sup>* 'platt, flach';

ung. *-ka*, *-ke* Adjektiva deminutiva: *tar-ka* 'bunt' zu *tar* 'ds.'; *augmentativ*: *-ó-k*, *-ő-k*, z. B. *szemő-k* 'großäugig' von *szem* 'Auge'; nach Szinnyei<sup>2</sup> 84 hierher noch ung. *-g* in *üre-g* 'hohl' zu *üre-s* 'leer'; *lova-g* 'beritten, Reiter, Ritter' von *ló* 'Pferd' (wozu nach Sz. der lapp. Typus S *vikā-k* 'fehlerhaft, schuldig' von *viokē* 'Fehler, Schuld'; *puörrē-pāna-k* 'gute Zähne habend', zusammenges. aus *puörrē* 'gut', *patnē* 'Zahn');

sam. *\*-kka* für Adjektiva denominativa: ostj. sam. *nuño-ka*, *nuņu-kka* demin. zu *nuño*, *nuņu* 'klein'; sam. jur. *-k* usw. < *\*-kku*, z. B. *nūlla-kku* usw. 'weich' zum Adj. *\*nūll-* in *nūllamē* 'weich werden'; auch andere *kk*-haftige Suffixe.

Vgl. noch Collinder III, 259 mit einer kleinen Auslese.

~ idg. *denominatives Adjektivsuffix* *\*-q-* und *\*-k-* (recht selten), auch mit Vokal nach und vor dem Guttural (Brugmann: Grdr.<sup>2</sup> II, 1, 473ff. passim), z. B.:

# 1. mit Velar:

a) an wog. *-k* usw. von Adverbialstämmen erinnert die idg. Adjektivgruppe auf *\*-go-* von *Adverbien und Kasusformen* (Brugmann 480ff.), z. B. *\*prō-go-* 'voran seiend', 'vorwärts gerichtet': gr. *πρόχα* 'sofort', lat. *reci-procus* eig. 'rückwärts und vorwärts gerichtet', *procum* Gen. Pl. 'procerum', aksl. *prokō* 'übrig', mit *-ō-* bret. *a-raok* 'vorwärts, voran, früher', kymr. *(y)rhawg* 'auf lange' usw. (Pokorny 815);

b) an lapp. Typus der Komposition *puörrē-pāna-k* 'gute Zähne habend' erinnert die ai. Verwendungsweise in *Kompositis*: *a-tvák-ka-s* 'hautlos' von *tvác-* 'Haut' (Brugmann 483; Wackernagel: Altind. Gr. II, 1, 102ff.);

c) der Sinn 'das, was das Grundwort bezeichnet, besitzend' kommt im Idg. oft vor: ai. *rūpa-ka-* 'eine Gestalt annehmend', gr. *φύσι-νό-ς* 'natürlich', got. *staina-h-s* und ahd. *steina-g* 'steinig' u. a. (Brugmann 505), wozu zusammengesetzte Suffixe wie *\*-āq-*, z. B. kelt. in ir. *cumacht-ach*, kymr. *cyfoeth-awc* 'mächtig' zu ir. *cumachta* 'Macht' usw.; zu lit. *-ókas* s. u.;

d) einfach *erweiternd* (wie im Ural. viell. aus der urspr. deminutiven Funktion herzuleiten) z. B. in: ai. *tānu-ka-* = aksl. *těnz-kž* 'dünn' vom *u*-Stamm *\*tənú-* ds.; ähnlich got. *aina-ha*, ahd. *eina-g* 'einzig', aksl. *ino-kž* 'solus, unus', ai. *ēka-ká-s* 'einzig, alleinig, allein stehend';

e) aus der Grundbedeutung der Deminution kam auch im Idg. hie und da eine *komparative Funktion* hervor (vgl. im Ural. das Wog., Lehtisalo 375, und das Sam. Jur., Lehtisalo 377), vgl. Brugmann 504f. (urspr. Begriff der Ähnlichkeit): lit. *lab-óka-s* 'recht gut, ziemlich gut', echter Komparativ lett. *lab-āk-s*.

## 2. mit Palatal:

idg. *\*iūyē-kó-s* 'jung' von *\*iūyēn-* 'Junge, jung' in ai. *yuvaśá-* (daneben *yuvaká-*) 'jugendlich', lat. *iuvencus*, *-a* 'junger Stier, junge Kuh', umbr. *iuvenga* 'iuvenca', got. *juggs*, ahd. *jung* (Komparativ got. *jūhiza*); hier also etwa *Annäherung* bezeichnend; das *Versehensein* bezeichnet unser *\*-ko-* z. B. in ai. *rōma-śá-*, *lōma-śá-* 'haarig' von *r/lōman-* 'Haar' (Brugmann 484; Pokorny 510).

Vgl. schon Collinder: IU. 38f., der mit dem Material, das zu Nr. 6 oben (Deminutiva) gehört, auch Adjektiva bildendes ural. *-kk-* = idg. *-q-* vermischt, obwohl eine scharfe Scheidung, wie sie in Lehtisalo gegeben ist, vorzunehmen ist; freilich ist auch unter Nr. 7 die deminutive Bedeutung oft durchzufühlen, doch ist es kaum möglich, nur mit dieser auszukommen: 'Versehensein', 'abundantia' werden wohl seit jeher selbständig gewesen sein.

(8) ural. Suffixe mit *-kk-* für *Nomina deverbalia* (Lehtisalo 378ff.): fi. *-kko*, *-kkö*, z. B. *etsi-kko* 'Heimsuchung' von *etsi-* 'suchen';

estn. *-k*, Gen. *-ku*: a) *Nomina agentis*, z. B. *kerja-k* 'Bettler' von *kerja-* 'betteln'; b) *Nomina actionis*, z. B. *hüpa-k* 'Sprung' von *hüppa-* 'springen';

fi. *-kki*, z. B. *mene-kki* 'Abgang, Absatz, Verkäuflichkeit, Vertrieb, Verschleiß' zu *mene-* 'gehen'; ebenso ingr. *-kki* ('die Handlung oder der Gegenstand oder das Resultat der Handlung'), estn. *-k*, Gen. *-gi* ('das Getane, das konkrete Resultat der Handlung') und *-k*, Gen. *-ki* ('die Tat im einzelnen');

fi. *-kas* ~ *-kkaa-* für *Nomina agentis*, z. B. *asu-kas* 'Bewohner' von *asu-* 'wohnen'; estn. *-kas*, Gen. *-ka* für *Adjektiva deverbalia*, z. B. *mõu-kas* 'wirksam' zu *mõu-* 'Wirkung üben';

lapp. *-k* für *Bezeichnungen der lebenden Wesen, an denen die Handlung des Verbums vorgenommen ist oder die das durchgemacht haben, was das Verbum ausdrückt*, z. B. *câggâ-k* 'Fisch, der ausgespannt ist, um ein paar Tage zu trocknen' von *câggât* 'ausspannen'; *jāme-k* 'Toter' zu *jabmet* 'sterben' usw.; *-kkes* für *Adjektiva*, die eine, meist übertriebene, Neigung zu etwas bezeichnen, z. B. *suoladâ-kkes* 'diebisch' von *suoladit* 'stehlen';

mordw. *-k* für *Adjektiva deverbalia*: E *éra-k* 'lebendig' zu *éra* 'leben';

tscher. *-ak* für *Substantiva deverbalia*, z. B. KB *βanža-k* usw. 'Furt, Schwimmstelle für die Pferde, kleine Brücke oder Steg über das Flößchen, den Bach, den Graben u. ä.' zu KB *βanžem* usw. 'überschreiten, über etwas gehen' (vgl. u., wog. *ũnsa-χ* usw.);

wog. (?) *-χ* für *Nomina deverbalia*, z. B. *ũnlé-χ* 'sitzend' von *ũnli* 'sitzen'; N *ũnsa-χ* 'palló = Steg', K *vonsé-χ* ds. zu *ũnsi-* 'durchwaten'; vgl. tscher. oben!

ung. z. B. *rejte-k* 'Versteck, Schlupfwinkel' zu *rejt* 'verbergen, verhehlen' usw.;

sam. jur. *-k* ~ *-kka-* für *Nomina agentis*, z. B. O *šijjā-k* 'Lügner' zu *šijjē* 'lügen':

~ idg. *\*-q-* als *Primärformans* (Brugmann: Grdr.<sup>2</sup> II, 1, 476f.):

a) *Nomina agentis*: ai. *pīva-sphā-ká-s* 'von Fett strotzend' (vgl. auch lett. *spē-k-s* 'Kraft') von *sphāyatē* 'er wird fett', lett. *spē-t* 'vermögen'; gr. *πτῶξ, πτω-κ-* 'schüchtern' (urspr. 'sich duckend') zu *πε-πτη-ώς* 'sich niederduckend'; lit. *švit-k-ù's* 'glänzend' zu *švit-* 'aufleuchten' usw.;

b) *Partizipialia mit passiver Bedeutung*: *\*sus-qo-* 'trocken' in ai. *śuṣ-ká-* und *śuṣ-ka-*, av. *huṣ-ka-*, apers. *huṣ-ka-* ds., lit. *sus-k-is* 'Krätze', lett. *suš-k-is* 'Unreinlicher' von idg. *\*saus-* 'trocken, dürr' bei Pokorny 880f.;

c) *Nomina actionis und Verwandtes*: ai. *ślō-ka-* 'Ruf, Geräusch, Strophe' zu *\*kleu-* 'hören';

d) aus c) usw. entwickelte *Konkrete*: ai. *dhā-ká-* 'Behälter', gr. *θή-κη* 'Behältnis' zu *\*dhē-* 'setzen, stellen, legen' bei Pokorny 236. Demnach funktionell ganz gleich.

### Schlußfolgerungen

I. Eine kurze *Übersicht* über die eben gewonnenen Entsprechungsregeln ergibt Folgendes:

ural. *-pp-* = idg. *-p-* (selten *-b-*; *-ph-* in Nr. 3 ist vielleicht dem einstigen »Laryngal« am Wurzelende zu verdanken, vgl. Illič-Svityč 348 oben);

ural. *-tt-* = idg. *-t-* (selten *-d-*);

ural. *-kk-* = idg. *-k-* (palatal, velar, labiovelar) (auch *-g-* usw.).

Mit diesen Resultaten müssen wir die zusammenhalten, die ich in Indo-uralica XIV (Orbis 19 [1970] 319f.) gewann:

ural. -ćć- = idg. -t- (selten -d-).

ural. -čč- = idg. -t- (selten -d-).

Ich habe die uralischen starken Affrikaten sowie überhaupt die Mehrzahl der uralischen Affrikaten aus älteren indouralischen bzw. sogar eurasischen palatalen bzw. zerebralen Verschlußlauten erklärt; -ćć- also aus -tt-, -čč- aus -tč-; s. Orbis 19, 315. *Somit entsprechen den uralischen starken oder doppelten Tenuis im Indogermanischen gewöhnlich reine Tenuis, nur selten reine Mediae.* Nun ist bekannt, daß die idg. Mediae im Auslaut der Wurzeln bzw. konsoenntischer Stämme oft *kombinatorische Varianten* der ursprünglichen Tenuis sind; diese Erkenntnis muß auch für unsere Mediae gelten: also sind eigentlich nur die Tenuis, die echte Entsprechungen der uralischen starken Tenuis darstellen.

Anm.: Das -ph- in Nr. 3 kann auch als eine *expressive Variante* des zu erwartenden -p- erklärt werden, vgl. Analoges (-th) in \*menth- als idg. Vertretung des ural. \*mońća- in Orbis 19, S. 306 Nr. 35.

Wir haben in den oben gewonnenen Regeln nur intervokalische starke Tenuis berücksichtigt. Doch kommen im Uralischen auch *nach Nasal und wohl auch nach anderen Konsonanten* starke bzw. doppelte Tenuis (und Affrikatae) vor; auf diese Konsonantengruppen verweise ich in Orbis 19, 304ff. und in Indouralica XVI, das in Orbis 22, 1973, erscheint. Auch hier stellen wir fest, daß der uralischen starken Tenuis (bzw. Affrikata, die ebenfalls aus älterem -tt- bzw. -tč- entstanden ist) im Idg. gewöhnlich reine Tenuis, nur selten Media entspricht.

Auch *vor Konsonant* scheinen im Uralischen solche Tenuis bzw. Affrikatae vorzukommen, s. Orbis 19, Nr. I, 19–20, S. 297f. und vor allem unsere hiesige Nr. I, 10 (ural. \*kütke-, gemeint wohl \*küttke- neben \*kütte-?, wie doch wohl das Ungarische mit seinem köt- beweist). Doch für diese Konsonantengruppen sowie für manche anderer Struktur scheint eine besondere Erklärung nötig zu sein: es muß für eine voruralische Zeit ein Vokal zwischen den ersten und den zweiten inlautenden Konsonant eingeschoben werden, um die indogermanischen Entsprechungen völlig verstehen zu können; vgl. Orbis 19, 297; auch Verf.: Razprave Akad. Zn. in Um., Classis II, VII/5 [1970] S. 225f.

Auch unsere Nr. I, 20, die sicher Zusammengehöriges darstellt, ist besprechungsbedürftig. Die lappischen Lautformen können nicht direkt auf eine Urform mit ural. -kk-, sogar schwerlich auf eine Urform mit ural. -k- zurückgeführt werden, wohl aber auf eine Grundform mit -wk-. Das Indogermanische dagegen erheischt ein ural. -kk- bzw. -wkk-. Wir müssen also hier abwarten, was die Zukunft über diese Gleichung noch entdecken wird, vorläufig muß man mit einer Konsonantenverschärfung (-k- > -kk-) auf der indogermanischen Seite rechnen, wenn nicht gerade auf eine Schwachstufe (im Wechsel -kk- ~ -k-) vor der geschlossenen Silbe (der zweite Vokal des Wortes stand vor -ńć-!) geschlossen werden dürfte, was aber heute in der Uralistik auf star-

ken Widerspruch stößt, da ja der Stufenwechsel nicht mehr für das Ururalische zugelassen wird. Auch lapp. *-ǰ-* weist auf ural. *-ńć-* mit schwacher Affrikata, während idg. *-th-* nur auf ein indoural. *\*\*-ńtt-* zurückgeführt werden könnte.

II. Es erhebt sich die Frage, *welchen Platz diese »starken« Tenuis im Rahmen des indouralischen Konsonantensystems einnehmen und was eigentlich unter ihnen zu verstehen ist.*

Für das *Uralische* steht m. E. fest, daß im Inlaut der Wörter bzw. der Wurzeln sowie im Anlaut der Suffixe zwei Reihen von Verschlußlauten vorhanden waren:

- a) *schwache Reihe*: schwache = einfache Tenuis;
- b) *starke Reihe*: starke = doppelte usw. Tenuis. Also:

	schwach	stark
Labiale	<i>-p- ~ -β-</i>	<i>-pp- ~ -p-</i>
Dentale	<i>-t- ~ -ð-</i>	<i>-tt- ~ -t-</i>
Affrikaten	<i>-ć- ~ -ǰ-</i>	<i>-ćć- ~ -ć-</i>
	<i>-č- ~ -ǧ-</i>	<i>-čč- ~ -č-</i>
Gutturale	<i>-k- ~ -γ-</i>	<i>-kk- ~ -k-</i>

Die Schwachstufen habe ich beigegeben, obwohl ich weiß, daß der (finnische usw.) Stufenwechsel von manchen Forschern heute der uralischen Ursprache in Abrede gestellt wird.

Im *Indogermanischen* sind die Vertreter der ural. schwachen Reihe gewöhnlich stimmlose Spiranten gewesen (s. Indouralica IX und X, auch XIV = Orbis 19, 317; Razprave Sl. Akad. usw., vor allem S. 35), während wir als Vertreter der starken Reihe hier und in Indouralica XIV reine idg. Tenuis (selten Mediae) erkannt haben. Es ist klar, daß die uralischen Verhältnisse ein älteres Stadium darstellen, die Neuerung liegt wohl auf der indogermanischen Seite: ein Wandel von Spirant zum Verschlußlaut ist weniger wahrscheinlich als umgekehrt, vor allem, wenn man vor Augen hält, daß dem ural. schwachen *-p-* im Idg. ein *-y-* (älter wohl *-f-*) gegenübersteht: wie könnte ein *-y-* (im Idg. auch Vertreter des ural. *w*-Lautes) in zwei uralische Laute (*-p-* und *w*) gespalten werden?; auch ist eine sekundäre Verdoppelung einer gewöhnlichen Tenuis ebenfalls kaum anzunehmen, zumal eine solche normal in expressiven Wörtern vorkommt, hier aber die Mehrzahl der Wörter (Wurzeln) und der Suffixe (nur deminutives *-kk-* ist psychologisch so erklärbar) ganz neutral ist.

Die Frage, wie die starke Tenuis ursprünglich ausgesprochen wurde, ist ebenfalls von Interesse: mit starkem Druck oder sogar geminiert? Da kann man ins Feld führen, daß es indouralische Gleichungen gibt, wo auf der indogermanischen Seite neben regelrechtem *-p/b-* (und *-t-*) auch die Media aspirata *-bh-* (und *-dh-*) steht; nun ist die Media aspirata nur als Vertreter eines indo-

uralischen Gruppentypus Nasal + schwacher Verschlußlaut in intervokalischer Lage und als Vertreter der ural. Tenuis, aber der alt. Media und einer tönenden Verschlußlautart des Eurasischen im Wortanlaut zu verstehen, s. Indouralica XVI (erscheint in Orbis 22 [1973], S. 5–42) und Indouralica V. Vgl.:

a) unsere Nr. I 2 fiu. \**käppe*- 'schaben, kratzen, scharren' ~ idg. \*(s)*gap*- und \*(s)*gab*- 'mit scharfem Werkzeug schneiden, spalten', auch 'scharren, schaben, graben', wonneben aber auch der *bh*-Typus idg. \*(s)*qabh*- besteht: got. *skaban* 'schaben, scheren', ahd. *scaba* 'Hobel', unsicher die lat. und balt. Wörter mit *skab*- usw., s. schon oben in Kap. I (Wortgleichungen) Nr. 2.

Hier kann das *-bh*- nicht anders erklärt werden, als daß es im Indouralischen (vielleicht schon im Eurasischen) neben der *-pp*- enthaltenden Wurzelform auch eine solche mit *-mp*- gab; dies *-mp*- kann nun nur als ein Produkt der Differenzierung der einstigen Geminata *-pp*- verstanden werden, wodurch es bewiesen wird, daß dies *-pp*- genau eine wirkliche Geminata war.

b) neben unserer oben Nr. I, 12 gegebenen Wurzel idg. \**at*- 'gehen, Jahr' als Entsprechung von ural. \**utta*- 'Pfad, Weg' steht im Idg. noch ein \**andh*-, tiefstufig \**ndh*- 'gehen, Weg' (Pokorny 41, falsch unter idg. \**andh*- 'hervorstechen, sprießen, blühen' eingereiht) in ai. *ádhvān*- = av. *advān*- M. 'Weg, Bahn', ai. *adhvará*- 'religiöse Handlung', urspr. '(feierlicher) Gang' und isl. *qndurr* (< \**andhuro*-) 'eine Art Schneeschuh' (zur Sippe auch Mayrhofer: Altind. EW. I, 32).

Auch hier ist idg. *-ndh*- nur als Folge einer einstigen Differenzierung der echten Geminata *-tt*- der indoural. (euras.) Wurzel denkbar: neben indoural. \*\**utta*- scheint demnach ein indoural. oder sehr frühes idg. \**unta*- gestanden zu haben.

Vgl. noch Pkt. III, IV.

III. Hier soll man auch einen kurzen Blick auf die altaischen Entsprechungen der ural. starken Tenuis werfen. Ich mache einen Auszug aus Räsänen: Uralaltaische Wortforschungen. Helsinki 1955:

a) ural. *-pp*- = alt. *-p*-:

nur fi. *kaappaa*- 'kapern, aufbringen', 'hastig raffen', wog. *χâpeji*, *khâpeji* 'aufraffen, aufreißen' usw. (bei Toivonen: FUF. 22 [1934] 136) ~ türk. *kap* 'fassen, packen, ergreifen', (?) mong. *kab-lu* 'ds.' (Räsänen 46); vgl. noch Pkt. IV zur idg. Entsprechung;

b) ural. *-tt*- = alt. *-t*-:

ung. *hattyú* 'Schwan', wog. *χâtan*, ostj. *χotên* usw. ds. (z. B. Szinnyei: Nyelv. 7 143) ~ türk. tschag. *kotan* 'Pelikan', osm. *kutan*, jakut. *kutan* 'eine Art Vogel', mong. *kutan* 'Pelikan', tung. *kutan* 'ds.' (Räsänen 15);

fi. *peittää*- 'bedecken' ~ türk. kaz. *bitä* 'verdecken, zustopfen, umschließen', mong. *bite-ge*, *büte-ge* 'vollständig zuschließen, bedecken' (Räsänen 44);



c) ural. *-kk-* = alt. *-k-*; nur Fälle mit ural. *-rkk-*:

fi. *turkki* 'Pelz' ~ tung. *terge-kse* '(russ.) обработанная шкура (оленья) ровдуга, замша' (Räsänen 11);

fi. *särkkä* 'Sandrücken, Sandbank' ~ mong. *sirke, sirki* 'harte Erde (mit Sand), Erdklumpen', tung. (Vas.) *sirgi, sirugi* 'Sand, Sandbank in einem Fluß', oltscha *siru-me* 'sandig' (Räsänen 32).

Tung. *-rg-* ist überraschend, vgl. Poppe I, 87 unten.

Im allgemeinen ist jedoch klar, daß die alt. Entsprechung der ural. starken Tenuis stimmloser Verschlußlaut ist. Ähnlich steht es mit den Affrikaten, s. Indouralica XIV, Orbis 19, 314f. Zu bemerken ist noch, daß durch diese Regel die ureuras. starken (doppelten) Tenuies im Altaischen mit ureuras. schwachen Tenuies zusammenfallen; vgl.:

fi. *tapaa-* 'treffen, finden' usw. ~ türk. *tap* 'finden, greifen', mong. *taga* < *\*tawa* 'erraten; annehmen' usw. (Räsänen 46; vgl. Poppe I, 47 u. a.);

fi. *kota* 'Zelt', ung. *ház* 'Haus' usw. ~ türk. özb. *kota* 'Haus, Zimmer', tschag. *kotan* 'Viehstall', mong. *kota, kotan* 'Zaun; alle Haustiere, die in einem Zaune vereinigt werden; Stadt, Stadtmauer', kor. *kot* 'place, locality, site' (Räsänen 5);

fi. *oka, oas* 'Stachel, Dorn' ~ türk. *ok* 'Pfeil', karatsch. auch 'Stachel', mong. *oki* 'Spitze' usw. (Räsänen 9f.).

Das Altaische kann also im Dilemma zwischen starker und schwacher Tenuis nicht herangezogen werden.

IV. Es ist bekannt, daß geminierte Tenuies sehr oft in *onomatopoetischen* Wörtern (expressiven, gestigen usw. Ausdrücken) vorkommen. Auch unser Material enthält manch solches Wort; so vermutet z. B. Toivonen 277 für einige der unter unserer Nr. I, 4 (ural. *\*lappa* 'Fläche') zitierte Wörter (mordw., tscher., wotj., ung.) deskriptiven Charakter. Dann wären auch die idg. Entsprechungen vom selben Schlage, obwohl an Urverwandtschaft nicht zu zweifeln ist. Es gibt aber auch eine schon alte Gleichung, die oben nicht aufgenommen wurde, weil die uralischen sowie die indogermanischen Wörter sicher onomatopoetischen Ursprunges sind, so daß indouralische Entstehungszeit kaum zu sichern ist.

Es ist das die Sippe von fi. *kaappaa-* 'kapern, aufbringen, hastig raffen', die unter Pkt. III genannt wurde; sie wurde längst mit folgender idg. Sippe verglichen (vgl. Collinder: IU. 60; sie wurde jedoch bei Collinder: U. 118 ausgelassen):

idg. *\*qap-* 'fassen' in ai. *kapaṭi* 'zwei Handvoll', gr. *καπέτις* 'ein Hohlmaß' u. a., alb. *kap* 'ergreife, fasse', lat. *capiō* 'nehmen', got. *-hafs* 'behaftet mit' = lat. *cap-tu-s* usw.; daneben aber bestehen einige Lautvarianten, die nur sehr schwer mit Onomatopöie direkt erklärt werden könnten:

a) *\*ghabh-* 'fassen, nehmen' (Pokorny 407f.), woneben auch *\*ghab-* in

lat. *habeō* 'halte, besitze, habe', usw., ai. *gábhasti-* 'Vorderarm, Hand', osk. *hafiest* 'habebit', umbr. *habetu* 'habeto';

b) *\*ghap-* 'ds.' (ibid.) in osk. Konj. Perf. *hipid* 'habuerit' usw.

Das *-b-* in der Variante *\*ghab-* (a) kann als expressive Umformung des neutralen *bh*-Lautes gelten. Die Form (b) ist als Kontamination von *\*ghabh-* und *\*qap-* zu werten. Dagegen ist *\*ghabh-* durch keine solche allgemeinphonetische oder lautpsychologische Mittel zu erklären, die erst im Uridg. am Werke gewesen wären; nur eine Erklärung, wie sie oben Pkt. II von *\*sqabh-* und *\*andh-* gegeben wurde, kann hier erfolgreich sein: neben ureuras. echt onomatopoetischem *\*kapp-* = ural. *\*kapp-*, idg. *\*qap-* (und alt. *\*kap-*) stand mit Differenzierung der alten Geminata *-pp-* ein *\*kamp-*, das nach Indouralica XVI direkt nur ein idg. *\*qabh-* ergeben sollte, was wohl in d. *haben* und seiner germ. Sippe erhalten ist; durch die bekannte Assimilation des anlautenden stimmlosen Konsonanten an die inlautende Media Aspirata entstand dann ein *\*ghabh-* (a). So bestätigt unser *\*ghabh-*, daß auch hier, d. h. in etwaigen Onomatopöien, eine echte Geminata stand.

V. Wir können nun das Obige in folgende Sätze zusammenfassen:

a) das Ureurasische, sicher das Indouralische besaß im Inlaut neben einfachen *Tenues* auch *geminatierte*;

b) diese wurden im Uralischen als solche erhalten;

c) im Indogermanischen dagegen wurden sie vereinfacht, also zu reinen *Tenues*; selten kommen reine *Mediae*, noch seltener *Tenues aspiratae* vor;

d) durch Differenzierung der einstigen Geminata kann eine Nasalgruppe entstehen, die im Idg. durch *n* + Media aspirata oder durch bloße Media aspirata vertreten ist.

## EIN KAPITEL AUS DER GESCHICHTE DER UDMURTISCHEN LITERATUR

Die Voranfänge der udmurtischen Literatur

Von

P. DOMOKOS

(Budapest)

Eine werdende Nationalliteratur bringt in der Periode ihrer ersten Ansätze, bei ihren frühesten Versuchen, selten etwas wirklich Wertvolles hervor; gewöhnlich sind solche Erstlingswerke überhaupt nicht als literarische Leistungen aufzufassen, ja sie sollten das meistens gar nicht sein. Es handelt sich hierbei mit Vorrang um schüchterne Versuche, oder um rein pragmatische Texte als Lösung gelegenheitsbezogener Aufgaben — Proben aus der Feder unbekannter Verfasser, die fallweise auch dazu berufen waren, die Eignung einer Sprache für literarische Zwecke zu beweisen. Dieses Anliegen ging manchmal auch mit einem höheren Ziel einher, indem es nicht nur danach gerichtet war, das gegebene Idiom als mögliche Schriftsprache zu bestätigen, sondern auch darüber hinausgehend, die rezeptiven und expressiven Fähigkeiten der Sprache abzuwägen, mit anderen Worten: die Sprache auf ihre Eignung für Übersetzungen sowie für die verschiedenen literarischen Gattungen und Formen hin zu prüfen. (Hinsichtlich der Frage, wie klar sich solche »Autoren« dessen bewußt waren, herrscht allerdings ziemliche Uneinigkeit).<sup>1</sup> Unter diesen Gesichtspunkten sind auch alle »Werke« aus der frühesten Periode der udmurtischen Literatur zu bewerten, wobei das größte Interesse wohl zwei »Gedichte« verdienen (besonders — schon aufgrund der Priorität — das ältere).

<sup>1</sup> Wir können jener — übrigens weitverbreiteter — Ansicht Aladár Báns nicht beipflichten, wonach »die wenigen, in der Sprache dieser Völker [d. h. alle, eine finnisch-ugrische Sprache sprechenden Völker, P. D.] abgefaßten, sozusagen ausnahmslos aus einer anderen Sprache übersetzten Werke religiösen Inhalts keinen Anspruch auf den Namen 'Literatur' erheben können; wenn ihnen überhaupt irgendein größerer Wert zukommt, so vermöge ihrer Bedeutung für die Sprachwissenschaft«. (A. Bán: *A finn — magyar népcsoport irodalma* [Die Literatur der finnisch-ugrischen Völker]. Budapest 1911 *Egyetemes irodalomtörténet* [Universalgeschichte der Literatur]. Bd. IV.). Wenn man bedenkt, daß auch an der Wiege der jungen ungarischen Literatur solche religiösen Texte gestanden sind; daß unsere Schriftsprache in ihrer Entstehungsperiode die ersten Schritte am Gängelband fremder Denkschemen tat und sich erst so auf eigene Füße stellte; daß die Übersetzungsliteratur lange Jahrhunderte hindurch eine eigenständige Literatur ersetzen mußte — dann werden wir vielleicht auch die Übersetzungen bei unseren Sprachverwandten etwas anders einschätzen. Sprachdenkmäler wie die »Leichenrede« [Halotti beszéd], die »Marienklage« [Máriasisíralom], die Kodexliteratur, die finnische Bibelübersetzung von Agricola sind Texte, die nicht nur für den Sprachforscher ein genußvolles Untersuchungsobjekt bieten, sondern auch vielberühmte und tiefeschürfend analysierte, ästhetisch wertvolle Schöpfungen der Literatur darstellen.

Die erste Blüte der udmurtischen Dichtung — eine gereimte Grußadresse in Form eines Vierzeilers — entstand im Jahre 1767. Die Stadt Kasan war Schauplatz eines bedeutenden Ereignisses. Die Zarin Katharina II. stattete ihr einen Besuch ab. Die Zöglinge der Kasaner Missionsschule für die nicht-russische Bevölkerung verfaßten in ihrer Muttersprache Begrüßungsreden und Gedichte zum Anlaß des Festempfanges in der bischöflichen Residenz. Diese Texte wurden i. J. 1769 in einer Sonderausgabe auch gesammelt veröffentlicht,<sup>2</sup> und so blieb — im Vereine mit Sprachdenkmälern anderer Nationalitäten — auch dieses udmurtische »Gedicht« erhalten:

Ма эзь съоты выцякъ ишизнатонъ милы  
Лэстись ма ибыртамъ бадчимъ ми инмарлы  
Солы тенидь тау муми тнамъ верасько  
Уно улны тенидь инмаръ съот курысько

In seiner hier wiedergegebenen Form weist dieser Text nicht wenige unverständliche (bzw. sinnlose) Stellen auf. Es ist anzunehmen, daß der Schriftsetzer nicht udmurtisch verstand und sich im Manuskript nicht zu rechtfinden konnte, es ist aber auch höchst wahrscheinlich, daß sich der Verfasser — da er als erster einen Text in udmurtischer Sprache schriftlich abzufassen hatte — einer ganzen Reihe lautschriftlicher und orthographischer Probleme (für ihn mitunter auch von unlösbarer Art) gegenüberfand. Das Fehlen jeglicher Interpunktion erschwerte das Verständnis und die Interpretation noch zusätzlich. Das Gedicht hat bisher nur T. I. Tepljašina<sup>3</sup> untersucht (von linguistischer, dialektologischer Seite her),<sup>4</sup> und sie unternahm auch eine gewisse Korrektur (d. h. sinnvolle Rekonstruktion) des zugleich mitgeteilten Originaltextes:

*Maez šoti, vič'ak išizna [?] ton milī  
Leštid, ma[lī] jībirtom badžim mi inmarlī.  
Solī tenīd tau, mumī mnam, veraško,  
Uno ulnī tenīd inmar šot kurisko.*

Die Änderungen sind sehr wesentlich, sehr logisch: getrennt geschriebene Wörter werden zusammengezogen (*maez* — da Tepljašina *ма эзь* als Akkusativ des fälschlicherweise getrennt geschriebenen Relativpronomens auffaßt); ein im Original zusammengeschriebener Ausdruck wird hingegen auseinanderge-

<sup>2</sup> Духовная церемония, производившаяся во время всевожденнейшего присутствия ее императорского величества великия государыни Екатерины II. в Казань изд. АН, 1769.

<sup>3</sup> Т. И. Тепляшина: Памятники удмуртской письменности 18 века. Москва 1966.

<sup>4</sup> In der Fachliteratur erwähnen diese Gedichte — außer ihr — bloß zwei Autoren: M. I. Volkov und A. Butolin. Vgl. M. И. Болков: Удмурт печать. Ижкар 1932 bzw. А. Бутолин: Вопросы развития удмуртской поэзии. Ижевск 1941. = Зап. УдНИИ. IX.

trennt (*išizna* [?] *ton*; *ишизнамонъ* wären nämlich zwei Wörter für sich — ein Adverb, mit der Bedeutung 'gratis, unentgeltlich' und das Pronomen 'du', irrtümlich als ein Wort geschrieben); Endungen werden vertauscht (sie empfiehlt *lestid* statt *лэсмѣсь*, d. h. ein finites Verb in der 2. Pers. Sing. der Vergangenheit, Bedeutung 'du hast geschaffen', anstatt eines Partizips des Präsens in der Bedeutung 'schaffend'); einige Wörter erhielten ergänzungsweise eine Endung (*ma*[*l̥*] wird statt *ma* empfohlen, in der Annahme, es handle sich — im Falle des Nominativs oder Akkusativs eines Interrogativ-Relativpronomens wie deutsch 'was' oder ung. 'mi'), um ein Bindewort von der Bedeutung 'weshalb'); man findet morphologische Verbesserungen (die Transkription *jibirtom* für *ибыртам*, in der Annahme, es handle sich um die 1. Pers. Plur. im Futur von *йбыр(т)ъяны* svw. 'eine Verbeugung machen, sich verneigen, schwören'); *тнамъ* wird durch *mnam* ersetzt als Dativ des Pronomens 1. Pers. Sing. (eine Form wie *тнамъ* würde ja gar nichts bedeuten); schließlich wird noch die fehlende Interpunktion ersetzt. Aber auch so bleibt noch ein Wort mit Fragezeichen übrig (*išizna*), sowie eine Wortform in Klammern: *ma*[*l̥*], womit auf die anfechtbaren Stellen des Lösungsversuches hingewiesen werden soll.

Das erste Produkt udmurtischer Dichtung wäre nach der Lesart Tepljašinas so zu übersetzen:

Was gegeben ward, hast Du ganz ohne Entgelt für uns  
Geschaffen, wofür wir uns vor dem großen Gott verneigen,  
Darum sage ich Dir Dank, mein Mütterchen,  
Viel [= lang] gebe Dir Gott zu leben, bitte ich.

Bei genauerer Betrachtung des ganzen udmurtischen Textes zeigt sich, daß im Originalvers der Rhythmus viel regelmäßiger ist; alle vier Zwölfsilber haben die Zäsur genau in der Mitte. In der veränderten Version erscheint dieses Gleichmaß gestört, in der zweiten Zeile wächst sogar die Silbenzahl von 12 auf 13. Der einstige Verfasser war also ein sehr strenger Verskünstler — dafür sprechen außer dem genauen Rhythmus auch die zwei Reimpaare, in denen die Suffixe — verständlicherweise — zusammenklingen. Dieses bewußte Verfahren dürfte bereits auf eine gewisse dichterische Tradition schließen lassen, noch wahrscheinlicher ist jedoch, daß der »Dichter« im Besitze des aus seinem Heimatdorf mitgebrachten berühmten Improvisationsvermögens,<sup>5</sup> — aber

<sup>5</sup> Darauf wurde auch Munkácsi aufmerksam: »Die Texte samt der dazugehörigen Lieder erklärt Örtömej für seine eigenen Schöpfungen, die er zu den verschiedensten Anlässen seines Lebens zustande gebracht hätte, und auch seither an jedem Festtag, mit anderen Worten, bei jedem Trinkanlaß (*juon*) zu singen pflegt . . . Auf meine Frage, ob er etwa auch über den Fluß Tujmi ein Lied singen könnte, improvisierte er das Lied 'An der Tujmi entlang'; der Form nach ein Stück von fast regelmäßigem Rhythmus. -- Derartige Lieder liefern nach meiner Ansicht auch ihrerseits wichtige Beiträge zur Entstehungsgeschichte des wotjakischen Volksliedes.« (B. Munkácsi: *Votják népköltészeti hagyományok* [= Traditionen der wotjakischen Volksdichtung]. Budapest 1887, S. 287.)

auch in Kenntnis der Phraseologie der überaus adäquaten »Willkommungslieder« sowie der heidnischen Gebete der Udmurten — dieses kernige Grußverslein zu Papier brachte.

Auf Grund all dieser Überlegungen halten wir die von Tepljašina empfohlene Lesart nur für *e i n e* der möglichen Deutungen, zumal es vom Originaltext her schwer zu erklären ist, wieso man einerseits einer derart geschickten und sicheren Verstechnik, andererseits aber auch einer Reihe so unverständlicher sprachlicher Formen begegnet. Daran ist überhaupt nicht zu denken, daß der Verfasser nicht von udmurtischer Zunge gewesen wäre; vielmehr daran, daß er die Niederschrift des udmurtischen Textes mit all seinen Problemen noch nicht zufriedenstellend lösen konnte. Wahrscheinlich ist hingegen, daß der Hersteller des Buches das Udmurtische nicht beherrschte. Natürlich unterlag auch die udmurtische Sprache selbst manchen Veränderungen im Wandel der Zeit, was die Lösung noch um ein weiteres erschwert. Wir möchten auch bezweifeln, daß ein Gelegenheitsdichter im 18. Jahrhundert (wie es Tepljašina voraussetzt) das Enjambement angewendet hätte — eine Auflockerungsform der Kunstdichter unseres Jahrhunderts, oder bestens eine Zwangslösung der Poetaster aller Zeiten.

Nach unserer Ansicht gäbe es auch eine andere Lesart des Gedichtes u. zw. wie folgt:

Ма ѓз съоты, вочак ышыз на, тон милы,  
Лестүсь, ма йыбыртом бадзым ми инмарлы,  
Солы, теныд тау, Муми мнам верасько  
Уно улны теныд инмар съот, курисько.

Diese Lesart — obwohl auch sie mit Schreibfehlern rechnet (z. B. *мнам* statt *мнам* setzt) — operiert mit wesentlich weniger Änderungen, eliminiert auch die Fragezeichen, und gibt durch Umsetzung der Interpunktion dem ganzen Gedicht einen anderen Sinn. Der Text gewinnt dadurch an Aktualitätswert, mit anderen Worten, die Grundstimmung im Zusammenhang mit dem Besuch der Kaiserin erhält ihre Motivierung, andererseits erweckt aber auch infolge der Verringerung der Satzgefügekonstruktionen das ganze Gedicht einen schlichteren, volkstümlicheren Eindruck:

Was nicht gegeben ward, und noch zur Gänze ausstand [d. h. noch nicht  
geschehen ist] du für uns [d. h. bist Du für uns]

Schöpfer	} [d. h. Zarin], das danken wir unserem großen Gott [d. h.	
Erschaffer		} deinen Besuch]
Erbauer		

Ihm, Dir Dank, Mutter, sage ich,  
Lebe lang, das gebe Gott, bitte ich.

Diese Variante zeigt gegenüber der Tepljašina-Lesart hauptsächlich in der ersten Zeile erhebliche Abweichungen. Meines Erachtens ist das zweite Wort das Verneinungsverb in der 3. Pers. Sing. der Vergangenheit, die Form *ишизнатонь* ist hingegen eine dreifache Komposition, bestehend aus der 3. Pers. Sing. der Vergangenheit des Zeitwortes *ышыны* 'verlorengehen, fehlen', aus dem Adverb *на* 'nach' und aus *мон*, was einfach das persönliche Fürwort in der 2. Pers. Sing. ist. Der Gebrauch von *на* am Satzende gehört übrigens zu den Eigentümlichkeiten der udmurtischen Wortstellung.

Die vierte Zeile des Textes übertrifft an Bündigkeit die vorhergehende und erscheint am gelungensten. Die Wendung *уно улыны теньд инмар съот, курисько* 'lange zu leben gebe Dir Gott [= Inmar], ich bitte' (die in gleicher Strukturiertheit auch auf russisch vorhanden ist: «Много жить тебе бог дай прощу» verleiht durch den alliterierenden Anhub diesem ansonsten ziemlich anspruchslosen »Gedicht« einen Hauch von »Poesie«).

Im Jahre 1871 kam es zur feierlichen Eröffnung der Universität von Kasan, und damit zu einem neuen Anlaß, daß die nicht-russischen Zöglinge des Priesterseminars ihre rednerischen und dichterischen Fähigkeiten erprobten. Unter den gleichfalls zu einem Band<sup>6</sup> zusammengetragenen Huldigungsgedichten findet man das chronologisch zweite Versuchsstück der udmurtischen Lyrik, in Form eines zehnzeiligen Gedichtes. Dieser Text steht sowohl inhaltlich wie in der Form der Katharina-Huldigung nach (Rhythmus ist ungebunden, die Verslängen sind ungleich — Silbenzahl 11, 10, 12, 11, 10, 11, 6, 15, 10; die Reimfolge ist allerdings tadellos: *aabbccdede*), in sprachlicher Hinsicht ist er aber durchaus nicht uninteressant. Beim Lesen gewinnt man den Eindruck, daß genauso wie die formstrengen Vierzeiler, haben auch die in der Form ungebundenen — genauer gesagt: in einem freien Rhythmus gehaltenen — größeren Lieder ihre Entsprechungen in der udmurtischen Volksdichtung,<sup>7</sup> und solcherart wäre die Folklore bereits in den ersten Ansätzen einer udmurtischen Kunstdichtung zugegen. Das letztere Gedicht gehört — seiner Gattung nach — ebenfalls zu den huldigenden, danksagenden Dichtungen; es ist eine Lobpreisung der himmlischen und irdischen Mächte, worin auch die charakteristischen Stilfiguren der heidnischen Gebete der Udmurten (Gegenüberstellung, Steigerung, Aufzählung) vorkommen.

<sup>6</sup> Сочинения в прозе и стихах на случай открытия Казанского наместничества в публичном собрании на разных языках говоренные в тамошней семинарии 26 дня 1781 года. Москва 1782.

<sup>7</sup> Nach dem Versbau — so Munkácsi — lassen sich diese Lieder (wie auch aus den bisher veröffentlichten Sammlungen der Volksdichtung hervorgeht) in zwei klar unterscheidbare Typen einordnen. Der eine Verstyp zeigt einen freieren und abwechslungsreichen Rhythmus, mit beliebiger Zeilenzahl, während diese beim anderen genau feststeht, und die Verslänge zwischen 4 und 3 Takten variiert, . . . die Verszahl kann nie mehr als 4 betragen . . . « Vgl. B. Munkácsi: Jelentés az esztergomi fogolytáborban végzett votják nyelvi és néprajzi tanulmányaimról [= Bericht über meine Untersuchungen zur Wotjakischen Sprache und Volkskunde im Kriegsgefangenenlager bei Gran]. In: Akadémiai Értesítő [= Anzeiger der Akademie] 1918.

Irgendwelche Anzeichen des Künstlerischen, die persönliche Note einer Dichternatur, irgendeinen tieferen menschlichen Gehalt in diesen anspruchslosen Dichtungen (vielleicht gar Schulaufgaben) zu suchen, wäre freilich müßig; in ihrer Art und an ihren Platz sind sie immerhin nicht viel schlechter, als die »Panegyriker« der 30-, 40er Jahre. Die spöttische Bemerkung Butolins (a. a. O.) ist keineswegs berechtigt; als literaturhistorische Ausgangsposition geradezu falsch.

Auf diese zwei bescheidenen Versuche einer halbwegs weltlich eingestellten Dichtung folgt — an Originalwerken gemessen — eine mehr als hundertjährige Pause, während der Zeit es lediglich eine Übersetzungsliteratur gab. In udmurtischer Sprache — und zwar auch in schriftlicher Form — erklingt nun das Vaterunser,<sup>8</sup> das Evangelium, nebst sonstiger geistig inspirierter bzw. religiöser Werke in immer größerer Zahl (Heiligengeschichten, Hauptfeiertage usw.); auch die ersten Fibeln gelangen zur Ausgabe.

Aus bisher noch ungeklärten Gründen hat die Zensur einige ins Udmurtische übertragene Werke der Andachtsliteratur nicht die Druckgenehmigung erteilt. (Sehr sorgfältig und schön, von geschickter Hand geschriebene Evangelienbücher befinden sich u. a. im Archiv der Akademie in Leningrad, z. B. das Evangelium Matthäi und das Markus-Evangelium («Матфей-лэсь Святой Дзецъ ивор»). Es ist auch vorgekommen, daß die Behörden die Verbreitung bereits fertiggestellter Werke untersagte.<sup>9</sup> Hätte vielleicht der Übersetzer in den kanonischen Texten profane Wendungen gebraucht? Oder gar gewisse Fundamentalsätze eigentümlich wiedergegeben? Fest steht jedenfalls, daß sich auch die Persönlichkeit des Übersetzers auf das Werk abprägen kann — er kann ja nicht umhin, die Phraseologie, Bilder und Symbole seiner Muttersprache anzuwenden. Es ist auch nicht von der Hand zu weisen, daß in diesen verbotenen Übersetzungen stellenweise bestimmte Elemente der udmurtischen Folklore und der heidnischen Mythologie sich merkbar machen. Man könnte an vielen Beispielen nachweisen, daß die Übersetzungen eine eigenständige Literatur gewissermaßen schon in sich tragen — die Sprache dazu vorbereiten, verfeinern und bereichern, die Rahmen der literarischen Gattungen festlegen, Inspirationen, Anregungen und Muster geben. Gerade darum ist es unverständlich, daß die Literaturhistoriker diese Frühperiode ihrer Literatur einfach nicht wahrnehmen wollen. Von einer kaum als wissenschaftlich zu bezeichnenden Auffassung ausgehend (in dem Sinne, daß eine zur Zeit des Zarismus entstandene, religiöse, durch und durch reaktionäre Literatur doch nichts mit der nach 1917 entstandenen sozialistischen Literatur zu tun

<sup>8</sup> Zuerst abgedruckt im Bande I. H. Adelungs i. J. 1806: Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde. Bd. I. Berlin.

<sup>9</sup> So z. B. das zu Glasow 1847 herausgegebene Matthäus-Evangelium, vgl. B. Munkácsi: A votják nyelv szótára [= Wotjakisches Wörterbuch]. Budapest 1896, Vorwort.



haben könnte), wird die Periode aus dem Bereiche der Untersuchungen ausgeklammert, der schließlich die Begründung des effektiven Schrifttums, seine technische Vorbereitung zu verdanken ist, und in einem kulturellen Entwicklungsprozeß die organische Voraussetzung einer höheren Stufe bildete.

Ob es nun — außer den erwähnten — auch noch irgendwelche (wenn auch nur für die eigene Schreibtischlade bestimmte) Versuche gab, oder ob sich etwa schwache Spuren irgendeines literarischen Lebens (Dichterkreise, Lesezirkel, Vortragsabende) noch entdecken lassen — darüber können wir uns nur auf Vermutungen einlassen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß des Lesens und Schreibens kundige Udmurten ihre Gedanken auch in ihrer Muttersprache verewigten; daß anläßlich des Pugatschew-Aufstands einzelne Flugschriften und Aufrufe auch in udmurtischer Sprache erschienen sind;<sup>10</sup> im Hause einiger fortschrittlich gesinnter Popen oder Lehrer bei etwaigen Zusammenkünften, Geselligkeiten nebst russischer Übersetzungen auch Versuche in udmurtischer Sprache zum Vortrag kamen.<sup>11</sup>

Die älteste Periode der udmurtischen Literatur kann in ihrer Gesamtheit als Vorbereitungszeit angesehen werden. In dieser Phase hat sich erwiesen, daß die udmurtische Sprache 1) einer Beschreibung und Systematisierung wohl zugänglich ist (Grammatik von Pucek-Grigorevic); 2) in die bestehenden Schriftsysteme transponierbar ist (sowohl nach kyrillischem wie lateinischem Alphabet); 3) die Bearbeitung der unterschiedlichsten Themen zuläßt (religiöse wie auch profane Thematik); 4) sich auch für verschiedene Gattungen und Formen eignet (z. B. für Gedichte). In dieser Zeit erstarkte — wenn auch in sehr mäßigem Tempo — der Anteil der des Lesens und Schreibens kundigen Udmurten,<sup>12</sup> womit die Voraussetzung geschaffen war, daß aus den Tiefen der Anonymität und instinktmäßigen Versuche schließlich echte Forscher- und Dichterpersönlichkeiten hervorgehen, die das udmurtische Schrifttum in die Richtung der Wissenschaft und der wahren Literatur zu lenken vermögen.

<sup>10</sup> »Während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts machte — wie auch in anderen Teilen des russischen Reiches — in der Kama-Gegend die Ausbreitung eines antifeudalen und regierungsfeindlichen Schrifttums in Form sogenannter »anonymer Briefe«, deren Verfasser meistens dem Analphabetentum entwachsene Bauern waren, große Fortschritte. Diese Briefe wurden in russisch geschrieben« (Очерки истории Удмуртской АССР. I. Ижевск 1958.). — Im Gegensatz zur angeführten Meinung halten wir es nicht für ausgeschlossen, daß gleichzeitig mit der Zusammenstellung der ersten udmurtischen Vokabulare und Grammatik-Versuchen auch in udmurtischer Sprache solche Flugschriften abgefaßt wurden, zumal ja die Hauptmasse der Udmurten selbst der russischen Sprache nur wenig oder überhaupt nicht mächtig war.

<sup>11</sup> »Die ersten Formen eines Gesellschaftslebens — literarische Abende und Sonntagsschulen für die Arbeiter — zeigten sich nach der Aufhebung der Leibeigenschaft, am Anfang des Reformzeitalters... In den Jahren 1861 und 1862 wurden in Wjatka, Jelabuga und Glasow in den Räumen der Gymnasien und der Lehranstalten des Kreises literarische Abende veranstaltet; sie wurden regelmäßig von Kanzlisten, städtischen Gewerbetreibenden und Bauern besucht« (ebd.).

<sup>12</sup> Г. Д. Фролова: Из истории удмуртской школы. Ижевск 1971.



## ZUR FRAGE DER ZEITREICHNUNG BEI DEN URALISCHEN VÖLKERN: DIE MONATSNAMEN

Von

J. ERDŐDI

(Paris—Budapest)

Ich zeichnete gelegentlich einer Studienreise im Dezember 1970 die unten angeführten nordwogulischen Monatsnamen auf, die ich der Forscherin Jelene Rombandeeva verdanke. Dabei machte sie mich auf den Umstand aufmerksam, daß diese Bezeichnungen nur auf engem Gebiet, sozusagen bloß in ihrem Dialekt gängig sind, denn die Namen ändern sich gebietsweise, die Namengabung geschieht doch im engsten Zusammenhang mit der wirtschaftlichen und klimatischen Beschaffenheiten des jeweiligen Areals.

Die in ihrer Mundart gebräuchlichen Monatsnamen sind die folgenden (*ētpos* 'Monat', eigtl. 'Nachtzeichen', 'Mond'):

1. *māñpol* 'kleiner Frost [Monat]' = etwa März
2. *janiypol* 'großer Frost [Monat]' = April
3. *jāñnatn ētpos* 'Eisfließend Monat' = Mai
4. *lūpta-ētpos* 'Laub-Monat' = Juni
5. *ojttur-ētpos* 'niederer-Strand-Monat' = Juli
6. *wōrtur-ētpos* 'Wald-See-Monat' = August
7. *sūkr-ētpos* 'Suhr[Fisch]-Monat' = September
8. *jāñkpoln ētpos* 'Eisfrierend Monat' = Oktober
9. *mañ-təñ-ētpos* 'kleiner-Spaten-Monat' = November
10. *wañ-χōll-ētpos* 'kurzer-Tag-Monat' = Dezember
11. *rētəñ jūswoj* 'fauler Adler[Monat]' = Januar
12. *wāñl sāyrapnal* 'kurzer Axtstiel [Monat]' = Februar
13. *χosa sāyrapnal* 'langer Axtstiel [Monat]' = der letzte Monat des Mondjahres.

Es handelt sich um ein lunares Jahr, deshalb fallen die internationalen Bezeichnungen Januar, Februar etc. nicht mit der durch sie bezeichneten Zeitspanne zusammen, ein Mondmonat enthält doch 28 Tage. Um sich den neuen Zeiten anzupassen, wurden in neuester Zeit die »klassischen« Monatsnamen auch im Wogulischen eingeführt. J. I. Rombandeeva führt die russischen Namen (z. B. *Январь, февраль* [Этпос нам]) in ihrem Wörterbuch

auf, L. N. Balandin und M. P. Vahruševa führen jedoch dieselben unter der Bezeichnung *новые слова* in ihrem Wörterbuch an.

Die autochthonen wogulischen Monatsbezeichnungen benötigen hie und da eine gewisse Erklärung. Ich teile sie auf Grund der von der Forscherin erhaltenen Bemerkungen mit:

Im 3. Monat setzt sich das aufgetaute Eis in Bewegung, vgl. *natun̄kwe* 'vom Strom mitgerissen werden, fließen' (BW 60). Dieser Umstand bedeutet ein wichtiges Ereignis im Leben der Völker des hohen Nordens: das Ende der Winterperiode und mancher damit verbundenen Entbehrungen.

Das wog. Wort *oĵt* in 5. Monatsnamen bezeichnet ein niedriges Seeufer, bewachsen mit Sträuchern und Bäumen. Das Ufer ist im Frühjahr wässrig-matschig. Die Fische verziehen sich an das Ufer, verstecken sich in den ausgewaschenen Wölbungen. Man kann hier eine reiche Beute einholen. In BB 71 heißt *oĵta* 'заливной луг', also überschwemmte Wiese. Dagegen ist *wōrtur* ein sich im *wōr*, d. h. im Walde befindlicher See, dessen Wasser erst später warm wird, da er im Schatten liegt. Man kann erst später in und an solchen Seen fischen bzw. angeln.

Im 9. Monatsnamen finden wir das Wort *təŋ* 'Spaten' (vgl. im Konda-Dialekt *χotəp* 'Spaten' BW 52 s. v. *махт*). Der menschenhohe Spaten ist ein wichtiges Instrument für die Jäger; damit wird der Schnee weggeschaufelt, er dient als Stütze bei der Ausspannung des Zeltes.

Betreffend die Monatsnamen 'kurzer bzw. langer Axtstiel' konnte die Forscherin mit keinen Deutungen dienen. Wir wissen zwar, daß die Axt ein wichtiges Werkzeug dieser Waldbewohner ist, doch den Zusammenhang mit dem Monatsnamen kann man nicht mehr erklären.

Der Name des 10. Monates läßt sich leicht erklären. In diesen Monat fallen die kürzesten Tage und die längsten Nächte.

Das Wort *jus* (bei BW *juswoj* ~ *ñuswoj*, S. 150) bedeutet 'Adler'. Ich konnte die Erklärung derartiger Monatsnamen lange Zeit nicht finden. Dank der Erörterungen der Forscherin habe ich erfahren, daß das Wort 'Adler' als Metapher zu verstehen ist, es bezeichnet die Sonne, die zu dieser Zeit »faulenzte« und nicht zu sehen ist. Dieselbe Benennung finden wir bei den Wogulen am Sygwa-Fluß, und auf diesen Monat folgt bei ihnen der Monat *juos wj joŋtp joŋp* 'Adler-Tier[s]-Ankunft-Mont' (H 114), d. h. der Vogel ist nicht mehr faul, er trifft mit dem Frühjahr ein.

Die wirtschaftliche Bedeutung mancher Denominationen springt sofort ins Auge. Für den Fischfang zeugen die Benennungen 'niederer-Strand-Monat', 'Wald-See-Monat', 'Sukr-[= eine Lachsart]-Monat', evt. auch 'Eisfließend-Monat' bzw. 'Eisfrierend-Monat', d. h. Anfang und Ende der Möglichkeit zu fischen (Winterfischerei ausgenommen).

Rombandeevas Bemerkung über die Unbeständigkeit und die territoriale Mannigfaltigkeit der Monatsnamen findet ihre Bestätigung im sprach-

lichen Material. Hunfalvy (A' vogul föld és nép [Wogulisches Land und Volk] Pest 1864) veröffentlichte Listen von Monatsnamen, die aus dem Nachlaß von A. Reguly stammen. Es decken sich im ganzen 4 Monatsnamen mit den oben angeführten:

Südwegulisch  
*pol'-jonp* 'Frost-Monat' = April  
 im Sigwa-Dialekt  
*mān pol'-jonp* 'kleiner-Frost-Monat' = März  
*jāni pol'-jonp* 'großer-Frost-Monat' = April  
*jang nātne jonp* 'Eistreibend-Monat' = Mai  
*vāte kātelp jonkep* 'kurzer-Tag-Monat' = November-Dezember  
*rētīn juos jonp* 'fauler-Adler-Monat' = Januar' (laut  
 Hunfalvy: 'schlauer')  
*juos-uj joxtp jonp* 'Adler-Tier-Ankunft-Monat' = Februar

Der finnische Sprachwissenschaftler A. Ahlqvist veröffentlichte im Bulletin de la Classe des Sciences historiques de l'Académie Imp. des Sciences de St. Pétersbourg, tome XV, NoNo 1, 2, 4, 5 die Liste der durch ihn gehörten wogulischen Monatsnamen, von denen wir zuerst diejenigen zitieren, die mit den schon erwähnten übereinstimmen.

im Loswa-Dialekt	im Konda-Gebiet
<i>pol'-jonkep</i> 'Frost-Monat' =	<i>pol'-jonkep</i> 'id.'
April	

an der Soswa  
*jāni po -jonkep* 'großer Frost-Monat' = April  
*jang natna jonkep* 'Eistreibend Monat' = Mai  
*lopta-jonkep* 'Laub-Monat' = Juni  
*ojt tūr jonkep* 'Wiesen-See-Monat' = Juli  
*vor tūr jonkep* 'Wald-See-Monat' = August  
*soher jonkep* 'Lachs-Monat' = September  
*redin josä jonkep* ohne Übersetzung, jedoch vgl. oben: 'fauler-  
 Adler-Monat' = Januar  
*mān pol' jonkep* 'kleiner-Frost-Monat' = Februar

Die bisher nicht erwähnten Monatsbezeichnungen lassen sich typologisch und semantisch in folgende Gruppen einteilen (R = Reguly, A = Ahlqvist):

a) im Zusammenhang mit Naturerscheinungen:

Südweg. (R) *kātra pum jonp* 'trocken-Gras-Monat' = Mai  
*tāri il jonp* 'Tannen-Splint-Monat' (man zapft den Tannensplint

ab, vgl. udm. *kiz-tolez* 'Birken-Monat', da man in diesem Monat den Saft aus den Birken holt, s. Vasiljev 141); = Juni  
*käl il jonp* 'Birken-Splint-Monat' = Juni  
*alti noaltp jonp* 'brütende-Wildente-Monat' = September  
*sah jonp* 'heller-Monat' = Februar

Sygwa-Dial. (R)

*sanku-jonp* 'Nebel-Monat' = November

am Loswa-Fluß (A)

*kułum-šeš jonep* 'Fisch-Sperre-Monat' = Mai (nach A. *šeš-arpi*;  
 nach BW 17 *arpi* 'рыболовный запор')  
*tar il jonkep* 'Tannen-Splint-Monat' = Juni  
*käl il jonep* 'Birken-Splint-Monat' = Juli  
*sah jonep* bei A. ohne Übersetzung, eig. 'Nebel-Monat' = FeuerF

im Konda-Gebiet

*ku um-šeš jonep* 'Fisch-Sperre-Monat' = Mai  
*tāri nāj jonep* 'Tanne- ?-Monat' (*nāj* kann Sonne wie auch/und weibliches Wesen bedeuten) = Juni  
*käl nāj jonep* 'Birke-?-Monat' = Juli  
*sah jonep* 'Nebel-Monat', der 13. Monat, etwa Februar—März

b) im Zusammenhang mit Jahreszeiten:

Südweg. (R) *tuj kwäfl jonp* 'Sommer-Mitte-Monat' = August  
*uš tāgus jonp* 'kleiner-Herbst-Monat' = November  
*jāni tāgus jonp* 'großer-Herbst-Monat' = Dezember  
*tāl-jät jonp* 'Winter-Mitte-Monat' = Januar

Entsprechungen bei A.

Loswa

*iš tākus jonep* 'kleiner-Herbst-Monat' = November  
*jānen tākus jonep* 'großer-Herbst-Monat' = Dezember  
*tāl-jät jonep* 'Winter-Mitte-Monat' = Januar

im Konda-Gebiet

*jāni tākus jonep* 'großer-Herbst-Monat' = Dezember  
*tāl-jät-jonep* 'Winter-Mitte-Monat' = Januar

in der Soswa-Mundart

*tuw kōtil jonep* 'Sommer-Mitte-Monat' = Juli  
*mān takus jonep* 'kleiner-Herbst-Monat' = November  
*tāl kōtil jonep* 'Winter-Mitte-Monat' = Februar

Mit der Witterungsverhältnissen stehen direkt oder indirekt folgende Benennungen im Zusammenhang:

Konda-Ma. (A)

*jäni tots jonep* 'großer Trockenmonat' (vgl. BB *tosam* 'cyxoï')

= August

*wiš tots jonep* 'kleiner Trockenmonat' = September

Loswa-Ma. (A)

*jaš jonep* 'Schneeschuh-Monat' = März<sup>1</sup>

Südwog. (R)

*tajna jonp* 'Skibretter-Mont' (»da man zu dieser Zeit eher als sonst auf Skiern läuft«)

Soswa-Ma. (A)

*saŋk jonep* 'Hüften-Monat' = Januar (A.: »Hüften-Monat, da der Mensch bis zum Kreuz im Schnee versinkt«)

Zwei Monatsnamen der Konda-Gegend spiegeln christliche Enwirkung wider; sie wurden nach Namenstagen benannt:

*Semno kadel jonep* 'Simeon(s)-Tag-Monat' = Oktober

*Pühron jonep* 'Schleier-Mont' = November (vgl. russ. *покров* 'Schutz, Schleier')

In der Loswa-Ma. ebenfalls:

*Semno kadel jonep*

Es lassen sich in keine Gruppe einteilen bzw. bleiben vorläufig unerklärt folgende Benennungen:

Südwog. (R)

*kwar jonp* 'ein-gewisser-Vogel-Monat' = Oktober

*tuč jonp* = August, wahrscheinlich: 'Trocken-Monat'

Loswa-Ma. (A)

*tutsi jonep* = August (wahrscheinlich: 'Trocken-Monat, wie oben bei R.), vgl. noch *tutši* ~ *tuči* H 11)

Die östlichen Nachbarn der Wogulen sind die Ostjaken; beide Völker leben miteinander in einer kulturell-religiösen Symbiose, deshalb lassen sich gemeinsame Züge auch in der Zeitrechnung der beiden Völker entdecken. Die Ostjaken hatten ebenfalls ein aus 13 Monaten bestehendes Mondjahr

<sup>1</sup> Konda (A) *jasi jonep* 'Schneeschuh-Monat' = Februar'.

mit  $13 \times 28 = 364$  Tagen. Wenn wir die durch A. Ahlqvist (A), M. Castrén (C) und S. Patkanov (P) aufgezeichneten Benennungen mit denen der Wogulen vergleichen, werden wir manche Übereinstimmungen entdecken:

'Frost-Monat'

Irt *Ā-potta-tiliš* 'Ob-Frieren-Monat' = November

NO *potta-tilis* 'Frost-Monat'

Obd *As-pōtta-tilis* 'id.'

'Winter-Rücken-Monat'

C *ēne-tēt-tiliš* 'großer-Winter-Monat' = Januar

C *āi-tēt-cenc-tiliš* 'kleiner-Winter-Rücken-Monat' = *Februar*

P *una-tēt-čenč-tiliš* 'großer-Winter-Rücken-Monat' (d. h. Höhepunkt der Kälte)

P *āi-tēt-čenč-tiliš* 'kleiner-Winter-Rücken-Monat'

'Laub-Monat'

P *lipet-tiliš* 'Laub-Monat' = Juni

'Splint-Monat'

C *unž-ele-tiliš* 'Fichten-Splint-Monat' = Mai

C *sūmet-ele-tiliš* 'Birken-Splint-Monat' = Juni<sup>2</sup>

'Fischwehr-Monat'

C *var-tiliš* 'Lachswehre-Monat' = Juli

P *var-tiliš* 'Flußwehre-Monat' = Juli

'Sukr(Fisch)-Monat'

P *sōroχ-tiliš* 'Sorok-Monat' [eine Lachsart] = August

P *muxsaη-tiliš* 'Muchsunlachs-Monat' = September

NO *muxsaη-tiliš* 'id.'

K *ség-tiliš* 'Quappen-Monat' = September

'Vogel-Monat'

C *varṇāi-tiliš* 'Krähe-Monat' (vgl. wog. *kwar joηp* = Oktober) = der 13. Monat

P *kurūk-tiliš* 'Adler-Monat' = März

NO (Obd) *kurék-tiliš* 'id.', der 4. Monat, d. h. etwa April

C *tunt-vāsa-menda-tiliš* 'Wild-Ente(n)-Fortgang-Monat' = September (vgl. wog. *alti noaltp joηp?* 'brütende Wildente Monat' = September)

<sup>2</sup> Vgl. noch Kr *sūmet-ala-χōw* id. KT 'Birken-Splint-Monat. KT.

Kr *unče-ala-χōw* 'Kiefern-Splint-Monat'.

DN *unče-ala-tilās* 'id.' (Beide KT.)



P *katt-oxta-tiliš* 'Ente(n)-Netz-Monat' = April (Monat des Entenfanges)

NO *kalt-uxti-tiliš* 'id.', der 7. Monat!

'Heu-Monat'

C *pūm-vērda-tiliš* 'Gras-Machen-Monat' = August

Andere ostjakische Monatsnamen haben keine direkten Entsprechungen im Wogulischen. Teilweise hängen sie ebenfalls mit Naturerscheinungen, mit Beobachtungen über den Witterungswechsel, mit Fischerei und Jagd zusammen, so z. B.:

C *χūjem tiliš* 'Laich-Monat' = April

P Ob *χūjem (χui-)tiliš* 'id.'

K *āi-unl-(χou-)tiliš* 'kleine-Fischzug-Monat' = Mai<sup>4</sup>

K *ēn-unl-(χou-)tiliš* 'großer-Fischzug-Monat' = Juni<sup>5</sup>

K Puštin-Jurten *jev-unl-tiliš* 'Barsch-Aufwärtsziehen-Monat' = Juni

NO *voňs-tilis* 'Fischzug-Monat' (der 7. Monat)

P *jink-tei-tiliš* 'Wasser-Oberfläche-Monat', d. h. Hochwasser-Monat = Mai

C *vēlek-juχ-tiliš* 'kahler-Baum-Monat' = Oktober

K *nur-jugop-tiliš* 'id.' = Oktober

C *vōt-tiliš* 'Wind-Monat' = März

P *vōt-tiliš* 'id.' = März

C *kuraη-χui-tiliš* 'Fuß(gänger)-Mensch-Monat' (da die Menschen, nachdem die Flüsse zugefroren sind, zu Fuß gehen) = November

C *tavaη-χui-tiliš* 'mit-Pferd-Mensch-Monat' (Monat, in dem man mit Pferden fährt) = Dezember

P *moi-χui-tilis* 'Gast-Mensch-Monat' (oder: freier Mensch-Monat) Dezember

Die zwei folgenden Monatsnamen haben religiöse Färbung:

Trj *āj-jīr-kōγo* 'kleines-Opfer-Monat'

Trj *ənλ-jīr-kōγo* 'großes-Opfer-Monat' = Oktober (KT)

Die samojedischen Völker gehören ebenfalls zur nördlichen Kultursphäre, es ist also angebracht, wenigstens einen Teil der bei ihnen gängigen

<sup>3</sup> Vgl. Kr *saηχ-χōw* (ungebr.) 'Frost-Monat' (wenn der Schnee nicht an den Schlittenkufen festklebt KT. Vgl. noch DEWOS 453).

<sup>4</sup> Kr *aj-ūnt-χōw* 'id.' (Monat der kleinen —stromaufwärts—ziehenden Fischschwärme) KT. Vgl. DEWOS 453.

<sup>5</sup> Kr *ena-ūnt-χōw* 'der großen —stromaufwärts—ziehenden Fischschwärme-Monat' KT. Vgl. DEWOS 453.

od. gängig gewesenen Monatsnamen von dem selben Gesichtspunkte aus in Betracht zu ziehen. Wir wählten zu diesem Zweck die in A. A. Popovs Werk *Гранасы* (Moskau—Leningrad 1948) angeführten Benennungen (S. 15—17).

Die Nganassanen haben Mondmonate, deren Anzahl wechselt, da die Winterstürme oft verhindern, den Vollmond bzw. den Halbmond zu beobachten. Popov führt bloß 12 Monatsnamen an. Er teilt mit, daß die Nganassanen das Wirtschaftsjahr in zwei Jahre einteilen, es zerfällt in zwei *fuo* 'Jahr, Jahreszeit'. Das Sommer-*fuo* besteht aus 4 Monaten:

- anđja tuoju kiteda* 'der-ersten-Kälber-Monat' (die Rentierweibchen werfen Junge) = zweite Maihälfte-erste Junihälfte  
*băduoja kiteda* 'Sommermonat' oder *kolă kiteda* 'Fisch-Monat' (die Fische erscheinen); Entenjagdzeit; zweite Junihälfte-erste Julihälfte  
*deptu kiteda* 'Gans-Monat' (die Wildgänse verlieren ihre Federn und sind leicht erlegbar); zweite Julihälfte-erste Augusthälfte  
*konuňemă kiteda* 'der-Gänsejungen-Monat' (sie wechseln ihre Federn, Zeit der Wildgänsejagd; als der Mond Fingernägel groß wird, werden die Schlitten reisefertig gestellt); er dauert bis Mitte September.

Wenn das Winterjahr beginnt, machen sich die Samojuden auf die Fahrt nach dem Süden, in der Richtung der Wälder. Die Fahrt beginnt schon im 4. Sommermonat.

Es folgen 8 Wintermonate:

- kau kiteda* 'der große Monat', Monat des Rentiers; es werden Rentiere gejagt, die erlegten Tiere aufgearbeitet; Fahrt gegen die Wälder; zweite Septemberhälfte-erste Oktoberhälfte  
*ŋutu kiteda* 'Herbstmonat'; Fortsetzung der Jagd (auf Rentiere und Polarfüchse); Weiterfahrt; Oktober—November  
*melkumša kiteda* 'des-Gehörnten-Monat'; Rentierjagd, Ende des Fischfangs; Weiterfahrt; November—Dezember.  
*fojmaruŋđa kiteda* 'dunkler Monat'; Ankunft in die Waldzone, es wird ein ziemlich seßhaftes Leben geführt; Brennholzzubereitung; zweite Dezemberhälfte-Anfang Januar  
*daľă bierapšie kiteda* 'Sonnenaufstieg-Monat' (nach der Polarnacht); Tätigkeit wie im vorhergehenden Monat; zweite Januarhälfte-erste Februarhälfte  
*šješusena kiteda* 'bereifter Monat' (Reif auf den Bäumen); es wird Rentierjagd mit Netzen betrieben; zweite Februarhälfte-erste Hälfte von März; Beginn der Fahrt nach dem Norden

*feniptidi kiteda* '[der Bäume] Schwarzwerden-Monat' (der Schnee fällt ab); die Schlitten werden instand gesetzt; Rentierjagd, Felle für Polarfüchse werden gestellt; zweite Märzhälfte-Anfang April

*torulie kiteda* 'kalter Monat' (es frieren die neugeborenen Rentierkälber); Ende der Polarfuchsjagd, es werden Rentiere mit Gewehr erlegt, Rentiere und Schnepfen mit Netzen gefangen; zweite Aprilhälfte-Anfang Mai

Das Wirtschaftsleben der Ngranassanen wird durch Rentierzucht und Rentierjagd bestimmt. Auch der Ortswechsel erfolgt im Interesse dieses Lebensfaktors, und er drückt seinen Stempel auch der Namengebung im Jahreszyklus auf. Die Jahresmigration der wilden Rentiere nach dem Norden und zurück nach dem Süden zwingt die Nomaden zur zielbewußten Nomadisierung, sie ist eigentlich keine Wanderung, sondern eine nach im voraus festgelegten Plänen [Marschrouten] eintretende Änderung der Sitze. Als Nebeneinkommenszweige gelten bei ihnen der Fischfang und die Jagd auf Zugvögel (Enten, Gänse). Diese wirtschaftlichen Umstände spiegeln sich auch in der Namensgebung wider.

Rentier — 'der-ersten-Kälber-Monat; Monat-des-Rentieres; des-Gehörnten-Monat; [für die Kälber] kalter Monat'

Vögel — 'Gansmonat; Gänsejungenmonat'

Fische — 'Fischmonat'

Die Benennung anderer Monate folgt Naturerscheinungen — 'Sommermonat; Herbstmonat; dunkler Monat; Sonnenaufgang-Monat; (der Bäume) Schwarzwerden-Monat; Reif-Monat'.

Es fehlen gänzlich die religiösen (mythologischen) Motive in der Denomination.

Die Ngranassanen wohnen im Nordosten der Halbinsel Tajmir, zwischen den Flüssen Jenisej und Hatanga. Besuchen wir eine andere, in Nordost-Sibirien wohnende samojedische Gruppe, die Nenzen und fassen die bei ihnen geläufigen Monatsnamen ins Auge, so stoßen wir auch auf andere, sich teilweise mit denen der Ostjaken deckende Monatsnamen. Der Grund dafür kann in den ähnlichen Lebensverhältnissen wie auch in den kulturellen und sprachlichen Kontakten der beiden Völker liegen.

Die 13 nenezisch—samojedischen Monatsnamen (nach N. M. Tereščenko) sind die folgenden:

*limba' irij* 'Adler-Monat', etwa Januar

*jara irij* '[Sonnen]wende-Monat', etwa Februar

*lā' sapolona irij* 'Rentier-vorzeitiges-Jungewerfen-Monat', etwa März  
*šije nič irij* 'falsches-Jungewerfen-Monat', etwa April  
*tā' nič irij* 'echtes-Jungewerfen-Monat', etwa Mai  
*savu' irij* '[der Flüsse] Hochwasser-Monat', etwa Juni  
*nehang'' irij* 'Gelsen-Monat', etwa Juli  
*piļu' irij* 'Bremse-Monat', etwa August  
*beda'' xa''ām irij* 'Laubfall-Monat' oder  
*beda' irij* 'Laub-Monat', etwa September  
*χor'' irij* 'Rentierstier-Monat', etwa Oktober  
*ñuda pevdej [irij]* 'kleine Dunkelheit [Monat]', etwa November  
*ηarka pevdej [irij]* 'große Dunkelheit', etwa Dezember

Es existieren auch Varianten, Tereščenko gibt jedoch nicht die territoriale Verteilung ihrer Verwendung:

*varne' irij* 'Krähe(n)-Monat', etwa April (Ankunft der Zugvögel)  
*mangtā irij* 'Nestbau-Monat', etwa Mai  
*šelba' nanē irij* 'Reiben(-Reinigen)-Horn-Monat', etwa September  
*nošindalava irij* 'Polarfuchsjagd-Monat', etwa November—Dezember  
*neřoj irij* 'Herbst-Monat', etwa Oktober u. a.

Wir teilen diese Namen nach den selben Gesichtspunkten ein:

Rentierzucht — 'Rentier vorzeitiges-Jungewerfen-Monat;  
 „ falsches-Jungewerfen-Monat;  
 „ echtes-Jungewerfen-Monat;  
 Rentierstier-Monat, Hörner-Reinigen-Monat'  
 Jagd — 'Polarfuchsjagd-Monat'  
 Vögel — 'Krähen-Monat; Nestbau-Monat'  
 Naturerscheinungen — 'Adler[= Sonne]-Monat; [Sonnen]wende-Monat;  
 Hochwasser-Monat; Gelsen-Monat; Laubfall-Monat; kleine Dunkelheit; große Dunkelheit; Herbst-Monat

Wir könnten noch die von A. M. Castrén aufgezeichneten samojedischen Monatsbezeichnungen anführen, sie würden die schon festgelegte Beobachtung bekräftigen: die wirtschaftlichen und geographischen Verhältnisse sind für die Namengebung ausschlaggebend. Diesem Prinzip widersprechen auch die »volkstümlichen« Monatsnamen der permischen Völker (Lytkin, Wasiljeff, Munkácsi), der Tscheremissen (Üpömarij, Ö. Beke), der Esten (Loorits) nicht: im Gegenteil, sie sprechen alle für die Richtigkeit des Grundprinzips. Die

wirtschaftlichen Umstände benötigten eine in größeren Perioden abgeteilte Unterscheidung der Jahreszeiten. Jahr und (ungleich lange) Jahreszeiten waren wichtiger als die Einteilung in Wochen und die Unterscheidung, die Benennung der Wochentage. Die letzten sind gewiß späteren Ursprungs.

In der zweiten Hälfte des 19. Jhs und im 20. Jh. werden die Nordvölker in den Zivilisationsprozeß eingeschaltet; dies erfordert eine einheitliche Zeiteinteilung und die einheimischen Benennungen der Monate weichen den durch das Russische vermittelten klassischen; das lunare Jahr verschwindet. Kennzeichnend für diesen Vorgang ist z. B., daß Černecov in seinem Wörterbuch sowohl die wogulischen wie die aus dem Russischen stammenden, J. Rombandeewa aber nur die aus dem Russischen entlehnten Monatsnamen mitteilt. Unsere Zeit fordert eine einheitliche, wenn auch graue Terminologie; das Urwüchsige verschwindet unter dem Druck der Integration.

### Quellenverzeichnis

- Баландин А. Н. и Вахрушева М. П.: Мансийско—русский словарь. Leningrad 1958.  
 Васильев, В. М. (= Ўпмарий): Марий мутэр. Moskau 1926.  
 Лыткин, Г. С.: Зырянский край. St. Petersburg 1889.  
 Ромбандеева, Е. И.: Русско-мансийский словарь. Moskau—Leningrad 1948.  
 Попов, А. А.: Нганасаны. Moskau 1948.  
 Пырерка А. П. и Терещенко Н. М.: Русско—ненецкий словарь. Moskau 1948.  
 Терещенко Н. М.: Ненецко—русский словарь. Leningrad 1965.  
 Чернецов В.: Мансийско—русский словарь. Leningrad 1948.  
 Ahlqvist, August: Über die Sprache der Nordostjaken. Helsinki 1880.  
 Ahlqvist, August: Wogulisches Wörterverzeichnis. SUST 2.  
 Castrén, M. A.: Wörterverzeichnisse aus den samojedischen Sprachen. St. Petersburg 1858.  
 Hunfalvy, Pál: A' vogul föld és nép. Pesth 1864.  
 Karjalainen K. F.—Toivonen Y. H.: Ostjakisches Wörterbuch. Helsinki 1948.  
 Munkácsi, Bernát: A votják nyelv szótára. Budapest, 1896.  
 Munkácsi, Bernát: Déli osztják szójegyzék. Dr. Pápai Károly gyűjtése alapján kiadta M. B. NyK 26. Im Sonderband: UF 12. 1896.  
 Patkanov, Szerafim: Irtisi-osztják szójegyzék. NyK 20, 30—31.  
 Pápai, Károly: Déli osztják szójegyzék. NyK 26.  
 Steinitz, Wolfgang: Dialektologisches und etymologisches Wörterbuch der ostjakischen Sprache. Berlin 1967.  
 Szilasi, Móricz: Vogul szójegyzék. NyK 25.  
 Trócsányi, Zoltán: Vogul szójegyzék. NyK 39.  
 Vértes, Edith: Die Namen der Monate bei den Surgut-Ostjaken. FUF 34.  
 Wasiljeff, Johann: Übersicht über die heidnischen Gebräuche, Aberglauben und Religion der Wotjaken... SUST 18.

### Abkürzungen

- BW = Баландин—Вахрушева  
 H = Hunfalvy  
 KT = Karjalainen—Toivonen



## К ОБОСНОВАНИЮ ФОНЕМАТИЧНОСТИ МОКША- МОРДОВСКОГО *ə* С УЧЕТОМ ФУНКЦИОНАЛЬНОЙ НАГРУЗКИ

А. П. ФЕОКТИСТОВ

(Москва)

В финно-угорских сериях за последние годы появился ряд важных работ, посвященных исследованию фонемного состава мордовских языков в синхронном и диахроническом аспектах (С. З. Деваев: Очерки мордовских диалектов IV [1966], *Нук* 69 [1967]; Э. Итконен: FUF 39 [1971]; С. И. Липатов: СФУ V [1969]; К. Редей: *Нук* 70 [1968]; А. Совиярви: MSFOu 125 [1962]; В. Халлап: CSIFU 1 [1968]).

В работах указанных авторов, в частности, детально рассмотрены вопросы об акустическом характере и происхождении вокалического элемента *ə* в фонетике мордовских языков. Цель данной статьи — определить объем функциональной нагрузки (или «силу» фонологических оппозиций) мокшанского *ə* и на этой основе решить спорный еще вопрос о статусе (т. е. фонематичности или же, напротив, нефонологическом характере) указанного гласного в звуковом составе современного мокшанского языка. Исследование проводится на материале одного из говоров центрального диалекта, являющегося базой мокша-мордовского литературного языка (д. Старое Заберёзово Краснослободского района Мордовской АССР). Такая локализация и, следовательно, строгая паспортизация массового иллюстративного материала была необходима для того, чтобы избежать каких-либо сомнений в достоверности и убедительности предлагаемых ниже заключений.

При анализе функциональной нагрузки *ə* мы исходим и его смысло-различительной функции в общем числе оппозиций по отношению к другим гласным мокшанского языка. Смыслоразличительная же функция в свою очередь определяется путем установления лексических пар слов (словоформ), различающихся одной фонемой.

В результате более или менее тщательных поисков нам удалось установить следующее количество пар словоформ, различающихся друг от друга одной фонемой, а именно *ə*, противопоставляемым любому другому гласному, в том числе и фоническому нулю.

1. */ə/ : /a/*. Примеры: *a:jərdəms* 'отойти, отстраниться, посторониться' — *a:jərdams* 'досадить, сильно обидеть, опротиветь, опостылеть', *a:nək* 'гото-

вый' — *a·nak* 'проси', *be·rát* 'огороды' — *be·rát* 'ты окружаешь, загораживаешь', *be·rása* 'на огороде' — *be·rása* 'загорожу, окружу его', *do·lgənza* 'его долги' — *do·lgənza* 'его перья', *ja·vəms* 'разделить, раздать, развестись' — *ja·vəms* 'истопиться (о печи)', *jo·rəñ* 'перепелиный' — *jo·rañ* 'я пытался, хотел', *ka·ladət* 'они развалившиеся, изношенные' — *ka·ladat* 'ты развалишься', *ka·lgəñ* 'из тресты, кострики' — *ka·lgəñ* 'я мучил, трепал, тряс (кого-н.)', *ka·lmət* 'могилы' — *ka·lmat* 'ты хоронишь', *ka·lməžā* 'моя могила' — *ka·lməžā* 'он похоронил его', *ka·lməžəñ* 'мою могилу' — *ka·lməžəñ* 'он похоронил их', *ka·lməñ* 'могилы' (ген.) — *ka·lmañ* 'я хоронил', *ka·lməs* 'могила' — *ka·lmas* 'он хоронил', *ka·lmət* 'эту могилу' — *ka·lmat* 'ты хоронил', *ka·lməsa* 'в могиле' — *ka·lmasa* 'я (по)хороню его', *ka·lməftəma* 'без могилы' — *ka·lməftəma* 'его кому-н. нужно похоронить', *ka·rdəñ* 'конюшни' — *ka·rdəñ* 'я отговаривал, запрещал', *ka·rdəžā* 'моя конюшня' — *ka·rdəžā* 'он предостерёг, уговорил его, запретил ему', *ka·rdəžəñ* 'мою конюшню' — *ka·rdəžəñ* 'он отговорил их, запретил им', *ka·žəma* 'его надо наградить' — *ka·žəma* 'жесткий, шершавый', *ko·məš* 'двадцать' — *ko·məš* 'он нагнулся', *ko·čkəms* '(про)полоть' — *ko·čkəms* 'собрать, избрать, разобрать', *la·fčət* 'они слабые' — *la·fčət* 'ты слаб(ый)', *le·mñəñ* 'я называл, упоминал' — *le·mñəñ* 'имени', *le·mñət* 'ты называл, упоминал' — *le·mñət* 'имя (это)', *lo·pəðəms* 'размокнуть, намокнуть' — *lo·pəðəms* 'лопнуть, треснуть', *ma·ksət* 'печёнки' — *ma·ksət* 'ты да(ё)шь', *ma·rəñ* 'кучи' (ген.) — *ma·rañ* 'я складывал, нагружал', *mo·rəñ* 'песни' (ген.) — *mo·rañ* 'я пел', *mo·rəl* 'был мор' — *mo·ral* 'он пел (бы)', *na·rəñ* 'травы' — *na·rañ* 'я брил(ся), стриг(ся)', *na·rəl* 'была трава' — *na·ral* 'он брился (бы)', *na·vələñ* 'я ошпарился, обжёгся, сильно вспотел' — *na·vələñ* 'я вдел, обмакнул (в)сунул бы' (*na·vələt* — *na·valət* и т. д. по всем парадигмам этих глаголов, кроме случаев фонологической нейтрализации ə), *pa·ləms* 'гореть, зябнуть' — *pa·ləms* 'целовать(ся)', *pa·ləñ* 'мясной' — *pa·ləñ* 'я целовал(ся)', *pe·dəms* 'пристать, прилепиться, приклеиться' — *pe·dəms* '(про)цедить (молоко и т. п.)', *pe·sət* 'они в конце, сзади' — *pe·sat* 'ты в конце, сзади', *po·ləñ* 'пола' — *po·ləñ* 'супружеский', *po·ləžā* 'мой пол' — *po·ləžā* 'мой супруг', *po·vəms* 'попасться' — *po·vəms* 'повесить', *sa·lməks* 'игла' — *sa·lməks* 'как клёцки', *so·dəñ* 'из сажки' — *so·dəñ* 'я знал', *so·rəš* 'хлеб (в зерне)' — *so·raš* 'парень, сын', *so·rəžā* 'мой хлеб' — *so·ražā* 'мой сын' (и т. д. по всем парадигмам указ. и притяж. склонений), *ta·ftamət* 'они такие' — *ta·ftamat* 'ты такой', *ša·vət* 'пустые' — *ša·vat* 'миски', *ša·vəl* 'ты убил, прибил' — *ša·vat* 'миску', *ša·vəñ* 'я убил, прибил' — *ša·vañ* 'миски' (ген.), *ša·vəžā* 'он убил, прибил его' — *ša·vəžā* 'моя миска', *ša·vəžəñ* 'он убил, прибил их' — *ša·vəžəñ* 'мою миску', *šä·təms* 'опалить, обжечь; заморозить' — *šä·təms* 'шагнуть, наступить', *šo·vəñ* 'затылок' — *šo·vañ* 'я точил', *šo·vəžā* 'моя пена' — *šo·vəžā* 'он наточил его', *ta·ftamət* 'они такие' — *ta·ftamat* 'ты такой', *ta·ftəma* 'без этого' — *ta·ftəma* 'такой (как этот)', *ta·rgəžəñ* 'я опух' — *ta·rgəžəñ* 'он вытащил их', *ta·zəñ* 'чесотки' — *ta·zañ* 'крепкого, здорового', *to·pəll* 'получай сполна' (букв. 'будь сыт!') — *to·pəll* 'топни', *to·pəðəms* 'наеться



досыта; исполниться' — *to·padəms* 'топнуть', *šča·məzä* 'моя одежда' — *šča·m·azä* 'моё одевание', *šča·məžən* 'мою одеждою' — *šča·məžən* 'мое одевание' (ген.) и т. д. — во всех падежах притяж. склонения (за исключением нейтрализации *ə*), *vä·ləms* 'вести' — *vä·ləms* 'выкатить (глаза)'.

2. /ə/ : /ä/. Примеры: *be·rən* 'огородный' — *be·rən* 'я загораживал, окружал', *be·rəl* 'огород (этот)' — *be·räl* 'ты загораживал', *be·rəs* 'огород (тот)' — *be·räs* 'он загораживал', *ko·näzä* 'он закрыл, зажмурил (глаз)' — *ko·näžä* 'мой лоб', *ko·näžən* 'он закрыл (глаза)' — *ko·näžən* 'мой лоб' (ген.), *ma·rən* 'яблочный' — *ma·rən* 'я слышал', *ma·rənđi* 'для яблок' — *ma·rənđi* 'для Марии', *pa·rən* 'кадушки' — *pa·rən* 'я (по)парил(ся)', *pa·rəzä* 'моя кадушка' — *pa·rüzä* 'он (по)парил его', *pe·dən* 'я прилип, пристал' — *pe·dän* 'я цедил (молоко и т. д.)' (*pe·dət* — *pe·dät* и т. п. по всем парадигмам этих глаголов, кроме случаев элизии и нейтрализации *ə*), *pə·lä* 'ухо' — *pä·lä* 'половина', *pə·lət* 'уха' — *pä·lət* 'половины', *pə·la* 'хвост' — *po·la* 'супруг(а)', *šət* 'звук, букву Ш' — *šät* 'возможно', *tä·rən* 'пут' (ген.) — *tä·rən* 'я треножил', *tä·rənžä* 'мои путы' (ном. ед. ч., 3 л.) — *tä·rənžä* 'он стреножил его', *tä·rənžən* 'мои путы' (ген.) — *tä·rənžən* 'он стреножил их', *va·jməs* 'душа' — *va·jməs* 'он отдохнул', *va·jmət* 'душу' — *va·jmät* 'ты отдохнул'.

3. /ə/ : /o/. Примеры: *kə·da* 'если' — *ko·da* 'как', *kə·rənəms* 'подпаливать (волосы и т. д.)' — *ko·rənəms* 'угovarивать, договариваться; гулять (о парне с девушкой)', *kəžf* 'хрипота' — *kožf* 'воздух', *kə·žəldəms* 'шуршать' — *ko·žəldəms* 'проветрить(ся); побаиваться', *pə·la* 'хвост' — *po·la* 'супруг(а)'.

4. /ə/ : /e/. Примеры: *kərf* 'храп' — *kerf* 'отрубленный', *kə·rənəms* 'похрапывать' — *ke·rənəms* 'петь (о курице)', *mə·lä* 'скалка, мешалка' — *me·lä* 'в прошлом году', *pəks* 'серьга; в ноги' — *peks* 'боязно, страшно', *še·rä* 'нить' — *še·rä* 'жёлудь', *pə·čksəms* 'выздorавливать' — *pe·čksəms* 'закалывать, вырезать (поголовно)', *vəd* 'ведь' — *ved* 'вода', *vərt* ономатопoэтич. слово, изображающее способ движения, манеру ходьбы и т. д. — *vert* 'кровь' (ном. мн.), *vəs* 'звук, буква В' — *ves* 'ночь', *vəl* букву В' — *vel* 'ночью'.

5. /ə/ : /u/. Примеры: *ərna·ms* 'рычать (о собаке и т. д.)' — *urna·ms* 'урчать, рокотать (о моторе и т. п.)', *kəlä* 'будто' — *kulä* 'весть', *ku·cət* 'ты влез' — *ku·cət* 'ложку', *mə·ksənəms* 'хныкать, гнусавить' — *mu·ksənəms* 'мычать', *məšənda·n* 'я конопачу, утепляю (избу, сарай и т. п.)' — *mušənda·n* 'я нахожу' (*məšənda·t* — *mušənda·t* и т. д. по всем парадигмам этих глаголов, кроме случаев переноса ударения, нейтрализации *ə* и т. п.), *pəda·ms* 'спрятать' — *pu·da·ms* 'завернуть, выжать', *pə·lət* 'лукошко' — *pu·lət* 'изобразит. слово для передачи движения, капания слёз и т. д.', *še·lgət* 'ты плюнул' — *še·lgət* 'слюнявого'.

6. /ə/ : /i(i)/. Примеры: *ä·šñä* 'прохлада, тенёк' — *ä·šñä* 'родничок', *ä·šsa* 'в тени, прохладе' — *ä·šisa* 'в колодце', *ä·šat* 'тень, прохлада' — *ä·šit* 'колодец', *i·dñtū* 'ваши дети' — *i·dñtū* 'ваши защитники', *i·dñä* 'мои дети' — *i·dñä* 'я спас его (их)', *i·dñksa* 'ради детей' — *i·dñksa* 'ради защитников', *i·dñkä* 'наши дети' — *i·dñkä* 'наши защитники', *ke·lñä* 'платочек' — *ke·lñä* 'пошире, широконый', *ma·ksñä* 'печёночка' — *ma·ksñä* 'я отдал его (их)', *pa·ndñä* 'горка' — *pa·ndñä* 'я уплатил, закрыл отверстие', *š·rā* 'нитка' — *š·rā* 'старый', *š·rat* 'нитки' — *š·rat* 'старые', *š·rñ* 'из ниток' — *š·rñ* 'старого', *š·rāsa* 'нитками' — *š·rāsa* 'в старом, старым', *š·rāsta* 'из ниток' — *š·rāsta* 'в пожилом возрасте', *š·raks* 'как нить' — *š·raks* 'как старый', *šəs* 'звук, буква Ш' — *šis* 'солнце', *šat* 'звук, букву Ш' — *šit* 'днём', *tā·šñä* 'звёздочка, отметина' — *tā·šñä* 'я записал, отметил его (их)', *u·lās* 'серый' — *u·lis* 'имеющийся, наличный', *vər't* 'изобразит. слово для описания быстрой ходьбы мелкими шагами' — *vik't* 'леса' и др.

Следует отметить, что оппозиция /ə/ : /i(i)/ на морфологическом стыке имеет несравненно более широкий диапазон, чем это наблюдается у других типов противопоставления. В частности, /ə/ : /i(i)/ используется для разграничения:

1) безобъектных и объектных форм глагола, напр.: *i·dāt* 'ты спас (кого-то)' — *i·dāt* 'ты спас его (их)', *ša·rāt* 'ты вертелся' — *ša·rāt* 'ты окружил его (их)', *a·ndāt* 'ты кормил (кого-то)' — *a·ndāt* 'ты кормил его (их)', *a·zāt* 'ты сообщил (о чём-то)' — *a·zāt* 'ты сообщил о нём (о них)', *ša·vāt* 'ты (у)бил (кого-то)' — *ša·vāt* 'ты (у)бил его (их)', *to·nafñāt* 'ты учился' — *to·nafñāt* 'ты учил его (их)' и многие др.;

2) формы глагола 2 л. ед. ч. прош. вр. изъявит. накл. безобъектн. спряжения и агенса в форме генитива ед. ч. указ. склонения, напр.: *mo·lāt* 'ты шёл' — *mo·lāt* 'идущего', *u·jñdāt* 'ты плавал' — *u·jñdāt* 'пловца', *u·šdāt* 'ты начал' — *u·šdāt* 'начинающего' и др.;

3) формы глагола 3 л. ед. ч. прош. вр. изъявит. накл. безобъектн. спр. и агенса в ном. ед. ч. указ. скл., напр.: *u·dās* 'он спал' — *u·dās* 'спящий', *ča·k·śās* 'он стучал' — *ča·k·śās* 'стучащий', *šo·k·śās* 'он сосал' — *šo·k·śās* 'сосущий', *u·skśās* 'он возил' — *u·skśās* 'возчик' и т. д.;

4) формы императива 2 л. мн. ч. безобъектн. спр. и агенса в абл. осн. скл., напр.: *gu·rksñāda* 'катайтесь' — *gu·rksñāda* '(от) катающихся', *ko·lñdāda* 'играйте' — *ko·lñdāda* '(от) играющих', *sa·šñdāda* 'приходите' — *sa·šñdāda* '(от) приходящих' и т. п.;

5) формы глагола 3 л. ед. ч. прош. вр. изъявит. накл. безобъектн. спр. и агенса с лично-притяж. суф. I л. ед. ч., напр.: *a·ndžžä* 'он накормил его' — *a·ndžžä* 'мой кормилец', *a·žñdžžä* 'он рассказал о нём' — *a·žñdžžä* 'рассказавший про меня, выдавший меня', *ka·rśžžä* 'он обул его' — *ka·rśžžä* 'тот, кто обувает меня', *ra·kśžžä* 'он высмеял его' — *ra·kśžžä* 'высмеивающий меня' и многие др.

7. /ə/ : /ø/. Обнаружены также случаи функционального противопоставления /ə/ фоническому нулю, напр.: *uːjət* 'ты плыл' — *ujt* 'мозг', *kä·šəs* 'деготь' — *küşš* 'он скрылся', *leːpət* 'ольхи' — *lept* 'имена', *leːfəks* 'как лев' — *lefks* 'детёныш, цыплёнок', *šiːvəs* 'ворот (рубашки и т. п.)' — *šivš* 'он съел (что-н.)', *tä·štət* 'ты записал, отметил' — *tüştt* 'звёзды'. Противопоставление /ə/ нулю звука имеет место и на стыке морфем, напр.: *kuːčət* 'ты поднялся', — *kučt* 'поднимись', *kü·šət* — *küşt*, *šəːpət* — *šapt*, *tä·štət* — *tüştt* и т. п.

Итак, приведенный материал, который безусловно можно было еще расширить, позволяет нам сделать следующие выводы:

1) противопоставление э любому другому гласному, а также фоническому нулю в современном мокша-мордовском языке фонологизовано и имеет достаточно высокую функциональную нагрузку. Особенно нагружены оппозиции /ə/ : /a/, /ə/ : /i(i)/, /ə/ : /ø/. Преобладание ониматопозитических, синтаксически неударных и других служебных слов, напротив, свидетельствует о малой нагрузке оппозиций /ə/ : /o/, /ə/ : /e/, /ə/ : /u/;

2) в современном мокшанском языке э является единицей фонологического уровня с двумя аллофонами (ə) и (ə̃), связанными между собой отношениями позиционной мены и имеющими одинаковую различительную способность. Аллофон (ə) находит реализацию в позиции после непарных и парных палатализованных согласных, а (ə̃) выступает после согласных противоположного качества и в некоторых других позициях в окружении гласных заднего ряда точно так же, как это имеет место с употреблением аллофонов фонемы /i(i)/;

3) у фонемы /e(ə̃)/ шесть (а с учетом фонического нуля — семь) противочленов, находящихся от нее на расстоянии в один или несколько дифференциальных признаков;

4) в уменьшении диапазона («силы») фонологических оппозиций /ə(ə̃)/ важное место принадлежит редуктивному и центробежному типам нейтрализации на стыке морфем. Нейтрализация разных типов в общем способствует рассеиванию (ослаблению) фонологической независимости /ə(ə̃)/ от других гласных и, уже как следствие, расширению морфологической омонимии. В то же время тенденция к преодолению омонимии может способствовать появлению новых единиц фонологического уровня (ср., например, развитие мокшанских «глухих» согласных *ɫ*, *ʌ*, *ʀ*, *ʀ'*, *ʃ* из сонорных *l*, *l̥*, *r*, *ɾ*, *ʒ*).



## DIE KAUSALEN UND FINALEN SATZMORPHEME DES SCHERKAL-OSTJAKISCHEN

Von

G. GANSCHOW  
(München)

Die bisher veröffentlichten Texte des Scherkal-Ostjakischen zeigen satzmorphologisch<sup>1</sup> neun verschiedene Strukturtypen für die Bezeichnung kausaler oder finaler Beziehungen im Satz. Sie sind in 8 der 9 Fälle nominal (Typen 1–3) oder pronominal (Typ 4) oder partizipial (Typen 5–8) und mit Kasus-suffix oder Postposition versehen; im 9. Fall handelt es sich um den Infinitiv. Im folgenden werden diese 9 Satzmorpheme mit Beispielen dargestellt.

### 1. *Nomen-Lokativ*

Die mit dem produktiven Lokativ-Suffix *-na* gebildete Nominalform bezeichnet öfters die Ursache für die Verbalhandlung des Satzes.

Beispiele: *χōnem jīŋkna χās pəχnəs* 'Bauch-mein Wasser-Lok. (= 'vor Wasser') fast platzte-er' (Chre.<sup>2</sup> 82.3.8); *χātł tija jīŋkna χətsəm* 'Tag Endezum Wasser-Lok. (= 'vor Wasser, wegen des Wassers') erbrach-ich-mich' (= 'den ganzen Tag erbrach ich mich wegen des Wassers') (Chre. 82. 3. 8); *tūw mǎntə jīlŋətna taj wūrə jeməŋ turma keratəs* 'er gehend Luftzug-sein-Lok. (= 'durch seinen gehenden Luftzug') dunkel blutig heilig Himmel (= 'Wetter', hier nach Kontext: 'Unwetter')-Lat. (= 'zu einem dunkelblutigen heiligen Unwetter') wandelte-es-sich' (frei übersetzt: 'von dem durch seine Fahrt hervorgerufenen Luftzug entstand ein dunkelblutiges heiliges Unwetter') (Vd. 299.30.2); *χōjat neŋ-χu pīšna ma šanšema ij ŋōχə pūl tāχtə at kerijət* ! 'irgendein Mensch Zauberkunst-Lok. (= 'durch die Zauberkunst irgendeines Menschen') ich Knie-mein-Lat. (= 'auf mein Knie') ein Fleisch Bissen Stückchen möge fällt-es' (= 'Durch den Zauber irgendeines Menschen möge ein Fleischstückchen auf mein Knie fallen') (Vd. 293.20.3).

<sup>1</sup> Zur Terminologie s. G. Ganschow: Wege zur Strukturbeschreibung des einfachen Satzes im Ostjakischen (Symposion über Syntax der uralischen Sprachen: Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. 1970).

<sup>2</sup> Chre. = W. Steinitz: Ostjakische Grammatik und Chrestomathie. 2. verb. Aufl., Leipzig 1950. — Vd. = W. Steinitz: Ostjakische Volksdichtung und Erzählungen aus zwei Dialekten. I. Tartu 1939. — Die Zahlen nach Chre. und Vd. bezeichnen Seite, evtl. Nr. der Erzählung, evtl. Absatz, Zeile.

## 2. *Nomen-Lativ*

Die mit dem produktiven Lativ-Suffix *-a* gebildete Nominalform bezeichnet in einigen Fällen den Zweck der verbalen Handlung des Satzes.

Beispiele: *tūŋən šōras-χu χōšna mīta rupijtəs* 'Sommer-im Kaufmann bei Lohn-Lat. (= 'für Lohn') arbeitete-er' (Chre. 81.1.8); *šukəŋ tāχija āktəšəs* 'kummervoll Stelle-Lat. (= 'für den Friedhof') machte-sie-sich-fertig' (Chre. 101.5.2).

## 3. *Nomen + Postposition*

Die Lativ-Form des Nomens *uxta* 'Oberfläche, oberer Teil' ist eine häufig verwendete Postposition, die meist ein konkretes lokales Verhältnis (wohin-auf?) ausdrückt: *uxtija* 'auf, obenauf' (DEWOS 32, 33). In Verbindung mit dem Verbum *rupijt-* 'arbeiten' erhält das Satzmorphem Nomen + *uxtija* Finalfunktion, z. B. in *tūw kāt šemja uxtija rupijtəs* 'er zwei Familie Oberseite-Lat. (= 'für 2 Familien') arbeitete-er' (Chre 81.1.3).

## 4. *Pronomen + Postposition p ā t a*

Kausalfunktion hat das Satzmorphem Pronomen + Postposition *pāta* 'für, wegen' (Chre. 153). Es sind zwei Typen belegt: *šīt pāta* 'deswegen' und *mūj pāta* 'weswegen'.

Beispiele: *tūw šīt pāta nūša χuja us:* 'er dieses wegen (= 'deswegen') arm Mann-Lat. (= 'als armer Mann') lebte-er:' (Chre. 81.1.1); *tūw mūj pāta ān janχijtəs:* 'er was wegen (= 'weswegen') nicht zu-gehen-pflegte-er:' (Chre. 81.1.4); *šīt pāta kāt kārəplana māsiyəm* 'dieses wegen (= 'deswegen') zwei Schiffe-Lok. (= 'mit zwei Schiffen') gegeben-wurde-ich' (frei übersetzt: 'deswegen bekam ich zwei Schiffe') (Chre. 93.4.8).

## 5. *Partizipium Præsentis + Postposition p ā t a*

Nur 1 Beleg: *ij χāntə uštə pāta mōŋew šal χun?* 'ein Ostjake sterbend wegen uns Mitleid etwa?' (frei übersetzt: 'Sollen wir etwa wegen des Sterbens eines Ostjaken Mitleid haben?') (Chre. 82.3.5). Die Funktion des Satzmorphems Partiz. Præs. + Postposition *pāta* ist kausal. Interessant ist die Tatsache, daß Partizipien Præsentis auch mit anderen Postpositionen sonst nie vorkommen; es handelt sich offenbar — wenn hier kein Fehler vorliegt — um einen seltsamen Einzelfall.

## 6. *Partizipium Præsentis mit Possessivsuffix + Postposition p ā t a*

Bisher nur 1 Beleg: *kāt kārəplana mātem nepek tūŋəttən pāta* 'zwei Schiff-Lok. (= 'mit zwei Schiffen') begeben-ich (-dich) Bibel lesend-dein für' (frei

übersetzt: 'dafür, daß du die Bibel liest, schenke ich dir zwei Schiffe') (Chre. 93.4.5). Die Verbindung Partiz. Präs. mit Possessivsuffix + Postposition ist beliebt und besonders als temporales Satzmorphem (mit Postposition *kaša* bzw. *sāḡat*) häufig bezeugt. Daß in dieser Verbindung die kausal-finale Postposition *pāta* nur einmal belegt ist, scheint mir ohne Belang; es spricht nichts dafür, daß es sich hier um einen Einzelfall handeln könnte. Die Funktion kann offenbar sowohl kausal als auch final sein.

#### 7. Partizipium Präteriti mit Possessivsuffix + Postposition *p ā t a*

Kausalfunktion hat die präteritale Entsprechung von 6. Belege: *kolχosna jāma rupijmat pāta mojtəpsəna mojtəptijtsa* 'Kolchos-Lok. gut-Lat. gearbeitet-ihr (3. Si.) (= 'ihr im Kolchos gut Gearbeitetes') für Geschenk-Lok. beschenkt-wurde-sie (frequ.) (frei übersetzt: 'für ihre gute Arbeit im Kolchos wurde sie mit Prämien belohnt') (Chre 82.3); *χuja tšymat pāta ij tanke wetəs* 'Mann-Lat. geworden-sein für ein Eichhörnchen erlegte-er' (= 'weil er zum Manne wurde, erlegte er ein Eichhörnchen') (Chre. 84.6.2.7).

#### 8. Partizipium Präteriti + *t ā χ ə* 'Stelle' mit Possessivsuffix + Postposition *e w ə t* 'von, aus'

Diese Konstruktion ist bisher nur einmal belegt. Die Funktion — ursprünglich lokal — ist heute wohl eindeutig kausal: *ma paknəm tāχem ewət kăšəŋa jšəm* 'ich erschrocken Stelle-mein von krank-Lat. wurde-ich' (= 'von meiner erschrockenen Stelle wurde ich krank', d. h. 'durch den Schreck bekam ich einen Schock') (Chre. 83.2).

#### 9. Infinitiv

Der Infinitiv ist das äußerst zahlreich belegte, für die Finalfunktion typische Satzmorphem. Gewöhnlich besteht Abhängigkeit vom finiten Verbum, wobei der Infinitiv entweder präverbal oder am Schluß des Satzes erscheint.

Beispiele für präverbale Stellung des Infinitivs: *teta jašta oməssəm* 'essen trinken setzte-ich-mich' (= 'ich setzte mich, um zu essen und zu trinken') (Chre. 83.1); *tora χotəp meyətta mănəs* 'See-Lat. (= 'auf den See hinaus') Netz auswerfen fuhr-er' (Vd. 306.8.2); *jčy-ewen tuta jōχətsəm* 'Schwester-deine holen kam-ich' (Vd. 247.2).

Beispiele für Stellung des Infinitivs am Schluß des Satzes: *tora mănəs χotəp meyətta* 'See-Lat. (= 'auf den See hinaus') fuhr-er Netz auswerfen' (Chre. 100.2.3) (vgl. oben präverbal!); *wškəwa māna manət wantta!* 'Kirche-

Lat. (= 'in die Kirche') geh mich sehen!' (Chre. 98.3.4); *ǫj χātł mōŋ arə tow kǫrsəw puma mǎnta* 'ein Tag wir viel Pferd spannten-wir-an Heu-Lat. (= 'ins Heu') fahren' (Chre. 82.4.5).

Der finale Infinitiv kann aber auch von einem Nomen abhängen; z. B. in *wūtə ušta śom ānt tǎjtəm* 'an-Land schwimmen Kraft nicht habe-ich' (Chre. 82.3.2); *jeməŋ χātłna wǫškəwa mǎnta wōχ mōsət* 'heilig Tag-Lok. (= 'am Feiertag') Kirche-Lat. (= 'in die Kirche') gehen Geld nötig-ist-es' (Chre. 92.2.2)



## ON THE COMPONENTS OF NENETS PHONEMES

By

P. HAJDÚ

(Budapest — Szeged)

In the course of my studies in Samoyedistics I have been interested in the phonological exploration of the Samoyedic languages from the very beginning up to the present day. I also published a few characterizations for example on the phonemic system of Nenets (e.g. ChrestSam, 22—28; ALH 7 [1958], 256-264; NyK 72 [1970], 55—56). From the conceptual point of view, these publications are within the phonological conception of the Prague circle and, naturally, are not destined to substitute a phonological monograph. Although — it can be added without exaggeration — these publications came into being with the use of a large material and with a long time of ripening, inspite of their sketchiness and briefness.

In recent years, however, componental phonology which defines the phonemes with their basic units, the so called distinctive features (= DF), has become more and more general. At the same time operation with the DF's enables us to comprise the phonemes into a uniform system, and it also gives a good frame to the comparison of the stock of phonemes of the most different language systems. Seeing the advantages of componental phonology, the demand automatically arises in the investigators to apply it. To the best of my knowledge, Elaine K. Ristinen, in her Ph. D. thesis entitled „Samoyed Phonemic System” (Indiana University), characterized the sound-system of the Samoyedic languages with Jakobson's binary features and terminology already in 1960. Already at the II<sup>nd</sup> International Finno-Ugric Congress Th. A. Sebeok submitted a proposition in his lecture entitled „Toward a Phonemic Atlas of the Finno-Ugric Languages” according to which a summarizing analysis of the sound-systems of all Uralic languages should be prepared with Jakobson's methods. The outlined plan found an echo among the investigators attending the Congress. Under the direction of W. Steinitz a working group consisting of 16 members was formed at once with a view to discussing the analyses prepared in connection with the certain languages, at their meeting to be held in September 1967 in Berlin. On account of the sudden death of Steinitz this work was discontinued or postponed to an uncertain time.\* It is true that in

\* The symposium „Phonologische Analyse der uralischen Sprachen” was held from 17 to 20 august 1974 in Berlin (GDR).

Hungary a „Finno-Ugric Phonological Seminar” functioned in 1968/69, which dealt with the analysis of the stock of phonemes of the Uralic and Samoyedic languages (with the permanent participation of Gy. Szépe, T. Mikola, B. Kálmán, P. Hajdú and J. Gulya, and the occasional participation of others). In the course of our joint discussions the outlines of the classification of the Tundra Nenets phonemes to be discussed below took shape in my mind. My conception is not final. This is shown by the fact that for the certain details I hold also two solutions possible. Still it is perhaps worth while to report about it, also in view of the circumstance that the dissertation by H. Katz entitled „Generative Phonologie und phonologische Sprachbünde des Ostjakischen und Samojedischen” will be published in the near future. This — if I may predict — will be the most interesting publication on Uralistics of the last few years, and characterizes the Nenets sound-system similarly with DF's.

Katz applies 4 DF's in the classification of the Tundra Nenets vowel

system (the condition is  $\begin{bmatrix} +\text{syll} \\ -\text{cons} \\ +\text{son} \end{bmatrix}$ ):

(1)	ā	ē	ī	ō	ū	a	i	u
tns	+	+	+	+	+	—	—	—
low	+	—	—	—	—	+	—	—
hgh	—	—	+	—	+	—	+	+
bck	+	—	—	+	+	+	—	+

In this system the round DF is redundant inasmuch as

$$\begin{bmatrix} +\text{bck} \\ -\text{low} \end{bmatrix} \longrightarrow [+ \text{rnd}].$$

This contradicts to what I worded in ChrestSam, p. 24 with a terminology based on the principles of „classical phonology” in the following way: „In Nenets there are 5 vowel phonemes and the phonological contrast of these is based on the triple character of the grade of opening or on the labial/illabial way of formation.” I assert this even today. In connection with the characterization of Katz I have two doubts, viz.:

(a) The +back feature is received by the „velar” vowels, while the —back feature is received by the „palatal” vowels. In Nenets, however, the velar/palatal contrast is irrelevant, that is in the level of phonetics any vowel can be [ $\pm$ back], and it can be formulated in a rule, whether its +back or —back feature allophone appears (loc. cit.). In the following way:



$$\begin{bmatrix} +\text{voc} \\ -\text{cns} \end{bmatrix} \longrightarrow [-\text{bck}] \quad / \quad \left\{ \begin{bmatrix} +\text{cns} \\ -\text{voc} \end{bmatrix} \right\} \left\{ \begin{bmatrix} \text{acns} \\ \text{avoc} \end{bmatrix} \right\} \begin{bmatrix} +\text{high} \end{bmatrix} \right\}^-$$

and in each case:

$$\begin{bmatrix} +\text{voc} \\ -\text{cns} \end{bmatrix} \longrightarrow [+ \text{bck}],$$

including also the initial position ( $\#-$ ).

(b) According to Katz the tense feature separates the long/short vowels. It becomes clear also from the table of Katz that the quantitative contrast in the case of the /o/ and /e/ is negligible. The rôle of quantity is most characteristic of the /a/ (cp. Ristinen: UAJb 40 [1968], 29). In spite of this a few circumstances point to the fact that the length of the /u/, /i/ and /a/ is sometimes morphologically conditioned (e.g. the vowel of the sing. 3rd person verbal root is long, while the terminal vowel of nouns is mostly short, but before suffixes it can become long), and sometimes it is the concomitant phenomenon of the stressed position. Of course, the latter can also comprise the morphologically conditioned character, viz. the stronger stress of the morphologically stressed vowel can manifest itself in a [+stressed] feature. Thus, I do not see the question of length closed down by the taking up of the tense feature. For the time being I am rather inclined to comment the vowel length as a prosodic characteristic to be the manifestation of the [+stressed] feature and, after the clarification of the stressing rules, to deduce additionally the [+sss] (= long) vowels from the system of short vowel phonemes [-sss].

I think that the 5-member vowel system can be characterized with 3 DF's:

(2)	i	e	a	o	u
rnd	—	—	—	+	+
open (cmp)	(—)	(—)	+	+	—
narrow (tns)	+	—	(—)	(—)	(+)

In the table the redundant features are put in brackets. Thus the rules of redundancy are as follows:

(i)  $[+\text{open}] \rightarrow [-\text{narrow}]$



$$(ii) \quad \left\{ \begin{array}{l} [-\text{rnd}] \\ [+ \text{narrow}] \end{array} \right\} \longrightarrow [-\text{open}]$$

$$(iii) \quad \left[ \begin{array}{l} + \text{rnd} \\ - \text{open} \end{array} \right] \longrightarrow [+ \text{narrow}]$$

In this arrangement the open/closed DF is in fact the equivalent of the Jakobsonian compact/diffuse feature. However, as after McCawley and Chomsky-Halle, in place of this feature more recently the introduction of the duality high/non-high [= diff/non-diff] and low/non-low [= cmp/non-cmp] has become general, the Nenets vowel system can be described also with these features. In this case the tense DF as a redundant feature becomes superfluous:

(3)	i	e	a	o	u
rnd	—	—	—	+	+
hgh	+	—	—	—	+
low	(—)	—	+	(—)	(—)
(tense	(+)	(—)	(—)	(—)	(+))

Redundancy rules:

$$(i) \quad \left\{ \begin{array}{l} [+ \text{rnd}] \\ [+ \text{hgh}] \end{array} \right\} \longrightarrow [- \text{low}]$$

$$(ii) \quad [+ \text{hgh}] \rightarrow [+ \text{tns}]$$

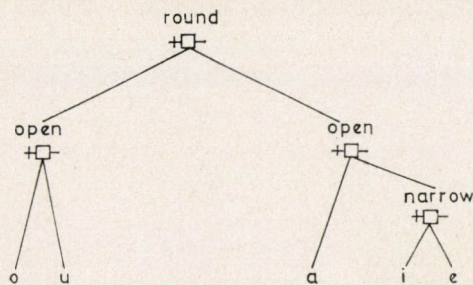
$$(iii) \quad [- \text{hgh}] \rightarrow [- \text{tns}]$$

Both classifications recommended by me show in the graphical representation a form with identical ramification. Only the order of the phonemes in the terminal line changes:

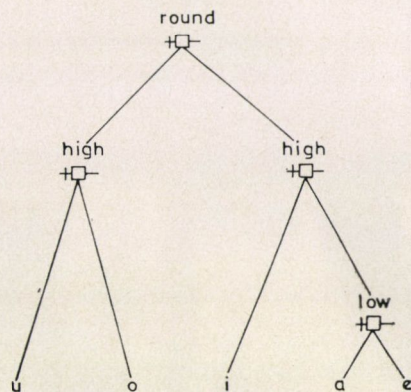


(4)

## Variant I



## Variant II



Variant II, as compared with Variant I, has the advantage that the high and low DF's appear also in the classification of the consonant. On the other hand, Variant I operates with an undivided compact (open) feature that is not used as a DF in the case of the consonants. This method breaks up the unity of the viewpoints and terminology of the classification.

\*

The class of „pure” consonants is formed by the segments with the (6)  $\left[ \begin{smallmatrix} +\text{cons} \\ -\text{voc} \end{smallmatrix} \right]$  feature. For the classification of these Katz uses 7 DF's, viz.: [sonorant, nasal, continuant, high, coronal, anterior, tense]. Out of these the [ant] and the [son], being redundant features, do not appear with me. However, the table is completed with the back and strident DF's. Thus the matrix of the „pure” consonants (omitting the indication of the redundancies) with condition (6) above will be as follows:

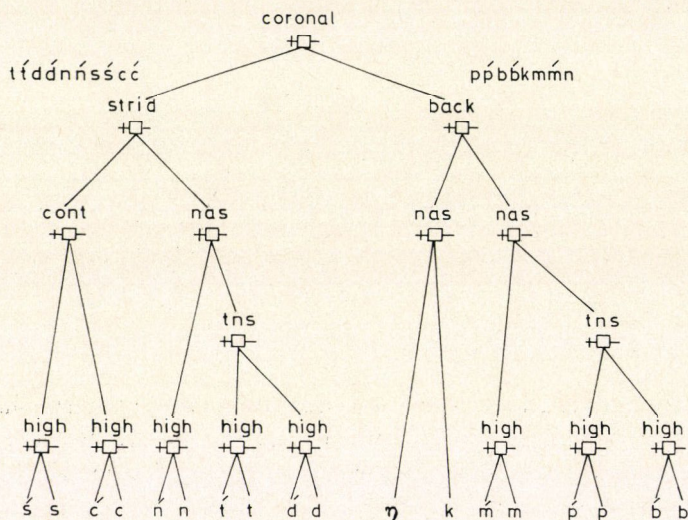


(7)

	p	p̣	b	b'	t	ṭ	d	ḍ	k	m	ṃ	n	ṇ	ŋ	s	ṣ	c	c̣
cor	—	—	—	—	+	+	+	+	—	—	—	+	+	—	+	+	+	+
str					—	—	—	—				—	—		+	+	+	+
bck	—	—	—	—					+	—	—	—	—	+				
cnt															+	+	—	—
nas	—	—	—	—	—	—	—	—	—	+	+	+	+	+				
tns	+	+	—	—	+	+	—	—										
high	—	+	—	+	—	+	—	+		—	+	—	+		—	+	—	+

In his arrangement only the  $[+nas] \rightarrow [+son]$  and the  $[+back] \rightarrow [-ant]$  appear. Therefore the DF's [son] and [ant] can be disregarded. However, let us also see the „twiggy” representation of the above table:

(8)



Very likely several problems can be expected about the marginal elements of the Nenets segmental system, viz. about the liquids and glides. These, generally have to be defined as  $\begin{bmatrix} +\text{cons} \\ +\text{voc} \end{bmatrix}$  segments, where the main classifying features are of identical sign, viz.:

the liquids carry the (9)  $\begin{bmatrix} +\text{cns} \\ -\text{voc} \end{bmatrix}$  feature, and

the glides the (10)  $\begin{bmatrix} -\text{cns} \\ -\text{voc} \end{bmatrix}$  feature.



The segments belonging here are: /x ʔ w j l l̥ r ɾ/. In connection with the DF's characterizing them we do not always arrive at standpoints which are unanimously defensible. Mentioning this in advance, we give our classifying table:

(11)	x	ʔ	w	j	l	l̥	r	ɾ
cns	—	—	—	—	+	+	+	+
voc	—	—	—	—	+	+	+	+
cor	—	—	—	—	+	+	+	+
cnt	—	—	+	+	—	—	+	+
tns	—	+			+	+	—	—
hgh			—	+	—	+	—	+
(son	—	—	+	+	+	+	+	+) )

The [strid], [back] and [nas] features can be omitted according to the sense. The table can also be diminished with the two upper lines and with the lowest line, on the one hand presuming (9) and (10), and on the other hand at the same time:

- (i)  $\begin{bmatrix} +cns \\ +voc \end{bmatrix} \longrightarrow [+cor]$
- (ii)  $\begin{bmatrix} -cns \\ -voc \end{bmatrix} \longrightarrow [-cor]$ , or in the presence of these conditions:
- (iii)  $\begin{bmatrix} -cor \\ -cnt \end{bmatrix} \longrightarrow [-son]$
- (iv)  $\left\{ \begin{bmatrix} +cor \\ +cnt \end{bmatrix} \right\} \longrightarrow [+son]$

In the course of further investigations the tense DF appears to be indispensable only at the separation of the /x/ and /ʔ/:

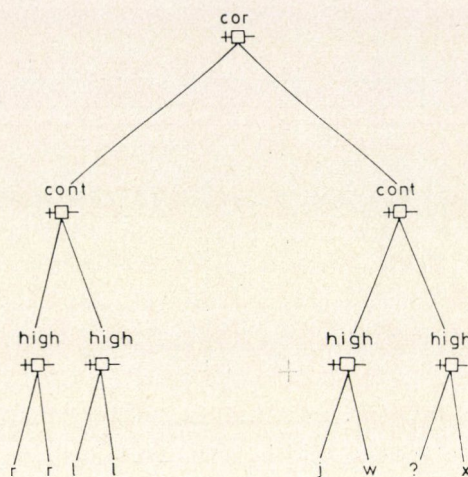
- (v)  $\begin{bmatrix} +cor \\ +cnt \end{bmatrix} \longrightarrow [-tns]$
- (vi)  $\begin{bmatrix} +cor \\ -cnt \end{bmatrix} \longrightarrow [+tns]$ , although this feature can have a rôle in the

classification of the liquids (see later).



Thus in the ramifying representation the indication of 4 DF's is necessary:

(12)



Condition:  $\begin{bmatrix} \alpha_{\text{cons}} \\ \alpha_{\text{voc}} \end{bmatrix}$

The application of the continuant DF can appear to be here problematic in the case of liquids and tremulants, in a way that the sounds of the sort of /l/ carry minus sign and the sounds of the sort of /r/ carry plus sign. In most of the cases this is explained by the fact that the status of these sounds in respect of the cont feature cannot be defined with a validity applicable to every language. Although in general the sounds of the sort of /l/ and /r/ used to be characterized with the [+cont] feature (and in this case for the separation of the two types a lateral feature is also applied), still, resulting from the plosive-motive of the liquids existing phonetically and sometimes coming to the fore also phonologically, another kind of valuation becomes necessary. Depending on its phonological attitude, the /l/ can also be ranged with the group of the plosives (see Chomsky—Halle: *The Sound Pattern of English*, 318). This is the position also with the Nenets /l/ sounds. About these I had already mentioned earlier that with regard to their acoustic and also phonological status they are rather of explosive character than real spirants. About their morphological behaviour I also pointed out that it is similar to the plosives. It is namely known that most of the suffixes with an initial consonant have two more important allomorphs, which differ in the quality of the initial consonant. One of them is slacker in its formation (carrying the lax, that is -tense feature). It can certainly be called spirant or spirant-like (in root type I). The other (appearing in root type II). is a plosive or plosive-like pho-



neme with tense formation (phonetically carrying the +tense feature). Thus for example in Loc. *-xV-na/-kana* and in Pros *-wna/-mna* are the two secondary alternants. In accordance with this the pair of the suffixes with initial *-r* has initial *-l* in root type II (Px2Sg *-r/-l*, Px2Du *-riʔ/-liʔ*, Px3Plur *-raʔ/-laʔ*, etc.). All this points to the fact that the opposition of */r/* and */l/* in Nenets resembles to the opposition spirant/plosive (Hajdú: UAJb 28 [1956], 159–160 and ALH 7 [1958], 264). This justifies the valuation of the */l/* with minus sign and that of the */r/* with plus sign in respect of the continuant feature. The circumstance tallies with this that the sounds of the kind of */l/* and */r/* carry the reversed signs also from the phonetical point of view in the case of the [tense] feature viz. [ $\alpha$ cnt]  $\rightarrow$  [ $\alpha$ tns]. Practically and from the viewpoint of the phonological system, however, the [+tns] feature of the */l/-s* and the [–tns] feature of the */r/-s* are redundant.

And if somebody would find this — as compared with the other languages — reversed valuation of the */l/* and */r/* sounds strange, besides our above argumentation I could draw his attention to the well known proverb: „In jeder Schwiegertochter steckt ein Stücklein Schwiegermutter”.



## ÜBER POLYSEMIE

Von

L. HAKULINEN

(Helsinki)

Spricht man mit Laien — ich meine hier auch zu den sog. Intellektuellen gehörende Nichtlinguisten — über die Mehrdeutigkeit, den Bedeutungsreichtum irgendeines Wortes, merkt man, wie sie normalerweise darin eine Schwäche der Sprache sehen und bei einer Fremdsprache den Lernprozeß dadurch erschwert meinen. Beim Blättern z. B. in einem englischen Wörterbuch beklagt man sich über die verblüffend zahlreichen verschiedenen Verwendungen eines und desselben Wortes. Hat doch z. B. das engl. Wort *play* (wie bekannt über das Französische aus dem lateinischen Verb *placere* stammend) schon nach den üblichen Schulwörterbüchern wenigstens 10 verschiedene intransitive und 8 transitive Bedeutungen sowie als Substantiv mit demselben Stamm noch 5 andere Bedeutungen. Dieses Beispiel bildet durchaus keine Ausnahme, im Gegenteil: in jedem Wörterbuch lassen sie sich zu Hunderten finden. In seiner eigenen Sprache wundert sich der finnische Laie natürlich nicht ebenso leicht über dieselbe Erscheinung. Wenn er jedoch mitunter darauf aufmerksam wird, daß das sog. Nomen acti *lasku* vom fi. Verb *laskea* 'loslassen, hinablassen, hinlegen; rechnen; sinken' in den Komposita *laskuoja* 'Abflussgraben', *laskuoppi* 'Arithmetik', *laskulomake* 'Rechnungsformular', *laskukausi* 'Depression' ganz verschiedene Dinge bedeutet, so ist er leicht bereit, ein solches Durcheinander für eigentlich primitiv zu halten, für einen Mißstand, von dem man wegkommen müßte, falls das nur möglich wäre.

Die bewußte Sprachlenkung richtete sich denn auch sehr oft auf die Verringerung der Vieldeutigkeit oder Polysemie eines Wortes. Auch die Geschichte unserer eigenen Sprache bietet Beispiele dafür: künstlich unterschied man z. B. voneinander *kirja* 'Buch' und *kirje* 'Brief', *kasvu* 'Wachstum' und *kasvi* 'Gewächs', *taito* 'Kunst, Geschick, Fähigkeit' und *taide* 'Kunst', *hallitus* 'Regierung' und *hallinto* 'Verwaltung' (und noch *hallinta* 'Beherrschung'), *rikos* 'Verbrechen' und *rikkomus* 'Verstoßen', die Verben *valaista* 'leuchten; beleuchten' und *valkaista* 'weißen' (auch *valistaa* 'aufklären'), *erottaa* 'trennen' und *erittää* 'absondern', *asettaa* 'setzen, stellen, legen' und *asentaa* 'montieren' usw. Durch eine solche Differenzierung wurde natürlich nicht nur der Nuancenreichtum des Finnischen bereichert, sondern auch das Kapital der grund-

legend wichtigen semantisch-lexikalischen Ausdrucksmittel, wie einige der eben angeführten Beispiele schon beweisen. Eine oberflächliche Einschätzung derartiger Umstände kann jedoch auch zu einer Überbewertung künstlicher Sprachverbesserung führen. Vielleicht fühlen wir uns dadurch erstaunt geschmeichelt, daß die finnischen Wörter *tanssitaito* und *tanssitaiide* im Deutschen beide *Tanzkunst* heißen, denn die Trennung von 'Kunst, Geschick, Fertigkeit' und 'Kunst' ist zweifellos ein sinnvoller Vorteil. Doch leidet auch das Deutsche hier nicht an Ausdrucksschwäche: zur Vermeidung von Irrtümern verwendet man Synonyme (Fertigkeit, Fähigkeit, Geschick, Können), und andererseits wirkt der Kontext verständnisfördernd. Wenn nun aber jemand aus dem oben genannten engl.-fi. Wörterbuchartikel *play* den Schluß zieht, das Englische sei im Vergleichen zum Finnischen eine »arme« Sprache, weil das Wort *play* wenigstens dreißig finnische Bedeutungsentsprechungen habe, so wäre diese Folgerung äußerst irrtümlich und würde von Unkenntnis bestimmter Grundfragen der linguistischen Semantik zeugen.

Der Sprachforscher wie auch der aufgeklärte Laie beschäftigen sich ständig mit der Polysemie und mit vielen damit in Verbindung stehenden Erscheinungen. Im folgenden will ich einige davon behandeln.

Man hat versucht, für die von der Biologie entdeckte Gleichheit der Entwicklung von Individuum und Gattung Parallelfälle im Bereiche der sozialen und somit auch sprachlichen Entwicklung zu finden. Allerdings ist es übertrieben, eine solche Parallelität gerade auf die Sprache mechanisch anzuwenden, wenn man nicht berücksichtigt, daß sich ein Kind äußerst selten außerhalb des sprachlichen Einflusses seiner Umgebung entwickeln kann. Kritisch betrachtet bietet jedoch auch die Entwicklung der Sprache unbestreitbare Anzeichen einer derartigen Parallelität. So hat R. Jakobson in einer kleinen, aber m. E. außerordentlichen Arbeit (Kindersprache, Aphasie und allgemeine Lautgeschichte, Uppsala 1942) mit recht überzeugend wirkenden Begründungen nachgewiesen, daß ein Kind, das sprechen lernt, bei der Übernahme der Sprachlaute seiner Umgebung eine ähnliche Stufung verwirklicht wie sie in der Struktur der Lautsysteme der Sprachen der verschiedenen Völker vorliegt. So lernt das Kind überall, wo man diese Frage untersucht hat, den Dentalklusil *t* stets vor dem Palatalklusil *k*, desgleichen ein *t* stets vor dem Dental-sibilanten *s*, den labialen hinteren Vokal *o* immer vor dem entsprechenden vorderen Vokal *ö* und stets ein *u* vor einem *y*. Mit dieser Beobachtungsreihe läßt sich offenbar die Tatsache vergleichen, daß man im Lautsystem keiner Sprache einen palatalen Klusil *k* festgestellt hat, wenn im selben System das dentale *t* fehlt, und keinen Sibilanten *s*, wenn im System ein *t* fehlt; andererseits gibt es aber Sprachen, die kein *k* oder *s* haben, wohl aber ein *t*. (Erwähnt sei, daß bei Apathikern diese Laute mit zunehmender Krankheit in entgegengesetzter Reihenfolge verschwinden wie sie beim Kind erscheinen, also *k* vor *s*, *s* vor *t*, *ö* vor *o*, *y* vor *u* usw.) Hier scheint also eine Art absolute phonetische Schwierig-

keitsskala in erstaunlicher Gleichheit einmal in der Kindersprache (spiegelbildförmig im Verfallsstadium der Aphasiker), zum andern im Lautsystem der Sprache eines ganzen Volkes vorzuliegen.

Etwas Entsprechendes hat man auch im Bereich der Semantik und der syntaktisch-semantischen Gegebenheiten gefunden. Man kann schon rein theoretisch annehmen, daß der Wortschatz eines Kindes im Frühstadium seines Spracherwerbs völlig ungegliedert ist, hinsichtlich der Funktionen von Wort und grammatischen Formen oder Wortarten und Satzgliedern. Und die induktive Forschung erhält an dieser Stelle methodische Glaubwürdigkeit durch jene selbstverständliche Tatsache, daß Erwachsene das Kind im frühen Stadium seines Spracherwerbprozesses semantisch nicht beeinflussen können, da deren Operieren mit Bedeutungen weit über die Auffassungsgabe des Kindes hinausgeht. (Bei phonetischen und morphologischen Einflüssen verhält es sich natürlich anders.) So kann man folgenden Beobachtungen von R. Meringer (Aus dem Leben der Sprache. Berlin 1908, S. 148, nach H. Kronasser: Handbuch der Semasiologie. Heidelberg 1952, S. 88) Beweiswert zuerkennen. Eines seiner Kinder meinte mit *pupu* (= *popo*) die Situation des Geschlagenwerdens oder Hinfallens. Ein anderes Kind (im 15. Monat) verwendete den Ausdruck *papp* für 'Mehlbrei', aber auch für das Essen überhaupt: *papp* bedeutete einmal die Kau- und Schluckbewegungen (die dieser Laut wohl gerade nachahmt), zum andern aber auch den Teller mit oder ohne Brei, oder auch wieder das Wohlbefinden vor oder nach dem Essen. »Die reichhaltige an *papp* gebundene Vorstellung (Bedeutung) umfaßt eine ganze, zeitlich ausgedehnte Situation, deren Teile je nach Bedarf oder je nach der Art der Assoziation in den Vordergrund treten können; so zunächst natürlich bei Hunger und wenn der Teller gezeigt wird, wenn dem Kinde Kaubewegungen vorgemacht werden, wenn man sich umständlich den Mund wischt oder auffällig über den Magen streicht. Alle diese Teile der Gesamtsituation werden *papp* genannt.« Nach Bedarf wird dann zur Realisierung des jeweils aktuellen Ausdrucksbedarfs ein Stück dieser heterogenen Bedeutungsmasse abgespalten.

Derartige ungegliederte situationsgebundene semantisch-syntaktische Komplexe der Kindersprache vertreten vermutlich die Bedeutung eines »Wortes« (oder ebenso gut jedes beliebigen »Syntagmas« oder jeder »grammatischen Kategorie«) eines frühen Stadiums der Sprache der Erwachsenen, die damals bedeutend weniger gegliedert war. Diese Auffassung wird m. E. durch die Tatsache gestützt, daß zahlreiche Polysemiefälle der Gegenwartssprache sich am natürlichsten durch die Annahme komplexer, situationsgebundener Ausgangsbedeutungen erklären. Und sie brauchen durchaus nicht immer auf irgendwelche uralten »primitiven« Zeiten zurückzugehen. Denken wir z. B. an das finnische Verb *saada*. (Ich habe es seinerzeit in einem Vortrag vom semantischen Standpunkt analysiert, veröffentlicht in: Äidinkielen opettajain liiton vuosikirja II Riihimäki 1954],

S. 55—58). Es hat mindestens 9, voneinander deutlich zu unterscheidende Bedeutungen:<sup>1</sup> *saan* = 1. 'ich erreiche, bekomme'; 2. 'ich fange, beschaffe mir'; 3. 'ich darf, es ist mir erlaubt'; 4. 'ich muß'; 5. 'es glückt mir, ich bekomme'; 6. 'ich schaffe, bringe zustande'; 7. 'ich komme (irgendwohin)'; 8. 'ich werde (irgendetwas)'; 9. 'ich beginne, fange an'. Von diesen Bedeutungen sind die 6 ersten transitiv und die 3 letzten intransitiv. Die Bedeutungsunterschiede zwischen ihren Extremen sind so groß, daß man sich gefragt hat, ob hier nicht zwei ganz verschiedene Wörter miteinander vermischt worden sind. Das folgerte u. a. H. Paasonen (Beiträge zur finnisch-ugrisch-samojedischen Lautgeschichte. Keleti Szemle 1917, 203), als er das fi. Wort *saada* nur in der Bedeutung 'kommen' mit einigen gleichbedeutenden Verben im Mordwinischen und Tscheremissischen sowie Juraksamojedischen verglich. E. Itkonen hat später (FUF 30 [1949], S. 3ff.) m. E. ganz richtig geäußert, daß man die besagten Wortgruppen der verschiedenen Sprachen weder hinsichtlich ihrer Bedeutung noch ihrer Form auf unterschiedliche Herkunft zurückzuführen braucht. Außer ostseefinnischerseits begegnen auch in den Wolga-Sprachen die Bedeutungen des Erhaltens und des Kommens nebeneinander, und z. B. das Deutsche drückt dieselben Handlungen mit Wörtern vom gleichen Stamm aus: *kommen* und *bekommen*.

Welche Verbindungspunkte haben nun die Bedeutungen 'erhalten, bekommen' und 'werden'? In meinem erwähnten Vortrag lautete die Antwort: die Übereinstimmung liegt — nach allem zu schließen — darin, daß es sich in beiden Fällen um ein *i n B e r ö h r u n g*-Kommen handelt (*sai lahjan* 'er bekam ein Geschenk' ~ 'er bekam Berührung, Kontakt mit dem Geschenk', *sai sisähän salvoimesta* [Kalevala 12:407] 'er kam hinein durch die Eckbalken' ~ 'er bekam Kontakt mit dem Innern der Stube durch die Eckbalken'). Dies ist ebenso wenig merkwürdig wie der Umstand, daß schwed. *få* 'bekommen' noch im 16. Jh. auch 'geben' bedeutete: die Urbedeutung des schwedischen Wortes war das komplexe 'nehmen, empfangen, greifen, festhalten' (Hellquist), und dieses Festhalten konnte natürlich — z. B. wenn einem ein Gegenstand gereicht wurde — ebensogut vom Gebenden wie vom Empfänger ausgeführt werden.<sup>2</sup> In entsprechender Weise läßt sich das Auftreten der Bedeutungen des Anfangens, Entstehenlassens, zu-etwas-Werdens beim selben Verb ganz leicht erklären.

Wenn man nun fragt, wie eine derartige im Verb *saada* auftretende Ambiguierung in der Praxis hat verwirklicht werden können, so läßt sich darauf

<sup>1</sup> Im Wörterbuch der Finnischen Gegenwartssprache (Nykysuomen sanakirja) werden in dem diesbezüglichen umfangreichen, m. E. etwas inkonsequent differenzierenden Wortartikel noch mehr Bedeutungen unterschieden.

<sup>2</sup> Die Bedeutungen von sowohl 'nehmen' als auch 'geben' erscheinen ebenso in den Versippen schwed. *giva* und dt. *nehmen* sowie in einigen ieur. Wortsippen (Hellquist s. v. *giva*).

eine vollauf befriedigende Antwort geben, wie sie lange Zeit Gemeinbesitz aller semantischen Forschung war. Der Kern ist hier natürlich, daß sich die Bedeutungsveränderungen nie in einem isolierten Wort vollzogen haben, sondern stets gebunden an den Satzzusammenhang, in der sog. Konnexion. Bekannt ist weiterhin, daß sich der dynamische Einfluß der Konnexion auf die Wortbedeutung durchaus nicht nur auf irgendwelche frühen Stadien der sprachlichen Entwicklung beschränkte, in die Meringers *papp*-Fälle aus der Kindersprache zu projizieren wären. Allerdings kann z. B. die Doppelbedeutung unseres Verbums *saada* 'accipere' und 'venire' — wie die entfernter verwandten fiu. Sprachen bezeugen — durchaus Jahrtausende alt sein (obwohl sie kaum auf eine sehr primitive Entwicklungsstufe zurückgeht). Doch haben wir reichlich Beispiele auch dafür, daß eine durch Konnexionen verursachte semantische Differenzierung noch immer, sozusagen vor unseren Augen, und ohne irgendeine komplexe Ausgangsbedeutung vorauszusetzen geschieht. Ich nenne hier nur ein Beispiel (das in dem oben genannten Vortrag ausführlicher besprochen wird, ÄOLV II). Das finnische Adverb *vasta* hat neben seinen anderen Verwendungen zwei fast entgegengesetzte Bedeutungen, nämlich 'in Zukunft' und 'kürzlich, eben'. Sowohl anhand der nah- wie auch der entfernt verwandten Sprachen hat man nachweisen können, daß diese Bedeutungen beide jung sind, erst aus der Zeit der finnischen Sonderentwicklung stammen, und daß die alte konkrete Bedeutung in Zusammensetzungen wie *vastamäki* 'Steigung' und *vastatuuli* 'Gegenwind' zum Ausdruck kommt. Ein Satz wie *Hän tulee vasta kesällä* 'er kommt erst im Sommer' hat ursprünglich bedeutet 'er kommt in der Zukunft im Sommer'. *Vasta* konnte in diesem Zusammenhang jedoch auch verstanden werden als 'nicht vor', so daß es auch dann verwendbar wurde, wenn man von der Vergangenheit sprach: *Hän tuli vasta kesällä* 'er kam nicht vor dem Sommer, erst im Sommer'. Andererseits erhielt das Adverb *vasta* auf dem Wege der Ellipse aus Wortverbindungen wie *vasta äsken* 'erst kürzlich', *vasta hetki sitten* 'erst vor einem Augenblick' auch allein die Bedeutungsnuance 'gerade eben erst': *Vasta hän tästä lähti* 'Gerade erst ist er hier weggegangen'.

Konnexionen wie jenes *vasta kesällä*, wo die Bedeutung des Adverbs *vasta* ohne weiteres in zwei Weisen gedeutet werden kann (also 'in Zukunft' und 'nicht vor') habe ich semantische Wasserscheiden-Fälle genannt, da sie in Beschaffenheit und Verhalten an diese Erscheinung in der Natur erinnern und ich in der Literatur keinen eigentlichen Terminus für sie gefunden habe. Konnexionen dieser Art — entstehend durch semantische Mehrdeutigkeit (lexikalische Ambiguität) eines oder mehrerer darin enthaltener Lexeme und auf anderer Ebene einem Vexierbild vergleichbar — gehörten von jeher zu den beliebten Objekten der semantischen Forschung und sie gaben — fand man sie z. B. in Dialekten oder alten Sprachdenkmälern — vor allem der etymologischen Dokumentation willkommene Überzeugungskraft.

Wenn die Annahme ungegliederter Ausgangsbedeutung in der semantisch-etymologischen Forschung allgemein am Platze ist, so ganz besonders hinsichtlich der stark affektgeladenen Wörter. Da ich im Laufe der Jahre über solche Fälle viel geschrieben habe, möchte ich hier nicht weiter auf diesen Zweig der Semantik eingehen, so wichtig ich ihn auch für die linguistische Praxis halte. Ein typisches Beispiel möchte ich aber doch anführen. In den finnischen Ostdialekten und manchmal auch in der ihnen folgenden Schriftsprache ist das Verb *haastaa* der normale Ausdruck für 'sprechen', d. h. es hat keinerlei gefühlsmäßige Begleitvorstellungen. Die allgemeineren schriftsprachlichen Bedeutungen des Wortes aber sind dagegen schon etwas affektgeladen: 'jmdn. herausfordern, gerichtlich belangen, mit jmdm. Streit suchen'. Stark affektive Bedeutungen begegnen jedoch in der alten finnischen Schriftsprache, und zwar 'reizen, trotzen' und 'verbieten'. Wir sehen also, daß die Gefühlsbetontheit des Verbums *haastaa* im Laufe der Jahrhunderte abgenommen hat (sog. 'Gesetz des abnehmenden Gefühlswertes'), und die detaillierte Forschung berechtigt uns zu der Annahme, daß sich alle hier genannten Verwendungen des Wortes aus der ungegliederten, multifunktionalen Vorstellungsmasse eines 'erregten Sprechens', wahrscheinlich sogar 'erregten Schnaufens, Keuchens' abgesondert haben (s. Vir. 1941, S. 167—170).

Ein interessanter Beweis für die komplexe Situationsgebundenheit der semantischen Ausdruckseinheiten auch in den Kultursprachen ist der oben bereits aufgetauchte Tatbestand, daß die sog. Rektion<sup>3</sup> ein und desselben Verbums sowohl transitiv als auch intransitiv sein kann. Das engl. Verb *play* hat also wenigstens 8 transitive und 10 intransitive Verwendungen und das finnische Verb *saada* neben seinen mindestens 6 transitiven noch 3 intransitive Bedeutungen. Vom Standpunkt der Logik aus ist es eigentlich erstaunlich, daß z. B. neuschwed. *koka* sowohl 'kochen' als auch 'sieden' bedeutet und dt. *brennen* sowohl transitiv als auch intransitiv verwendet wird, und daß fi. *painaa* im Dt. sowohl 'drücken' als auch 'wiegen (intr.)' heißt. Ist doch der Unterschied der Rektion dann ebenso auffällig wie der Bedeutungsunterschied zwischen 'bekommen' und 'geben'. Bezeichnenderweise scheint aber ein solcher Chamäleonscharakter der Bedeutung in der Praxis nicht zu schaden, denn alle uns bekannten Sprachen kommen gut damit aus: durch den Kontext (der Konnexion) werden die Mißverständnisse effizient ausgeschaltet. — Vielleicht muß hervorgehoben werden, daß durchaus nicht alle doppelten Rektionen der heutigen Sprache ein altes Erbe darstellen. Man kann leicht nachweisen, daß z. B. die fi. Verben *painaa* 'drücken; wiegen' und *palata* 'zurückkehren', dial. auch 'umdrehen, wenden', die heute zwei Rektionen auf-

<sup>3</sup> Den Terminus »Rektion« für jene Eigenschaft der Bedeutung eines Verbums, ob sie transitiv oder intransitiv ist, hat zumindest M. Regula in seinem inhaltsreichen Handbuch »Grundlegung und Grundprobleme der Syntax« (Heidelberg 1951), S. 115 verwendet.



weisen, alte Transitive sind, die relativ spät intransitive Parallelbedeutungen erhielten. Andererseits sind z. B. die Verben *puhua* 'sprechen' und *ampua* 'schießen' ihrer Rektion nach ursprünglich intransitiv und erst während der Eigenentwicklung des Finnischen transitiviert worden. Aber eine wenigstens im Prinzip sehr alte Art der Rektionsveränderung vertritt — aus der großen, mehrere Sprachen erreichenden Verbreitung zu schließen — die Bedeutungs-entwicklung der zahlreichen Ausdrucksmittel für 'sehen', 'schauen, blicken' und 'bemerken', die das Schema '(schwach) scheinen, schimmern' > 'zu sehen sein, sichtbar sein' > 'sehen, bemerken' befolgte und wo also die Richtung der Rektionsveränderung von intransitiv zu transitiv verläuft. Ich habe diese auch im Finnischen reichlich vertretene Erscheinung der Semantik in verschiedenen Zusammenhängen behandelt (z. B. Vir. 1942, S. 56ff., 1945, S. 198f.), so daß ich mich hier nur mit dem Hinweis auf zwei-drei Beispiele begnüge.

Ein typischer, hierher gehörender Fall ist das *hohtaa* der finnischen Dialekte, dessen relativ ursprüngliche Bedeutung in der schriftsprachlichen Verwendung erscheint (*Ei kaikki hopeaa, mikä hohtaa* 'Es ist nicht alles Gold [wörtl. Silber], was glänzt'). Im Zusatzheft von Lönnrots Wörterbuch wird dafür die Bedeutung 'bemerken' angegeben, die noch heute in einigen Dialekten von Südost-Häme allgemein bekannt ist. Aus den Gemeinden Hollola und Asikkala z. B. sind außer dem Stammwort *hohtaa* selbst Ableitungen wie *hohto* 'Beobachtungs-, Wahrnehmungsgabe, Verständnis', *hohtavai(n)* 'erfinderisch, gewiegt', *hohtamatoi(n)* 'unaufmerksam, dumm' aufgezeichnet worden. Zweifellos verlief die semantische Entwicklung auch hier von 'glänzen, strahlen' zunächst nach 'gesehen werden' und erst dann zu 'sehen, bemerken', z. B. *Silmät hohtavat* = 'die Augen glänzen > schauen > sehen'. (Hinweise auf entsprechende Bedeutungsentwicklungen sowohl im Finnischen als auch in anderen Sprachgemeinschaften finden sich a. a. O.: Vir. 1942 und 1945.)<sup>4</sup> Ich möchte hier noch auf zwei sichere Fälle aufmerksam machen. In den süd-karelistischen Dialekten des Finnischen bedeutet das Verb *haalattaa* (*hoalattoa*) 'schimmern, dämmern' und 'schwach sehen' und das estnische Verb *kuumama* laut Wiedemann 'schwach leuchten, undeutlich sehen'. — Die Fülle der sicheren Parallelen hat es ermöglicht, daß es als äußerst wahrscheinlich bezeichnet werden kann, daß auch die wichtigen Verben der finnischen Hochsprache *huomata* und *havaita* früher beide ein Schimmern, ein schwaches Leuchten

<sup>4</sup> Im Vorbeigehen sei erwähnt, daß nach den von Y. H. Toivonen in der ersten Lieferung des Etymologischen Wörterbuches der Finnischen Sprache (*Suomen kielen etymologinen sanakirja*) befolgten Prinzipien z. B. das Verb *hohtaa* überhaupt nicht aufgenommen werden konnte, weil es keine Entsprechungen in den verwandten Sprachen besitzt (falls man die ostkarelistischen Dialekte nicht für ein verwandtes Idiom hält) und dafür also keine »Etymologie« aufgestellt werden kann. Die äußerst interessante semantische Entwicklung des Verbums in unseren eigenen Mundarten blieb also völlig unbeachtet, obwohl sie in der wissenschaftlichen Literatur erläutert worden war.

bedeutet haben und erst später ihre heutige transitive Rektion erhielten. In diesem Zusammenhang ist die Feststellung aufschlußreich, daß die bei beiden Verben dialektal auftretende Bedeutung 'aus dem Schlaf erwachen, aufwachen' die späteste ihrer Bedeutungen ist und sich gerade aus 'sehen, bemerken' entwickelt hat, so daß die Rektion bei diesen Verben zweimal gewechselt hat: von intransitiv zu transitiv und wieder zu intransitiv, also: 'schimmert, leuchtet' > 'blickt' > 'sieht, (er)findet' > 'erwacht'.<sup>5</sup>

An die erörterten Fragen der Rektion erinnern die semantischen Fälle, wo ein früher inchoatives Verb essentiell geworden ist oder — wie man auch sagen könnte — den Aspekt gewechselt hat. Ich habe an anderer Stelle (Vir. 1960, S. 290) darauf hingewiesen, daß das finnische Verb *asua* 'wohnen', das heute stets essentiell ist, noch im 17. und 18. Jh. inchoativ war. *Istua* 'sitzen' und *nukkua* 'schlafen' waren, wie sich aus ihrem Ableitungssuffix schließen läßt, ursprünglich ausschließlich inchoativ, sind aber heute ebenso gut essentiell. Das Verb *viipyä* 'verweilen, sich aufhalten, bleiben', durch das Suffix *py* ebenfalls als ursprünglich inchoativ ausgewiesen, erscheint noch zumindest in der ingermanländischen Volksdichtung als solches. Das gilt auch für dessen etymologischen Verwandten, *viihtyä* (vgl. syrj. *vji* 'Grenze, Äußerstes', ung. *vég* 'Ende'); seine eigentliche Bedeutung ist nach dem Wörterbuch der finnischen Gegenwartssprache 'sich irgendwo wohl fühlen, sich irgendwo wie zu Hause fühlen, gern und zufrieden dort sein ohne weg zu wollen': ein deutlich essentieller Gebrauch also. Dasselbe Wörterbuch weiß aber auch, daß dieses Verb »vor allem veralt. und gehoben«, 'sich beruhigen, sich legen, still werden' bedeutet; bezeichnenderweise nennt Lönnrot wiederum diese Bedeutung zuerst. Hier hat gerade — im Sinne der obigen »Wasserscheiden-Konnexion« — eine Verbindung wie *lapsi viihtyy* 'das Kind wird still, beruhigt sich, hört auf zu weinen' den Ausschlag geben können: die Situation hielt an, also 'das Kind ist ruhig, zufrieden'. Das Verb *viihtyä*, das im Sprachgefühl von E. Lönnrot und Zeitgenossen somit offenbar zwei Aspekte besaß, hat heute wiederum nur einen Aspekt, jedoch hat sich nur der später entstandene erhalten, der essentielle nämlich.

Ich sagte, daß die Laien die Mehrdeutigkeit eines Wortes oft als notwendiges Übel ansehen. Doch dürften die hier zumindest in Form von Streiflichtern aufgetauchten Gesichtspunkte der »semantischen Biologie« ausreichen, die entgegengesetzte Auffassung zu motivieren: Polysemie ist für die Lexik einer jeden natürlichen Sprache (ich meine also keinerlei Esperanto) unbedingt notwendig, sie erhöht deren Zweckmäßigkeit beträchtlich und ist — man möchte sagen — eine geniale Eigenschaft. Ohne Polysemie, wenn jeder Begriff, jede Vorstellung, jede Bedeutungsnuance, jede gedankliche Regung

<sup>5</sup> Im Wb. der fi. Sprache finden sich zwar kurze Wortartikel für *havaita* und *huomata*, doch fehlt eine auch nur hinweisartige Erläuterung ihrer semantischen Entwicklung. Vgl. Rapola in: Vir. 1960, S. 31.

einen auch lautlich differenzierten eigenen Ausdruck haben müßte, wäre das Erlernen einer Sprache in der Praxis eine nicht zu bewältigende Aufgabe, wodurch es wiederum unmöglich wäre, daß sie auf eine derartige sinnlose Grenzenlosigkeit anwächst. Andererseits ist es lediglich die Existenz der Polysemie, die es ermöglicht, daß die Sprache in der ihr eigenen empfindlich flexiblen Anpassung als Denk- und Kommunikationsmittel des Menschen fungiert und seine geistigen Errungenschaften konserviert. Was für die Polysemie des Wortes gilt, trifft *mutatis mutandis* auch auf den Funktionsreichtum aller Kategorien der Formenlehre und der Syntax zu.

Die Römer haben eine hervorragend formulierte Erkenntnis, die auch für die Polysemie kennzeichnend ist: *multum, non multa*.



## EIN SEMANTISCHES MODELL DES UNGARISCHEN ALPGLAUBENS<sup>1</sup>

Von

M. HOPPÁL

(Budapest)

### I.

Durch die Entwicklung der modernen Sprachwissenschaft fanden die Ideen der Semantik Eingang auch in die Ethnographie. De Saussure's Arbeiten wirkten hier richtungweisend. Wegbereitend waren vor allem Forschungen über die Sprachen sogenannter Naturvölker, von denen besonders die Studie von B. Malinowski: *The Problem of Meaning in Primitive Languages* zu nennen ist, die im Jahre 1923 als Anhang zu dem berühmten Buch von C. K. Ogden und I. A. Richards: *The Meaning of Meaning* erschien.<sup>2</sup> Man spricht von da an von einer »ethnographischen Semantik«, und unter der gleichen Bezeichnung faßte auch B. N. Colby 1966 in einem Aufsatz die bisherigen Versuche und Ergebnisse in dieser Richtung zusammen.<sup>3</sup> Hier sei noch auf zwei weitere Arbeiten hingewiesen, die Colby nicht erwähnt.<sup>4</sup>

Die ethnographische Semantik steht noch am Beginn ihrer Arbeit, und wir möchten auch unseren Beitrag als einen Versuch dazu betrachten. Als Beispiel diene eine alte Überlieferung des ungarischen Volksglaubens. Unser Ziel ist es, die Struktur des ungarischen »Alp«-Glaubens in Form eines semantischen Modells zu beschreiben.

»Im Zusammenhang mit der Volkskunst, der Volksdichtung und der Volksmusik« — schrieb G. Lükő — »stellen sich uns drei Fragen, und diese sind semantischer, syntaktischer und phonetischer Natur. — Die Bedeutung der Kunst ist bildhaft: Sie ist symbolisch, universell, basiert aber stets auf einer einzigen, originären Bedeutung des Zeichens (des Wortes oder Bildes). Wir haben beider Verhältnis zu untersuchen, wenn wir das System der künstlerischen Symbole unseres Volkes kennenlernen wollen. Wie die Symbole zueinander ins Verhältnis gesetzt werden, ist ein syntaktisches Problem der Kunst; ihre technische Realisierung ist den phonetischen Problemen

<sup>1</sup> Durch Beispieltexzte ergänzte, geringfügig überarbeitete Fassung eines Vortrags, der bei der Rundtischkonferenz »Modelle bei der Untersuchung der Formen des gesellschaftlichen Bewußtseins« der Ungarischen Gesellschaft für Volkskunde in Budapest (September 1968) gehalten wurde. (Vgl. *Acta Ethnographica* 19/1968/)

<sup>2</sup> Malinowski, B., 1923.

<sup>3</sup> Colby, B. N., 1966.

<sup>4</sup> Golopentia-Eretescu, S., 1966 und Szemerényi, Á., 1968; zu ungarischen Arbeiten s. auch Gombócz, Z., 1926 und Laziczius, Gy., 1941.

der Sprache verwandt. — Fremdsprachen können wir nicht allein aus ihrer Phonetik kennenlernen. Wenn wir etwas von ihnen verstehen wollen, müssen wir uns auch mit ihrer Syntax und Semantik anfreunden.«<sup>5</sup>

Uns scheint, Lükös semantische Vorstellungen werden von B. Waugh<sup>6</sup> genauer formuliert, wenn er als Schritte der modernen Folklore-Analyse aufzählt: 1. Ermitteln der sich wiederholenden Einheiten, 2. Feststellen der Verknüpfungen zwischen den Einheiten, 3. Feststellen der Grenzen der zusammengehörenden Einheiten.

Wie die Sprachforscher, sollten sich auch die Volkskundler der Modellmethode bedienen, um Erscheinungsgruppen der Realität besser studieren zu können. Unter einem Modell verstehen wir ganz allgemein eine Konstruktion, die ein mehr oder weniger w'rklichkeitsentsprechendes Abbild einer gegebenen Erscheinung oder eines gegebenen Zustands der realen Welt darstellt.<sup>7</sup>

Das semantische Modell will die Bedeutungsstruktur und deren Mechanismus darstellen. Wir möchten mit Hilfe dieses Modells die Gesetze der Verknüpfung der Elemente einer gegebenen Kultur bzw. Kulturercheinung (in diesem Fall ist es ein Teil der Glaubenswelt) aufdecken. Vor dem Forscher steht die Aufgabe, die elementaren Bedeutungseinheiten des gegebenen Systems zu bestimmen sowie zu untersuchen, nach welchen Regeln sie sich zu größeren Einheiten verbinden.

Forscher, die Folkloretexte analysieren, müssen entscheiden, ob die Bedeutung der von ihnen untersuchten, textaufbauenden Einheiten inhärent oder eher kontextual ist. Manche Philologen bekennen sich zur Inhärenz der Bedeutung der Wörter, andere betonen mehr die Umweltgebundenheit der Bedeutung. Sicher ist, daß sich hinter beiden Anschauungen — wenn auch in unterschiedlichem Verhältnis — die elementare Erkenntnis verbirgt, wonach die Bedeutung mit dem Gebrauch eng zusammenhängen soll.<sup>8</sup> Ein Teil der Ethnologen schließt sich der »Gebrauchstheorie« an (B. Malinowski)<sup>9</sup> und betont die Wichtigkeit der Wirkung der Umgebung, des »Kontextes« (C. Lévi-Strauß).<sup>10</sup> Wir selbst betrachten eine exakte Beschreibung des zu analysierenden Materials als erste Aufgabe, die dazu beitragen kann, zu entscheiden, ob

<sup>5</sup> Lükö, G., 1942. 56.

<sup>6</sup> Waugh, B., 1966. 153.

<sup>7</sup> Papp, F., 1965. 462 und Petöfi, S., 1967. 39.

<sup>8</sup> Nyíri, J. K., 1968, 777. »... Die Identifizierung der Bedeutung eines Wortes mit der Gebrauchsweise des Wortes impliziert ganz unmittelbar den Gedanken, daß die Kenntnis der Bedeutung des Wortes mit gewissen Kenntnissen in Bezug auf die Verknüpfbarkeit des Wortes mit anderen Wörtern einher geht... Diese Wortverknüpfungen wiederum sagen etwas aus über die Welt, sie enthalten Kenntnisse, die sich auf die Realität außerhalb der Muttersprache beziehen... Die Bedeutung eines Wortes ist mit den in ihm objektivierten Kenntnissen identisch.« (Ung.)

<sup>9</sup> Malinowski, B., 1923.

<sup>10</sup> Lévi-Strauss, C., 1956. 52. »Die echten Bestandteile eines Mythos sind nicht isolierte Verbindungen, sondern Bündel solcher Verbindungen, und sie können nur als Bündel verwendet werden; diese Verbindungen kann man so kombinieren, daß sie eine Bedeutung ergeben.« Vgl. Károly, S., 1966, 337.

die Bedeutung der Elemente — in unserem Falle des Glaubenssystems — inhärent oder eher an den Kontext gebunden ist. Eine solche Beschreibung ist Aufgabe der ethnographischen Semantik. Die invarianten, »stabil gewordenen« Verbindungen der traditionellen Bestandteile einer Kultur und die charakteristischen Umweltformen müssen herausgearbeitet werden, denn es ist wahrscheinlich, daß ein Teil von ihnen eine Gemeinschaft ethnisch charakterisiert.<sup>11</sup> Wir untersuchen im folgenden die sich am häufigsten wiederholenden Elementreihen einer solchen »stabilisierten« Umwelt.

Uns ist klar, daß sich auf diese Weise zwei Arten von Modellen beschreiben lassen. Die eine, die stärker an den linguistischen Ausgangspunkt gebunden ist (da sie sich ja auch der Beschreibung; der sprachlichen Bedeutung des Wortes beident), ordnet das ausgewählte Element (in unserem Fall den Alp) in eine engere Umwelt ein (close environment-model). Dieses Modell, das Modell der häufigeren oder primären Verbindungen, ähnelt einer Zweigbeschreibung. Die andere Art ist ein kompliziertes »Netz«, das den Platz der betreffenden Elemente in der gesamten Kulturumwelt und auch die weiteren Verbindungen ausweist (large distribution-model). Die Tatsache, daß wir unser Material keineswegs als vollständig ansehen, diktiert uns, die Verwirklichung des ersten, des Minimalprogramms als Ziel zu betrachten. Es sei angemerkt, daß die Beschreibung des Modells der engeren Umwelt in den meisten Fällen unerläßlich, auf jeden Fall aber sehr nützlich zur Aufstellung des zweiten Modells ist.

## 2. Texte

Eine Grundvoraussetzung jeder erfolgreichen Untersuchung besteht darin, daß das K o r p u s groß genug ist, daß also eine genügende Anzahl von Ä u ß e r u n g e n vorliegt.<sup>12</sup> Als Korpus bezeichnen wir das gesamte Material, das wir untersuchen (in unserem Fall die aufgezeichneten, narrativen Folkloretexte). Ä u ß e r u n g (utterance) nennen wir jenen Text, den die verschiedenen Gewährsleute (informants) dem Sammler auf dieselbe<sup>13</sup> Frage mitteilen. Das ist ein Text, den die betreffende Person bei der Aufzeichnung unter Berücksichtigung der narrativen und folkloristischen Traditionen des Kollektivs gestaltet. Beim Aufbau der Texte ist natürlich eine ganze Reihe von Regeln zu beachten, die sich auf den richtigen Gebrauch der Muttersprache beziehen.

<sup>11</sup> Colby, B. N., 1966, 16, verweist darauf, daß schon die Aufzählung der Kulturelemente ein Bild von einer Kultur vermittelt. So ermöglicht die Aufzählung der Elementenverbindungen noch weitere Verfeinerungen und fördert das »Verständnis« für die Erscheinungen der Kultur.

<sup>12</sup> Antal, L., 1964, 26.

<sup>13</sup> Also auf solche Fragen: Was ist ein Alp? Was wissen Sie vom Alp, oder was haben Sie von ihm gehört? Wie sieht der Alp aus?

Zur Demonstration der Texte und der Analyse muß ein Repräsentativkorporus ausgewählt werden.<sup>14</sup>

1. »Man muß das Ei einer schwarzen Henne drei Wochen in der Achselhöhle tragen. Wenn daraus das Kücken schlüpft, ist das der Lidérc.<sup>15</sup> Er bringt dem Mann oder der Frau, die ihn ausgebrütet haben, alles, was sie wollen. Wenn ihn eine Frau ausgebrütet hat, kommt ein Hahn, wenn ein Mann gebrütet hat, ein Hühnchen auf die Welt. Sie leben wie Mann und Frau. Der Hahn schläft mit der Frau. Man kann sich nicht von ihm bereien. Man muß ihn Eisenschienen tragen lassen, dann flieht er. Er soll auf Schnee von der Bodrog Wasser holen, Sand in einem Strick, Licht in einem Sack.«<sup>16</sup>

2. »Eine schwarze Henne muß es legen. Man muß es drei Wochen in der Achselhöhle tragen, dann schlüpft es aus. Tags ist es ein Hühnchen, nachts ein Mann, und es schmust mit der, die es ausgebrütet hat, und bringt ihr alles. Es machte sie so kaputt, daß sie eine schlecht [aussehende], magere Frau wurde. Im Dorf sagt man, wenn eine Frau sehr mager ist: Wie denn, hat sie vielleicht ein lidérc gedrückt?

Das ist ein ganz kleines Ei, ein Schaden-Ei, es hatte kein Dotter. Wer es nicht ausbrütet, der wirft es hinüber [zum Nachbarn], mit dem Rücken, mit der linken Hand. Man darf nicht zurückblicken.«<sup>17</sup>

3. »Zur Schwester des Vaters von Kozák, zur Erzsi, ging der zmok. Eine rote Kappe hatte der zmok auf. Ich habe ihn nicht gesehen, aber die hinter ihrem Haus wohnten die haben ihn gesehen. Daß er dort oben auf dem Tor wartete. Da saß er, als sie aus der Spinnstube nach Hause kam. Die hinter ihrem Haus wohnten, die haben ihn auf ihrem Hof gesehen, wie er dort herumspazierte und immer auf das Mädchen wartete. Das Haus konnten sie auch nur schwer verkaufen, weil man wußte, daß der zmok zum Haus kommt. Erzsi war so blaß und so mager. Man kann sich nicht von ihm befreien, vom zmok, nur, wenn man ihm befiehlt, er soll in einem Sieb Sand vom Meeresgrund holen. Da schämt er sich, und dann verschwindet er, weil er das nicht kann. Wie ein Zwerg sieht der zmok aus. Der zmok ist so: Auf wen er ein Auge geworfen hat, dem macht er alles, was der befiehlt. Mit dem Mädchen lebt er, also ob es seine Frau wäre. Darum ist Mädchen so blaß. Man nennt ihn auch bvozvík.«<sup>18</sup>

4. »Wer schnell reich werden will, der soll sich einen lidérc ziehen. Er muß das erste Ei einer schwarzen Junghenne drei Wochen in der Achselhöhle tragen. Das kleine Kücken fragt: Was befehlen Sie? Er tut es sofort, aber wenn er ihm nichts zu tun gibt, tötet er seinen Herrn.«<sup>19</sup>

5. »Wer sehr reich wird, von dem sagt man, er hat einen bózsík. Daß er sich einen bózsík hält. Aber der bringt ihm alles, wonach er ihn auch schickt. Erst wenn man ihn langsam über hat, dann befiehlt man ihm, er soll im Sieb Wasser oder Sand holen. Das kann er dann nicht mehr, und da entläßt man ihn. Er heißt auch lidérc, er ist nur so wie ein Kücken.«<sup>20</sup>

6. »Der lidérc ist ein schwarzes Kücken. Er schlüpft in der Achselhöhle hervor. Wenn es eine Henne wird, muß der Mann mit ihr schlafen, wenn es ein Hahn wird, dann die Frau. Er trägt Geld.«<sup>21</sup>

7. Zu einem mageren Kind sagt man »kleines Lidérc-chen!«<sup>22</sup>

8. »Lidérc, das ist ein Kind, das einem dauernd folgt.«<sup>23</sup>

9. »Von einem verküppelten Huhn sagt man, das ist ein lidérc-Huhn.«<sup>24</sup>

10. »Die Alten sprachen von Alp-(lidérc)-Druck. Vetter Jóska ist da im Stall gestorben: Der lidérc kam und drückte ihn, dann erstickte er. Er bekam große Brüste.

<sup>14</sup> Köngäs, E. K.—Maranda, P., 1962, 142.

<sup>15</sup> Ung. *lidérc* = Alp; auch im folgenden werden in den Texten die ungarischen Synonyme für »Alp« übernommen.

<sup>16</sup> Végardó, Komitat Zemplin/Zemplén. Sammlung: Diószegi, V., 1962.

<sup>17</sup> Tizsasas, Komitat Szolnok. Sammlung: Diószegi, V., 1961.

<sup>18</sup> Tótkomló, Komitat Békés. Sammlung: Diószegi, V., 1962.

<sup>19</sup> Komitat Sathmar/Szatmár. Sammlung: Jakab, J., in: Ethn. VI (1895), 310.

<sup>20</sup> Csítár, Komitat Nauraden/Nógrád. Sammlung: Diószegi, V., 1961.

<sup>21</sup> Mád, Komitat Zemplin/Zemplén. Sammlung: Diószegi, V., 1952.

<sup>22</sup> Karácsod, Komitat Hewesch/Heves. Eigene Sammlung, 1968.

<sup>23</sup> Szamoszeg, Komitat Szabolcs-Szatmár (Sathmar). Manuskriptmaterial zum Neuen Ungarischen Dialektwörterbuch.

<sup>24</sup> Gyöngyösvisonta, Komitat Hewesch/Heves. Eigene Sammlung. 1968.



Nachts wurden sie ihm ausgesaugt, einmak die eine Brust, dann die andere. Nur daß ihm die Seele noch nicht ausgerissen wurde.<sup>25</sup>

11. Der lidérc legt sich dem Schlafenden auf die Brust. Da kann der Schlafende weder reden noch sich bewegen. Dagegen tut man neun Zehen Knoblauch in die vier Ecken des Berres.<sup>26</sup>

12. »Wenn dich ein lidérc drückt, halte dich zuerst an deiner Brust fest, dann nagle den Gegenstand an die Wand, der dir in die Hand kommt, am Morgen wirst du sehen, wer der lidérc war.«<sup>27</sup>

13. »Gegen den Hexendruck wehrt man sich, indem man ein Messer in das Waschbrett [?] sticht.«<sup>28</sup>

14. »Das lidérc-Licht zeigt an, daß dort ein Schatz ist. Alle sieben Jahre zeigt es sich als Flamme in der Nacht.«<sup>29</sup>

15. »Die Laterne hat die Leute verprügelt. Sie hat sie sogar in die Eipel [= Ipoly] geführt.«<sup>30</sup>

16. »Mir ist es auch so ergangen, es ist so wie eine Laterne, dieser lüderc lockt einen. Nachts kann man ihn sehen. Ich ging zu den Schafen, ich konnte nicht hinfinden. Wie eine Laterne, nur daß es vor einem hüpfte. Ich war vielleicht 17 oder 18 Jahre alt, das war auf der Flur von Dusnok.«<sup>31</sup>

17. »... Als Hexen den Menschen verfolgten, ... trieben sich am Bachufer ludvérc- und gyertyás-Wesen herum ...«<sup>32</sup>

18. »Lidérc-Feuer, von denen glaubt man, sie seien die Seelen von Verstorbenen, die um Läuterung bitten, für die eine Messe aufsagen muß.«<sup>33</sup>

19. »Der lidérc kommt immer durch den Rauchfang zu den Frauen. Denn er war so wie ein Stern. Denn einen habe ich auch gesehen in meiner Schulteit. Einmal habe ich ihn gesehen, dann nicht mehr. Er war ein Stern langem Schweif. Er war so ein Stern mit langem Schweif. Er ging zu solchen verhurten Frauen. Denen brachte er dann alles, ja er brachte sie zu Wohlstand.«<sup>34</sup>

20. »Wenn der lidérc umgeht, schießt er Feuer, er geht mitten durch die Straße. Meine Mutter und ich gingen einmal nachts, und sie sagte, wir sollten nicht mitten auf der Straße, lieber am Rande gehen. Dort wollte sie nicht sagen, warum, zu Hause sagte sie, weil nachts die lüderc mitten auf der Straße gehen. Sie gehen so hoch wie die Menschen.«<sup>35</sup>

21. »Der lüderc ist so ein Gespenst, das einen erschreckt, nachts leuchtet er ganz hell; wenn er geht, schießt er Feuer.«<sup>36</sup>

22. »Ich habe sogar noch den Feuermann gesehen. Im Ernst. Wir waren rodeln. So hoch war der Schnee. Ich wollte nach Hause rennen. Jesus Maria, was lodert dort! Es schauert nicht jetzt noch. Ein großer Feuermann. Zuerst dachte ich noch, dort hat jemand Feuer angemacht. Ich ging näher, da lief er auf den Berg zu. Dann bellten auch die Hunde. Darauf ging er weg, auf Odler zu. — Wer die Grenze falsch vermißt, der geht auf Feuer.«<sup>37</sup>

23. »Einmal hat ein Ingenieur das Land falsch vermessen, und deshalb hat man ihn totgeschlagen. Seine Seele, der lidérc [Feuermann], irrt jetzt hier herum und verjagt die nächtlichen Reisenden.«<sup>38</sup>

24. »Hier über die Unterwiese kam das Gas [gáz = Erdgas] herauf, es war der Feuermann.«<sup>39</sup>

<sup>25</sup> Zagyvarékás, Komitat Szolnok. Cs. Pócs, É., 1964, 167.

<sup>26</sup> Gödreszentmárton, Komitat Branau/Baranya. Berze Nagy, J., 1940. III. 340.

<sup>27</sup> Privigye, Komitat Neutra/Nyitra. Sammlung: Sztancsek, J. EA. 284. 168.

<sup>28</sup> Tófej, Komitat Sala/Zala. Eigene Sammlung, 1967.

<sup>29</sup> Tiszafüred, Komitat Szolnok. Eigene Sammlung, 1968.

<sup>30</sup> Ipolytölgyes, Komitat Hont. Sammlung: Diószegi, V., 1962.

<sup>31</sup> Sükösd, Komitat Batschka-Kleinkumanien/Bács-Kiskun. Sammlung: Diószegi, V., 1962.

<sup>32</sup> Órség, Komitat Eisenburg/Vas. Kardos, L., 1943, 252.

<sup>33</sup> Ohne Ortsangabe, in: Ethn. IX (1898), 433.

<sup>34</sup> Jurg/Gyuró, Komitat Weißenburg/Fejér. Sammlung: Diószegi, V., 1961.

<sup>35</sup> Begyila, Moldau. Sammlung: Diószegi, V., 1951.

<sup>36</sup> Gyimesközéplek/Lunca de Sus, Rumänien. Eigene Sammlung, 1968.

<sup>37</sup> Szuhahuta, Komitat Nauraden/Nógrád. Sammlung: Diószegi, V., 1952.

<sup>38</sup> Egyházasharaszti, Komitat Branau/Baranya. Berze Nagy, J., 1940. III. 339.

<sup>39</sup> Gyöngyösisonta, Komitat Hewesch/Heves. Eigene Sammlung, 1968.

25. »Der ludverc geht im Wäldchen auf dem Wasser, er hat lange Beine und leuchtet.«<sup>40</sup>

26. »Lúdverc: eine gewaltige Feuerstange, die läuft.«<sup>41</sup>

27. »Das Ungarntum in der Tolnau (Tolna) bezeichnet das Irrlicht und die sich verwandelnden 'Übeltäter' als ludvércz, d. h. lidércz.«<sup>42</sup>

28. »Es war der Feuermann, der verfluchte Ingénieur. Wie ein Mast, wie ein Heubaum, so groß war er.«<sup>43</sup>

29. »Zu einem Mädchen kam immer der lidérc. Sie wurde nur so gesund, daß man sie zum Popen brachte, der sie mit seinem Mantel zudeckte.«<sup>44</sup>

30. »Wenn sich einer nach jemandem sehnte, erschien der Luzifer, nahm die Gestalt der Betreffenden an und schlief mit ihm.«<sup>45</sup>

31. »Ich habe es auch von Frau I. B. gehört . . ., mir hat man auch erzählt, daß der lüdérc zu ihr ging . . . das war so eine nichtsnutzige Frau . . . dann ging er zu ihr . . . als Bursche.«<sup>46</sup>

32. »Der allererste unter den Tisch geworfene Löffel Essen gehörte immer dem ludvérc. Auf keine andere Weise konnte man sich von ihm befreien, als wenn der Herr ihm sagte: Geh hinunter zur Drau, hole ein Sieb Wasser! Er schämte sich, daß er das nicht konnte, und ging weg, anderswohin.«<sup>47</sup>

33. »Wenn jemand das Schaden-Ei in der Achselhöhle hält, bis es ausgebrütet ist, dann wird daraus der lidérc, aber in dieser Gegend ist das noch niemandem gelungen: es war nur ein Märchen. — Das Schaden-Ei hieß bei uns auch lidérc-Ei. Bei uns war es üblich, das Schaden-Ei über das Hausdach zu werfen.«<sup>48</sup>

34. »Ein Ei, das so klein war wie ein Taubenei, und das eine schwarze Henne gelegt hatte, hielten wir für ein Wind-Ei. Wenn ein Mann dieses Ei sechs Wochen lang in der Achselhöhle trug, schlüpfte sechs Wochen danach ein Teufelsjunge aus dem Ei. Das kleine Teufelchen erfüllte dem, der es ausgebrütet hatte, jeden Wunsch. Was der nur wollte, das tat es alles, aber zum Tausch mußte er seine Seele dafür geben. Ein solcher Mann, der schon alles bekommen hatte, was er wollte, und keinen Wunsch mehr hatte, konnte dem Teufel nichts mehr zu tun geben, aber der quälte ihn unaufhörlich, er möchte etwas zu tun haben, sonst würde er ihn in die Hölle bringen. Der Mann wollte sich vom Teufel befreien, und es tat ihm leid, daß er sich mit dem Teufel verbündet hatte. Er dachte sich, er würde dem Teufel etwas zu tun geben, was der doch nicht brächte. Er gab ihm einen langen Strick und befahl dem Teufel, ihm ein Bündel Sand vom Meeresgrund zu holen. Der Teufel ging auf den Meeresgrund und lud dort den Sand auf den Strick, aber er konnte kein Bündel daraus machen, deshalb platzte er vor Wut, und so befreite sich der Mann vom Teufel. 1920 versuchte es in Andrásfalva (Bukovina) ein junger Bursche, aber seine Eltern merkten es und verhinderten, daß er das Ei ausbrütete.«<sup>49</sup>

### 3. Analyse

Die Analyse geht in folgenden Schritten vor sich: 1. Aufsuchen der kleinsten Bestandteile des Glaubenssystems; 2. Beschreibung der Elementenreihen, die für die einzelnen Mitteilungen charakteristisch sind; 3. Zusammenstellen

<sup>40</sup> Ordacsehi, Komitat Schomodei/Somogy. Magyar Néphit Topográfia (Topographie des ungarischen Volksglaubens) 1967.

<sup>41</sup> Badacsonytördemic, Komitat Wesprim/Veszprém. Magyar Néphit Topográfia (Topographie des ungarischen Volksglaubens) 1967.

<sup>42</sup> Koppányszántó, Komitat Tolnau/Tolna. Sebestyén, Gy., 1906, 413.

<sup>43</sup> Kopisch/Kaposvár, Komitat Schomodei/Somogy. Sammlung: Diószegi, V., 1952.

<sup>44</sup> Borsa-Tal, Komitat Klausenburg/Kolozs (Siebenbürgen, Rumänien). Vajkai, A., 1943, 20.

<sup>45</sup> Lispezsentadorján, Komitat Sala/Zala. Eigene Sammlung, 1967.

<sup>46</sup> Moldau. Hegedűs, L., 1952, 130.

<sup>47</sup> Ormánság, Komitat Branau/Baranya. Kiss, G. — Keresztes, K., 1952, 357.

<sup>48</sup> Csongrád, Komitat Csongrád. Eigene Sammlung. Mitteilung von M. Turi, 1968.

<sup>49</sup> Istensegits, Buchenland (Rumänien). Eigene Sammlung. Mitteilung von S. A. Gáspár, 1968.

der ähnlich aufgebauten Reihen; 4. vollständige Verzweigungsbeschreibung des Glaubenskreises.

**3.1.** Wir gehen von der Annahme aus, daß das von uns untersuchte Glaubensmaterial mit den Wörtern charakterisiert werden kann, die in den einzelnen Mitteilungen vorzufinden sind. Deshalb halten wir als ersten Schritt der Analyse eine sehr einfache und mechanische Methode für zweckmäßig: Wir schreiben aus den Mitteilungen jedes vorkommende Wort heraus. Wahrscheinlich wird für uns nicht jedes Wort interessant sein, z. B. *dann, wenn, so, und, da, hinauf, hinunter, wie* usw.; sie enthalten für uns nur weniger Informationen; wir können nicht behaupten, daß sie nur in einem bestimmten Glaubensmaterial vorkommen — im Gegenteil: Wir verwenden diese Wörter ganz generell.

Die übrig bleibenden Wörter können wir schon eher als charakteristisch für das untersuchte Material ansehen. In Mitteilung 1 sind das beispielsweise folgende Wörter: *schwarz, Henne, Ei, drei, sieben, in der Achselhöhle, Kücken, schlüpfen*, lidérc usw. Aus dem Vorkommen dieser Wörter schließen wir, daß es sich um den »Alp« handelt. (Besonders leicht haben wir es, wenn im Text das Wort lidérc vorkommt.)

Stellen wir das Glossar der relevanten Wörter einer anderen Mitteilung zusammen, z. B. der 5.: *bozsik, alles, bringen, befehlen, im Sieb, Wasser, Sand*, lidérc, *Kücken*. Mitteilung 7 enthält folgende relevante Wörter: *mager, Kind*, lidérc-chen; Mitteilung 16: *Laterne, lockte*, lüdérc; Mitteilung 26: *ludvérc, Feuerstange, läuft*.

**3.2.** Beim Zusammenstellen der relevanten Wörter haben wir eigentlich nichts anderes getan, als jene Wörter herausgesucht, die die Erscheinungsform des »Alp« beschreiben sowie auf seine Handlungen und auf Ort und Zeit seines Auftretens hinweisen. Wenn wir die in den Mitteilungen vertretenen, für uns wichtigen, relevanten Elemente sammeln und die Wörter alphabetisch ordnen, erhalten wir ein Glossar.<sup>50</sup> So kann mit den Elementen des Glossars jedes beliebige Glied des Korpus beschrieben, genauer: die Reihe der relevanten Elemente jeder Mitteilung aufgestellt werden. Diese Reihen zeigen, daß sich nicht alle Glieder des Glossars miteinander verbinden können. Für bestimmte Typen von Reihen ist die Gesamtheit bestimmter Glieder des Glossars charakteristisch.<sup>51</sup>

<sup>50</sup> Zu Fragen des Glossars vgl. Szépe, Gy., 1966.

<sup>51</sup> Die Philologie formuliert diese Erscheinung so: »... Die grammatisch richtig aneinander anschließenden Wörter bilden Wortgruppen (Distributionsgruppen). Diese Gruppen haben die Eigenschaften, daß die Glieder der Gruppe auf typische Weise im gemeinsamen Wortgebrauch vorkommen.« Hell, Gy., 1966, 87, (Ung.)

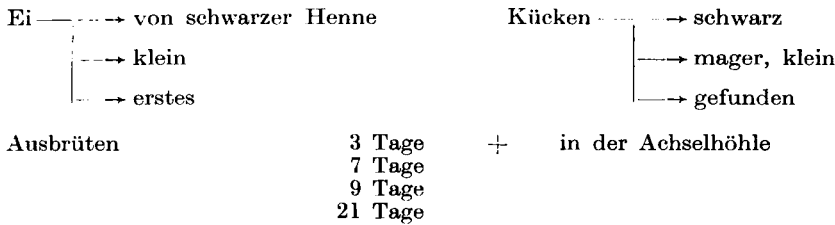
Die oben zusammengestellten Glossare der relevanten Elemente aus den Mitteilungen 5, 7, 16 und 26 können im Grunde genommen auch als Reihen aufgefaßt werden, die die Mitteilung charakterisieren. (Wir sehen hier von dem komplizierten Problem der Reihenfolge der Elemente ab, da die Reihenfolge wahrscheinlich nicht zufällig ist;<sup>52</sup> eine eingehende Untersuchung dieser Frage würde uns jedoch vor allem in Bereiche der Sprachwissenschaft führen.) Einfacher scheint es, unter den den »Alp« charakterisierenden Gruppen von relevanten Elementen eine auszuwählen und das Material aus der Sicht dieser Gruppe zu ordnen. Diese Gruppe weist auf die vorgestellte Erscheinungsform des »Alp« hin.

**3.3.** Der nächste Schritt unserer Analyse besteht im Auswählen und Nebeneinanderstellen der ähnlich aufgebauten Reihen. Um die Typisierung zu erleichtern, ist es angebracht, hinter die Wörter, die die Erscheinungsform bezeichnen, die in adjektivischer Form vorkommenden Attribute zu schreiben und dann auch die in verbaler Form gegebene Information darüber aufzunehmen, was der »Alp« zu tun pflegt; Schließlich folgen noch Zeit- und Ortsangabe.

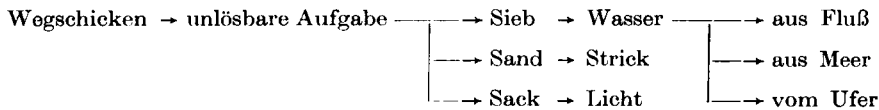
Am häufigsten weisen unsere Angaben aus, daß der »Alp« als Küchen auftritt. Dieses Kücken ist meist schwarz oder klein, manchmal wurde es irgendwo aufgefunden (z. B. 2, 6, 7, 34). Auf Befehl seines Herrn trägt dieses kleine Hündchen dann alles zusammen, was man sich nur wünscht; es erfüllt seinem Herrn jeden Wunsch. Eine besondere Elementenreihe — anders gesagt: ein besonderes Motiv — bildet das Ausbrüten. Nicht jedes Ei eignet sich zum Ausbrüten eines »Alp«. Es muß von einer schwarzen Henne stammen (mehrere Gewährsleute meinen, auch dann taue nur das erste Ei dieser Henne), oder die Henne muß es an einem besonderen Tag gelegt haben, oder es ist daran zu erkennen, daß es auffallend klein ist (deshalb heißt es in vielen Gegenden »Schaden-Ei« (33) oder »Wind-Ei« (34)). Die Brutzeit beträgt drei, sieben, neun, oder — am häufigsten — einundzwanzig Tage. Das sind die Zahlen, die im Volksglauben am meisten vorkommen. Zu den nicht alltäglichen Bedingungen des Ausbrütens gehört noch, daß die Person, die das Alp-Hühnchen ausbrüten will, das Ei möglichst wortlos in der Achselhöhle verwahren muß. Bevor wir die Elemente des Ausbrütens in einer übersichtlicheren Form niederschreiben, wollen wir noch erwähnen, daß in mehreren Mitteilungen darauf hingewiesen wird, daß der ausgeschlüpfte »Alp« mit seinem Herrn sexuelle Kontakte unterhält (2, 3, 6). Besondere Beachtung verdient das Motiv des Freiwerdens: Vom »Alp« wird die Verrichtung einer unlösbaren Aufgabe verlangt, der »Alp« ist dazu nicht fähig und verläßt deshalb seinen Herrn.

<sup>52</sup> Dezső, L. — Szépe, Gy., 1967.

## Die Elemente des »Ausbrüte-Motivs«:



Das Zeichen  $\rightarrow$  gibt eine Implikation an.  $A \rightarrow B$  = das Vorhandensein des Elements an der Stelle A impliziert das Vorhandensein von B. — Das Zeichen  $+$  trennt die Einheiten voneinander, die nicht unmittelbar in einem Implikationsverhältnis stehen.  $A + B$  = nach A kann B folgen oder auch nicht folgen, es kann also auch wegfallen.



Wenn wir berücksichtigen, daß die Mitteilungen mehrfach die speziellen sexuellen Attribute des »Alp« erwähnen (z. B. 2, 3), daß der »Alp« ferner die von seinem Herrn erhaltenen Befehle außergewöhnlich schnell erfüllt oder daß das von ihm zusammengetragene Vermögen den Dorfbewohnern auffällt (z. B. 5, 34), können wir diese Teil des Glaubenskreises zusammenfassend so beschreiben (mit einem Sternchen  $*$  kennzeichnen wir diese Nicht-Alltäglichkeit, Besonderheit):

Alp  $\rightarrow$  Kücken\*  $\rightarrow$  Ei\*  $\rightarrow$  Ausbrüten\*  $\rightarrow$  Reichtum\*  $\rightarrow$  Sexualbeziehung\*  $\rightarrow$  Wegschicken\*

Das bedeutet also: Wenn der »Alp« ein Kücken ist, ist er ein besonderes Kücken, das aus einem besonderen Ei unter nicht alltäglichen Bedingungen ausgebrütet wurde, seinen Herrn in eine besondere materielle Lage versetzt, aber auch seine Gesundheit zerstören kann, und von dem sich zu befreien ebenfalls nur mit einer besonders schwierigen Aufgabe möglich ist.

Wenn wir auf ähnliche Weise auch die übrigen Angaben analysieren, können die folgenden Reihen gebildet werden:

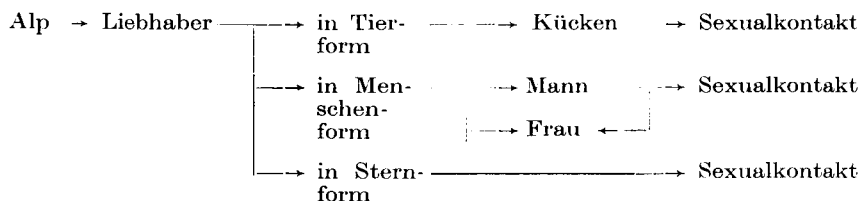
Alp — Druckgefühl — Schläfer — Person —  
 (»Alpdruck«)  
 — auf der Brust

Ein Teil der Angaben definiert nicht die Gestalt des »Alp«, sondern weist nur auf die spürbare Wirkung seiner Anwesenheit; er tritt in Form eines

unbestimmten, einen Druck ausübenden Geistes auf (z. B. 10, 11, 12). Erscheinungsformen des »Alp« sind die Lichterscheinungen, die wir im folgenden behandeln. Alle Angaben haben gemeinsam, daß der »Alp« als sichtbare Lichterscheinung beschrieben wird, obwohl aus den Elementen der Reihen auch hervorgeht, daß es dabei wesentliche Unterschiede gibt. In Anführungszeichen — »...« — setze ich die — hier übersetzten — Dialektausdrücke, die den Inhalt der einzelnen Reihen gut repräsentieren. Die untereinander geschriebenen relevanten Elemente verfügen über eine gemeinsame Merkmalsmenge.

Alp	→ »Laterne«	→ Licht Flamme Feuer	→ fliegt rasselt erschreckt spukt führt → auf schlechten Weg (z. B. 15, 16, 17)	+ nachts	
Alp	→ »Alplicht«	→ Flamme	→ zeigt an zeigt sich (z. B. 14)	→ Schatz + sieben- + Moor jährlich	
Alp	→ »Heubaum«	→ hell feurig	→ Stange Mast Stiel (z. B. 25, 26, 28)	→ fliegt weg fliegt auf	
Alp	→ »feuriger Stern«	→ Stern	+ Schwanz	→ fliegt weg fliegt hoch streut schießt (z. B. 19, 20, 21)	→ Funken Feuer
Alp	→ »Feuermann«	→ Mensch (Ingenieur) Seele	→ läuft geht vermißt flammt (z. B. 28, 22)	+ verflucht + nachts	

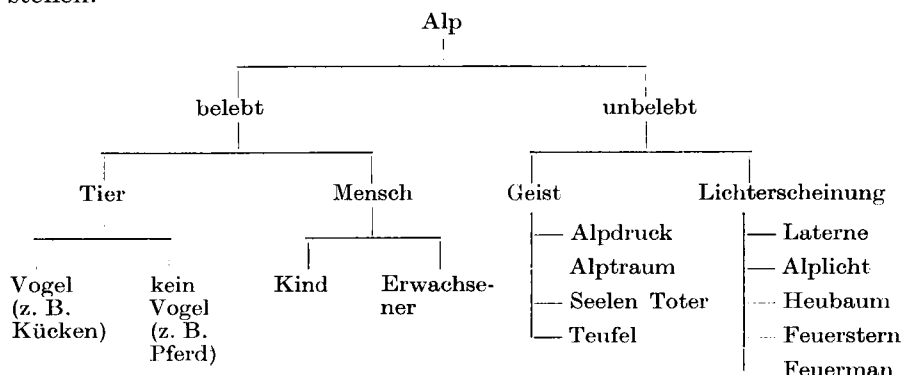
Wir sehen, daß nach dem Glauben eine bestimmte Erscheinungsform des »Alp« eine ganze Reihe anderer Elemente impliziert, anders ausgedrückt: daß der Informant bei der Zusammenstellung einer Mitteilung nur bestimmte Wörter verwendet, sich nur bestimmter Elemente seines Wissens von dem betreffenden Glauben bedient. Abschließend müssen wir die Eigenschaften des »Alp« als Geschlechtspartner gesonder zusammenfassen, da oft eine Geschichte vorgetragen wird, in der der »Alp« als Liebhaber oder Liebhaberin auftritt, die den Mann bzw. der die Frau »kaputt macht«.



(z. B. 2, 3, 6, 29, 30, 31, für die Sternform 19)

In ähnlich abstraktem Sinn wie »Alpdruck« wird auch der Ausdruck »Alptraum« verwendet, der gewissermaßen als ein geistiges Pendant zum physischen Druckgefühl ist. Der Volksglaube hält auch die umherirrenden Seelen Verstorbener für »unsichtbare Geisterwesen« und bezeichnet sie als »Alpe« (z. B. 18). Zu den unsichtbaren, übernatürlichen Gestalten des Volksglaubens gehört auch der Teufel; seine Gestalt, genauer sein Name wird oft als Eersatz für den »Alp« verwendet. Trotz seines reichen sprachlichen Bedeutungsgehaltes ist es interessant, daß man mit ihm am häufigsten Elemente verbindet, die in die Elementenreihe *Alp*—*Kücken* gehören.

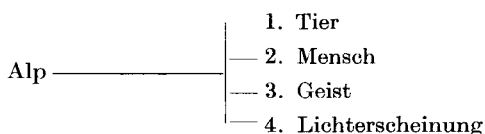
**3.4.** Die semantische Charakterisierung der Wörter erfolgt in der modernen Sprachwissenschaft einem Baudiagramm.<sup>53</sup> Da am Anfang jeder Elementenreihe der »Alp« steht, können auch wir die glaubenssprachlichen und gemeinsprachlichen Bedeutungen des »Alp« in einem Baumdiagramm darstellen.



Was können wir diesem Baumdiagramm entnehmen?

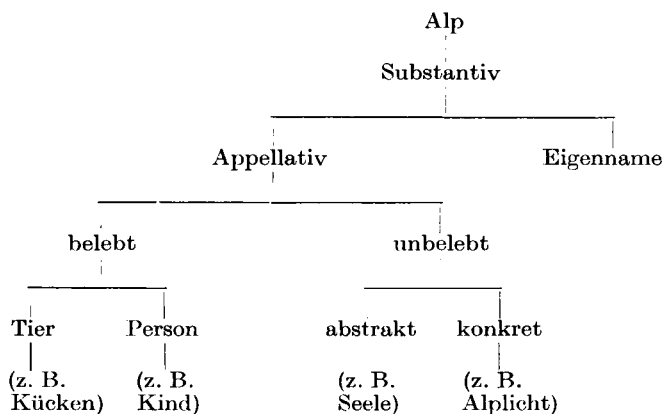
Auf jeden Fall zeigt es — und das bezeugen auch die Sammlungen —, daß ein ungarischsprachiger Informant heute bei der Frage »Was ist ein Alp?« zwischen vier Hauptmöglichkeiten wählen kann. Er muß den Elementenbestand bzw. das Glossar einer der vier Möglichkeiten — zumindest teilweise — verwenden, damit der Zuhörende, der Sammler, erkennt, daß er vom »Alp« spricht. Wahrscheinlich ist auch, daß er dieses Modell dann verwendet, wenn er etwas vom »Alp« mitteilen will, denn dieses Modell determiniert die Möglichkeiten des richtigen Gebrauchs.

Diese vier Hauptmöglichkeiten sind folgende:



<sup>53</sup> Petőfi, S. J., 1967, 44 und 75; ferner Kiefer, F., 1966, 137.

Zu Beginn der Analyse stellten wir die Frage nach den Erscheinungsformen des »Alp«; wir haben sie erhalten, wenn wir auch sagen müssen, daß wir von der »Geist«-Gestalt eigentlich nicht sprechen können, wie in den übrigen Fällen, da wir dort die aus den Symptomen gegebene Beschreibung so verstanden haben, als ob sie sich auf die Erscheinungsformen des »Alp« bezögen. Wir können eine logische Probe auf unsere Analyse vornehmen, indem wir, L. Dezső<sup>54</sup> folgend, die semantischen Merkmale des »Alp« als die eines Substantivs aufzählen und die beiden Baumdiagramme miteinander in Einklang bringen.



Die aus der linguistischen Analyse gewonnene semantische Diagrammbeschreibung — hier bis zur Ebene der semantischen Bezeichnungen aufgeschlüsselt<sup>55</sup> — ermöglicht es uns, die aus den als relevant bewerteten Elementen gebildete Verzweigungsbeschreibung substantiell und logisch-formal zu kontrollieren.

#### 4.

Unser Modell des Alpgläubens erlaubt mehrere Schlußfolgerungen.

Man könnte zunächst dem Modell vorwerfen, daß der Alp Glaube niemandem und nirgendwo in Ungarn in dieser Form und Vollständigkeit bekannt sei. So formuliert, sei das eine Abstraktion. Wir können darauf antworten: Wie Chomsky in seiner Grammatik die Sprachkenntnis eines die Muttersprache ideal beherrschenden Menschen (idealized native speaker)<sup>56</sup> modellieren wollte, so möchten wir das Wissen eines Informanten modellieren — unser Modell ist vorläufig nicht lenerativ —, der das traditionelle Wissensmaterial des Kollektivs ideal kennt.

Wir kennen solche »idealen Sprecher« von anderen Gebieten der Fol-

<sup>54</sup> Dezső, L., 1966, 59.

<sup>55</sup> Petőfi, S. J., 1967, 76.

<sup>56</sup> Petőfi, S. J., 1967, 53–54; zitiert bei Chomsky, N., 1965.



klore: als berühmte Märchen erzähler und Sänger, die nicht nur den annähernd vollständigen Wortbestand — das Genre-Glossa der Folklore —, den Elementenbestand und die genaue Grammatik — die Regeln des Aneinanderfügens der Elemente —, sondern auch den Stil beherrschen. Dem Wissensmaterial solcher Informanten, die eine Ausnahmeerscheinung sind, kann ein annähernd vollständiges semantisches Modell des Elementenbestands extrahiert werden, dem sich noch ein Regelbestand anschließt, der die Ordnung der Elementenverbindungen bestimmt. Gy. Ortutay<sup>57</sup> wies darauf hin, daß die Stiltradition eines Ethnikums wie ein selektives Siebsystem die Verbindungen steuert, mit denen der traditionelle Wortschatz entsprechend verknüpft werden kann.

Hier müssen wir ein wenig abschweifen. Das »letzte Wort« der modernen Sprachwissenschaft ist — nach unserem Dafürhalten — die sogenannte generative Sprachtheorie, die eine Theorie des menschlichen Sprachvermögens (linguistic competence)<sup>58</sup> sein möchte. Die *Kompetenz*, die Fähigkeit zum Sprachgebrauch, ist jedem gegeben, und zwar auch dann, wenn sie nicht genutzt wird. Die *Performanz* ist die Gesamtheit des Wissens über den Gebrauch, eigentlich also eine Beschränkung der genannten Fähigkeit. Auch die Folkloristen müssen eine Art Kompetenz untersuchen, die sogenannte *Folklore-Kompetenz*, die mit der sprachlichen Kompetenz nicht identisch, ihr aber ähnlich ist — besonders in semiotischer Beziehung —, und die sich auch in sprachlicher Form äußert. In den verschiedenen Genres der Folklore (Märchen, Volksglauben, Sprichwörter usw.) können kleinste Einheiten bestimmt werden, aus denen dann der einzelne längere oder kürzere Mitteilungen aufbauen kann. Hier schließt sich das Problem der Tiefenstruktur (deep structure) und der Oberflächenstruktur (surface structure) in der Glaubensanalyse an; ferner wäre zu untersuchen, welche *Transformationen* innerhalb der Elementenreihen vorgenommen werden können, und nach welchen Regeln die größeren strukturellen Einheiten (Motive) und schließlich die abgerundeten bzw. fragmentarischen, aber noch verständlichen Geschichten entstehen.

Um zu den Ergebnissen unserer Analyse zurückzukehren: Wir können behaupten, daß eine ethnisch-kulturelle Gruppe<sup>59</sup> über eine sogenannte Glaubenssprache verfügt. Das bedeutet, daß bestimmte Glieder des Glaubenswortschatzes — der Liste der relevanten Wörter -- zusammen sinnvolle Mitteilungen bilden, natürlich nur dann, wenn die Lücken zwischen ihnen mit einer

<sup>57</sup> Ortutay, Gy., 1959, 237.

<sup>58</sup> Darüber sprach Szépe, Gy., in seinem Vortrag auf der gleichen Konferenz (siehe Anm. 1). An dieser Stelle möchte ich F. Papp, S. J. Petőfi und Gy. Szépe dafür danken, daß sie mich auf viele Ergebnisse der modernen Sprachwissenschaft hinwiesen, die auch in der Folkloristik genutzt werden können, und daß sie mit ihren Ratschlägen zur Entstehung dieser Arbeit beitrugen.

<sup>59</sup> Diószegi, V., 1968, 244.

adäquaten natürlichen sprachlichen Bindesubstanz ausgefüllt werden. Im Grunde genommen verknüpfen wir eine endliche Zahl von Elementen durch Verwendung einer endlichen Zahl von Regeln. Das System der Verknüpfungen — klar ausgedrückt: der Wortgebrauch — charakterisiert die Mitteilungen, und zwar die Glaubensarten ebenso wie etwa die ukrainische Disputationsliteratur des 17. Jhs<sup>60</sup> oder auch die Sprache der ungarischen Religionsstreiter.<sup>61</sup>

Die Verzweigungsbeschreibung eines bestimmten Elements des Wissensvorrates charakterisiert die jeweilige Gemeinschaft; anders gesagt: eine gegebene Gemeinschaft verfügt über charakteristische Verzweigungsbeschreibungen.

Damit sind wir in die Nähe des betäubend vielschichtigen Problekreises der Komparativistik gelangt. Es ist wahrscheinlich, daß eine methodische Möglichkeit für vergleichende Forschungen darin besteht, im Glaubens-Wissensmaterial räumlich und zeitlich entfernter (oder auch benachbarter) Kollektive die semantischen Baumdiagramme eines gegebenen Elementes aufeinander abzustimmen. Aus den Unterschieden und Übereinstimmungen können weitgehende historische Schlüsse gezogen werden. Ein gutes Beispiel dafür ist der ungarische Schamanenglaubenskreis, dessen semantische Analyse von V. Diószegi vorgenommen wurde; obgleich Diószegi seine Methode nicht so nennt, sprechen seine Ergebnisse doch für sich. Diese Methode scheint erfolgversprechend nicht nur für den interethnischen Vergleich,<sup>62</sup> sondern auch für den Vergleich innerhalb des ungarischen Volksglaubenssystems. Die einzelnen Zweige als sinnvolle Elementenverbindungen können nämlich als Erklärung für fragmentarische, sinnlos wirkende Erscheinungen in anderen Genres oder für andere dort anzutreffende Daten dienen.<sup>63</sup>

Abschließend möchte ich D. Varga<sup>64</sup> zitieren, der sagte, die Semantik müsse die Verbindungsmöglichkeiten der Wörter mit der gleichen Gründlichkeit erforschen, mit der die Chemie die Struktur der molekularen Verbindungen untersucht. Ich möchte nur hinzufügen, daß der Ethnographie eine ähnliche Aufgabe obliegt: Sie muß die Gesetzmäßigkeiten aufdecken, nach denen sich die traditionellen Elemente einer gegebenen Kultur verbinden.

<sup>60</sup> Dezső, L., 1966.

<sup>61</sup> Diószegi, V., 1958.

<sup>62</sup> Lükő, G., 1942, 75 wies darauf hin, daß wir in den Bestattungssagen der eurasischen Völker und in den »Feuerschlangen«-Geschichten der Tschuwaschen Motiven des ungarischen Alpglaubenskreises begegnen. (Über die Tschuwaschen bei Lükő, G., 1942, 31.)

<sup>63</sup> Im ungarischen Glaubensmaterial ist bemerkenswert, daß die Analyse auch zur Erklärung zweier Gesten beiträgt: Die eine besteht darin, daß man ganz ungewöhnlich kleine Hühnereier über das Hausdach wirft, die andere, daß man von Speise und Getränk den ersten Biß bzw. Tropfen auf den Boden fallen läßt. Wahrscheinlich besteht ein Zusammenhang des Alpglaubenskreises mit den Sagen über das Suchen nach und Auffinden von Schätzen sowie mit dem »Erdteufel«-Glaubenskreis; nicht ausgeschlossen ist aber auch eine Verbindung zum Märchentyp der Teufelsliebe und zur Sage vom verfluchten Ingenieur. Es wird Aufgabe einer späteren Untersuchung sein, diese Verbindungen zu klären.

<sup>64</sup> Auf einem Vortrag, der 1968 im Institut für Rechentechnik der Ungarischen Akademie der Wissenschaften gehalten wurde.

## Literatur

- Antal, L., 1964: A formális nyelvi elemzés [Die formale Sprachanalyse]. Budapest.
- Berze Nagy, J., 1940: Baranyai magyar néphagyományok I–III. [Ungarische Volksüberlieferungen in der Branau]. Pécs.
- Chomsky, N., 1965: Aspects of the Theory of Syntax. Cambridge, Mass.
- Colby, B. N., 1966: Ethnographic Semantics: A Preliminary Survey. In: Current Anthropology 7 [1966], 3–33.
- Cs. Pócs, E., 1964: Zagyvarékás néphite [Der Volksglaube von Zagyvarékás]. Budapest.
- Dezső, L., 1966: A szemantika és a lexikológia néhány kérdése [Einige Fragen der Semantik und der Lexikologie]. In: ÁNyT 4 [1966], 31–67.
- Dezső, L. – Szépe, Gy., 1967: Adalékok a topic-comment problémához [Beiträge zum Topic-Comment-Problem]. In: NyK 69 [1967], 353–378.
- Diószei, V., 1958: A sámánhit emlékei a magyar népi műveltségben [Überreste des Schamanenglaubens in der ungarischen Volkskultur]. Budapest.
- Diószei, V., 1968: A palóc etnokulturális csoport határa és kirajzolásai [Az égitestet evő mítikus lény, a morkoláb elterjedésének tanulságai] [Grenzen und Ausstrahlungen der ethno-kulturellen Gruppe der Palozen in Ungarn—Lehren aus der Verbreitung des *Morkoláb*, eines mythischen Wesens, das Himmelskörper frißt]. In: Népi kultúra — népi társadalom [Volkskultur — Volksgemeinschaft] 1 [1968], 217–252. Budapest.
- Golopentia-Eretescu, S., 1966: Analiza semantica a poeziei folclorice. In: Revista de Ethnografie si Folclor 11 [1966], 109–121.
- Gombóc, Z., 1926: Jelentés tan [Semantik]. Pécs.
- Hegedűs, L., 1952: Moldvai csángó népmesék és beszélgetések [Volksmärchen und Gespräche der Moldauer Tschangos]. Budapest.
- Hell, Gy., 1966: Szemantika a gépi fordításban [Semantik im maschinellen Übersetzen]. In: ÁNyT 4 [1966], 77–90.
- Kardos, L., 1943: Az Őrség népi táplálkozása [Die Volksnahrung in Őrség]. Budapest.
- Kiefer, F., 1966: A jelentés-elmélet formalizálásáról [Über die Formalisierung der Bedeutungstheorie]. In: ÁNyT 4 [1966], 105–155.
- Kiss, G. – Keresztes, K., 1952: Ormánsági szótár [Ormánsäger Dialektwörterbuch]. Budapest.
- Köngäs, E. K. – Maranda, P., 1962: Structural Models in Folklore. In: Midwest Folklore 12 [1962], 133–192.
- Laziczus, Gy., 1941: Általános nyelvészet [Allgemeine Sprachwissenschaft]. Budapest.
- Lévi-Strauss, C., 1955: Structural Study of Myth. In: Journal of American Folklore 68 [1955], 428–444.
- Lükő, G., 1942: A magyar lélek formái [Formen der ungarischen Seele]. Budapest.
- Malinowski, B., 1923: The Problem of Meaning in Primitive Languages. In: Ogden, C. K. – Richards, I. A.: The Meaning of Meaning. New York 296–336.
- Nyíri, J. K., 1968: Nyelvfilozófiai kalandozások [Sprachphilosophische Streifzüge]. In: Magyar Filozófiai Szemle [Ungarische Philosophische Rundschau] 12 [1968], 762–777.
- Ortutay, Gy., 1959: Variáns, invariáns, affinitás [Variante, Invariante, Affinität]. MTA II. Öszt. Közl. 9 [1959], 195–238.
- Papp, F., 1965: Modell. In: Nyr. 89 [1965], 462–468.
- Petőfi, S. J., 1967: Modern nyelvészet [Moderne Sprachwissenschaft]. Budapest.
- Sebestyén, Gy., 1906: Dunántúli gyűjtés [Transdanubische Volksdichtung]. MNGY 8. Budapest.
- Szemerényi, Á., 1968: A szólások logikai-szemantikai összehasonlító vizsgálata [Logisch-semantische vergleichende Untersuchung der Redewendungen]. In Druck: Népi kultúra — népi társadalom 2.
- Szépe, Gy., 1966: A szótár a generatív nyelvelírásban [Das Wörterbuch in der generativen Sprachbeschreibung]. In: ÁNyT 4 [1966], 167–188.
- Vajkai, A., 1943: Népi gyógyítás a Borsavölgyében [Volkstümliche Heilkunst im Borsatal, Siebenbürgen]. Klausenburg/Kolozsvár.
- Waugh, B., 1966: Structural Analysis in Literature and Folklore. In: Western Folklore 25 [1966], 153–164.



## EIN FALL VON SYNTAKTISCHER PARALLELENTWICKLUNG

Von

E. ITKONEN

(Helsinki)

1. In einem Aufsatz, den ich vor 35 Jahren veröffentlichte (s. Virittäjä 1938, S. 321—325, deutsches Referat: S. 411), behandelte ich die in einem begrenzten westfinnischen Gebiet auftretende syntaktische Konstruktion, wo das Prädikat eine Flexionsform vom Verb *panna* 'setzen, stellen, legen; tun' ist und danach als Adverbiale der Instruktiv des Infinitiv II eines anderen Verbs folgt, wie *ajaen* 'fahrend', *heittäen* 'werfend', *istuen* 'sitzend', *jakaen* 'teilend', *juosten* 'laufend', *katsoen* 'schauend', *keittäen* 'kochend', *kirjoittaen* 'schreibend', *koettaen* 'versuchend', *kokoillen* 'sammelnd', *leipoen* 'backend', *lukien* 'lesend', *mennen* 'gehend, sich begebend', *nähdén* 'sehend', *ottaen* 'nehmend', *paistaen* 'bratend', *pyytäen* 'bittend', *sairastaen* 'siechend', *sanoen* 'sagend', *syöden* 'essend', *tappaen* 'tötend', *tehden* 'machend', *tullen* 'kommend', *vieden* 'bringend, führend'. Nach den diesbezüglichen Angaben haben Sätze mit einer Indikativform vom Verb *panna* allgemein keinerlei besondere Bedeutungsnuance verglichen mit den Sätzen, wo das Prädikat in üblicher Weise z. B. *ajan* 'ich fahre', *istuin* 'ich saß' usw. lautet. So bedeuten die Konnexionen *panin paistain*, *pantiin tappajen*, *panen tehden* in den Sätzen *minä panin paistain vähän perunoita* 'ich briet (»setzte bratend ~ tat braten«) ein wenig Kartoffeln', *niitä pantiin karhuja sillä lailla ennen tappajen* 'so tötete man (»legte man tötend ~ tat töten«) früher Bären', *jos mä panen tehden sen, nin sitten se on tehty* 'wenn ich es mache (»machend stelle ~ machen tu«), so ist es dann gemacht' nur dasselbe wie die einfachen Flexionsformen *paistoin* 'ich briet', *tapettiin* 'man tötete', *teen* 'ich mache'. Nun wird die besagte Konstruktion aber meist in Befehls- und Aufforderungssätzen gebraucht, und einige Informanten haben speziell darauf hingewiesen, daß sie — abhängig von der Intention des Sprechers — den Sätzen einen stärker befehlenden oder aber einen höflicheren, abgeschwächten Ton geben, verglichen mit einem normalen Ausdruck. Das Prädikat des Satzes *pane nyt tullen pois siältä puutarhasta omenavarkaista* 'komm (»tu kommen«) jetzt aus dem Garten vom Apfelstehlen weg!', *pane tullen*, drückt einen schärferen Befehl aus als ein bloßes *tule* 'komm!', während dieselbe Konstruktion in einem anderen Zusammenhang die höfliche Rede vertreten kann: *pane nyt tullen meille kahville ensi pyhäpä*

'komm doch zu uns nächsten Sonntag zum Kaffee!' Ich vermutete seinerzeit, daß das, was heute am deutlichsten am Imperativ zu erkennen ist, früher allgemein für diese Konstruktion gegolten haben muß: »Schon die bloße Logik scheint den Gedanken zurückzuweisen, daß sie von Anfang an nur als vollständige Bedeutungsentsprechung jenes Ausdrucks entstanden wäre, der in der einfachen Personalform eines Verbs enthalten ist. Zweifellos besaß die Konstruktion *panen mennē* verglichen mit dem Ausdruck *menē* eine eigene Nuance, die allerdings im eifrigen Gebrauch wohl oft verschwand; vielleicht bestand ihre Aufgabe nur darin, die Schilderung einer Handlung z. B. zu intensivieren oder zu vervollständigen« (a. a. O., 323).

Zählt man die Belege des mir bekannten Materials sowie einige Zusätze zusammen, die T. Salonen in ihrem 1967 erschienenen Aufsatz veröffentlichte (Sananjalka 9, S. 96—119, deutsches Ref. »Über einige pleonastische Verbal-ausdrücke im Finnischen«: S. 119—121), so erhält man das Resultat, daß es aus ungefähr 25 Gemeinden Beispiele gibt für die Konstruktion *panna* + Instr. des Inf. II, welche Orte ein einheitliches Gebiet in der Landschaft Satakunta und davon westwärts in den Grenzbereichen des »Eigentlichen Finnland« (fi. *Varsinais-Suomi*) und ostwärts im südlichen Häme bilden.

Den Ausgangspunkt für meinen oben genannten Artikel bildete die Beobachtung, daß die Konstruktion *panna* + Instr. Inf. II in zwei nördlichen Dialekten des Schwedischlappischen eine genaue Entsprechung besitzt, im Lule- und Pitelappischen. Hier begegnet neben dem Verb (L) *piedjat*, (P) *pēddat* 'setzen, stellen, legen' das sog. Verbaladverb eines anderen Verbums, gleichbedeutend mit dem Instr. Inf. II des Finnischen und auch mit demselben Genitiv-Instruktiv-Suffix gebildet. Ein struktureller Unterschied besteht insofern zwischen den Formen, als das Suffix im Ostseefinnischen an das Infinitivzeichen getreten ist, im Lappischen aber direkt an den Verbalstamm, z. B. fi. *kantaen* 'tragend' < \**kanta-de-n* ~ lpL *kuöttē* (= südlp. *guottien*, inarilp. *kyedin*) 'id.' < \**kanda-n*. Nach K. B. Wiklund (s. Festschrift Qvigstad 1928, S. 326) wird im Lulelappischen die Konstruktion Verbaladverb + *piedjat* häufig gebraucht, und »der ganze Ausdruck bedeutet dann gewöhnlich dasselbe wie das einfache Verbum: *jukā, porō, kuöttē, čuövū, vällaha piedjā* 'er trinkt, ißt, trägt, folgt, liegt', kann aber auch inchoativische Bedeutung erhalten: *sukā piejai* 'er fing an zu rudern, ruderte weg'«. Aus dem Pitelappischen bringt Wiklund zahlreiche Beispiele, die er aus den Texten von I. Halász exzerpiert hat, u. a. *vērhtijen kēsē pidđat tāb ēčaise marñēl* 'sie mußten es hinter sich schleppen (»schleppend stellen ~ schleppen tun«)'. Im südlich vom Pitelappischen gelegenen Umelappischen fehlt die besagte Konstruktion nach Wiklund (a. a. O., 328); auch aus dem eigentlichen Südlappischen ist sie ihm nicht bekannt. Da sie ferner dem Norwegischlappischen und allen ostlappischen Dialekten fremd ist, folgerte ich, daß hier ein Lehnkontakt zwischen den beiden Sprachen vorliegen muß, und zwar eine Lehnübersetzung, die die

Lappen aus der Sprache der finnischen Besiedler des schwedischen Norrbotten übernommen haben. Ich hätte auch darauf hinweisen können, daß der Kern der uralten finnischen Besiedlung von Nordschweden zweifellos von den mittelalterlichen Lapplandfahrern, den sog. Birkkerlen (fi. *pirkkalaiset*) her stammt, die schon im 13. Jh. von ihrer Heimat in Satakunta aus Fahrten nach Schwedisch-Lappland unternahmen und 1328 das Steuer- und Handelsprivileg für Lappland erhielten. Das alte Nutznießungsgebiet der Finnen erstreckte sich auf schwedischer Seite vom Innern des Bottnischen Meerbusens bis an den Fluß Skellefte, der die Südgrenze der Pite-Lappmark bildet, so daß die Verbreitung der lp. Entsprechung vom fi. Ausdruckstypus *panna menn* genau jenen Teil von Schwedisch-Lappland deckt, über den die »Birkkerle« Kontrolle führten in der Anfangszeit ihrer jahrhundertelangen Aktivität. Die in zwei getrennten Gebieten auftretende, an sich unbedeutende syntaktische Besonderheit bietet jedoch den ersten und vorläufig einzigen eindeutig wirkenden Beweis für sprachliche Kontakte zwischen schwedischen Lappen und Birkkerl-Finnen. Im heutigen Finnisch von Norrbotten und an der Ostseite des finnisch-schwedischen Grenzflusses Tornionjoki begegnet besagte Konstruktion — soweit bekannt — nicht mehr.

In der 1946 erschienenen »Røros-lappisk grammatikk« von K. Bergsland (S. 176, Anm. 1) finden sich ein paar interessante Ergänzungen hinsichtlich des Auftretens der lp. Konstruktion Verbaladverb + *piedjat*. Früher glaubte man ja, sie fehle im Südlappischen völlig, doch hat der Verfasser bei einem seiner Informanten die Konnexion *čohpæden beæja* '(es) wird schwarz' (»tut schwarz werden«) aufgezeichnet. Es handelt sich offenbar um eine individuelle Redewendung, die pitelappischen Einfluß erkennen läßt. Als Folge der Kontakte zwischen den verschiedenen Dialekten in Schwedisch-Lappland hat man auch sonst feststellen können, daß grammatische und lexikalische Elemente von einem Gebiet ins andere wandern. Prinzipiell beachtenswerter ist aber der Umstand, daß K. Nielsen recht weit entfernt von Norrbotten, in der norwegischlappischen Mundart von Polmak in der Ost-Finnmark festgestellt hat, daß dort das Verbum *biggjât* 'setzen' in Verbindung mit dem Verbaladverb von *bir'gi* 'sich behelfen, auskommen, es schaffen' in folgender Weise gebraucht wird: *bir'gi dât bijâi liika, vâikð æi gad'dam olb'muk* 'er schaffte es doch, obgleich es die Leute ihm nicht zutrauten'. Auch die Konstruktion *bir'gi* + *biggjât*, nach Niensens Definition der »intensified sense of *bir'gi*« (s. »Lapp Dictionary« I, 171), hat einen deutlich lokalen Charakter. Bergsland hält hier skandinavischen Einfluß für möglich; allerdings nennt er kein eventuelles Vorbild. Doch wird es sich auch hier um Beeinflussung seitens der finnischen Sprache handeln können. Aus dem Jahre 1821 liegt die Angabe vor, daß die Bevölkerung von Polmak aus 15 - 16 Familien bestand, die finnischlappisch gemischt waren (J. Qvigstad: »Den kvaenske indvandring til Nord-Norge« 35). Ein bedeutender Teil der finnischen Neusiedler in der norwegischen

Finnmark, deren Einwanderung um 1700 begann, stammte aus dem Tal des Tornionjoki; u. a. weiß man von einer Familie, die 1740 von dort nach Polmak kam (Qvigstad: a. a. O., 21—22). Vielleicht hat sich in der Konstruktion des dortigen Dialektes, *bir'gi biggjât*, eine indirekte Spur vom früheren Auftreten der Wendung *panna mennin* im finnischen Dialekt von Tornionjoki erhalten.

2. Liest man z. B. in einer solchen tscheremissischen Textsammlung wie Ö. Bekes »Volksdichtung und Gebräuche der Tscheremissen (Maris)«, findet man auf vielen Seiten eine Satzkonstruktion, die sowohl strukturell als auch semantisch der im Finnischen und Lappischen auftretenden entspricht. Darin hat die Flexionsform vom Verb *šandem* 'setzen, stellen; pflanzen' als Adverbiale das auf *n* endende Gerundium bzw. (nach der von Y. Wichmann verwendeten Terminologie) VI. Verbalnomen eines anderen Verbums. Z. B. *täštäš edem-bälü šin šandät* 'die dortigen Leute prügeln (»stellen prügelnd ~ tun prügeln«) (ihn)' (S. 98), *ti tum-bälüm tsilä päš poyen djalšten šandem* 'diese Eichenbäume binde (»sammeln binden tu«) ich alle zusammen« (S. 183), *arbezam el-tälen šandä* '(sie) umarmt (»tut umarmen«) den Jungen' (S. 280). Weitere Beispiele S. 58, 99, 102, 119, 124, 128, 133, 160, 161, 183, 190, 299, 300. Ganz identisch ist die tscheremissische Konstruktion mit der lappischen. Auch im Tscheremissischen tritt nämlich das *n* des Genitiv-Instruktivs an den Stamm des Verbums, und auch hier steht das auf *n* ausgehende Adverbiale — anders als im Finnischen — vor dem Prädikat. Diese zweifellos konservative Wortfolge ist für das lappische Verbaladverb (speziell im Schwedischlp.) und das tscheremissische Gerundium auch in anders gearteten Satzkonstruktionen typisch, z. B. lpL *čuōika pōti* 'er kam Ski laufend', P *vūjē pōhtā* 'er kommt fahrend'; tscher. *okšā müyre'n tole-š da šūske'n kajā* 'das Geld kommt klingend, aber geht pfeifend' (Wichmann: »Volksdichtung und Volksbräuche der Tscheremissen«, 131). Man hat wohl oft vermutet, das tscher. Verb *šandem* (*šānde·m*, *šinde·m*) hänge irgendwie mit dem Verb *sānzem* (*šin'dže·m*) 'sitzen; stehen' zusammen; so z. B. Wichmann: »Tscheremissische Texte«, 97. Ein normales Derivationsverhältnis kann zwischen diesen Wörtern jedoch nicht existieren, und *šandem* hat m. E. auch ganz anderswo einen Verwandten, und zwar in dem lappischen Wort *sād'det* (Kld. *sāñ'dēd*) 'ausspannen'. Die lp. und tscher. Wörter können auf die gemeinsame Urform *\*šintä-*, *\*šinta-* oder *\*šüntä-* zurückgehen (daß in dem Wort ein *\*š-* und kein *\*s-* stand, wird durch die Form *šin'de·m* im tscher. Dialekt von Malmyž bewiesen; ein urspr. *\*s* hat sich in diesem Dialekt vor *i* zu *ś* entwickelt).\*

\* Diese Etymologie habe ich in Kalevalaseuran Vuosikirja 31 (1951), S. 103—105 dargestellt und gleichzeitig einen Parallelfall angeführt, der die Ambiguität 'ausspannen' ~ 'setzen, stellen, legen' erhellt. Hier noch zwei Zusätze: uig. *kur* 'spannen' ~ tschuw. *χor*, *χur* 'setzen, stellen, legen' (M. Räsänen: Etym. Wb. d. Türksprachen, 302); griech. *τείνω* 'strecken, spannen, dehnen, anspannen, ausspannen, ausbreiten' ~ '(lang) hinlegen', *ἐκ-τείνω* 'ausspannen, ausstrecken, ausbreiten' ~ 'hinlegen'.



Die Konstruktion Gerundium + *šandem* ist nur ein Detail einer für das Tscheremissische charakteristischen syntaktischen Erscheinung, die synchron wie diachron genau geklärt ist. Von der ziemlich umfangreichen Literatur über diese Frage nenne ich drei Arbeiten, alle im Jahre 1960 erschienen: M. P. Čchaidze: Спаренные глаголы в марийском языке; N. I. Isanbajev: Составные глаголы в современном марийском языке (Труды МарНИИ XIII, 13—63) und B. A. Serebrennikov: Категории времени и вида в финно-угорских языках пермской и волжской групп. *šandem* vertritt in diesem Zusammenhang die Kategorie der sog. Hilfsverben, die sich mit dem Gerundium eines anderen Verbums verbinden, und deren man im Tscheremissischen insgesamt 36 gezählt hat. Von solchen Verbindungen zweier Verben verwendet man in der sowjetischen Literatur über das Tscheremissische allgemein die Bezeichnung «составные (auch «сложные», bei Čchaidze «спаренные») глаголы». Ihre Bedeutung wird wesentlich durch das im Gerundium stehende Verb bestimmt, während das Hilfsverb die Funktion eines »Modifikators«, »Konkretisators« bzw. »Indikators« hat (alle diese synonymen Benennungen sind in der Literatur benutzt worden). Die zusammengesetzten Verben drücken u. a. Aspektnuancen aus, obgleich sich die drei oben genannten Forscher darin einig sind, daß man im Tscheremissischen nicht vom Aspekt als grammatischer Kategorie sprechen kann, sondern nur von »aspektartigen Klassen« (= russ. видовые классы; Terminus von Serebrennikov, Bedeutungserklärung dafür a. a. O., 24). Das System der zusammengesetzten Verben ist im Tscheremissischen fremden Ursprungs, gebildet nämlich nach der Konverb-Konstruktion der türkischen Nachbarsprachen, vor allem des Tschuwaschischen (s. Čchaidze: a. a. O., 97; Isanbajev: a. a. O., 63; Serebrennikov: a. a. O., 180). Nach Serebrennikovs Wissen (a. a. O., 191, Anm.) hat als erster Beke auf das türkische Vorbild für die tscheremissische Ausdrucksweise aufmerksam gemacht, in seinem Aufsatz »Türkische Einflüsse in der Syntax finnisch-ugrischer Sprachen« (KSz. XV, 67—72). Ohne hier zu referieren, was in letzter Zeit an gründlichen Analysen über die einzelnen Typen dieser zusammengesetzten Verben geäußert worden ist, verweise ich nur auf die Ausführungen über die Konstruktion Gerundium + *šandem* (s. Čchaidze: a. a. O., 40—42; Isanbajev: a. a. O., 34—36; Serebrennikov: a. a. O., 194; Современный марийский язык, Морфология, 204—205). Im Tschuwaschischen entspricht ihr die Konstruktion Gerundium + *ларт* 'сажать' und im Tataarischen Gerundium + *куярза* «класть», und man bildet mit ihrer Hilfe von einigen transitiven Verben momentane und im Aspekt perfektive zusammengesetzte Verben. In einigen Konnexionen hat *šandem* teilweise seine selbständige lexikalische Bedeutung beibehalten, z. B. *almašten šandaš* (Inf.) 'сменить' («сменив поставить»), in anderen aber ganz verloren, z. B. *šozen šandaš* 'написать'. Isanbajev schreibt, daß die Hilfsverben *koltem* 'schicken' und *šandem* häufig im Zusammenhang mit den Gerundien derselben Verben auftre-

ten, doch bedeuteten die durch sie gebildeten Konnexionen nicht dasselbe, z. B. *jüən šəndaš* 'напиться' ~ *jüən koltaš* 'выпить'.

Ähnliche zusammengesetzte Verben wie im Tscheremissischen finden wir auch im Wotjakischen (im syntaktischen Teil eines Lehrbuchs der heutigen wotjakischen Grammatik heißen sie «спаренные глаголы»); auch sie beruhen auf türkischem, speziell tatarischem Einfluß (s. Serebrennikov in: Вопросы языкознания 1957, Nr. 4, S. 11), z. B. *giriša biđtini* 'вспахать' («pflügend beenden») ~ tat. *çöpen bemepepe*; *kurtlıšisa baštini* 'укусить' («beißen nehmen») ~ tat. *meşlan alıpqa*. Vom Standpunkt unseres Themas ist vor allem anzumerken, daß die Konstruktionen im Fi., Lp. und Tscher., deren Komponenten 'setzen, stellen' sowie das Gerundium oder das entsprechende Verbalnomen bzw. Verbaladverb eines anderen Verbums sind, auch hier eine Entsprechung haben (s. Грамматика современного удмуртского языка, Синтаксис простого предложения, 136—137; vgl. Грамматика совр. удм. яз., фонетика и морфология, 276—277), z. B. *gožtisa poni* 'написал (я)' («записывающая положил [я]»; vgl. hiermit zunächst den oben erwähnten tscher. Ausdruck *bozen šəndaš*). Das wotjakische Verbum *ponini* 'setzen, legen' ist ja außerdem die etymologische Entsprechung von fi. *panna*.

Eine Konverb-Konstruktion türkischen Typs ist bei den uralischen Sprachen wenigstens noch im Kamassischen bekannt, vgl. Donner—Joki, Kamassisches Wörterbuch, 175, 181—182. Jokis Bemerkung: »Die zuletzt behandelten zusammengesetzten Verben . . . sind ihrem Bau nach manchen Ausdrücken der türkischen Sprachen gleich« (a. a. O., 182) gibt zu verstehen, welche Auffassung der Autor vor der Herkunft dieser Erscheinung hat. Unter Berücksichtigung dessen, wie stark der türkische Einfluß auch in der kamassischen Lexik zum Ausdruck kommt, ist diese Herkunft äußerst wahrscheinlich. Im Wörterbuch habe ich nicht bemerkt, daß 'setzen, stellen' hier als Hilfsverbteil zusammengesetzter Verben auftreten würde.

3. Unser verehrter Nestor, D. R. Fokos-Fuchs, hat in seinem inhaltsreichen Werk »Rolle der Syntax in der Frage nach Sprachverwandtschaft« S. 108—110 einen Überblick gegeben über die Konverb-Konstruktionen der türkischen und mongolischen Sprachen und deren verwandte Erscheinungen auf uralischer Seite, wobei auch die mittels der Verben fi. *panna* und lp. *piđjat* gebildeten Konstruktionen nicht vergessen wurden. Würde man den türkischen Hintergrund der zusammengesetzten Verben im Tscheremissischen und Wotjakischen nicht kennen, könnte der Gedanke aufkommen, in den genannten fi. und lp. Ausdrucksweisen sei ein auf die fi.-perm. Zeit zurückgehendes Relikt eines Satztyps erhalten, der im Tscheremissischen und Wotjakischen noch immer lebensfähig ist. Ist doch speziell die morphologische und semantische Übereinstimmung der lp. *piđjat*- und der tscher. *šəndem*-Konstruktionen direkt verblüffend. Allerdings differieren sie auch: das Konverb kann im

Tscheremissischen nur transitiv sein, doch das Lappische kennt eine solche Einschränkung nicht; ferner drückt die lappische Ausdrucksweise nach den uns zur Verfügung stehenden Angaben keinen Aspekt aus wie die tscheremissische, dagegen aber in bestimmten Fällen die inchoative Aktionsart (vgl. oben, S. 187). Andererseits würde man jene intensivierende Nuance, die oft die fi. *panna*- und vermutlich auch die lp. *piedjat*-Konstruktion hat, als zumindest entfernt verwandt mit dem perfektiven Aspekt bezeichnen können.

Da nun die finnisch-lappischen und die tscheremissisch-wotjakischen Konstruktionen als genetisch nicht zusammengehörig zu betrachten sind, bleibt als einziges Problem noch die Entstehung des fi. Typs *panna mennä*. Er wird von T. Salonen in dem oben genannten interessanten Aufsatz zusammen mit einigen anderen volkstümlichen, von zwei (mitunter auch mehr) Verben gebildeten Konstruktionen der finnischen Sprache behandelt. Die letztgenannten unterscheiden sich davon insofern, als in ihnen beide Verben in derselben Form koordiniert erscheinen, so daß die Anwendung der als »Nebenverb« (Terminus der Verfasserin) fungierenden Wörter *ottaa* 'nehmen', *mennä* 'gehen', *tulla* 'kommen' und *olla* 'sein' als pleonastisch bezeichnet werden kann. Die Koordination von Neben- und anderem Verb kann syndetisch oder asyndetisch sein. P. Pulkkinen behandelt in seiner 1966 erschienenen Arbeit »Asyndettinen rinnastus suomen kielessä« (S. 211—219) eingehend besonders den letztgenannten Koordinationstypus im Finnischen und in anderen ostseefinnischen Sprachen; für die in Frage stehende Konstruktion benutzt er die Bezeichnung »unausgeglichene Verbpaare«. Am häufigsten sind die mit dem Verb *ottaa* gebildeten Ausdrucksweisen, z. B. *otti ja meni* »(er) nahm und ging«. T. Salonen zeigt mit Hilfe von Beispielsätzen logisch, wie man von Fällen, in denen die lexikalische Bedeutung des Nebenverbs noch ziemlich deutlich erkennbar ist, zu solchen kommen konnte, wo das Nebenverb nur wie ein unnötiges Zusatzwort wirkt. So ist die Entwicklung denn auch offenbar verlaufen, doch ob sie sich speziell auf finnischer Ebene vollzog, ist eine andere Frage. Entsprechende Ausdrücke erscheinen bekanntermaßen auch in vielen anderen Sprachen, wie z. B. hinsichtlich von Konstruktionen mit dem Verb 'nehmen' E. Lewy (s. FUF 24, 288—291; 30, 284—287; NyK. 60, 106; »Der Bau der europäischen Sprachen«, 73) und andere (u.a. M. Räsänen in: MNy. 67, S. 123; Beke: FUF 30, 371—375; T. Salonen: a. a. O., 115—119; M. Liimola: Sananjalka 9, S. 122—124) gezeigt haben. Wo es sich um eine derart ausgedehnte syntaktische Besonderheit handelt, wirkt die Erklärung einer Parallelentwicklung, die sich in den verschiedenen Sprachen wiederholt hätte, nicht sehr glaubwürdig, sondern man nimmt für diese Struktur besser — wie Lewy (vgl. FUF 30, 286) — einen gemeinsamen Ausgangspunkt an, wo er auch gelegen haben mag.

Aus der Untersuchung von T. Salonen geht hervor (a. a. O., S. 109), daß anstelle des von den gewöhnlichen Nebenverb-Konstruktionen des Finnischen

abweichenden Ausdrucks *panna mennē* im nördlich von Satakunta gelegenen Südostbottnien (fi. *Etelä-Pohjanmaa*) und als Seltenheit auch anderwärts ein mit den anderen Nebenverb-Konstruktionen vergleichbarer Typ erscheint, wo also die Form vom Verb *panna* und die entsprechende Form eines anderen Verbums koordiniert erscheinen, z. B. *paa ny ja mee!* (= in der schriftsprachlichen Form *pane nyt ja mene*) 'nun geh schon!' (wörtl. [»stelle ~] mach jetzt und geh!«). Es wäre am einfachsten anzunehmen, daß irgendwann im Mittelalter der letztgenannte Typ im Süden seines damaligen Beleggebietes zur Form *pane* (~ *panen* usw.) *mennē* verdichtet worden wäre. Die angenommene Entwicklung veränderte eigentlich den Bedeutungsinhalt des früheren Ausdrucks in keiner Weise (vgl.: fi. *mies työskenteli laulaen* 'der Mann arbeitete singend' bedeutet praktisch dasselbe wie *mies työskenteli ja lauloi* 'der Mann arbeitete und sang'). Diese Annahme ist zwar unsicher, doch spricht vielleicht der Umstand dafür, daß im Beleggebiet der Konstruktion *panen mennē* im südlichen Häme, über welchen Dialekt A. Kannisto eine syntaktische Untersuchung schrieb, der Instrukтив des Inf. II nicht nur in diesem Zusammenhang, sondern überhaupt eine sehr vielseitige Verwendung hat (s. »Lauseopillisia havaintoja läntisen Etelä-Hämeen kielimurteesta«, 223—225), während die besagte Form sofort an der Grenze des Gebietes im nördlichen Satakunta im Lichte der Forschungsergebnisse über die dortigen Mundarten äußerst selten oder direkt unbekannt ist. S. Latvala erwähnt, sie begegne manchmal nur gerade in dem Ausdruck *panna* + Instr. Inf. II sowie in dem damit synonymen (okkasionell anmutenden) Ausdruck *tehdä* + Instr. Inf. II (s. »Lauseopillisia havaintoja Luoteis-Satakunnan kansankielestä«, 58), und E. N. Setälä teilt seinerseits mit, die diesbezüglich Form werde im Dialekt des nordöstlichen Satakunta überhaupt nicht verwendet (s. »Lauseopillinen tutkimus Koillis-Satakunnan kansankielestä«, 125).

## OSSETISCH UND DIE FINNOUGRISTIK

(Eine Übersicht)

Von

A. J. JOKI

(Helsinki)

Die Finnougristik und die wissenschaftliche Erforschung des Ossetischen haben insofern einen gemeinsamen Anfang, als einer der eigentlichen Begründer beider Zweige der Finne Andreas Johan Sjögren war, der im Jahre 1844 die Ernennung zum Inhaber des Amtes eines ordentlichen Akademiemitglieds für Linguistik und Ethnographie »der tschudischen und kaukasischen Volksstämme« an der Petersburger Akademie der Wissenschaften erhielt. Sjögren beschäftigte sich in seinen Veröffentlichungen allerdings nicht sehr oft mit den iranischen Elementen der finnisch-ugrischen Sprachen. Seine 1839 gedruckte Untersuchung »De Finnis aliisque Tschudicis gentibus scientia et usu metallorum« (auf deutsch 1842 und »Gesammelte Schriften« Teil I, St. Petersburg 1861) enthält für die damalige Zeit einige bemerkenswerte Beobachtungen aus diesem Bereich, doch blieben z. B. die zahlreichen altossetischen Lehnwörter des Ungarischen größtenteils unberücksichtigt. Dies lag sicher daran, daß er sich nicht besonders mit dem Ungarischen beschäftigt hatte. Ganz unbekannt war Sjögren diese Sprache jedoch nicht. Auf seine Kaukasienreise (1835–38) hatte er interessanterweise u. a. die sprachwissenschaftlichen Arbeiten von S. Gyarmathi und J. Márton mitgenommen.<sup>1</sup>

Erst seit den 1870er Jahren begann man systematischer, die Lehnwörter iranischer Herkunft — darunter besonders die ossetischen — in den finnisch-ugrischen Sprachen zu berücksichtigen. Zwar hatte schon J. Klaproth in seinen Wortvergleichen<sup>2</sup> recht viele Übereinstimmungen zwischen dem Ossetischen und den finnisch-ugrischen Sprachen festgestellt, ohne sie jedoch näher zu begründen. Sjögren hat seinerseits in verschiedenen Zusammenhängen auf die Mängel und offensichtlichen Fehler in den ossetischen Aufzeichnungen

<sup>1</sup> Dies geht aus Sjögrens Reisetagebuch hervor. Er führte nämlich sehr gewissenhaft Tagebuch. Seine täglichen, hauptsächlich in schwedischer Sprache abgefaßten Eintragungen begann er bereits mit 12 Jahren und führte sie bis zu seinem Todestage weiter. Sjögrens Tagebücher werden in 18 stattlichen Bänden in der Universitätsbibliothek Helsinki aufbewahrt. Sie sind kürzlich mit der Maschine ins Reine geschrieben worden. Dieses einzigartige wissenschaftliche und persönliche Dokument enthält von der Kaukasienreise auch solche Details (u. a. Ortsnamengut), die in den gedruckten Quellen nicht zu finden sind.

<sup>2</sup> Vor allem »Asia Polyglotta« (1823), S. 88–92 und 188–201.

Klaproths hingewiesen.<sup>3</sup> Von den direkten Epigonen Klaproths kann wiederum J. Erdélyi und sein Werk »Sprache der Stammverwandten der Ungarn in Kaukasus« (Preßburg 1826) genannt werden. Ferner ist nicht zu übersehen, daß L. Diefenbach in seinem großen Werk »Vergleichendes Wörterbuch der gothischen Sprache« (I–II, Frankfurt am Main 1851; z. B. II, S. 42, 72) die Ähnlichkeit einiger ossetischer und finnisch-ugrischer Wörter festgestellt hat.

Der erste wirklich große Name im Forschungsbereich der iranisch-finnischugrischen Kontakte lautet Wilhelm Tomaschek. Seine früheste Arbeit zu diesem Themenkreis erschien 1875 in der 'Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien' (XXVI, S. 520–38), die späteren kamen vor allem in der Reihe 'Sitzungsberichte der philosophischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien' (1880, 1888 und 1889) an die Öffentlichkeit. Heute wird den Errungenschaften von Tomaschek — u. a. seinen gelungenen Wortvergleichen, deren es mehrere Dutzend gibt, — der ihnen gebührende Wert zuerkannt, doch waren seine Veröffentlichungen zwischendurch fast in Vergessenheit geraten. So wurden sie überhaupt nicht genannt in M. Vasmers 1928 gedrucktem Artikel »Skythen« (Eberts Reallexikon. Band XII), wo der Autor die seiner Meinung nach wichtigsten Untersuchungen auf dem Gebiet der indoeuropäisch-uralischen Lehnkontakte aufzählte. Dagegen hob Vasmer deutlich einen 1893 publizierten, nur 16 Seiten umfassenden Aufsatz hervor: R. R. Stackelberg: Ирано—финскія лексикальныя отношенія (in der Reihe: Древность и Восточныя Императ. Моск. Археолог. Общества, I, 3). Den Hauptteil dieses Aufsatzes bilden 58, von anderen Forschern meist schon früher vorgebrachte Wortvergleiche. Nur ein halbes Dutzend von Stackelbergs neuen Etymologien sind es wert, berücksichtigt zu werden. Es ist dem Verfasser als Verdienst anzurechnen, daß er als Erster aus den iranischen Lehnwörtern der finnisch-ugrischen Sprachen auch lauthistorische Schlußfolgerungen gezogen und somit versucht hat, in ihnen Schichten verschiedenen Alters zu unterscheiden.

Für das Ossetische ist in diesem Zusammenhang natürlich an H. Hübschmanns »Etymologie und Lautlehre der ossetischen Sprache« (Straßburg 1887) zu denken. Dies war ein wichtiges Buch für Stackelberg, und auch B. Munkácsi hat sich oft darauf bezogen. In dem ausgedehnten und verdienstvollen wissenschaftlichen Schaffen dieses fleißigen Gelehrten nahmen Untersuchungen über Elemente von indoiranischer und kaukasischer Seite, die in die finnisch-ugrischen Sprachen übernommen sind, einen wichtigen Platz ein. Die Zahl der von ihm vorgebrachten Wortvergleiche steigt in die Hunderte; es sind gute und weniger gute Beobachtungen, mitunter Ideen, deren Wert noch nicht endgültig entschieden ist. Von seinen Publikationen ist hier vor

<sup>3</sup> U. a. Bulletin scientifique publié par l'Académie Impériale des Sciences de Saint-Petersbourg I, S. 118: »Klaproth ist ein höchst unsicherer Führer«.

allem das 672 Seiten füllende Hauptwerk »*Árja és kaukázusi elemek a finn-magyar nyelvekben*« (Budapest 1901) zu erwähnen sowie der Aufsatz »Alanische Sprachdenkmäler im ungarischen Wortschatze« (Keleti Szemle V, S. 304—29). Im letzteren beschäftigte er sich systematisch mit der Frage nach den allossetischen Lehnwörtern im Ungarischen, einem Problem, auf das man zwanzig Jahre später wieder zurückkam.

Von den finnischen Forschern könnten u. a. H. Paasonen, E. N. Setälä und Y. H. Toivonen genannt werden, die sich in verschiedenen Zusammenhängen eingehend mit den alten arischen Kontakten der finnisch-ugrischen Sprachen auseinandergesetzt haben. Allerdings haben sie speziell die ossetisch-finnisch-ugrischen Kontakte nicht näher behandelt, außer Toivonen in seinen Universitätsvorlesungen.

Hermann Jacobsohns beachtliches Hauptwerk »*Arier und Ugrofinnen*« erschien i. J. 1922. Es stellt eine wichtige Synthese in diesem Fach dar, ist reich an Material, aber schwer zu benutzen und verständlicherweise zum Teil bereits überholt. Jacobson behandelt auch die Bedeutung des Ossetischen als gebende Sprache. Er weist u. a. nach, daß Munkácsis Auffassungen von der Verbreitung alanischer Lehnwörter in den finnisch-ugrischen Sprachen teilweise offenbar irrtümlich waren. So beschränken sich die alanisch-ossetischen Elemente nicht ausschließlich auf die Sprachen der permischen und der ugrischen Gruppe, sondern auch die wolgafinnische Gruppe (Mordwinisch und Tscheremissisch) hatte unmittelbare Berührungen mit der alt- und mittelpersischen Seite.

Um die Mitte der zwanziger Jahre begann man gründlicher als bisher die allossetischen Elemente im Ungarischen zu klären. Der Schwede Hannes Sköld veröffentlichte 1925 »*Die ossetischen Lehnwörter im Ungarischen*«. Hier werden vom Standpunkt der Iranistik aus jene Etymologien kritisch gesichtet, die Munkácsi in seinen eben genannten Untersuchungen dargestellt hatte. Obgleich das Buch von Sköld seinerzeit einen beachtlichen Fortschritt bedeutete, kann sich die heutige Forschung durchaus nicht mehr in allen Punkten seinen Folgerungen anschließen. In der Zeitschrift 'Finnisch-ugrische Forschungen' (XVIII und XIX) kam es 1927 und 1928 zu einer Polemik, als Gustav Schmidt<sup>4</sup> eine ausführliche Besprechung über dieses Buch schrieb, worauf Sköld eine Erwiderung einsandte, die wiederum von Schmidt beantwortet wurde. Hinsichtlich einiger Einzelheiten mußte Sköld zugeben, daß

<sup>4</sup> G. Schmidt (1877—1945), von Geburt Deutscher, übersiedelte 1901 nach Finnland. Er war an der Universität Helsinki als Lektor für Deutsch tätig, doch sein wissenschaftliches Interesse richtete sich intensiv auf die kaukasischen Sprachen. Seine Verdienste als Kaukasologe sind noch immer anerkannt (s. z. B. »*Языки народов СССР*« IV, 1967). Weniger bekannt sind seine Leistungen in der Ossetologie. In seinem wissenschaftlichen Nachlaß in der Universitätsbibliothek Helsinki findet sich u. a. ein recht umfangreiches Manuskript eines ossetischen Wörterbuchs sowie eine Sammlung von ca. 800 ossetischen Sprichwörtern und Redewendungen.

Schmidt recht hatte, und die Diskussion war insgesamt — gerade für Ossetologie — aufschlußreich und ergiebig. Schmidt konnte aus seinen eigenen Sammlungen solches ossetisches Material anführen, das die westeuropäischen Iranisten nicht kannten. Andererseits wollte er in einigen ossetischen Wörtern Entlehnungen aus dem Kaukasischen sehen, obwohl es sich dabei ganz offensichtlich um altes iranisches Erbgut handelte (z. B. oss. *avγ* 'Glas, Flasche' und *xid* 'Brücke').

Bekannt ist, daß H. W. Bailey u. a. in seinen »Asica«-Artikeln (Transactions of the Philological Society 1945 und 1946) auch Stellung genommen hat zu einigen Elementen ossetischer Herkunft im Ungarischen. Mit dieser Frage haben sich ferner, wenn auch ziemlich sporadisch, die ungarischen Forscher beschäftigt.<sup>5</sup> Der Problemkomplex müßte in seiner Gesamtheit neu behandelt werden, wobei man sicher auch klären könnte, ob ins Ungarische und in die permischen Sprachen wirklich Elemente aus den eigentlichen kaukasischen Sprachen gelangt sind, und ob die mittelperanischen Sprachformen (u. a. das Alanische) hier als Vermittler gewirkt haben.

V. I. Lytkin hat in verschiedenen Zusammenhängen Lehnwörter iranischen Ursprungs speziell in den permischen Sprachen untersucht. Von seinen Schriften zu diesem Themenkreis trägt die wesentlichste Arbeit den Titel «О некоторых иранских заимствованиях в пермских языках» (in der Reihe Известия Академии Наук СССР X; 1951). Hier zählt der Autor eine Reihe indoiranische Lehnwörter der finnisch-ugrischen Sprachen auf, wie sie von früheren Forschern genannt waren; darunter erscheinen auch zwei sehr unsichere Fälle (syrj. *ögyr* 'Kohle' und *gröš* 'Dünnbier'). Den Hauptteil des Artikels machen 15 permische Wörter iranischer Herkunft mit den diesbezüglichen Erklärungen aus. An ein Dutzend Etymologien sind neu, einige davon bedürfen allerdings noch der Überprüfung (z. B. jene, die die syrj. Wörter *lyštyny* 'melken', *zar*: *zar-gum* 'eine Pflanze', *uri* 'Frieden' betreffen). — In dem 1970 erschienenen «Краткий Этимологический Словарь Коми языка» von V. I. Lytkin und E. S. Guljaev sind auch die iranischen Elemente der permischen Sprachen konsequent berücksichtigt worden.

Zu den wichtigsten Werken der letzten Jahrzehnte, in denen auch die iranischen und speziell die ossetischen Elemente im Wortschatz der finnisch-ugrischen Sprachen behandelt sind, gehört V. I. Abaevs «Историко-этимологический словарь осетинского языка» (I 1958, II 1973). Der Verfasser hat hier in seiner gründlichen Art praktisch alles berücksichtigt, was über diesen Themenkreis je geschrieben worden war; in seinen Literaturverzeichnissen sind auch solche Neuheiten enthalten wie B. Collinders »Fenno-Ugric Vocabulary« (1955), das MNyTESz (1967, 1973), M. Räsänen's »Versuch eines etymologischen Wörterbuchs der Türksprachen« (1969). Abaev hat offen-

<sup>5</sup> S. z. B. E. Moór: ALH 10 [1960], S. 388–40.



sichtlich auch selbst die ossetisch-finnischugrischen Kontakte erforscht. Ganz besondere Berücksichtigung wird den permischen Sprachen zuteil. Auch die Wörter anderer finnisch-ugrischer Sprachen werden in dem Buch an vielen Stellen von einem sehr interessanten Standpunkt aus betrachtet. Falls nötig, dehnt der Verfasser seine Vergleiche auf die ostseefinnischen Sprachen und das Samojedische aus. Abaevs ossetisch-finnischugrische Wortvergleiche sind wichtig, obwohl sie oft nur als bescheidene Hinweise für die künftige Spezialforschung dargestellt oder vorsichtig als Parallelfälle genannt sind. Nur selten möchte der Finnougrist etwas dagegen einwenden. So wäre z. B. in Band I auf S. 404 der Hinweis auf die Wörter finn. *tukka*, estn. *tukk* 'Haar' und syrj. *tug* 'Quaste' zu streichen. Hinsichtlich des I 396 genannten Substantivs wotj. *suter* könnte nunmehr auch auf den Artikel *siestar* 'schwarze Johannisbeere' im Finnischen Etymologischen Wörterbuch (SKES) verwiesen werden. Im zweiten Teil des Wörterbuches finden sich relativ weniger Vergleiche mit den finnisch-ugrischen Sprachen; sie sind verhältnismäßig vorsichtig und treffen meist zu. Interessante Deutungen werden u. a. für die ungarischen Wörter *nép* 'Volk' (II 148—9) und *részeg* 'betrunken' (II 352) angeboten; das letztere sowie das damit häufig verbundene oss. *rasyg* könnte nach Abaev auf eine frühere Lautgestalt \**säräg* zurückgehen, die wiederum an das gleichbedeutende Adjektiv *äsärük*, *esrik* usw. in den Türksprachen erinnert. Einige fiu. Vergleichspunkte hätten ohne weiteres weggelassen werden können, z. B. S. 62 ung. *már* (nicht: *mar*) 'schon', S. 73 fi. *myrkky*, estn. *mürk* 'Gift', S. 133 fi. *muru* 'Krumme'. S. 418 wird kurz mitgeteilt, ung. *rezeg* 'zittern', wog. *räss*- 'id.' und tscher. *rezem* (d. h. *razem*, *rüzem*) 'abschütteln' seien von iranischer Seite entlehnt. Die Idee stammt bereits von Munkácsi (ÁKE 528—29), wurde aber von den anderen Finnougristen nicht akzeptiert. Man hat sich hier dem Standpunkt von Bárczi (SzófSz. 258) anzuschließen, daß diese fiu. Verben deskriptiv sind; die beträchtliche Übereinstimmung zwischen ihnen und einigen arischen Wörtern ist offenbar als bloßer Zufall zu deuten. — Anmerkungen dieser Art vermögen die Bedeutung des klassischen Werkes von Abaev natürlich nicht zu schmälern. Die Wirkung dieses bemerkenswerten etymologischen Wörterbuches macht sich im Bereich der Iranistik schon deutlich spürbar. Auch auf seiten der Finnougristen ist es dankbar aufgenommen worden, wie aus zahlreichen Artikeln u. a. im »A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára« hervorgeht.

Da in den finnisch-ugrischen Sprachen recht zahlreiche iranische Elemente nachgewiesen worden sind, die von seinerzeit engen und regen Kontakten zwischen diesen Sprachgruppen zeugen, hat man entsprechend auch auf iranischer Seite eventuelle Spuren der finnisch-ugrischen Sprache gesucht. Solche Vergleiche wurden für das Ossetische durchgeführt von u. a. Bernát Munkácsi, Vsevolod Miller, Ernst Lewy, Karl Bouda und Abaev. Letztgenannter hat die alanisch-altungarischen Beziehungen am ausführlichsten in seinem

Beitrag «К алано-венгерским лексическим связям». (Europa et Hungaria. Congressus ethnographicus in Hungaria. Budapest 1965, S. 517—37) erörtert. Es ist hier nicht möglich, die über 80 Wortvergleiche des Artikels ausführlich zu besprechen; einige davon sind altbekannt, andere ganz neu oder aus neuer Sicht gesehen. Manche enthalten interessante Details und verlocken zu weiteren Untersuchungen (wie einige ossetische Familiennamen S. 520—21, die ungarisch anmuten). Einigen Zusammenstellungen steht zumindest der Finnougrist sehr zögernd, ja auch abweisend gegenüber. (So wird im TESz II überhaupt nicht Stellung genommen zu jenen Meinungen, die der Artikel u. a. über die ungarischen Wörter *kócsag* 'Silberreihher', *kor* 'Zeit', *maga* 'selbst' und *mese* 'Märchen' bringt.) Abaevs Aufsatz vermittelt eine Vorstellung davon, wieviel im Bereich der alanisch-ungarischen Kontakte noch der Klärung harrt. — Ich habe meinerseits in dem Aufsatz »Finnisch-ugrisches im Ossetischen?« (MSFOu 125; 1962) speziell vom Standpunkt der permischen Sprachen aus versucht, einige Einzelfälle dieser Fragengruppe zu klären.

Unser hochverehrter Jubilar D. R. Fokos-Fuchs hat in seiner vorbildlichen Arbeit »Aus dem Gebiete der Lehnbeziehungen« (ALH III; 1953) anschaulich gezeigt, was Lehnwortforschung leisten kann, wenn sie Niveau hat; dabei hat man sich oft auch gründlichst mit Details zu befassen, die peripherisch wirken. Eine solche gediegene und unnachgiebige Akribie ist für die Klärung der ossetisch-finnischugrischen Kontakte noch in erheblichem Maße notwendig.

## UNE ISOGLOSSE PHONÉMIQUE EUROPÉENNE

(L'extension des phonèmes vocaliques palatolabiaux en Europe)

Par

B. KÁLMÁN

(Debrecen)

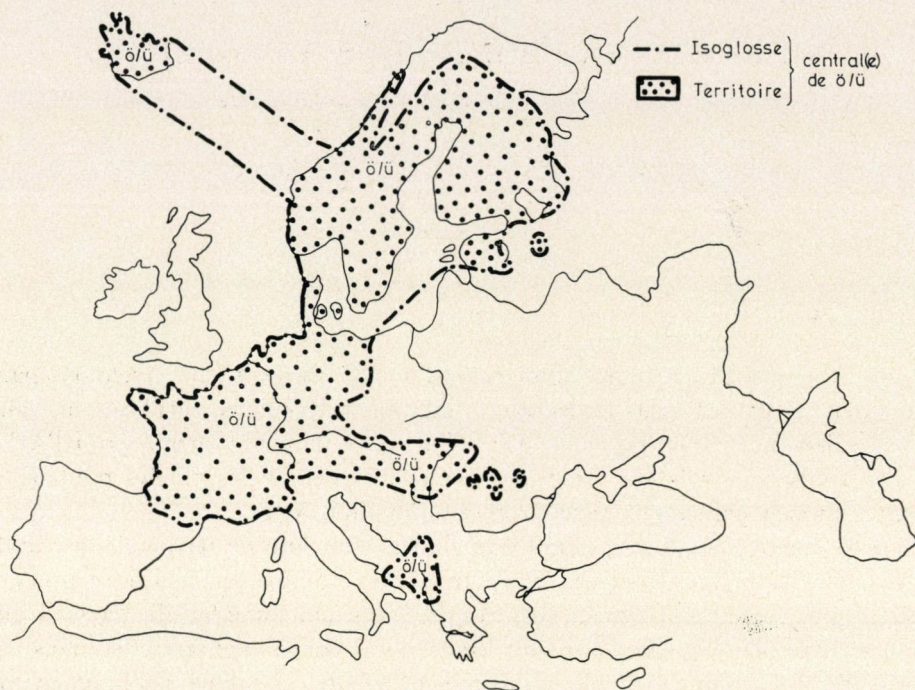
I. Après les travaux premiers datant du 19<sup>e</sup> siècle, au 20<sup>e</sup> siècle ont paru l'un après l'autre les atlas dialectaux nationaux (français, catalan, roumain, italien, allemand, russe, japonais, etc.). Les travaux sur le terrain pour l'Atlas des Dialectes Hongrois ont été effectués essentiellement des années cinquante, et ses volumes paraissent régulièrement depuis 1968.

Les atlas linguistiques nationaux sont encore loin de recouvrir le monde entier, ils ne recouvrent même pas l'Europe. On a pourtant déjà entrepris des travaux pour des atlas linguistiques qui recouvriraient une famille linguistique toute entière, la famille slave, ou plusieurs langues apparentées dans les limites d'un pays (par exemple hollandais et frison), et même des langues non apparentées dans le cas de l'Atlas linguistique Méditerranéen (ALE Intr. 3). Il y a plusieurs dizaines d'années que W. Peßler (1929), R. Jakobson (1938), Heeroma (1956), ainsi que Alinei, Schmitt et Wejnén (1965) ont souligné la nécessité d'un atlas linguistique étendu à toute l'Europe (ib. 4-5). Les travaux préliminaires ont commencé mais il semble que des facteurs extérieures à la linguistique retardent cette entreprise qui nécessite une collaboration internationale.

C'est un fait bien connu que certains phénomènes linguistiques peuvent se rencontrer aussi dans des langues sans parenté génétique. La typologie linguistique, la linguistique aréale étudient entre autre de telles »Sprachbünde« (terme utilisé par Troubetzkoy et R. Jakobson). On a d'abord peut-être découvert les »balkanismes«, qui se rencontrent dans des langues, qui, bien qu'ayant une parenté lointaine, diffèrent par ailleurs fortement dans leur structure, comme l'albanais, langue d'origine thrace, le bulgare, langue slave, et le roumain, langue néo-latine, ainsi que le grec moderne. Par contre on ne les trouve pas dans les autres langues slaves ou néo-latines.

Ceci veut donc dire que, à côté des isoglosses qui suivent les frontières de familles de langues, il y en a qui réunissent des langues d'origine différente.

C'est ainsi par exemple que l'existence ou non d'un genre grammatical trace une frontière nette entre peuples parlant des langues indo-européennes et



finno-ougriennes. Nous ne connaissons pas de langue finno-ougrienne qui distingue des genres grammaticaux, et inversement il n'y a pas de langue indo-européenne dans laquelle il n'y ait pas de genre grammatical sous une forme ou une autre. (Bien que dans leur fonctionnement on puisse trouver des différences considérables d'une langue à l'autre).

R. Jakobson et E. Lewy ont essayé de classer les langues d'Europe d'après leur structure. Jakobson (v. bibl.) prend essentiellement pour base la corrélation de mouillure dans le système consonantique, quant à Lewy il classe les langues d'Europe du point de vue morphologique et syntaxique: atlantique A (celte, basque), atlantique B (anglais, portugais, français, espagnol, hongrois), balkanique (slave du sud, grec, albanais, roumain), oriental A (lapon, finnois, estonien, zyriène, votiak, tchéremisse, mordve), oriental B (lette, lithuanien, slave de l'ouest et de l'est), arctique (samoyède, ob-ougrien). Ce classement ne s'étend pas à la phonologie (Lewy 13—8 et suivants).

2. Cette étude n'aborde qu'une question de phonologie: l'isoglosse européenne actuelle des voyelles palato-labiales (ö/ü).

Cette isoglosse suit en gros les Pyrénées de l'Océan Atlantique à la Mer Méditerranée et en deux points seulement elle s'écarte des Pyrénées en direction



du Nord. Sont extérieurs à l'isoglosse le portugais, l'espagnol, le catalan et le basque. Or les zones où sont parlées ces deux dernières langues recourent légèrement le territoire français.

Dans la langue basque il n'y a pas de phonème vocalique palato-labial, il apparaît seulement le long de la frontière linguistique avec les parlers occitans, essentiellement dans les emprunts français (Meillet—Cohen 263).

La plus grande partie de l'Europe est habitée par des peuples parlant des langues indo-européennes rattachées aux branches néo-latine, celte, germanique, balte et slave. Les Albanais et les Grecs parlent aussi une langue indo-européenne.

Dans le système vocalique de l'indo-européen commun on ne postule pas la présence de voyelles palato-labiales (Brugmann 67, Meillet 57, Meillet—Cohen 7, Horálek 86). De manière analogue il n'y avait pas de phonème *ö/ü* en proto-germanique, en slave commun, il n'y avait pas non plus dans l'ancêtre des langues néo-latines, le latin. Par contre il était présent dans la majorité des dialectes du grec ancien.

Parmi les langues néo-latines on ne rencontre à l'heure actuelle de voyelles palatolabiales qu'en français (à l'exception du wallon parlé dans la région de Liège; val d'Hérens et val d'Anniviers) en provençal, en rétoromanche occidental et central ainsi que dans certains dialectes italiens. Parmi les dialectes italiens on les rencontre dans les dialectes du nord-ouest jusqu'au Lac de Garde, l'isoglosse englobe sur l'autre rive Malcesina, sa frontière vers l'est passe par Mantoue et Mirandole, elle suit la frontière de la province d'Emilie et la mer ligurienne.

Nous trouvons encore des dialectes semblables en face de l'Albanie, au nord-ouest de Bari le long de la côte: Matera, Trani, Malfetta (Meyer-Lübke 68, Gáldi 5, Hermann<sub>1</sub> 79, Hermann<sub>2</sub> 98).

Les voyelles palatolabiales sont absentes en portugais, en espagnol, en sarde, dans la plupart des dialectes italiens, en rétoromanche oriental et en roumain (Meyer-Lübke 69). Meyer-Lübke date de l'époque gallo-romaine l'apparition de *ü* (ib.), mais dans le cas de *ü* l'influence d'un substrat celte n'est pas sûre. «Le latin finit par remplacer le gaulois d'une façon définitive au V<sup>e</sup>, ou au plus tard au VI<sup>e</sup> siècle» (Herman<sub>1</sub> 19). «Le changement *u* > *ü* était certainement en cours à l'époque mérovingienne, mais il n'a laissé aucune trace dans les textes» (ib. p. 31). Même si le *ü* est très ancien il est peu probable que ce changement phonétique se soit étendu immédiatement à tout le territoire du français et du provençal. D'après Meyer-Lübke (69) il s'est répandu à partir de plusieurs foyers, et il n'existait pas en anglo-normand. Herman (79) signale aussi que le franco-provençal (par exemple la région de Lyon) ne le connaissait pas encore pendant la période vieux français. Il est relativement tardif et peu actif en wallon occidental (région de Namur) et autour de Liège même de nos jours il n'y a toujours pas de phonème [*ü*].

Après les Pyrénées l'isoglosse suit donc le littoral jusqu' à Gênes, puis se dirige vers le nord et ensuite vers l'est en passant par Mirandola, Mantoue, le Lac de Garde, puis à partir du canton suisse des Grisons elle suit la frontière linguistique de l'allemand. Près de Maribor elle pénètre dans le territoire du slovène, suit la Drave jusqu'au confluent avec la Mura, et là elle atteint le territoire du hongrois.

Il y a cependant dans les Balkans une zone isolée connaissant le *ü*, le territoire de l'albanais. Cette isoglosse, en dehors du territoire de l'albanais, englobe les dialectes du littoral italien déjà mentionnés. Le *ü* se recontre dans les deux principaux dialectes de l'albanais, aussi bien en guègue qu'en toské (Tamás 311, 372).

Parmi les langues slaves *ö* et *ü* ne sont phonèmes que dans le dialecte de la langue slovène appelé vende, parlé au nord de la Drave. Ils n'apparaissent pas seulement dans les emprunts hongrois et allemands, mais proviennent aussi d'un développement régulier de slave-commun *u* (plus rarement *i*) en position accentuée (Miklosich 229, Pável 7—8, 59, 63, 65). Il y a aussi dans le dialecte vende des diphtongues comportant un élément *ö* — *ü* (Pável 72—3).

A une certaine période du slave commun il y aurait eu selon certains un son *\*ǫ* (Horálek 100), certains voient même des sons *\*ü* et *\*ö* dans les sons »préiotisés« des alphabets cyrillique et glagotique, mais sur ce point l'opinion des slavistes n'est pas unanime.

Parmi les langues slaves le polabe (all. *wendisch*) disparu au milieu du 18<sup>e</sup> siècle avait connu à en juger par les documents un changement slave commun *o* > polabe *ü* ~ *ö*. Les Polabes, qui vivaient le long du cours inférieur de l'Elbe au sud-est de Hambourg, constituaient la branche la plus occidentale de la famille slave. Leur ancien territoire porte encore de nos jours le nom de Wendland (Horálek 376—7).

Quelques dialectes marginaux de l'Ukrainien (Lizanec 101, 108, 190—1), ainsi qu' un dialecte intermédiaire entre le slovaque oriental et l'Ukrainien isolé en milieu hongrois, connaissent les phonèmes *ö* — *ü* essentiellement dans des emprunts hongrois (P. Király: Les mélanges de langues. Manuscrit).

L'isoglosse, donc, après avoir atteint le territoire du hongrois, suit au sud la frontière hongrois-slave du sud puis hongrois-roumain. Là justement à cause des îlots linguistiques hongrois (Slavonie, Bacska, Banat, Kalotaszeg, Sicules, Tchangos, etc.) elle est comme une côte martime près de laquelle se trouvent de nombreuses îles d'importance diverse. L'isoglosse se dirige vers le nord, fait un coude vers l'ouest dans la région des sources de la Tisza et suit les frontières linguistiques hongrois-ukrainien et hongrois-slovaque en gros jusqu'à Pozsony (Bratislava). Là elle atteint à nouveau la frontière linguistique de l'allemand.

Dans les dialectes hongrois, à l'exception d'une seule commune (Nagyhind) les phonèmes *ö/ü* sont partout présents. En finno-ougrien commun (au

contraire de l'indo-européen) il y avait un phonème *ü* (Itkonen UAJb. 41:86). Dans le courant de l'histoire linguistique du hongrois de nombreux *i* sont devenus des *ü* par un processus de labialisation. Il n'est pas impossible que, à l'époque où les Hongrois ont occupé leur territoire actuel, la voyelle labio-palatale ait été absente du dialecte de certaines tribus, mais il est indiscutable qu'au moins une partie des dialectes de cette époque, avait conservé le *ü* finno-ougrien. Une partie des sons *ü*, aussi bien d'origine finno-ougrienne que de création tardive, sont passés à *ö* au courant des 14<sup>e</sup> et 15<sup>e</sup> siècles.

Après Bratislava, l'isoglosse *ö/ü* suit les frontières linguistiques allemand-tchèque, allemand-sorabe, allemand-polonais jusqu'à la mer Baltique. Elle se poursuit dans les pays baltes où elle suit la frontière linguistique estonien-lette puis estonien-russe, englobant les langues vote et ior (inkeri) entre Narva et Leningrad. Entrent aussi dans l'isoglosse les îles de la Mer Baltique plus ou moins importants de population estonienne (par exemple, Saaremaa, Hiiumaa, Vormsi, Kihnu, Ruhnu). Un autre îlot est constitué par le carélien de Tver (Kalinine). Ensuite l'isoglosse suit la frontière linguistique finnois (ou carélien) -russe jusqu'à l'océan glacial arctique. A l'exception de quelques dialectes lappons, la Scandinavie toute entière fait partie de la zone d'extension de *ö/ü*.

Le vocalisme du germanique commun ne connaissait pas de phonème vocalique palatolabial (Meillet 60), le gothique non plus (Meillet 62—3, Kieckers 6 27). En vieux-norrois et en vieil-anglais il y a déjà des traces du phénomène appelé Umlaut. Le vieil-haut-allemand ne le note pas encore, le moyen-haut-allemand par contre le note (Meillet 67, Wendt 103). Ce changement à l'origine seulement paradigmatique a régressé en anglais, par contre en allemand, hollandais et dans les langues scandinaves il a débouché sur le développement d'un phonème indépendant (Schirmunski 143—59, Wendt 103). Wendt (ib.) voit dans le développement des phonèmes *ö/ü* dans les langues germaniques un substrat pré-indoeuropéen sur le territoire actuellement occupé par les langues scandinaves, le hollandais et l'allemand. Selon lui les sons français correspondants aussi sont le résultat d'un superstrat germanique, et il considère la formation de toute la zone d'extension des palatolabiales en Europe Centrale comme due au rayonnement du foyer germanique. Ces hypothèses restent toutefois à prouver.

L'archipel britannique est extrérior à l'isoglosse des voyelles palatolabiales. L'anglais est la seule langue germanique où elles ne jouent pas le rôle de phonème. Elles manquent également dans les dialectes celtes des îles britanniques.

Par contre on les trouve en Bretagne: «*o* évoluait vers *ü*... *u* devenait intermédiaire entre *ü* et *i*» (Gourvil 78). Les dialectes bretons d'aujourd'hui connaissent aussi bien un phonème *ö* qu'un phonème *ü* (renseignement aimablement communiqué par lettre par Claude Robert, professeur à l'Université de Grenoble et dont la langue maternelle est le breton).

Tandis que dans les langues indo-européennes considérées les phonèmes mentionnés sont apparus à date relativement tardive selon les opinions admises jusqu'ici, la langue européenne connue depuis la date la plus ancienne, le grec connaissait le *v* (= *ü*) dans la plupart de ses dialectes. D'après Meyer-Lübke (31) cependant dès l'époque romaine et jusqu'au 18<sup>e</sup> siècle la lettre *v* avait la valeur phonétique *ö* ~ *e*, puis *i*, comme en grec contemporain.

3. Sans entrer dans les détails de l'extension en Europe des voyelles vélares non labiales, je mentionnerai qu'à l'intérieur de l'isoglosse de l'existence de phonèmes *ö* — *ü* on ne trouve nulle part la voyelle vélaire non labiale fermée. Cette voyelle est connue en roumain où on la note *î* (à l'exception de la racine *român* où elle est notée *â*). Elle a valeur de phonème en roumain, dans une grande partie des dialectes ukrainiens, dans les langues finno-ougriennes du groupe permien (zyriène et votiak — dans la transcription des finno-ougriens elle est notée *y* ou *ï*) et dans de nombreuses langues turques. Ce son existe avec valeur d'allophone du phonème [i] en russe /ы/ polonais /y/ et sorabe, mais il n'apparaît qu'après consonne dure (Gáldi 5, Horálek 123). Dans une partie des langues turques ce phonème *ï* ~ *y* apparaît systématiquement à côté des trois autres voyelles fermées. En turec osmanli ce phonème est noté *i*. Le système des phonèmes vocaliques de cette langue est le suivant (Wendt 316):

	labiale palatale	non labiale palatale	labiale vélaire	non labiale vélaire
fermée	ü	i	u	ɪ
moyenne	ö		o	
ouverte		e (= ε)		a

L'autre phonème vocalique non labial vélaire apparaît en Europe de l'Est et du Sud-est sous forme réduite ou sous forme pleine dans les langues suivantes: albanais /ë/, bulgare /ѣ/, certains dialectes macédoniens, roumain /ă/, estonien /õ/ à l'exception du dialecte isolé de Hiiumaa (là en effet il s'est confondu avec le phonème *ö*), live, vote; on peut le trouver dans les langues finno-ougriennes du groupe permien /e/.

Ce dernier phonème occupe donc en Europe trois zones bien distinctes, dont deux recoupent la zone de *ö/ü*: le long de l'Adriatique c'est le cas de l'albanais, où il y a un *y* (= *ü*) et un *ë* (= *â*), ainsi que de l'estonien, du live et du vote le long de la Baltique, ou à côté de phonèmes *ö/ü* on trouve aussi un *õ* (= *e*).

Il est encore trop tôt pour vouloir tirer des conclusions générales à partir du fait que dans la majorité des langues d'Europe on trouve rarement à la fois un phonème vocalique non labial vélaire et un phonème labial palatal, mais ce fait n'est peut-être pas sans intérêt du point de vue des universaux linguistiques.



## Bibliographie

- Atlas Linguistique de l'Europe. Introduction. Nimègue 1972.
- Brugmann, Karl: Kurze vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen. Straßburg 1902—4.
- Gáldi László: A Dunatáj nyelvi alkata. Budapest 1947. Documenta Danubiana 4. (Source aimablement communiquée par M. Lajos Kiss).
- Gourvil, Francis: Langue et littérature bretonnes. Paris 1960.
- Herman, József (1): Précis d'histoire de la langue française. Budapest 1967.
- Herman, József (2): A francia nyelv története. Budapest 1966.
- Horálek, Karel: Bevezetés a szláv nyelvtudományba, Budapest, 1967.
- Jakobson, Roman: Über die phonologischen Sprachbünde. TCLP 4, Prague 1931, 234—40.
- Schirmunski V. M. in: Сравнительная грамматика германских языков. Том II. Moscou 1962.
- Kieckers, Ernst: Handbuch der vergleichenden gotischen Grammatik. München 1928.
- Lewy, Ernst: Der Bau der europäischen Sprachen. 2<sup>e</sup> éd. Tübingen 1964.
- Meillet, Antoine: Caractères généraux des langues germaniques. 4<sup>e</sup> éd. Paris 1930.
- Meillet—Cohen: Les Langues du Monde. 2<sup>e</sup> éd. Paris 1952.
- Meyer-Lübke, Wilhelm: Romanische Lautlehre. Leipzig 1890.
- Miklosich, Franz: Vergleichende Grammatik der slawischen Sprachen I. Wien 1852.
- Pável Ágost: A vashidegkúti szlovén nyelvjárás hangtana. Budapest 1909.
- Tamás Lajos: Albán—magyar szótár. Budapest 1953.
- Trubetzkoy N. S.: Die phonologischen Systeme. 96—116. Phonologie und Sprachgeographie 228—34. TCLP 4, Prague 1931.
- Wendt, Heinz F.: Sprachen. Frankfurt a/M. 1961.



## MATERIALIEN ZUR FRAGE DES URSYRJÄNISCHEN VOKALISMUS\*

Von

H. KATZ

(München)

Der Jubilar hat in seiner großartigen Arbeit »Aus dem Gebiet der Lehnbeziehungen« (ALH 3 [1953], 211—89) eindrucklich gezeigt, daß eine Lautgeschichte des Syrjänischen zu schreiben eine intensive Untersuchung der syrjänischen Lehnwörter (Lw) der obugrischen Sprachen erfordert<sup>1</sup> und prinzipiell beklagt, daß ein solches Vorgehen in der Forschung eine viel zu geringe Rolle spielt. Das hat sich bis heute nicht wesentlich geändert. So setzen z. B. auf dem hier zu behandelnden Gebiet die großen zusammenfassenden Arbeiten von Rédei<sup>2</sup> und Toivonen die Rekonstruktion des ursyrjänischen Vokalismus durch Itkonen und Lytkin voraus, ohne zu fragen, ob nicht die behandelten Lehnwörter eine Modifikation unseres Bildes vom ursyrjänischen (urpermischen) Vokalismus erzwingen könnte, während umgekehrt diese Lehnwörter von Itkonen garnicht, von Lytkin nicht systematisch ausgewertet werden.

Im Weiteren soll gezeigt werden, daß die syrjänischen Lehnwörter der obugrischen Sprachen tatsächlich erlauben, sowohl qualitativ (A) wie in ihrer Quantität (B) neue oder gegenüber den bisher postulierten modifizierte Vokale fürs Ursyrjänische anzusetzen. Ob sich damit das *gesamte* ursyrjänische Phonemsystem erschließen läßt, muß natürlich fraglich bleiben. Unter »Ursyrjänisch« wird dabei der Sprachzustand verstanden, der zur Zeit der älteren Entlehnungen ins Ostjakische oder Wogulische herrschte, der also zu unterscheiden ist von dem durch Rekonstruktion aufgrund der dialektologischen Daten erreichbaren.

\* Ich habe E. Korenchy und R.-P. Ritter für Hinweise zu danken.

<sup>1</sup> Vgl. z. B. S. 275f.: »Der Verfasser einer Lautgeschichte der Komisprache z. B. könnte in seinen Untersuchungen die Lehren, die uns die dem Komi entlehnten Wörter der obugrischen Sprachen vermitteln, schwer entbehren; er könnte dies nur zu seinem eigenen Schaden vernachlässigen.«

<sup>2</sup> Im Folgenden: Rédei = Die syrjänischen Lehnwörter im Wogulischen. Budapest 1970; Toivonen = Über die syrjänischen Lehnwörter im Ostjakischen. FUF 32, 1—169; Itkonen = Zur Geschichte des Vokalismus der ersten Silbe im Tscheremissischen und in den permischen Sprachen. FUF 31, 149—345; Lytkin = Исторический вокализм пермских языков. Moskau 1964.

## A. Neue Qualitäten

1. Syrj. \*o wird gewöhnlich durch urwog. \*ū (nach k durch \*ũ) ersetzt (Rédei 35f.), in zwei Fällen erscheint aber \*ā: (Nr. 182) (Kann.) KU *pūrs*, KM KO *pōrs*, P LO *pōrs*, LM *pōrs*, So *pūrās* »Schwein« < syrj. *porś*; (Nr. 129) (Kann.) TJ TČ *majət*, KU KM *mōjət*, KO *mōjt*, P VNK *mojt*, LM *mojət*, LO *mōjət*, So *mōjt* »Märchen« < *mojd*. Rédei erklärt diese Vertretung (S. 36) durch den urwog. Wechsel \*ū ~ \*ā, \*ū liege in KU *pūrs*, So *pūrās* vor. Diese Formen sind aber als Lw aus dem Ostj. zu betrachten (< Ni. *purās*, Kaz. *porās* bzw. Kr. *purās*), wie ihr Auslaut zeigt. \*ū wäre also nirgends belegt, zudem Nr. 139 in den Wechsel \*ā ~ \*ā übergetreten. Rédeis Erklärung ist zwar nicht eindeutig zu widerlegen, aber doch bedenklich, zumal der Wechsel \*ū ~ \*ā außerhalb des Nordens äußerst selten ist.<sup>3</sup> Syrj. *mođ*, *mojd* und *porś* gehören zu den ca. 8 Wörtern, bei denen für urperm. \*o im Wotj. nicht wie üblich u, sondern a steht, was noch nicht lautgesetzlich erklärt ist. Syrj. \*o ist nach Toivonen (125f.) gewöhnlich durch einen Laut ersetzt, der urostj. \*o oder \*o sein kann, was wegen der Materiallage selten entscheidbar ist. Zu erwarten ist natürlich urostj. \*o. Es liegt auch nur ein sicheres Beispiel für \*o < syrj. \*o vor, nämlich in der Entsprechung von *porś* (vgl. Toivonen 125, 51 Nr. 174).

Will man diese Konstellation nicht als Zufall betrachten, wäre also zu erklären: wotj. a ~ syrj. o > wog. ā, ostj. o. Als Lösung bietet sich etwas, wie ein »ā«-Laut an, entrundet im Wotj., gehoben im Syrj., durch \*ā im Wog, durch \*o im Ostj. ersetzt.<sup>4</sup>

2. Nur auf ein Beispiel gegründet und mit anderen Schwierigkeiten befrachtet ist folgende Beobachtung: Syrj. (S LU) *murt-al-ni*, SO *mōrt-al-ni* »messen« wird als ursyrj. \**mōrt*- angesetzt (z. B. Lytkin 54), wobei die Entsprechung SO *o* ~ sonst u (statt o) nicht regelmäßig, aber auch nicht beispiellos ist (Rédei 37). Im Wotj. lautet das Wort *mertanĭ*, d. h. es liegt eines der etwa fünf Beispiele der ungeklärten Entsprechung syrj. *o* ~ wotj. e vor. Für sie ist charakteristisch, daß ihr in anderen fiu. Sprachen ein Vordervokal gegenübersteht (urperm. \**o* dagegen häufiger ein Hintervokal), vgl. (Lytkin 52) syrj. *kōsal*-«разорвать», wotj. *kešanĭ* ~ fi. *kiskoa*, (54) syrj. *moñ* «сноха», wotj. *meñ* ~ fi. *miniä*, (65) syrj. *toĭ* «вожъ», wotj. *tej* ~ fi. *täi*. Syrj. \**mōrt*- ist ins

<sup>3</sup> W. Steinitz: Geschichte des wogulischen Vokalismus. Berlin 1955, 325f. kennt kein sicheres Beispiel. Eines wäre Rédei Nr. 265 K \**sūrñ*, Nord \**sārñi* < syrj. *zarñi* »Gold«.

<sup>4</sup> Das durch die Quantität von diesem Laut geschiedenen Pendant zu diesem Laut im Urperm. könnte ā (> syrj. a, wotj. u) sein, das sich in Lytkin – Guljaev: Краткий этимологический словарь коми языка. Moskau 1970, 23 findet und dadurch bestätigt wird, daß mbolg. Lw im Urperm. die ā zeigen, ebenfalls durch syrj. a ~ wotj. u vertreten sind (vgl. Rédei/Róna-Tas: NyK 74, 293, wo dieser Schluß m.E. zu unrecht nicht gezogen wird. Die beiden iran. Lw syrj. *tušti*, wotj. *tušti* und syrj. *dar*, wotj. *durĭ* bilden keinen schlagenden Gegenbeweis: *tušti* kann durch *tuś* beeinflusst sein [Lytkin 171], für das andere Wort ist iran. Entlehnung fraglich [s. Morgenstierne: Indo-Iranian Frontier Languages I. Oslo 1929, 250]).

Wog. entlehnt als (Rédei Nr. 136) (Kann.) TJ *mart-*, TČ *mårt-*, K *mört-*, P VNK *mort-*, VS LU *mort-*, LO *mört-*, So *mōrt-*. Rédei bespricht das Wort unter syrj. *u* (S. 39), was evtl. möglich sein könnte, und setzt urwog. \**ā* an (\**ā* wäre Wechselsvokal). Dies wäre aber der einzige sichere Fall einer Ersetzung urwog. \**ā* für syrj. *u*.<sup>5</sup> Aber auch wenn wir von syrj. \**q* ausgehen, ist wog. \**ā* ~ \**ā* ungewöhnlich<sup>6</sup> (normal ist \**ū*, s. u.). Wir hätten also zu erklären: fiugr. *š* ~ syrj. *q*, wotj. *e* > wog. *ā/ā*. Ein Kompromiß wäre ein urperm. »*š*«-Laut: wotj. > \**ε* > *e*, syrj. > \**o* > *q*, urwog. \**ā* bzw. \**ā* ersetzt *o* (bzw. *ā*) wie in 1.

3. Syrj. *a* ~ wotj. *a* ist in den Lw gewöhnlich durch wog. *ā*/ostj. *a* oder durch wog. *ā*/ostj. *ä* substituiert,<sup>7</sup> wobei Wörter, die in beide Sprachen entlehnt sind, jeweils die gleichen Werte zeigen<sup>8</sup> (wog. \**ārt*, ostj. \**ärt* < *art*; wog. \**sāj*t, ostjN *sajək* [Toivonen Nr. 223–26] < *sajt*; wogN *šōm*, ostj. \**lamj* [Toivonen 305] < *šam*; wog. \**māj*tək, ostj. \**maj*tək < *majteg*; wog. \**tāš*, ostjN *taš* < *daš*; wog. \**pās* [Rédei Nr. 187], ostj. \**pas* < *pas* u. a.). Diese doppelte Vertretung läßt sich aus den obugrischen Sprachen nicht erklären,<sup>9</sup> was zwingt, sie ins Syrj. zurückzuprojizieren. Da keine Möglichkeiten vorzuliegen scheinen, urperm. \**a* lautgesetzlich in ursyrj. *a* und *ä* gespalten sein zu lassen, postuliere ich:

urperm. *ā* > ursyrj. *ā* (> *a* ~ wotj. *a*) > urwog. *ā*, urostj. *ä* in Lw urperm. *a* > ursyrj. *a* (~ wotj. *a*) > urwog. *ā*, urostj. *a* in Lw.

Urperm. *ā* löst weitere Schwierigkeiten:

a) Mittelbolg. \**ā* wurde nach Rédei/Róna-Tas (NyK 74, 292) einmal durch urperm. \**ε*, einmal durch \**a* ersetzt (syrj. *ban*, wotj. *baŋ* < *bāŋ*). Letzteres ist als Ersetzung (so auch Itkonen: FUF 38, 261) aber kaum geeignet, wenn es \**ε* gab. Jetzt kann mbolg. \**ā* direkt durch urperm. \**ā* übernommen werden.

b) Korenchy (Die iranischen Lehnwörter in den obugrischen Sprachen. Budapest 1972, bes. 95ff.) hat gezeigt, daß ab der obugr. Zeit in iran. Lw urir.

<sup>5</sup> In Nr. 277 TJ *šat* etc. »Glück« liegt eher ein iran. Lw im Obugr. vor, wie Rédei selbst andeutet (vgl. auch Toivonen: MSFOu 67, 384), Nr. 295 KU KM *šor*: KU *pēwls*. »Dorfstraße« ist anders zu deuten (Liimola: FUF 39, 93).

<sup>6</sup> \**ā* könnte vorliegen in Rédei Nr. 188 TJ TČ *pās* (-*peŋ*) »Vorbau vor dem Hause...« (< syrj. *pos*-(*pom*)), dessen Vokal aber von tat. tob. *baskyc* beeinflusst sein kann (Rédei a. O.) und in So *pšt* »Steuer« (< *vpt*, Rédei 209), das vielleicht doch keine sehr alte Entlehnung ist.

<sup>7</sup> *ā/ā* sind regelmäßig neben *k* (Rédei 34, Toivonen 123). Syrj. *a* ~ wotj. *u* ist, außer in dieser Position, stets durch wog. \**ā*/ostj. \**a* vertreten.

<sup>8</sup> Es gibt auch gelegentliche Abweichungen: ostj. (West) DN *toček* (Toivonen 362) vs. wog. KO *lōā,šx* (Rédei 117) < *lačeg*; ostj. (West) DN *šopār* (Nr. 312) vs. wog. \**šāpār* (256) < *šabur*. Die ostj. Wörter könnten nach syrj. *ā* > *a* entlehnt sein.

<sup>9</sup> Rédei erklärt \**ā* als neben »palatalen Konsonanten (*j, ŋ, š*)« aufgenommen. Dem widerspricht, daß im Urwog. auch \**ā* in dieser Position vorkommt (Steinitz: o. c., 170f.: \**nāt*- »helfen«, \**pāl*- »erfrieren«, \**wāj* »Fett«), daß es Gegenbeispiele gibt: (Nr. 131) KO *mōj,tx* ~ LO *mōj,atak* . . . < *majteg*; (288) Nord *šōm* < *šam*, und daß die Zahl der Beispiele, auf die die Beschreibung zutrifft nicht größer ist als die, in denen dies nicht der Fall ist, vgl. Nr. 153 *nārmī* < *narmī*-, 233 \**sāj*t < *sajt*, 318/9 \**tāš* < *daš* (wog. *š*!), 9 \**āl,ap* < *aun* vs. 117 KO *lōā,šx* < *lačeg*, 20So *ārt* ~ LO *ērt* < *art*; ? 215 *rēs* < *ras*, 256 \**šāpār* < *šabur*.

*a* i. w. als *ä* vertreten ist. Ähnliches wird man für die iran. Lw im Urperm. erwarten. Der Erwartung entspricht wenigstens ein Beispiel, in dem iran. *\*ä* als urperm. *\*ε* erscheint: syrj. *eksī*, wotj. *ekšej*, vgl. oss. *arsin*, *ärsin* (Lytkin 156 m. Lit.), andere sind nach meiner These durch urperm. *ä* absorbiert.<sup>10</sup>

c) Bisherigem *\*a* entsprechen in anderen fiu. Sprachen Vorder- wie Hintervokale, vorzüglich *a* und *ä*, die nun auf die beiden urperm. Vokale *\*a* und *\*ä* verteilt werden können. Das Kontrollmaterial in den Lw ist leider auf zwei sichere Fälle beschränkt. Der eine ist ostj. *\*pajtek* (Toivonen Nr. 158) < *baideg* ~ ung. *fajd*. Der andere bedarf zunächst einer Neuinterpretation. Vgl. folgende Wörter: 1. syrj. *nar* 'weiches Leder, шкура без шерсти', 2. syrj. *nar-minj* 'kahl werden', 3. syrj. *nar* 'nackt, kahl', 4. wog. *nūr* 'Riemen', ostj. *\*nūr* 'Riemen, haarloses Leder', 5. ostj. *\*nūrē* 'kahl, leer', 6. wog. *\*nārmi* 'kahl werden', 7. wog. *\*nār* a. 'nackt', b. 'roh, grün', ostj. *\*nārəγ* a. 'nackt', b. 'roh, unreif, feucht, grün'.

Toivonen (der 3 nicht kennt!) stellt (FUF 30, 358) zusammen 1, 4, 5; 2 wäre Ableitung von 1 und 6 daraus entlehnt. 7 wäre von dieser Gruppe zu trennen. Rédei (127f.) weicht davon insofern ab, als er das nun bekannte 3 mit 1 gleichsetzt und 7a aus 3 entlehnt sein läßt, während er 7b »aus semantischen Gründen« von 7a trennt. 7(a) ist aber kaum aus 3 entlehnt, vor allem wegen ostj. *nārəγ*, auch die Bedeutungen von 7a und 7b (im Ostj. und Wog.) scheinen sich mir zu gut zu vertragen, als daß sie getrennt werden müßten. 7 (wohl obugr. *\*nārəγ*, vgl. Ganschow: CSIFU I, 134ff.) ist also urverwandt mit 3. 2 läßt sich weit ungezwungener von 3 ableiten denn von 1 (vgl. Kövesi: A permi nyelvek ősi képzői. Budapest 1965, 235f. für Beispiele), 1 gehört wieder zu 4 und 5. *ä* in wog. *nārmi* ist also Reflex eines ursyrj. *ä*, das einem obugr. *ä* entspricht.

Zu beachten ist also, daß urperm. (bzw. ursyrj.) *ä* und *a* nur dann auseinanderzuhalten sind, wenn das Wort, das sie enthält, iran. oder mbolg. Lw ist, in eine obugr. Sprache entlehnt wurde oder eine fiu. Etymologie hat.

5. Ob urperm. *\*ε* bis ins Ursyrj. hinein erhalten blieb, ist nicht mit letzter Sicherheit festzustellen. Dafür spricht evtl., daß urperm. *\*kε* in wogT *ä* hat (im Norden *\*ī*; vgl. Rédei Nr. 49).

<sup>10</sup> Syrj. *jemdon*, wotj. *andan* wäre eines (vgl. oss. *āndon*, Joki: MSFOu 125, 148ff.). Syrj. *jemdon* ist nach Joki nachsyrj. *jem* 'Nadel' volksetymologisch umgebildet. Beachte, daß *ān-* immer noch eher an *jem* erinnert als *an-*. Wog. *ārt*, ostj. *ärt* < *art* (wotj. *artā*) ist Reflex eines iran. Lws im Permischen (NyK 73, 144). Oss. steht allerdings *a* (*ard*, Abaev: Историко-этимологический словарь осетинского языка. Москва – Ленинград 1958, 60f.), was kein Gegenargument zu sein braucht: Korenchy bespricht (S. 52f.) ein obugr. *\*āryz*, das dem Iran. entlehnt, ein »ossetisches« Lautgepräge trägt (*-ry-* pro iran. *-gr-*), aber im Oss. *arǵaw* lautet. In ostj. *\*sārñā*, wog. *\*sārñi* < *zārñi* liegt ein älteres Lw vor, vgl. auch ostj. (Vj). *jorñi*, wog (LM). *tārñi*.

*\*ä* steht, wie unten zu zeigen ist, im Quantitätsgegensatz zu *\*ε*.

## B. Quantitäten

1. Itkonen war es, der besonders nachdrücklich den Ansatz der Quantitätskorrelation fürs Urperm. und Ursyrj. gefordert hat (zuletzt JSFOu 71<sub>1</sub>) und auch zwei lange Vokale ansetzte,  $\bar{\rho}$  und  $\bar{\rho}$  (vgl. z. B. 1. c. 22ff.).<sup>11</sup> Ursyrj. \* $\bar{\rho}$  entspricht mit schöner Regelmäßigkeit urwog. \* $\bar{u}$  bzw. neben  $k$  \* $\bar{u}$ . Zwei Ausnahmen:

a) urwog. \* $\bar{u}$  liegt vor in Nr. 63 bei Rédei: (Kann.) KM *kōñarl-*, KU *kūñarl-*, So *kūñar* < syrj. *kōñer* »arm . . .«. \* $\bar{u}$  pro  $\bar{u}$  nach  $k$ . Wotj. entspricht *kwañer*, somit wäre nach Itkonen \**kōñer* anzusetzen. Das Wog. bestätigt den Ansatz wenigstens fürs Ursyrj. glänzend.

b) Nr. 24 So *ūs-* »sterben« < syrj. *vošni*, Ud *vešnis*, P *ešni*, PO *yš-*. Dies Wort ist das einzige Beispiel einer Entlehnung mit Itkonens \* $\bar{\rho}$ . So  $\bar{u}$  kann auf \* $\bar{u}$  und \* $\bar{u}$  zurückgehen. Daß \* $\bar{u}$  vorliegt, das direkt \* $\bar{\rho}$  ersetzt, ist anzunehmen naheliegend.

2. Dies zeigt, daß die syrj. Lw in den obugr. Sprachen geeignet sind als Belege für die Quantität der Vokale im Ursyrj. zu dienen. Das ermutigt dazu, die (gewöhnlichen, alten) Lautentsprechungen insgesamt zu betrachten. Es ergibt sich:

syrj.	<i>a</i>	<i>ä</i>	<i>o</i>	$\bar{\rho}$	<i>e</i>	$\bar{\rho}$	<i>ó</i>	$\bar{\rho}$	<i>i</i>
wog.	<i>ā</i>	<i>ä</i>	<i>ū</i> <sup>12</sup>	$\bar{u}$	<i>ī</i> <sup>14</sup>	<i>ī</i>	<i>ū</i>	<i>ū</i> <sup>16</sup>	<i>ī</i>
ostj.	<i>a</i>	<i>ä</i>	<i>o</i>	<i>u, ō</i> <sup>13</sup>	<i>e</i>	<i>i</i>	<i>ī</i>	u. a. <sup>15</sup>	<i>ī</i> <sup>17</sup>
syrj.	<i>ī</i>			<i>u</i>	<i>ε</i>	<i>o</i>	$\bar{\rho}$	$\bar{\rho}$	<i>ā</i>
wog.	<i>ē</i>	u. a. <sup>18</sup>		<i>ū</i>	( <i>ä</i> )	<i>ā/ā</i>	<i>ū</i>	<i>ū</i> <sup>22</sup>	<i>ā</i>
ostj.	<i>ə</i> , <i>ō</i> , u. a. <sup>19</sup>			<i>u</i> , <i>ō</i> , <i>ō</i> , <i>ā</i> <sup>20</sup>	—	—		<i>ī</i> <sup>21</sup>	<i>ī</i> <sup>23</sup>

<sup>11</sup> Der urperm. Laut  $\bar{\rho}$  (a. O. 24f.) scheint mir weniger gesichert, da er hauptsächlich aufgrund des Zusammenfalls verschiedener *fiu*-Vokale zu einem urperm. erschlossen ist.

<sup>12</sup>  $\bar{o}$  fehlt urwog.

<sup>13</sup> Neben  $k$ ;  $\bar{u}$ ,  $\bar{u}$  fehlen im Urostj.

<sup>14</sup>  $\bar{e}$  fehlt urwog. (Rédei 58).

<sup>15</sup> Es liegen offensichtlich nur Ersetzungen von  $\bar{e}$  vor.

<sup>16</sup> Es gibt nur zwei Belege, die alt sein können: Rédei Nr. 174 und 144. 174 hat \* $\bar{i}$  (K, Nord, West \**pīrj-* < *berjñi* »wählen«, was wohl schon Ersetzung von  $\bar{e}$  ist (vgl. auch Rédei 42 o.), Nr. 144 hat KO, West \* $\bar{u}$ , LO den Wechselsvokal  $\bar{u}$ . Also urwog. \**nūk* < syrj. *nek* (wotj. *nekī*) »Sahne«. Da ja ursyrj.  $\bar{\rho}$  im Quantitätsgegensatz zu  $\bar{\rho}$  steht, ist dies auch das erwartungsgemäße Ergebnis.

<sup>17</sup> \* $\bar{z}$  fehlt.

<sup>18</sup> Die Entsprechungen sind mir nicht ganz klar. Sicher ist, daß es sich im Syrj. um einen kurzen Vokal handeln muß.

<sup>19</sup> s. Fn. 18.

<sup>20</sup> \* $\bar{u}$  fehlt.

<sup>21</sup> (Toivonen Nr. 63) Kaz. *woštī*, *wotšī*, O *osta* muß (*w-*!) spätere Entlehnung sein.

<sup>22</sup> Nach  $k$ .

<sup>23</sup> Urostj. \**kōñär* (Toivonen Nr. 85).

Das ergibt, daß das Ostj. und Wog., die ja beide »quantitätsempfindlich« sind, in allen Fällen übereinstimmend auf Kürze bzw. Länge im Modell plädieren (mit Abweichungen bei der Ersetzung kurzer hoher Vokale,  $\varphi$ ,  $i$ ,  $u$ , im Ostj., die aus dem Vokalsystem dieser Sprache erklärlich sind).

### C. Der ursyrj. Bestand an Vokalphonemen und seine Entwicklung

Nach dem Gesagten läßt sich nunmehr folgendes ursyrj. Vokalsystem erschließen:

$\bar{e}$	$\bar{\phi}$	$\bar{\phi}$
$\bar{e}$	$\bar{o}$	$\bar{o}$
$\bar{a}$	$\bar{a}$	$\bar{a}$
<hr/>		
$\bar{i}$	$\bar{i}$	$\bar{u}$
$\bar{\epsilon}^{24}$	$\bar{\phi}$	$\bar{\phi}$
		$\bar{a}^{25}$

Ein solches System erinnert stark an »voll-reduziert«,<sup>26</sup> was mich als passionierten Sprachgeographen nicht wundert (Urtscher.-Ursyrj. (Urperm.)-Urostj.). Ein rekonstruiertes System läßt sich natürlich auch dadurch kontrollieren, ob es in einfacher Weise in die gegebenen Systeme zu überführen ist.

Dies scheint möglich. Anzunehmen sind zunächst die Lautwandel

a)  $\bar{a} > \bar{a}$

b)  $\bar{a} > \phi$ ,  $\bar{a} > \bar{o}$  (weite gerundete werden zu den entsprechenden mittelweiten)

c)  $\bar{\phi} > u\phi$ ,  $\bar{\phi} > u\phi$  (lange gerundete enge werden diphthongiert) mit dem folgenden Wandel  $u\phi > \bar{u}\phi$ ,  $u\phi > \bar{u}\phi$ , also zu zwei Phonemen (vgl. genauer Itkonen 294ff.). Ergebnis:

$\bar{e}$			
$\bar{e}$	$\bar{o}$	$\bar{a}$	$\bar{o}$
<hr/>			
$\bar{i}$	$\bar{i}$	$\bar{u}$	
$\bar{\epsilon}$	$\bar{\phi}$	$\bar{\phi}$	

In diesem System sind alle Vokale qualitativ unterschieden. Man kann also auch die Quantität als redundant betrachten, was eine Uminterpretation zur Folge hat, nämlich zu:

$i$	$i$	$u$
$e$	$\phi$	$\phi$
$e$	$o$	$o$
$\epsilon$	$a$	

<sup>24</sup> Die Kürze ergibt sich u. a. daraus, daß  $\bar{a}$  schon vorhanden ist. Zur Problematik vgl. A4.

<sup>25</sup> Urperm.  $*\bar{\phi} > \text{ursyrj. } \bar{\phi}$  ( $\bar{a}$ ). Die Kürze ist plausibel aufgrund von wog.  $*\bar{a}$  ( $\sim \bar{a}$ ).

<sup>26</sup> Die Reihe der kurzen gerundeten hinteren Vokale stört natürlich.



Schwer einzubauen in diesen Ablauf ist die Entwicklung von \* $\varepsilon$ . Denkbar ist \* $\varepsilon > \acute{o}$  nach der »Uminterpretation«.

Es gibt sich als Ergebnis in jedem Fall:

$i$	$\acute{i}$	$u$	oder traditionell	$a$		
$\varepsilon$	$\acute{o}$	$\acute{o}$		$o$	$\acute{o}$	$e$
$e$	$\acute{o}$	$a$	$o$	$\acute{o}$	$\acute{o}$	$\varepsilon$
				$u$	$\acute{i}$	$\acute{i}$

Dies ist also das aufgrund der syrj. Dialekte rekonstruierbare (größtenteils durch die altsyrj. Sprachdenkmäler bestätigte) System, aus dem sich die bestehenden Systeme ja leicht ableiten lassen.<sup>27</sup>

Hier ist nicht der Ort auf Übereinstimmungen und Diskrepanzen zwischen der obigen Darstellung und der Harms' (Split, Shift und Merger in the Permian Vowels, UAJb 39, 163–198), die sich zumindest im Ansatz ähneln, einzugehen. Mir scheint aber prinzipiell ein Neuansatz aufgrund vornehmlich theoretischer Erwägungen, wie ihn Harms versucht, erst dann gerechtfertigt, wenn alle »traditionellen« Mittel der Bestimmung und Kontrolle dieses Ansatzes ausgeschöpft sind.<sup>28</sup>

<sup>27</sup> Es gibt im wesentlichen zwei Stränge: 1. PO  $\varepsilon > i$ ,  $\acute{o} > u$ ,  $\acute{o} > u$  (die geschlossenen mittelweiten werden zu engen), mit folgendem  $\acute{i} > o$ . Ergebnis:

$i$	$u$	$\acute{o}$	$u$
$e$	$\acute{o}$	$a$	$o$

(vgl. Lytkin: Коми-язвинский диалект. Moskau 1961, 29), ein System, das, kaum Zufall, recht »türkisch« aussieht (vgl. Harms: UAJb 39, 190, und z. B. PhTF I, 410).

2. Sonst:  $\varepsilon > e$ ,  $\acute{o} > o$ ,  $\acute{o} > \acute{o}$  (die geschlossenen mittelweiten Vokale werden zu den normalen mittelweiten) mit folgendem  $\acute{o} > \varepsilon$ . Ergebnis:

$i$	$\acute{i}$	$u$
$e$	$a$	$o$

also etwa das System der Schriftsprache.

Davon ist  $\acute{o} > \acute{o}$  offensichtlich zeitlich etwas früher, da es generell durchgeführt ist und in ostj. und wog. Lw schon häufig Ersetzungen von  $\varepsilon$  auftreten. In den Randdialekten SO und I ist die Entwicklung der übrigen Wandel leicht abweichend. In SO unterblieb  $\acute{o} > o$ , in I vermischten sich  $o$  und  $\acute{o}$  bzw.  $e$  und  $\varepsilon$  (Itkonen: JSFOu 71, 6f.).

<sup>28</sup> Dies gilt auch für Viitso, Keel ja Struktur 6, 108–15.



## ÜBER EINE HÄUFIGE METAPHER DER OSTJAKISCHEN HELDENEPIK

(Versuch einer semantisch-stilistischen Analyse)

Von

MAGDOLNA SZ. KISPÁL

(Budapest)

**0.** Die Metaphern der ostjakischen Heldenlieder sind, gleich anderen Tropen der Volksdichtung, größtenteils formelhafte Wendungen, die der Sänger fertig aus dem reichen Repertoire der poetischen Sprache nimmt und der epischen Tradition gemäß an entsprechenden Stellen in seinen Vortrag einfügt. Je beliebter eine Metapher war, umso öfter wurde sie in den Text eingewebt. Je häufiger sie aber vorkommt, umso mehr drückt sie ihr eigenes Gepräge dem Stil des Ganzen auf. Stilistische Untersuchung einzelner Metapher ist somit eine Vorbedingung zur Erforschung und Erkenntnis der stilistischen Eingenart der gesamten Heldendichtung.

**0.1.** Da die Metapher ein semantisch offenes Sprachgebilde ist, kann sie ganze Komplexe von Assoziationen hervorrufen. Welche von diesen beim wiederholten Vorkommen derselben Metapher als die »aktuelle Bedeutung« verstanden werden soll, hängt von der jeweiligen Situation ab. Deshalb muß zur Deutung einer Metapher der Kontext mit in Betracht gezogen werden.

**0.2.** Zu den wirkungsvollsten und am reichsten vertretenen Metaphern der ostjakischen Heldenlieder gehören jene Sprachgebilde, deren primärer, grundlegender Teil die Attributivfügung 'ahndungbringendes bzw. racheverursachendes/trauriges Wasser' ist. Diesem »Kern« der Metapher gehen zwei verschiedene Partizipialkonstruktionen voran: 1. 'von zwanzig/zehn Rentieren belaufenes' und 2. 'Vater-/Erzeugerkopf verlierendes' (nämlich 'Wasser').<sup>1</sup> Diese Metapher kommt in 7 Heldenliedern insgesamt in 31 Fällen vor.

**1.** Die Metaphern der ersten Gruppe entstammen fünf Heldenliedern, ausschließlich solchen, die das Brautwerbungsthema behandeln. Die Anzahl

<sup>1</sup> Die Adjektiva sind manchmal als 'unheil- oder verderbenbringend', 'Racheursache bringend', 'Trauer bringend' übersetzt; auch kommt neben 'Rentier' noch 'Renhirsch', 'Rentierhirsch' und 'Rentierstier' vor. Um die Identität der Bedeutung auch im deutschen Text zur Geltung zu bringen, habe ich überall die hier gegebenen (häufigsten) Übersetzungen eingeführt.

der Belege ist hier 21, von denen 16 sich auf zwei Situationen verteilen, die übrigen erscheinen in nichttypischen Zusammenhängen.

**1.1.** Es wird dem Helden Nachricht über eine wunderschöne Fürstentochter gebracht wird aber gleich hinzugefügt: *χos/jan xq̃r χōχlām narəŋ/tišəŋ jənək śidi olta* 'ein von zwanzig/zehn Rentieren belaufenes ahndungbringendes/trauriges Wasser ist das' (ONGy. 154).<sup>2</sup> Mit dieser Feststellung wird beabsichtigt, den Helden von der Werbungsfahrt abzuraten. Die Bedeutung der Metapher ist hier (wie in den zwei nächstfolgenden Punkten): gefährdender Ort (der Wohnort der Fürstentochter für die Freier) und gefährliches Unternehmen (die Werbung um die Fürstentochter).

**1.2.** Nachdem die Werbungsfahrt trotzdem beschlossen worden ist, sagt der Held von sich: *xos/jan xq̃r χōχlām narəŋ/tišəŋ jənək manti χo/ort ortl oltem* 'ein auf von zwanzig/zehn Rentieren belaufenes ahndungbringendes/trauriges Wasser gehender Mann/Fürstentochter bin ich' (ONGy. 171).<sup>3</sup> Mit diesen Worten deutet er einerseits die eigene furchtlose Tapferkeit an, andererseits seine außergewöhnliche Lage, indem es nun ihm obliegt, die Vorbereitungen zur gefährlichen Fahrt zu treffen.

**1.3.** In den spärlichen nichttypischen Situationen schließt sich die Metapher entweder unverändert (OH I, 281, IIIb, 207) oder mit Lativsuffix bzw. Postposition am Wort *jənək* (ONGy. 176b, OH I, 19, 233) an eine finite oder nominale Form des Verbs 'gehen' an.

**1.4.** Nur in einem Fall steht die Metapher mit einem anderen Verb ('geben'), wobei *jənək* das Lokativsuffix annimmt. Als von zwei »namenlosen« Helden der Panzer zum Brautpreis verlangt wird, sagen sie: wie würden wir unseren Panzer hingeben *tām χōs/χāŋ χq̃r χōχlām tišəŋ/nārəŋ iəŋənā* 'auf diesem von zwanzig/zehn belaufenen traurigen/ahndungbringenden Wasser' (OH I, 53). Die Bedeutung ist hier offensichtlich 'feindlicher Boden' bzw. 'bedrohte Lage'.

**2.** Die zweite Gruppe enthält 10 Belege aus 4 Heldenliedern. Die Situationen sind hier viel mehr verschieden als in der ersten Gruppe.

**2.1.** Dem jungen Helden ruft ein im Ballspiel besiegter Knappe ergrimmt zu: Wenn du schon so stark bist, *jiw/āś(i)-ox manman nurəŋ/tišəŋ jənken xofī*

<sup>2</sup> Weitere Belegstellen: ONGy. 110, 168; OH I, 181, 183, 209; IIIb, 193.

<sup>3</sup> Weitere Belegstellen: ONGy. 175, 177; OH I, 215, 227; IIIb, 73, 210 (hier im Dual). Die Metapher erscheint unverändert auch in einer Konstruktion mit Postposition (OH IIIb, 63), neben einem Prädikat 3. Pers. Sing. (ONGy. 177) sowie in einer Anrede (OH I, 13).

*ant ūiŋten?* 'von deinem Vater-/Erzeugerkopf verlierenden racheverursachenden/traurigen Wasser — wie weißt du nichts?' (ONGy. 23).<sup>4</sup> Außer der primären, konkreten Bedeutung *Ort*, wo der Vater getötet wurde, sind in der Metapher noch folgende Bedeutungen einbegriffen: *Feind*, der den Vater getötet hat, wodurch eine *Racheursache* entstanden ist, die eine *Racheverpflichtung* dem Helden auferlegt.

**2.21.** Die Erzieherin des elternlosen Fürstenhelden klagt, sie habe ihn zwar erzogen, jedoch *jiw-/āši-ox manmaŋ narəŋ/tišəŋ jeŋkəl xolta kuš maŋtal, /lu xolta maŋtal/* 'zu seinem Vater-/Erzeugerkopf verlierenden ahndungbringenden/traurigen Wasser — wohin immer er geht,/wohin geht er?' (ONGy. 19). Die Stelle ist so zu verstehen: Der Held ist noch zu jung, um die Blutrache vollziehen zu können. Die Bedeutungen der Metapher sind hier: *Ort* und *Feind*, wohin und zu dem der Held »gehen« sollte, *Blutrache*, die zu nehmen er »gehen« sollte und *Ausüben der Blutrache*, wozu er noch nicht ausziehen (»gehen«) kann, weil er noch nicht erwachsen ist.

**2.22.** Als der Held sich seiner Racheverpflichtung bewußt wird, will er sich unverzüglich gegen den Feind rüsten. Die Erzieherin jedoch mahnt ihn abzuwarten, bis er stärker wird, denn *jiw-/āši(i)-ox manmaŋ nurəŋ/narəŋ jeŋken xolta maŋtal, /lu xol maŋtal?* 'dein Vater-/Erzeugerkopf verlierendes ahndungbringendes/racheverursachendes Wasser — wo ginge es hin?' (ONGy. 26). Der Prädikatsteil läßt hier die primäre Bedeutung nicht zu, da der Ort doch nirgends »hingehen« kann. Hier gilt die Bedeutung '*Feind*', auf den sich die in Frageform ausgedrückte Verneinung bezieht: er ist es, der der Rache nicht *entgehen* kann. Vielleicht ist auch die *Racheverpflichtung* einbegriffen, sie *vergehen* ja ebenfalls nicht, weil sie der obugrischen Ethik gemäß nie veraltet.

**2.3.** Der Held nimmt für den Bruder, noch mehr aber für ein verletztes Wort blutige Rache, er zerstört den Wohnort des Beleidigers und tilgt die Bewohner aus: *ji āch/azsäch mennmäŋ nāring/tizin ar jenh kol jāchlem* 'die Vater-/Erzeugerkopf verlierenden ahndungbringenden/traurigen Gewässer durchwandere ich alle' (OH IIIa, 167). Da dieses »Durchwandern« aus dem Kontext ersichtlich kämpfend und würgend vonstatten geht, kann der Ausdruck nicht nur in konkretem Sinn auf die *Gegen d*, sondern metaphorisch auch auf das *Vollziehen der Rache* bezogen werden.

**2.4.** In einem Werbungsgesang entsteht eine Racheursache dadurch, daß dem Helden die Braut unterwegs geraubt wurde. Bei einer zufälligen Be-

<sup>4</sup> Ein anderes Beleg ebenda und noch S. 25 weist als Parallelwort zu *jeŋken* 'dein Wasser' *muwen* 'deine Erde' auf. Das Erscheinen dieses Wortes in zwei Nachversen ist wohl mit der Analogie des häufigen parallelen Ausdrucks 'Erde/Wasser' zu erklären.

gegnung der Gegener sagt der Räuber: *i och/azsäh mannmäng nuring/tizing jänkém pata keult al kennzsi | i och mennmäng nurung kojín ma schi últem<sup>5</sup> | aschäch mennmen tizing jenken schi ultal* 'dein Vater-/Erzeugerkopf verlierendes racheverursachendes/trauriges Wasser suche nicht anderswo! | Dein Vaterkopf verlierender racheverursachender Mann bin, siehe, ich, | dein Erzeugerkopf verlierendes trauriges Wasser ist dieses'.<sup>6</sup> Damit verschwindet er vor dem Beleidigten. Seine Worte können sich demnach nicht auf den Ort beziehen, verhindert er doch selbst durch das Verschwinden, daß dieser zum Ort der Vergeltung werde. Die Bedeutung ist hier 'Urheber der Feindschaft', d. h. 'Feind' (was er im dritten Vers, der keine Metapher ist, auch *expressis verbis* sagt).

2.5. Besonders interessant ist der Gebrauch der Metapher in negativer Verbindung. Am Anfang des Gesangs berichtet der Held: *ĩĩũ-/āž(i)-oχ man-məŋ narəŋ/tizəŋ ĩĩŋə and taiɓəm pəda* 'da ich kein Vater-/Erzeugerkopf verlierendes ahndungbringendes/trauriges Wasser habe' (OH IIIa, 21—3, 25; ÖNGy. 151) — so leben meine Leute in »gottgefälliger guter Gesundheit« und treiben die Beschäftigungen der Friedenszeiten. Die Bedeutung ist hier: keine Feindseligkeiten, kein Kriegszug, weil es keine Ursache zur Blutrache gibt. Die Metapher ersetzt einen Wortmangel, wenigstens läßt sich kein Wort für 'Frieden' in den ostjakischen Wörterbüchern finden.

3. Die Metapher erscheint regelmäßig in Dopperverspaaren (ab/a'b). Recht selten ist der Nachvers anders geartet (ÖNGy. 176—7; OH IIIb, 180—1, 207) oder durch eine oder mehrere Zeilen vom Hauptvers getrennt (ÖNGy. 176—7, 151; OH IIIa, 25), und nur in zwei Fällen steht der Hauptvers allein (OH I, 13, IIIb, 63). Sie gehört also zu den festesten parallelen Verbindungen der poetischen Sprache. Sie zeigt auch keine Variationen, was ebenfalls von ihrer völligen Erstarrung und folglich von ihrem hohen Alter zeugt.

4. Die dem Kern der Metapher vorangehenden zwei Partizipialkonstruktionen sind inhaltsgebunden: Gruppe 1 kommt ausschließlich in Gesängen mit dem Werbungsthema vor, Gruppe 2 in Fällen, wo es sich um eine Blutrache handelt. Die Rachemetapher dient auch zur Begründung des Friedenszu-

<sup>5</sup> Vgl. hierzu *J nürəŋ kũĩēm* 'se mies, jolle tahdon kostaa' (PD Nr. 1395) und *Kaz. nürəŋ ģ'ə* 'Feind, an dem man sich rächen muß' (KT 589b).

<sup>6</sup> In dieser vierzeiligen Periode sind gewiß zwei Dopperverspaare (ab/a'b und c/d) vereinigt. Vom zweiten hat man den Eindruck, daß darin ein Hauptvers (Kennzeichen: *jiw-oχ* und *nurəŋ*) und ein Nachvers (Kennzeichen: *āš[i]-oχ* und *tišəŋ*) zweier selbständiger Dopperverspaare zusammengefaßt wurden. — Im regelmäßigen ersten Dopperverspaar habe ich die von Reguly abweichend geschriebenen nichtvariierenden Worte nach dem Hauptvers zitiert.

stands, wogegen die Werbungsmetapher niemals in dieser semantischen Funktion vorkommt. Hierin äußert sich die ethische Auffassung der Obugrier, wonach nur das Freisein von einer Racheverpflichtung das Leben in Frieden »gerechtfertigt« — wie auch umgekehrt, nur ihr Vorhandensein den hinreichenden Grund für einen Kriegszug ausmacht.<sup>6</sup>

**5.1.** Syntaktisch gesehen ist die Metapher eine zweifache Attributivfügung, deren gemeinsames Bezugssubstantiv ihr letztes Wort, *jəŋk* 'Wasser' ist. Da dieses den Ausdruck in den Satz einfügt, kann es (ausnahmsweise und nur in den Werbungsmetaphern) auch ein Kasussuffix annehmen. In den Rachemetaphern steht es mit dem Possessivsuffix der 2. (einmal der 3.) Pers. Sing., womit angedeutet wird, daß die Racheverpflichtung der bezeichneten Person obliegt. Fehlt die persönliche Beziehung (wie in den Ausdrücken für 'Frieden'), so bleibt auch das Possessivsuffix weg.

Mit seinem unmittelbaren Attribut (*narəŋ*, *nurəŋ/tišəŋ*) bildet das Substantiv eine syntaktisch-semantische Einheit, der die zwei vorangehenden Partizipalkonstruktionen in beider Hinsicht untergeordnet sind.

**5.21.** Das Adjektivpartizip *χoxləm* ist eine Ableitung mit *-m* aus dem Verb *χoxəl-* 'laufen, traben' (DEWO 457 f.).<sup>8</sup> Das Partizip hat eine Ergänzung ('[von] zwanzig/zehn Rentieren'), die sich wie ein Subjekt zu ihm verhält.<sup>9</sup>

**5.22.** Das Partizip der Rachemetaphern, *manmanəŋ*, ist mit dem zusammengesetzten Suffix *-manəŋ* von *man-* 'gehen' (PB, KT 527 ab) abgeleitet und mit einer objektalen Bestimmung ('Vater-/Erzeugerkopf') versehen.<sup>10</sup> Diese Konstruktion steht semantisch in kausalem Verhältnis zum Metapherkern, was jedoch grammatisch unbezeichnet bleibt.

**6.** Die Lexik der Metapher ist auf je fünf Wörter beschränkt. Von diesen sind *jəŋk* und im Nachvers *tišəŋ* in beiden Gruppen gemeinsam.

**6.1.** In den Parallelversen der Werbungsmetaphern variieren die Zahlwörter immer in der Reihenfolge 'zwanzig/zehn'. Da von den beiden variieren-

<sup>7</sup> S. z. B. OH II, 37, 47; IIIa 54, 68 usw. Vgl. noch VNGy. II, 0580 f.

<sup>8</sup> Zweimal begegnet die mit *-ŋ* weitergebildete Form *χoxolmanəŋ* (ONGy. 110, 168), vielleicht aus lautsymbolischen Gründen (s. 7.1.2. Anm.), oder analogisch nach *manmanəŋ* entstanden. — Über die Suffixe s. G. Sauer: Die Nominalbildung im Ostjakischen (1967): m S. 23 ff., *manəŋ* S. 35 f., *ŋ* S. 49 ff.

<sup>9</sup> Diese Partizipalkonstruktion ist sehr beliebt, kommt in verschiedenen Zusammenhängen recht häufig vor, z. B. '[von] zwanzig/zehn Rentieren belauener nahrungs-/fischreicher Ob' (OH I, 177, II, 71, IIIb, 206 usw., usw.). — Zu dieser charakteristischen ugrischen Konstruktion s. Magdolna Sz. Kispál: A vogul igenév mondattana [Syntax der vogulischen Verbalnomina], S. 207 ff. [1966].

<sup>10</sup> Auch diese Partizipalfügung wird attributiv in verschiedenen sonstigen Zusammenhängen gebraucht, z. B. 'Vater-/Erzeugerkopf verlierende väterliche Racheursache' (OH IIIa, 55, *passim*) usw.

den Adjektiva *narəŋ* in 18 Fällen (aus 21) im Hauptvers steht, kann man mit Recht annehmen, daß es dorthin, und *tišəŋ* in den Nachvers gehört.

**6.2.** In den Rachemetaphern variiert das synonyme Wortpaar 'Vater/Erzeuger' (eigentlich auch 'Vater' mit lehobenerem Gefühlston). Im Hauptvers kommen in dieser Gruppe zwei Adjektiva vor: *narəŋ* und *nurəŋ* (in der Verteilung 6:4); *tišəŋ* steht hier ausschließlich im Nachvers.

**6.3.** Alle drei Adjektiva sind denominalen Ableitungen mit dem Suffix *ŋ* gebildet.

**6.31.** Am häufigsten findet sich *narəŋ* vor,<sup>11</sup> das einzige, das auch unvariiert auftritt. PB gibt die Bedeutung 'Strafe bringend, traurig' an und bezieht sich auf das wogulische Hauptwort *nar*. Darüber berichtet Munkácsi eingehend: Ein (auch unbeabsichtigtes) Verletzten der ihnen gebührenden Verehrung erweckt bei den Göttern Zorn und Verdruß. »Der wogulische Terminus technicus für diesen Seelenzustand der Götter ist *när*, *nar*«. Das Wort drückt zugleich aus, daß »dieser Seelenzustand der Götter die Ursache der erfolgenden Strafe, Verdammnis ist«. Diese letztere Bedeutung ist in den Adjektiva *näriñ*, *nariñ* besonders stark ausgeprägt (s. VNGy. I, 0274). Grundwort und Ableitung scheinen urobugrisch zu sein und der sakralen Sprache anzugehören. Für letztere Annahme zeugt der Ausdruck Ni. *möŋŋə nǣŋ utŋŋ* 'ungefähr: »was hat denn dies (Unglück) zu bedeuten?«, d. h. verlangt der Geist ein Opfer oder was? (bezieht sich nur auf solches Wissen)' (KT 590a).<sup>12</sup>

**6.32.** Für *nurəŋ* sind folgende Bedeutungen angegeben: 'verderbend' (PB), 'böse, boshaft, schlecht, arg' (PD Nr. 1395), 'feindlich' (KT 589b). Für das Grundwort *nur*: 'Ursache zur Rache' (PB), 'Zorn; ?Sinn' (PD), 'Rache' (KT).

**6.33.** Das Parallelwort zu den obigen: *tišəŋ* 'trauernd, traurig' (PB) hat als Grundwort *tiš* 'Trauer, Kummer' (PD Nr. 2554), 'Kummer, Sorge, Gram' (KT 1028b). Das Substantiv ist ein syrjänisches Lehnwort, das wahrscheinlich der ältesten Lehnwortschicht angehört (Toivonen: FUF XXXII, 95, 155).

**6.34.** Die drei Adjektiva sind die eigentlichen Träger des metaphorischen Sinns, die ihre unmittelbare Umgebung von durchaus alltäglichen Wörtern in die eigene geheimnisvolle, furchterregende, unheimliche Stimmungssphäre tauchen.

<sup>11</sup> Einmal findet sich eine Ableitung auf *-l* (*näral*, OH I, 281), eine durchaus gelegentliche Bildung. Über das Suffix s. Sauer: a. a. O., 6 ff.

<sup>12</sup> Die Belege in KT sind recht spärlich: Kaz. 'das Böse, Bosheit, Übeltat', sonst nur in Ausdrücken außer Ni. noch aus Ts. und Kr. In PD ist das Wort nicht belegt.



7. Die Lautung der Metapher weist reiche Lautsymbolik auf. Die sinn- gemäß näher zusammengehörenden Wörter sind lautsymbolisch verbunden und die stilistischen Hochtongstellen akustisch betont.

7.11. In der Werbungsmetapher setzt der Hauptvers mit eindrucksvoller dreifacher Alliteration (*χos χḡr χòχləm*) ein, die zugleich diese syntaktisch-semantische Einheit vom Metapherkern abhebt. Die akustische Wirkung wird noch dadurch erhöht, daß den gleichen Konsonanten gleichartige hintere Labialvokale folgen, somit klingen hier eigentlich nicht drei Konsonanten, sondern drei erste Silben zusammen. Dieser »Vorreim« ist um so schöner, als er von drei verschiedenen Worten gebildet ist und nicht einer im Obugrischen so häufigen *Figura etymologica* entstammt. Die dreimal sich wiederholenden Silben mit ihrem Anklang an das Beiwort *χḡw* 'lang; weit, entfernt' (DEWO 450 f.) rufen die Vorstellung der Länge des anzutretenden Weges hervor. Sie wirken auch lautmalerisch als Nachahmung vom Pochen der trabenden Rentiere. Die Lautnachahmung deutet hier, in übertragenem Sinne, ebenfalls die große Entfernung an, da doch die Fahrten, auf die sich die Metaphern beziehen, immer auf Wasserwege erfolgen, niemals mit Rentiergespann.

7.12. Anklang des Auslauts verbindet die Wörter des Metapherkerns: *nurəṇ jəṇk*<sup>13</sup> Im ganzen Hauptvers ist dieses -*k* der einzige Explosivlaut nach den vorangehenden Spiranten, Nasalen und Liquiden. Die dauernd artikulierbaren Konsonanten symbolisieren den andauernden Lauf der Rentiere und das ungehemmte Dahinströmen des »Wassers«, das die Boote trägt. Der Explosivlaut unterbricht gleichsam diese lautsymbolische Fortbewegung und schließt gleichzeitig die Metapher ab; nach ihm hört der expressive Charakter auf, und es folgt eine alltägliche, »nüchterne« Mitteilung wie 'es ist', '(ein) gehender Mann bin ich', 'geht nicht' usw.

7.21. In der Rachemetapher haben die beiden inhaltlich wichtigsten Wörter *manman* und *nurəṇ* bzw. *nurəṇ* das gemeinsame suffixale Wortende, das sie sowohl akustisch wie grammatisch miteinander verknüpft. Durch die zweifache Verknüpfung werden diese Wörter, die Sinn- und Stimmungsträger der Metapher, stark hervorgehoben. Die vollere Lautgestalt des Partizips (das niemals mit der grammatischen Synonyme *manəm* wechselt), die vollkommene Ausgewogenheit des zweiten Versfußes mit dem Silbenaufbau CVC + CVC, der Zusammenklang der drei aufeinanderfolgenden Silben (*man-man na[rəṇ]* — weniger wirkungsvoll im Falle *nu[rəṇ]*) — all diese akustisch-

<sup>13</sup> Es kann möglich sein, daß die grammatische Variante *χōyolman* (s. 5.21., Anm.) vom Sänger eben deshalb gebraucht wurde, weil er auch den Auslaut des Partizips denen des Metapherkerns anreimen wollte. Es ist ein einzelner Versuch geblieben, weil diese Variante den Rhythmus des Verses völlig zerstört.

prosodischen Stilmittel haben die Funktion, die Aufmerksamkeit der Hörer auf den sinnwichtigsten Teil des Verses zu lenken.

**7.22.** Der dunkle Klang der tiefen Vokale und das Vorwiegen der Nasal-laute verleihen der Lautung ein unbestimmt drückendes, vages Gepräge, das das Vorgefühl eines von weitem drohenden Unheils erweckt. Erst das *-k* von *jəŋk* gibt der Lautung festeren Halt, und hebt dadurch auch ihren expressiven Charakter auf.

**7.3.** Das Gesagte gilt im wesentlichen auch für den Nachvers. Dieser weist in der Werbungsmetapher nur eine zweifache Alliteration auf, dafür aber einen dreifachen Zusammenklang der Wortende (*jaŋ, tišəŋ, jəŋk*). In beiden Gruppen wird der Kern der Metapher, *tišəŋ jəŋk*, von den zwei Verschlußlauten (von den einzigen des ganzen Verses) gegen die übrige Lautumgebung abgegrenzt und als grundlegender Bestandteil der Metapher lautlich markiert.

**8.** Vom gleichen inneren Aufbau bestimmt haben die Metaphern beider Gruppen dieselbe Rhythmik. Der Vers ist vierfüßig mit einer Silbenverteilung bei den Werbungsmetaphern  $2+2+2+1$ , bei den Rachemetaphern  $2+2+2+2$ . Der letzte Versfuß kann in der ersten Gruppe auch zweisilbig sein, wenn *jəŋk* ein Kasussuffix erhält, und in der zweiten Gruppe einsilbig, wenn das Possessivsuffix fehlt.

Dieser für die obugrische Volksdichtung charakteristische Versbau wurde bereits von Munkácsi erkannt und von A. Bán eingehender behandelt. Steinitz bezeichnet ihn als Typ 1 und Typ 2 des »normalen« vierfüßigen Nominalverses.<sup>14</sup> Die Metapher bildet demnach einen selbständigen Vers, wie sie manchmal auch in Pápay's Zeileneinteilung erscheint.<sup>15</sup> Meistens verbindet er sie jedoch mit dem nächstfolgenden, inhaltlich eng anschließenden Vers zu einer Langzeile. Dadurch wird der Parallelismus der Doppelverspaare augenfälliger, die Erkenntnis des klaren Rhythmus dagegen erschwert.

**9.** Außer der vom Kontext bedingten aktuellen Bedeutung ruft die Metapher eine reiche Fülle von Assoziationen wach. Einige von diesen sollen im folgenden kurz erwähnt werden.

**9.1.** Die Partizipialfügung in der Werbungsmetapher, indem sie eine lange Fahrt andeutet, spielt auch auf das gesellschaftliche Gebot der Exogamie an, laut dessen die Braut aus einem fremden Geschlecht gewählt, folglich aus weiterer Ferne geholt werden muß.

<sup>14</sup> S. VNGy. I, 049 ff.; Aladár Bán: Egyetemes Irodalomtörténet [Allgemeine Literaturgeschichte]. IB, 208 [1911]; OVE II, 7, 27; R. Austerlitz: FFC 174 [1958], 28 f.

<sup>15</sup> So OH I, 43, 233; ONGy. 19, 23, 25, 26.

**9.2.** Die Adjektiva des Hauptverses in beiden Gruppen involvieren die Vorstellung eines schweren moralischen Verschuldens, wozu *naren* mit seinen sakralen Beziehungen das Furchterregende der heiligen Orte der Götter, *nurən* die blutgierige Grausamkeit der Vergeltung assoziiert. Im *tišən* des Nachverses, das auf die traurigen Folgen des Verschuldens hinweist, erklingt dagegen das Mitleid, das instinktiv-menschliche Gefühl des Schmerzens über das Verderben, das unausweichlich hereinbrechen wird, und dem die Einzelnen, Freunde und Feinde, verhängnisvoll ausgeliefert sind. Somit bildet dieses Adjektiv eine inhaltlich und affektiv wichtige Ergänzung zu den beiden vorigen. Auch die Reihenfolge der Adjektiva im Haupt- und Nachvers symbolisiert das logische Nacheinander ihrer Vorstellungs- und Stimmungsgehalte.

**9.3.** Das Substantiv 'Wasser' assoziiert auch die warme Jahreszeit, wo die Gewässer nicht zugefroren und der Wasserweg für die Boote offen steht. Zugleich deutet es das Ziel ('Gegend') an, das von weit her schimmert und anlockt, das aber ebenso gefahrdrohend ist wie der Weg dorthin, ist doch das Wasser, obgleich »nahrungsreich«, ein fremdes Element, voller dem Menschen feindlich gesinnter Ungeheuer. Das Wort, erscheinend an jedem Versende, lenkt die Aufmerksamkeit immer wieder auf die Gefahren des Unternehmens hin.

**10.** Der anfangs durchaus konkrete Ausdruck, der schlechthin eine gefahrdrohende Gegend bedeutete, wurde im poetischen Gebrauch zu einer Metapher, deren weites semantisches Feld kaum überblickt werden kann. Von schöpferischer Phantasie gestaltet hat sie Jahrhunderte hindurch an Frische nichts eingebüßt, so daß sie auch vom heutigen Leser als ästhetischer Wert erlebt und geschätzt werden kann.



## ZUR FRAGE DER MODI IN DER FINNISCH-UGRISCHEN GRUNDSPRACHE

Von

MAGDA A. KÖVESI

(Debrecin/Debrecen)

»Das Suchen ist öfters mehr, als das Finden«. Diese, für jede Wissenschaft gültige Feststellung Setäläs (FUF. XXII, 4) wählte mein geliebter Mentor R. D. Fokos-Fuchs zum Motto jener Studie, in welcher er die Fragen der finnisch-ugrischen Deklination in ein neues Licht rückte.<sup>1</sup>

Im Sinne dieses Wahlspruches sowie auf Grund der von Ihm und seinen Werken erhaltenen vielen Anregungen suchte auch ich den richtigen Weg zur Darlegung und Lösung jener Probleme, die in der Finnougristik und Hungaristik noch immer als unerforschte »weiße Flecken« gelten, die aber auch als Folge der Neubeurteilung schon lange für abgeschlossen angesehener Fragen und Fragenkomplexe erneut ins Rampenlicht des Interesses traten, und im Meinungsstreit von Für und Wider den Forscher zur Stellungnahme zwangen.

1. In den letzten Jahren waren es vornehmlich Rekonstruierungsfragen des Phonem- und Morphembestandes der fin. (uralischen) Grundsprache, was Anlaß zu Kontroversen gab. Es wurden die verschiedensten (strukturalistischen, transformativen, generativen, typologischen u. dgl.) Methoden herangezogen, um tiefer in die Grundsprache einzudringen bzw. aus deren erschlossenen Formen Beweiskraft zu gewinnen. Man muß jedoch zugeben, daß bei diesen Versuchen bisher nicht besonders viel herauskam, und auch das Wenige nicht immer wissenschaftlich überzeugend war. Die Anhänger der alt-hergebrachten Methode der Sprachvergleichung sind sich schon lange der Begrenztheit ihres Forschungsgebietes bewußt, m. a. W. — wie auch P. Hajdú daran erinnert (BUNy. 40) — daß unsere Kenntnisse über eine Sprache immer nur lückenhaft bleiben müssen, wenn sowohl ihre etwaigen Dialekte wie sprachlichen Veränderungen über sie keinerlei — d. h. w e d e r u n m i t t e l b a r e, noch mittelbare — Aufschlüsse liefern.

<sup>1</sup> Vorgelesen auf der I. Konferenz für Finnougristik in Budapest, 1955; ersch. in NyK. 58, 61—95.

**1.1.** Wir wissen herzlich wenig über die Beziehungen der Sprecher bzw. Sippen der Grundsprache zu fremden Völkerschaften sowie über den sprachlichen Niederschlag solcher Kontakte (als Adstrat). Wir widmen auch nicht viel Aufmerksamkeit den durch die geographische Nähe, Berührungen bzw. Mischungen verwandter und nicht verwandter Völker bedingten areal-typologischen Übereinstimmungen, und wir ziehen sehr wenig Schlußfolgerungen aus den inneren Rekonstruktionsbestrebungen der einzelnen Sprachen. So kann ich mich nur Korkonen anschließen: »Außer den Schwierigkeiten im Zusammenhang mit Lehnkontakten und möglicher Konvergenz steht man ständig vor dem Problem, inwieweit man aus den in den gegenwärtigen Sprachen auftretenden Tendenzen auf die Struktur der Ursprache schließen kann.«<sup>2</sup>

**1.2.** Wollen wir noch zu diesen Ausführungen all das hinzusetzen, was zu den skeptischen Äußerungen über die Periodisierbarkeit der 5—6000 (wenn nicht noch mehr) Jahre umfassenden uralisch-finnisch-ugrischen Zeit und die mit der periodisch entsprechend verankerbaren sprachlichen Entwicklungen<sup>3</sup> sowie im Zusammenhang mit den samojedischen Sprachen als »Schlüsselsprache« der Uralistik<sup>4</sup> gesagt werden kann, so wäre es — meines Erachtens — jedenfalls angezeigt, in den Fragen des Sprachbaues und der Formelemente der uralischen Grundsprache etwas vorsichtigere und fester begründete Folgerungen auszusprechen als es bisher geschah.

**2.** Das habe ich nicht nur im Zusammenhang mit der Hypothese des »markanten« Kasussystems (Hajdú: BUNy. 62) schon in einigen Beiträgen betont;<sup>5</sup> ich möchte vielmehr auch die Theorien über das »reiche« Formensystem des uralisch-finnisch-ugrischen Verbs (s. Hajdú: BUNy. 77; Siro: a. a. O., 197—8) in Frage stellen. Ich glaube jedenfalls, daß wir noch sehr weit davon entfernt sind, die Deklination und Konjugation der Grundsprache zufriedenstellend rekonstruieren oder einzelne Teilelemente sowie deren formelle und funktionelle Entwicklung als *uralisch* oder bereits *tochtersprachlich* qualifizieren zu können.

Letzterer Zeit wurde schon so viel aus der »uralischen Grundsprache« abgeleitet, daß es zu befürchten ist, diese fiktive Sprache könnte alsobald zu einem richtigen Sammelplatz — nach Ravila: zu einem »Lager« — werden, »in das man alles ohne weiteres hineinstößt« (SUSA. IX/6, 13). Und das bezieht sich auch auf die von zahlreichen Forschern verfochtene Hypothese

<sup>2</sup> Korreferat zum Vortrag Siros: Probleme der finnisch-ugrischen Konjugation (Symposion über Syntax der uralischen Sprachen. Göttingen 1970), 202.

<sup>3</sup> Vgl. Gy. Laziczus: MNy. 29, 23; Itkonen: Kieli ja sen tutkimus, 228; Kövesi: NyK. 72, 32; Korhonen: a. a. O.

<sup>4</sup> Gy. Décsy: EinfFgrSprw. 2, 223—4; zuletzt Sauvageot: Le problème de la parenté (L'édification de la langue hongroise. 1971), 20.

<sup>5</sup> S. NyK. 68, 225—47; 72, 31—43; UAJb. 43: 29—41; MNy. 67, 35—46.

eines reichen, mannigfaltigen uralischen Konjugationssystems von kompliziertem morphologischen Bau (3 Numeri, 3 Personen, Tempus- und Modusmorpheme, mit Unterscheidung einer determinativen und einer indeterminativen Konjugation).

Dazu möchte ich mir vorerst nur eine Bemerkung erlauben: wenn schon im Falle der über immerhin einige Jahrtausende ältere Sprachdenkmäler verfügenden indogermanischen Sprachen die Rekonstruktion des grundsprachlichen Konjugationssystems vorläufig bloß ein »frommer Wunsch« ist (Hutterer: NyK. LXX, 436), gilt das umso mehr für die finnisch-ugrische Grundsprache — wie ich es an Hand meiner Untersuchungen über die uralischen »Keime« der indeterminativen und determinativen Konjugation bereits unterstrichen habe.<sup>6</sup> Ähnliche Schwierigkeiten und Fragezeichen gewärtigt man aber auch bei der Erforschung der *Modi* und *Tempora* der Grundsprache.

3. Es liegt nicht in meiner Absicht, dafür Beweise heranzuführen zu wollen, daß die in der Grundsprache prädikative Stammform oder infinite Form eines Verbs — im Kommunikationsprozeß — das Verhältnis zwischen dem Mitteilenden (bzw. Handelnden) und der Handlung, somit natürlich auch die subjektive Stellungnahme des Sprechers (des Handelnden) zu dem im Tätigkeitswort ausgedrückten Begriffsinhalt (einem Zustand oder Vorgang) irgendwie auszudrücken vermochte — die Frage ist eben nur, wie das geschah?

3.1. Standen wohl zum Ausdruck dieses Verhältnisses besondere, bereits dafür bestimmte *Morpheme* (Moduszeichen) zur Verfügung, oder gab es nur suprasegmentale Elemente (Betonung, Tonfall, Wortstellung), eventuell dienten irgendwelche Deiktika oder Modifikativa, Ableitungssuffixe zu diesem Zweck? Denn jede dieser Möglichkeiten läßt sich in den verwandten Sprachen belegen, ja auch in den nicht verwandten (s. die Beispiele Hutterers und Gáldis, in: *Az ige grammatikája és szemantikája*, 28—35, 115): »Es sind uns — außerhalb des Indogermanischen, aber auch innerhalb des indogermanischen Kreises — viele Sprachen bekannt, die ohne eine besondere Formalisierung bzw. Markierung der Modalität auskommen, ohne dabei »primitiv«<sup>7</sup> zu sein.« Die Modalität ergibt sich in diesen Sprachen . . . erst aus dem Kontext, gelegentlich — aber keineswegs unbedingt — auch aus dem Gebrauch adverbartiger Hilfsörter, die die Handlung näher bestimmen« — sagt Hutterer (NyK. LXX, 436).

<sup>6</sup> Zu den »umstrittenen« Fragen der objektiven Konjugation in den ugrischen Sprachen (Liimola: Gdb. FUF. 40, 96—106).

<sup>7</sup> Zur Kritik einer Einschätzung als »primitiv« s. Ravila (SUSA, IX/6, 13—5); Itkonen: UAdb. 34 : 210; Kieli ja sen tutkimus, 298; Korhonen: a. a. O., 203.

**3.2.** Und wenn es schon so ist: Mit welchem Recht nimmt man für die Grundsprache gerade *drei* Modi (Indikativ, Imperativ, Konditional) an und warum nicht gleich *zehn*, wie im urtümlichen Samojedischen, oder *sieben*, wie man es im Mordwinischen findet, eventuell — auf Grund des Ostjakischen — gar *zwei*? Nur darum, weil in einem Teil dieser Sprachfamilie ein Imperativ mit einem *-k*-Element und ein Konditional-Potential mit *-ny* vorkommt?

**3.21.** Gleichzeitig messen wir aber der Tatsache keine größere Bedeutung bei, daß es in einem Teil dieses Sprachstammes (obugrische, permische Sprachen, Tscheremissisch) zum Beispiel überhaupt kein *-k* als Zeichen der Aufforderungsform gibt, bzw. daß die gewöhnlich für vokalisierte Formen von *\*-k* erachteten Auslaute *-a*, *-ä*, *-i* des Ostjakischen (Oostj. *jöŷ-ä* 'komm', *mej-ä* 'gib' usw.; BUNy. 136) anders gedeutet werden. Steinitz (OVE. II, 136—7) hält sie für ein Vokativsuffix.<sup>8</sup> Ja, sogar in den Sprachen, in welchen das *\*-k*-Element in irgendeiner Form realisiert wird (z. B. ung. *-j*; finnische Endaspiration < *-k*, oder endvokalische Formen desselben: *-ka/-kü*, *-ko/-kö*; lapp. Schwund + schwache Stufe), wären weitere Untersuchungen zur Lösung der Frage erforderlich. Auf was für Grundformen die als Entsprechungen des *\*-k* angesehenen Elemente zurückzuführen sind, und in was für einer phonetischen Umgebung, was für lautlichen Entwicklungen gehorchend ihre von der grundsprachlichen abweichenden Formen zustande gekommen sind?!<sup>9</sup> Allein schon die Frage steht offen, ob man unter dem Aspekt des Modalitätszeichens *\*-k* genetisch oder funktionell zusammengehörige Elemente vergleichen soll.<sup>10</sup>

**3.22.** Ähnliche phonetische und funktionsbezogene Probleme gewärtigt man auch im Zusammenhang mit dem Zeichen *\*-nek* des Konditional-Optativs (s. BUNy. 136). Dieses Moduszeichen wurde — und wird auch heute noch — von den meisten Forschern auf eine Grundform *\*-ny* zurückgeführt.<sup>11</sup> Auch in der Erklärung des Elements *-k* in dem auf Grund des Ungarischen und Wogulischen angenommenen *\*-nek* ist noch keine einheitliche Auffassung zu verzeichnen. (*?-k*-Element der Aufforderungsart, Zeichen des Präsens oder des Präteritums usw.).

<sup>8</sup> Zu der gleichen Feststellung gelangt Liimola im Zusammenhang mit den Endlauten wie sie im Soswa-Wogulischen vorzufinden sind (SUST. 116; 291). Das permische *-i* (*vetlĭ* 'geh', *berjĭ* 'wähle') ist ein einfacher Stammauslaut, und nicht der Rest eines hypothetischen *\*-k* (s. die — im Gegensatz zu P. T. Harms — richtige Auffassung von Korenchy: NyK. 73, 153 ff.).

<sup>9</sup> Über die Zweifel bezüglich einer Entwicklung *\*-k* < ung. *-j* s. I. Papp: FUF. 32, 282 ff.; Sauvageot: a. a. O., 95—6.

<sup>10</sup> Ravila: SUSA. LIX/4, 7.

<sup>11</sup> Kövesi: Igemódok a vogulban (FgrÉrt. 1), 33—6; mit Literaturangaben, Itkonen: Tietolipas 20 : 80; Hakulinen: SKRK.<sup>3</sup>, 220.



**3.23.** Außer den obenerwähnten Unsicherheitsfaktoren muß ich auch noch darauf hinweisen, daß von dem besagten Moduszeichen in den permischen Sprachen nicht einmal Spuren zu finden sind! Ihre ostjakischen, mordwinischen und tscheremissischen Entsprechungen hinwieder lassen aus phonetischen oder genetischen Gründen einen Zusammenhang mit dem erwähnten Moduszeichen *\*-nek* zweifelhaft erscheinen.<sup>12</sup>

**3.3.** Darüber hinaus verdient ein für die Rekonstruktion der diesbezüglichen Verhältnisse in der Grundsprache ganz wesentliches Moment Beachtung. Es handelt sich darum, daß selbst in für eng verwandt angesehenen Sprachen eine *äußerst große Unterschiedlichkeit* in der Art und Weise der Modusbezeichnung besteht. Eine Bestandaufnahme aller dieser Formen wäre höchst wichtig für die Erfassung der arealtypischen Übereinstimmungen und Ermittlung der Verwandtschaftsgrade — ein Forschungsgebiet, das gerade jetzt zur Entfaltung kommt. In dieser Hinsicht sind nämlich — in den letzten Jahren — in ansehnlicher Zahl Versuche zur Neubewertung zu verzeichnen.<sup>13</sup>

Wir wollen nun die Abweichungen in einigen eng verwandten Sprachen näher ins Auge fassen.

**3.31.** Für den *Imperativ* gibt es in den obugrischen Sprachen kein eigenes Zeichen. Der als Vokativ oder Personalform suffigierte *Verbalstamm* drückt mit Nachdruck ausgesprochen eine energischere Aufforderung aus. Möglicherweise deutet die ostjakische Vokativendung gerade darauf hin, daß diese Aufforderungsformen ursprünglich eine Art *Anrede* ausgedrückt hätten — es wurde etwa jemand *angeherrscht* oder ihm etwas *zugerufen*. Wenn nun ein solcher Zuruf noch von irgendeiner Willensäußerung begleitet war (als Aneiferung zu etwas u. dgl.), so war damit die Voraussetzung zu einer imperativischen Umwertung der appellativen Form gegeben (s. darüber Kövesi: *Igemódok a vogulban*, 14 ff.). Im Laufe der weiteren Entwicklung wurden die verschiedenen Ausdrucksformen der auffordernden Redeweise (Wunsch, Bitte, Beteuerung usw.) mit Hilfe bestimmter Modifikativa ausgedrückt (wog. *voss, uss ~ oss, sar, ness* 'laß, ei, ... doch', 'so ... doch!'; ostj. *āt* 'id.' (so z. B. wog. *nañ pikwé! joli tǵrém̄t ta alé'in!* 'du, Kleiner [Junge], bleibst jetzt hier im untern Himmel

<sup>12</sup> S. die im Zusammenhang mit dem ostjakischen Moduszeichen *-ŋa/-ŋä* des Konditional-Potentials — m. E. völlig begründeterweise — erhobenen Zweifel und die Fragezeichen vor dem mordwinischen Moduszeichen *-ŋē-* in Hajdús Buch (BUNy, 137); zur Desiderativ-Imperativendung *-ne* im Tscheremissischen s. die Meinung von Uotila (FUF. 26, 121–4).

<sup>13</sup> Über die tscheremissisch-permischen Beziehungen s. B. Serebrennikov: *Karero-pri vremeni...*, 272–5; G. Bereczki: *CIFU.*, 202–3; über die permisch-protoungarischen Kontakte: Kövesi: *SUSA. LXII/2*, 1–26; MNy. 9, 3–33; Vir. 1963: 239–52, 1968: 141–50; MNy. 64, 162–76 usw. Über die Fragezeichen zum ungarisch-obugrischen Verwandtschaftsgrad s. Sauvageot: a. a. O., 20–6.

[d. h. auf der Erde]' (VNGy. I, 32); *ti tal'xiñ sirej . . . jiriñ pupy'v'el oss ūnti!* 'Dieser spitze Schwert . . . soll sich in ein blutopfer-forderndes Götchen verwandeln!' (VNGy. II, 14); ostj. *āt ēsallallal* 'man möge uns entlassen'.<sup>14</sup>

Wie man sieht, ist beiden verwandten Sprachen gemeinsam, daß für, den Imperativ das Nullmorphem steht. Zugleich ist aber zu bemerken, daß die Reste des hypothetischen uralischen Konditional-Optativzeichens *\*-nek* lediglich im Wogulischen aufzufinden sind (in Formen wie *-nuw*, *-n*-usw.). Im Ostjakischen dient die Indikativform in Verbindung mit einer verstärkenden Partikel zum Ausdruck der Bedingung, z. B. ostj. *mā porā tajlām-ki, mā ūnta mānlām* 'wenn ich Zeit hätte, würde ich in den Wald gehen'; wörtlich übersetzt: 'wenn ich Zeit habe, gehe ich in den Wald'.<sup>15</sup>

**3.32.** Die gleiche Ambiguität ist auch der Modusbezeichnung der permissiven sowie der wolgafinnischen Sprachen eigen.

**3.32.21.** In den beiden Permsprachen dienen zum Ausdruck von Aufforderungen oder Befehlen entweder der bloße Verbalstamm oder finite Indikativformen, und zwar mit oder ohne Nachdruckspartikeln (z. B. syrj. Sg2 *mun!* 'gehe!' Sg3 *med munę* od. *munas* 'er soll gehen'; *petan al'i on* 'gehst du oder nicht!'; wotj. Sg2 *śot* 'gib!' P12 *med po-ne* 'setzet!'.<sup>16</sup>

Der *Konditional* besitzt kein *\*-nek*-Morphem. Im Syrjänischen wird die bedingende Form periphrastisch wiedergegeben (V. *sije-ke es-ken sije tedis, sellše es-ken sije ez mun* 'wenn er es gewußt hätte, wäre er nicht dorthin gegangen'; wörtlich: 'wenn er das weiß, geht er nicht dorthin'). Im Wotjakischen steht für die bedingende Aussageweise eine finite oder infinite Verbform im Verein mit einem Bildungssuffix *-sal* (*bertęzal* oder *bertęza-lem* 'ich möchte (würde) zurückkehren': WChr., 155).

**3.32.2.** Große Diskrepanz zeigt auch das Modalitätssystem der beiden wolgafinnischen Sprachen — nicht nur in der Zahl der Modi (Tscheremissisch: 4; Mordwinisch: 7), sondern auch darin, wie die für archaisch gehaltenen Moduszeichen in Erscheinung treten.

Im Tscheremissischen führt der *Imperativ* überhaupt kein Zeichen (Sg2 *pit* 'binde!' Sg3 *pitše* 'er soll binden!').<sup>17</sup> Dabei ist aber in den sog. höflichen, bittenden Imperativformen ein auch aus dem Wogulischen nachweisbares *-m*-Element aufzudecken (*pi-δāmā* 'bitte binde!'). Im Mordwinischen erscheint zwar das *-k*, jedoch nur in der 2. Person des Singulars (*pala-k* 'küsse', P12. *pala-do* 'küset'; Paasonen: MdChr., 010).

<sup>14</sup> Beispiele s. bei Kövesi: Igemódok a vogulban, 14 ff.; Magdolna Sz. Kispál-Henrietta Mészáros: Északi osztják kresztomátia, 43.

<sup>15</sup> Radanovics: Nordostj. Grammatik, 31 (zit. von Hutterer: a. a. O., 437).

<sup>16</sup> Die Beispiele s. bei Uotila (SChr., 56); Wichmann-Fuchs (WChr., 155); Itkonen: Kieli ja sen tutkimus, 275.

<sup>17</sup> Vgl. noch Itkonen: SUST. 125: 90 ff.; Kieli ja sen tutkimus, 273–4.

In der Bezeichnung des unter dem Sammelnamen *Konjunktiv* zusammengefaßten Konditional, Optativ, Desiderativ usw. zeigt sich wiederum ein so buntes Bild, und auf die Existenz eines urtümlichen *\*-ny* müßte man aus so ungewissen mordwinischen Entsprechungen (s. Anm. 12) sowie aus anders deutbaren tscheremissischen Formen<sup>18</sup> schließen, daß man letztthin in der Frage des uralischen Konditionalzeichens *\*-nek* keinen sicheren Anhaltspunkt gewinnt.

4. Ich könnte in der Aufzählung der Argumente noch weiter fortfahren, doch glaube ich, auch die aus den verwandten Sprachgruppen herausgegriffenen Beispiele zeigen genügend, daß eine so groß angelegte Neuordnung, völlige Veränderung eines grundsprachlichen *Modus systems* durch sprachliche Tatsachen nicht gerechtfertigt wird; es sei denn, die einzelnen Tochtersprachen hätten — je nach dem auszudrückenden begrifflichen oder emotionalen Inhalt — aus dem ungemein reichhaltigen, reichdifferenzierten — allerdings nicht grammatikalisierten — Vorrat an Kommunikationsmitteln (Modifikativa, Hilfsverben, Wortbildungen usw.) verschiedene Formen übernommen bzw. solche in die Modalitätskategorien ihres Konjugationssystems eingebaut, das sich schon während des Sonderbestehens der Einzelsprachen herausgebildet und gefestigt hatte. Über die Entstehungsgeschichte der finiten Konjugation gibt es leider noch reichlich viel offene Fragen, die einer Klärung harren — nicht nur bezüglich der Grundsprache, sondern auch der finnisch-ugrischen Einzelsprachen. Somit findet man noch wenig Ansätze zur Rekonstruktion eines finnisch-ugrischen (uralischen) Konjugationssystems.<sup>19</sup> Dasselbe gilt freilich auch für die Kategorie des Modus.

4.1. Es scheint mir durchaus möglich, daß in den allerersten Anfängen sämtliche Gedanken, Gefühls- und Willensäußerungen des Sprechers (bzw. Handelnden) — nach Maßgabe der Kommunikationsbedingungen — ein und dieselbe Form des Verbs (der Stamm oder eine Derivation) auszudrücken vermochte, allein unter Zuhilfenahme suprasegmentaler Elemente oder Modifikativwörter. Zumindest die Imperativformen mit Nullmorphem (Ugrisch, Permisch, Tscheremissisch) sowie die periphrastischen oder suffigierten Konditionalformen (Ostjakisch, Syrjänisch, Wotjakisch) lassen sich gewissermaßen auch als Relikte eines solchen Urzustandes<sup>20</sup> auffassen; man muß sie daher nicht als Ergebnisse einer jüngeren Entwicklung deuten wollen.

<sup>18</sup> Uotila: FUF. 26, 121–4.

<sup>19</sup> S. Ravila: SUSA. LX/6, 13–5; Itkonen: UAJb. 34: 210, Kieli ja sen tutkimus 298 ff.; Korhonen: a. a. O., 204.

<sup>20</sup> Über die ungarischen Imperativformen s. G. Bárczi: MNy. 46, 361; L. Deme: A nulla morfémás magyar igealakok strukturális helyzete . . . (in: Az ige grammatikája etc.), 19.

**4.2.** Die Fortbildungen der in den einzelnen verwandten Sprachen erscheinenden Modusmorpheme (\*-k, \*-ny, \*-ηtsi, \*-m, \*-l)<sup>21</sup> bzw. synthetischen Formen (im Mordwinischen, Tscheremissischen) haben sich erst später zu grammatischen Ausdrucksmitteln der subjektiven *Beziehung* zwischen dem Handelnden (Mitteilenden) und der Handlung umgestaltet. Wann und wie sich das aber vollzogen hat, wird man erst dann beantworten können, wenn man auch die Zusammenhänge der Modus- und Tempuskategorien in den verschiedenen Schwestersprachen eingehend untersucht, sowie die weißen Flecken in der Geschichte der Modus- und Tempusmorpheme gleichfalls zum Verschwinden bringt.

Alles zusammengefaßt: Über die Moduskategorien und ihre Bezeichnung in der finnisch-ugrischen Grundsprache kann ich mich nur dem anschließen, was Hutterer in Bezug auf die indogermanischen Grundsprache festgestellt hat (NyK. LXX, 440):

1. Die Modi der verwandten Sprachen sind nicht einfache Fortsetzungen irgendwelcher Moduskategorien, die in der Grundsprache vorhanden waren, sondern sie sind nach der Absonderung im Leben der einzelnen Sprachen bzw. Sprachgruppen entstanden, und haben sich erst an dieses oder jenes — aus der Grundsprache ererbtes — Formelement (Struktur) fixiert.

2. Areale Zusammenhänge und analogische lautliche und funktionale Entwicklungstendenzen dürften sich aber *unbedingt* durchgesetzt haben — sowohl bei der Entwicklung der einzelnen Modi wie auch bei der Auswahl und Festigung ihrer grammatischen Ausdrucksmittel.

<sup>21</sup> Über die letztgenannten drei Moduszeichen s. Ravila: FUF. 23, 58; Kövesi: Igemólok a vogulban, 21–6; Hakulinen: SKRK.<sup>3</sup>, 202; Itkonen: Kieli ja sen tutkimus, 277; V. Pall (zit. von Itkonen: SUST. 125: 114, Anm. 1).

## ZUR FORM DES IMPERATIVS IM WOTJAKISCHEN

Von

GY. LAKÓ

(Budapest)

1. In der älteren grammatischen Literatur machen die Forscher im Bereich der wotjakischen Verbstämme nach der Art deren Konjugation keinen bemerkbaren Unterschied. F. J. Wiedemann schreibt in seiner »Grammatik der syrjänischen Sprache mit Berücksichtigung ihrer Dialekte und des Wotjakischen« (St. Petersburg 1884, S. 161) folgendes: »Die Conjugation ist im Ganzen für alle die nämliche mit sehr geringen Ausnahmen, für welche ein Paar Paradigmen am Schlusse dieses Abschnitts genügen werden, . . .«. Am angeführten Ort (S. 196—200) finden wir tatsächlich — nach den Paradigmen einiger anderer Verben — auch das Paradigma eines sog. wotj. *-al*-Verbs, in dessen verschiedenen Formen ein Wechsel *-l- ~ ø* auftritt, z. B. *užalo* 'ich arbeite' ~ *uža* 'er arbeitet', Auch Aminoff (Votjakin äänne- ja muoto-opin luonnos. Julkaissut Yrjö Wichmann. Helsinki 1896 = JSFOu. XIV/2:1—47) schreibt den Abweichungen der Konjugation der *-al*-Verben keine große Bedeutung zu; er weist auf die Eigenart dieser Verben nur in seiner knappgefaßten Lautlehre (S. 19—20) hin, indem er bemerkt, daß *l* in den Formen der Verben auf die Endung »-alo« ausgestoßen wird, wenn dem *l* einer der Vokale *ë, i, y* oder *o* nachfolgt, z. B. Präs. *verało* 'ich sage' ~ Imperf. *verai* 'ich sagte' usw. — In der zweiten Auflage der Wotjakischen Chrestomathie von Y. Wichmann, in der der grammatikalische Abriß von D. R. Fuchs geschrieben wurde (Helsinki 1954), wird den *-al*-Verben soweit Aufmerksamkeit gewidmet, daß von ihnen in allen Kategorien Beugungsformen angegeben sind, soweit es nötig ist.

Von den nach der Oktoberrevolution geschriebenen Grammatiken des Wotjakischen vertritt die historische Grammatik von A. J. Jemeljanov: Грамматика вотяцкого языка (Leningrad 1927) noch den Standpunkt von Aminoff, insofern der Verfasser die *-al*-Verben bloß als eine Untergruppe behandelt, und ihre Eigenart nur soweit berücksichtigt, daß er auch das Paradigma eines *-al*-Verbs anführt (S. 154—8). Wesentlich anders verfährt man in den modernen deskriptiven Grammatiken des Wotjakischen, die freilich alle bereits in der Sowjetzeit entstanden sind. In ihnen werden zwei verschiedene Konjugationsarten gleichen Ranges unterschieden, und die Ver-

ben werden demgemäß in zwei Konjugationsklassen eingereiht. Die erste Konjugationsklasse (wotjakisch нырысетй спряжение) umfaßt die Verben, deren Stamm entweder suffixlos oder mit einem anderen Suffix als *-al* weitergebildet ist. Der zweiten Konjugationsklasse (wotj. кыктэтй спряжение) gehören die Verben an, deren Stamm das Bildungssuffix *-al-* angehängt wird.

2. Die paradigmatischen Formen des wotjakischen Verbs, denen im Ungarischen ihrer Bedeutung nach die Imperativ-Konjunktivformen entsprechen (vgl. J. Tompa: Kleine ungarische Grammatik. Budapest 1972, S. 65), werden von Wiedemann (op. cit., 182) Imperativ, von Aminoff aber teils Imperativ, teils Optativ genannt (op. cit., 43). Nach Aminoffs Darstellung umfaßt der Imperativ lediglich Formen der 2. Person, z. B. *baštō* 'nimm', *baštē* 'nehmt', der Optativ aber hat ein vollständiges Formensystem, das Formen in allen drei Personen sowohl in der Einzahl als auch in der Mehrzahl aufweist. Die Formen des Optativs sind analytische Formen, die mit der Partikel *med* und der entsprechenden Person des Futurs konstruiert werden wie *med bašto*, *med baštod* usw. (Inf. *baštōnō* bzw. *baštyny* 'nehmen').

Jemeljanov (op. cit., S. 155) scheint Aminoff zu seinem Vorbild gewählt zu haben. Er benennt und beschreibt nämlich die Formen der beiden Modi auf genau dieselbe Weise wie Aminoff. Auch im grammatikalischen Abriss der Wotjakischen Chrestomathie werden einfache Imperativformen und zusammengesetzte Optativformen unterschieden. Die neuere, mir zur Verfügung stehende, russisch geschriebene grammatische Literatur scheint aber nunmehr zwischen den Imperativ- und Optativformen Aminoffs und anderer keinen Unterschied zu machen und behandelt sie alle im Kapitel unter dem Titel «повелительное наклонение», d. h. sie werden Imperativformen genannt. So verfährt z. B. das Kollektivwerk «Грамматика современного удмуртского языка. Фонетика и морфология (Iževsk 1962), S. 208—10, die Monographie von T. I. Tepljašina: Язык бесермян (Moskau 1970), S. 236—8, usw.

Der mir zu Gebote stehende Raum erlaubt nicht alle Formen des wotjakischen Imperativs bzw. Optativs zu behandeln. Deswegen beschränke ich mich lediglich auf die Form der 2. Pers. Sing. des Imperativs der Verben, die der ersten Konjugationsklasse angehören (das Wort Imperativ gebrauche ich im weiteren im Sinne, in dem es von Aminoff, Fuchs und anderen gebraucht wurde).

3. Die 2. Pers. Sing. des Imperativs im Wotjakischen verdient unsere Aufmerksamkeit in verschiedener Hinsicht. Von deskriptivem Gesichtspunkt aus ist als eine der wichtigsten Tatsachen zu erwähnen, daß ihre Formen sowohl in der Einzahl als auch in der Mehrzahl samt einigen wenigen anderen Kategorien eine Ausnahme von der allgemeinen Betonungsregel bilden, indem sie Anfangsbetonung haben (vgl. Aminoff: op. cit., 8; Wichmann: Vok., 87; Sowr. UdmJas. 47). Vom Gesichtspunkt der finnisch-ugrischen vergleichenden

Sprachwissenschaft aus soll hervorgehoben werden, daß die 2. Pers. Sing. die einzige Imperativform ist, deren Ursprung bis zur finnisch-ugrischen Grundsprache zurückgeführt werden kann. Es sei noch erwähnt, daß sie weder ein besonderes Moduszeichen noch ein Personalsuffix enthält.

Bezüglich der Form des Imperativs finden wir Bemerkungen in der wotjakischen grammatischen Literatur bereits von Wiedemann angefangen. Wiedemann schreibt folgendes: »Im Wotjakischen ist . . . der Singular des Imperativs gleich dem Stamme, in der Regel mit Abwerfung des vor der Infinitivendung *-ny* stehenden Vokals *y* (*i*), wenn nur ein einfacher Consonant vorhergeht, der nicht Charakterbuchstabe eines abgeleiteten Verbs ist . . .« (op. cit., S. 183). Das Material aber, worauf sich diese Feststellung gründete, war so spärlich und unzuverlässig, daß es Wiedemann nicht ermöglichte, von der Form des Imperativs ein klares Bild zu geben. Weit zuverlässiger war das Sprachmaterial, das von Aminoff im Jahre 1878 zu einer Grammatik der wotjakischen Sprache gesammelt wurde, dies vertritt aber lediglich zwei Dialekte, nämlich den Dialekt von Kasan und den von Sarapul (oder — wie der Forscher ihn selbst nannte — Süd-Vjatka), ist von geringem Ausmaß, liefert also nur Beiträge zur Kenntnis des Imperativs. Soviel hat Aminoff jedenfalls bemerkt, daß der Imperativ der 2. Pers. Sing. seinen Endvokal *y* (*ø*) in dem Dialekt Sarapul oft eingebüßt, während er sich in der Mundart von Kasan in den meisten Fällen bewahrt hat (op. cit., S. 15). Die Elision des Endvokals ist im allgemeinen nach einem Konsonanten oder nach einem Vokal, in einigen einzelnen Wörtern aber auch nach zwei Konsonanten eingetroffen, z. B. *kut* 'ergreife', *lyk* (*~ lykty*) 'komm' usw.

Der Verfasser dieser Zeilen machte in seinem kleinen Jugendwerk »A permi nyelvek szóvégi magánhangzói« [Die Auslautsvokale der permischen Sprachen] (NyK. 48—49. Sonderabdruck: Finnugor Értekezések 2. Budapest. 1934) die Form des Imperativs in sämtlichen damals bekannten Dialekten zum Gegenstand seiner Untersuchungen, mußte sich aber aus Platzmangel auf einige allgemeine Beobachtungen beschränken, die Veröffentlichung seines Beweismaterials aber unterlassen.

In der neueren Literatur über die wotjakische Sprache fand ich Bemerkungen über die Form des Imperativs in den wotjakischen Dialekten in Sowr-UdmJas. (S. 208—9) und in der bereits erwähnten Monographie über die Sprache der Bessermanen von T. I. Tepljašina (S. 236). Im vorigen Werke wird bemerkt, daß man im heutigen Wotjakischen in den Imperativformen der Verben der ersten Konjugationsklasse die Tendenz ihr auslautendes *-bi* einzubüßen beobachten kann; diese Erscheinung sei für Verben charakteristisch, in denen dem Endvokal der Stammform ein Vokal oder ein Konsonant vorangeht. Über die dialektale Verbreitung dieser Erscheinung wird nicht berichtet. Anders steht es um Tepljašina, die die vorliegende Erscheinung in dem von ihr behandelten Dialekt beleuchtet. Über ihre Feststellungen s. S. 238.

## Die Form des Imperativs in der Literatursprache

4. Die Ausformung der wotjakischen Literatursprache dauerte während mehrerer Jahrzehnte fort. Aufgrund der mir zu Gebote stehenden Literatur kann ich nicht feststellen, seit wann der Gebrauch der Formvarianten des Imperativs in der Literatursprache geregelt ist. Die älteste mir zur Verfügung stehende Quelle, die bereits die heute gültigen Regeln enthält, ist die Untersuchung A. Pozdejevas über das Verb im Udmurtischen: „Глагол” in «Удмурт кылын морфология но синтаксис вopросъёс. Сборник» (Удмуртской научно-исследовательской институт. Ижевск 1938, S. 91). Neuere Darstellungen z. B. von P. N. Perevoščikov in «Удмуртско-русский словарь» (Moskau 1948) im Anhang „Краткий очерк грамматики удмуртского языка” (S. 435—6) bzw. in «Русско-удмуртский словарь» (Moskau 1956, S. 1382). Gemäß den angegebenen Quellen ist der Gebrauch der Imperativformen folgendermaßen geregelt: 1. nach einer Konsonantengruppe oder Geminata wird der Imperativ mit der Endung *-ы* (= *-i*) gebildet, welche dem Konsonantstamm angehängt wird, z. B. *султыны* 'stehen': *султы*; *лэсьтыны* 'verfertigen': *лэсьты*; *пусйыны* 'bezeichnen': *пусйы*; 2. nach einem Konsonanten bzw. Vokal ist der Imperativ mit dem Stamm ohne *-ы* identisch, z. B. *вайыны* 'bringen': *вай*; *мыныны* 'gehen': *мын*; *шуыны* 'sagen': *шу*; *юыны* 'trinken': *ю*. Da aber die Form des Imperativs, wie ich es bereits in meiner kleinen Abhandlung »A permi nyelvek szövégi magánhangzói« (NyK. 49, 153—4 bzw. FgrÉrt. 2, S. 47—8) angedeutet habe, von den Normen der Literatursprache in manchen Dialekten mehr oder weniger abweicht, unternehme ich im weiteren eine Untersuchung seiner Dialektvarianten.<sup>1</sup>

Da mir neugesammelte wotjakische Dialekttexte nur in sehr geringem Ausmaß zu Gebote stehen, gründet sich meine Untersuchung im wesentlichen auf die Textpublikationen Munkácsis und Wichmanns. Es ist aber keineswegs sicher, daß diese, teilweise vor ungefähr 8—9 Jahrzehnten bzw. von Munkácsi zum Teil während des ersten Weltkrieges gesammelten Texte bis in die kleinsten Teilfragen den heutigen Sprachgebrauch vertreten. Neugesammelte Dialekttexte von geringem Ausmaß sind von T. I. Tepljašina unter dem Titel «Удмуртский язык» in «Вопросы финно-угорского языкознания» (Moskau 1962, S. 282—304) bzw. in der Monographie «Язык бесермян» (Moskau 1970, S. 250—284) von derselben Verfasserin veröffentlicht worden.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Éva Korenchy schreibt in ihrem Artikel „A zürjén abszolút igető problémáiról” [Über das Problem des absoluten Verbstammes im Syrjänischen] (NyK. 73, 153) — allerdings nur in Klammern —, daß der Imperativ im Wotjakischen in allen Fällen auf *-i* auslaute. Diese Bemerkung ist natürlich unrichtig. Hätte sich die Verfasserin vor einem Hinweis auf »FgrÉrt. 2«, S. 47—8, nicht gescheut, so wäre ihr dieser Fehler in ihrem Artikel nicht unterlaufen.

<sup>2</sup> Meine Abkürzungen bezeichnen folgende Werke: Am. = T. G. Aminoff: Votjakin äänne- ja muoto-opin luonnos. JSFOu. XIV/2: 1—47; M<sup>1</sup> = Bernát Munkácsi: Votják nyelvmutatványok [Wotjakische Sprachproben]. Ugor Füzetek 5 [1884]; M<sup>2</sup> = Bernát



## Die den Normen der Literatursprache entsprechenden Dialektvertretungen

5. Werden nicht nur die Dialekte untersucht, in denen der Imperativ — ebenso bzw. ähnlich wie in der Literatursprache — auf *ɨ* auslautet, läßt sich bezüglich des Endvokals des Imperativs in den verschiedenen Dialekten — besonders, wenn man in je einem Zeichen dieses Endvokals einen qualitativ verschiedenen Laut erblicken will — eine ziemlich große Buntheit feststellen. In den wenigen Aufzeichnungen Aminoffs sieht man als Endvokal des Imperativs im Kaz. ein *õ*, welches nach seiner Definition ein »gutturales *õ*« sei und mit dem estnischen *õ* identifiziert werden könne. Munkácsi bezeichnet den Endvokal des Imperativs in seinen alten Publikationen mit *ɨ*, in der Sammlung »Volksbräuche und Volksdichtung der Wotjaken« aber in den Mundarten Kaz., Sam., Uf. mit *e*, sonst mit *ɨ*. Über den Lautwert des *e* teilt er folgendes mit: »In K Sam U entspricht *e* mit ein wenig stärkerer Lippenrundung dem *ɨ* der anderen Dialekte« (S. XXXI). Als Endvokal kommt bei Wichmann im allgemeinen ein *ɨ*, in einigen Dialekten (Bess., G., Uf.) aber dessen reduzierte Variante *̣* vor. V. I. Lytkin bedient sich in seiner Monographie *VokPerm.* in unbetonter Silbe in den südwestlichen Dialekten Kaz., MU., Uf. und im Bess. des Zeichens *ø*; der damit bezeichnete Laut wird als eine Entsprechung des *ɨ* der Literatursprache dargestellt (S. 233). Das *ø* wird auch von Tepljašina für den bess. Dialekt angewendet. Sie stellt fest, daß dieses Vokalphonem ein spezifisch bessermanischer Laut sei, der der Mehrzahl der wotjakischen Dialekte abgehe und im allgemeinen dem *ɨ* der Literatursprache entspreche (S. 61). *ø* ist ein illabialer Mittelvokal, der betreffs der Höhe der Zungenstellung mit dem *e* und dem *o* übereinstimmt (S. 64). Da in meinem Artikel die Qualität des Endvokals des Imperativs eine untergeordnete Rolle spielt, bezeichne ich ihn einfach mit *V*<sub>2</sub>, der einen jeden von den in den verschiedenen Dialekten vorkommenden Endvokalen in der zweiten Silbe bedeuten kann. Dagegen steht *V*<sub>1</sub> für den Vokal der ersten Silbe.

Die Form des Imperativs scheint für die wotjakischen Dialekte charakteristisch zu sein. Darauf ist aus der Tatsache zu schließen, daß ihre Ermittlung im Frageheft von T. I. Tepljašina «Краткая программа-вопросник по

Munkácsi: *Votják népköltészeti hagyományok* [Überlieferungen wotjakischer Volksdichtung]. 1887; *M*<sup>3</sup> = *Volksbräuche und Volksdichtung der Wotjaken*. Aus dem Nachlasse von Bernhard Munkácsi. Hrsg. v. D. R. Fuchs. MSFOu. 102 [1952]; *W*<sup>1</sup> bzw. *W*<sup>2</sup> = Yrjö Wichmann: *Wotjakische Sprachproben I bzw. II*. Helsingfors 1893 bzw. 1901 (Sonderabdruck aus JSFOu. XI. bzw. XIX.); *W*<sup>3</sup> = Yrjö Wichmann: *Wotjakische Chrestomathie mit Glossar*. Zweite, ergänzte Auflage. Helsinki 1954. Die von mir aus *W*<sup>1</sup> und *W*<sup>2</sup> angeführten Beispiele sind leicht zu finden, da die Texte in diesen Werken nach Dialekten geordnet sind. Wenn ich nach den aus Munkácsis Werken angeführten Beispielen keine Seitenzahl angebe, ist dieselbe Seite gemeint, die nach dem vorangehenden Beispiel angegeben ist. Wenn nur die Seitenzahl mitgeteilt wird, handelt es sich um dasselbe Werk, worauf nach dem vorangehenden Beispiel hingewiesen wird.

собирацию сведений об удмуртских диалектах» (Moskau 1966) als eine zu verrichtende Aufgabe der Dialektforscher des Wotjakischen erwähnt ist (vgl. S. 38).

6. Der Typ  $CV_1CCV_2$  bzw.  $V_1CCV_2$ , wo CC eine Konsonantengruppe bzw. eine Geminata bezeichnet, ist in der Mehrzahl der Dialekte vorherrschend<sup>3</sup>. Zum Beweis meiner Behauptung erwähne ich je 3 Beispiele aus jedem Dialekt (mit der Ausnahme von einigen Dialekten, aus denen mir sehr wenig Texte zur Verfügung stehen): a) Nord-Dialekte: G. *vetlî* 'geh!', *îstî* 'schicke!', *nu'llî* 'führe!'; Bess. *mi'skî* 'wasche!', *sî'llî* 'steh auf!', *šu'kkî* 'versetze [ihm] einen Hieb!'; b) mittlerer Dialekt: Sar. *keltî* 'laß [es] dort!', *kuštî* 'wirf!', *šurkkî* 'gerate [in die Hand]!'; c) Süd-Dialekte: Jel. *nu'ldî* 'trage!', *ba'stî* 'kaufe!', *koškî* 'entferne dich!'; Kaz. *pottî* 'trage [es] hinaus!', *dugdî* 'bleib stehen!', *nuldî* 'trage [es]!'; d) Ost-Dialekte: Uf. *pukšî* 'sitze auf!' (M<sup>3</sup> 465), *vorttî* 'galoppiere!', *baštî* 'empfange!' (110); Sam. *pukte* 'setze [mich]!' (164), *pukše* 'sitz auf!' (165), *tupte* 'wirf [ihn auf den Schlitten]!' (mit dem causat. Suff. -t- von *tub-* 'hinaufsteigen', 168).

Das späturpermische Antezedens des Imperativs vom Typ  $CV_1CCV_2$  muß auf einen Vokal ausgelautet haben. Vom historischen Gesichtspunkt aus handelt es sich also in den Imperativformen dieses Typs um den in dieser oder jener Form bewahrten urpermischen Endvokal, nicht aber um eine sekundär angehängte Endung. Ausnahmsweise gibt es doch auch solche Formen — teilweise Parallelförmigkeiten —, die ihren Endvokal eingebüßt haben. Trotz der geringen Anzahl der diesbezüglichen Beispiele scheint es mir, daß diese Formvarianten ihren ursprünglichen Endvokal nur unter gewissen Bedingungen haben einbüßen können. Endungslose Formen kommen vor: 1) nach einer Konsonantengruppe Liquida bzw. Spirant + Explosiva, in Vj. (Am.) auch nach -nd-, z. B. M. J. *bert* 'kehre zurück!' (M<sup>2</sup> 279 bzw. W<sup>3</sup> 25), J. *koš* (< \**koškî*, vgl. Kaz. *koškî* 'látogass el: 'besuche!', s. Munkácsi: VotjSzót., 184), Vj. *bašt* (~ *bašty*) 'nimm!', *vand* (~ *vandy*) 'schneide!' (Am., 15), 2) vom Verb *lîktî*- bzw. *lîktî* 'kommen', z. B. G. *lîk* (~ *lî·ktî*) 'komm!' (W<sup>3</sup> 14 bzw. W<sup>1</sup> 139), Vj. *lyk* (~ *lykty*) 'id.' (Am.: a. a. O.), Sar. *lik* 'gyere' (M<sup>2</sup> 273).

Im ersten Fall scheint die Verkürzungstendenz unter denselben Bedingungen gewirkt zu haben, deren Vorhandensein im Syrjänischen regelmäßig zur Verkürzung der Imperativformen geführt hat, vgl. Lakó: NyK. 49, 155. Im zweiten Fall handelt es sich um einen sehr oft gebrauchten Imperativ, dessen Verkürzung teils der Nachdrucksvollheit der ersten Silbe, teils vielleicht einem schnellen Sprachtempo zuzuschreiben ist. Es ist bekannt, daß sich

<sup>3</sup> Imperativformen vom Typ  $V_1CCV_2$  kommen selten vor. Da das Benehmen ihres Endvokals denselben Regelmäßigkeiten unterliegt wie das des Endvokals vom Typ  $CV_1CCV_2$ , unterscheide ich im weiteren die beiden voneinander nicht und werde nur dem letztgenannten Typ Rechnung tragen.

ungewöhnlich oft angewandte Verbformen in vielen Sprachen verkürzt haben, z. B. ung. *hisz* < *hiszen* 'ja, doch' (urspr. 1. Pers. Sing. Präs. mit dem Lautwechsel -n < -m von *hisz* 'glauben'); *lám* 'siehe (doch), seht/sieh(e) da' (urspr. 1. Pers. Sing. Präs. *látom* bzw. Imp. *lássam* vom Verb *lát* 'sehen'); *tán* < *talán* 'vielleicht' (urspr. 1. Pers. Sing. Präs. mit dem Lautwechsel -n < -m vom Verb *talál* 'finden'). Hierher gehört vielleicht auch *ní*, dial. *né* 'schau! sieh da!' (urspr. Imp. 2. Pers. Sing. vom Verb *néz* 'sehen', vgl. *nézd*, dial. *nízd* 'sieh!'; sowohl von dieser als auch von einer anderen Erklärungsmöglichkeit s. MTörtÉtsz.); fi. *kas* 'sieh mal! guck mal!' wahrscheinlich 2. Pers. Sing. Imp. von *katso* 'sehen' (SKES.); li. *vā*, *vāni*, *vān*, *van* 'sieh!' von *vañtlā* 'sehen' (+ni) (Kettunen: LiWb.); md. *va* 'sieh! wohl!' vom Imp. *vano-k* bzw. *van-t*, vgl. *vanoms* 'schauen'; got. *sai* 'sieh!' vom Imp. *saih* (zu *saihan* 'sehen'); lett. *rau* 'schau!' aus *raugi*, *re* 'sieh' (zu *redli*) (von den drei letzten Wörtern s. E. Lewy: FUF. 18, 231), lp. L. *kā* 'sieh!' von *kāhtjāt* 'schauen'. Die unregelmäßig verkürzte Imperativform vom Verb *loknj* 'kommen' kommt auch im Syrjänischen vor: V. S. *lok*, L. *lak*, P. *vok* < \**loktj* (vgl. 1. Pers. Sing. Präs. *me lokta* 'ich komme', votj. *liktjini* 'kommen').

Eine verkürzte Imperativform habe ich bei Munkácsi (M<sup>3</sup> 168) auch im Ost-Dialekt von Samara gefunden: *kəsk'* in: *k. al'i* 'zieh nun!' (vgl. *kisk-*, Kaz. *kěsk-* 'ziehen'), sie ist aber nicht nach der Analogie der bisher erwähnten Formen, sondern als eine deutliche Sandhi-Erscheinung zu erklären, vgl. das nachfolgende Wort mit anlautendem Vokal. Auf dieselbe Weise soll die Verkürzung in der Imperativform MU. *dugd* in: *d. al'i* 'warte!' (W<sup>2</sup> 80) aufgefaßt werden. Die Partikel *al'i* 1. 'jetzt, sogleich, eben', 2. 'nur' kommt nach Imperativen sehr oft vor (vgl. Munkácsi: VotjSzót. 25—6), so daß viele unregelmäßig verkürzte Imperativformen durch das Vorhandensein des nachfolgenden *al'i* zu erklären sind.

7. Der Sprachgebrauch stimmt auch betreffs des Imperativtyps CVC bzw. CV in der Mehrzahl der Dialekte mit der Literatursprache überein.<sup>4</sup> Beispiele:

a) Nord-Dialekte: G. *kar* 'mache!', *tođ* 'verstehe!', *pon* 'setze!', *šu* 'sprich!' (Inf. *šuĩnĩ*), *ši* 'iß!' (Inf. *šiĩnĩ*) (über den im G. sporadisch vorkommenden Typ (C)V<sub>1</sub>CV<sub>2</sub> s. S. 238); b) mittlerer Dialekt: Sar. *puk* 'setze dich!', *pon* 'leg [sie]!', *õť* 'lade ein!'; *ši* 'iß!' (Inf. *šiĩnĩ*, *šiĩnĩ*), *lu* 'sei!' (Inf. *luĩnĩ*, G. U. *luĩnĩ*, J. MU. *luĩnj*); M. *leź* 'laß!', *mĩn* 'menj [geh]!', *sil* 'megállj [bleib stehen]!'; *šu* 'mondd meg [sage es]!' (Inf. *šuĩnj*, G. *šuĩnĩ*, J. MU. *šuĩnj*), *ši* 'edd meg [iß]!' (Inf. *šiĩnj*, G. Uf. *šiĩnĩ*, J. MU. *šiĩnj*), *ju* 'idd meg [trink]!' (Inf. G. *juĩnĩ*, J. *juĩnj*);

<sup>4</sup> Der Typ VC erscheint sehr selten, darum behandle ich seine Vertreter zusammen mit den Vertretern des Typs CVC.

c) Süd-Dialekt: J. *kjń* 'schließe zu!', *pjř* 'krieche hinein!', *lež* 'schicke!'; *nu* 'nimm!' (Inf. *nujĩ*), *ši-ju* 'iß [und] trink!' (Inf. *šijĩ*, bzw. *jujĩ*).

## Die von den Normen der Literatursprache abweichenden Dialektvertretungen

8. In den Dialekten, wo der Sprachgebrauch betreffs der Form des Imperativs von den Normen der Literatursprache im allgemeinen oder oft abweicht, hat die Entwicklung der altwotjakischen Imperativformen andere Wege eingeschlagen oder ist auf einer anderen Entwicklungsstufe stehen geblieben, als in den bisher behandelten Dialekten. Solche Dialekte, in denen die den Normen der Literatursprache entsprechenden Typen des Imperativs überhaupt nicht vorkämen, kenne ich nicht.

Neben dem in der Literatursprache genehmigten Typ  $CV_1CCV_2$  kommt der Typ  $CV_1CC$ , wenn das erste Glied der Konsonantengruppe CC eine Liquida oder ein Spirant ist, im bessermanischen Dialekt häufig vor. Beispiele: *mi-škĩ* 'wasche!', *ba-štĩ* 'nimm!', *sĩ-llĩ* 'steh auf!', *še-llĩ* 'finde!', *šu-kkĩ* 'versetze ihm einen Hieb!', aber (nach Tepljašina: S. 236) auch: *pert* 'внеси, занеси' (Inf. *pertno*, *pertno*), *bert* 'вернись домой, возвращайся домой' (Inf. *bertno*, *bertno*), *bašt* 'купи' (Inf. *baštno*, *baštno*), *selt* 'встань' (Inf. *seltno*, *seltno*), *kušt* 'брось, бросай, кидай' (Inf. *kuštno*, *kuštno*), *šelt* 'свистни, свисти', *velf* 'сходи'.

Über sporadisch vorkommende Formen desselben Typs in anderen Dialekten s. S. 236.

9. Neben dem in der Literatursprache gebräuchlichen Typ CVC kommt der Typ  $CV_1CV_2$  in einigen Dialekten wie Bess., Kaz. und MU. oft, in einigen anderen Dialekten wie G., M., Uf. nur vereinzelt vor. Beispiele: Bess. *vĩ-dĩ* 'geh zu Bett!', (nach Tepljašina: S. 236 auch) *móno* 'иди!', *vajø* 'принеси!', *sóto* 'дай, отдай!', *wázø* 'откликнись!'; G. *šudĩ* 'füttere!' (W<sup>1</sup> 89, aber auch *šud* 139), *ę-łĩ* 'rufe!' (M<sup>3</sup> 99), *sołĩ* 'gib!'; Kaz. *duĩ* 'igyál [trink]!' (M<sup>1</sup> 33); *ulę*: *ton kęłziškęsa u.* 'du horche nur!' (M<sup>3</sup> 178); *męę* 'geh!' (184); *vaję* 'hol!'; *kare* 'tu!' (206); *žuge* 'schlag!' (217); *potę*: *ton taktšęsa p.* 'spring!' ~ *potĩ* 'menj ki [geh hinaus]!' (M<sup>1</sup> 36), *šuri*: *kaban šurikid nalpasa š.* 'ha asztagot hánysz, azt gondoljad [setzt du einen Schober, so denk daran]!'; M. *keli-vaji* 'kísérj, hordozz [begleite, trage]!' (M<sup>2</sup> 153); *ulĩ*: *žęc u.* 'óvj meg [beschütze]!' (158); MU. *pĩ-žĩ* 'brate!', *u-łĩ* 'zeige!', *tšĩ-žĩ* 'gib einen Fusstritt!', *pa-ri* 'schlage!', *du-mĩ* 'binde zu!', *sołĩ* 'gib!', *vi-łĩ* 'warte!', *po-łĩ* 'geh hinaus!' (W<sup>2</sup> 65) [*~ pot!* 'geh weg!', 6], *ki-łĩ* 'bleibe!' (W<sup>3</sup> 34); Uf. *tšũ-tšĩ* (Inf. *tšũ-tšĩnĩ* 'wischen, streichen'), *kĩlĩ* 'bleib!' (M<sup>3</sup> 466). Der Umstand, daß der Typ  $CV_1CV_2$

bzw. CV<sub>1</sub>V<sub>2</sub> in voneinander so weit gelegenen Dialekten vorkommen wie es Bess. bzw. Kaz. und MU. sind, spricht für das hohe Alter dieses Typs, wogegen die in der Literatursprache gebräuchlichen Typen, die vor allem in den Mundarten G., Sar. und Jel. verbreitet sind, sicher jüngeren Ursprungs sind.

10. Es ist interessant, daß solange die ursprünglich zweisilbigen Imperativformen vom Typ CV<sub>1</sub>CV<sub>2</sub> ihren Endvokal in der Mehrzahl der Dialekte eingebüßt hatten und dadurch zu einsilbigen Formen reduziert wurden, die dreisilbigen und längeren Imperativformen ihn in den meisten Dialekten beibehalten haben (ihre dritte und eventuellen weiteren Silben stellen freilich verschiedene deverbale oder denominalen Verbalbildungssuffixe dar). Beispiele: J. *kutiski* 'greife . . . an!' (W<sup>1</sup> 188), *mozmiti* 'errette uns!' (131), *teškilti* 'schnelle!' (W<sup>2</sup> 86), *vožmati* (Inf. *vožmatini* 'zeigen') (W<sup>2</sup> 92); Kaz. *ňurjaški* 'birkózzál meg [ringe damit]!' (M<sup>1</sup> 7), *irgiti* 'hajítsd [wirf es]!' (8), *pogiljaški* 'henterelj [wälze dich]!' (13), *mozmetě* 'ments meg [errette]!' (M<sup>2</sup> 169), *kěldětě* 'intézd [verrichte]!', *daltětě* 'fejleszd [entwickle]!', *ňurjaške: sojan valtša n.* 'miß dich mit ihm!' (M<sup>3</sup> 195), *tšegekte* 'schrei!'; M. *žingirti* 'zengj [ertöne]!' (M<sup>2</sup> 248), *pitirvi* 'hengergess [wälze]!', *kišmati* 'érleld [laß reif werden]!' (152), *mulati* 'magoztasd [laß keimen]' (eigentlich 'bogyóztasd'); MU. *kariti: bereket k.* 'überhäufe . . . mit Segen!', *ižlaški* 'rufe herbei!' (W<sup>2</sup> 60), *vožmati* 'zeige!' (66), *koťirtški* (< \**koťirtski*, Inf. *koťirtškini* 'herumgehen'); Sar. *mozmiti* 'szabadíts ki [befreie mich]!' (M<sup>2</sup> 55), *pogillaski* 'hengergőzzél [wälze dich]!' (6) *vošaški* 'imádkozzál [bete]!', (9), *džutjati* 'emelted [laß aufheben]!' (13), *palünti* 'halte . . . fern!' (M<sup>3</sup> 43), *uľaltj* 'behüte!' (45), *tustiti-pörtiti* 'gestalte! ordne!' (125), *udaltiti* 'laß gedeihen!'; Uf. *đigirti*, *đzegertę* 'umarme!' (M<sup>3</sup> 465, 503), *pušiti* 'laß sproßen!' (110), *daltętę* 'laß gedeihen!' (111). Der einzige Dialekt, wo ich neben Formen mit bewahrtem Endvokal auch Formen ohne den gefunden habe, ist G. Beispiele: *lu-kilę* 'verteile!' (W<sup>1</sup> 139), *karışkę* 'verwandle dich!' (140), *vožektę* 'mache . . . grün!' (144), *šo-ńertę* 'weise . . . zurecht!' (156), aber *vožmat* 'beschütze!' (138), *tu-pat* 'mache besser!' (139), *žęlet* 'vermehr!' (140), (aber Munk.: Szót. 269: *jilüti*), *vę-žęjat* 'laß gut wachsen!'.

11. Der mir zu Gebote stehende Raum ermöglicht mir nicht, die sprachlichen Umstände ausführlich zu erörtern, die zur Ausgestaltung verschiedener Typen der Imperativformen geführt haben. Im allgemeinen läßt sich eine Verkürzungstendenz der Wörter beobachten, sie kam aber nur in dem Fall zur Geltung, wenn andere (z. B. phonetische) Faktoren ihre Verwirklichung nicht verhinderten. Näheres s. z. B. in K. Brugmanns Artikel: »Abkürzung im sprachlichen Ausdruck, ihre Anlässe und ihre Grenzen« (Nyr. Bd. 41). Daß die dreisilbigen und längeren Imperativformen des Wotjakischen ihren Endvokal im allgemeinen bewahrt haben, dazu kann vielleicht der Nebenakzent

der dritten Silbe oder der Umstand beigetragen haben, daß die letzte Silbe irgendein Suffix vertritt, dessen Vokal zur Bezeichnung der Funktion des Suffixmorphems als unentbehrlich empfunden wird. Es muß auch mit der konservierenden Wirkung der Infinitivformen mit bewahrtem Vokal in der dritten usw. Silbe gerechnet werden<sup>5</sup>.

<sup>5</sup> *Korrekturnote.* Über die hier behandelte Frage s. auch S. K. Bušmakin: SFU. 6, S. 101–111.

## THE HISTORY OF ICELANDIC RESONANTS IN THE LIGHT OF GERMANIC SYLLABLE ACCENTUATION

By

A. S. LIBERMAN

(Leningrad)

In one of the two main dialects of Modern Icelandic, in the so-called *linmaeli* (the south and the west of Iceland), there is registered a sub-system of voiceless phonemes /*l̥ n̥ ɳ r̥*/. They are realized as [*l̥ m̥ n̥ ɳ r̥*], i.e. as resonants with voiceless off-glides.

Thus, a speaker of the *linmaeli* distinguishes between *kampur* /*kam̥byr*/ 'beard' and *kambur* /*kambur*/ 'comb', *henta* /*hẽnda*/ 'fit' and *henda* /*henda*/ 'catch', *banka* /*bãunga*/ 'knock' and *banga* /*baunga*/ 'hammer', *milti* /*mĩldi*/ 'milt, spleen' and *mildi* /*mĩldi*/ 'mildness', *orka* /*õrga*/ 'work' and *orga* /*orga*/ 'howl'. It is usually said that the plosives following /*l̥ n̥ ɳ r̥*/ are aspirated and rather strong, whereas the plosives following /*l m n r*/ are unaspirated and rather weak. But voice is irrelevant in Modern Icelandic (MI) plosives. In the past all plosives in Icelandic underwent the process usually referred to as the Icelandic weakening of stops. What is meant is that voice in plosives was at some unknown time replaced by another distinctive feature, viz., force (or, perhaps, aspiration). Icelandic stops preceding vowels and resonants are now clearly distinguished as strong and weak (resp. aspirated and unaspirated). On the other hand, stops following vowels or resonants are phonologically indistinguishable (all distinctions having been neutralized in this position), and whatever difference there is in their realization, it escapes the phonetically untrained speaker, while the difference between /*l m n r*/ and /*l̥ n̥ ɳ r̥*/ is relevant and obvious to all.

In the north of Iceland (in the dialect called *harðmaeli*), /*m*/ and /*n*/ have no voiceless correlates, and in the words listed above /*p t k*/ (strong, aspirated) are still opposed to /*b d g*/ (weak, unaspirated). The phoneme /*r̥*/ exists both in the north and in the south, /*l̥*/ exists in the north too, but its distribution does not only depend on etymological considerations but on morphological analogy as well.

The first attempt to explain the origin of /*l̥ m̥ n̥ r̥*/ in Icelandic belongs to Árni Böðvarsson.<sup>1</sup> Árni Böðvarsson based his hypothesis on the fact that in Icelandic the first consonant forming part of a post-vocalic cluster is always the longest. He supposes that /*l m n r*/ before /*p t k*/ were devoiced because voiceless [*l̥ m̥ n̥ r̥*] are intrinsically longer (i.e. have a greater *Eigendauer*) than [*l m n r*]. According to this reconstruction, the devoicing of Icelandic resonants allowed the intrinsic length of nasal, vibrant and lateral sounds to better conform to the position they occupied in the clusters [*lp nt*] and the like. Árni Böðvarsson's hypothesis is too obviously unphonological, and M. I. Steblin-Kamenskij is quite right that it could at best account for the rise of the devoiced *allophones* of /*l m n r*/, not of the *phonemes* /*l̥ m̥ n̥ r̥*/.<sup>2</sup> But as a matter of fact, the rise of the voiceless allophones is also unexplained by Árni Böðvarsson.

The hypothesis advanced by M. I. Steblin-Kamenskij himself<sup>3</sup> can be briefly summed up as follows: (1) the voiceless allophones [*l̥ m̥ n̥ r̥*] of the resonants preceding /*p t k*/ must have already existed in Old Icelandic (OI); (2) while /*p t k*/ were phonologically voiceless, i.e. before the Icelandic weakening of plosives, the direction of the assimilation was from /*p t k*/ to the resonants, but when voice had become irrelevant in /*p t k*/ they could no longer phonologically devoice the neighbouring sounds, because, according to M. I. Steblin-Kamenskij, assimilation is always caused by a distinctive feature of a phoneme; thus, the devoiced off-glides of [*l̥ m̥ n̥ r̥*] stopped being contextually bound; (3) the paradigmatic causes of the phonologization of those off-glides ought to be sought in the requirements of the whole system of Icelandic consonants, viz., in the close links that existed in Icelandic between resonants and voiceless fricatives; (4) it is not altogether improbable that the rise of the phonemes /*l̥ m̥ n̥ r̥*/ in Icelandic and Faroese was accelerated (if not stimulated) by the existence of the insular language-union (cp. similar phonemes in Celtic languages and Eskimo).

In the notes that follow I shall make another (and perhaps, in several points more convincing) attempt to account for the rise of the phonemes under

<sup>1</sup> Árni Böðvarsson: Uppruni óráddaðs framburðar á undan p, t, k. In: *Á góðu dægri. Afmælistveðju til Sigurð ar Nordals* 14. sept. 1951. Reykjavík 1951, pp. 102–107; see also Árni Böðvarsson: *Hljóðfræði, Kennslubók handa byrjendum*. Reykjavík 1953, p. 122.

<sup>2</sup> М. И. Стеблин-Каменский: Очерки по диахронической фонологии скандинавских языков [M. I. Steblin-Kamenskij: Chapters on the Historical Phonology of Scandinavian Languages]. Ленинград 1966, p. 111.

<sup>3</sup> Ibidem, pp. 111–114. See also: М. И. Стеблин-Каменский: Одна проблема исторической фонологии исландского языка. «Ученые записки Ленинградского Государственного Университета», № 308. Серия филологических наук. Вып. 62, 1961, *Scandinavica* I, pp. 12–19 (with a summary in Norwegian: Et fonologiske problem i islandsk språkhistorie, p. 19); M. I. Steblin-Kamenskij: The Origin of the Icelandic Voiceless Nasal, Lateral and Vibrant Phonemes. «International Conference of Nordic and General Linguistics. Preprints of Reports and Papers.» Reykjavík 1969, p. 142.



consideration. My idea is that the key to the history of /*l̥ m̥ n̥ r̥*/ in Icelandic lies in the distribution of Old Scandinavian syllable accents.

A syllable accent is a dynamic feature of a syllable used as an additional means of word-differentiation. In literary Swedish and Norwegian we have accent 1 (acute) and accent 2 (grave). In literary Danish their counterparts are *stød* and its absence. In Icelandic they are preaspiration (acute) and its absence. Preaspiration is simply a breathy variety of *stød*,<sup>4</sup> and it is just preaspiration that will interest us here.

In Modern Icelandic (MI) preaspiration occurs in words which are spelt with pp, tt, kk or p t, k + l, n, i.e. before the reflexes of old voiceless long stops and before the reflexes of old voiceless /*p t k*/ preceding a lateral or a nasal. They are all reflexes of *old* voiceless stops, because, as stated above, voice is irrelevant in MI plosives. Preaspirated plosives are weak and lack post-aspiration: cp. *lappa* /la'ba/ 'patch', *labba* /laba/ 'stroll', *atla* /a'dla/ 'intend', *alla* /adla/ 'all' (a form of *allur*) (the apostrophe designates preaspiration, the phoneme carrying the quantitative peak is given in *bold type*). Aurally, preaspiration makes the impression of [h], [x], [ç] (in some cases, perhaps, that of [f]), and sometimes it is realized as a short interruption in the articulation of the vowel. But whatever its manifestation, it always devoices the final phase of the vowel (which circumstance, incidentally, led J. A. Lundell to the erroneous statement that the devoiced off-glide of the vowel was preaspiration itself).

In a rather remote past the distribution of Scandinavian syllable accents depended on several factors irrelevant for MI. In Old Scandinavian there existed two accentual spheres: spontaneous and combinatorial. In the spontaneous sphere the occurrence of this or that dynamic accent did not depend on either the distinctive features of the accented vowel or the type of the following consonant (the so-called post-base consonant), or the number of syllables in the word. Thus, all Old Scandinavian long vowels had an acute accent (*stød*) and formed the spontaneous sphere. Contrary to the spontaneous sphere, in the combinatorial sphere the choice of accent depended in some way on one of the three enumerated factors. In Scandinavian languages the main positional factor of the combinatorial sphere was the force of the post-base consonants: all strong consonants (including all long ones) caused the occurrence of the acute accent, all weak consonants were preceded by the grave accent.<sup>5</sup>

<sup>4</sup> A. С. Либман: Преаспирация в исландском языке. «Скандинавский сборник», XIV. Таллин 1969, pp. 106—121 (with a summary in Swedish: Preaspirationen i isländska språket); A. S. Liberman: Icelandic Prosody: Synchronic and Diachronic. »International Conference of Nordic and General Linguistics. Preprints of Reports and Papers«. Reykjavík 1969, pp. 117—118; A. S. Liberman: Gibt es Silbenakzente im Isländischen? Nordeuropa. Studien — 4 (Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald), 1971, pp. 173—183.

<sup>5</sup> С. Д. Канцельсон: Сравнительная акцентология германских языков [S. D. Kancel'son: A Comparative Germanic Accentology]. Москва—Ленинград 1966, p. 188 ff.

In MI the distinction between the two spheres exists no longer. The reason for this is not far to seek. By a special quantitative law, all stressed syllables in Icelandic became long as early as in the XVI century. In MI in the stressed syllables of the /VC/ type the quantitative peak is movable and falls either on the vowel or on the consonant (cp. *hús* 'house', *húss*, the genitive of *hús*): in the stressed syllables of the /V/ and the /VC<sub>1</sub>C<sub>2</sub>/ types the quantitative peak exists too, but it is fixed (on the /V/ in the first case and on the /C<sub>1</sub>/ in the second). When all stressed syllables had become long, the length of vowels and consonants stopped being their distinctive feature and became part of syllable structure (prosody). But as no other distinctive feature besides vowel length had determined the assignment of the word to this or that accentual sphere, the collapse of phonemic length resulted in the fall of the line which had separated the two spheres and in the spreading of the norms of the combinatory sphere to all the words of the language. Consequently, the syllable accentuation of MI only reflects in some measure the distribution of accents in the old combinatory sphere.

Bearing in mind all this, we can now turn to the history of Icelandic resonants. Of paramount importance is the circumstance that the post-resonantal /p t k/ were strong in OI. The force of those plosives is attested by several facts. Firstly, the stops under consideration in the MI *kampur*, *henta*, *banka*, *milti*, *orka* are stronger than the corresponding stops in *kambur*, *henda*, *banga*, *mildi*, *orga* (see above). Secondly, in the dialect of *harðmaeli*, which has no /ŋ ɲ/, the voiceless plosives following /m n/ are aspirated (i.e. strong): cp. Stefán Einarsson's transcriptions: [stul.kha] (for the north) and [stuɫ·ka] (for the south and the west)<sup>6</sup> (*stulka* 'girl'). In accordance with the reconstruction of the combinatory accents offered above, the strong plosives in *kampur*, *henta*, etc. must have been preaspirated in OI, and the words must have been pronounced [kam'pur, hen'ta]. In MI preaspiration devoices the off-glide of the vowel it falls on and, as it were, splits the vowel into the voiced and the voiceless parts. There is no doubt that when preaspiration fell on the resonant it also devoiced its final phase, and the words transcribed as [kam'pur, hen'ta] must have sounded something like [kamɰ'pur, henn̥'sa]. Consequently, the voiceless off-glide of the MI /l̥ ɲ̥ r̥/ is a trace of old preaspiration and not a result of the assimilative influence of the voiceless /p t k/.

Reconstructing preaspiration in the words of the *kampur* type, we can rely not only on the general considerations that all forms with strong post-base consonants had an acute accent. There are more tangible facts testifying to the same conclusion. In the West Jutland (WJ) dialect of Modern Danish there are two varieties of *stød*: the Common Danish *stød* (an acute, probably two-peaked occlusive accent usually occurring on the etymologically voiced bases

<sup>6</sup> Stefán Einarsson: Icelandic. Grammar, Texts, Glossary. Baltimore 1945, p. 458.

of old monosyllabics) and the peculiar WJ *stød* (a constrictive and probably one-peaked acute accent, usually occurring on the etymologically voiceless bases of apocopated words).<sup>7</sup> All differences in the history of the WJ dialect and Icelandic considered, Icelandic preaspiration turns out to be almost an exact counterpart of the WJ *stød*, for both are acute accents fixed on the etymologically voiceless bases.<sup>8</sup> And it is a striking fact that the WJ *stød* is sometimes allowed to fall on the resonant preceding an old voiceless plosive,<sup>9</sup> i. e. just in the position in which we reconstruct ancient Icelandic preaspiration. The same distributional pattern of accents (as far as resonants are concerned) is registered in Standard English. The English glottal stop and glottal roll are, most certainly, relics of old syllable accents (the glottal roll is an analogue of the occlusive Common Danish *stød*, while the glottal stop is rather related to the WJ *stød*). We needn't go deep into the distribution of the English *stød*; suffice it to say that it is known in the words *limp*, *went*, *bank*, *branch*, *help*, *belt*, *bulk*, *mulch*<sup>10</sup> where it falls on the resonant, much as the WJ *stød* does. It is also worthy of mention that in Faroese the vowels preceding /*l̥ m̥ n̥ r̥*/ are broken off abruptly (an acute accent), while the transition of /*l m n r*/ to the following vowel is smooth.<sup>11</sup>

I should also like to consider some facts contained in Stefán Einarsson's article on the Icelandic vernacular of the Austfirðir (Eastern Fiords).<sup>12</sup> Stefán Einarsson discussed some cases of mixed pronunciation, when in the speech of one family or even one person there coexisted some features of both *linmaeli* and *harðmaeli*. Among other things he touched upon the distribution of resonants in this type of speech. As a rule, there is no consistency in the use of /*l m n*/ and /*l̥ m̥ n̥*/, but several times Stefán Einarsson noticed a connexion between the presence of voice in the lateral and nasal consonants and pitch: the voiced sounds (i. e. /*l m n*/) were accompanied by a high pitch, while the voiceless sounds (i. e. /*l̥ m̥ n̥*/) were employed under low pitch. This fact is symptomatic. Scandinavian syllable accents are phonetically 'tones'. This is very clear in the case of the Swedish and Norwegian accent 1 and accent 2, but it is perhaps to a certain extent true of the Danish *stød* as well. The details of the connexion between the dynamic and the musical characteristics of the accents are often obscure, but it is usually different varieties of *stød* (i. e. of the acute accent) that go along with low pitch (note the numerous attempts,

<sup>7</sup> See an excellent description of WJ accentuation in: K. Ringgaard: *Vestjysk Stød*. Aarhus 1960, and cf. S. D. Kacnel'son: op. cit., pp. 188—189.

<sup>8</sup> S. D. Kacnel'son: op. cit., p. 325, note 422.

<sup>9</sup> K. Ringgaard: op. cit., p. 14.

<sup>10</sup> A. C. Gimson: *An Introduction to the Pronunciation of English*. London 1962, p. 163.

<sup>11</sup> O. Werner: *Aspiration und stimmlose Nasale/Liquide im phonologischen System des Färingischen*. »Phonetica«, vol. 9 [1963], No. 2—3, p. 94.

<sup>12</sup> Stefán Einarsson: *Icelandic Dialect Studies I. Austfirðir*. »The Journal of English and Germanic Philology«, vol. 31 [1932], No. 4, p. 565.

from H. Sweet to J. Forchhammer, to trace *stød* to accent 1). Therefore the fact that, in contradistinction to /l m n/, the Icelandic /l̥ m̥ n̥/ can be pronounced at a low pitch is another proof of preaspiration having in the past fallen on these /l̥ m̥ n̥/. It is perhaps of some small interest too that, according to what typology tells us, low pitch in most languages is usually attached to voiced consonants (that, for purely physiological reasons), so that the low pitch of the Icelandic /l̥ m̥ n̥/ (voiceless) cannot be explained away as a phenomenon of no structural significance.

To sum up, we assume that OI diphthongal groups (i.e. resonants followed by stops) had preaspiration on /l m n r/ if they ended in voiceless plosives. Preaspiration must have devoiced the off-glide of the resonants, but absence of voice in them was only a redundant feature of the acute accent and carried no functional load.

At first sight, it is inexplicable why the syllable accent in diphthongal groups should have fallen on the resonant and not on the adjacent vowel. The solution of this problem is possible if we accept S. D. Kacnel'son's hypothesis of trimoric accentuation in Old Germanic.<sup>13</sup> For Old Germanic S. D. Kacnel'son reconstructs one- and two-peaked syllable accents alternating on trimoric bases. The pattern of these alternations must have been approximately as follows: — ˘ — (central one-peaked accent) vs. ˘ — ˘ (peripheral two-peaked accent). The moras which had accent peaks on them were strong (i.e. got lengthened, aspirated, etc.). The other moras deteriorated (i.e. got shortened, voiced, etc., or were altogether lost). S. D. Kacnel'son compares OI *brekka* 'slope' with Danish *brink* 'verge'. According to his reconstruction, both forms go back to one and the same prototype *\*brenkōn*: *\*brén'kōn* > *brekka*, *\*brenkōn* > *brink*. Similarly, Old Saxon *berka* 'birch' is traceable to the prototype with the peripheral accent, whereas OHG *bir(i)hha* must have arisen under central accent. OHG *helfan* 'help' (which contains a diphthongal group in the stem) could also develop along the same lines as *\*brenkōn*.<sup>14</sup> Consequently, the preaspiration we reconstruct on the resonants of OI diphthongal groups must have been a one-peaked acute accent.<sup>15</sup>

The further development of the diphthongal groups in Icelandic was connected with the general changes in the combinatory sphere and the quantitative levelling of all stressed syllables. The Icelandic weakening of plosives resulted in the phonematic coalescence of the words like *lappa*, *labba*. If it is

<sup>13</sup> S. D. Kacnel'son: op. cit., pp. 305—306.

<sup>14</sup> S. D. Kacnel'son: op. cit., pp. 298—302.

<sup>15</sup> Compare Icelandic *kampur* with *kappi* 'warrior', where -pp-, on the evidence of other Germanic languages, goes back to -mp- (cp. OE *cempe* 'warrior', OHG *kempho*, etc.). The relation of *kampur* to *kappi* or *kapp* 'fight' is exactly analogous to that of *brink* to *brekka*. The word *kappi* still has a preaspirated plosive in MI, and this preaspiration must be a relic of a two-peaked accent. The whole history of -mp-, -nk-, and the like in East and West Scandinavian languages may thus be viewed as part of the history of accentual alternations on diphthongal groups.

true that the acute accent in the combinatory sphere preceded all strong consonants, then preaspiration must be reconstructed both in OI *lappa* and in OI *labba*. After the postvocalic /pp/ and /bb/ had been merged in *lappa* and *labba*, preaspiration, as it always happens in such cases, became fixed before one type of consonants only. In Icelandic it was retained before /pp tt kk/ and began to signal the position where former phonologically voiceless stops had occurred. The absence of preaspiration came to signal the position of former voiced plosive phonemes.

The words like *kampur*, *kambur* coalesced phonematically just as *lappa* and *labba* did. Preaspiration which came to signal the position of old voiceless phonemes in *lappa* and the like acquired the same function in the *kampur* class of words. But long consonants had all been etymologically strong (in *lappa* as well as in *labba*), so that the weakening of plosives led to the redistribution of accents and to the loss of preaspiration before the formerly voiced phonemes /bb dd gg/; as to the post-resonantal plosives, they had been strong only when voiceless, and the weakening of stops led to no redistribution of accents (preaspiration must have always been alien to *kambur*, *henda*, etc.). But though preaspiration underwent no distributional changes, its function changed: the once redundant feature of the strong /p t k/ became a signal of lost voice in them, i.e. preaspiration in the diphthongal groups achieved phonematic status. From that time on the words of the *kampur* — *kambur* type have been kept phonemically distinct by means of preaspiration. But the increase of the functional yield of the syllable accents had no influence on the phonetic realization of resonants: only the voiceless off-glide in /l m n r/, which had been a concomitant feature of a redundant preaspiration, became a concomitant feature of a relevant preaspiration.

The last step in the history of the accented /l m n r/ was the quantitative levelling of stressed syllables. All Icelandic stressed syllables acquired a quantitative peak. In the words of the /VC<sub>1</sub>C<sub>2</sub>/ type the peak was fixed on /C<sub>1</sub>/; consequently, in *kampur*, *henda*, and so on the base of the peak was the resonant. But the decay of spontaneous accentuation, the transference of the norms of the combinatory sphere to all words, and the new function of preaspiration (viz., to signal the position of old voiceless *long* stops) confined the use of preaspiration only to short-vocalic groups ending in a reflex of an old long plosive. Therefore in the words like *kampur*, in which the plosive (C<sub>2</sub>) did not have the quantitative peak (it fell on the resonant), preaspiration could not be retained, and it was quite consistently eliminated. But as the lost preaspiration had been relevant, its disappearance from diphthongal groups led to the phonologization of the voiceless off-glide of resonants, which for many centuries had served as a concomitant signal of the acute accent. In this way the new phonemes /l̥ m̥ n̥ r̥/ came into being. Two major events can be traced in their history: the Icelandic weakening of stops (aptly called by M. I.

Steblyn-Kamenskij the Icelandic consonant-shift) and the quantitative levelling of strong syllables. Where those two processes did not take place, the phonemes /*l̥ m̥ n̥ r̥*/ did not arise. Thus, in the dialect of *harðmaeli*, where post-resonantal plosives are still distinguished as separate phonemes (strong vs. weak), the phonemes /*m̥ n̥*/ of the Southern Icelandic type do not exist. It is true that /*l̥*/ is sometimes met with in the *harðmaeli*, and /*r̥*/ is distributed according to the same rules as in the *linmaeli*, but the conclusion that follows is that we have only reconstructed the most prominent contours of the picture and not the whole picture. But I believe that however thin may be the thread we have pulled in the tangle of phonetic changes in the history of Icelandic, the main result will keep. I mean the conclusion that the voiceless off-glide of the Icelandic phonemes /*l̥ m̥ n̥ r̥*/ is a phonologically relevant trace of extinct preaspiration.<sup>11</sup>

<sup>11</sup> This article was meant as a study for my book on the present-day status and origin of Icelandic prosody ((A. С. Либерман: Исландская просодика [A.S. Liberman: Icelandic Prosody]. Ленинград, 1971, pp. 129–135). Since the publication of the book two of its reviewers: Magnús Pétursson (*Phonetica* 26 [1972], pp. 89–116, and *Skírnir* 146 [1972], pp. 207–211) and E. Antonsen (*The Journal of English and Germanic Philology* 72 [1973], pp. 403–404), though unable to endorse the accentual interpretation of preaspirated stops in Modern Icelandic, found themselves in agreement with the general outlines of my reconstruction. I believe that some of my conclusions may be somewhat modified, though I am still convinced of the suprasegmental nature of preaspiration. Cf. also Magnús Pétursson: *La préaspiration en islandais moderne. Examen de sa réalisation phonétique chez deux sujets*. *Studia Linguistica* 26 [1972], pp. 61–80, and pp. 182–191 of his book *«Les Articulations de l'islandais à la lumière de la radiocinématographie»*. Collection linguistique publiée par la Société de linguistique de Paris 68. Paris 1974 (this place is discussed in my review: forthcoming). Of importance is also Pétursson's complete re-evaluation of force and aspiration in Modern Icelandic, obvious in his review and especially in the book, pp. 191–198. His recent work *«L'origine des phonèmes nasals et liquides sounds et du [h] postvocalique de l'islandais moderne»* (*Orbis* 22 [1973], 335–342), though very interesting from the phonetic point of view, shares the weak points of M. Steblin-Kamenskij's conception. For an all-round picture of Kacnel'son's views see my retelling of his book in *«Acta Linguistica Hafniensia»* 12 [1969], pp. 121–144. For a detailed treatment of Modern and ancient Scandinavian preaspiration and kindred phenomena in other languages see my works: *Reconstruction of Icelandic Prosody*. *«Science in Iceland»* 2 [1970], pp. 37–42; *Voiceless Vowel in Lapp Again*. *«Советское финно-угроведение»* 7 [1971], 4, pp. 269–276; *The Glottal Stop in English as Viewed Against Its Germanic Background*. *«Kalbotyra»* (Vilnius), 23, 3, pp. 45–57; *Sidelight on Icelandic and Scandinavian Preaspiration*. *«Travaux de l'Institut de Phonétique de Strasbourg»*, 1972, N 4, pp. 1–17. Cf. also my papers: *Scandinavian Syllable Accents as a System*. In: *The Second International Conference of Nordic and General Linguistics*. Umeå, May 1973, pp. 91–94, and *Scandinavian Accents in their Relation to One Another*. *«Studia Linguistica»* (forthcoming), where new approaches to the problem of Scandinavian prosody are developed on the material of Swedish, Norwegian, and Danish.

## ДИАЛЕКТНЫЕ КОМИ СЛОВА

В. И. ЛЫТКИН

(Москва)

Данные взяты из рукописи «Коми диалектологический словарь» составленной в 1928—1932 годы коллективом авторов (В. И. Лыткин, А. С. Сидоров, Г. А. Нечаев, С. А. Попов и Н. А. Шахов); см. подробно в книге В. И. Лыткина: Диалектологическая хрестоматия по пермским языкам, стр. 91—93. В данную статью включены только те слова (на буквы Л—П), которые не вошли в упомянутую хрестоматию и «Сравнительный словарь коми-зырянских диалектов».

*лабаз* сс. — навес над катрофельной ямой.

*лабута* кч. — ленивый, тихий.

*лайгыны* вв. (Локчим) — говорить завистливо.

*лана* кч. — россомеха.

*ларо́ч* сс. — ящик.

*лашивидзы* кч. — ухмыляться.

*лебасьны* нв. — едва дышать, находится между жизнью и смертью

*лемень* кб. — прибрежный кустарник, в половодье заливаемый водой.

*лень-ляль* вым. — улитка.

*лѣзъяны* нв. — едва пошевеливаться.

*Лѣпкыны* кр. — говорить ненужное, лепетать.

*лепо́ччыны* зд. — плескаться водой.

*ло́ва* сс. (фолькл.) — живая вода.

*ло́ля си* лет. (Заимка) — водяной червяк наподобие волоса.

*лопо́д* лет. (Черем.) — полка против печки.

*лось* зд. кч. — Большая медведица (совездие).

*ло́ббоз* лет. — лабазник (растение).

*ло́сьт* нв. — экстаз, пароксизм наслаждения.

*лунгины* крч. — гореть тихо и долго (например, костер из двух кряжей сухостойного дерева).

*лымвасы́д* уд. — слякоть.

*лябѝ* нл. — сплетница.

*лязны* кч. — притупить.

*лязга* зд. — мелочь.

*лязны* лет. — вытоптать траву.

*ляк* нв. вым. — посконь.

*ляк* зд. — мяч

*ляна* кч. — мерзлое, плохое (дерево).

*ляно́ма*: *енмыс ляно́ма* лет. — небо покраснело, порозовело.

*ляп*: *ляп код* кч. — сильно пьяный.

*ляпо́дны* уд. — привлекать, приближать.

*ляпсавны* нв. — чувствовать слабость зрения.  
*ляпчери* зд. — вид мелкой несъедобной рыбы.  
*ляпчавны* нв. — хромать, приседать.  
*люку* уд. (Ерт.) — ямка на гладком месте. ;  
*мазгыны* сс. — говорить в нос.  
*малскыны* нв. — усиленно щипать траву (о корове).  
*мальёдны* лет. — клянчить, выклянчить.  
*маньёдны* лет. (дет.) — дать хлебнуть.  
*марвидзны* лет. — сидеть спокойно, ничего не делая.  
*марёчыны* сс. — говорить невнятно.  
*матидон* кч. — вид болотной травы.  
*мег* нв. (Пожет) — дуга-упор в лодке.  
*митшкыны* уд. — стукнуть.  
*мойдны* зд. — тужить.  
*моргыны* лет. (Заим.) — разговаривать спокойно, дружелюбно, не повышая тона.  
*музгун* кч. — молчаливый, угрюмый.  
*музыльтын* лет. (Заим.) — образоваться волдырю; корке, вздувшейся пузырем (о печеном хлебе).  
*муколь* вс. — картофель.  
*мульзыны* нв. — лепетать.  
*мунтыны* нв. — подбирать, укарачивать полосу материи при шитье.  
*муркок яй* вв. (Локч.) — свадебное обрядовое кушанье.  
*мурул* крч. (Дзоль) — пузырь (от ожога).  
*муса* уд. — дух земли.  
*мусвидзны* нв. — быть в неподвижном состоянии.  
*мускыль ки* л. — эпитет о человеке, неумеющем правильно завязывать узел.

*мусляк* лет. — ленивый, неповоротливый, сонливый.  
*муталны* лет. — приблизиться.  
*мутшкёс места* — сырое место с глинистой подпочвой кб.: сыроватое место со смешанным лесом сс.  
*мушнитны* л. — падать с глухим звуком.  
*мызгирвидзны* крч. — сидеть недовольным.  
*мызый* уд. — шмель.  
*мылича* иж. — поперечная рукоятка шеста, весла.  
*мыльк* лет. (Черем.) — остров, островок.  
*мыс* вым. — фигура при игре в лоджки (спина кверху).  
*мыытёс* вым. (суеверн.) — молчаливая порча, не кричащая, в отличие от говорящей (о кликушах).  
*начче* нв. — небось (вводное слово).  
*надитны* зд. — наварить железом.  
*небъялан сир* крч. (Дзоль) — смола плохого качества (на ели), негодная для жевания.  
*невалда турун* лет. (Заим.) — сорная трава.  
*нер* кб. — редкий сосняк с болотистой почвой.  
*нёйдны* лет. (Заим.) — подмочить (хлеб, сахар), сделать его водянистым.  
*нёт* лл. — речная тина на камнях.  
*нённыны* л. (дет.) — пить.  
*нёрмыны* нв. — медленно обволакиваться тучей (о небе).  
*нивдыны* нв. — сдирать кору деревьев в весеннее время, когда она легко отделяется.  
*нивыны* нв. — глотать, есть.  
*нид утка* лет. — черная утка.  
*нидалны* зд. — снимать лыко осины.



нилан нв. — пищевод рыбы.  
 нималанка кч. — дикий клевер.  
 низгыны л. — говорить в нос.  
 нискыны лет. (Заим.) — спать с тихим храпом.  
 нойд вым. — приличие.  
 ночмыны нв. — иступиться (о лезвии).  
 нобья лет. — беременная.  
 ноймыны зд. — преть, начинать портиться (о рыбе).  
 норица нв. — кровь в коровьем молоке.  
 нотос кб. — клин, вбиваемый в бревно при связывании бревен в плоты.  
 нобдз лет. (Чер.) — вид водяного растения, ? тина.  
 нобж лет. (Чер.) — способ, образ.  
 нобк кб. — все (до чиста, без исключения).  
 нидасыны вым. — иметь доступ.  
 ныра ком вв. (Лока.) — охотничья обувь из кожи с загнутым носком.  
 ныраны кч. — бить.  
 нырос — веревочка; для привязывания ноги к лыже зд., место в люжах, куда вдеается нога кб.  
 ныр-пар лет. (Черем.) — лицо.  
 нэрылы лет. (Биб.) — сливки.  
 нэч лл. — мяч.  
 нублег вв. (Локч.) — выюн.  
 нув уд. (Вашка) — водяная трава, идущая для набивки чучел, матрацов и т. п.; ? водяная линия.  
 нюза кч. — нитка (при прядении) от кудельки да веретена.  
 нюздыны кч. — замесить тесто.  
 нюзны зд. — размочить (хлеб в воде).  
 нюсвидны лет. — быть сонливым.  
 нусйысны лет. (Заим.) — искать повсюду, засматриваться, всё пронохивать; лениво работать.

нюскыны л. (Нош.) — нюхать.  
 ойпу уд. — кондовое дерево.  
 олькос нв. — мелкий лес с сыроватой почвой.  
 онес нв. — крепость, сила.  
 онь лл. — туман.  
 онья: онья же нин мичавв. (Помоз.) — очень уж красивый.  
 ордалны лет. — смотреть в стороны, высматривать.  
 ордос кб. — дощечки по бокам охотничьей западни.  
 ордомды лет. (Заим.) — надорвать (жизнь).  
 ош джынъян вс — кипрей(трава).  
 ош пув уд. — ялоды толокнянки.  
 олтны л. (Заим.) — хлебать.  
 пагалны зд. — болеть, недомогать.  
 пагушки зд. — веревочные гужи.  
 пазьдера зд. — верхний, наружный слой лыка.  
 пакыд л. (Нош.) — низкорослое (дерево).  
 палесьник сс. — ставни.  
 палькедчыны иж. — плескаться в воде.  
 пальмыны зд. — вздуться, раздуться (о брюхе животных).  
 пан (фолькл.) — князь, царь, какое-то начальствующее лицо.  
 панзи иж. — наконечник стрелы.  
 панок кч. — сустав (пальца).  
 пантышасыны лет. — морщиться.  
 пань л. (Нош.) — лопасти водяного колеса на емльнице.  
 пань койдыс кч. — семя дикого льна.  
 панясыны уд. — есть ягоды в лесу.  
 папарус кб. — папоритник известковый.  
 папур нт. (Гам) — вульва.  
 парга кч. — лишай на дереве.  
 пас лет. — надмогильный крест.

*пасанок* лет. — маленький промежек (сена, хлеба), подложенный к стогу, к скирде.  
*пастуй* уд. л. (Нош.) — промысловая тропа.  
*патку* иж. — мешок для мелкого скраба оленеводов.  
*паттан* кч. — палка при игре в шар-бабы.  
*патуш* л. — вульва.  
*паукпи* л. (Нош.) — мелкий лещ.  
*паум* уд. — вершина пригорка, холма, холмика.  
*педя безьмен* кч. — созвездие;? Пояс Ориона.  
*пеж тшак* поганка, несъедобный гриб.  
*пелидар* кч. — деревянная черпалка, которой вынимают пельмени.  
*пелыдз* иж. — рябина.  
*пель бертны* нв. — сообщить, довести до сведения.  
*пель яй* вв. (Локч.) — свадебное кушанье из коровьих ушей.  
*пеля* вым. — видохотничье оружие.  
*пергавны* нв. — мять пальцами.  
*переб* лет. (Чер.) — берег лесной реки, покрытый нависшим над рекой мхом.  
*перебек* зд. — тонкий гибкий корень или прут, употребляемые при плетении верши, для скрепления в ней прутьев.  
*перйыны* иж. — ощипать, очистить (птицу).  
*перклэй турун* кб. — белозер (растение).  
*перенасавны* уд. — причащать.  
*пересьтянка* зд. — перчатки.  
*перчкакывны* нв. — говорить быстро, отрывисто.  
*песьпув* нв. — толокнянка (ягода).

*пий* лл. — пазуха.  
*пип* ?нв. (Сид.) — самый тонкий слой бересты.  
*пис* л. — пишщик для рябчиков.  
*писалны* л. — подражать писку рябчиков.  
*писка* зд. — пишщик для рябчиков.  
*плева* зд. — гной из больного глаза.  
*подйысьны* уд. — делать настил.  
*подлаз* кб. — береста (или жесь) на лыжах под ногами.  
*подталян* уд. — подножки.  
*подтёг усьны* нв. — сделаться бес- сильным от бескормицы (О скоте)  
*подъявны* кч. — затянуть воз сена, снопов и т. п.  
*позьмёдчыны* нв. — раправиться, облегчить себя, отдохнуть.  
*пойтём* кб. — наверно, по-видимому.  
*полунок* кб. — лопатка (кость).  
*полыд* кб. — пологий, отлогий.  
*польдыны* кч. — хвастать, хвастаться  
*понзёр* вв. (Керч.) — сорное растение во льну (похожее на рожь)  
*понтипыган* сс. — колокольчик (трава).  
*понроз* кб. — вороника (ягода).  
*порча* нв. — майский жук.  
*парадьня* кч. — сбруя.  
*порсь шаньга* лет. (Заим.) — подбел ненастоящий (растение).  
*пёданок* кч. — деревянная боковушка (в трубе).  
*пёддэг* лл. — подволока.  
*пёддод* скр. (Чит) — доска для прикрытия двери овина.  
*пёзыны* сс. (Кун.) — выходить через край при кипении.  
*пёкрём* зд. — шерстяной пояс.  
*пёляк* зд. — лошадь, которая через изгородь перепрыгивает на засеянные поля.

*пöнитöк* л. — самотканная бумажно-шерстяная материя.  
*пöнны* лет. (Биб.) — совокупляться.  
*пöръядьни* л. — столярные инструменты.  
*пöрысьтöдны* л.: *гöсьтинечсö сёй, эн пöрысьтöд* — ешь гостиницы, не брезгуй (букв.: не старь).  
*пöскалина* зд. — длинная тонкая жердь.  
*пöсьвадоз* (порт.) — самовар.  
*пöськöрт* (порт.) уют.  
*пöтöк* лет. (Чер.) — дождевая (сточная) вода.  
*пöчмам* сс. — бабушка.  
*пöчöс кудйин* нв. — (перен.) место, где находится потерянное.  
*пöш* л., *пöшöд* лет. — густой молодой ельник.  
*простемь* зд. — веретено с нитками.  
*пуган* кб. — колодка при производстве кадки.  
*пугравны* нв. — обдавать дымом (у костра).

*пукан* сс. — сиденье в лодке.  
*пурдалны* зд. — опустить раскаленное железо в воду.  
*пурдыны* зд. — обварить, обваривать.  
*пурей* лет. (Чер.) кч. — древесный мох.  
*пуртас* вв. (Локч.) — обнаженное песчаное место.  
*пурс чужöм кага* скр. — новорожденный ребенок.  
*пуртны* нв. — обдывать ножом.  
*пуртъяс султисны* лет. (Заим.) — колики (болезнь).  
*пуштыны* л. — подниматься (о хлебе).  
*пушъясны* зд. — расчищать место от леса.  
*пучöр* уд. — нижняя часть ствола дерева.  
*пучыны* скр. лл. (дет.) — садиться.  
*пытши* скр. — детеныш утробного периода.  
*пышйыны* лет. (Биб.) — течь, вытекать, струнться (о воде).

## СОКРАЩЕНИЯ

### Сокращенные названия коми диалектов

вв.	—	верхневычегодский.
вс.	—	верхнесыольский.
вым.	—	вымский.
зд.	—	зюдинский (в верхновьях Камы, Кировской области).
иж.	—	ижемский.
кб.	—	кобринский.
крч.	—	керчомский.
кч.	—	кочевский.
л.	—	лузский.
лет.	—	летский.
лл.	—	лузско-летский.
нв.	—	нижневычегодский.
нл.	—	нижнелузский.
ок.	—	диалекты Коми — Пермского округа (иньвенский и кочевский)
скр.	—	сыктывкарский.
сс.	—	среднесыольский.
уд.	—	удорский.

*Сокращенные названия населенных пунктов*

Биб.	— д. Бебера Прилузского р-на Коми АССР.
Гам	— д. Гам Усть-Вымского р-на.
Ерт.	— д. Ертом Удорского р-на.
Заим.	— д. Заимка Прилузского р-на.
Крч.	— д. Керчомья Усть-Куломского р-на.
Локч.	— р. Локчим, левый приток Вычегды.
Нош.	— Ношуль Прилузского р-на.
Помос	— д. Помосдино Усть-Куломского р-на.
Чер.	— д. Черемково Прилузского р-на.

*Прочие сокращения*

дет.	— детский язык.
порт.	— секретный язык портных.
Сид.	— сообщение А. С. Сидорова, диалект не указан.
фолькл.	— слова встречается в фольклоре.

## К ЭТИМОЛОГИИ КОМИ-ЗЫР. ВИС-(ВИСК-)

А. К. МАТВЕЕВ

(Свердловск)

Слово *вис* (*виск-*) засвидетельствовано во всех важнейших словарях коми-зырянского (в дальнейшем — коми) языка<sup>1</sup> с основным значением 'проток, соединяющий озеро с рекой; исток'. В том же значении оно заимствовано из коми языка севернорусскими говорами (*виска*).<sup>2</sup> Это слово до сих пор не этимологизировано на финно-угорской почве. Восстановлено путем сравнения с удмуртским *вис* 'промежуток', 'перегородка', 'щель' только общепермское *\*visk-* 'узкий канал, щель'.<sup>3</sup>

Сам по себе факт существования этимологически изолированных слов в том или ином языке (группе языков) общеизвестен, однако увериться в том, что слово действительно изолировано, можно только тогда, когда учтены все относящиеся к делу источники. Между тем, для этой цели пока еще совершенно недостаточно используется такой важный материал, как многочисленные субстратные топонимы, а также нарицательные реликты финно-угорского происхождения, функционирующие в русском употреблении. Именно эти данные показывают, что коми *виск-* было не так уж одиноко в финно-угорской языковой группе, особенно если учесть, что группа *sk* в коми языке может восходить не только к *\*sk*, но и к *\*ks*,<sup>4</sup> ср. коми *musk-* 'печень', фин. *taksa*, саам. *tuõkse*, морд. *takso*, мар. *mokš*.<sup>5</sup> Следовательно, общепермское *\*visk-* могло восходить не только к допермскому *\*visk-*, но и к *\*viks-*. И действительно, фонетически близкая основа *\*veks-* обнаруживается в топонимике Вологодской, Костромской и Ярославской областей, где есть не-

<sup>1</sup> F. J. Wiedemann: *Syrjänisch—Deutsches Wörterbuch*. St. Petersburg 1880, стр. 414; Y. Wichmann—T. E. Uotila: *Syrjänischer Wortschatz*. Helsinki 1942, стр. 336; D. R. Fokos-Fuchs: *Syrjänisches Wörterbuch II*. Budapest 1959, стр. 1217; Сравнительный словарь коми-зырянских диалектов. Сыктывкар 1961, стр. 52; Коми-русский словарь. Под редакцией В. И. Лыткина. Москва 1961, стр. 109.

<sup>2</sup> J. Kalima: *Syrjänisches Lehngut im Russischen*. FUF 18 [1927], стр. 19—20.

<sup>3</sup> В. И. Лыткин, Е. С. Гуляев: *Краткий этимологический словарь коми языка*. Москва 1970, стр. 58.

<sup>4</sup> T. E. Uotila: *Zur Geschichte des Konsonantismus in den permischen Sprachen*. MFSOun., 65 [1933], стр. 317—320.

<sup>5</sup> Там же, стр. 318.

сколько рек с названием *Вёкса*,<sup>6</sup> *Вёкса*,<sup>7</sup> причем по некоторым данным слово *векса* известно и в нарицательном употреблении для обозначения межозерных протоков и стоков из озер.<sup>8</sup> Топонимический материал подтверждает эту семантику: в настоящее время известно уже 7 рек с названием *Векса* (*Вёкса*), соответственно вытекающих из озер Масатовское, Зеркальное, Неро-Ростовское, Плещеево-Переяславское, Чухломское, Галичское, Дорофеевское. Таким образом, субстратный географический термин с основой *\*veks-* несомненно обозначал 'проток из озера в реку', фонетическое же различие между *\*veks-* и восстановленным *\*viks-* несущественно, так как подобные колебания в финноугорских языках весьма обычны (ср. фин. *veri*, эрзя-морд. *верь* при коми *вир* 'кровь'). Всё это свидетельствует в пользу родства коми *виск-* с древним словом, отраженным в гидронимах *Векса* (*Вёкса*).

Кому же принадлежала эта гидронимика? Исходя из исторических и лингвистических данных, А. И. Попов небезосновательно считает гидронимы *Векса* мерянскими, а мерянский язык особым финно-угорским языком.<sup>9</sup> Ему же принадлежит интересное указание, что далее к востоку от названий *Векса* встречаются речные имена *Веска*.<sup>10</sup> В нашем распоряжении нет фактов, подтверждающих полную идентичность этих названий, т. е. что гидронимы *Веска*, как и *Векса*, обозначают протоки из озер, однако если это действительно так, то *Веска* несомненно окажется переходной формой между *Векса* и коми *виск-*, что хорошо подтверждается и последовательной сменой ареалов (*Векса* → *Веска* → *виск-*). В этом случае форма *Веска* скорее всего должна рассматриваться в качестве реликта какого-то вымершего пермского языка или диалекта.

Рассматриваемая лексема отражена и в субстратной топонимике более северных территорий: обнаруживается яркая ареальная корреляция между зоной *Векса* и примыкающей к ней с севера территорией Архтнгельской области, где засвидетельствованы 4 названия рек *Икса*, причем все эти реки — стоки озер. Предлагаемая этимология подтверждается и существованием марского слова *икса* 'залив, впадающий в берег реки, заводь, затон',<sup>11</sup> *iksä* 'залив, пролив, речка'.<sup>12</sup> Связь всех этих данных между собой несомненна, однако в их соотношении много неясного. Так, хотя прямой контакт ареалов, семантическая тождественность и фонетическая близость не позволяют отделять гидроним *Икса* от группы *Векса* и коми *виск-*, необходимо еще объяснить соответствие *i ~ ve* в анлауте. Проблема эта сложна для разрешения: из-

<sup>6</sup> А. И. Попов: Географические названия. М.—Л., 1965, стр. 89.

<sup>7</sup> В форме *Вёкса* отражен закономерный для русского языка переход *e < o* под ударением.

<sup>8</sup> А. И. Попов: Географические названия, стр. 89.

<sup>9</sup> А. И. Попов: Основные задачи исследования финно-угорской и самодийской топонимики СССР. — Вопросы финно-угорского языкознания. М.—Л., 1964, стр. 207.

<sup>10</sup> А. И. Попов: Географические названия, стр. 89.

<sup>11</sup> Марийского-русский словарь. М., 1956, стр. 129.

<sup>12</sup> Н. Paasonen: Ost-Tscheremissisches Wörterbuch. Helsinki 1948, стр. 22.

вестно, что  $v(< *w)$  обычно появляется и исчезает перед лабиализованными гласными, что хорошо подтверждает и материал финно-угорских языков.<sup>13</sup> Поскольку  $i$  и  $e$  не относятся к числу лабиализованных гласных, остается предположить, что прототипом для *Икса* — *Векса* — *виск* *виск-* была основа *\*wiks-*. Фин. *udin*, эрз. *удем*, мар. *вем*, коми *вем*, коми-язьв. *vit*, удм. *вим* 'мозг', фин. *uksi*, эрз. *вейке* 'один', фин. *yli* 'сверх', 'через', морд. *велькс*, коми *выв(ыл)* фин. *yö*, морд. *ве*, коми *вой* 'ночь' ясно показывают, что коми и мордовскому  $v$  в финском языке может соответствовать отсутствие согласного перед  $y(=ü)$ . В то же время в русском языке *\*ü* прибалтийско-финских субстратных топонимов часто передается  $y$  и соответственно  $i$  в анлауте.<sup>14</sup> Оба эти положения хорошо согласуются друг с другом и вполне могут быть перенесены на тот 'севернофинский' топонимический тип, промежуточный между прибалтийско-финско-саамскими и волжско-финскими языками, который выступает в субстратной топонимике русского Севера.<sup>15</sup> Многочисленные севернофинские гидронимы (более 50) с основой *ил-* 'верхний' (*Илекса*, *Илозьма* и т. д.), обозначающие верховья рек или озера в вершинах рек подтверждают сказанное: ср. субстр. *ил-* с коми *vil*, мар. *wəl-*, морд. *vel'ks*, фин. *yli* ( $< *vüli$ ).<sup>16</sup>

Разумеется, за исходный звуковой комплекс может быть принято и *\*wi* или *\*we* с последующим развитием в  $ü$ , как это наблюдается в мансийском языке (сев. *wit*, пелым. *wüf*, тавд. *üf* 'вода').<sup>17</sup>

С восстанавливаемой картиной не согласуются, однако, марийские данные, так как в марийском языке следовало бы ожидать закономерное *\*икша*, а не *икса*. Фактически же форма *Икша* засвидетельствована только в названиях двух рек за пределами Марийской АССР (в Подмосковье и в Карелии) и хотя М. Фасмер сопоставляет гидронимы *Икша* именно с марским *iksä*,<sup>18</sup> возникают очень серьезные сомнения в том, что они марийские по происхождению. Скорее, в этих гидронимах отражена какая-то древняя (из-за  $kš < *kš$ ) форма одного из финно-угорских субстратных языков прибалтийско-финско-волжского типа.

Из сказанного вытекает, что мар. *икса* либо является поздним заимствованием из какого-то вымершего домарийского («севернофинского») языка, либо по какой-то причине не попало под общий процесс унификации

<sup>13</sup> См., например: Л. П. Грузов: Историческая грамматика марийского языка. Введение и фонетика. Йошкар-Ола, 1969, стр. 188; L. Posti: From Pre-Finnic to Late Proto-Finnic FUF 31 [1953], стр. 72; Gy. Lakó: Proto Finno-Ugric Sources of the Hungarian Phonetic Stock. Budapest 1968, стр. 26—27, 54.

<sup>14</sup> А. К. Матвеев: Некоторые вопросы адаптации ударных гласных в финно-угорских субстратных топонимах русского Севера. СФУ VIII [1972], № 1, стр. 5—6.

<sup>15</sup> А. К. Матвеев: Происхождение основных пластов субстратной топонимии русского Севера. — ВЯ 1969, № 5.

<sup>16</sup> Gy. Lakó: Proto Finno-Ugric Sources of the Hungarian Phonetic Stock, стр. 27.

<sup>17</sup> W. Steinitz: Geschichte des wogulischen Vokalismus. Berlin 1955, стр. 267, 299.

<sup>18</sup> M. Vasmer: Beiträge zur historischen Völkerkunde Osteuropas. III. Merja und Tscheremissen. SPAV. Phil.-hist. Klasse. XIX, Berlin, 1935, стр. 570, 576.

древних \*š, \*s \*ś, в мар. š.<sup>19</sup> Как бы то ни было, названия *Икса* на Севере нельзя прямолинейно сопоставлять именно с марийскими данными, хотя эти названия по форме совпадают с мар. *икса* и, возможно, восходят к языку, близкому к марийскому.

Ф. И. Гордеев считает, что мар. *икса* — индоевропейского происхождения (и. -е. \*esc 'вода', древнекельтское \*iskaa 'канава, ров').<sup>20</sup> Связь индоевропейских и финно-угорских данных исключить нельзя, хотя весьма загадочным становится переход и. -е \*sc > ф. -у. \*ks > коми sk, не меняющий, впрочем, сути дела: соответствующие генетически близкие элементы обнаруживаются в марийском языке (*икса*), различных вымерших финно-угорских языках (*Векса*, *Икса*, *Икша*), коми языке (*виск-*). Однако соотношение рассматриваемых слов нелегко установить: финно-угорские народы в пределах региона неоднократно сменяли друг друга и в этих словах может быть отражено как генетическое родство, так и заимствование.

Я. Грот сравнивал *Векса* с фин. *Vuoksi* (*vuoksi* 'течение', 'поток'),<sup>21</sup> А. И. Попов также сопоставлял *Векса*, *Вёкса* с фин. *vuoksi* (*Vuoksi* = *Вокса*, *Вокша*).<sup>22</sup> Однако хотя форма *Векса* фонетически близка к саам. Нотозеро *gǫšš<sup>E</sup>*, Кильдин *vuošš<sup>E</sup>*, Йоканьга *vjāšš<sup>E</sup>*, норв. *oak'se* 'ветка, сук', гидронимы с основой *Векс-* вряд ли можно сопоставлять с саамскими данными ввиду несомненного соответствия фин. *oksa*, карел. *okša*, ливв. *oksu*, люд. *oks*, *okse*, *oksu*, вепс., эст., *oks* 'ветвь, сук' и приведенных саамских слов марийскому *uks*, *ukš*, *uxš* 'ветвь, сук' (SKES II, 424). Так как марийские слова *iksä* и *uks*, *ukš*, *uxš* — разного происхождения, а гидронимические термины с основами *векс-* и *икс-* имеют одно значение, коррелятивные ареалы и, судя по всему, являются родственными, названия с основами *векс-*, *икс-* следует генетически связывать только с мар. *икса* и коми *виск-*. Что касается фин. *Vuoksi*, то это название нельзя сопоставлять ни с фин. *oksa*, ни с мар. *икса*, поскольку оно могло возникнуть из апеллятива *vuoksi* 'течение', 'поток' (< фин. *vuotaa* 'течь').<sup>23</sup>

Единичный гидроним *Выкса* в Белозерском крае (приток Шексны) точно соответствует саамским данным (*vjāšš<sup>E</sup>*), хотя и здесь можно предполагать развитие \**vjāks-* > *Выкса* (см. выше). Слово *выкса* в значении 'речка' отмечено также в русском говоре д. Акчим (Пермская область, бассейн реки Вишеры) в следующем контексте: «Вогульское слово 'выкса' — ричька ето. Ето

<sup>19</sup> О сложности этого процесса см.: Л. П. Грузов: Историческая грамматика марийского языка. Введение и фонетика. Йошкар-Ола 1969, стр. 154—161.

<sup>20</sup> Ф. И. Гордеев: Балтийские и иранские заимствования в марийском языке. — Происхождение марийского народа. Йошкар-Ола 1967, стр. 195.

<sup>21</sup> Я. Грот: Заметка о названиях мест. Филологические разыскания 1. СПб. 1876, стр. 242.

<sup>22</sup> А. И. Попов: Географические названия, стр. 89.

<sup>23</sup> Д. В. Бубрих: О происхождении финского транслитива. — Уч. зап. ЛГУ. Серия востоковедческих наук. Вып. 2. Советское финноугроведение. Л., 1948, стр. 185.



вогулы говорят».<sup>24</sup> Трудно сказать, действительно ли это слово мансийского происхождения, а не перенесено на Урал русскими или «мерянами», которых мог увлечь колонизационный поток, так как в мансийских диалектах оно нам не встречалось. В местном говоре явно иноязычное по происхождению слово легко могло объединиться в сознании информанта с многочисленными мансийскими заимствованиями. В любом случае, однако, эти данные относятся к интересующей нас группе слов.

Есть еще *Икса*, приток Тавды, в Зауралье, текущая из огромного болота с остаточными озерами. Этот гидроним явно связан с севернорусскими названиями *Икса*, особенно, если учесть, что субстратные топонимические названия севернорусского типа (*Чекшанка*, *Чальма* и др.) встречаются здесь же чересполосно с мансийскими названиями. В этом случае речь может идти только о переселении группы «мерян» вместе с русской колонизацией или, что менее вероятно, о реликтовом островке, близкого к ним этноса, за Уралом.

Наконец, есть *Икса* (приток Оби) в Новосибирской области, которая течет не из озера и в окрестностях которой совершенно нет названий севернорусского типа (ср. *Елбак*, *Боксон*, *Кунчурук*, *Ояш*, *Балта*, *Кандерен*, *Поросс*). А. П. Дульзон, видимо, прав, связывая его с обско-тюркским *Йиксу*.<sup>25</sup>

Подведем некоторые итоги: 1) коми *вис*(*виск-*) этимологически связано с обширной группой реликтовых слов *Векса*, *Веска*(?), *Икса*, *Икша*(?) которые некогда существовали в ряде финно-угорских языков, однако это слово надо отделять от финских *vuoksi* и *oksa*; трудно установить, родственно ли коми слово с этими словами генетически или представляет собою заимствование (до  $*ks > sk$ ); 2) субстратная топонимика и нарицательная лексика финно-угорского происхождения вводят в лингвистический обиход ряд новых фактов и могут оказаться весьма полезными при этимологизации некоторых «изолированных» слов.

<sup>24</sup> Материалы к Акчимскому словарю. Под ред. Ф. Л. Скитовой. — Живое слово в русской речи Прикамья 1. Уч. зап. Пермского ун-та им. А. М. Горького, № 236. Пермь, 1969, стр. 44.

<sup>25</sup> А. П. Дульзон: Вопросы этимологического анализа русских топонимов субстратного происхождения. — ВЯ 1959, № 4, стр. 36.



## GENUSKATEGORIE IM URAL-ALTAISCHEN

Von

N. MINISSI

(Neapel/Napoli)

1. Wie die indogermanische ist auch die ural-altaische Sprachwissenschaft von manchen Fehlgedanken beherrscht, die immerzu wiederholt werden. Diese falschen Vorstellungen hatten kein Gewicht, solange die historische Sprachwissenschaft sich streng an die Voraussetzungen und die Methode der junggrammatischen Theorie hielt; für eine moderne Sprachforschung, die sich von dieser veralteten Mentalität löst, können sie hingegen unvorteilhaft sein, deshalb ist es unbedingt notwendig, sie kritisch zu betrachten.

Eine dieser Vorstellungen ist das Fehlen der Genuskategorie im Ural-Altäischen.

Wie verbreitet diese Behauptung auch sein mag, sie stimmt nicht mit der sprachlichen Wirklichkeit überein.

Die Genuskategorie ist rein formell. Sie gehört der Sprachform an und steht in keiner Beziehung zum Sprachinhalt. Sie wird daher nur mit morphematischen, syntagmatischen und syntaktischen Merkmalen ausgedrückt, Andere Mittel (z. B. die von B. Ja. Vladimircov: Следы грамматического рода в монгольском языке: Докл. РАН, Б, 1925, S. 31—34, und von G. D. Sanžeev: Следы грамматического рода в монгольских языках. ВЯ 1956, 5, S. 73—74, erwähnten Suffixe oder fi. *-tar/-tür*, ung. *-né*, usw.), die das natürliche Geschlecht bezeichnen, können nicht für Genuszeichen gehalten werden.

Im Lateinischen gibt es drei Genusklassen: Maskulinum, Femininum, Neutrum, und alle drei können entweder mit morphematisch-syntagmatisch-syntaktischen oder nur mit syntagmatisch-syntaktischen Kennzeichnungen ausgedrückt werden. Zum Beispiel in der M-Klasse gehören *colonus* und *agricola* zu der Reihe I bzw. der Reihe II.

Reihe I: *colonus*: a — morphematische Kennz. — *colonus*; b — syntagmatische Kennz. — *priscus colonus*; c — syntaktische Kennz. — *c<sub>1</sub> colonus qui nudus seret*, *c<sub>2</sub> colonus laudatus est*.

Reihe II: *agricola*: a — fehlt; b — *priscus agricola*; c—*c<sub>1</sub> agricola qui nudus seret*, *c<sub>2</sub> agricola laudatus est*.

Als entsprechende Beispiele in der F-Klasse und in der N-Klasse können für die Reihe I *puella* bzw. *fatum* und für die Reihe II *mater* bzw. *virus* gelten.

Beide Reihen erfüllen die Genusunterscheidungsfunktion in gleicher Weise, weil die Sprachsysteme überhaupt weder Plus-Genus noch Minus-Genus kennen.

In den ural-altaischen Sprachen, wo alle Nomina dieselben morphematischen Merkmale anfügen, kann sich die Genuskategorie nur in der Art der Reihe II zeigen, deshalb müssen wir, um unsere Frage zu lösen, feststellen, ob im Ural-Altäischen eine Genusunterscheidung dieser Art systematisch vorkommt.

Es wird schwierig sein, das Vorhandensein einer solchen Unterscheidung zu leugnen, da alle ural-altaischen Sprachen verschiedene, aber unzweifelhafte Merkmale ein und derselben Genuskategorie bewahren, denen gemäß Person/Sache oder Lebewesen/Sache in dem syntagmatischen und syntaktischen Gebrauch unterschieden und getrennt werden.

2. Die Eigenart, die Wortklassen leicht zu kennzeichnen, und die gesonderte und verschiedenartige Entwicklung, die die gemeinsamen Züge getrübt hat, hindern die ural-altaischen Sprachen nicht, das allgemeine Gepräge der Genuskategorie erkennen zu lassen. Der Form nach kann man beim Genusausdruck zwei Perioden unterscheiden: eine ältere, wo die  $b$ -, daneben aber auch  $c_1$ -Merkmale, hauptsächlich gebraucht werden, und eine jüngere, wo die  $c_2$ - und  $c_1$ -Merkmale vorwiegen. Die Veränderung hängt von der Sprachentwicklung ab, indem die Sprachstruktur die  $b$ -Merkmale ermöglicht, solange sie den uralten Typus echter darstellt; dagegen wendet sie die  $c_2$ - und  $c_1$ -Merkmale an, wenn sie von diesem Urtypus abweicht. Im allgemeinen stellt das Altaische die ältere, das Uralische, besonders das Finnisch-Ugrische, die jüngere Genusform am besten vor.

Ich will hier nicht die Frage stellen, ob man die Voraussetzung eines einheitlichen altaischen Sprachtypus noch beibehalten kann. Natürlich, nach den einzelsprachlichen Abhandlungen jüngerer Zeit und den weitgreifenden syntaktischen Forschungen von D. R. Fokos-Fuchs, A. Schlachter, E. Lewy u. a., ist die vereinfachte Darstellung H. Winklers überholt. Die geschichtlichen Umstände, die auf jede Sprache eingewirkt haben, sind so gut wie unbekannt, und das Alter der Sprachdenkmäler, besonders der tungusischen und der mongolischen, entspricht der Stufe der Sprachentwicklung nicht. Bei jeder Sprache aber weist der innere Vergleich auf eine beachtlich übereinstimmende Struktur, die alle Angaben, wenn auch einzelne ihr widersprechen, doch insgesamt bestätigen. Dieser Struktur nach hatten die sog. Deklinationssuffixe keine morphematische, sondern eine syntagmatische Funktion und wurden daher bei jedem Syntagma nur einmal und zwar am Ende angefügt. Die Genusunterscheidung wurde dadurch ausgedrückt, daß die Personenbezeichnungen ein selbständiges Syntagma bilden konnten, die Dingbezeichnungen aber nicht. Der Unterschied war folglich auch syntaktisch: die Personenbezeich-

nungen, die mit gleichem Suffix wie das vorhergehende Syntagma versehen waren, stellten appositionelle Redewendungen her; die Dingwörter dagegen blieben bloße Bestimmungszusätze und nahmen instruktivische oder partitivische Suffixe an. Diese alte Sachlage erklärt rätselhafte Überbleibsel in den Sprachen, welche die Kongruenz verallgemeinert haben. In Redensarten wie finn. *pahoilla mielin* 'schlimmen Sinnes', *pitkän matkaa* 'eine lange Strecke' u. ä. vervollständigen die instruktivischen oder partitivischen Ergänzungen das vorhergehende Syntagma, wie es der entsprechende Gebrauch des Instrumentalis im Indogermanischen tut: vgl. lat. *sanguine pluerē*. Die finnischen festen Wendungen *monissa miehin* 'mit zahlreichen Männern', *joukolla miehiä* 'mit einer Menge Männer' u. ä. widersprechen diesem nicht, weil Personenbezeichnungen nach Mengenangaben als Dingwörter betrachtet werden: so findet man neben der Mehrzahl für 'viele Männer' schriftmong. *olan kümün*, lamut. *hoja baj* usw.

Selbständigkeit war die wesentliche, nicht aber die einzige Eigenart der Personenbezeichnungen, und diese treten noch mit anderen Besonderheiten aus der Reihe hervor. Bei morphematischer Bestimmung waren sie von den übrigen Wörtern unterschieden. Den übrigen Wörtern standen nur Deklinationsformen zur Verfügung, durch die sie miteinander in Beziehung gesetzt wurden; den Personenbezeichnungen wurden aber außer diesen noch weitere Formen angegliedert, die ihre Beschaffenheit erklärten. Wichtige, den Zustand erklärende Formen waren die Numeruskennzeichen. Die ganze Numeruskategorie war den anderen Wörtern fremd, wenn mir auch die scharfsinnige Darstellung von K. Grönbech (Der türkische Sprachbau I. 1936, S. 57ff.) bei der Behauptung, die Namen seien Gattungsausdrücke, zu philosophisch ausgerichtet scheint. Außer den Personenbezeichnungen wurden die Maßangaben syntaktisch, durch das Nebeneinander der syntagmatisch untergeordneten Wörter, wiedergegeben; selbst morphematische Zeichen für Zusammenfassungen mehrerer Einheiten waren in der älteren Zeit selten vorhanden. Die Numerusmerkmale waren eigentlich Vereinigungsformen, wie es beim Dualgebrauch besonders zum Ausdruck kommt. Im Gegensatz zu dem indogermanischen kollektivischen Dual, der sich auf irgendeine Paarvorstellung bezog, konnte die uralaltaische Dualform auf die Bezeichnung eines paarigen Sachverhaltes nicht übertragen werden. Auf leblose Paare deuteten im Numerus unbestimmte Wörter und, falls die Rede nur von einem Glied des Paares war, wurde dieser außerordentliche Zustand lexikalisch erklärt. Die meisten Sprachen brauchten dafür Wendungen mit Hilfe des üblichen Wortes für 'halb': vgl. ew. *kaltaka ṇālā* 'die eine Hand', fi. *käsipuoli* 'einarmig', ung. *fél kéz* 'eine Hand' usw.; einige aber benützen eine besondere Bruchzahl als Fachwort für 'Paarglied', wie schriftmong. *örügesün* oder lamut. *gad*. Die geschichtliche Entwicklung bestätigt die soziativischen Werte des Duals, denn die Sprachen, welche die Anwendung der Dualform auf die Sachwörter nicht unter indogermanischem

Einfluß verbreitet haben, kennzeichnen damit das Nebeneinandersein zweier Stücke: ew. *inmakti* [ $< inmak +$  altes Dualzeichen  $-*ti$ ] 'ein (einstweiliges) Paar Tragsäcke'. Von den Dualformen darf man die Pluralendungen kategorial nicht absondern; sie haben nämlich in der ältesten Periode die Personennamen gekennzeichnet und sind mit der Zeit auf die Dingwörter allmählich immer und nur in der Bedeutung einer soziativischen und keineswegs kollektivistischen Mehrzahl übergegangen. Dem widerspricht die allgemeine Meinung, die Pluralzeichen seien ursprünglich Kollektivsuffixe gewesen. Diese Auffassung hat aber keinen festen Grund. Sie beruht hauptsächlich darauf, daß die fraglichen Sprachformen dieselbe syntaktische Funktion wie einige vermutlichen Kollektivbeifügungen in alten Denkmälern erfüllen, d. h. auf einer Tatsache, die an und für sich ohne Beweiskraft ist, denn gleiche Satzverhältnisse werden bei verschiedenen Wortarten auch mit andersartigen zustanderklärenden Merkmalen verwirklicht. Die syntaktische Funktion begrenzt die Kraft eines Suffixes als »Beziehung-Setzendes« und ist ungeeignet, seinen Wert als »Beschaffenheit-Erklärendes« zu bestimmen. Dieser Wert wird durch Untersuchungen des Suffixgebrauchs im Laufe der Sprachentwicklung und durch den Vergleich mit anderen syntaktisch gleichwertigen Wortteilen erreicht. Unter Berücksichtigung all dieser Angaben darf man schließen, daß die ural-altaischen Sprachen in ihrem ganzen geschichtlichen Ablauf zwischen Vereinigungsformen und Kollektivausdrücken sorgfältig unterschieden haben. Werden die Pluralzeichen in irgendeiner Sprache verallgemeinert, so drückt man — wie allbekannt — die unbestimmte Sammelform mit dem Nom., Akk. oder Part. Sing. aus; wird eine Sammelform dagegen in irgendeiner anderen Sprache auch auf Personennamen übertragen, so kennzeichnet man ihre neue Bedeutung durch die Anfügung eines verkürzten Pluralzeichens: z. B. das gemeintung. Kollektivsuffix  $-*sā$  — das sich im Mandschu, weil die Dingwörter keine Pluralendung annehmen, ohne weiteren Anhang zu einem Pluralzeichen entwickelt hat — wird im Lamutischen in entweder einfacher oder durch  $-g-$  verstärkter Form bei Sach- und Tiernamen regelmäßig gebraucht, bei Personennamen ist es aber mit dem Pluralzeichen  $-l$  versehen, *hamasal* 'Chamanen'; im Ew., wo selbst die Endung  $-sal$  verallgemeinert ist, können solche Gegensätze wie *mōsa* 'Wald' [ $< mō$  'Baum' +  $-sa$ ]/*akunasal* '(ältere) Brüder' noch den alten Unterschied vertreten. Die Unterscheidung zwischen Personennamen und Dingwörtern ist so tief in der Sprachstruktur verwurzelt, daß die Numerusausdrücke, wenn sie verallgemeinert sind, bisweilen bei Personennamen weitere Bestimmungen erhalten: z. B. die gemeintung. Dualform  $-*ti$ , die auf Dingwörter, wie Ewenkisch zeigt, übergegangen ist, wird bei Personennamen verstärkt, ew. *amtil*, lamut. *amtil* 'Eltern'.

Außer bei Namen kommt die Genuskategorie bei Fürwörtern am deutlichsten zum Ausdruck. Die Fürwörter sind zweiwertige Satzglieder, denn sie erfüllen neben einer deiktischen und mehr lexikalischen noch eine anaphorische

und nur syntaktische Funktion. Als formelle Merkmale stehen die Genusausdrücke mit der anaphorischen Funktion in Verbindung und müssen daher bei den vorwiegend anaphorischen Fürwörtern, wie den fragenden und den bezüglichlichen, vor allem gekennzeichnet werden. In Wirklichkeit tritt der Genusunterschied in allen ural-altaischen Sprachen bei fragenden und, wenn die Sprachstruktur Relativsätze ermöglicht, bei bezüglichlichen Fürwörtern ausnahmslos auf. Er kann auch auf die 3. Pers. der persönlichen Fürwörter übergehen, wenn diese die anaphorische Bedeutung annimmt und so gut wie ein bezüglichliches Fürwort gebraucht wird. In diesen Fällen baut man gegensätzliche Paare, meistens mit Hilfe der hinweisenden Fürwörter, wie z. B. *hän/se* im Finnischen. Wird die Entwicklung weiter bis zu einem leeren Ausdruck des Satzsubjekts durchgeführt, so geht der Unterschied verloren, und das genusunbestimmte Paarglied verdrängt das andere, wie es jetzt in der finnischen Umgangssprache eben geschieht.

Genuszeichen lassen sich auch bei anderen Wortklassen erkennen. Aber der entscheidende Beweis für das Vorhandensein der Genuskategorie besteht weniger in der Verbreitung und Anzahl der Genusmerkmale, als vielmehr darin, daß die ural-altaischen Sprachen ihre Neigung zum Genusausdruck ohne Unterlaß im ganzen Laufe ihrer Entwicklung unterschiedlich, aber unmißverständlich bekundet haben. Wenn es auch selten geschieht, daß der Genusunterschied so deutlich wie im Selkupischen bestimmt wird, zeigt doch die Geschichte dieser Sprachen eine Art inneres Gesetz, kraft dessen einige Genusmerkmale ihr spezifisches Vermögen verlieren, und andere zugleich in fortwährendem Vorgang erzeugt werden. Verallgemeinern die Türksprachen die Endung *-lar* bei Namen, so übertragen sie den Genusausdruck, und zwar durch *-lar* selbst, auf das finite Verbum, und verstärken ihn noch durch syntaktische Eigenheiten, wie die Genitivverbindungen im Inschrifttürkischen. Die Sprache der mongolischen Urkunden spiegelt verschiedene Übergangsstufen wider und stellt daher ein buntes Bild dar, aber das statistische Überwiegen irgendwelcher Merkmale bietet immer ein unzweifelhaftes Zeugnis der Genusunterscheidung. Nordtungusisch und Finnisch-Ugrisch haben die syntagmatische Selbständigkeit der Personennamen gleicherweise abgelegt, aber ihre neuen Genusformen nicht auf gleiche Art geschaffen. Lamutisch, wo die Kongruenz in Numerus und Kasus allgemein ist, und die Wörter (folglich?) ziemlich frei gestellt werden, hebt die syntagmatischen Unterschiede hervor und vertraut den Genusausdruck geeigneten Endungen wie Vok. *-e*, *-ej*, Komit. *-ci*, *-gli*, *jǝ*, Paarskorrelat. *-(ə)dmər* usw. an. Finnisch, das auch volle Kongruenz entwickelt hat, erzielt die Kennzeichnung der Lebewesen durch syntaktische Mittel, die gelegentlich — wie neuerdings bei L. Moreau: *La corrélation du sujet et de l'objet* in finn. *Mélanges Sauvageot* 1972, S. 193 ff. und A. Alhoniemi: *Synkronisen tutkimuksen merkityksestä fennougristiikalle*. *Sananjalka* 14 [1972], S. 5 ff. — Aufmerksamkeit erregt haben, aber noch auf eine vollständige Untersuchung warten.

**3.** Das Vorhandensein der ural-altaischen Genuskategorie wird auch von indirekten Zeugnissen aus dem Gebiet der Sprachberührungen unterstützt. Innerhalb des Indogermanischen hat das Slawische alte Merkmale, die den ural-altaischen Strukturzügen gleichkommen, in fortdauernder Berührung mit den finnischen Sprachen bewahrt und sogar entwickelt: vgl. den dativischen Possessivausdruck, die Partitivergänzung in der verneinenden Aussageweise, den instruktivischen Gebrauch des Prädikatsinstrumentals usw. Und das Slawische eben stellt die einzige indogermanische Sprachgruppe dar, deren Genusform neben der Dreiteilung in Mask., Fem., Neutr. noch dazu zwischen Lebewesen und leblosen Dingen unterscheidet.



## BEMERKUNGEN ZUR GESCHICHTE DER ENDEVOKALE IN DER FINNISCH-UGRISCHEN GRUNDSPRACHE

Von

F. A. MOLNÁR

(Debrecin/Debrecen)

1. In der Rekonstruktion des Protofinnougrischen sind — wie bekannt — die zweisilbigen, vokalisch auslautenden Stammorpheme führend vertreten (CompGr. 205; Kálmán: NyK. 60:409). Speziell die Vokale der zweiten Silbe wurden von der Forschung bisher ziemlich vernachlässigt (vgl. Wickman: MSFOu. 125:671). Auch die Handbücher der Finnougristik behandeln die zweitsilbigen Vokale stiefmütterlich; Steinitz (in: FiuVok.) läßt sie überhaupt außer acht. An der Zahl der Druckseiten gemessen, auf welchen dieses Thema behandelt wird, zeigt sich das Verhältnis »erste Silbe: zweite Silbe« z. B. in CompGr. 38:6, in VokPerm. 208:9, in BUNyt. 4:0,5.

Das hat verschiedene Gründe. Einerseits waren in den meisten finnisch-ugrischen Sprachen die Vokale im Wortauslaut irgendeiner Veränderung oder totaler Reduktion unterworfen; der heutige Sprachzustand gestattet daher überhaupt nicht — oder nur schwerlich — Rückschlüsse auf die Grundsprache zu machen. Auch datieren die Sprachdenkmäler der finnisch-ugrischen Sprachen von später her — hauptsächlich aus der Zeit nach dem Schwund der Endvokale —, und geben auch wenig Anhaltspunkte zur Untersuchung des Endvokalismus. Andererseits steht auch fest, daß den Vokalen der zweiten Silbe anfänglich weniger Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Es gilt nämlich allgemein als gesichert, daß die Grundsprache dem Gesetz der Vokalharmonie folgte, wonach der Vokalismus der ersten Silbe bis zu einem gewissen Grade auch für den Vokalismus der zweiten Silbe bestimmend war. So schreibt z. B. Steinitz: »Der Vokalismus der nichtersten Silbe ist z. T. sehr eingeschränkt. Außerdem wurde die Qualität der nichtersten Vokale im Fiu. bei der herrschenden Vokalharmonie wesentlich durch die Qualität des ersten Vokals bestimmt. Die Hauptaufgabe bei der Erforschung des fiu. Vokalismus ist daher die Erforschung des Vokalismus der ersten Silbe. Im Folgenden behandle ich ausschließlich den Vokalismus der ersten Silbe, ohne dies immer zu erwähnen« (FiuVok. 2. Aufl., 3). Nach E. Itkonen läßt sich die Entstehung der Vokalharmonie besser mit den Kombinationsregeln der erst- und zweitsilbigen Vokale erklären, als mit einer progressiven Assimilation. Letztere käme im Zusammenhang mit der Angleichung der Affixe in Frage (Tietolipas 20: 64).

Es wäre zweifelsohne verfehlt, den Vokalismus der zweiten Silbe dem der ersten unterzuordnen bzw. diese Frage in Abhängigkeit vom Vokalismus der ersten Silbe zu behandeln; schon aus dem Grunde, da ja die Vokale der zweiten Silbe selbst auf die erssilbigen zurückgewirkt haben, und außerdem der Stammesauslaut in den agglutinierenden finnisch-ugrischen Sprachen auch bei der Gestaltung der Affixe eine große Rolle spielte.

Nach dem heutigen Stande unseres Wissens führten im Protofinnoug-rischen die Stammorpheme — und gewiß auch die Affixe mit Selbstlaut — einen kurzen Vokal am Ende: ein *a*, *ä* bzw. *e* (E. Itkonen: a. a. O., 63; BUNyt. 51). Collinder rechnet auch noch mit einem *-e* (CompGr. 187), Décsy hingegen nur mit *-a* und *-ä*, die er für Allophone ein und desselben Phonems hält (UAJb. 41:60). Dem *-e* dürfte in der ersten Silbe sowohl ein palataler als auch ein velarer Vokal vorangegangen sein, dem *-a* aber nur ein Velar oder ein *-i*, dem *-ä* ein palataler Vokal (E. Itkonen: a. a. O., 65). Die Endvokale haben sich im Finnischen und im Lappischen — wenn auch oft in veränderter Form — gewöhnlich behauptet, während sie in den übrigen finnisch-ugrischen Sprachen zu verschiedenen Zeitabschnitten und in unterschiedlichem Maße verschwanden. Der Schwund war jeweils durch die Klangfarbe, die phonetische Stellung und rhythmische Faktoren bestimmt (Kálmán: a.a.O., 409—13).

2. Bei den Untersuchungen über Lautänderung und Abfall bei den Endvokalen in den finnisch-ugrischen Sprachen wurde den Fragen der Funktion bisher nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Wie ich bereits 1965 in einem Beitrag »Zur Geschichte der permischen Endvokale« (anläßlich der Landeskonzferenz Wissenschaftlicher Studentenzirkel)\* darauf hingewiesen habe, wurde der Abfall (und Wechsel) der Auslautvokale im Protofinnoug-rischen auch dadurch gefördert, daß diese Laute nur einen geringen funktionalen Wert besaßen. Mit anderen Worten: Sie waren bei geringem Informationswert von großer Redundanz.

Im Protofinnoug-rischen konnten nämlich am Wortende nur die Vokale *a*, *ä* und *e* stehen, doch selbst das Vorkommen dieser Vokale war infolge der Vokalharmonie noch weiter eingeschränkt — auf einen velaren Vokal der ersten Silbe konnte nur *a* oder *e* folgen, auf einen palatalen Vokal aber gewöhnlich nur *ä* oder *e*. Während also in der ersten Silbe sämtliche — für den protofinnoug-rischen Lautbestand vorausgesetzten — Vokale erscheinen konnten, kamen für die zweite Silbe bzw. das Wortende bloß drei — ganz genau: zwei — Vokale in Betracht. Die solcherart sehr beschränkte Zahl der Kombinationsmöglichkeiten war wohl selbst für die Unterscheidung von Bedeutungen wenig brauchbar. Ähnlich gestaltete sich die Sache auch in mehreren

\*Nicht abgedruckter Vortrag; als Manuskript zugänglich im Institut für Sprachwissenschaft an der Debrecziner Ludwig-Kossuth-Universität und bei dem Organisationskomitee der Konferenz in Budapest.

finnisch-ugrischen (ja auch in anderen) Sprachen. In einer bestimmten Periode des Urungarischen konnten am Wortende bekanntlicherweise nur mit hoher Zungenstellung gebildete kurze Vokale stehen, die dann später im Altungarischen verschwanden (Htört.<sup>2</sup> 18). Vor dem Abfall der Endvokale gab es auch im Urpermischen eine Phase, in welcher am Wortende vermutlich nur *i* und *ï* vorgekommen sein dürften (o. a. Vortrag; Korenchy: NyK. 73:159; A. Molnár: NyK. 76/1; teilweise anders: Lakó: FgrÉrt. 2:56).

Funktionsbedingte Ursachen trugen auch in anderer Hinsicht dazu bei, daß die einzelnen finnisch-ugrischen (wie auch sonstige) Sprachen diese Endvokale schließlich einbüßten. Es konnte sich nämlich fügen, daß der Stammendvokal mit dem Affix zusammenschmolz, oder daß die Funktion des geschwundenen Affixes vom Stammendvokal übernommen wurde. In beiden Fällen schied der Endvokal — in seiner Art als Funktionselement — aus dem Lautbestand des Stammes aus, wobei die Analogie der so zustande gekommenen konsonantischen Stämme auch ihrerseits zur Beschleunigung des Prozesses beitrug, der in eine Verallgemeinerung der Stammkürzung durch den Schwund des Endvokals auslief. In Anwendung aufs Ungarische hat I. Papp auf diese Tatsache hingewiesen (MNY. 59:406–8) — z. B. *\*szemš* 'Auge' + *\*sš* > *\*szemšï* > *szem-é* > *szem-ë* > *szem-e* 'sein Auge' — das gleiche läßt sich aber auch für jede andere Sprache voraussetzen, welche einen dem latenten vollen Stamm des Ungarischen ähnlichen Stammtyp entwickelt hat, z. B. permisch *\*kare* 'Stadt' + *\*k.* > *\*kare-k* > *\*kar-ek* > *kar-e* 'in (die) Stadt' (zu den permischen Paradigmen vgl. in anderem Zusammenhang VokPerm. 239). Die Analogie der immer zahlreicher werdenden Rumpfstämme dürfte den Endvokal dem Stamm sogar dort entzogen haben, wo das funktionstragende Suffix weder einverleibt noch abgestoßen wurde, z. B. ung. *\*szemš* + *\*nš* > *szeme-n* > *szem-en* 'auf (dem) Auge', permisch *\*vörš-n.* > *verï-n* > *ver-ïn* 'in (den) Wald'. Die solcherart entstandenen Rumpfstämme festigten noch zusätzlich die Realität des konsonantischen Stammes. Bloßstehende Endvokale als Funktionsträger sind überaus häufig im Ungarischen (auch im Frühaltungarischen: die Bildungssuffixe *-a*, *-e*, *-i*, das Possessivzeichen *-é*, der Lativ, Px3Sg, IndPraesVx3Sg det, IndPraetVx3Sg det, indet; vgl. I. Papp: a. a. O., 406) und in den permischen Sprachen (auch im Späturpermischen: die Bildungssuffixe *-a*, *-i*, die Lativsuffixe *-a*, *-i*, der Akkusativ, der Illativ, Px1Sg, IndPraesVx3Sg, IndPraetVx1Sg, ImpVx2Pl; vgl. Lakó: a. a. O., 40 ff.). Möglicherweise liegt nebst dem vorangehenden Geschlossenerwerden u. a. gerade auch darin die Erklärung dafür, daß der Schwund der protofinnougrischen Endvokale in diesen Sprachen am weitesten fortgeschritten ist; im Ungarischen und Syrjänischen hat sich dieser Prozeß restlos, im Wotjakischen beinahe restlos vollzogen. Die verschiedenen Faktoren stehen natürlich in Wechselbeziehung zueinander, da in den obigen Fällen selbst der Endvokal nach Abfall oder Verschmelzung des Affixes im Wortauslaut zu stehen kam.

3. Wenn man auch darüber im klaren ist, daß die Suche nach den Ursachen der sprachlichen Veränderungen ins Unsichere führt, sobald man den festen Boden der im strengen Sinn genommenen Linguistik verläßt, sei mir doch gestattet, im Zusammenhang mit dem Verschwinden der Endvokale im Protofinnougri-schen — etwa als vorsichtige Hypothese — auch auf ein lautphysiologisches Moment hinzuweisen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die finnisch-ugrischen Sprachen im allgemeinen keine Vorliebe für Konsonantenhäufungen haben, folglich können die Endvokale auch als Erleichterung der Aussprache eine gewisse Rolle gespielt haben. In der weiteren Entwicklung führten die intensiveren, aktiveren Sprachberührungen sowie gesellschaftliche Veränderungen dazu, daß die Artikulationsbasis wohl auch zur Bildung komplizierterer Lautverbindungen fähig wurde, und wirkten auch in dem Sinne, daß die Konsonanten bzw. Konsonantenverbindungen in den einzelnen finnisch-ugrischen Sprachen mit größerer Frequenz im Sprechprozeß auftraten, wodurch die »ausspracheerleichternde« Funktion des Endvokals viel an Bedeutung verlor. Diese Erscheinung vermochte in mehreren fin. Sprachen den Schwund der Endvokale ebenfalls zu beschleunigen. Mit einer ähnlichen Tendenz dürfte man auch in nicht finnisch-ugrischen Sprachen rechnen.

4. Da in Bezug auf das Protofinnougri-sche gewöhnlich zweisilbige lexikale Stammorpheme mit vokalischem Auslaut rekonstruiert werden, benützten wir — im Einklang mit der Fachliteratur — die Ausdrücke »Endvokal des Wortes« und »Vokal der zweiten Silbe« als Synonyme. Wir sind aber noch die Bemerkung schuldig, daß die affigierten Wörter auch mehr als zwei Silben enthalten konnten, indem der Stamm um ein Affix vom Typ CV erweitert wurde. Man kann auch mit Affixen vom Typ C rechnen; die so affigierten Wörter haben einen konsonantischen Auslaut (E. Itkonen: a. a. O., 68; BUNyt. 53.).

In der Sondergeschichte der einzelnen finnisch-ugrischen Sprachen erreichte der Lautkörper der Stammorpheme — trotz des teilweise oder totalen Verlustes des Vokals am Wortende — durchschnittlich eine größere Länge, wodurch die zwei Kategorien »Endvokal des Wortes« und »Vokal der zweiten Silbe« immer seltener zusammenfielen. Im heutigen Ungarisch sind z. B. — vornehmlich infolge des Eindringens von Lehnwörtern und der vollen Entfaltung des Wortbildungssystems (Derivation und Komposition) — mit größerem Anteil die dreisilbigen Wörter vertreten (vgl. A magyar nyelv története. Hrsg. L. Benkő, 354—5). Bei den mit *r*- beginnenden Wörtern im Коми-русский словарь beträgt die durchschnittliche Silbenzahl 3,03. Nachdem sich in der Sprache längere Affixe entwickelt hatten, wurden auch die affigierten Formen stattlicher. Es sei allerdings bemerkt, daß die Wörter im lebendigen Kontext gewöhnlich kürzer sind, was auf verschiedene Gründe zurückzuführen ist. Einerseits haben die ältesten und häufigsten lexikalischen Stammorpheme ihren Endvokal vielfach eingebüßt, und das gleiche Los war auch dem End-

vokal zahlreicher Suffixe beschieden. Andererseits trat die analytische Konstruktion in den Vordergrund, was mit einer Zunahme der Verhältniswörter einherging. Die Auswertung folkloristischer Texte von je 1000 Wörtern ergab für das Wogulische 2,23, für das Ungarische 2,43 als durchschnittliche Silbenzahl. (Berechnungen von B. Kálmán: *Emakeele Seltsi Toimetised*. Nr. 6:127.) Auf Grund gleichgroßer Texte der WotjChr. und SyrjChr. gelang es mir, die Werte 2,04 bzw. 1,88 ermitteln. In der finnischen Übersetzung des Neuen Testaments beträgt die durchschnittliche Silbenzahl 2,4 (vgl. *Suomen kielen käsi-kirja* 1. Aufl., Hrsg. O. Ikola, 94).

Die Veränderungen der Endvokale sind auch deshalb gesondert von den Lautveränderungen der zweiten Silbe zu untersuchen, weil das Wortende in jeder Sprache etwas für sich ist, mit den ihr eigenen Problemen. Gewisse Tendenzen der Lautentwicklung wirken nur auf das Wortende, oder sie wirken auf das Wortende anders, als auf die übrigen Teile des Wortes; das Wortende kann eine Funktion annehmen, es kann aber auch durch Analogie oder funktionsbedingt eine Änderung erfahren. In manchen Sprachen ist die Zahl der im Auslaut möglichen Vokale beschränkt; so z. B. kommt im Ungarischen — von einigen Interjektionen u. dgl. abgesehen — am Wortende kein -o oder -ö vor. Von den 9 Vokalen des Nordwogulischen sind in nichterster Silbe nur 4 gebräuchlich, 2 kommen lediglich in der ersten Silbe vor (ChrVog. 21).



## DAS UNGARISCHE ZEITWORT *győz-ni* 'SIEGEN'

Von

J. NÉMETH

(Budapest)

Im Freundeskreis des Bernhard Munkácsi habe ich um 1909 David Fokos-Fuchs kennengelernt. Munkácsi hat uns die Überzeugung beigebracht, daß es unmöglich ist, ohne gründliche Kenntnis der russischen Sprache uralaltaische Philologie mit Erfolg zu betreiben. Damals war ich schon zweimal in Rußland und hatte eine Ahnung von der Aussprache des Russischen. Wir haben also mit David Fuchs einige Übungsstücke aus der ausgezeichneten kleinen russischen Grammatik von Prof. Asbóth zusammen durchgenommen.

Es war eine Freude, mit diesen zwei Menschen von reinem Charakter eine Freundschaft anzuknüpfen. Wissenschaftlich waren sie nicht gleich. Munkácsi hatte eine reiche und kühne Phantasie, — Fokos hatte in der Universität bei Prof. Szinnyi eine strenge Schulung erhalten. Aber in der Treue zueinander und in der Liebe zur Wissenschaft waren wir eins.

Munkácsis Lieblingsbeschäftigung war in der zweiten Hälfte seiner Tätigkeit die Herausgabe der Zeitschrift »Keleti Szemle« [Orientalische Rundschau], und ich bin stolz darauf, daß er davon sprach, daß er die Redaktion dieser Zeitschrift einst David Fokos-Fuchs und mir übergeben möchte.

David Fokos-Fuchs gehört zu den Hauptvertretern der finnisch-ugrischen Sprachwissenschaft, er ist der große Kenner des Syrjänischen, hat aber auch auf uralaltaischem Gebiete großes und unvergängliches geschaffen und die türkischen Elemente der finnisch-ugrischen Sprachen mit wertvollen Etymologien bereichert. Auf diesem Wege möchte ich ihm jetzt mit einem bescheidenen Beitrag folgen.

Ich möchte für das altungarische Zeitwort *győz* 'siegen' (eigentlich 'er siegt') einen neuen Erklärungsversuch geben, das von unserem neuen historisch-etymologischen Wörterbuch (1967) »unbekannter Herkunft« gekennzeichnet wird, obwohl es dazu eine Menge von Erklärungen gibt.

Ältester Beleg: nach 1372/um 1448: *gyeuz*-.

Bedeutung 'siegen, vermögen'.

In der Frage nach der Herkunft von *győz* hat das letzte Wort Jenő

Juhász gesprochen (MNy L [1954], 159).<sup>\*</sup> Zuerst gibt er eine gute Übersicht der bisherigen Zusammenstellungen.

»*Győz* stellt Budenz zum finnischen *jaksa*- 'bír, erejénél fogva képes; pollere, posse, valere', estnischen *jaksa*- 'vermögen, können', lappischen *jakse*- 'hozzáfér, utóler; assequi, attingere' (NyK VI, 410; MUSz). Diese Erklärung wird auch von Badics (NyK XV, 392), Szilasi (NyK XXIX, 198) und Balassa (NyK XXIV, 278) angenommen. — Vámbéry bringt es mit dem osm. *yauz* 'hatalmas, erőszakos, megférhetetlen, vad' [mächtig, gewaltsam, unverträglich, wild] in Zusammenhang, dies wird aber von Budenz wegen der Abweichung der Bedeutungen abgewiesen (NyK X, 118, XVII, 429, 456, XVIII, 33). — Nach dem Wörterbuch von Czuczor—Fogarasi gehört das Wort in die Familie der Zeitwörter *dől* 'fallen', *dönt* 'stürzen', und ist mit dem griech. *δαίζω*, arab. »*dsáz*«, skr. *dsi* verwandt [die letztere Zusammenstellung stammt von Alexander Kőrösi-Csoma]. — Munkácsi nimmt die Zusammenstellung Budenz' mit den finnischen, estnischen und lappischen Wörtern nicht an und ist — wie Czuczor und Fogarasi — für die Herkunft von *győz* aus skr. *ǰi*- 'siegen, besiegen, überwältigen, überflügeln' (ÁKE 314). — Nach Elemér Moór ist unser Wort nicht finnisch-ugrischer Herkunft, hat aber auch mit den türkischen Sprachen keine Verbindung (Nyr LXXIII, 20).«

Dann prüft Juhász, um der Wahrheit näher zu kommen, was für Bedeutungen die Grundwörter der Verba für 'siegen' in anderen Sprachen haben und kommt zum Ergebnis, daß diese Verba mit Wörtern wie 'Kraft, Macht' zusammenhängen. Diese These — wenn auch nicht immer nutzlos — gibt zu grenzenlosen Spekulationen Anlaß. Diesen Weg sind die Verfasser unseres alten Wörterbuches von Czuczor und Fogarasi vor mehr als hundert Jahren gegangen und wir haben in diesem Werke tausende von Beispielen dafür, daß ein etymologisches Wörterbuch auf dieser Grundlage zu keinen annehmbaren Ergebnissen führt. Wir können eventuell auf dieser Grundlage in einer Wortfamilie nützliche semantische Gruppen zusammenstellen, zu gesicherten etymologischen Ergebnissen gelangen wir indessen nicht. Die Analyse der Verba 'siegen' (vgl. *Kraft*) in den verschiedenen Sprachen ist bei Juhász nicht überzeugend und die These, daß die »erste Bedeutung des Zeitwortes *győz* — 'posse, valere' ist und 'vincere' bloß die zweite Bedeutung vertritt (Budenz) ist gleichfalls unbewiesen.

Jetzt kennen wir aber das Grundwort von *győz* — sagt Juhász — und wir können das Wort analysieren. Es besteht — meint er — aus einem Grundwort *\*győ*- 'Kraft' und aus dem Suffix -z für deverbale und denominal Verba. Von diesen zwei Gedanken Juhász' ist das erste unrichtig, das zweite richtig. Ein Wort *\*győ*- 'Kraft' gibt es nicht, aber das Verbalsuffix -z gehört zu den wichtigsten Elementen der ungarischen Sprache. (Sehr schön darge-

<sup>\*</sup> Die Abkürzungen s. A magyar nyelv tört.-etym. szótára, 43.



stellt durch Katalin D. Bartha in: Magyar Történeti Szóalaktan II. A magyar szóképzés története, 1958). Juhász hebt die Zeitwörter *néz* und *nyúz* hervor (s. Katalin Bartha: a. a. O., 23): »*theuz-* (*tűz*) 'anstecken', *főz* 'kochen', *futoz* 'hin- und herlaufen' usw. Die ältesten Ableitungen dieser Art sind die einsilbigen Verba (*néz*, *nyúz*, *főz*), in denen das heutige Sprachgefühl das -z als Teil des Grundwortes auffaßt.« Zu diesen Wörtern gehört auch das Zeitwort *győz*.

Was aber des Pudels Kern ist, so ist das gemachte Wort *\*győ-* 'Kraft' zu streichen und mit wirklichem Sprachgut zu ersetzen. Juhász hat recht, indem er im -z des *győz* das Verbalsuffix -z sieht, aber das Grundwort *\*győ-* müssen wir nicht mit dem erwähnten gemachten Wort, sondern mit dem türkischen *d̡ēeη- < yeη-* 'siegen' zusammenstellen. *Győz* ist also im Ungarischen ein mit dem Suffix -z versehenes alttürkisches Lehnwort.

Das Wort *yeη-* 'siegen' wird im Türkischen häufig gebraucht.

Im EtWb 1969 von Räsänen werden die folgenden Formen angegeben [bei Räs. Radloff'sche Transkription]: mtü. kom. čag. tar. oir. tel. küer. *yeη-* 'besiegen', trkm. *yeη-* 'победить', kzl. *d̡ēeη-* [*žeη-*], hak. *čīη-*, kaz. *yīη-*, tub. *ñeη-*, čuv. *šēn-* 'besiegen' (> čer. ČLČ 190 *šeη-*, *siηg-*; bar. *yīηne-* 'id.'; az. *yeη-š-* 'id.' (Egorov, EtWb).

vgl. (Räsänen): Ramstedt kalm. *dēr̄* 'ober, über; besser, höher, mehr' — d. *ğarχp* 'besser werden, (über jmd.) siegen' . . . atü. *yeg*, osm. *yey* 'besser, gut', čuv. *ši*.

Es könnten aus den Wörterbüchern noch zahlreiche Angaben angeführt werden.

Wir haben also ein alttürkisches *\*yeη-* [*e = ε*] 'besiegen', daraus ein bulgarisch-türkisches *\*d̡ēeη-* [*e = ε*], ein altungarisches *\*deġ-*, *\*dew-*, *\*deŷ-* und aus dem letzteren haben wir mit dem Verbalsuffix -z das Zeitwort *győz*.



## ИЗ ДРЕВНЕЙ ГИДРОНИМИКИ

(Реки Березина и Борисфен)

Ю. В. ОТКУПЩИКОВ

(Ленинград)

На первый взгляд кажется совершенно очевидным, что имя реки *Березины* не нуждается в каких-либо особых этимологических изысканиях. Связь с *березой* представляется абсолютно бесспорной. В отношении словообразования А. И. Соболевский сопоставлял *Березина* < *берёзина* ('березовая ветка') с *дубина* и *хворостина*.<sup>1</sup> М. Фасмер, ссылаясь на Соболевского, пишет, что связь *Березины* с *березой* является «освершенно несомненной» („ganz zweifellos“)<sup>2</sup>. В настоящее время эта этимология стала общепризнанной.<sup>3</sup> Уже давно было отвергнуто предположение о том, что *Березина* и о. *Березань* (расположенный напротив Днепровского лимана) являются славянским переводом названия острова *Бьерке* — названия, якобы занесенного в славянские земли скандинавами. Против этого предположения говорит широкое распространение подобных наименований в славянской топонимике и гидронимике, а также и тот факт, что большинство исследователей самое название острова *Бьерке* не связывает с 'берёзой'.<sup>4</sup> Если не считать попыток объяснить происхождение слова *Березина* с позиций «палеонтологического анализа»,<sup>5</sup> то можно сказать, что никаких иных объяснений происхождения этого слова предложено не было.

Следует признать, что принятая в настоящее время этимология слова *Березина* является весьма правдоподобной. Однако история топонимических исследований знает немало таких случаев, когда объяснение, представляющееся очевидным, на деле оказывается неверным. Так, например, название

<sup>1</sup> А. И. Соболевский: Русские местные названия и язык скифов и сарматов. «Русский филологический вестник», том 63 [1910], № 4, стр. 188.

<sup>2</sup> М. Vasmer: Russisches etymologisches Wörterbuch. Heidelberg 1953, том I, стр. 77. (В дальнейших ссылках: RFW).

<sup>3</sup> См., например, М. С. Боднарский: Словарь географических названий. Москва 1954, стр. 45.

<sup>4</sup> К. Ф. Тиандер: Город Бирка. «Журнал министерства народного просвещения», том 27 [1910], стр. 265.

<sup>5</sup> Н. Я. Марр: Чуваши-яфетиды на Волге. Чебоксары 1926, стр. 43; Е. А. Рыдзевская: О названии о. Березань. «Советская археология», том IX [1947], стр. 82, 85—87. Согласно Марру, *Березань* — результат этнического скрещения «*бер-йон*»; Рыдзевская видит в первом элементе значение 'волк', во втором — 'река' (*Березань* и *Березина* рассматриваются как названия общего происхождения).

поселка *Соломенное* (близ Петрозаводска) происходит не от слова *солома*, а от диалектного *соломя* «пролив, залив». <sup>6</sup> Подобные случаи отнюдь не являются каким-то редким исключением.

Что касается слова *Березина*, то традиционную его этимологию, во-первых, трудно увязать с местом ударения в этом слове. Достаточно просмотреть перечень существительных на *-ина́*, чтобы убедиться в этом: *слабина*, *глубина*, *седина*, *свежина*, *узина*, *круглина*, *целина*, *светлина*, *прямина*, *новина*, *толщина*, *старина*, *пестрина*, *ширина*, *быстрина*, *косина*, *величина*, *тишина*, *старшина*, *ветчина*, *вышина*, *гущина*. Легко заметить, что почти все существительные на *-ина́* образованы от прилагательных. Исключением является лишь *ветчина*, образованное от глагола *ветчить*. <sup>7</sup> Среди слов на *-ина́* нет ни одного надежного примера образований от имени существительного. В этом плане слово *Березина́*, в случае принятия его традиционной этимологии, явилось бы единственным исключением. Легко также заметить, что существительные, оканчивающиеся на *-ина* или *-ина́*, образованы от глаголов или (чаще) от существительных: *дубина*, *лозина*, *хворостина*, *долина*, *кузина*; *ивина*, *сливина*, *сугробина*, *рыбина*, *родина*, *ссадина*, *березина*, *соломина*, *липина* и др. Здесь, напротив, нет ни одного надежного примера образований от прилагательного. Столь четкое распределение образований на *-ина́* — с одной стороны, на *-ина*, *-ина́* — с другой, заставляет усомниться в правильности возведения речного имени *Березина́* к существительному *береза*. Подобное образование дало бы слово *\*Берёзина* (или *\*Берёзина*), а не *Березина́*. Правда, русская ономастика дает нам такие примеры, как *Бородинá*, *Соснинá*, *Головинá* и т. п. Однако, все эти имена восходят к существительным, имеющим ударение на последнем слоге (*борода́*, *сосна́*, *голова́*). <sup>8</sup>

Разумеется, одно лишь необычное место ударения не может служить решающим аргументом против связи речного имени *Березина* с «берёзой». Названия рек, деревень, оврагов и т. п., образованные от слова *береза*, широко распространены в славянской топонимике. Так, например, в гидронимике Украины засвидетельствованы: *Бере́за*, *Березівка* (*Березовка* — 6 рек), *Берёзова*, *Березова́*, (*Березовая*). <sup>9</sup> В одном только бассейне Дона насчитывается более 10 рек с именами *Березовая*, *Березовец*, *Березовка*. <sup>10</sup> Однако, если исключить *Березину*, то и эти, и другие речные имена, образованные от названий деревьев, как правило, не имеют суффикса *-ина́*. Так в «Каталоге рек

<sup>6</sup> Б. А. Серебренников: О методах изучения топонимических названий. «Вопросы языкознания» 1959, № 6, стр. 41.

<sup>7</sup> Примеры даны по словарю: Н. Н. Bielfeldt: Rückläufiges Wörterbuch der russischen Sprache der Gegenwart. Berlin 1958. В список не включены лишь двухсложные слова *вина*, *спина*, *длина*, редкое слово *давнина* и этимологически неясные слова *бузина* и *дербина* (от *дербить*?).

<sup>8</sup> Фамилия *Березина*, видимо, образовалась на базе топонимического названия (река *Березина*, село *Березино*).

<sup>9</sup> Каталог річок України. Київ 1957.

<sup>10</sup> П. Л. Маштаков: Список рек Донского бассейна. Ленинград 1934. Примеры выбраны из разных мест книги.

Украины» перечисляются: *Дуба, Дубівка, Дубова, Дубовець, Дубовик, Осинівка, Осиновата, Оріхівка, Оріхова* (5 рек), *Ольхівка, Ольхова* (2), *Ольховатка, Ольховець, Топольниця, Ясенець, Ясениця, Липа, Липовець, Лип'янка, Грушівка, Грушова, Грушовата*. Нет рек *\*Осинина, \*Ольхина, \*Липина, \*Грушина* и т. п. Сюда же можно добавить: *Вербовка, Вязовая, Вязоватка, Вязовка, Ивица, Калиновка, Сосна, Сосновка, Сосенка, Черемухова, Черемушка, Черемушная*.<sup>11</sup> Опять-таки и в бассейне Дона мы не найдем названий типа *\*Вербинá, \*Ивинá, \*Черемухинá*. Следовательно, рассмотрение гидронимических названий, образованных от наименований деревьев, также выявляет полную изолированность названия *Березина*.

Наконец, для Березины и ее бассейна берёза отнюдь не является характерным и типичным представителем местной флоры. Так, например, в Полесье (нижнее течение р. Березины) 60% всего лесного массива занимает сосна, причем и среди лиственных деревьев доля берёзы — весьма незначительна.<sup>12</sup> Еще труднее объяснить названия типа *Березина* и *Березань*, встречающиеся в степной полосе и в Причерноморье.<sup>13</sup>

Каждый из приведенных аргументов, взятый в отдельности, не опровергает возможной связи *Березина* < *береза*. Но все эти доводы, взятые вместе, по крайней мере, говорят о том, что признанная «очевидной» этимология слова *Березина* нуждается в серьезных доказательствах. Поиски подобных доказательств не составляют задачи настоящей статьи. Напротив, приведенные выше возражения должны послужить отправным пунктом для того, чтобы попытаться дать новое этимологическое истолкование имени реки *Березины*.

Вряд ли кто-нибудь сомневается в том, что *-ина* в слове *Березина* является суффиксальной частью. Выше уже говорилось о том, что существительные на *-ина* в русском языке образуются, как правило, от прилагательных. Эта особенность не является русским новообразованием. Такие слова как *глубина, быстрина* и т. п. засвидетельствованы в самых древнейших памятниках славянской письменности, а ударение на последнем слоге у этих (первоначально — абстрактных) образований на *-ина* подтверждается данными болгарского и сербского языка.<sup>14</sup> Следовательно, можно предполо-

<sup>11</sup> П. Л. Маштаков: ук. соч.

<sup>12</sup> См. статью «Полесье» в БСЭ<sup>2</sup>, а также карту зонального растительного покрова в статье «Европа» (БСЭ<sup>2</sup>, том 15, стр. 398—399).

<sup>13</sup> Разумеется, 1500—2000 лет тому назад растительный покров бассейна Березины мог значительно отличаться от современного. Однако сторонникам этимологии *Березина* — *береза* следует еще доказать, что в древности береза была шире распространена в бассейне Березины.

<sup>14</sup> *Березина* — имя одной из рек в бассейне Днестра. См. П. Л. Маштаков: Список рек бассейнов Днестра и Буга (Южного). Петроград 1917, стр. 20. Речка *Березань* впадает в Днепровский лиман. Недалеко от устья Днепра расположен о. *Березань*, имя которого обычно никто не связывает с «берёзой». См. А. А. Белецкий: Принципы этимологических исследований. Киев 1950, стр. 171—172.

<sup>15</sup> См. Р. Ф. Брандт: Начертание славянской акцентологии. СПб 1880, стр. 292—293; Л. А. Булаховский: Об интонационных суффиксальных дублетах. Известия ОРЯС, том XXXI [1926], стр. 333.

жить, что слово *Березина* было образовано от прилагательного. Этим прилагательным, как нам кажется, является слово *\*bŭrzŭ* «быстрый».

Широкое распространение в гидронимике славянских стран названий, образованных от корня *быстр-*, является общеизвестным. В «Каталоге рек Украины» перечисляется 12 таких названий. Хорошо известны такие крупные реки как *Быстрица* — приток р. Вятки и *Бистрица* — приток р. Сирет (Румыния). В топонимике западной и северной Польши — 24 названия с корнем *Bystr-* (в том числе — 6 рек и речек).<sup>15</sup> 23 таких же названия насчитывается в Чехословакии.<sup>16</sup> Количество подобных примеров можно было бы значительно увеличить. Они говорят о том, что названия рек от прилагательных со значением «быстрый» — явление, распространенное чрезвычайно широко.<sup>17</sup> Прилагательные *быстрый* и *борзой* в современном русском языке довольно далеко отошли друг от друга по своему значению. Иначе обстояло дело в древнерусском языке, где оба прилагательных были очень близки по значению и могли образовывать параллельно производные слова: *bystriyi- bŭrzyi, bystrina — bŭrzina, bystrosti — bŭrzosti, bystro — bŭrzo* (ср. также *быстрина — быспота* в современном русском и *бързина — бързота* — в современном болгарском языке). Слова *bystrina* и *bŭrzina* стали обозначать место на реке, где быстро течет вода. Первое слово (*быстрина*) до сих пор сохранилось в русском языке, второе (*бързина*) — в болгарском. Самый корень *bŭrz-* хорошо сохранился в славянских языках: болг. *бърже* 'скоро, быстро', *бърз* и *бърз* 'скорый, быстрый'; белорусск. и укр. *борзо* 'быстро'; укр. *борзий* 'быстрый'; серб.—хорв. *брз* 'быстрый, скорый', *брзо* 'быстро, скоро', *брзина* 'быстрота, скорость', *брзину* 'погонять, торопить', *брзати* 'спешить'; польск. *bardzo* 'очень, весьма'; чеш. *brzký* 'быстрый, скорый', *brzo* 'скоро, вскоре' и т. п. Значительная часть слов, образованных в славянских языках от корня *bŭrz-*, неразрывно связана с рекой, с водой: болг. *бързей* 'стремнина, порог, горный поток' (слово часто встречается в географических названиях Болгарии), *бръзел* 'быстрина, стрежень, порог', *бързина* 'быстрина'; укр. *борзина* 'быстрина'; серб.—хорв. *брзйца* 'горный ручей', *брѣк* 'быстрина, стремнина' и др.<sup>18</sup>

Наконец, — что особенно важно — от корня *bŭrz-* в славянских языках с помощью суффикса *-ina* часто образуются названия рек и населенных пунктов. Так, например, в Болгарии имеется речка *Бързина* и село того же

<sup>15</sup> S. Rospond: Słownik nazw geograficznych Polski zachodniej i północnej. Wrocław 1951, часть 1, стр. 31.

<sup>16</sup> A. Profous: Místní jména v Čechách. Praha 1947, 1947, том I, стр. 229—233.

<sup>17</sup> «*Бистрица* е старинно славянско речно име» — В. Георгиев: Българска етимология и ономастика. София 1960, стр. 57. — Перечень славянских рек с наименованием *Bistrica* и относящаяся к данному вопросу литература приведены в книге: F. Bezlej: Slovenska vodna imena. Ljubljana 1956, ч. 1., стр. 62—64.

<sup>18</sup> См. D. Daničić: Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. Zagreb 1880, том I; Ст. Младенов: Етимологически и правописен речник на българския книжовен език. София 1941, а также другие словари славянских языков.

названия.<sup>19</sup> В Чехословакии есть речка и местечко *Brzina*.<sup>20</sup> Там же имеется еще 4 населенных пункта, названия которых восходят к прилагательному *brzý* 'быстрый'.<sup>21</sup> Приведенные примеры дают нам основание предполагать, что и название реки Березины имело подобное же происхождение.

Остановимся на фонетической стороне вопроса. Корень *bŕz-* сохранился в русском языке в форме *борз-*. Казалось бы, название реки, образованное от этого корня, должно было иметь форму *\*Борзина* (ср. болг. *Бързина*). Однако, хорошо известно, что в области топонимики наименования «часто отклоняются от фонетического развития и преобразуют свои звуки способом, отличным от местной нормы». <sup>22</sup> Правда, это отклонение также требует какого-то объяснения, которое, впрочем, напрашивается в данном случае само собой.

Древнейшие старославянские памятники (такие, как Зографское евангелие и Саввина книга) показывают, что еще до падения «еров» и до превращения *й* и *ѣ* в *о* и *е* огласовка слога с *й* или *ѣ* часто зависела от характера последующего слога. В Саввиной книге перед мягким слогом мы обычно встречаем *ѣ* даже там, где этимологически закономерным было бы *й*. Так, например, вместо *vŕplŭ* мы находим *vipŭlŭ* (средне-болг. *вепль*).<sup>23</sup> В Зографском евангелии образованиями такого же типа являются: *bŭdĕti, zŭlĕ, vŭnĕ, dŭvĕ* (обычно *й* > *ѣ* после согласных *b, v, d, z* — перед мягким согласным последующего слога).<sup>24</sup> Указанное изменение не является особенностью только данных двух памятником, о чем свидетельствуют, например, формы *otŭrŭvati* и *otŭrŭvena* в Супрасльской рукописи (133,12). Следовательно, для слова *Березина* мы можем предположить следующее изменение: *\*bŕzina* (или *\*bŕŕzina*) > (Umlaut) > *\*bŭrzina* (или *\*bŭrŕzina*) > (метатеза) > *\*brĕzina* > (полногласие) > *Березина*.<sup>25</sup> Возможность подобного изменения, в какой-то мере, могут подтвердить различные варианты слова *бревно* в древнерусском языке *brŭvĭno — bŭrŭvĭno — brŭvĭno — brĕvĭno — berŭvĭno*<sup>26</sup> : *brevĭno — berevno*.<sup>27</sup>

<sup>19</sup> К. Попов: Местные имена в Белослатинско. (Годишник на Софийския университет, филологически факултет). София 1960, стр. 555—556.

<sup>20</sup> A. Profovis: ук. соч., том I, стр. 192—193.

<sup>21</sup> Там же, стр. 191—193. Перечень сербо-хорватских гидронимов, образованных на корне *brz* 'быстрый', приведен в словаре Даничица (т. I, стр. 694—697).

<sup>22</sup> В. Писани: Этимология. История — проблемы — метод. Москва 1956, стр. 93.

<sup>23</sup> В. Н. Щепкин: Рассуждение о языке Саввиной книги. СПб 1899, стр. 218. См. также стр. 186—192; С. Кульбакин: Грамматика церковнославянского языка по древнейшим памятникам. Петроград 1915, стр. 28—29.

<sup>24</sup> Ср. обратное изменение *ѣ* > *й* — опять-таки в зависимости от характера последующего слога: *bŭrati, dŭrati, tŭma, vŭdova, pŭrati*. С. Кульбакин: ук. соч., стр. 31.

<sup>25</sup> Форма с полногласием от корня *bŕz-* засвидетельствована в Ипатьевской летописи 3946 (1172 г.): *бороздо* вм. *борзо*.

<sup>26</sup> Форма *berŭvĭno* приводится по книге: А. А. Шахматов: Очерк древнейшего периода истории русского языка. Петроград 1915, стр. 248.

<sup>27</sup> И. И. Срезневский: Материалы для словаря древнерусского языка, том I, СПб 1893 (см. соответствующие статьи). Правда, здесь, возможно, отдельные варианты объясняются не явлением умлаута, а поздним смещением *й* и *ѣ* в период начавшегося падения «еров».

Кроме того, в словаре Ф. Миклошича для самого слова *brŷzina* заведительствована также умлаутная форма с гласным переднего ряда *bržina*.<sup>28</sup> Все эти факты свидетельствуют, видимо, о том, что предложенная выше этимология слова *Березина* является приемлемой с фонетической точки зрения.

Предполагаемая нами связь наименования реки *Березины* с корнем *bŷrz-* позволяет объяснить подобным же образом некоторые другие славянские речные имена. Так речка в бассейне Днепра (недалеко от Киева) — *Березайка*<sup>29</sup> и приток р. Мсты с тем же именем (в древности — *Березай*) имеют необычный для отыменных образований суффикс *-ай*. Между тем, болг. *бързей* «стремнина, порог, горный поток»<sup>30</sup> и ст.-слав. *brŷ-žaj* «течение» могут пролить некоторый свет на происхождение речных имен *Березай* и *Березайка*.<sup>31</sup> Возможно, что с корнем *bŷrz-* следует связать и довольно широко распространенные (в частности, в среднем и верхнем течении Днепра) наименования *Березна* и *Березно*, а также *Березань*. Огласовка корня у первых двух слов явилась результатом воздействия (позднее исчезнувшего) *i* суффикса *-ina*. Когда же к корню *bŷrz-* присоединялся суффикс *-na* (без гласного *i*) корень сохранял свою первоначальную огласовку: р. *Борзна* — приток Десны (там же — в бассейне Десны — город того же названия).

Фонетические изменения (*Ů > Ī*), происшедшие в слове *Березина* под воздействием суффиксального *i*, отделили его от других слов, образованных от корня *bŷrz-*. Кроме того, самое слово *борзой* почти исчезло из русского, белорусского и украинского языка. В русском языке оно уже не имеет всеобъемлющего значения 'быстрый', сохранившись, в основном, лишь в сочетаниях «борзый конь» (в настоящее время — устарело) и «борзая собака». Все это содействовало, видимо, тому, что народная этимология стала связывать слово *Березина* и другие подобные образования со словом 'берёза'. Следы такого вмешательства народной этимологии надежно засвидетельствованы. Так, впервые упомянутый в Ипатьевской летописи под 1152 г. *Березый* позднее превращается в *Березовый*. Левый приток Сожи в Семитопографической карте Смоленской губернии (1812 г.) и на карте Оппермана (1820-е г. г.) называется *Березна*, позднейшие карты дают уже иное — более понятное — название: *Березовка*.<sup>32</sup> Именно подобным воздействием народной

<sup>28</sup> F. Miklosich: *Lexicon Palaeoslovenico-Graeco-Latinum*. Vindobonae 1862 — 1865, стр. 45. Ср. также славянские гидронимы *Berz Berza* — J. Stanislav: *Slovenský juh v stredoveku*. Turčiansky Sv. Martin 1948, ч. I, стр. 570; ч. II, стр. 48, 71—72. Умлаутная форма *БРЪЗО* засвидетельствована также в Супрасльской рукописи (125, 25).

<sup>29</sup> С. М. Середонин: *Историческая география*. Петроград 1916, стр. 116.

<sup>30</sup> Ср. также хорватский гидроним *Brzaja* — F. Bezlaž: укр. соч., стр. 93 и название правого притока р. Огоста — *Бързия* — Ив. Маринков: *Хидрологичен справочник на реките в НР България*. София 1957—1958, т. II, стр. 44—45.

<sup>31</sup> Кстати, наименование с суффиксом *-ка*, образованное от «берёза», дало бы \**Березка*, а не *Березайка*.

<sup>32</sup> П. Л. Маштаков: *Список рек Днепровского бассейна*. СПб 1918, стр. 107; ср. стр. 53, 54 и др. Река *Березина* в просторечии также называется иногда *Береза*. Н. И. Максимов: *Днепр и его бассейн*. Киев 1901, стр. 331. Свидетельство Максимова подтверждается также картой 1699 года, составленной для Петра I, где *Березина* обозначена как *Beroza*.



этимологии, по-видимому, следует в отдельных случаях объяснять широкое распространение в русской топонимике наименований, связанных с «берёзой» — даже там, где это дерево почти или совсем не встречается.

Против предложенной нами этимологии: *Березина* > \**Bŕrŕziná* можно выдвинуть весьма существенное, казалось бы, возражение: Березина не относится к числу рек с быстрым течением. Однако это возражение не может служить аргументом против связи имени *Березина* с корнем *bŕrz-*. Во-первых, течение рек не является постоянным на всем их протяжении. Так, например, скорость течения Днепра колеблется от 0,644 до 2,303 фута в секунду (скорость течения Березины не превышает 1—1,5 фута в секунду).<sup>33</sup> На всякой большой реке имеются глубокие места со спокойным течением и мелкие места с быстрым течением, с быстринами. Именно по одной из таких быстрин Березина и могла получить свое имя.<sup>34</sup> Затем. Эпитет «быстрый» в применении к реке, как это видно из многочисленных народных песен и сказок, является постоянным эпитетом. «Быстрая речка» или «быстра реченька» — столь же устоявшееся сочетание слов, как и «красна девица», «добрый молодец», «белы рученьки», «крутой бережок» и т. п. В народных песнях и сказках речка, как правило, *бежит* — даже в тех случаях, когда ее течение заведомо не является быстрым.<sup>35</sup> Характерно, что и употребляющийся в современном русском языке глагол *течет* первоначально имел значение «бежит», и от одного с ним корня было образовано слово *течение*. Все это дает нам основание предполагать, что и название *Березины* могло возникнуть вне связи с реальной быстротой ее течения. Тем более, что и самое слово *bŕrzina* в старославянском и древнерусском языке, наряду со значением «быстрина», могло означать также: «течение, fluentum, ῥεῖμα».<sup>36</sup>

\*

Предлагаемая нами этимология *Березины* позволяет поставить вопрос о связи этого имени с древним наименованием Днепра -Βορυσθένης. Впервые эти два имени пытался связать между собой С. Гербершейн — немецкий дип-

<sup>33</sup> Н. И. Максимов: ук. соч., том I, стр. 169 и 333.

<sup>34</sup> См. F. Sulimierski, B. Chlebowski, W. Walewski: Słownik geograficzny królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich. Warszawa 1880—1902, ч. I, стр. 145, где дается следующая характеристика Березины: „B., gdy jest w stanie normalnym, bieży powolnie... ale podczas wylewów płynie bystro, unosząc co napotyka”. Следовательно, быстрота течения во время половодья также могла явиться причиной наименования Березины.

<sup>35</sup> В одной из русских народных песен имеются строки: «Ой ты нам батюшка, *тихой* Дон!» И далее: «И бросил он ее в Дон во *быструю* реку». О. Zilynsky: Stará ukrajinská píseň o vojvodovi Stefanovi a její význam pro dějiny slovanské lidové písně. »Slavia« 29 [1960], стр. 83.

<sup>36</sup> См. словари Миклошича и Срезневского. Ср. литовское рачное имя *Sérmas* < и. е. \**sermos* (санскр. *sármah* 'течение, поток'); река в Болгарии *Ширине* < румын. *șiroi* 'поток, ручей'. Вл. Георгиев. Речни имена *Гюрля, Ерма, Резовска река, Царацар, Ширине*. «Български език» том IX [1959], № 5, стр. 354—355.

ломат, путешественник и географ XVI века. Герберштейн выдвинул в пользу своего сопоставления 3 аргумента: 1) Птолемей помещает истоки Борисфена в верховьях Березины; 2) Березина у Борисова шире, чем Днепр у Смоленска; 3) созвучие имен *Березина* и *Βορυσθένης*.<sup>37</sup> В более позднее время это предположение Герберштейна поддерживали географ Эгли и лингвист Миккола. Эгли писал, что *Βορυσθένης* — это эллинизированная форма имени *Березина*, которое затем было перенесено с Днепра на один из его притоков.<sup>38</sup> Миккола приводит сопоставление *Березина* — *Βορυσθένης* наряду с небольшим числом примеров, в которых славянскому *z* соответствует литовское *st*.<sup>39</sup> Никаких аргументов в пользу этого сопоставления ни Эгли, ни Миккола не приводят. Поэтому нет ничего удивительного в том, что Фасмер категорически возражает против сопоставления *Березины* и *Борисфена*, ссылаясь на то, что древние не имели точного представления о среднем и верхнем течении Днепра.<sup>40</sup> Вот, собственно, все *pro et contra*, высказанные относительно возможности сопоставления наименований *Березины* и *Борисфена*. Нужно сказать, что доводы и той, и другой стороны трудно признать достаточно убедительными. Попытаемся рассмотреть подробнее этот вопрос.

В топонимической литературе в настоящее время считается довольно твердо установленным, что древнее название Днепра — *Βορυσθένης* является эллинизированной формой скифского (то есть — иранского) имени. Эта точка зрения наиболее четко была сформулирована и аргументирована А. И. Соболевским и М. Фасмером, хотя высказана она была значительно раньше. Соболевский считает, что созвучие имени *Березина* с *Βορυσθένης* — «только кажущееся».<sup>41</sup> В качестве исходного пункта при анализе происхождения древнегреческого наименования Днепра Соболевский принимает следующее положение: «Славяне нигде в тех местах, где теперь живут, — не автохтоны; на пространстве от Дуная и Эльбы до Волги они заняли территорию другого народа и вместе с нею получили от этого народа названия рек, озер, гор и т. п. . . .» — отчасти в переводе, но главным образом — в их древнем виде.<sup>42</sup> Отправившись от этой неверной посылки, давно опровергнутой данными археологических исследований, Соболевский предполагает, что вся древняя топонимика Северного Причерноморья должна быть объяснена материалом иранского (скифского) языка. И до Соболевского, и после него греч. *Βορυσθένης* обычно объясняли (с незначительными вариациями) как иран. *varu-stāna*

<sup>37</sup> S. Herberstein: *Rerum Moscoviticarum commentarij*. Basileae 1571, pp. 105a et 142b.

<sup>38</sup> J. J. Egli: *Nomina geographica*. Leipzig 1872, S. 152.

<sup>39</sup> В рецензии на сравнительную грамматику славянских языков В. Вондрака: *Rocznik slawistyczny*, том I [1908], стр. 14.

<sup>40</sup> M. Vasmer: *REW* I, стр. 77.

<sup>41</sup> А. И. Соболевский: *ук. соч.*, стр. 188.

<sup>42</sup> А. И. Соболевский: *Русско-скифские этюды*. Известия ОРЯС, том XXVI [1921], стр. 1.

'широкое место'.<sup>43</sup> В пользу этого толкования, согласно Фасмеру, говорит наличие в нижнем течении Днепра места, называющегося *Великий Луг*, а также засвидетельствованное у Иордана гуннское наименование Днепра *Var*<sup>44</sup> и печенежское его имя *Вароуѡх*, упоминаемое Константином Багрянородным.<sup>45</sup> Рассмотрим приведенные аргументы. Прежде всего, среди тех, кто считает *Борисфен* словом иранского происхождения, нет единства мнения относительно его этимологии. Так, например, К. Мюлленгоф, видимо, не очень дорожит приведенной выше этимологией, ибо, сославшись на эту этимологию, он сразу же в примечании предлагает вместо нее другое толкование этого слова. Ф. Браун вообще отвергает этимологию, связанную с *varu-stāna*, предлагая иное объяснение: иран. *baru-stena* (авест. *bar* 'резать, сверлить' и корень *sti* 'толкаться, стремиться', связанный с греч. *στενός* 'узкий')<sup>46</sup> означающее, по-видимому, 'прорывающийся сквозь теснины (пороги)'. В других работах приводятся и иные сопоставления с иранскими словами. Нам кажется, что опираясь на объемистый «Altiranisches Wörterbuch» Хр. Бартоломе и на словари современных иранских языков, можно без особого труда дать не один десяток различных этимологических толкований слова *Борисфен*. И все они будут не менее убедительны, чем *varu-stāna* 'широкое место'. Для доказательства этой последней этимологии следовало бы найти какие-то следы иранских слов *varu* и *stāna* в причерномерской гидронимике, а также найти среди многочисленных рек, носящих иранские наименования, хотя бы 1–2 реки с подобным же именем. Единственным примером для корня *varu* является встречающееся у Птолемея *Οὐαρδάνης* (Кубань) < иран. *varu-dānu* 'широкая река'. Но как раз этот пример и говорит против этимологии *Βορυσθένης* = *varu-stāna*, ибо в скифских именах и географических названиях начальное иранское *v-* обычно передается греческим *οὐ-*, а не *β-*: *Οὐάρας*, *Οὐανοννόβαρος*, *Οὐαράζαχος*, *Οὐαρυάδαχος* и др. В то же время греч. *β-* обычно передает иран. *b-* и лишь очень редко — *v-*.<sup>47</sup> В греческой передаче иранского наименования Кубани скифскому *a* соответствует греч. *α* (*var-*: *Οὔαρ-*), в греческой передаче имени Днепра мы имеем *Βορ-*. Вызывает возражения и вторая половина «скифского» наименования Днепра: иран. *hu-stāna* 'хорошо сложенный, стройный' передается по-гречески как *Οὔστανος*,<sup>48</sup> а не *\*Οὐσθένης*. Следовательно,

<sup>43</sup> Н. Kiepert: Lehrbuch der alten Geographie. Berlin 1878, S. 340, Anm. 2; K. Müllenhoff: Deutsche Altertumskunde. Bd. III. Berlin 1892, S. 122; J. Marquart: Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge. Leipzig 1903, S. 33, Anm. 2, S. 190; M. Vasmer: Untersuchungen über die ältesten Wohnsitze der Slaven. I. Die Iranier in Südrussland. Leipzig 1923, S. 65–66; В. И. Абаев: Осетинский язык и фольклор. Том I, Москва—Ленинград 1949, стр. 183 и 187.

<sup>44</sup> Iordanis Getica LII (269): «*Danabri amnis fluenta . . . , quam lingua sua Hunni Var appellant.*»

<sup>45</sup> Const. Porph.: De administr. imper., 38.

<sup>46</sup> Ф. Браун: Разыскания в области готто-славянских отношений. Сборник ОРЯС, том 64 [1899], стр. 80, примеч. 1.

<sup>47</sup> См. M. Vasmer: Die Iranier in Südrussland, S. 35–36, 46.

<sup>48</sup> В. И. Абаев: ук. соч., стр. 183.

иранское *varu-stāna* в греческой передаче должно было бы иметь форму \**Οὐδοστανος*, а не *Βορυσθένης*.<sup>49</sup> Засвидетельствованное у Иордана и Константина Багрянородного гуннское и печенежское имя *Борисфена Var* и *Βαρούχ* также не доказывает его иранского происхождения. Ни гунны, ни печенеги, как известно, не были носителями иранского языка. Поэтому оба приведенных имени могли или отражать более древнее греческое название *Βορυσθένης*, или быть независимыми от него наименованиями. Кроме того, никто не может точно сказать, какую именно реку печенеги называли *Βαρούχ*: у Константина Багрянородного об этом ничего не говорится.<sup>50</sup> Что же касается гуннского *Var*, то это имя не имело ничего общего ни с греч. *Βορυσθένης*, ни — тем более — с иран. *varu-stāna*. Феофилакт Симокатта (VI в. н. э.) называет племена, вторгшиеся с востока в Северное Причерноморье, *Οὐὰρ καὶ Χοννί*. Наименования племен и географических пунктов *Var* встречается у гуннов еще до их вторжения в причерноморские степи. Это название засвидетельствовано в китайских, арабских и армянских источниках, оно было отражено в древней топонимике северного Афганистана и других восточных областей.<sup>51</sup> Следовательно корень *var* имел широкое распространение в ономастике гуннов, и он не имел никакого отношения к скифскому *varu*.

Наконец, иранские племена, действительно, оставившие заметный след в топонимике Северного Причерноморья, дали, по-видимому, имена таким рекам как *Дон*, *Днепр* (*Danaper*), *Днестр* (*Danaster*), а возможно — и *Дунай* (*Danuvius*), в которых можно выделить иранский элемент *dānu* 'река'<sup>52</sup>. Таким образом, иранское имя *Днепр* (*Danaper*) вытеснило более древнее наименование этой реки *Βορυσθένης*, которое вряд ли, как нам кажется, тоже было иранским.

То, что А. И. Соболевский в начале своих «Русско-скифских этюдов» писал о славянах, можно с полным основанием сказать о самих скифах-иранцах: они не были автохтонами в Северном Причерноморье. Вторгнувшись сюда с Иранского плоскогорья, кочевые скифские племена где-то на границе леса и степи (среднее и нижнее течение Днепра) прекратили свое

<sup>49</sup> Вообще, против сопоставления *varu-stāna* — *Βορυσθένης* говорит следующее: 1) в скифских именах иран. *ā* никогда не передается посредством греч. *ε*, а иран. *α* — посредством *η* (странный передача долгого гласного кратким, а краткого — долгим!); 2) иран. *u*, как правило, передается греческим *ου*, а не *υ*; 3) передача иранского *v* — греческим *β* стала возможной лишь в то позднее время, когда *β* стало произноситься как спирант. См., в связи с этим, L. Zgusta: Die Personennamen griechischer Städte der nördlichen Schwarzmeerküste. Praha 1955, стр. 209—229. В период предполагаемого заимствования скифского имени Днепра иран. *v*- могло быть передано только посредством *ου* или (реже) *υ*, *ο*.

<sup>50</sup> См. К. Я. Грот: Моравия и мадьяры с половины IX до начала X века. СПб 1881, стр. 254, 258—260.

<sup>51</sup> H. W. Haussig: Theophylakts Exkurs. »Byzantion«, том XXIII [1953], стр. 283—285 (греческий текст источника, в котором слова *Οὐὰρ καὶ Χοννί* встречаются несколько раз), 278, 304, 326—327, 345—347. См. также F. Altheim: Geschichte der Hunnen. Bd. I. Berlin 1959, стр. 85 и 365.

<sup>52</sup> В. И. Абаев: укр. соч., стр. 162 (объяснение, выдвинутое еще Кречмером).

дальнейшее продвижение на север и запад. Археологические данные говорят о том, что еще во II тысячелетии до н. э. между Карпатами и Балтийским морем от Одера до Днепра жили предки славян. На этой же территории и, в частности, в бассейне Днепра в I тысячелетии до н. э. жили раннеславянские племена.<sup>53</sup> Уже давно (со времени появления работ П. Шафарика) признано, что невры Геродота — это древние славяне. Многие археологии (М. И. Артамонов, П. Н. Третьяков, Б. Н. Граков и др.) считают, что к славянским племенам можно также отнести часть скифов-пахарей и скифов-земледельцев Геродота.<sup>54</sup> В бассейне Припяти и в Черниговской области много рек, озер и болот носят славянские названия, отличающиеся исключительной древностью.<sup>55</sup> Ранние славянские племена играли видную роль в жизни Северного Причерноморья, поставляя речез скифов (и наряду со скифами) хлеб в греческие приморские города.<sup>56</sup> Можно поэтому предположить, что и древнее название Днепра *Βορυσθένης* — пришло к грекам от славян, но не непосредственно, а через скифов, которые переняли это имя у автохтонов-праславян еще до основания первых греческих колоний на северном побережье Понта. Греческое название Днепра *Βορυσθένης*, нам нажется, восходит к древнеславянскому имени этой реки, которое сохранились (разумеется, в измененном виде) в современном названии реки *Береины*. Постараемся обосновать эту гипотезу, высказанную в качестве интересной догадки еще Герберштейном.

Геродот (IV, 53), Страбон (II, 4, 6) и Мела (II, 6) не знают истоков Борисфена. Позднейшие авторы упорно повторяют, что эти истоки находятся в области невров: *Neuroe apud quos Borysthenes (oritur)* (Plinius N. H. IV, 88); *apud Neuros nascitur Borysthenes flumen* (Solinus 15, I); *Borysthenes a montibus oriens Nerviorum* (Ammianus Marcellinus XXII, 40)

и др. Невры — это славянское племя, жившее во времена Геродота в бассейне Припяти, а затем переселившиеся далее на север. Причем уже у самого Геродота сохранились какие-то смутные отзвуки начавшихся переселений этого племени. В прошлом веке И. Е. Забелин сопоставил сообщение Геродота о способности невров превращаться в волков с особенно широким распространением подобных легенд у белоруссов и литовцев.<sup>57</sup> Как показывают археологические данные, в I тысячелетии до н. э. в бассейне реки Береины проходила граница между славянскими и лето-литовскими племенами.<sup>58</sup> В III-X вв. н. э. примерно по Береине проходила граница между славянскими племенами кривичами и дреговичами.<sup>59</sup> Таким образом, указания

<sup>53</sup> П. Н. Третьяков: Восточнославянские племена. Москва 1953, стр. 45, 83—86.

<sup>54</sup> Там же, стр. 61; Б. Н. Граков и А. И. Мелюкова: Две археологические культуры в Скифии Геродота. «Советская археология», том XVIII [1953], стр. 126.

<sup>55</sup> С. М. Середонин; ук. соч., стр. 115—117.

<sup>56</sup> П. Я. Третьяков; ук. соч., стр. 63.

<sup>57</sup> П. Н. Третьяков; ук. соч., стр. 62; А. Д. Удальцов. Основные вопросы этногенеза славян. «Советская этнография», том VI—VII [1947], стр. 6.

<sup>58</sup> П. Н. Третьяков; ук. соч., стр. 83—86, 92.

<sup>59</sup> Там же, стр. 219 (карта).

античных авторов относительно истоков Борисфена ведут нас в древние славянские земли — в бассейн Припяти и Березины.

Вероятно, уже в доисторические времена истоки Березины считались, подлинными истоками Днепра. Подобное смешение истоков — обычное явление даже в наши дни. Так, например, в различных книгах и справочниках по географии, вышедших в 50-е годы XX века, длина Енисея определяется с разницей более, чем в 2500 (!) км. — что зависит от пункта, который авторы этих книг принимают за истинные истоки Енисея.<sup>60</sup> Предполагаемое нами в древности смешение истоков Днепра и Березины — не гипотеза, а достаточно хорошо документированный факт. Еще Герберштейн, сопоставляя имена *Березины* и *Борисфена*, ссылаясь на карту Птолемея. На этой карте истоки Борисфена, действительно, указаны под 53° северной широты — несколько западнее истоков Березины, совсем далеко от истинных истоков Днепра. То, что Птолемей истоки Борисфена помещает в верховьях Березины, направляя их в северо-западном, а не в северо-восточном направлении, отмечают все исследователи.<sup>61</sup> Описания самих истоков Борисфена встречающиеся у древних авторов, также скорее напоминают болотистые верховья Березины (или Припяти), чем истоки Днепра: *primigeniis fontibus copiosus* ('изобилующий первоначальными истоками' — *Amm. Marcellinus XXII, 40*); *ortus grande palude* ('начинающихся из огромного болота' — *Iordanis Get. V (46)*). Позднее (XII. в. н. э.) от озера *Termi* выводит истоки Днепра арабский географ Идриси.<sup>62</sup> Подобное же озеро (но меньших размеров) мы находим и на картах Меркатора в истоках Березины.<sup>63</sup> Идриси, как и Птолемей, помещает истоки Днепра в верховьях Березины. Приведем в связи с этим выдержки из работы Б. А. Рыбакова. «Река Днабр показана так, что в нижнем течении она очень близка к нашему Днепру, но верхнее течение ее, значительно отклоняясь к северо-западу, идет по руслу Березины». «На карте верховья Днепра показаны в виде четырех небольших озер, около них есть специальная надпись: «верховья реки Днабр». Очевидно, перед нами не Днепр в нашем смысле, а древний Борисфен . . . , он очень точно изображен на карте 1154 г.»<sup>64</sup> Картина вырисовывается достаточно ясная. Однако, у Идриси сохранились еще более важные и интересные свидетельства: верховья Днепра носят иное название *Beltes*.<sup>65</sup> Здесь, в верхнем течении Днепра Идриси помещает «цветущий город» *Мунишка*,<sup>66</sup> в котором

<sup>60</sup> В. А. Никонов: Рецензия на книгу М. С. Боднарского «Словарь географических названий». («География в школе» 1955, № 3, стр. 71).

<sup>61</sup> См., например, Ю. Кулаковский: Карта европейской Сарматии по Птолемею. Киев 1899, стр. 28.

<sup>62</sup> P. A. Jaubert: *Géographie d'Édrisi*. Paris 1840, том II, стр. 405.

<sup>63</sup> G. Mercatoris *Atlas*. Amsterodami 1607. Карты *Russia* и *Lithuania*.

<sup>64</sup> Б. А. Рыбаков: Русские земли по карте Идриси 1154 года. «Краткие сообщения ИИМК», вып. 43 [1952], стр. 12. См. также карту на стр. 13. Автор статьи считает, что *Березина* — это «топонимический пережиток *Борисфена*» (стр. 12).

<sup>65</sup> P. A. Jaubert: ук. соч., том II, стр. 434.

<sup>66</sup> Там же.

следует видеть город Минск,<sup>67</sup> впервые упомянутый в летописи под 1067 г. (*Менеск*). С 1101 года Минск становится центром Минского княжества, образованного на месте Полоцкого княжества; в XII веке он ведет ожесточенную борьбу с киевскими князьями. Естественно, что Идриси отмечает этот город на карте и упоминает его в своей книге как «цветущий город».<sup>68</sup> Правда, Минск расположен не на Березине, а на ее правом притоке Свислочи. Но Идриси, гидрография которого обычно отличается исключительной точностью, в расположении городов на карте часто допускает и более серьезные ошибки.<sup>69</sup> Неточность, допущенная Идриси, могла быть вызвана тем, что Минск расположен в 100 с небольшим километрах от истоков Березины (согласно Идриси — Днепра или Бельтес) и в 30–35 км. от истоков одноименной реки Березины — правого притока Немана. То, что Идриси помещает истоки Днепра в верховьях Березины, не может рассматриваться как ошибка, вызванная простой случайностью. Арабский географ имеет в виду именно истоки Березины, которые он довольно хорошо знает и которые он принимает за истинные истоки Днепра. Согласно Идриси, в верховьях Днепра (Бельтес), к западу от него, находится озеро *Termi*,<sup>70</sup> где в большом количестве водится животное *feber* или *beber* (бобр).<sup>71</sup> В литературе уже отмечалось, что большое количество бобровых гонов имелось в бассейне реки Припяти.<sup>72</sup> Добавим еще, что топонимика Березины говорит о распространении бобров также и в бассейне этой реки: *Бобр* — левый приток Березины (ниже Борисова), *Бобруйск* — город в нижнем течении Березины.<sup>73</sup> Наконец, в верховьях Березины и у ее истоков находится много болот и небольших озер; здесь же в Березину впадает большое количество притоков. Все это чрезвычайно напоминает описание истоков Борисфена—Днепра, встречающиеся у Аммиана Марцеллина, Иордана и Идриси. В то же время, эти древние описания совсем не походят на настоящие истоки Днепра.

Приведенные свидетельства древних и средневековых авторов позволяют, как нам кажется, с достаточной долей вероятности утверждать следующее. Долгое время истоками Днепра считались истоки Березины.<sup>74</sup> Березина и Днепр (от устья Березины до Черного моря) считались единой рекой, у которой, естественно, должно было быть одно имя. В бассейне

<sup>67</sup> Б. А. Рыбаков: ук. соч., стр. 33.

<sup>68</sup> Нам непонятно утверждение Б. А. Рыбакова, согласно которому город *Мунишка* якобы не упомянут в тексте Идриси, а помечен только на карте. (Ук. соч., стр. 33).

<sup>69</sup> Б. А. Рыбаков: ук. соч., стр. 9, 13, 14 и др.

<sup>70</sup> Припятские болота (?). Б. А. Рыбаков: ук. соч., стр. 12.

<sup>71</sup> Р. А. Jaubert: ук. соч., том II, стр. 434–435.

<sup>72</sup> Б. А. Рыбаков: ук. соч., стр. 12.

<sup>73</sup> По поводу словообразования *Бобруйск* < *бобр* см. M. Vasmer: *Die alten Bevölkerungsverhältnisse Rußlands im Lichte der Sprachforschung*. Berlin 1941, S. 15.

<sup>74</sup> Впервые верховья Днепра правильно указывает, насколько нам известно, Константин Багрянородный (X в.). Но и после него некоторые авторы сохранили, как мы увидим ниже, следы древнего смешения истоков.

Березины и среднего (а отчасти, быть может, — и нижего) Днепра с древнейших времен обитали славянские племена. За Березиной во II—I тысячелетии до н. э. жили лето-литовские и (восточнее) финские племена. Линия Березина—Днепр была естественной границей праславянских племен, живших в бассейне Припяти. Понятно, что этот водный рубеж воспринимался этими раннеславянскими племенами как единая река. Появившиеся в Севером Причерноморье кочевые иранские племена (скифы) заимствовали у славян древнее имя Днепра, которое от скифов перешло позднее к грекам, обретя у последних эллинизированную форму *Βορυσθένης*. Впоследствии — в эпоху великого переселения народов — в нижнем течении Днепра древнее имя *Борисфен* было вытеснено иранским именем *Danaper*. Верховья Днепра (т. е. Березина) продолжали еще долгое время называться своим прежним славянским именем. Эта двойственность нашла свое отражение на карте и в сочинении Идриси. Постепенно новое имя (*Днепр*) распространялось все дальше на север. Но шло оно теперь по великому водному пути из варяг в греки. Таким образом, Березина сохранила свое древнее наименование, которое первоначально, видимо, было получено Днепром за его быстрое течение, за многочисленные пороги и стремнины.

Следы смещения истоков Днепра и Березины засвидетельствованы и в сравнительно недавнее время. Так на очень интересной карте середины XVII века<sup>75</sup> мы находим: *Boristhenes Septentrionalior* (верховья Днепра) и *Boristhenes Meridionalior* (правый приток Днепра). На других картах того же атласа (№№ 51 и 57) Северный Борисфен назван также Восточным (*Orientalior*), а Южный Борисфен — Западным (*Occidentalior*). Судя по координатам (52°—53° с. ш.), истоки Западного или Южного Борисфена (карты № 39) — это истоки Березины, несколько уклонившейся к западу (48° в. д. — от Фулы). Но очертания этой реки больше напоминают Припять.<sup>76</sup> Как бы то ни было, но даже на карте XVII века (источники которой, несомненно, значительно древнее этого времени) для древнего Борисфена указаны два различных истока: древний — в верховьях Березины или Припяти, и новый — в верховьях Днепра.

Выше мы уже говорили о том, что греч. *Βορυσθένης* не может передавать иран. *varu-stāna*, ибо это последнее наименование в греческой передаче должно было дать форму *\*Οὐάροστανος*. Рассмотрим теперь вопрос о том, могут ли имена *Βορυσθένης* и *Березина* отражать одно и то же древнее наименование Днепра. Трудно сказать, какую форму имело это древнее имя в тот период, когда оно было заимствовано скифами у раннеславянских племен.

<sup>75</sup> Europa vetus Nicolai Sanson . . . geographi — recognita, emendata et multis in locis mutata conatibus geographicis Gulielmi Sanson N. filii (1668). Карта помещена под № 39 в атласе: G. Sanson: Cartes generales de la geographie ancienne et nouvelle. T. I—II. Paris 1677.

<sup>76</sup> В более поздних картах того же атласа Западным Борисфеном называется река Припять.



Можно, однако, утверждать, что заимствование произошло до смягчения корневого гласного (или корневых гласных). Следовательно, греч. *Βορυσθένης* мы должны сопоставлять с раннеславянским *\*Bŭrŭzīnā*<sup>77</sup> Рассмотрим сначала гласные звуки. Как известно, греческое *ο* передает скифское *ο* или *и*, греч. *υ* — скифское *и*, греч. *ε* — *α*, *е* или *і*.<sup>78</sup> Таким образом, *ο—υ—ε* может целиком соответствовать славянским *ŭ — ѣ — і*. Единственный долгий гласный *η* (соответствующий дорийскому *ā*) отражает ударный гласный *á* славянского имени. Мы не знаем, сколь древним является силовое ударение в восточнославянских языках. Но какая-то (хотя и не столь ярко выраженная как в современных восточнославянских языках) интенсивность ударного слога была, видимо, характерна и для общеславянского языка.<sup>79</sup> Эта интенсивность и могла быть передана в греческом слове посредством долгого гласного. Подобная передача ударных гласных долгими гласными — черта, характерная, например, для венгерских слов, заимствованных из румынского языка<sup>80</sup> или для монгольских слов, заимствованных из русского языка.<sup>81</sup> Следовательно, гласные *ŭ-ѣ-і-á* в слове *\*Bŭrŭzīnā* весьма точно переданы греческими гласными *ο-υ-ε-η*. Согласные *b, r* и *n* не вызывают никаких сомнений в отношении точности их передачи в греч. *Βορυσθένης*. Возражения может вызвать только *-z-*: *-st<sup>h</sup>-*. Ссылки Микколы на несколько случаев, где славянскому *z* соответствует литовское *st*, нам кажутся недостаточно убедительными. Скорее следует предположить, что древнее имя *Березины-Борисфена* имело в корне не *z*, а *zd*. Выше мы уже отмечали слово *борздо*, засвидетельствованное в летописи. Подобными же образованиями являются сербо-хорв. *брзѣца* (наряду с *брѣца*) 'горный ручей', литов. *burzdūs* 'подвижной, живой', белорус. *борздо* (XV—XVI в. в.) 'быстро'.<sup>82</sup> Интересно, что литовская и белорусская формы опять приводят нас в бассейн Березины, древнейшее имя которой, видимо, имело форму *\*Bŭrŭzīnā*. Передача *zd* (*zdh*?) греческим *σθ* является вполне закономерной, ибо заимствованное слово прошло через языковую среду, в которой звонкие согласные произносились сравнительно глухо (ср. иран. *Dānu* «Дон» — греч. *Τάναϊς*, иран. *Darğa* «длинный» — греч. *Ταργίταος* и т. д.)<sup>83</sup>. Таким образом, сопоставление *\*Bŭrŭzīnā* и *Βορυσθένης* фонетически вполне допустимо, оно говорит о возможности видеть в греч. *Βορυσθένης* древнее заимствование из ранне-

<sup>77</sup> Принимаем традиционное обозначение древнего *ř* как *ŭrŭ*.

<sup>78</sup> В. И. Абаев: ук. соч., стр. 209.

<sup>79</sup> А. Мейе: *Общеславянский язык*. Москва 1951, стр. 127.

<sup>80</sup> P. Neiescu: *Există legătură între cantitate și accent?* »Cercetări de lingvistică«, том III [1959], стр. 135—140.

<sup>81</sup> Иначе говоря, во всех случаях, когда язык, имеющий количественное различие гласных и не имеющей силового ударения, заимствует слова из языка с силовым ударением, но без различия количества гласных, — во всех этих случаях ударный гласный может передаваться посредством долгого гласного. Впрочем, возможно также, что *-ης-* просто результат эллинизации чужеземного гидронима.

<sup>82</sup> M. Vasmer: *REW* I, стр. 107.

<sup>83</sup> В. И. Абаев: ук. соч., стр. 208.

славянского языка. Передача *й* в первом случае посредством *о*, а во втором — *у*, передача *d* с помощью *θ*, а не *τ*, конечная сигма — все это — результат действия народной этимологии, попытка по возможности эллинизировать непонятное слово. Но это — весьма назначительное — вмешательство народной этимологии не уничтожило того удивительно точного совпадения, которое сохранилось в звучании слов *\*Bŭrŭzdinā* и *Βορυσθένης*.

\*

Предложенные нами две гипотезы, касающиеся этимологии слов *Бережина* и *Борисфен*, затрагивают целый комплекс вопросов, которые не могут быть рассмотрены в рамках одной статьи. Спорный вопрос о сравнительной древности наименований Борисфена Фракийского и Борисфена Киммерийского, возможно, получит новый материал для своего освещения. Быть может, древний Борисфен свяжет своим течением гидронимику бассейна Березины с Березанью и иными наименованиями Северного Причерноморья. Если предложенные выше гипотезы будут признаны достаточно убедительными, то данные настоящей статьи могут быть, в какой-то мере, использованы при решении вопроса о древнейшей прародине славян. Перечень подобных вопросов можно было бы значительно расширить. Но все они требуют специального исследования.<sup>84</sup>

<sup>84</sup> *Корректирующее примечание.* — Поскольку настоящая статья была отослана в АЛН в 1961 году, в ней отсутствуют ссылки на работы последних лет. Здесь, прежде всего, следует указать на книги: В. Н. Топоров, О. Н. Трубачев: Лингвистический анализ гидронимов Верхнего Поднепровья. Москва 1962 г. и О. Н. Трубачев: Названия рек Правобережной Украины. Москва 1968 г. В первой из этих книг говорится о балтийском происхождении гидронима *Бережина* (стр. 21, 176). Во второй книге О. Н. Трубачев возражает к традиционной славянской этимологии данного гидронима (стр. 144). В обоих случаях связь *Бережины* с названием «березы» не подвергается сомнению. Оставляя в силе предложенную в данной статье новую этимологию названия реки *Бережины* (связь со значением «быстрый»), я хотел бы внести небольшое уточнение: речь должна, по-видимому, идти не о славянском, а о балто-славянском (*бъръ ~ burzdūs*) происхождении анализируемого гидронима — и только сравнительно поздние фонетические его преобразования (→ *Бережина*) произошли уже на славянском ареале.

## KOČIĆEVO (UNG. KOCSITYEVÓ): ORTSNAMENGUT EINER ZWEISPRACHIGEN KLEINGEMEINDE IN DER NORDBATSCHKA (JUGOSLAWIEN)

Von

OLGA PENAVIN  
(Neusatz/Novi Sad)

Die geographischen Namen werden in Jugoslawien seit Jahren gesammelt, und diese Arbeit dauert noch lange Zeit an, weil mit einem fast völlig dichten Netz Forschungspunkten gearbeitet wird. Außerdem zeichnen wir nicht nur die ungarischen Namen auf, sondern sammeln auch die anderssprachigen Daten, woraus wohl deutlich wird, um was für eine gewaltige Arbeit es sich handelt.

Am Sammeln der geographischen Namen beteiligen sich außer den drei Berufssammlern (L. Matijevics, Julia Mirnics und O. Penavin) die Studenten des Seminars für ungarische Sprache und Literatur an der Universität Neusatz. Die sprachwissenschaftlichen Seminararbeiten unserer Hörer liegen seit Jahren zumeist in dieser Thematik. Das bedeutet, daß die Hörer das geographische Namenmaterial ihrer Geburts- und Wohnorte sammeln und verzetteln.

Danach werden diese Materialien von den drei Berufssammlern gesichtet und redigiert.

Im Ergebnis der bisherigen Arbeiten sind die geographischen Namen von Bács-Topolya und Umgebung sowie Maria-Theresiopel (Subotica, ung. Szabadka) und Umgebung druckfertig redigiert. Auch das Material der Batschka und des Banats ist größtenteils bereits auf Zetteln gesammelt.

Das Material soll in Form einer Namensliste bzw. eines Datenregisters veröffentlicht werden. Wir wollen von der Etymologie und den kartographischen Beilagen absehen, obschon wir Karten besitzen, auf denen die Daten vermerkt wurden.

Aus diesem Material habe ich die Ortsnamen von Kočićevo, einer kleinen Gemeinde in der Nordbatschka, herausgegriffen. Die Wahl fiel auf diese relativ junge und kleine Siedlung, weil sie eine gemischte Einwohnerschaft hat und die Ortsnamen sozusagen vor unseren Augen aufkommen.

### I

1. Die Dorfgemeinde, deren geographische Namen hier zusammengestellt sind, ist die kleinste Siedlung der Woiwodina. Sie liegt in der Nordbatschka,

unweit der Gemeinde Bács-Topolya, östlich von dem berühmten Gestüt Zobnatica. 1971 wohnten hier 13 Familien, insgesamt 67 Einwohner, davon 26 Serben und 41 Ungarn.

Es ist eine relativ junge Siedlung, sie wurde 1921 von 30 armen, landlosen »dobrovoljac«, freiwilligen Siedlerfamilien aus Bosanska Krajina gegründet. Das Dorf besteht aus einer einzigen Häuserzeile. Früher waren die Häuser so gebaut, wie man sie aus Lehm und Schilf errichten kann, sie hatten gestampfte Mauern und Schilfdächer.

Verfolgt man die Geschichte dieser Kleingemeinde und ihrer Einwohner, so ist das Jahr 1941 hervorzuheben: Die Kočićevoer wurden von den ungarischen Behörden in Sárvár interniert, an ihrer Stelle wurden Szekler angesiedelt. Das Dorf wurde in Andrásmajor [etwa: Andreashof] umbenannt. Gegen Ende des Krieges verließen die Szekler das Dorf, und jene, die von den Dobrovoljac-Familien am Leben geblieben waren, kehrten zurück. 1945 ließen sich in den Einödgehöften um das Dorf Ungarn nieder.

Die Zahl der Altsiedler geht in letzter Zeit sozusagen von Tag zu Tag zurück, immer mehr Leute siedeln in die Stadt über.

Varianten des Dorfnamens: Korčevo (1938, 1950), Kočićevo (1941), Andrásmajor (1942), Kočićevo (1947, 1955) ~ Kocsityevó.

Die Dorfbewohner sind Landwirte; die Landschaft, eine typische Tieflandgegend, in der nur ab und zu kleine Wäldchen, Akazienwälder auftauchen, ist zur Landwirtschaft sehr geeignet. Auch nach dem Zeugnis der geographischen Namen liegen hier Einzelgehöfte (»Sallasche«). Industrie gibt es in dieser Gegend nicht, Handwerker sind kaum vorhanden.

Der Großteil der geographischen Namen besteht aus den Namen der Einzelgehöfte und Sallasche: ein Beweis für die Einseitigkeit des Alltags dieser Bevölkerung. Die Namen des Ortsgebietes beschränken sich infolge der wenigen Einrichtungen fast nur auf die Benennung von Kirche, Schule, Kulturhaus und Friedhof. Ein ärmliches und doch beredtes Material.

2. Die nachstehenden Namen gehören ungeachtet der Nationalität, des Alters und des Geschlechts der Dorfbewohner zur Grundschrift ihres Wortschatzes und innerhalb deren zum aktiven Namenbestand.\*

Wie ersichtlich, ist das Namenmaterial sprachlich gemischt, d. h. man findet darin ungarische und serbokroatische Namen. Das ist nur natürlich, denn das Zusammenleben in diesem Dorf mit gemischter Einwohnerschaft wirkt sich auch in sprachlicher Hinsicht aus. Die Notwendigkeit, den anderen zu verstehen und sich selbst verständlich zu machen, bringt es mit sich, daß man die Sprache und die geographischen Namen des anderen erlernt.

\* Das Ortsnamengut von Kočićevo wurde der Seminararbeit von József Cabai entnommen.

Die amtlichen Namen sind serbokroatisch, die neben denen der serbokroatischen bzw. ungarischen Volkssprache ebenfalls angeführt sind.

Die neueren amtlichen serbokroatischen Namen werden von den Ungarn, wenn es für diese keine ungarischen Entsprechungen gibt, übernommen und mit ungarischen Endungen in die Sätze gefügt, zugleich aber werden auch die volkssprachlichen serbokroatischen Namen benutzt. Die serbokroatische Bevölkerung kennt neben den amtlichen Namen auch die ungarischen Entsprechungen und benutzt sie ebenfalls mit den entsprechenden Endungen in ihren Sätzen. Hat die geographische Einheit keinen amtlichen Namen, so benutzen sie ganz natürlich den ungarischen.

In dem hier mitgeteilten Namenmaterial stellen wir den Gebrauch der Ortsnamen bei der ungarischen Bevölkerung vor.

### 3. Geographische Namen von Kočičevo:

*Alsó sor* — Āsó sor (Donji sor) [Untere Zeile]; Āsó soron [an der Unteren Zeile], Āsó sorrul [von der Unteren Zeile], Āsó sorra [auf die Untere Zeile]; Name der Häuserzeile, des Straßenteils im Unterdorf.

*Atarski put* — Srég út [schräger Weg]; Srég úton [auf dem Schrägen Weg], Srég útrul [vom Schrägen Weg], Srég útra [auf den Schrägen Weg]; Feldweg, Fortsetzung der Fasori út [Allee] nach Osten.

*Balog-földek* — Balok-fődek (Balog salaš) [Balog-Äcker]; Balok-fődeken [auf den Balog-Äckern], Balok-fődekrül [von den Balog-Äckern], Balok-fődekre [auf die Balog-Äcker]; Ackerland der Familie Balog.

*Balog-József-salaš* — Balog József szálása ~ Balok-szálás [Balog-Sallasch]; Balog József szálásán [auf dem Sallasch des Josef Balog] ~ Balok-szálásón [auf dem Balog-Sallasch], Balog József szálásrul [vom Sallasch des Josef Balog] ~ Balok-szálásrul [vom Balog-Sallasch], Balog József szálására [auf den Sallasch des Josef Balog] ~ Balok-szálásra [auf den Balog-Sallasch]; Sallasch (Einzelgehöft) im Eigentum des József Balog.

*Cindel-földek* — Cindel-fődek (Cindel salaš) [Cindel-Äcker]; Cindel-fődeken [auf den Cindel-Äckern], Cindel-fődekrül [von den Cindel-Äckern], Cindel-fődekre [auf die Cindel-Äcker]; Ackerland der Familie Cindel.

*Cindel István salaš* — Cindel István szálás [Sallasch des Stefan Cindel]; Cindel István szálásón [auf dem Sallasch des Stefan Cindel], Cindel István szálásrul [vom Sallasch des Stefan Cindel], Cindel István szálásra [auf den Sallasch des Stefan Cindel]; Sallasch (Einzelgehöft) im Eigentum des István [= Stefan] Cindel.

*Cindel-rom* vgl. Cindel Roza salaš.

*Cindel Roza salaš* — Cindel Rózsa szállása [Sallasch der Rosa Cindel] ~ Cindel-rom (Cindel-Ruine); Cindel Rózsa szállásán [auf dem Sallasch der Rosa Cindel] ~ Cindel-romnál [bei der Cindel-Ruine], Cindel Rózsa szállásárul [vom Sallasch der Rosa Cindel] ~ Cindel-romtul [von der Cindel-Ruine],

Cindel Rózsa szállásáho [zum Sallasch der Rosa Cindel] ~ Cindel-romho [zur Cindel-Ruine]; Rózsa [= Rosa] Cindel war die Eigentümerin des Sallasch, das Einzelgehöft wurde nach ihr benannt, das Gehöft wurde abgerissen, es steht nurmehr die Ruine.

*Dasa-földek* — Dasa-fődek [Dasa-Äcker]; Dasa-fődeken [auf den Dasa-Äckern], Dasa-fődekrül [von den Dasa-Äckern], Dasa-fődekre [auf die Dasa-Äcker]; heute Ackerland des Antal Petkov.

*Dasa salaš* — salaš Petkov Antala; der Sallasch, das Einzelgehöft und die umliegenden Felder, gehörten früher der Familie Dasa, heute im Besitz des Antal Petkov.

*Dom* — Dóm (Dom kulture) [Kulthurhaus]; Dómba [im Kulturhaus], Dómbul [aus dem Kulturhaus], Dómba [ins Kulturhaus]; Kulturhaus.

*Donje selo* — Donye szeló; [Unteres Dorf]; Donye szelóba [im Unteren Dorf], Donye szelóbul [aus dem Unteren Dorf], Donye szelóba [ins Untere Dorf]; nördlicher Teil des Dorfes, unteres Dorfende.

*Erdősáv* — Erdősáv [Waldschutzstreifen] ~ Akácerdő [Akazienwald] (Šumski pojas); Erdősávba [im Waldschutzstreifen] ~ Akácerdőbe [im Akazienwald], Erdősávbul [aus dem Waldschutzstreifen] ~ Akácerdőbul [aus dem Akazienwald], Erdősávba [in den Waldschutzstreifen] ~ Akácerdőbe [in den Akazienwald]; Akazienwald, der die Äcker von Zobnatica umgibt.

*Erdős út* — Erdős út [Waldweg] ~ Fasori út [Allee] (Šumski put); Erdős úton [auf dem Waldweg] ~ Fasori úton [auf der Allee], Erdős útrul [vom Waldweg] ~ Fasori útrul [von der Allee], Erdős útra [auf den Waldweg] ~ Fasori útra [auf die Allee]; Weg, Anfang der Atarski put, verbindet die Straße nach Topolya mit der Ergellei út [Ergeller Straße].

*Ergellai út* — Ergellai út [Ergeller Straße] (Put za zobnaticu); Ergellai úton [auf der Ergellaer Straße], Ergellai útrul [von der Ergellaer Straße], Ergellai útra [auf die Ergellaer Straße]; Straße zum Zobnaticaer Gestüt.

*Fasori út* vgl. Erdős út.

*Felső sor* — Főső sor ~ Fëső sor (Gornji šor) [Obere Zeile]; Fëső soron ~ Főső soron [an der Oberen Zeile], Főső sorrul ~ Fëső sorrul [von der Oberen Zeile], Főső sorra ~ Fëső sorra [auf die Obere Zeile]; Name der Häuserzeile, des Straßenteils im Oberdorf.

*Forgó-földek* — Forgó-fődek [Forgó-Äcker]; Forgó-fődeken [auf den Forgó-Äckern], Forgó-fődekrül [von den Forgó-Äckern], Forgó-fődekre [auf die Forgó-Äcker]; Ackerland der Familie Forgó.

*Forgó-szállás* — Forgó szállás [Forgó-Sallasch]; Forgó-szálláson [auf dem Forgó-Sallasch], Forgó-szállásrul [vom Forgó-Sallasch], Forgó-szállásra [auf den Forgó-Sallasch]; Einzelgehöft, benannt nach dem Besitzer.

*Gezin put* — Gézin put [Gézinweg]; Gézin puton [auf dem Gézinweg], Gézin putrul [vom Gézinweg], Gézin putra [auf den Gézinweg]; Feldweg, benannt nach dem Besitzer des nahegelegenen Einzelgehöfts.

*Gornje selo* — Gornye szeló [Oberes Dorf]; Gornye szelóba [im Oberen Dorf], Gornye szelóbul [aus dem Oberen Dorf], Gornye szelóba [ins Obere Dorf]; südöstlicher Teil der Siedlung.

*Grahovac Maneta ulica* (Ulica Grahovac Maneta) [Grahovac-Maneta-Straße]; Hauptstraße des Dorfes.

*Groblje* — Temető [Friedhof] (Groblje); Temetőbe ~ Temetőre [auf dem Friedhof] ~ Grobljera, Temetőbul ~ Temetőrül [vom Friedhof ~ Grobljerul, Temetőbe ~ Temetőre [auf den Friedhof] ~ Grobljera; kleiner Dorffriedhof.

*Gyep* — Gyép [Weide, Rasen, Anger] (Pašnjak); Gyépén [auf der Weide], Gyéprül [von der Weide], Gyépre [auf die Weide]; Weide zwischen dem Ober- und Unterdorf.

*Iskola* — Iskola [Schule] (Škola); Iskolába [in der Schule], Iskolábul [aus der Schule], Iskolába [in die Schule]; Weilerschule, heute bereits aufgegeben, weil es nicht genug Schüler gab.

*Iskola düleje* — Iskola düleje [Schulweg] (Pasnjački put); Iskola dülején [auf dem Schulweg], Iskola dülejérül [vom Schulweg], Iskola dülejére [auf den Schulweg]; Feldweg, führt auf die Weide, nicht weit davon war die Schule.

*Kanyó-földek* — Kanyó-fődek [Kanyó-Äcker]; Kanyó-fődeken [auf den Kanyó-Äckern], Kanyó-fődekrül [von den Kanyó-Äckern], Kanyó-fődekre [auf die Kanyó-Äcker]; Ackerland im Besitz der Familie Kanyó.

*Kanyó-porta* — Kanyó-porta [Kanyó-Hufe]; Kanyó-portán [auf der Kanyó-Hufe], Kanyó-portárul [von der Kanyó-Hufe], Kanyó-portára [auf die Kanyó-Hufe]; Haus und Hofland der Familie Kanyó.

*Kara-föld* — Kara-föd [Kara-Acker]; Kara-födön [auf dem Kara-Acker], Kara-födörül [vom Kara-Acker], Kara-födre [auf den Kara-Acker]; Acker der Familie Kara.

*Kis Imre-féle dülő* — Kis Imre-féle düllő [Feldweg des Emmerich Kis] (Palikin put); Kis Imre-féle düllőbe [auf dem Feldweg des Emmerich Kis], Kis Imre-féle düllőbul [vom Feldweg des Emmerich Kis], Kis Imre-féle düllőbe [auf den Feldweg des Emmerich Kis]; Feldweg in südlicher Richtung.

*Kotičin salaš* — Koticsin-szállás [Koticsin-Sallasch]; Koticsin-szálláson [auf dem Koticsin-Sallasch], Koticsin-szállásrul [von Koticsin-Sallasch], Koticsin-szállásra [auf den Koticsin-Sallasch]; Einzelgehöft, Sallasch im Besitz des Landwirtes Kotičin.

*Lelbach Gyuszi-földek* vgl. Zobnatička zemlja.

*Nagy-földek* — Naty-fődek [Nagy-Äcker]; Naty-fődeken [auf den Nagy-Äckern], Naty-fődekrül [von den Nagy-Äckern], Naty-fődekre [auf die Nagy-Äcker]; Äcker im Besitz der Familie Nagy.

*Nadj Peter salaš* — Nagy Péter-szállás [Sallasch des Peter Nagy]; Nagy Péter-szálláson [auf dem Sallasch des Peter Nagy], Nagy Péter-szállásrul

[vom Sallasch des Peter Nagy], Nagy Péter-szállásra [auf den Sallasch des Peter Nagy]; Sallasch des Péter Nagy.

*Nedjo-föld* — Négyó-föld [Négyo-Acker]; Négyó-földön [auf dem Négyó-Acker], Négyó-födrül [vom Négyó-Acker], Négyó-födre [auf den Négyó-Acker]; Ackerland, gehörte der einst sehr wohlhabenden Familie Nedjo.

*Német-földek* — Német-fődek [Német-Äcker]; Német-fődeken [auf den Német-Äckern], Német-fődekrül [von den Német-Äckern], Német-fődekre [auf die Német-Äcker]; Ackerland der Némets, die an der Német-Zeile wohnen.

*Német sor* — Német sor [Német-Zeile]; Német soron [auf der Német-Zeile], Német sorrul [aus der Német-Zeile], Német sorra [auf die Német-Zeile]; eine Reihe von Einzelgehöften, die von Familien namens Német bewohnt sind.

*Országút* — Országút [Landstraße] (Put Bačka Topola — Čantavir); Országúton [auf der Landstraße], Országútrul [von der Landstraße], Országútra [auf die Landstraße]; Landstraße nach Topolya und Csantavér.

*Palinkin put* vgl. Kis Imre-féle dülő.

*Parcellák* — Parcellák [Parzellen]; Parcellákon [auf den Parzellen], Parcellákrul [von den Parzellen], Parcellákra [auf die Parzellen]; kleine Äcker.

*Pašnjački put* vgl. Iskola düleje.

*Pašnjak* vgl. Gyep.

*Petkov Antal salaš* vgl. Dasa salaš.

*Privatne zemlje* — Privátne zemlje [Privatäcker]; Privátne zemljén [auf den Privatäckern], Privátne zemljérül [von den Privatäckern], Privátne zemljére [auf die Privatäcker]; Äcker der Einwohner.

*Privatna tabla* [Privater Schlag, private Tafel] — Druga privatna tabla [Zweiter privater Schlag] — Prva privatna tabla [Erster privater Schlag]; zweiter bzw. erster Schlag der Privatäcker der Einwohner.

*Put Bačka Topola — Čantavir* vgl. Országút.

*Put za Zobnaticu* vgl. Ergellei út.

*Škola* vgl. Iskola.

*Srég út* vgl. Atarski put.

*Šumski put* vgl. Erdős út.

*Salaški atar* — Szalaski atár [Sallasch-Hotter]; Szalaski atárba [im Sallasch-Hotter], Szalaski atárbul [aus dem Sallasch-Hotter], Szalaski atárba [in den Sallasch-hotter]; der am dichtesten besidelte Teil der Einzelgehöftgegend.

*Sencanski atar* — Szentnyánszki atár — Zentaji határ [Zenta-Hotter]; Szentnyánszki atárba ~ Zentaji határba [im Zenta-Hotter], Szentnyánszki atárbul ~ Zentaji atárbul [aus dem Zenta-Hotter], Szentnyánszki atárba ~ Zentaji határba [in den Zenta-Hotter]; zum Hotter von Zenta gehörendes Ackerland.



*Tallós-földek* — Tallós-fődek [Tallós-Äcker]; Tallós-fődeken [auf den Tallós-Äckern], Tallós-fődekrül [von den Tallós-Äckern], Tallós-fődekre [von den Tallós-Äckern]; Ackerland um den Tallós-Sallasch.

*Tallós-tanyák* — Tallós-tanyák [Tallós-Einzelgehöfte]; Tallós-tanyákon [auf den Tallós-Gehöften], Tallós-tanyákrul [von den Tallós-Gehöften], Tallós-tanyákra [auf die Tallós-Gehöfte]; Einzelgehöfte, Besitz des Familie Tallós.

*Vaszil düleje* — Vaszil dülleje [Basils Feldweg]; Vaszil düllejibe [auf Basils Feldweg], Vaszil düllejibül [von Basils Feldweg], Vaszil düllejibe [auf Basils Feldweg]; Feldweg, an dem ein Landwirt namens Vaszil [= Basil] wohnt, verläuft vom Ende der Hauptstraße in einer Kurve nach Norden zu den Parzellen.

*Vicei földek* — Viceji-fődek [Vicei-Äcker]; Viceji-fődeken [auf den Vicei-Äckern], Viceji-fődekrül [von den Vicei-Äckern], Viceji-fődekre [auf die Vicei-Äcker]; Äcker der Familie Vicei.

*Zadrugai határ* — Zadrugaji határ [Zadruga-Hotter]; Zadrugaji határba [im Zadruga-Hotter], Zadrugaji határbul [aus dem Zadruga-Hotter], Zadrugaji határba [in den Zadruga-Hotter]; Ackerland der Agrargenossenschaft von Topolya.

*Zentai határ* vgl. Senčanski atar.

*Zobnatička zemlja* — Lelbak Gyuszi-fődek [Gyuszi-Lelbak-Äcker]; Lelbak Gyuszi-fődeken [auf den Gyuszi-Lelbak-Äckern], Lelbak Gyuszi-fődekrül [von den Gyuszi-Lelbak-Äckern], Lelbak Gyuszi-fődekre [auf die Gyuszi-Lelbak-Äcker]; Ackerland, früher im Besitz des Grundbesitzers Gyula [= Julius] Lelbach, gehört heute zu Zobnatica.

### *Gattungsnamen als geographische Namen*

#### Serbokroatische Namen:

*dom* [Kulturhaus]

*groblje* [Friedhof]

*pašnjak* [Weide]

*škola* [Schule]

#### Ungarische Namen:

*akácerdő* [Akazienwald]

*erdőszáv* [Waldschutzstreifen]

*gyep* [Weide, Rasen, Anger]

*iskola* [Schule]

*országút* [Landstraße]

*temető* [Friedhof]

*parcellák* [Parzellen]

## II

Aufgrund der Untersuchung der sprachlichen Formen der Namen zeigt sich, daß ihre Analyse für beide Sprachen nützlich ist. So finden wir z. B. im Falle der serbokroatischen Namen außer den oben angeführten einfachen Gattungsnamen auch attributive Syntagmen. Hier können wir mehrere Gruppen unterscheiden:

1. *Das Attribut drückt einen Ort, eine Zugehörigkeit aus:*

*Atarski put*  
*Donje selo*  
*Pašnjački put*  
*Senčanski put*  
*Šumski put*  
*Zobnatička zemlja*

Das Attribut ist zumeist eine Wortbildung, die ausdrückt, daß das Bezugswort zu der mit dem Grundwort des Attributs bezeichneten landschaftlichen Einheit gehört:

<i>pašnjak</i>	— <i>Pašnjački put</i>
<i>atar</i>	— <i>Atarski put</i>
<i>Senta</i>	— <i>Senčanski put</i>
<i>šuma</i>	— <i>Šumski put</i>
<i>Zobnatica</i>	— <i>Zobnatička zemlja</i>

2. *Im attributiven Syntagma ist ein Genitivverhältnis (Besitzverhältnis) gegeben, das sich verschiedentlich darstellt:*

a) Possessivattribut (bestehend aus Familiennamen und Taufname) + Genetiv sind ausgezeichnet:

α) die Wortfolge entspricht dem Serbokroatischen:

*salaš Petkov Antala* (nicht so im Namen!)

β) die Wortfolge entspricht dem Ungarischen:

*Petkov Antal-salaš*  
*Nagy Péter-salaš*  
*Cindél István-salas*  
*Balog József salaš*

b) Possessivattribut ist nur der Familienname:

α) mit ungarischer Wortfolge:

*Kotičin salaš*

c) Das Possessivsyntagma besteht aus besitzanzeigendem Attribut (gebildet aus dem Taufnamen) + Besitz:

*Gezin put*

*Palikin put*

Im ungarischen Namengut werden folgende Possessivsyntagmen gebildet:

1. Name mit einem qualitativen Attribut, das Attribut ist eine Weiterbildung:

*Erdős út*

*Akácok erdő*

2. Der Name ist ein signifizierendes Attribut, das Attribut eine Weiterbildung:

*Alsó sor*

*Felső sor*

*Ergellai út*

*Zadrugai határ*

3. Wortfügung mit Possessivattribut:

a) unbezeichnetes Verhältnis:

α) Familienname als Possessivattribut:

*Balog-fődek*

*Balog-szállás*

*Forgó-fődek*

β) Familienname + Taufname als Possessivattribut:

*Cindél István-szállás*

*Nagy Péter-szállás*

*Lelbak Gyuszi-fődek*

b) Das Besitzverhältnis ist ausgezeichnet:

α) Familienname + Taufname als Possessivattribut:

*Cindél Rózsa szállása*

β) Taufname als Possessivattribut:

*Vaszil dülleje*

γ) Gattungsname als Possessivattribut:

*Iskola dülleje*

In dem hier mitgeteilten Namengut ließen sich noch weitere Aufschlüsse ermitteln, das aber sei für das nächste Mal vorbehalten.



## ON STRESS AND LENGTH IN PROTO-FINNO-UGRIC

By

A. RAUN

(Bloomington)

D. R. Fokos-Fuchs is not only famous for excellent work in Permic, but is also a pioneer in Uralo-Altaic syntactic typology.<sup>1</sup> Genetic linguistics deals with the problem of material identity whereas typological linguistics puts emphasis on nonmaterial relationship. One may well ask whether it is possible to combine the efforts of these two approaches. In spite of recent work done in connection with the so-called language universals, there is no definite answer to this question. As for traditional comparative-historical linguistics, its power and efficiency is limited to establishing language families. The late Russian linguistic leader V. A. Vinogradov was evidently quite disillusioned at traditional linguistics because he proposed, as a correction, „typologization of historical linguistics” which „presupposes not only checking of diachronic laws according to typological universals, and not only the discovery of such universals in the development of languages, but also the forming of a diachronic typology as the history of the structural states of languages. Comparative-historical linguistics needs to establish a typological minimum, characterizing each language family, and fixing the limits of variation of this minimum in time, from the point of view of preserving the type.”<sup>2</sup> Of course, this only is the first sketch of such a program. Otherwise one may ask, e.g., how the „structural states” of unwritten languages can actually be established or whether the term „typological minimum” would imply that it makes sense to quantify typology, etc.

In any case, typology cannot be ignored when dealing with difficult problems. Such is the problem of Proto-Finno-Ugric rhythm. Actually, rhythm is older than language. „RHYTHMICITY is characteristic of nature.”<sup>3</sup> The

<sup>1</sup> The shortest summary of his earlier work is found in: *A finn-ugor és a török mondat ősi sajátágai*. Budapest 1941. More accessible should be his later study: *Rolle der Syntax in der Frage nach Sprachverwandtschaft, mit besonderer Rücksicht auf das Problem der ural-altaischen Sprachverwandtschaft*. Wiesbaden 1962.

<sup>2</sup> As translated by this writer from: *О реконструкции протоязыковых состояний*. In: *Система и уровни языка*. Moscow 1969, 41f.

<sup>3</sup> J. L. Cloudsley-Thompson: *Rhythmic Activity in Animal Physiology and Behaviour*. New York and London 1961, 1.

question of whether the rhythms of animals are learned or inherited, „or dependent upon the reception of cosmic stimuli” is answered by the same author in a rather cautious way by saying „that they are inherited although the presence of cyclic exogenous factors may always be necessary.”<sup>4</sup> Thus it is not hard to subscribe to the much-quoted dictum of Hans v. Bülow: „In Anfang war der Rhythmus” and with Felix Mayer<sup>5</sup> to apply it to the beginnings of human language too. And the same still holds true not only of primitive people or children but also of poets like Goethe, Schiller or the Finn Kaijärvi who, according to their own testimony, often got the rhythmic intuition first, and only later the words.<sup>6</sup> As for Proto-Finno-Ugric, the question is one of how to reconstruct, from present-day languages, prosodic features which could have been relevant ca. 4000 years ago. Two important aspects of rhythm have been under special discussion: stress and length. By stress intensity is meant first and foremost. But since intensity is not always clearly expressed, the study of stress is incomplete if the presence or absence of various distinctive features is not considered in connection with stress. In his studies of Turkic and Finno-Ugric stress and intonation U. S. Bajčura<sup>7</sup> distinguishes five components, four of which are obligatory: rising of tone, growth of intensity, increase of expiration, special character of tone movement. There is one optional component: length. Here it would be appropriate to underline that length as a feature of stress is to be kept separate from independent distinctive length. As for stress, Setälä’s idea was that it originally fell either on the first or the second syllable of a word, depending on certain phonetic conditions.<sup>8</sup> More recently E. Itkonen has claimed for Proto-Finno-Ugric a dynamic or expiratory accent which always fell on the first syllable.<sup>9</sup> On the other hand, also according to Itkonen, the *a* and *ä* of the second syllable had so much prominence that they caused selective apophony in the first syllable, the final outcome of which was Finno-Ugric vowel harmony.<sup>10</sup> From among other Finno-Ugric scholars V. I. Lytkin has repeatedly given attention to problems of stress. In a recent treatment<sup>11</sup> he elaborates on his understanding according to which the original Finno-Ugric stress was not plainly dynamic but rather quantitative-dynamic, as in certain Eastern Finno-Ugric languages even nowadays. As in the present-day Erzja-Mordvin language, the location of

<sup>4</sup> Op. cit., 199.

<sup>5</sup> Schöpferische Sprache und Rhythmus. Berlin 1959, 104.

<sup>6</sup> F. Mayer: op. cit., 44 f.; M. Sadeniemi: *Metriikkamme perusteet*. Helsinki 1949, 126.

<sup>7</sup> Инструментальные данные об ударении и интонации в алтайских языках. In: Проблема общности алтайских языков. Leningrad 1971, 282.

<sup>8</sup> See JSFOu. 14, 22 f.

<sup>9</sup> See, e. g., his »Über die Betonungsverhältnisse in den finnisch-ugrischen Sprachen.« ALH 5 [1955], 21 f.

<sup>10</sup> See Vir. 1948, 142.

<sup>11</sup> Проблема лексического ударения в финно-угорских языках. ALH 20 [1970], 245 f.

stress was originally entirely free, and the stress was „weakly expressed”. The latter point reminds one of the distinction between a strongly-centered and a weakly-centered stress, which has been especially dealt with by A. Schmitt.<sup>12</sup> Aarni Penttilä applied the same idea to Finnic and at the same time tried to place it in a proper Gestalt-psychological context.<sup>13</sup> Here the distinction between the stress-timed rhythm type and the syllable-timed rhythm type would fit in.<sup>14</sup> In the former syllables fuse to stress units of about uniform length whereas in the latter syllables do not lose their identity. Evidently there is a correlation between the strongly-centered and stress-timed type on the one hand, between the weakly-centered and syllable-timed type on the other. According to Penttilä<sup>15</sup> among the Finnic languages the stressed first syllable really is dominant in Estonian, Livonian, Southwest-Finnish, and Vepsian. This appears to be in agreement with V. Skalička's typological statement concerning Estonian:<sup>16</sup> „Das Estnische hat unter den ostseefinnischen Sprachen den größten Prozentsatz des flektierenden Typus. Nur das Livische kann sich mit ihm in dieser Hinsicht messen.” Possibly there is a correlation between increase of inflection and centralization of stress in Estonian. As for Proto-Finno-Ugric, if it really had a structure of prevalently disyllabic stems and monosyllabic suffixes with definite order rules, no strongly-centered word stress would normally be needed. Most likely Proto-Finno-Ugric stress was only phonological, the „morphologization of stress”<sup>17</sup> being of later origin. Thus in a disyllabic word an initial stress would have underlined the beginning of a word and a stress on the second syllable the end of a word. It is not impossible that the location of stress on a certain syllable, or what is called „fixed” stress, is to some extent an area-linguistic phenomenon. Bajčura<sup>18</sup> claims to have observed that stress is shifting to the initial position in both the west and north of certain Altaic and Finno-Ugric areas. The conclusion from the preceding not exactly enlightening report would be that the problems of Proto-Finno-Ugric stress need much more study, using the data now becoming available from different present-day Finno-Ugric languages.

The problems of length are no less complicated. This writer has claimed<sup>19</sup> that consonant length was not originally systematic in Finno-Ugric. If two different consonants could occur as an intervocalic cluster, the same could

<sup>12</sup> See his *Untersuchungen zur allgemeinen Akzentlehre mit einer Anwendung auf den Akzent des Griechischen und Lateinischen*. Heidelberg 1924; *Akzent und Diphthongierung*. Heidelberg 1931, and *Musikalischer Akzent und antike Metrik*. Münster 1953.

<sup>13</sup> *Suomen ja sen lähimpien sukukielten painotusoppia*. Turku 1926.

<sup>14</sup> See, e. g., K. L. Pike: *The Intonation of American English*. Ann Arbor 1945, 34 f.

<sup>15</sup> *Op. cit.*, 63.

<sup>16</sup> *Congressus tertius internationalis fenno-ugristarum*. Teesid I. Tallinn 1970, 76.

<sup>17</sup> See Lytkin: *op. cit.*, 252 f.

<sup>18</sup> *Op. cit.*, 284.

<sup>19</sup> E. g., *Essays in Finno-Ugric and Finnic Linguistics*. Bloomington 1971, 23 f.

happen to two identical ones but the result would be called an accidental geminate and not a „structural” geminate. Consonant length was originally intersyllabic because no initial or final consonant clusters were tolerated. On the contrary, vowel length is intrasyllabic. N. S. Trubetzkoy<sup>20</sup> emphatically stated: „Die prosodischen Eigenschaften kommen nicht den Vokalen als solchen, sondern den *Silben* zu.” In Finno-Ugric the syllable appears to be a basic unit and not a *mora*<sup>21</sup> or some other part of a syllable. This would mean that quantity should always be studied in the context of a smaller and/or larger frame. There is a controversy concerning vowel length in Proto-Finno-Ugric. As is well known, length has not been claimed for all vowels by E. Itkonen but only for of them (*i, e, u, o*). If only these were actually „dehnungsfähig”, there must have been some special reason for it. Until such a reason has been detected, one cannot be sure that the distinction was just one of length and not of anything else. This writer<sup>22</sup> has tentatively operated with the feature „tense” since this is non-committal as for phonetic realization. Other explanations denying original length have been offered. Again, further studies and additional material are badly needed. Since physical and non-physical „length” are not the same and both may appear in different contexts, the need for careful clarification should be obvious. This writer would consider „quantity” in Proto-Finno-Ugric a characteristic of syllables and frames.

<sup>20</sup> Grundzüge der Phonologie. Prague 1939, 166.

<sup>21</sup> See, e. g., Trubetzkoy: op. cit., 174 and Paul Garde: L'accent. Paris 1968.

<sup>22</sup> Proceedings of the Ninth International Congress of Linguists. The Hague 1964, 398 f.



## SANDHI-ERSCHEINUNGEN IN DEN PERMISCHEN UND WOLGA-FINNISCHEN SPRACHEN

Von

K. RÉDEI

(Budapest-Wien)

1. Als Sandhi bezeichnet man jene phonetischen Veränderungen, denen — innerhalb eines Satzes beim Zusammentreffen zweier Wörter, an den Fügungsstellen — der Auslaut oder der Anlaut (»äußerer Sandhi«) bzw. — im Wortinnern an den Morphemfugen einer der aufeinandertreffenden Laute (»innerer Sandhi«) unterliegt. Der vorliegende Beitrag soll vor allem die äußeren Sandhi-Erscheinungen wie sie in den permischen und wolga-finnischen Sprachen auftreten, typenweise darlegen, um daraufhin unter Beachtung und Analyse der Synchronie diachroniebezogene Schlußfolgerungen über den historischen Konsonantismus der erwähnten Sprachen ziehen zu können.<sup>1</sup>

Sandhi-Erscheinungen in den permischen Sprachen, im Tscheremissischen und im Mordwinischen:

Syrjänisch: P *pob dīņę* (< *pop dīņę*) 'zu dem Priester', *šet peľ* (< *śed peľ*) 'schwarzes Ohr', Le. *vid-das* (< *vit-das*) 'fünzig', IU *me doľ kara* 'ich mache einen Schlitten' (*doľ* 'Schlitten'), *ok kīv* (*og kīv*) 'ich höre nicht', *os kīv* (< *oz kīv*) 'er hört nicht', P *pondiz bajitni* (< *pondis bajitni*) 'er fing an zu sprechen', *iš-ku* (< *iž-ku*) 'Schafhaut', *kjč-pu* (< *kjč-pu*) 'Birke', *vičko* (< altperm. *viž-ko*) 'Kirche'.

Wotjakisch: Uf. *lut-keš* (< *lud-keš*) 'Hase', *viľton* (= *viľ-don*) 'fünzig', *kežidges* 'kühl' (~ *kežit* 'kalt'), *kurek-piz* (< *kureg-piz*) 'Hühnerei', *pus-kar* (< *puz-kar*) 'Vogelnest', *kjč-pu* (< *kjč-pu*) 'Birke'.

Tscheremissisch: *ida wu* (< *ida pu*) 'gebt nicht!', *iže wiže* (< *iže piže*) 'kleiner Hund', *tumer wošet* (< *tumer pošet*) 'durch die Eichenwälder (hindurch)', *jurâm bua* (< *jurâm pua*) 'spendet Regen', *lombê, lombo* (< *\*lom pu*) 'Faulkirsche, Traubenkirschbaum', *wüđ kolet* (< *wüt kolet*) 'dein Wasserfisch', *kož dul* (< *kož tul*) 'Fichtenbrand', *iD nal* (< *it nal*)

<sup>1</sup> Da die PU-PFU-Grundsprache eine stimmhaft-stimmlose Opposition nicht gekannt hatte, ist es sehr wohl möglich, daß stimmhafte Explosiv- bzw. Spirantenallophone bereits in der Grundsprache fallweise zu Sandhi-Erscheinungen geführt haben (vgl. Raun: UAS 107: 23-4; s. auch Steinitz: FiuKons. 15). Im Ostjakischen, wo die Stimmhaftigkeitskorrelation unbekannt ist, entsprechen den Verschlußlauten *p, t, k* und den Sibilanten *s, š, ž* in stimmhafter Umgebung halbstimmhafte bzw. stimmhafte Allophone (s. Steinitz: OVE 1: 37, 197-8, 211).

'nimm's nicht!', *i-yeče* (< *i-keče*) 'Lebensalter', *kū yurek* (< *kū kurek*) 'Felsen' (eigtl. 'Steinberg'), *šəŋ gol* (< *šəŋ kol*) 'ich habe es nicht gehört' *joyen yodən* (< *joyen kodən*) 'ist heruntergeronnen' ('geronnen geblieben').,

Mordwinisch: E *lomaŋ brá* (< *lomaŋ prá*) 'der Kopf des Menschen', *mazij banar* (< *mazij panar*) 'schönes Hemd', E *mon dapan* (< *mon tapan*) 'ich schlage', *mon gandan* (< *mon kandan*) 'ich trage', E *jondol*, M *jondəl* 'Blitz' (~ *tol* 'Feuer'), *vedgev* (< *vedkev*) 'Wassermühle', E *saluŋ gujar* (< *saluŋ kujar*) 'Salzgurke', M *kimgaftuva* 'zwölf' (~ *kafta* 'zwei'), *pejživil* (< *pej sivil*) 'Zahnfleisch', E *moŋaŋ žov* (< *moŋaŋ čov*) 'Schaum des Meeres', E *od žora* (< *od čora*) 'junger Bursche', *kaldaz-ozks* 'Gebet für die Viehhürde' (~ *kaldas* 'Viehhürde'), *pogž gubor* (< *pokš gubor*) 'ein großer Hügel'.

Die äußere Sandhi-Erscheinung erfaßt in den permischen Sprachen und im Mordwinischen die Explosiva, die Sibilanten und die Affrikaten, im Tscheremissischen lediglich die Explosivlaute. In den permischen Sprachen besteht der Sandhi darin, daß der Endkonsonant des ersten Wortes einer Sprechereinheit im Sprechvorgang — zwecks Vermeidung von Junktoren — sich bezüglich der Stimmhaftigkeit an den Anfangskonsonanten des zweiten Wortes angleicht, d.h. (durch Stimmlos- bzw. Stimmhaftwerden) eine regressive Assimilation eintritt. Für die progressive Assimilation lassen sich hingegen wenige Beispiele anführen (z. B. syrj. *viľ lem* < *viľ jem* 'neue Nadel', wotj. *vitton* < *viť-don*). Bei dem mordwinischen Sandhi kommt es im Wesentlichen darauf an, daß die Assimilation (hier: Stimmhaftwerden) den Anfangskonsonanten des zweiten Wortes betrifft, also progressiv ist, wenn das erste Wort einen stimmhaften Auslaut und das zweite einen stimmlosen Anlaut hat; liegt hingegen der umgekehrte Fall vor (stimmloser Auslaut + stimmhafter Anlaut), so kommt es zu einer regressiven Assimilation in dem Sinne, daß der Endkonsonant des ersten Wortes stimmhaft wird. Im Tscheremissischen wird bei dem Aufeinanderfolgen zweier Wörter entweder das erste oder das zweite Wort von der phonetischen Veränderung betroffen (regressive bzw. progressive Assimilation). Das Sandhi-Ergebnis ist ein stimmhafter Spirant oder Verschußlaut. Spirantisierung ( $p > w$ ,  $k > \gamma$ ) kommt gewöhnlich in intervokalischer Stellung, manchmal auch prä- oder postkonsonantisch vor (*wüđ kolet* bzw. *kož dul*). Stimmlose Verschußlaute am Wortanfang werden im Anschluß an ein nasales Wortende im allgemeinen stimmhaft. Manchmal steht auch nach einem Nasal ein Spirant: *joyen yodən* < *joyen kodən*. Vor stimmhaften Konsonanten findet man oft an Stelle eines stimmlosen Verschußlautes eine Media: *iD nal* < *it nal*.

Die äußere Sandhi-Erscheinung stellt in der Sprache eine der Junktur entgegenwirkende Kraft dar. In dem für die permischen und wolga-finnischen Sprachen charakteristischen Sandhi macht sich eine Tendenz bemerkbar, die auf die Abschwächung bzw. Aufhebung des scharfen Übergangs (der Junktur) im phonetischen Kontakt zweier Wörter einer gemeinsam betonten Sprechereinheit gerichtet ist. Mit anderen Worten: es wollen solche Lautverbindungen

eliminiert werden, welche — vor allem von der Stimmhaftigkeit her — nicht miteinander verwandte Laute enthalten. Nach T. Itkonen (FUF 35: 218—63) ist für das von ihm diesbezüglich untersuchte Material im Lappischen (aus Finnmarken), im Finnischen und im Finnländisch-Schwedischen kennzeichnend, daß »[die] . . . Sandhi-Erscheinung wesentlich auf dem Streben basiert, an den Morphemgrenzen Lautsequenzen zu vermeiden, die im Innern eines einfachen Wortes in ähnlichen Betonungsverhältnissen unbekannt sind« (263). In den unsererseits behandelten Fällen ergibt sich oft ein Laut oder eine Lautverbindung wie es im Innern einfacher Wörter allerdings möglich ist (z. B. syrj. *sk*, *ék*, wotj. *tk*, *sk*, tscher. *w*, *δ*, *γ*, *mb*, *ng*, mordw. *nd*), das Typische liegt aber nicht darin. Das für die Sandhi-Erscheinungen dieser Sprachen typische gemeinsame Merkmal besteht darin, daß die aufeinandertreffenden Laute im Sinne der Stimmhaftigkeit eine Angleichung erfahren.<sup>2</sup> Der innere Sandhi hat im Grunde genommen ähnliche Charakteristika (z. B. syrj. *ēdepti*- < *ēdebtī*- 'beschleunigen', wotj. *gošti*- < *gožti*- 'schreiben' usw.), aber diese Frage werden wir in unserem Aufsatz nicht behandeln.

2. Die PU- und die PFU-Grundsprache kannte — sowohl im Anlaut wie im Inlaut — bloß stimmlose Explosivlaute, Sibilanten und Affrikaten. In den permischen Sprachen — wie auch im Ungarischen — gibt es dagegen heute auch stimmhafte Konsonanten. Die Forschung ist darin ziemlich gleicher Meinung, daß der stimmhafte Anlaut in der protopermischen Grundsprache entstanden war, in der Frage der Entstehungsweise sind aber die Ansichten geteilt. Nicht wenige (Steinitz: *FiuKons.* 16, 22, 34; E. Itkonen: *Vir.* 1957: 7, *FUFA* 32: 72, 33: 79—80; Lakó: *AAPJ* 17: 9—26, *NyK* 64: 56—70, *ALH* 12: 226—46, *Annales Univ. Scient. Budapest.* 1964: 57; Ravila: *FUFA* 33: 20) verfechten die Ansicht, die stimmhaften Explosivlaute am Wortanfang wären eigentlich auf die assimilierende Wirkung der durch Entnasalierung entstandenen stimmhaften Verschlusslaute (*mp* > *b*, *nt* > *d*, *ŋk* > *g*) zurückzuführen. Lakó, (1. c.) führt hier noch einen Faktor an, und zwar die stimmhaft machende Wirkung des in der zweiten Silbe stehenden *l* und *r* (vgl. noch Uotila: *MSFOu.* 65: 40; Moór: *A III. Országos Magyar Nyelvészkongresszus előadásai* [Materialien des III. Landeskongresses Ungarischer Sprachforscher], 331). Während die genannten Autoren lediglich die Entstehung der stimmhaften Explosivlaute behandeln, versucht Bubrich in seiner kurzen Auseinandersetzung (Историче-

<sup>2</sup> Für die Sandhi-Erscheinungen der permischen Sprachen, des Tscheremissischen und des Mordwinischen liefern folgende Werke reiches Belegmaterial (die angeführten Beispiele sind diesen Quellen entnommen): Uotila: *MSFOu.* 65: 397—408 (syrjänisch, wotjakisch); Fokos-Fuchs: *Volksdichtung der Komi (Syrjänen)*. Budapest 1951, 10, 74, 328, 351 (syrjänisch); Beke: *Tscheremissische Grammatik*. Budapest 1911, 69—78 (tscheremissisch); Paasonen: *MSFOu.* 22: 10—11 (mordwinisch); *Очерки мордовских диалектов* 1: 21 137—8, 226, 333, 2: 55—6, 147, 253, 295, 445, 3: 13 (mordwinisch). Selbst der Terminus »Sandhi« kommt nur bei Paasonen vor; alle übrigen Werke nennen diese Erscheinung einfach Assimilation.

ская фонетика удмуртского языка. Ижевск 1948, 85—6) die Entstehung nicht nur der stimmhaften Verschlußlaute, sondern im allgemeinen des stimmhaften konsonantischen Anlautes zu erklären: «По всей видимости, звонкие могли появиться вместо глухих при том условии, если данное слово тесно примыкало к предшествующему слову, оканчивавшемуся на звонкий звук (гласный, согласный)» (85).

Wie man sieht, bringt Bubrich die Entstehung der stimmhaften Konsonanten mit der Sandhi-Erscheinung in Zusammenhang. Lytkin SFU5/1968: 19—25) entscheidet sich für die Bubrichsche Erklärung, doch zählt er dabei auch mit der lenierenden Wirkung der stimmhaften Konsonanten (*b, d, g, r, l* usw.) im Wortinnern. Das Stimmhaftwerden des Anlautes war nach Lytkin eher sporadischer Natur (erfaßte etwa ein Sechstel des Wortgutes), und als besonderer Faktor dürfte auch die Vermeidung sinnstörender Homonyme mitgespielt haben, z. B. *pur-* 'beißen' ~ *bur* 'gut', *kīr* 'steiler Abhang am Fluß' ~ *gīr* 'Mörser' usw. Wir könnten dazu noch hinzufügen, daß — wie es im Fall neu aufgekommener Phoneme zu sein pflegt — einen beträchtlichen Anteil der stimmhaft anlautenden Wörter jüngere Onomatopoetika und Lehnwörter (darunter auch ältere iranische Entlehnungen) beisteuern (s. E. Itkonen: Vir. 1957: 7; Lakó: l.c.).

In den heutigen permischen Sprachen wirkt der äußere Sandhi regressiv, indem der Endkonsonant des ersten Wortes — und nicht der Anfangskonsonant des zweiten betroffen wird (s. Pkt. 1). Mit diesem heutigen Sandhi läßt sich die Entstehung des stimmhaften Anlautes in keinerlei Weise verbinden. Es gibt allerdings im Syrjänischen und im Wotjakischen etliche Wörter auch solchen Typs, die mit einem stimmhaften Konsonanten anlauten, im Wortinnern oder am Wortende jedoch einen stimmlosen Konsonanten enthalten. Bei diesen ist das Stimmhaftwerden gewiß nicht auf die Wirkung des in- bzw. auslautenden Konsonantismus zurückzuführen. Einige Beispiele: syrj. *bak, bag* ~ *buk* 'Schimmel, Kahl', syrj. *bek*: syrj. *sitan-bek* 'die eine Hälfte des Steißes', syrj. *bičēm* 'gut, tüchtig', syrj. *bičkī-* ~ wotj. *bičkī-* 'stechen', syrj. *bošt-* ~ wotj. *bašti-* 'nehmen', syrj. *daš* ~ wotj. *daš* 'fertig, bereit', syrj. *diš* 'faul', syrj. *žik* 'genau, gerade', syrj. *žek* 'Klotz, Stuhl' ~ wotj. *žek* 'Tisch', syrj. *gač* ~ wotj. *gač* 'auf den Rücken, auf dem Rücken', syrj. *gečkī-* 'kauen', syrj. *getir* 'Frau, Ehefrau', syrj. *žak* ~ wotj. *žaki* 'Schwarzspecht' usw. Die Zahl der Wörter solchen Typs liegt nach den Angaben der Wörterbücher von Wichmann—Uotila und Fokos-Fuchs über 40. Darunter gibt es zweifellos viele onomatopoetische Bildungen jüngerer Ursprungs — bereits aus der Zeit des Sonderbestehens des Syrjänischen und Wotjakischen — wie z. B. syrj. *bak, bag, buk* 'Schimmel, Kahl', syrj. *baksi-* 'brüllen, blöken', syrj. *bukiš* 'mürrisch, griesgrämig', syrj. *buksi-* 'brüllen (Ochs)', syrj. *goksi-* 'gackeln, gackern (Gans, Hahn . . .)', syrj. I *žiked-* 'klopfen (z. B. an der Tür)'. Jedoch im Falle der etymologisch zusammengehörigen Wörter zeigt das

Syrjänische mit dem Wotjakischen — im Punkte der Stimmhaftigkeit — meistens Übereinstimmung (Ausnahmen sind spärlich, z. B. syrj. *gut* ~ wotj. *kut* 'Fliege', syrj. *zuk*: *zuk-utka* ~ wotj. *suk*: *suk-gurdo* 'Schildente'); der Anlautkonsonant dieser Wörter dürfte daher im PP-Zeitalter stimmhaft geworden sein. Die Entstehung des stimmhaften Anfangskonsonanten der Wörter vom Typ syrj. *bošt-* ~ wotj. *bašti-* ließe sich wohl mit einer vermutlich progressiven (d. h. den Anlaut berührenden) Sandhi-Erscheinung erklären. Diese Erscheinung mochte das Entstehen der stimmhaften Konsonanten auch in solchen Fällen begünstigt haben — besonders in stehenden attributiven Fügungen —, wo im Wortinnern (oder am Wortende) auch ansonsten ein stimmhaft machender Konsonant stand, z. B. *va-bol* < *va-pol* 'Blase (auf der Haut), Hitzblase'.

Es scheint uns, daß die Entstehung der stimmhaften Anfangskonsonanten in den permischen Sprachen dem Zusammenspiel der zwei Kräfte — einerseits der stimmhaft machenden Wirkung der stimmhaften Inlautkonsonanten (Steinitz, E. Itkonen, Lakó, Ravila), andererseits dem äußeren Sandhi (Bubrich, Lytkin) zuzuschreiben ist. Selbstverständlich folgten auch die stimmhaft anlautenden Lehnwörter sowie daran anschließend bzw. damit gleichzeitig die onomatopoetischen Wörter diesem Prozeß. Allein aber auf Grund der Sandhi-Erscheinung (Bubrich) könnte man die Herausbildung des stimmhaften Anlauts bei den zahlreichen gemeinsamen permischen Wörtern, die hierherzählen (selbst nach Ausklammerung der Lehnwörter und Onomatopoetika!), wohl kaum erklären. Dafür sprechen auch Tatsachen wie die Sandhi-Erscheinung und der konsonantische Anlaut im Tscheremissischen und Mordwinischen. In diesen beiden Sprachen ist der Sandhi eine lebendig wirkende Kraft, die jedoch im Tscheremissischen als Anlaut keine stimmhaften Spiranten, Explosiva und Sibilanten von Morphemwert erzeugt hat (ein stimmhafter Anlaut ist im Tscheremissischen ohnehin nur in jüngeren russischen Lehnwörtern möglich); derlei ist auch im Mordwinischen bloß vereinzelt zu finden, z. B. E *bežgatav* ~ *pežgata* 'Sommersprosse', E *dolga* ~ *tolga* 'Feder', M. *dodu* ~ *todu* 'Kopfkissen', E *guj* ~ *kuj* 'Schlange'.<sup>3</sup>

3. In diesem Zusammenhang ist kurz auch die Frage zu berühren, wie sich der PU-PFU Inlautkonsonantismus in den permischen und wolga-finnischen Sprachen gestaltete. Die protouralischen und protofinnougrischen intervokalischen Verschußlaute erfuhren durch die lenierende Wirkung der vokalischen Umgebung im Protopermischen eine allmähliche Spirantisierung bis

<sup>3</sup> Im Mordwinischen ist der stimmhafte Anlaut in den russischen Entlehnungen und in den lautmalenden Wörtern etwas häufiger; es kommen mitunter auch falsche Rückbildungen vor, z. B. E *bauk* 'Spinne' < russ. *nauk*. Hingegen sind in der MPßen.-Mundart stimmhafte Anfangskonsonanten überhaupt unbekannt (s. Paasonen: MSFOu. 22: 9–12; Ravilla: FUF 31: 142).

zum totalen Schwund:  $*p, *t, *k > *w, *δ, *γ > \emptyset$ . Die nächste Etappe war der Lautwandel  $*mp > *p > *b$  usw. (darüber zuletzt Rédei: NyK 66: 253–61, ALH 19: 321–34). Das Stimmhaftwerden erfaßte außerdem noch die Sibilanten; in geringem Maße auch die Affrikaten. Ähnliche Prozesse fanden auch im Tscheremissischen und Mordwinischen statt. Dem intervokalischen  $p, t, k$  entsprechen in diesen Sprachen Spiranten (in einigen Fällen  $\emptyset$ ):  $*p > \text{tscher. } w, j, \emptyset, \text{ mordw. } (> *w >) v, *t > \text{tscher. } \delta (-t), \text{ mordw. } (> *δ >) d, *k > \text{tscher. } \gamma, j, \emptyset, \text{ mordw. } (> *γ >) v, j, \emptyset$ . Die inlautenden Sibilanten hatten — genauso wie in den permischen Sprachen — stimmhafte Fortentwicklungen:  $*s > \text{tscher. } \check{z}, \text{ mordw. } z, *ś > \text{tscher. } \check{z}, \text{ mordw. } \acute{z}$  (vereinzelt auch  $\acute{s}$ !),  $*š > \text{tscher.-mordw. } \check{z}$ . Bei den Affrikaten gilt das Stimmhaftwerden samt der damit einhergehenden Desaffrizierung ( $z, \acute{z}, \check{z}$ ) als sporadische Erscheinung. An Stelle der nasal einsetzenden Explosivlaute ( $*mp, *nt, *ηk$ ) traten im Tscheremissischen  $m\beta$  ( $mb$ ),  $n\delta$  ( $nd$ ),  $\eta\gamma$  ( $\eta g$ ), im Mordwinischen  $mb, nd, \eta g$  auf. Wie man sieht, zeigt sich eine große Übereinstimmung zwischen den tiefgreifenden Veränderungen der Konsonanten im Wortinneren (Spirantisierung, Stimmhaftwerden, Lautschwund) und den Sandhi-Erscheinungen, die an der Wort- bzw. Morphemgrenze auftreten. Angesichts der Tatsache, daß die stimmhaften Inlaute und Konsonantenverbindungen im Tscheremissischen und Mordwinischen am Wortanfang keine stimmhaften Konsonantenphoneme erzeugen konnten (für den im Mordwinischen sporadisch vorkommenden stimmhaften Anlaut ergab sich ja eine andere Erklärung, s. o.), erscheint es wahrscheinlich, daß die tscheremissische und mordwinische Spirantisierung bzw. Stimmhaftwerden im Wortinnern jüngerer Ursprungs ist, als die permische Spirantisierung und das Stimmhaftwerden. Mit dem verhältnismäßig späteren Entstehen der inneren Spirantisierung bzw. des Stimmhaftwerdens im Tscheremissischen und Mordwinischen hängt vielleicht (im Tscheremissischen) das Fehlen bzw. (im Mordwinischen) das sporadische und späte Auftreten einer anlautenden Spirantisierung und Lenierung zusammen. Dazu könnte man noch hinzufügen, daß bei dem Ausbleiben bzw. späten Erscheinen der Veränderungen vermutlich noch ein weiterer Faktor mit im Spiele war: Konsonanten am Anfang des Wortes stellen für jeden Lautwandel immer einen größeren Widerstand dar als im Inneren des Wortes.

## К ВОПРОСУ О ФУНКЦИЯХ СУФФИКСОВ *-kwe* И *-riš* В МАНСИЙСКОМ ЯЗЫКЕ

Е. РОМБАНДЕЕВА

(Москва)

О значениях морфем *-kwe* и *-riš* как о ласкательно-уменьшительном и пренебрежительно-уменьшительном упоминалось в кратких грамматических очерках, посвященных мансийскому языку, или в работах по словообразованию мансийского языка.<sup>1</sup>

Из всех названных выше трудов интересующие нас форматы более полное описание получили в работе Д. Сабо. Он отмечает пять особенностей использования морфемы *-kwe/ke*, выделяя его отношение к подлежащему, к объекту, к обстоятельству действия, к выражению раздробленности (многократности) действия, а также обозначению сожаления.

О суффиксе *-riš* в этом труде говорится, что употребление его совпадает с *-kwe*, хотя *-riš* применяется реже, чем *-kwe*.<sup>2</sup>

В современном мансийском языке, преимущественно в речи пожилых людей, также весьма широко применяются слова с формантом *-kwe* и иногда с *-riš* (*-l/iš*)<sup>3</sup>. Эти суффиксы присоединяются не только к словам, обозначающим имена существительные и глаголы, но и к другим разрядам слов, кроме союзов и артиклей. Употребление слов с названными морфемами оживляет содержание высказывания, делает его более выразительным, вежливым. По употреблению слов, снабженных *-kwe*, можно судить о почтительном отношении говорящего к тому или иному лицу, к окружающей его среде, а по употреблению слов, снабженных *-riš*, и о его небрежном, высокомерном отношении к людям, к окружающей его среде.

<sup>1</sup> Munkácsi, B.: A vogul nyelvjárások. Ugor füzetek II. Budapest 1894, стр. 40—41; Szabó, D.: A vogul szóképzés. NyK. 34 [1904], стр. 73—74; В. Н. Чернецов и И. Я. Чернецова: Краткий мансийско-русский словарь. Москва—Ленинград 1936, стр. 52; В. Н. Чернецов. Мансийский (вогульский) язык. Сб. Языки и письменность народов севера, ч. I. Москва—Ленинград 1937, стр. 173. Kálmán, B.: Manyi nyelvkönyv. Budapest 1955, стр. 15; его же: Chrestomathia vogulica. Budapest 1963, стр. 41; А. И. Картина: Именное словообразование в современном мансийском языке (Автореферат кандидатской диссертации). Ленинград 1955, стр. 9; Lakó Gy.: Északi-manyisi nyelvtanulmányok. Budapest 1956, стр. 23; А. Н. Баландин и М. П. Вахрушева: Мансийский язык. Ленинград 1957, стр. 74; Е. Ромбандеева: К истории образования суффиксов субъективной оценки. Сб. Вопросы финно-угорского языкознания, вып. IV. Ижевск 1967, стр. 154—157.

<sup>2</sup> Szabó, D.: Указа, работа, стр. 73—74.

<sup>3</sup> Формант *-lis* — фонетический вариант *-riš*, употребляется обычно в сочетании с *-kwe*: *äyiliskwet* 'милые, славные девушки'.

Кроме отмеченных выше функций, форманты *-kwe* и *-riš* употребляют-ся как межкатегориальные словообразовательные единицы (образуют имена существительные от имен прилагательных и числительных), и могут выра-жать степень высокого качества (при наречиях меры, времени, степени и при прилагательных, выступающих в составе именного сказуемого), а также усилительное значение (при частицах и междометиях).

Сказанное покажем на примерах:

*-kwe* образует имена существительные от прилагательных, например, *kantəŋ* 'средитый'; *kantəŋahwe osta kwālapas, mire osta rōxsaltəŋkwe patsane* 'Грозный (он) снова засуетился, снова он начал торопить своих подчиненных'; *āytməŋ* 'больной': *aŋ lekkaŋətn āytməŋaŋfēw<sup>4</sup> pūl'nitsan ta nujasaptuwes* 'Нашего больного врачи умчали в больницу'; *xosa* 'длинный, далекий': *xosakwēnəl ul nusselēn, lapannuw lakwasēlēn* 'Не тянитесь вы, пожалуйста, с (такого) рас-стояния, придвиньтесь вы, пожалуйста, (к столу) поближе'. В этом примере имя существительное *xosakwe* употребляется в обстоятельственном значении и оформлено суффиксом исходного падежа *-nəl*.

*-kwe* образует имена существительные от числительных, например, *nilit* 'четвертый': *nilitaŋfēwa xōŋxa ōlum — wiktur ōjka māŋ mārja* 'Кто же такой четвертый из нас — милая Мария (дочь) мужчины Виктора...'; *akwarisēmēn ti xōtal jalum lōŋxēt akw wiyər lēŋən wām* 'Наш (беспомощный) товарищ (из нас троих) на промысловом пути этого дня, оказывается, одну рыжую белку все же видел'.

Слова, образованные с помощью *-kwe* от прилагательных и числитель-ных, выражают обычно определенный субъект или объект действия, и поэтому в функции определения как собственно существительные они не употребляются.

Такое ограничение этих слов еще раз говорит о том, что *-kwe* производит имена существительные от прилагательных и числительных, изменяя их категориальную принадлежность.

*-kwe* при имени прилагательном обозначает степень высокого качества, но такое имя никогда не употребляется в функции определения, а лишь как именное сказуемое, например, *piləŋ* 'ягодный, имеющий ягоды': *ti tuw sūjŋtēw piləŋākwe* 'Этим летом наш (хороший) бор имеет очень много ягод'; *tārwiŋtəŋ* 'тяжелый': *xūntum tārwiŋtəŋākwe* 'моя ноша очень тяжелая'.

*-kwe* от наречий, частиц и междометий образует слова без изменения ка-тегориальной принадлежности, но с изменением субъективной оценки или же придает слову значение степени высокого качества, усиленности, примеры: *lōŋxal* 'вниз (по реке)': *lōŋxalakwe sunsantilem: jalpəŋkol māŋnīlpa sāt nūlilem ūli tən ōŋšikwet, kās tən ōŋšikwet* 'Смотрю я (с хорошим настроением) вниз

<sup>4</sup> Здесь суффикс *-ŋe* является вариантом морфемы *-ke*, употребляемым с притя-жательными формами слов.



по реке: стоят семь пихт, напоминающих высокие церковные башни, они (хорошие, красивые) достойны радости, достойны песни'; *xosap* 'далеко': *ap̄iγrišum xosankwe ošəlmas* 'Внучка (вызывающая жалость) очень далеко куда-то уехала (далеко стала жить)'; *ēla* 'далеко': *āyilem xum palt ēlakwe mīnas* 'Дочка моя замуж вышла очень далеко';

*wos* 'пусть': *samaγn lap-pantēγn, woskwe ojawen* 'Закрывай глаза, пусть, наконец, ты уснешь'; *kaj ēγγiŋkwe atkwe xāsilem* 'Ну что Вы, я петь совсем не умею' (здесь -kwe выражает вежливость и уважение к собеседнику, а в предыдущем предложении - усительность);

*piləšta* 'ужас, жутко': *piləštakwe* 'Какой большой ужас'; *anana* 'больно': *ananakwe* 'очень больно, какое страшное мучение' (междометие): *sōrñi* 'золото': *sōrñikwe* междометие, выражающее ужас или беды.

Итак, в современном мансийском языке -kwe и -riš являются многофункциональными суффиксами. Они весьма продуктивны. Как отмечалось выше, они из всех разрядов частей речи только к союзам и артиклям не присоединяются, слова всех остальных разрядов их принимают. При одних они употребляются для выражения вежливого обращения к другому лицу или ласкательно-уменьшительного и пренебрежительно-уменьшительного значения, не меняя при этом категориальной принадлежности слова (например, при именах существительных,<sup>5</sup> местоимениях, послелогах и глаголах.<sup>6</sup> При словах других разрядов они обозначают степень высокого качества (например, при некоторых наречиях, прилагательных) или усиление (при частицах, междометиях). И, наконец, они выступают в словообразовательном значении (присоединяясь к числительным, прилагательным). При обозначении степени высокого качества, усиления и словообразования о выражении формантами -kwe и -riš значения ласкательно-уменьшительности и пренебрежительно-уменьшительности можно говорить лишь условно, эти значения суффиксов здесь утратаются.

<sup>5</sup> Следует отметить, что суффикс -riš при топонимизациях, а также словах, выражающих явления природы, и таких названиях, как огонь, вода, медведь, волк и т. п. не употребляются.

<sup>6</sup> Примеры при словах названных разрядов см. в работе Е. И. Ромбандеевой: Мансийский (вогульский) язык. Москва 1973, §§ 65—71, 110, 217—219, 257, отчасти и в приведенных выше трудах других авторов.



## DESKRIPTIVE VARIATION IM OSTJAKISCHEN

Von

G. SAUER

(Berlin, DDR)

Im affektiv-deskriptiven Wortschatz des Ostjakischen erscheinen häufig Wortpaare, in denen das eine Glied die nach bestimmten Regeln lautlich modifizierte Variante des anderen ist, z. B. *l̥ñəm-l̥ñəm* 'Faulenzer', *l̥āl-pāl* 'Sack und Pack'. In der Regel stellt die 2. Komponente dieser Wortpaare die labiale Variante im Hinblick auf den Vokal (der 1. Silbe) oder den anlautenden Konsonanten dar.<sup>1</sup>

Reduplikationen dieser und ähnlicher Art, kommen bekanntlich auch in anderen (verwandten und nichtverwandten) Sprachen mehr oder weniger häufig vor, z. B. ung. *dirmeg-dörmög* 'brummen', *irul-pirul* 'erröten'; mordw. *guldorgotš-galdorgotš* 'es krachte';<sup>2</sup> dt. *Kuddelmuddel* 'Durcheinander, Wirrwar'. Im Türkischen, Georgischen und Armenischen ist die Umgestaltung eines bestimmten Wortes durch Wiederholung und Ersatz des anlautenden Konsonanten von der Laune des jeweiligen Sprechers abhängig und sozusagen in allen Fällen möglich, z. B. türk. *et-met* 'Fleisch und dergleichen', georg. *χili-mili* 'Früchte und dgl., Obst', arm. *asez-masez* 'Nadeln und dgl., Nähzeug'.<sup>3</sup>

Da die deskriptive Lexik im Finnisch-Ugrischen einschließlich ihres Phonembestandes noch wenig untersucht ist, halte ich es für angebracht, die deskriptive Variation im Ostjakischen ausführlich darzustellen, zumal diese in enger Beziehung zu entsprechenden Erscheinungen im Ungarischen zu stehen scheint.

<sup>1</sup> Der dabei erscheinende Vokal- bzw. Konsonantenwechsel hat deskriptiven Charakter (s. Steinitz: OVD. I 14, 189; 32, 208).

<sup>2</sup> J. Juhász: Mokscha-mordwinische Wortpaare. UJb. 7 [1927], S. 85.

<sup>3</sup> F. N. Finck: Die Grundzüge des armenisch-zigeunerischen Sprachbaus. *Journal of the Gypsy Lore Society* 1 (No. 1) [1907], S. 48. Vgl. noch L. Spitzer: Türk. *kitap-mitap* 'das Buch und alles was drum und dran ist'. *Revue Internationale des Etudes Balkanique* 2 [1936], S. 222-224. B. Gilliat-Smith: Report on the Gypsy Tribes of North-East Bulgaria. *Journal of the Gypsy Lore Society* 9 [1915], S. 92. J. Friedrich: Zu den orientalischen Reimwortbildungen mit *m*-Anlaut. *Archiv für Orientforschung* 20 [1963], S. 102. A. Grannes: *Zajčiki-Majčiki; Turki-Murki*. An example of linguistic interference between the Turki Karachai (Northern Caucasus) and Russian, in the spoken Russian of a Karachai woman. *Orbis* 22 (No. 2) [1973], S. 526-534. L. Spitzer: Confusion Shmoo-shun. *The Journal of English and Germanic Philology* 51 [1952], S. 229f. [Auf diese Literatur hat mich freundlicherweise mein Kollege K. Kostov, Berlin, hingewiesen (G.S.).]



*mandəl-xandəl* (Patk.): II 56 *m.-χ. moi uđana* 'wenn (der Freier) in Bewerbungsangelegenheiten unerfahren ist' [genauer: 'wenn es ein *m.-χ.*, d. h. unfähiger, unerfahrener Brautwerberzug ist'] (DEWOS 519).

*utep-xutep* (Ni.) '(bisher) nicht gesehen (Mensch, Gegenstand)'; Kaz. *wqaa-p-xqaa* *ot* 'unbekanntes Ding'; *w.-χ. otu joxatsa* (*xotem*) 'in meinem Haus fing es an zu spuken' ['mein Haus) wurde von einem unbekannten Ding besucht']; hierher wohl auch Sy. *wäl'li-xäl'li* 'stumpfsinnig', s. oben — Ni. *utep*, Kaz. *wqaa* nom. carit. ['unbekannt'] von Ni. *u-*, Kaz. *wq-* 'sehen, wissen, kennen' (DEWOS 480; KT 268; G. Sauer: Ostj. Nominalbildung 20).

*jāwəl-xāwəl* (KoP) 'allerlei Kram, kleine Dinge'; s. auch unten *iwəl-kawəl* — *jāwəl* gehört etymologisch zu V *ūyəl* 'Fanggerät'. Die lautgeschichtliche Entsprechung von *ūyəl* in Irtysch ist in der Mundart von Kr. belegt: *sojəp-iwəl*, *xotəp-iwəl* 'Zugnetz, Stellnetz' (DEWOS 42). KoP *jāwəl* ist offenbar das Ergebnis einer deskriptiven Deformation unter dem Einfluß der Variation *āwəl*.

In den mit *χ* anlautenden Parallelwörtern variiert oft zusätzlich der Vokal, wobei meistens labialer Vokal erscheint:

*līmās-χōmās* (KazSt.) 'Kehricht, Abfall': Rätsel *tqram-pox narəsā*, *līmās-χōmās jakā* 'der Himmelssohn spielt auf dem Saiteninstrument, *l.-χ.* (d. h. Kehricht, Abfall) tanzt' (= der Wind); s. auch oben *līmās-lomās* (DEWOS 503).

*repəŋ-xəpəŋ* (Ni.) 'hügelig'; Kaz. *rep-i-xəpi jox* 'hügeliger Weg'; Ni. *reptə-xəptə juš* 'hügelloser Weg'; Keu. Märchen *atet repət-juχ wantəŋə*, *atet xəpət-juχ w.* 'auf einer Landzunge mit einem einsamen *repət- ~ xəpət-* Baum' [wohl: 'mit einem einsamen Baum am Uferabhang']; Š folk. *atet rewət-juχ* (*wantəŋ*), *atet xəpət-juχ* (*w.*) — Ni. Š *rep*, Kaz. *rep* 'Uferabhang eines Flusses' (DEWOS 529; KT 806).

*wetlow ~ xotlow* (KazSt. folk.): *wetlow-naj aj xājəp*, *xotlow-naj aj χ.* 'кулик (?), Schnepfe (?)' — *wetlow* 'Schnepfe' (DEWOS 575).

*šāŋ'ra-xuŋ'ra* (Ni.), Kaz. *šāŋ'ri-xəŋ'ri* 'Libelle'; s. auch oben *təŋkərtəŋxər* (DEWOS 527).

*oɬəŋət-xōɬəŋət* (Kaz.): *püll oɬəŋət-xōɬəŋət mānā* 'er frißt gierig, schlingend' — *oɬəŋət* 'scheel (blicken)', *oɬəŋ* 'Anfang; Ende' (DEWOS 479, 82).

*rəpəsəŋən-xāpəsəŋən* (Kr.) Rätsel 'zwei Zwinkernde, zur Seite [?] Blickende' (= funkelnde Augen) — \**rəpəs*, vgl. Kaz. *rāpsaat-*, *rāpsəmt-* '(mit den Augen, blinzeln' (DEWOS 534; KT 808).

Daß es diesen Variationstyp auch schon im Urostjakischen gegeben hat, zeigen folgende Belege aus östlichen Dialekten, in denen im Anlaut der Variation *k* erscheint:

*iwəl-kawəl* (J) 'allerlei Kram, kleine Dinge'; s. auch oben *jāwəl-xāwəl* (DEWOS 582).

*wāfər-kofər* (V) 'herb, bitter' (VT *kofər-wāfər* [!] id.) — vgl. VK usw. *wāfəriŋm* 'id.' (KT 255b).

Wahrscheinlich gehört hierzu auch *liləγ-kuləγ* (VT) 'с голодом'; V *liləkkən-kuləkkən*, Trj. *liləkkən-kuləkkən* Adv. 'hungrig' — V *liləγ*, Trj. *liləγ* 'id.' (DEWOS 476).

Nach der im Westostj. erfolgten Spaltung von urostj. \**k* in *k* und *χ* ist *χ* bei der Bildung deskriptiver Variationen offenbar produktiv geworden, wie man aus der Zahl der oben angeführten Belege schließen kann. Dagegen ist mir westostj. *k* im Anlaut einer Variation nur in folgenden Fällen bekannt:

*sät-kät'* (Vj.), Trj. *set-keť*, Ni. *śas-kaś*, Kaz. *sās-kāś*, kop. *śās-kaś* 'Vergnügen' (KT 883a).

*nārai-kārai* (Kaz.) 'unlustig zut Arbeit' (KT 436a).

*lāmə-kōmə* (KoP) 'dunkel' (PD 1053).

*tīləś-kīləś*, *tīləś-keləś* (KazSt.) Märchen 'Monat' — *tīləś* id. (DEWOS Mskr.).

Die Verwendung von urostj. \**k* bei der Bildung deskriptiver Variationen ist wohl darauf zurückzuführen, daß dieser Laut im Ostjakischen affektiv-deskriptiven Charakter hat.<sup>4</sup>

Meistens stellt die 1. Komponente der ostj. »Zwillingswörter« das eigentliche Lexem dar, die 2. Komponente ist dessen Variation, kommt also selbständig nicht vor (z. B. *utep-χutep*, *jōwri-χōwri*, *līñəm-łōñəm*). Im Ungarischen wird dieser Typ als »osztódásos ikerítés« bezeichnet.<sup>5</sup> In Fällen, wo auch die 1. Komponente nicht selbständig belegt ist, muß mit Ausnahme von offenbar eindeutiger Labial- oder *k-/χ*-Variation wie z. B. *kāťən-māťən*, *mandəl-χandəl* auch damit gerechnet werden, daß es sich historisch um die Zusammensetzung von 2 selbständigen Wörtern handelt (wie möglicherweise *śāñra-χunra*).

Für den Typ der Verbindung zweier ursprünglich selbständiger Wörter (ung. »forradásos ikerítés«) sind mir bisher nur zwei Belege bekannt: In der Verbindung *kaštə-puštə* usw. 'traurig' hängt das Parallelwort *puš* etymologisch mit dem dialektal (Karymkary) vorkommenden \**pur* in *kaččə-purtə* 'traurig', *kac-pur* 'lustig' zusammen (s. Ovd. II, 132). Das Parallelwort \**χop* in den Verbindungen *repən-χopən* 'hügelig' usw. gehört etymologisch offenbar zu Ni. *-χopəl*, Kaz. *-χōpəl* ['(vertiefte) Stelle neben etwas'], vgl. z. B. Kaz. *rūwa-χōpəl* 'Grube unterhalb des Steilufers'; *pā-χōpəl* 'Stelle neben dem Ohr' usw. (DEWOS 532).

Das Vorkommen deskriptiver Variationen mit verändertem Anlaut muß bei der etymologischen Forschung berücksichtigt werden. So ist die spielerische Variation *χutep* (*utep-χutep*) von Karjalainen—Toivonen als selbständiges Lexem aufgefaßt und falsch zu *χutta* 'hören' gestellt worden (KT 377b). Um

<sup>4</sup> G. Sauer: Die Nominalbildung im Ostjakischen. Berlin 1967, S. 149.

<sup>5</sup> G. Bárczi—L. Benkő—Jolán Berrár: A magyar nyelv története. Budapest 1967, S. 339.

ähnlich falsche Zusammenstellungen zu vermeiden, sollten in Wörterbüchern die Variationen stets als Pseudostichwörter markiert werden.

Einer anderen Art von deskriptiver Variation begegnen wir in Wortpaaren, deren Glieder durch die Opposition velar/palatal bei qualitativ sonst gleichem Vokal gekennzeichnet sind und selbständig gebrauchte Wörter darstellen wie V (Ter.) *riṭ-kom* ~ (KT) *riṭ-kõm* 'Raum unter dem umgestülpten Boot' (KT 403a). VT *komla-* ~ *kõmlä-* 'качаться'; Vj. *kāmlayəl-* ~ *kāmlāyəl-* 'umkippen (Boot)' (KT 305a, 405b).

Eine parallele Erscheinung haben wir im Ungarischen in Wortpaaren wie *dobban* ~ *döbben*, *puffan* ~ *püffen*. Im Ostjakischen ist diese Art der Variation offenbar auf Einzelfälle beschränkt, und auch diese sind z. T. nur durch den interdialektalen Vergleich erschließbar wie Trj. *kõŋ'li* ~ V *kõŋ'li* 'Adamsapfel' (KT 396b).<sup>6</sup>

Ähnlich wie im Ungarischen<sup>7</sup> kann hierbei die Opposition von velarem und palatalem Vokal zur semantischen Differenzierung ausgenutzt werden: *\*kõmaɭeŋ* ~ *\*kõmäɭeŋ*: Kaz. *ǰõmaɭeŋ* 'konkav' ~ *kũmaɭeŋ* 'konvex'; Vj. *kõmər* 'Höhlung (unter dem Ufereis)' ~ *kõmər* 'Kuppel' (KT 303b, 304a, 403b, b).

<sup>6</sup> Möglicherweise lassen sich auch die Verben *\*loyən-*: Irt. *toɣən-*, Ni. *tuxən-*, Kaz. *loɣən-* 'treffen, begegnen' und V *löken-*, Vj. *jökən-* 'auf dem Grund festfahren (Boot)' (KT 1054 b, a) historisch auf eine solche Variation zurückführen, wie in MSzFE 78 (*akad*) angenommen wird.

<sup>7</sup> A mai magyar nyelv rendszere. Leíró nyelvtan I, Budapest 1970, S. 150.





## DREI UNGARISCHE REDEWENDUNGEN

Von

A. SCHEIBER

(Budapest)

### I. Er schwebt wie Mohammeds Sarg

Sándor Eckhardt führt (MNY. 23, 510—1; 34, 174—6) als Hintergrund dieser Redewendung einen ungarischen Fronleichnamgebrauch an aus der Ofner Reisebeschreibung des ferraresischen Gesandten Thomas Dainero aus dem Jahre 1501.<sup>1</sup> Später erstreckten sich seine Untersuchungen auf die Überlieferungen über mittels des Magnets hängende Gegenstände und auf die weiteren Quellen von Mohammeds schwebendem Sarg, indem er das lateinische Gedicht von Hildebert, dem Erzbischof von Tours, aus dem 11—12. Jahrhundert als die älteste bezeichnet.<sup>2</sup> Gyula Csefkó hinwiederum forschte nach dem Wege der Redewendung in der ungarischen Literatur vom 17. Jahrhundert an.<sup>3</sup>

Eckhardts Aufmerksamkeit entging es, daß Hildebert und ein Teil der erwähnten Stellen bereits in der reichen Materialsammlung von Wilhelm Hertz angeführt sind, in der zahlreiche, bei ihm nicht behandelte Daten vorkommen.<sup>4</sup>

Im folgenden wollen wir das Bisherige bloß aus der orientalischen Literatur ergänzen, da man die Legende im allgemeinen dem christlichen Westen zuzuschreiben pflegt.

Nach einer talmudischen Aggada hat Gechazi, Elisas Diener, das goldene Kalb des Jerobeam — mittels eines Magnets — zwischen Himmel und Erde aufgehängt (Sanh. 107b; Sota 47a). Ebenso lesen wir, daß die Krone des ammonitischen Königs mittels eines Magnets in der Luft hängt (Ab. z. 44a; Midrasch Schemuel. Ed. Buber. 129).

In der orientalischen Literatur ist auch der schwebende Sarg selbst ein sehr häufiges Motiv. Wir bringen einige Beispiele.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> T. Kardos: *Kodály-Emlékkönyv*. Budapest 1953, 145; G. O. Nagy: *Mi fán terem?* Bp., 1965. 231—232; *Magyar szólások és közmondások*. Bp., 1966. 483. No. 873.

<sup>2</sup> *Le Cercueil Flottant de Mahomet*. *Mélanges de Philologie romane et de Littérature médiévale offerts à Ernest Hoepffner*. Paris 1949, 77—88.

<sup>3</sup> *Irtört.* Közl. 56 [1948], 106—9; *Nyr.* 75, 203—5; *Mikszáth ÖM.* LV. Budapest 1966, 103; *LXV.* Budapest 1969, 26.

<sup>4</sup> *Gesammelte Abhandlungen*. Stuttgart—Berlin 1905, 405—12.

<sup>5</sup> M. Steinschneider: *Der hängende Sarg Muhammads*. *ZDMG.* 5 [1851], 178—80; *I. Löw*: *MGWJ.* 76 [1932], 456—63; *Fauna und Mineralien der Juden*. Ed. A. Scheiber. Hildesheim 1969, 129—136. Löw führt zahlreiche altertümliche und mittelalterliche Quellen an über vom Magneten gehaltene Gegenstände. S. noch L. Dobossy: *A közép-európai ember*. Budapest 1973, 73—94.

1. *Der Sarg Arons*. Bereits in einem tannaitischen Midrasch — aus dem 3. Jahrhundert u. Z. — finden wir: als das Volk Moses mit dem Verschwindenlassen Arons verdächtigt, »da nahm Gott Arons Sarg und hängte ihn an den Himmel« (Sifri Deut. Ed. Finkelstein, 326).<sup>6</sup> Eine späte, die Einwirkung des Islam widerspiegelnde Midrascharbeit wiederholt dies: »Ganz Israel sah Arons Sarg, wie er in der Luft schwebte und flog« (Pirke Rabbi Eliezer. XVII.). Die arabischen Schriftsteller erzählen es gleicherweise. Nach Tha'labi und Ibn al-Athir flog nach Arons Tod ein Sarg in den Himmel; als aber das Volk wegen des Todes des Hohenpriesters murrte, stieg der Sarg vom Himmel herab und schwebte in der Luft. Mit den Worten des Al-Kisa'i: Arons Sarg schwebt zwischen Himmel und Erde.<sup>7</sup>

2. *Der Sarg Mosis*. In der Aggada lesen wir: Während Moses vierzig Tage auf dem Berge Sinai weilte, zeigte der Satan Mosis schwebenden Sarg dem Volke (Tanchuma. Ed. Buber. II, 57a; Ex. R. XLI, 6).

3. *Der Sarg Josefs und Daniels*. Al-Kisa'i ist der Tradent der folgenden muslimischen Legende. Josef wurde in der Gegend von Fajjum begraben. Dadurch wird der Boden fruchtbar, während das Ufer gegenüber öde bleibt. Pharao wendet sich an Efrajim, er solle seinen Vater in Ägypten begraben. Nun aber verkümmert das andere Ufergebiet. Schließlich versenken sie ihn in den Nil, damit beide Ufer gesegnet sein (Vitae Prophetarum. Ed. Eisenberg. I. Leyden, 1922. 178—9).<sup>8</sup> Dies schuf die Legende vom Sarge Daniels. Benjamin Tudela und Petachja von Regensburg — beide jüdische Reisende im 12. Jahrhundert — erzählen, der Sarg Daniels sei in Schuschan aufbewahrt worden. Deshalb habe man dort in Wohlstand gelebt. Die Bewohner des jenseitigen Ufers möchten auch gerne des durch den Sarg gewährten Segens teilhaft werden. Sie kommen überein, den Platz jährlich zu ändern. Sandschar hingegen, der Schah von Persien, empfiehlt eine pietätvollere Lösung: er läßt die Tigrisbrücke abmessen und hängt den Glassarg in ihrer Mitte auf Ketten.<sup>9</sup>

4. *Der Sarg Mohammeds*. Die jüdischen Schriftsteller erwähnen — gewöhnlich in polemisierender Absicht — vom 15. Jahrhundert an den schwebenden Sarg Mohammeds.<sup>10</sup> Menachem Man behauptet in seinem jiddisch geschriebenen

<sup>6</sup> L. Ginzberg: Jewish Folklore: East and West. Cambridge 1937, 14, 19—20; On Jewish Law and Lore. Philadelphia 1955, 72, 245.

<sup>7</sup> B. Heller: MGWJ. 77 [1933], 61—3.

<sup>8</sup> Charles D. Matthews: Palestine — Mohammedan Holy Land. (Yale Oriental Series. Researches. Volume 24.) New Haven 1949, 118.

<sup>9</sup> Heller: MGWJ. 69 [1925], 50—2, 70 [1926], 271—6; Mahler-Festschrift. Budapest 1937, 439; Ignace Goldziher Memorial Volume. I. Budapest 1948, 416; S. Grotzfeld: Dāniyāl in der arabischen Legende. Festgabe für Hans Wehr. Wiesbaden 1969, 78, 81; A. Fodor: The Muslim East. Studies in Honour of Julius Germanus. Budapest 1974, 93.

Werke (Scheerit Jisrael. Amsterdam, 1743. 24a), Mohammeds eiserner Sarg hänge in Mekka mittels der in den vier Ecken angebrachten Magnete.<sup>11</sup>

5. *Sonstige schwebende Särge.* Aus der Midrasch-Literatur ergeben sich noch folgende Daten:

A. Jose b. Joezer aus Cerada (2. Jh.) sah im Traume seinen eigenen Sarg in der Luft schweben (Gen. R. LXV, am Ende; Midrasch Tehillim. Ed. Buber, 104).

B. Bei Hoschaja aus Tirja ist zu lesen: »Sie sahen seinen Sarg in der Luft schweben« (Lev. R. XXX. 1; Cant. R. VIII. 7).

C. Wenn jemand wahrhaft und gottesfürchtig ist, so schwebt sein Sarg in der Luft (Eccl. R. XII. 13).<sup>12</sup>

Die Zitate könnten wir noch mehrten, unser Ziel war jedoch bloß auf ein unerschlossenes Gebiet hinzuweisen.<sup>13</sup>

## II. Gott soll ihn so groß werden lassen wie Jónás Fátri

Diese Redewendung habe ich in einem Roman des Schriftstellers und Publizisten Szaniszló Timár (1859–1917) gefunden. Die Erklärung bleibt er uns nicht schuldig: »Jónás Fátri war nämlich der Volkssage nach so lang, daß man ihm, als man ihn ins Bett legen wollte, um hineinzugehen, den Kopf abschnitt« (Selyem és rongy [Seide und Fetzen], II. Budapest 1897, 66).

Seit Jahren forsche ich nach Parallelen zu dieser Redewendung -- vergebens. Die abgeschriebenen Texte der ungarischen Volkssagen und Volksmärchen erwähnen Jónás Fátri nirgends. Der Schriftsteller mochte in der Umgebung von Baja, von wo er selbst stammte, von ihm hören. Wir haben keinen Grund zu bezweifeln, daß er — übrigens in seinem ganzen Leben und seiner Wirksamkeit ein Fanatiker der Wahrheit — tatsächlich eine solche Volkssage kannte, und somit ist seine Mitteilung authentisch.

Da ich selbst hiervon nichts gefunden habe, bringe ich die Sache vor die Öffentlichkeit der Sachverständigen. Der Typus ist auch deshalb bedeutend, weil er die Einwirkung der Prokrustes-Sage zeigt, die in die jüdische Sagenwelt

<sup>10</sup> M. Steinschneider: Polemische und apologetische Literatur in arabischer Sprache. Leipzig 1877, 310, 371.

<sup>11</sup> M. Grünbaum: Jüdischdeutsche Chrestomathie. Leipzig 1882, 367–8.

<sup>12</sup> L. Grünberger: Az aranyborjú az aggáda tükrében. Budapest 1942, 46; Scheiber: IMIT Évkönyve 1943, 114.

<sup>13</sup> B. Heller zitiert (MGWJ. 69, 51) aus dem französischen Epos von Renaud de Montauban, wie der große Mohammed, von Magneten gehalten, in der Luft schwebt. S. noch B. Heller: Die Bedeutung des arabischen 'Antar-Romans für die vergleichende Litteraturkunde. Leipzig 1931, 128.

ebenfalls eingedrungen ist.<sup>14</sup> Auch in den übrigen Werken von Szaniszló Timár traf ich diese Redewendung nicht wieder (Az aranyborjú [Das goldene Kalb]. Budapest 1893; Az élet vásárja [Der Jahrmarkt des Lebens]. Budapest 1895; Az öröm vallása [Die Religion der Freude]. Budapest 1900).

János Honti notierte übrigens ein Polyphem-Motiv in der Fabel eines Wirtes aus Nógrádszakál.<sup>15</sup>

### III. Schade um's Benzin!

Nicht immer gelingt es, Urheber und Entstehungszeit einer Redewendung festzustellen. Diesmal ist es gelungen. Die im Titel bezeichnete ist so alt wie der Schreiber dieser Zeilen. Am 28. Juni 1913 wurde István Tisza — Aladár Széchenyi gegenüber — aufs neue zum Abgeordneten von Arad gewählt. Am Tag vorher erschien im Teil »Allerlei« der Zeitung „Aradi Közlöny“ folgende kleine Geschichte (XXVIII, Nummer 146):

»[Károlyi fährt nach Arad.] Aus Makó schreibt man uns diese amüsante Geschichte: Auch in Makó erwartet man mit großer Erregung das Resultat der Wahl in Arad. Auf der Terrasse eines Kaffeehauses politisierte eben auch eine größere Gesellschaft, als ein mächtiges Auto vorüberraste. Da sprang ein schlanker, hochgewachsener junger Mann aus dem Auto und fragte ein Mitglied der Gesellschaft: Führt dieser Weg nach Arad? Der Angesprochene — zufällig ein begeisterter Parteigänger Tiszas — zeigte die Richtung, und als der junge Mann wieder den Wagen bestieg, erkannte jener in ihm den Grafen Mihály Károlyi. Atemlos kehrte er ins Kaffeehaus zurück und erzählte, noch immer erregt, der Gesellschaft: Haben Sie ihn gesehn? Graf Mihály Károlyi fährt nach Arad! Dann fügte er mit geringschätziger Handbewegung in unverfälschtem Jargon hinzu: *Schat* [Schade] *van* [für] *Benzin!*«

Ich weiß es von Olga Gerő, daß der Schreiber dieses anonymen Artikels ihr Bruder, der Advokat Dr. Géza Gerő (1874—1960), ein Freund des Dichters Gyula Juhász war. Der »begeisterte Parteigänger Tiszas« war ein Exporteur aus Makó, Heinrich Groß, der zur Zeit des weißen Terrors in der Umgegend von Kiskunfélegyháza ermordet wurde. Er ist somit der Vater der Redewendung *Schade um's Benzin*.<sup>16</sup>

<sup>14</sup> B. Heller: MGWJ. 76 [1932], 331; L. Ginzberg: On Jewish Law and Lore. Philadelphia 1955, 66; Al Halacha Veaggada. Tel-Aviv 1960, 256; A. Lichtenstein: Hagut Ivrit Be'America. I. Tel-Aviv 1972, 362—382; E. E. Halley: Parashijot B'aggada. Haifa 1972, 120—125.

<sup>15</sup> J. Honti: A mézszároslegény meséje. Budapest 1940, 18—19.

<sup>16</sup> S. noch P. Ruffy in: Magyar Nemzet (vom 19. 3. 1967).

## SÜDOSTJAKISCH *tar̥net* 'TÜDÖ/LUNGE' ALS PLURALE TANTUM

Von

E. SCHIEFER

(München)

Das Wort für 'Lunge' ist gemeinostjakisch; an der Fundstelle KT 1023a sind folgende Formen verzeichnet: DN *t̥ār̥n̥ê̥t̥*, Koš. *t̥ār̥n̥ê̥t̥*, Ts. *t̥ār̥χ̥ê̥t̥*, Tš. *t̥ār̥n̥ê̥t̥*, Kr. *t̥ār̥n̥ê̥t̥*, V *t̥or̥γ̥ê̥t̥*, VK *t̥or̥γ̥ê̥t̥*, Vart. *t̥or̥k̥ê̥t̥*, Likr. *t̥ār̥γ̥ê̥t̥*, Mj. *t̥ār̥γ̥ê̥t̥*, Trj. *t̥ār̥γ̥ê̥t̥*, Ni. *t̥or̥q̥χ̥*, Kaz. *t̥or̥ê̥χ̥*, O *t̥or̥ê̥χ̥*.

Die Belege bilden zwei Gruppen, und zwar erscheint in Ni. Kaz. Obd. (Salechard) als Auslaut der 2. Silbe *-Vγ*; in den übrigen Dialekten dagegen läßt sich in der 2. Silbe jeweils eine Lautverbindung *-et* isolieren. Sieht man diese als Pluralmorphem an, so würden jeweils Pluralformen von Stämmen auf *-γ* bzw. *-η* vorliegen (Die zweisilbigen Stämme auf *-γ* bzw. *-η* bilden den Plural mit dem Morph *-et* bei Synkope des *-ə* der 2. Silbe, siehe hierzu L. Schiefer: Zur Pluralbildung im Vach-Vasjugan-Dialekt des Ostjakischen (bei ÉFOu im Druck). So gesehen würde die Wortform für 'Lunge' in Ni. Kaz. Obd. (Salechard) morphologisch einer anderen Klasse angehören als in den übrigen Dialekten, wo sie als plurale tantum zu werten wäre. Allerdings ergeben die lexikalischen Angaben an der Fundstelle bei KT kein eindeutiges Bild. Aufschlußreich ist jedoch eine andere Quelle: Laut Patk. S. 171 (aus dem von S. Patkanov gesammelten Material hat der hochverehrte Jubilar seine 1906 fertiggestellte »Laut- und Formenlehre der südostjakischen Dialekte« erarbeitet) gibt es ein Lexem *tōr̥en* '? tūdō; mell; nyak/? Lunge, Brust, Hals (vid. *tar̥net*)' und laut Patk. S. 156 ein Lexem *tar̥net* 'tūdō/Lunge'. Auch hier stehen sich eine Singular- und eine Pluralform gegenüber, daher wohl auch das? an der Fundstelle, wobei der Pluralform nur noch eine der drei lexiko-semanticen Varianten des Singulars zukommt, nämlich 'Lunge'. Die bei K. F. Karjalainen angeführten Formen aus sämtlichen Dialekten und die beiden Varianten bei Patk. legen den Schluß nahe, daß die den Stämmen auf *-γ/-η* angehörende Wortform für 'Lunge' ursprünglich in allen Dialekten singularisch auftrat (wie jetzt noch in Ni. Kaz. Obd.), dann jedoch in die Klasse der pluralia tantum hinüberwechselte, wobei der Übertritt als vollzogen anzusehen ist in allen Dialekten, welche keine Singularformen mehr belegt haben.

Bei Patk. sind beide Möglichkeiten nebeneinander vertreten, und die dort mitgeteilten Bedeutungsvarianten der Singularformen lassen sich als Hinweis darauf verstehen, was den Klassenübertritt veranlaßt haben könnte: das Streben nach lexiko-semanticser Einwertigkeit. Im Rahmen des weiteren Entwicklungsverlaufs im Süden wäre es denkbar, daß die singularische Bedeutungsvariante 'Lunge' verschwindet. Das Lexem *tōrēn* hätte dann eine verschiedene Bedeutung, je nach dem, ob es im Sg. oder im Pl. gebraucht wird; vgl. *littera* 'Buchstabe': *litterae* 'Brief'; *copia* 'Vorrat': *copiae* 'Truppen'; *finis* 'Grenze': *fines* 'Gebiet'.

## SACHNAMEN ALS TRIKOMPOSITA IM VACH-OSTJAKISCHEN

Von

LIESELOTTE SCHIEFER

(München)

Anläßlich verschiedener Gelegenheiten beschäftigte sich der hochverehrte Jubilar mit Fragen der Komposita, z. B. in seinem Beitrag zum 1. Internationalen Finnougristen-Kongreß (CIFU S. 87), und so möge ihm als Gruß zum 90. Geburtstag ein Beitrag zu dieser Frage willkommen sein.

Im Zusammenhang mit Material aus dem Deutschen hat Johann Knobloch dieser Tage folgendes ausgesprochen: »Man darf sich den Vorgang der Wortbildung nicht so vorstellen, als ob die Trikomposita erst dagewesen wären, um dann durch Ersparungstendenzen vereinfacht zu werden« (Festgabe für Paul Grebe. Teil 1, Düsseldorf 1973, S. 136).

In einigen fin. Sprachen sind nebeneinander Trikomposita und die entsprechenden Reduktionsformen belegt, z. B. in der älteren ungarischen Sprache *fegyvert tartó ház* 'Waffe haltendes Haus': *fegyverház* 'Waffenhaus'; wog. *naj aestjn ker* 'Feuer schürendes Eisen': *naj ker* 'Feuereisen'; wotj. *jõa bozan posuda* 'Milch haltendes Gefäß', d. h. 'Milchgefäß': *jõa posuda* 'Milchgefäß' (diese Beispiele nach Sándor Károly: CSIFU, S. 245). In diesen Fällen kann man also durchaus einen historischen Prozeß annehmen, in dessen Verlauf die Trikomposita »durch Ersparnistendenzen vereinfacht« wurden.

Auch im Vach-Dialekt des Ostjakischen gibt es Trikomposita, welche übrigens im Finnischen nach der neuesten Zusammenstellung von Pauli Saukkonen nicht vorkommen (Festschrift Erkki Itkonen zum 60. Geburtstag, S. 332 ff.); A. Faludi, die das hier zu behandelnde Material aus KT allerdings noch nicht zur Verfügung hatte, spricht in »Névszói összetételek az Osztyákban« (Budapest 1948), S. 6 von »háromtagú összetételek«. Hierbei gilt für das grammatische Verhältnis der Kompositionsglieder dasselbe wie für die oben zitierten Beispiele aus drei anderen fin. Sprachen: einem Substantiv (in der Stammform) ist ein Partizip attributiv zugeordnet, von welchem ein weiteres, davorstehendes Substantiv (in der Stammform, im Ung. Akkusativ) abhängt, welches als Objekt zum Partizip aufzufassen ist; es handelt sich also um sog. Rektionskomposita (vgl. Eino Mikkola: Das Kompositum, 2. A. Helsinki 1971, S. 23) bzw. (dem Bedeutungsverhältnis nach) um Determinativkomposita. Trikomposita der geschilderten Art dienen im Vach-Dialekt des Ostjakischen

als typisches Ausdrucksmittel für Sachnamen (insgesamt etwa 25 Belege), z. B. *weli kätaltə čončəγ* 'Rentier einfangendes Seil', d. h. 'suopunki/Lasso' (459b bzw. 952a); *suγəm pāŋitə juγ* 'Faden knäuelndes Holz', d. h. 'kerinpuu/Garnwinde' (686a); *pam pōčə juγ* 'Heu zusammenrechendes Holz', d. h. 'harava/Rechen' (755b); *kōr čačə juγ* 'Ofen kehrendes Holz', d. h. 'uuniluuta/Ofenwischer' (416b bzw. 960b); *suγəm kōrkəmtə juγ* 'Faden herumdrehendes Holz', d. h. 'viipsinpuu/Haspel' (425b bzw. 837b); *naγər joγitə juγ* 'Zapfen-der-Zirbelkiefer hauendes Holz', d. h. 'šiška:n »kaulauspuu«, jolla käpy kaulataan rikki/Walzholz, mit dem Nüsse geknackt werden' (151a bzw. 572a); *tus wertə kōčəγ* 'Bart machendes Messer', d. h. 'partaveitsi/Rasiermesser' (445b bzw. 1028b); *l̥wət rōγətə kōγəl* 'Blatt mischende Schale', d. h. 'tupakanjauhantahuhmar/Tabakmörser' (793b). Für keinen dieser Belege gibt es in KT eine semantisch gleichwertige Parallelform ohne Mittelglied. Der in Rede stehende Typ hat sich also im Vach-Dialekt des Ostjakischen nicht so entwickelt wie in anderen fiu. Sprachen. Ein einziges Trikompositum ist allerdings auch ohne Mittelglied belegt, nämlich *tōγə wertə juγ* 'Feuer machendes Holz', d. h. 'tulitikku/Zündholz' (1029a). Die entsprechende Form *tōγə juγ* heißt jedoch nicht (gleichfalls) 'tulitikku/Zündholz', sondern 'halko/Holz Scheit' (1029b), und sie kann daher nicht ohne weiteres als Reduktionsform des Trikompositums aufgefaßt werden.



## DIE KOORDINIERENDEN KONJUNKTIONEN DES SYRJÄNISCHEN ALS ENTLEHNUNGSPROBLEM

Von

W. SCHLACHTER  
(Göttingen)

Nach Ausweis der Handbücher<sup>1,2</sup> hat das Syrjänische sämtliche koordinierenden Konjunktionen dem Russischen entlehnt. Das Gleiche gilt bekanntlich mit wenigen Ausnahmen für alle fin. Kleinsprachen. Auch die subordinierenden Konjunktionen sind teils entlehnt, teils nachgebildet (z. B. sy. *si vesna miä* 'потому что, weil'); doch gibt es auch einheimische wie *med(ïm)* 'damit' und die Ableitungen von Interrogativ- und Demonstrativstämmen.

Wenn eine Sprache alle morphematischen Ausdrucksmittel für eine ihrer Strukturkategorien entlehnt, ist das ein Anzeichen dafür, daß sie vor (u. U. auch nach) der Entlehnung die durch die entlehnten Elemente bezeichneten Beziehungen überhaupt nicht oder anders ausgedrückt hat. Die dafür im Syrjänischen verwendeten Nominalkonstruktionen sind ja bekannt; z. B. *tšeladte veledemiš* 'weil sie deine Kinder unterrichtet hat', wörtl. 'aus ihrem deine K. Unterrichten'.<sup>3</sup> Die Entlehnung geht hier mit einem Umlenkungsprozeß in der Sprachentwicklung einher; der Zweisprachige muß umdenken lernen, er muß vorher unbekannte Ausdrucksmittel in seine Sprache verpflanzen.

Für eine sprachwissenschaftliche Würdigung derartiger Vorgänge genügt indessen die bloße Beschreibung des Lehnmaterials nicht. Man muß auch zu ermitteln versuchen, ob die einheimische oder die entlehnte Ausdrucksweise lebendiger ist, ob beide vertauschbar oder komplementär sind, verschiedene stilistische Nuancen wiedergeben u. a. Neben dem Finalsatz steht etwa im Syrjänischen die postpositionale Wendung *rešeniže kivžem mogiš* 'wegen des die Entscheidung Hörens (um zu hören)'.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> *Abkürzungen*: D. = DaI [Даль]: Толковый словарь живого русского языка.<sup>4</sup> Ст. Петербург 1913. — DP. = Древнепермский язык, ed V. I. Lytkin, M. 1952. — F = D. R. Fokos-Fuchs: Syrjänisches Wörterbuch I, II. Bp. 1958. — (k)K. = (koordinierende) Konjunktion(en). — Ru. = Russisch. SKJ = Современный коми язык I, II., Syktyvkar 1955, 1967. — SLJ = Словарь современного русского языка. М. 1950. SSL = Сравнительный словарь коми-зурянских диалектов. Syktyvkar 1961. — Sy. = Syrjänisch.

<sup>2</sup> SSJ I, 27 ff.

<sup>3</sup> G. Stipa: Funktionen der Nominalformen des Verbs in den permischen Sprachen. SUST 121 [Helsinki 1960], S. 246.

<sup>4</sup> Stipa: a. O., S. 251.

Bei den kK. sind die Voraussetzungen für Entlehnung von besonderer Art. Einerseits sind hier alle K. entlehnt, andererseits gibt es keine konkurrierenden sprachlichen Mittel. Das Gegenstück zu konjunkionalen Fügungen sind asyndetische. Der logische Inhalt und die syntaktische Funktion von *und*, *ru.*, *sy.* *i* u. a. fällt zwar meist zusammen,<sup>5</sup> aber beide Beziehungen bleiben auch wirksam, wenn keine K. verwendet wird (vgl. dagegen 'aber, sondern' u. a.). Deshalb können viele Sprachen auf eine kK. verzichten. Je spezieller das inhaltliche Verhältnis zwischen zwei Satzelementen ist, desto leichter erwächst das Bedürfnis nach seiner Bezeichnung, neben der dann bei entsprechenden Voraussetzungen eine syntaktische Funktion entstehen kann. Da die Vorläufer der K. zumeist logische oder doch kognitive oder deiktisch-situative »Bedeutung« haben, die vielen Sprachen gemeinsam ist, kann gerade die Bedeutung den Anstoß zur Entlehnung geben. Die semantische Entlehnung kann die syntaktische mitschleppen oder nach sich ziehen. Vor diesem Schritt sind die unverbundenen Elemente kein Gegenstand der Syntax; ihr Bedeutungsverhältnis wird allenfalls durch Partikeln fakultativ angedeutet. Nach der Entlehnung gibt es ein eigenes Lexem, das das Bedeutungsverhältnis zum Ausdruck bringt. Nach Ausbildung der syntaktischen Funktion besitzt die Sprache eine Kategorie zur Bezeichnung der Gleichrangigkeit von Satzteilen oder Sätzen.

Das für die Veränderung der Sprache bedeutsamere Moment spielt bei der Entlehnung nur eine Nebenrolle, da es der Sprache keinen nennenswerten Nutzen bringt. Der Entlehnungsprozeß hängt vornehmlich von der Bedeutung, nicht von der Funktion des Elements ab. Je komplizierter die Funktion, desto ungünstiger die Voraussetzungen für Entlehnung.<sup>6</sup> Da nun 'und' die einfachste, am wenigsten kontextsensitive Funktion hat, semantisch aber am farblosesten ist, sollte *i* unter den kK. am wenigsten lebendig sein. Rein quantitativ betrachtet, ist das jedoch im Syrjänischen nicht der Fall. In einem folkloristischen Text von ca. 280 Druckzeilen fand ich 42 Belege für *i* und *da* 'und', 8 für 'aber, sondern' als satzverbindende K. In einem literarischen Text von ca. 200 (etwas kürzeren) Zeilen kamen kK. zwischen Sätzen 47mal vor, davon 32 *i*, *da*, 14 *a*, *no* 'aber'.

Dieser Widerspruch zwischen Theorie und Praxis führt uns zu einem weiteren Faktor, der bei Erforschung von Entlehnungsvorgängen Beachtung erfordert, die Eignung der *parole* für K. und umgekehrt. Es ist klar, daß *ceteris paribus* 'und' häufiger vorkommt als andere K. Andererseits wissen wir aus Erfahrung, daß folkloristische Texte weniger Perioden enthalten als

<sup>5</sup> Vgl. G. Patzig in: Der Berliner Germanistentag. Ed. K. H. Borek u. E. Henß (Heidelberg 1970), S. 124.

<sup>6</sup> Hiermit könnte der merkwürdige Sachverhalt zusammenhängen, daß in den fin. Sprachen mehr ko- als subordinierende K. entlehnt werden, zumal diese dort wohl alle aus juxtaponierten Satzgruppen stammen.

literarische. Einfacher quantitativer Vergleich genügt somit nicht zum Verständnis der Entlehnungsvorgänge. Weiter führt schon die Feststellung, daß in dem geprüften folkloristischen Text<sup>7</sup> solche asyndetischen Satzfolgen, zwischen denen 'aber' am Platz gewesen wäre, etwa halb so oft wie konjunktionale begegnen, bei 'und' dagegen doppelt soviel. Der Text hat also bei *i*, *da* weit weniger Gelegenheiten zur Anwendung ausgenutzt als bei *a*, obwohl er sie doch viel häufiger verwendet. Für die Einbeziehung von *i* ist anscheinend die vielseitige syntaktische Verwendbarkeit, für die von *a* die prägnantere Bedeutung entscheidend.

Als Vorstudie zu einer eingehenden Betrachtung der Entlehnungsprozesse sollen im folgenden die wichtigsten Bedeutungen der kK. im Syrjänischen mit denen der entsprechenden russischen kurz verglichen werden, um eine Antwort auf die Frage vorzubereiten, ob alle Einzelheiten des russischen Gebrauchs übernommen wurden oder nur gewisse Wendungen, die sich selbständig fortentwickelten, oder ob es Entlehnungsschwerpunkte gibt, von denen aus die Sprache sich Funktion und Bedeutung der K. aneignete.

Die Grammatik teilt die kK. in kopulative, kontrastive und distributive ein. Die erste Gruppe ist die wichtigste, weil sie am vielseitigsten und meisten gebraucht wird. Sie soll deshalb hier am ausführlichsten zu Wort kommen.

Die kopulativen K. sind nach SKJ I, 271 ff. und II, 80 ff. *da*, *daž*, *i*.

*da*: bedeutet nach F. I 116 als K. 'und', 'aber'; am Satzende 'weil'. Die übrigen Bedeutungen sind partikelhaft: 'auch, ja, nun' usw. In SSL. wird *da* mit 'да, и, но, так, как' übersetzt. In DP. ist *da* nicht belegt.

D. gibt am meisten Beispiele für *da* 'und'. Als Synonyme werden genannt *no* 'aber', *i* 'und', sonst Partikelbedeutungen wie 'auch, jedoch, ja, etwa, noch'. — Nach SLJ hat *da* kopulative, anfügende und gegenüberstellende Funktion, die erste auch zwischen Wörtern. Außer den zahlreichen phraseologischen (oft elliptischen) Verbindungen wird nur 'und' stärker differenziert; z. B. *da* beim Rechnen (so Sy.), in nachtragartigen Anfügungen, zur Steigerung der Aufmerksamkeit, am Anfang einer unerwarteten Mitteilung usw., was SKJ nicht erwähnt.

In beiden Sprachen ist der Zusammenhang zwischen K. und Partikeln deutlich. Die Ähnlichkeit zwischen den Sprachen wird umso größer, je weiter man von den Bedeutungen zu den Funktionen kommt. Diese scheinen wirklich übernommen, jene weitgehend parallel entwickelt zu sein.<sup>8</sup> Nach SKJ. II, 190 f. zu urteilen, hat sy. *da* mehr Bedeutungsmerkmale mit *i* gemein als im

<sup>7</sup> Eine Spezialarbeit über sy. *i* 'und' hoffe ich in absehbarer Zeit veröffentlichen zu können.

<sup>8</sup> SKJ. I 289 f. werden die sy. Partikeln generell als aus K. entstanden bezeichnet. In der Mehrzahl der Fälle dürfte es sich umgekehrt verhalten; man denke nur an *da* 'weil' am Satzende. Vgl. noch A. I. Podorova (Autorreferat): Частицы в коми языке. ANSSR, Komi filial (M. 1954), bes. S. 13 f.

Russischen: wo es nachzeitige oder kausal-finale Färbung besitzt, erscheint dort in der russischen Übersetzung *i*.

*daḱ*: entspricht ru. *da i* 'und auch'. Nach den wenigen Beispielen aus SKJ. I, 272 etwas nachdrücklicher als *i* zwischen Sätzen, die nur aus Kontextgründen verbunden sind: 'der Alte starnte und starnte *daḱ šuis* ('und sagte')'. Bei F. I, 118 'und', sonst Partikel, diese dialektisch. Nach SSL. recht verbreitet, Bedeutung 'dai, i'. In DP. nicht belegt. In der Phrase *ole-vjle daḱ ta'-lun* 'er lebt noch heute' (F. I, 118b, nur aus Pr. bezeugt) kann auch *da* stehen; beide Varianten setzen die Partikelbedeutung 'auch' für *da* voraus *daḱ* ist seltener und semantisch enger als *da*. Seine Schattierungen sind i. a. dialektisch. Die Verschmelzung aus den entlehnten Bestandteilen dürfte im Syrjänischen erfolgt sein.

*i*: als K. in F. I, 277 'und', reichlich Belege für Wort- und Satzverbindung sowie für Stellung am Periodenbeginn; z. B. *gožem i tev vezäšleni* 'Sommer und Winter wechseln ab'. Der K. nahesteht noch 'nun, wiederum, wirklich (verstärkend oder um den Fortgang der Erzählung anzudeuten)'; sonst partikelhaft 'auch', mit Negation 'auch nicht' usw. — SSL. 135 *i 'i'*: *verda i juktala i* (!) 'ich gebe dir zu essen und zu trinken'. Auch sonst werden enge Verbindungen angeführt wie 'so und so', 'du und ich'. — DP. ca. 30 Belege. S. 130: 'Die gleiche Bedeutung wie im Russischen'. In Tr. nur 'und', auch am Periodenbeginn; LE daneben 'auch'.

D.: *i* bezeichnet Verknüpfung von Gegenständen, Begriffen und Sätzen, 'und, auch, noch, mit, zusammen mit'. 'und' kann die Nuance 'und dann, demnach' annehmen. *i* steht am Periodenbeginn, wenn die Verknüpfung deutlich ausgedrückt werden soll. — SSJ.: *i* verbindet, z. B. zwei Wörter zu einer Intonationseinheit oder einem Begriff: *muž i žena* 'Mann und Frau' = *suprug* 'Eheleute'; so 'kaufen und verkaufen' = 'Handel treiben'; zwei gleichrangige syntaktische Einheiten: 'zwischen mir und ihnen'. Der mit *i* angeschlossene Satz ist gleichzeitig oder unmittelbar nachzeitig; geht der K. eine Pause voran, bedeutet das Plötzlichkeit oder Unerwartetheit: 'Er ging in den Garten — und (plötzlich) stieß er auf Vera'. Weitere Nuancen: kausal-konsekutiv, konditional, kontrastiv, aufzählend (auch vor dem 1. Glied); anknüpfend, z. B.: 'der Mensch muß arbeiten . . ., und in diesem Einem ist Gedanke und Zweck seines Lebens beschlossen'.

Alle wesentlichen Einzelheiten dieser Darstellung finden sich in SKJ. II wieder: *i* verbindet gleichrangige Satzteile und Sätze. Zwischen Satzteilen kann es einzeln oder wiederholt (aufzählend) stehen; neu ist hierbei, daß die K. in der Umgangs- und Literatursprache enklitisch vorkommt (Pause nach *i*) und die Aufzählung abschließt: '. . . den Verlust des Hundes und, die Heimkehr und, das Schlafengehen und'. Das ist offenbar wieder ein Zeichen für die immer noch enge Verbindung von K. und Partikel. Die inhaltlichen Nuancen bei der Satzverbindung kehren alle wieder.

*i* hat in beiden Sprachen mehr Funktion als Bedeutung. Die trotzdem weitgehende syntaktische Übereinstimmung dürfte sich parallel aus der kopulativen Funktion entwickelt haben. Diese besteht ja im Gedankenkontext auch ohne *K.*; die Sprache brauchte bei Übernahme von *i* nicht eigentlich etwas »zuzulernen«, sondern Bekanntes nur aufzunehmen.

Die übrigen Gruppen der *kK.* können hier nur gestreift werden. Am häufigsten *a, no* 'aber, sondern'. Die auch im Russischen sich zuweilen überschneidenden *K.*<sup>9</sup> werden im Syrjänischen anscheinend nicht immer klar auseinandergehalten: in SSL. bedeutet *a* 'a, no', *no* wieder 'no, a'. In DP. je ein »richtiger« Beleg. In beiden Sprachen kann auch *da* 'aber' bedeuten, genauer: 'no'. Die Beispiele in SKJ. II, 193 f., 195 f. haben in beiden Sprachen die gleichen *K.* Entsprechend den ausgeprägten Bedeutungen stimmt hier der Gebrauch fast völlig überein.

Auch die distributiven *K.* sind alle entlehnt. Sie scheinen sich dem russischen Gebrauch am engsten anzuschließen und sind in der Volksdichtung besonders selten. Bei Doppelsetzung entsteht eher eine »Binnenklammer« als eine *K.* Sie verlangt mehr explizite Vorplanung und damit mehr Selbständigkeit in der Sprechhandlung. Es ist daher wohl kein Zufall, daß SKJ. I, S. 273 zwar einfach und doppelt gesetzte distributive *K.* ohne Unterschied nebeneinander auftreten, daß aber nur auf syrjänischer. Seite einfache erscheinen, wo die russische Übersetzung doppelte enthält.

Es hat sich somit bestätigt, daß in beiden Sprachen die Funktionen der *K.* umso klarer zentriert und abgegrenzt sind, je deutlichere Bedeutungsmerkmale vorhanden sind. Dementsprechend stimmt der Gebrauch bei den adversativen, kontrastiven und distributiven *K.* noch mehr überein als bei den *kK.* Die Berührung mit Partikeln ist im Syrjänischen noch enger als im Russischen; vgl. enklit. *i*, nachgestelltes *niše* 'noch', *da* wie *ke* und *-a* am Satzende u. a. Man hat anscheinend die meisten Lehn-*K.* als eine Art Partikeln wegen ihrer semantischen Eigenschaften übernommen und die syntaktischen erst allmählich ausgebaut. Den partikelhaften Gebrauch der russischen *K.* hat das partikelreiche Syrjänische viel seltener übernommen, vgl. *a to* 'sonst', *ne to* — *ne to* 'halb — halb'. In beiden Sprachen treten ziemlich häufig *kK.* im Sinne von kontrastiven auf, d. h. die Bedeutungsmerkmale treten gegenüber der syntaktischen Funktion zurück. Dieser abstrakte Sprachgebrauch paßt besser zum Russischen als zum Syrjänischen und scheint eine ziemlich späte Entlehnungsphase darzustellen.

Aus den geschilderten Umständen ergibt sich eine Antwort auf die Frage, ob die Entlehnung dort am intensivsten (und also vielleicht am frühesten) betrieben worden ist, wo die Unterschiede zwischen den Sprachen am

<sup>9</sup> Zum Unterschied von ru. *a* und *no* s. D. Radtke: Zur Gebrauchsweise der Konjunktionen *a* und *no* im Russischen. Wiss. Zs. d. Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald Jg. 10 [1961], 51 ff.

größten waren, oder dort, wo sie am wenigsten Anstrengung erforderte. Wenn die kK. bis heute nicht obligatorisch gebraucht werden, ist der abstrakte Endpunkt der Entwicklung, die völlige syntaktische Formalisierung, nicht erreicht. Sie hat also nicht im schwierigsten Entlehnungsbereich begonnen. Sie hat wohl mit partikelhaften Gebrauch angefangen, der dann zu adversativen, distributiven und kontrastiven K. und schließlich auch zu kK. geführt hat. Diese konnten aber unabhängig davon auch über die Wortverbindungen eindringen. Hierfür spricht, daß *i* und *da*, die gebräuchlichsten K., zugleich die bedeutungsärmsten und am reinsten syntaktischen sind. Nähere Betrachtung der kK. scheint zu dem Eindruck zu führen, daß das Bedürfnis, einfache Sprachinhalte syntaktisch zu verbinden, die Entlehnung gefördert hat, und zwar in solchen Fällen, wo die Bedeutung der Elemente begrifflich und inhaltlich nicht, wie z. B. im Parallelismus, auf Verbindung angelegt war.

## DAS POSSESSIVSUFFIX \*t. IM JURAKSAMOJEDISCHEN

Von

IRENE N.-SEBESTYÉN

(Budapest)

In Castréns Grammatik bezeichnet das Possessivsuffix *t*, *d* bei den suffigierten Formen des Singulars der possessiven Deklination den Besitzer der 2. Person, das Possessivsuffix *ta*, *da* aber denselben bei den entsprechenden pluralischen Formen (§ 412). In Castréns und Lehtisalos Texten kommen solche suffigierten Formen vor, bei denen das vokalische Element des singularischen Possessivsuffixes \**t*. erhalten geblieben ist, bei Lehtisale als ein reduziertes Vokal vor dem völligen Schwund: (C) *jāngōpta* / *jān-da hāni*! 'wenn es nichts gibt, / gehe in dein Land!' (16; b. *jahanda* 24); *niseanda hāhenje*! 'laß uns [Du.] zu deinem Vater gehen!' (249); O *tšēdn* *padār ni šān*<sup>lv</sup> *nēbān*<sup>lv</sup> *χān*! 'begib dich zu deinem Vater [und] deiner Mutter!' (33); *βānnōḡkān*<sup>lv</sup> *χōrrad*! 'auf deine Liegestätte versuche!' (524); *tšēdn* *tšē* *χāntān*<sup>i</sup> *nišām*<sup>lv</sup> *pūβantš*! 'jetzt gehen wir [Du.] deinen Vater suchen!' (164); *χāndam*<sup>lv</sup> / *χādājjin*! 'töte / für dich ein Blutopfer!' (507); T *jūnnam*<sup>lv</sup> *tumlaβ* 'ich kannte dein Pferd' (94); O *padār βānkaχādani*<sup>a</sup> *pīn tārpād*<sup>n</sup>! 'tritt aus deiner Höhle heraus!' (42). — Das Possessivsuffix der 2. P.Sg. erscheint in den Texten nicht nur bei Nomina und als Nomina gebrauchten Verbalnomina mit Kasussuffixen, sondern es verbindet sich — nach sporadischen Angaben — auch mit der Grundform einzelner Nomina (anstatt des *r* in den Paradigmen). Solche Formen kommen als Subjekt, Objekt (desideratives Objekt) und Nomen possessoris im Satz vor: (C) *indat pūubat* . . . 'wenn du einen Bogen für dich selbst suchst . . .' (100), BS *jābat tañhāb* / *nēp* *pām* *βēertsūn* / *nē* *jīdem* *βēertsūn*; / *jābat jangōbt*<sup>n</sup> / *tēri* *tañnehō* / *χāββn* *nēertsūn* 'wenn du Glück hast / spaltest du für die Frauen Holz, / trägst für die Frauen Wasser, / hast du kein Glück, / ganz dort / wirst du sterben' (328); *nāraββn* *pēnbzert* / *tāḡōdānnakkēn* 'deine Zaubertrommel aus Kupfer / gibst du wohl' (331); *saβbat* *jēššet* *tī*! 'da hast du deinen Mützenschmuck!' (311); MS *nē* *nāt tēdan*<sup>n</sup> *nām* / *jījjēt tēdan*<sup>n</sup> *nām*! 'fange ein Rentiere für deine Schwester, / fange ein Rentiere für deinen Schwiegersohn!' [als Rentiere deiner Schwester, deines Schwiegersohnes] (280); *nēdat mūmhe* / *šīdānnāk* *kānn*<sup>n</sup>! 'deinen Karawanenweg entlang / führe uns!' (304). — Pluralstämme nehmen in ihrer Funktion als Subjekt, Objekt und Nomen possessoris ohne Ausnahme das Possessivsuffix \**t*. an (vgl. FUF. 39,

230—257): (C) *tjikī t̃d* / *amgaes tājeda?* 'deine Rentiere hier / warum brachtest du sie?' (181); Arch *pudār* / *svèßβōd saßβoł'si* 'deine / Augen waren doch gut' (180). — Verwandtschaftsnamen (und Namen der Hausleute), bei denen das Element \**na* die Pluralität bezeichnet, nehmen ebenfalls das Possessivsuffix \**t*. an: (C) *hartta nisenad* / *hādaieda* 'deine eigenen Väter / tötetest du' (228); *tjuki jād* / *nisenat jān* / *ānin gāeptsini'eh* 'von diesem Platze / in das Land deiner Eltern<sup>1</sup> / wieder uns begeben [Du.]' (224); *jirinada* (∼ *jirinad*) / *walkar-hādo* 'deine Großväter sind gleichsam am Ende' (85); vgl. Ni *šēnsāmmī βāēkkku nīānnāt jōrraptāmmī* 'der Waldriesen-Alte verlor (m. a. W. ermordete) deine Großväter' (134); Kan *χart χabinnāw ōkkv* 'deiner eigenen Knechte sind viele' (228). — An die Verbalnomina auf \**pa* tritt das Possessivsuffix \**t*. nicht nur in ihrer Funktion als Prädikat (vgl. FUF. 40, 215), sondern auch im nominalen Gebrauch ohne Ausnahme: O *paðar pēnāñw nī'ne χōñnobatt<sup>v</sup> βoēßβāβ?* 'wenn du auf deinem Lager schläfst [dein Schlafen] ist es schlimm?' (460). — Selten wird das Possessivsuffix \**t*. auch mit dem Dualstamm verbunden: (C) *uenikōmda* / *tābnanda* (∼ *tabnānda*) / *jurn deāmd* (∼ *deat*) *mitjon!* 'seinen Hund, / wenn er (ihn) gibt / hundert deiner Rentiere [Rentierpaare] gib!' (180).<sup>2</sup> O *jānnēkkk̃j̃jūt χālledadi* 'bringe doch für zwei Freunde Fische herein!' (70); T *pēās̃q̃χajjūw t̃sēm̃', t̃suk̃k̃j̃jūw j̃q̃χā!* 'sieh, hier sind sind deine zwei Anteile, häute sie [deine diese] ab!' (Mat 421)<sup>3</sup>

Das Possessivsuffix der 2. P. Pl. (\**t*. + Pl.-Zeichen) wird in Übereinstimmung mit den Paradigmen auch mit der pluralischen Grundform der als Subjekt und Objekt erscheinenden Nomina verbunden: BS *χūñi jāl̃lenñv* / *eēßβōd̃n* *jēñgū* 'am morgigen Tag / tut euer Kopf weh' (570); MS *pannīda jēkkādñ!* 'zieht ihm die Kleider aus!' (565).<sup>4</sup> In festen Ausdrücken, Aufforderungen nimmt nicht nur der Name des Rentiers (Pluralstamm), sondern auch das Prädikat das Possessivsuffix *-ta'* ∼ *-da'* an: O *ηat̃sekijje, t̃iðv* *gōñgaðv!* 'hallo Burschen, bringt die Rentiere!' (452); T *t̃iðv* *jōrēdñ!* 'sortiert die Rentiere!' (374); BS *ηēossi* *ηat̃sekk̃i*, / *t̃iðāt* *tannādñ!* 'Lager-Burschen, treibt die Rentiere!' (568; vgl. T 372, 374; PD Mat 427; Arch

<sup>1</sup> Das einzige jurakische Beispiel für den sog. elliptischen Dual: *nišajutta ñl* 'vor ihre Eltern' führt T. Mikola an (Nyelvészeti Dolgozatok 85. Szeged 1969).

<sup>2</sup> In einzelnen Fällen ist die dualische Bedeutung des Stammes verdunkelt: (C) *tier haried* treibe dein Rentier an! (122), *teār* . . . *gariedat* 'id.' (7); *tear* . . . *gari* (∼ *hari-eda*)! id.' (9).

<sup>3</sup> In seiner determinierenden Funktion weist das Possessivsuffix auf die Verbindung des Sprechers und des Zuhörers hin: (C) *siuddubēat ñjuh* / *nisemda biur̃tsi* / *toviōih* 'der Sohn des Riesen [von dem ich dir erzähle] seinen Vater suchend / kam' (176); MS *pīñhe β̃ ≈ ēññekkōrt jāñcu* 'draußen ist nicht einmal ein Hund' (305). In Ausrufungs- und Fragesätzen bezieht sich das an das Pronomen gehängte Possessivsuffix auf den Gesprächspartner: O *t̃s ≈ kkōB̃d t̃s̃ j̃iñjō!* dies [dein dieses] ist ja Leim!' (163); PD *t̃suk̃k̃ū ηaßβēd?* 'was hast du?' (209).

<sup>4</sup> Ausnahmsweise kann das Possessivsuffix *-ttv* auch an die singularische Grundform treten: Arch *pēñb̃zerttv* *χāβrār̃v!* 'nehmt eure Zaubertrommel herab!' (183; vgl. 331).



184).<sup>5</sup> Nach vereinzelt Angaben bei Castrén hat das Possessivsuffix der 2. P. Pl. auch eine Variante *de'*: *ōka tīde' / tānaeida!* 'eure große Rentierherde / treibt fort!' (263) Auch in Prädikaten erscheint das Personalsuffix *de, de'*: *pī jāmban / jierangude!* 'die ganze Nacht / wachet!' (158); *ōβn sirāh / sjum aualambide* (*~ olambide'eh!* 'einen Winter / speiset mich!' (173); *pudara / tīda tānabide!* 'ihr / treibt Rentiere!' (122); *ōb hanhana / njārṇae ōbt tīde!* 'in einem Schlitten / zu dritt in einem Schlitten setzt euch!' (257). Es kann angenommen werden, daß das Possessivsuffix der 2. P. Sg. und Pl. auch eine Form mit palatalen Vokal gehabt hat. Bei Castrén hat das Possessivsuffix der 2. P. Pl. *da, -da'* auch eine Variante *-dah*: *pūdana udau / madāda* (*~ madādah*)! 'meine letzte Hand / schneidet ab!' (162). Da bei Castrén das Auslauts-*h* = Leht. *o* (= stimmlosen *i, i̇*), kann das Possessivsuffix der 2. P. Pl. nicht nur die Variante *ta'* (< \**tat*), sondern auch eine Variante \**taḡ* gehabt haben; an das Suffix \**ta* ~ \**te* konnte also nicht nur das Pluralzeichen *t*, sondern auch das Pluralzeichen \**jε(i)* angehängt werden.

In der Grammatik erscheint in den Paradigmen der jurakischen Konjugation (§ 944) bei den objektiv konjugierten Verbformen in der 2. P. Sg. *t, d*, bei den entsprechenden Formen der subjektiv konjugierten Verben aber der Kehlkopfverschluß am Wortende nicht nur im Imperativ, sondern auch im Precativ. Gemäß den Paradigmen nehmen Verben der 2. P. Pl. in der subjektiven Konjugation das Suffix *-ta, -da*, in der objektiven aber das Suffix *-ra*. Wir können bereits jetzt erklären, daß diese Formen mit dem Personalsuffix *-ra'* mit auffordernder Betonung gesagte Aoristformen sind und zu einer späteren Schicht gehören.<sup>6</sup>

Wenn wir in den Texten die Aufforderungssätze, die einen Wunsch, eine Bitte ausdrücken, untersuchen, sehen wir, daß die Prädikate in diesen Verbalnomenstämmen mit verschiedenen Ableitungssuffixen sind, in denen wir Konjunktivsuffixe, ferner Suffixe des Pot.-Kond.-Opt., des Konditionalis und des Desiderativs wie auch aus diesen entstandene zusammengesetzte Ableitungssuffixe erkennen können (vgl. FUF. 38, 210 und die Kapitel über die einzelnen Verbalnomina). Alle diese Verbalnomenstämmen nehmen das in der Konjugation gebrauchte Personalsuffix *-n* und – viel seltener – *-r* an: (C) *tjukḡ munga' / manasan!* 'diese Pfeile / siehe!' (87); *pūna ṇjāmnān / tōnīn* (*~ tōjīn*)! 'auf dem Rückwege / komme über mich!' (63); *tānsa nieve hādakou, / obum*

<sup>5</sup> Das Prädikat bekommt das Suffix der 2. P. auch in dem Fall, wenn der Name des Rentiers das Possessivsuffix der 1. P. Sg. oder Pl. annimmt: MS *tēdūβ sārādṇ'* 'bindet für mich die Rentiere!' (292, vgl. 258); BS *tīn naβlādṇ'* '(meine Rentiere füttert)' (361; vgl. MS 292), *tīnnv' tānnādṇ jūūd jōnnāṇe'e!* 'trieb unsere Rentiere / zehntausend!' (360; vgl. MS 292, 299).

<sup>6</sup> MS *tikkḡ nēmze lūsam' / nā' mārṇ', sārārṇ'* 'jenen Ausländer / nehmt fest, bindet!' (562), *sādārṇv'* 'peitscht sie!' (565); PD *tuḡ' paṇādārṇv'* 'brennt [ihn] im Feuer!' (395). – Selten kommt auch die Aoristform der 2. P. Sg. mit *n* als Prädikat des Aufforderungssatzes vor: (C) *hānan!* 'bringe es fort!' (65; vgl. 277); *hanod huran!* 'schnüre deine Schlitten!' (224); *tīda tānan!* 'treibe deine Rentiere' (245).

*njūda tārinjin*, / *njātsadan tārinjin*! 'Mutter der Eidechse, meine Großmutter, / einen Kameraden nur gib, / zu meinem Kameraden nur gib!' (303); *hāhen dieua ādasun*! 'unser Götzenrentier schirre ab!' (304); *nū(v)un dain pōdertsun*, / *teān jinjem moaptsun*! 'mein Himmelsrentier schirre an / am Lenkriemen meines Rentiers halte!' (302); MS *nāadapt<sup>v</sup> hōtsūn*! 'hole dir einen Kameraden!' (298). Wir besitzen zahlreiche Belege für das Prädikat im Konjunktiv: (C) *nienga, pudar ānih* / *hunjāna* / *mūusijin* / *āedalouaunān*! 'Weib [Weibseiend], du wieder / morgen / fahre mit deiner Karawane / längs meiner Spuren!' (246), vgl. PD *nāīdal'ōββaβñānī* / *nūssījin*! 'meine Spuren entlang / fahre mit der Karawane!' (383); '*niedamd hānajin*! 'bringe für dich ein Weib!' (294); vgl. O *tšikkāββaxānnnō sīmī* ' *xānnajin*! *pūnnnō saβōβnnnō sīmī* ' *takkaljin*! 'Führe mich dann! Verstecke mich später gut!' (162; vgl. noch O 164, PD 205, 121); (C) *hūnjāna* / *tum* / *tjūnjejir* / *meārtjauna*! 'am Morgen / das Feuer / zünde an / früher!' (227); O *βšēnnam βšēsōttajāmt nērmēn sīβhe nāēdaptājjir padār jēīdant*! 'stoße Halbhund als Stellvertreter von dir durch das Eisloch hinein!' (163); PD *šībemβžēi nūmt* / *šībemβžēi jārgōn* / *xājjejjir*! 'dein siebentes Junge / in der siebenten Falle / lasse zurück!' (540). — In Castrén's Texten fallen die auf das Subjekt in der 2. P. Sg. bezogenen Prädikate auf, die der Form nach mit der Form der 3. P. Sg. Konj. identisch sind. Auf derartige Ausdrücke hat bereits Bo Wickman aufmerksam gemacht (FO 93). Da bei Castrén das *h* am Wortende das Zeichen des stimmlosen *i*, *ĭ* ist, kann festgestellt werden, daß solche Prädikate keimerlei auf die Person hinweisendes Element enthalten: (C) *jiedadui(m) birieh*! 'koche den Topf für mich' (277) usw. Vereinzelte Belege für solcherlei Sätze finden sich auch bei Lehtisalo: BS *pīdēr tānnaχajje*, / *tīd tānnaχajje*! 'du treibe, / treibe deine Rentiere!' (291); PD *jīrikkeĭ*, *jāptajēn*, *nūjje*! 'hallo' Großvater, sei so gut, halte an!' (129); MS *nūjje*! 'stehe!' (258). In diesen Aufrufungen hat der konjunktivische Verbalnomenstamm deutlich die Funktion des Nomen actionis: (etwa) 'du, [sei so gut,] Treiben! Großvater, [sei so gut] Anhalten!'

Wenn wir die Aufforderungssätze der Texte in Betracht ziehen, in denen das Prädikat eine Imperativform der 2. P. Sg. und Pl. mit transitiver Bedeutung ist, können wir feststellen, daß das Personalsuffix \*t. bzw. seine pluralische Form nicht an den primären Verbalstamm angehängt wird, sondern an den aus diesen entstandenen, das Ableitungssuffix \*jē(i) enthaltenden Verbalnomenstamm, mit der Bedeutung eines Nomen actionis. Neuerdings hat M. Korhonen erklärt, die ostseefinnischen Sprachen, ferner das Lappische und das Mordwinische »verfügen . . . über keine einzige Verbalform, die historisch identisch wäre mit dem bloßen Verbalstamm« (MSFOu 150: 180). Zu demselben Ergebnis bin ich auf Grund der Untersuchung des Konjugationssystems der juraksamojedischen Sprache gekommen (FUF. 38, 224—225)<sup>7</sup>.

<sup>7</sup> Es gibt scheinbare Widersprüche. Bei Castrén und auch bei Lehtisalo findet sich neben den Stämmen vom Typ *nadā*- 'durchschneiden' auch solche vom Typ *mada*-.

Es ist überraschend und auffallend, daß — obwohl die Sätze mit imperativischen Prädikaten Zitate aus Gesprächen von Personen sind — in den Imperativstämmen keine Ableitungssuffixe mit der Bedeutung der Unsicherheit, Möglichkeit, Eventualität erscheinen wie in den Aufforderungen, die eine Bitte, einen Wunsch bedeuten. Der strenge Befehl muß unbedingt ausgeführt werden. Nach ziemlich wenigen Belegen kann das Desiderativsuffix *\*ta(+i)* in ein-dreisilbigen Imperativstämmen auftreten, in dreisilbigen das Suffix *pta*, *mpa*, selten *řē*, doch Sätze mit solem Prädikat — obwohl sie das Personalsuffix *\*t.* annehmen — drücken keinen Befehl, sondern eine Bitte, einen Wunsch aus, ebenso wie die Aufforderungen, in deren Prädikat 2. P. Pl. die Aufforderungen, in deren Prädikat 2. P. Pl. die Suffixe *ta(i)*, *na*, seltener *-nna*, *-ŋku*, *-mpi* erscheinen: T *χānnār mittāδ*, *tēm̃taŋsūβ*! 'verkaufe deinen Schlitten, ich kaufe ihn!' (97); O *ūūr χarβāptu χājjiřēδ*! 'wenn du deine Tochter wünschst, lasse sie (bei dir)!' (444); *jāpt<sup>akk</sup>ōjjēn*, *řāēδaplūd*! 'sei so gut, laß uns gehen!' (44); PD *nār lētambaδ*! 'pflege deine Kameradin!' (391); BS *tjōn* *lēōtambīδn*, | *saββō* *lēōtambīδn*! 'hütet eure Rentiere, hütet sie gut!' (569)

Das Vokalelement des Personalsuffixes *\*t.* 2. P. Sg. in dem Imperativ-Prädikat ist in vielen Fällen erhalten geblieben. Das geschwundene Personalsuffix wird durch Kehlkopfverschluß ersetzt, aber auch der Kehlkopfverschluß kann verschwinden (vor einem Verstärkungselement gibt es keinen Kehlkopfverschluß). In Aufforderungssätzen weist nicht nur das Personalsuffix auf das Subjekt hin, sondern das Subjekt ist oft auch genannt: ein Vokativ leitet den Satz ein, das Personalpronomen *puδar* 'du', *puδarv* 'ihr' steht an erster Stelle im Satz, manchmal aber geht ihm ein Adverb voran. Das Objekt bildet mit dem Prädikat eine feste Einheit und steht gewöhnlich unmittelbar vor ihm, manchmal folgt es dem Prädikat als Apposition.

Da von den transitiven Verben das Verb *χānnā* 'tragen' am häufigsten in Aufforderungen vorkommt, wollen wir beobachten, in welcher Form das Objekt in Verbindung mit den Imperativformen dieses Verbes erscheint. a) Das

Diese sind aber nicht primäre Verbalstämme, sie sind vielmehr durch sekundäre Kürzung entstanden aus Verbalnomenstämmen vom Typ *madā* < *mada+i-*. Die Imperativformen der einsilbigen Verben sind nicht klar: MS *tāδv*! 'gib!' (162); Arch *tād*! 'id.' (42); MS *tāδv*! 'gebt!' (260). Vermutlich ist das Verbalnomensuffix *i* mit dem einsilbig gewordenen Stamm *tā-* verschmolzen: *tā+i-* > *tā-* > *tā-*. Auf diese Weise können wir auch den *χō-* Stamm des Imperativs PD *χōδv*! 'holet!' (193) deuten, vgl. T *kō-* (375). Das Verhältnis der Stämme *madā-* und *mattōr-* zu einander ist auch nicht klar: PD *jēχēnnār mattort*! 'schneide deinen Stör in Stücke!' (121, MS *χāββōδv mattōrjēδv*! 'schneidet ihm die Ohren ab' (76). Ist das *r*-Element in den Stämmen vom Typ *mattōr-* ein effektives Ableitungssuffix oder ein Verbalnomensuffix? Der Wechsel *m* ~ *β* in den Stämmen *nam-* 'essen' wie auch *naβ-*, *noββo-* läßt sich nicht zufriedenstellend erklären ohne die selkupischen Belege und ihre syntaktische Funktion zu beachten. — Im folgenden behandle ich die Imperative der 2. P. Du. nicht; vgl. FUF. 39, 214–229. — Aus dem waldjurakischen führe ich Belege nur ausnahmsweise an; zu diesen vgl. Bo Wickman: EO 100–108, ferner P. Hajdú: ALH 10, 95–113 und die lexikalischen Angaben.

im Satz nicht genannte Objekt kennen wir aus dem vorangegangenen, selten aus dem folgenden Satz: (C) *pudar āni hānad* (~ *hānada*)! 'du wieder bringe es!' (195); *hānada*! 'bringe sie [die Karawane] fort!' (209); O *tšāχaη-kānnād*, *tšikkār ŋillikkō*! 'nimm es fort, dies [dieses dein] ist der Teufel!' (42); — *tjān gānaeda'ah* / *lāta ŋjēda mimnje*! 'bringt sie weiter / den breiten Weg entlang!' (279); — b) Das Objekt erscheint in Grundform: (C) *jādveād ŋjūdea hānad*! 'bringe den jüngsten Handgelenkschutz [Männernamen]!' (16); MS *tukkū nē χānnād<sup>v</sup>*, / *ñātta χānnād<sup>a</sup>*! 'bringe dieses Weib, / bringe es zu seinen Brüdern!' (352); vgl. 267); Arch *tēttv šērē-kāptv mākkant χānnād*! 'die vier weißen Rentierochsen bringe nach Hause!' (422). Vgl. noch (C) *jurmeän tehā* (~ *tj* ~ *teā*) (*kāna* ~ *kānā*)! 'etwa hundert Rentiere [Rentierpaare] bringe!' (180); — c) das Objekt ist eine Grundform mit Possessivsuffix: (C) *hānui hānada punjā*! 'bringe meinen Schlitten rückwärts!' (12; b. *hāmmi pūnjān gānad* 23; c. *hanemi* . . . *hanād* 30); *pāpar hānad*! 'deine jüngere Schwester bringe hin!' (180); *hānad* / *hartta pāpar*! 'bringe fort / deine eigene jüngere Schwester!' (210); *mañi nṽēḃāḃāmi* / *χuñāri* 'χānnād'! 'bringe meinen Kopf irgendwohin!' (Mat 426); PD *jexēnnār mākkañiη-kānnāv*! 'bringe deinen Stör in mein Zelt!' (121); Arch *tukkū nāχark-kāptami χānsaḃḃāeiη-kānnā*! 'bringe diese meine drei Rentierochsen mit dem Schlitten!' (423); *nē-naḃsekkī lāχarōmīη-kānnv*! 'Mädchen, bringe meine Rede!' (435); — MS *χarttv tjdāk-kānnārdō*! 'bringt eure eigenen Rentiere fort!' (308). Vgl. noch (C) *ninsje hādābana* / *siu hānāda'ah* / *salen gāradan'ah* 'wenn ich wirklich tötete, / bringt mich / nach Obdorsk!' (278; das Objekt ist der Akkusativ des Personalpronomens der 1. P. Sg.). In diesen Belegen fehlt ein solcher Satz, in dem das Objekt die Akkusativendung *m* + *Px*) annimmt. Im überprüften bzw. genutzten Material habe ich insgesamt acht solche gefunden: fünf in Verbindung mit einem Prädikat in der 2. P. Sg., drei mit einem im Plural: BS *tikkī nōi pannem* / *šērad*, / *tikkī saḃḃamt* / *šērad*! 'jenen deinen Tuchrock / lege an / jene deine Mütze / setze auf!' (367); MS *ñōḃsko nāmpon-qādād*! 'den jüngsten Bruder töte!' (77); O *amaē ḃādam'mṣeḃat ḃādēt* 'wenn du irgendein Wort hast, erwähne!' (11; *ḃāde* < *ḃād* + *je-Hi*),<sup>8</sup> *jēdam pīre*! 'koche den Topf!' (111); Arch *tikkī χārdakkom* 'χājjeḃd'! 'dieses Haus laß zurück!' (423); — MS *tjnzemmō tādō* / *jēšsekkō tjnzem*! 'gebt unseren Lasso, / den eisernen Lasso!' (260); PD *šibē-kānnam* / *kādajidā*! 'tötet sieben Blutopfer!' (64); *sūlākkom χānnōjīdē* / *χāñdani*! 'opfert ein Rentierkalb / als Blutopfer für dich!' (Mat 457). Auch für solche Sätze haben wir wenige Belege, in denen das Imperativ-Prädikat ein nicht genanntes bzw. ein unbezeichnetes Objekt hat<sup>8</sup>: (C) *ūt mālan seārada*! 'binde ihn [den Rentierochsen] an das Ende deiner Zeltstangen!' (35); MS *nāḃi nē mṣēḃd*! 'nimm das eine Weib!' — (267); *ānim-bōnnō* / *āñi-ηāttēnnādō*! / 'das andere Jahr / wartet

<sup>8</sup> Zur prädikativen Funktion des Verbalnomens auf \**pa* und zu seiner Beziehung zum Prädikat vgl. FUF. 40:215–223.

[mich] wieder!' (293); vgl. *mērn\_dōb' nan*, / *tī nīšillēb' / šūβ ałtēdv!* 'wenn ich bald komme, / wenn die Rentiere zu kalben beginnen / erwartet mich!' (ebd.); PD *jā βāŋk sabkādv!* 'grab eine Erdgrube!' (397).

In der bedeutenden Mehrheit der hierher gehörigen Aufforderungssätze erscheint das Objekt (Desiderativobjekt) in der Grundform mit Possessivsuffix. Am häufigsten wird das Possessivsuffix der 2. P. Sg. *r* (*l*) an das Objekt zugehängt: BS *māl χāβrād!* 'brich das Zelt ab!' (316); *nēhāβ puχūłse*, / *jēdār pīrēd!* 'meine Mutter, Mütterchen, / koche den Topf!' (314); *māl'šādar šēr*, / *pīββædar šēr!* 'ziehe die Malitsa über / ziehe die Stiefel an deine Füße!' (333); MS *nāβ'i nēr tādv!* 'gib das andere Weib!' (262); O *pādakkolšāβār mšēd!* 'nimm dein Beutelchen!' (153); PD *tudēr t<sup>š</sup>uññi!* 'mache [dir] Feuer!' (66); *pāttannv βadār tā!* 'gib deinen Haken mit Holzstiel!' (126); Arch *tikkī šēxerēr nōdād!* 'fahre längs deines Weges!' (423); *sōkkar jēkkā!* 'ziehe deinen Sowik aus!' (436) usw. — In viel wenigeren Belegen nimmt das Objekt das Possessivsuffix der 1. P. Sg. an: Arch *χādamī mannēt!* 'betrachte mein Schneegeäst!' (182); *pīββædamīn\_tā . . . māl'šāmī tādv!* 'gib mir die Stiefel, . . . gib mir meine Malitsa' (421); vgl. Mat 461; PD 126); — MS *pāppannambajōn / tūrūβ\_dādv*, / *jññāβ\_dādv!* 'mene jüngeren Brüder, / gebt meine Treibstange, / gebt meinen Lenkriemen!' (294). In vereinzelt Belegen hat das Objekt das Possessivsuffix der 3. P. Sg.: O *nīš'ānt šide šīβ χānnādv χādā!* 'die zweimal sieben Blutopfer deines Vaters töte!' (165); PD *pēllēdv nājjeβādānē šērttād!* 'bereite die Hälfte davon zum Rohessen!' (121).

Bedeutend weniger Belege haben wir für Aufforderungssätze, in denen das Verbalnomen-Prädikat aus dem primären intransitiven Verbalstamm das Possessivsuffix *\*t*. bzw. die Pluralform desselben annimmt. Hierher gehören jene Verbalnomenstämme auf *\*je(i)*, die — historisch betrachtet — Possessivsuffixe annehmen. Diese sind die sogenannten possessivkonjugierten intransitiven Verben (vgl. FUF. 38, 155—157). Hierher gehören ferner solche Sätze, in denen das Prädikat ein Verbalnomen auf *\*l*. ist. In allen diesen Imperativ-Prädikaten erscheint das Desiderativsuffix *\*ta* häufig, das Personalsuffix *\*t*. wird oft durch den Kehlkopfverschluß ersetzt. Die adverbiale Bestimmung steht gewöhnlich vor dem Prädikat: U *βā'βan' nāmpad!* 'setze dich auf das Bett!' (Mat 352), T *χānnant<sup>v</sup> nī' nāmtād!* 'setze dich in den Schlitten!' (98; vgl. O 3, 19, Arch 181). O *βāβñākkū' nāmīadammv!* 'setze dich doch auf das Lager!' (442). (Wb. 18 *nāmtā* 'sich setzen'; O *nāmtajāβ* 'ich setze mich'; Ni *nāmtjet* sg. 3); — MB *nābakko, jurkkēd / tā'uβ\_jurkkēd!* 'meine ältere Schwester stehe, / stehe auf!' (Mat 377; O *t<sup>š</sup>ū' jurkkadammv!* 'stehe doch auf!' (446); BS *ałšekkī jurkkēdv!* 'Burschen, stehet auf!' (303); Sjo (Kan) *jurkkaḷīdv!* 'stehet auf!' (Wb.) (Wb. 142 *jurkkā* 'aufstehen', C *jurkjeu* 'ich wachte auf' Mat 273; Ni *jurəkjet* sg. 3. 141); — O *padār nāñi' jēdanlv pīñβān' χōnnād!* 'du wieder schlafe, bis der Topf kocht!' (160); (C) *tjukū kōnaeida' (~ kōnaeida'ah)* 'alle legt euch schlafen!' (166); BS *šide χāvīl'šāβ / māt χōnnāīdv!* 'meine zwei

Knechte, / legt euch in das Zelt schlafen!' (570); (Wb 194 Kan *χōnnaš* 'einschlafen'; T *kōnnajib* 'ich legte mich schlafen' 373; Ni *kōnnajet* sg. 3. 141); — BS *maχān lapīšēd*, / *χεῖχεñi*! / *maχānno lapīšējjūβ* 'Drücke dich in meinen Rücken, / laß uns fortgehen! / In seinen Rücken drückte ich mich' (290). (Wb 222 *lapīšē* 'festkleben, befestigen, sich anheften').

Die eigentliche Bedeutung des Verbs *jilē* (< \**jil* + *je* + *i*) 'leben, wohnen' ist 'Leben': O *ñānnanlō* *jilē* *βōḗβo*? 'bei euch zu wohnen [das Leben bei euch] ist schlimm?' (467). Für das imperativische Prädikat der 2. P. Sg. und Pl. besitzen wir Angaben nur aus dem O-Dialekt: *tāδ<sup>o</sup> ĩērnā* *mañ ĩāḍāmāḍani* *jil'i*! 'von hier ab weiter lebe als mein Gehilfe! (5; vgl. 9, 149); *mañ tāβekkūñi* *šēr* *jil'ēḍo*! 'lebt nach meinem Befehl!' (12) Es sind zu beachten einige Formen der 3. P. Pl.: (C) *nieuhi meaktō* / *jile-l-jie-do* 'in ihrer ehemaligen Zelten, / begannen sie zu leben' (17; b. *jileljied* 25, c. *jililjed* 33); vgl. O *tāδ<sup>o</sup> tā jilleljēd* 'dann begannen sie da zu leben' (9; vgl. 16, 94, PD 63). Es ist nicht wahrscheinlich, daß wir in diesen Formen — auf Grund der deutschen Übersetzung — das Inchoativsuffix *l* zu erkennen haben; dieses Suffix würde auch den Gebrauch des Possessivsuffixes der 3. P. Pl. *ḍo* ~ *d* nicht erklären. Viel wahrscheinlicher ist es, daß das Ableitungssuffix *l* (die Mouillierung ist sekundär) mit dem Verbalnomensuffix \**l*. identisch ist, das aus dem Stamm (Wb. 292) *nū*- 'stehen' ein Verbalnomen *nūlla*- 'Stehen, Stehenbleiben' mit der Bedeutung eines Nomen actionis bildet: O *ṛaḍo jōmpū* *χaṇ nūllaḍ*! 'he, Joompus Schlitten, halte an [dein Anhalten]!' (96); vgl. (C) *tjikēna nūlādo* (< *nū-la-i-do*), / *nū tjiki jāna* 'dort hielten sie an, / stehen an der Stelle' (16; vgl. 214); *nūlāda* 'er hielt an' (ebd., vgl. 79, 204, 205); *waäsakoh* / *nūli* / *pōna nū*, / *mūnd nūlied* 'der Alte / blieb stehen, / lange steht er, / die Karawanen blieben stehen' (250; vgl. 251); MS *jālle* *nūljēd* 'am Tage hielten sie an' (261); Puffe-Fl. *tannḍōññi* / *nūllōnnāβ* 'meine Spur (d. h. meinen Lauf) / hielt ich an' (476). Durch Untersuchung der Verben, die ein Ableitungssuffix \**l*. enthalten, könnte man die Beispiele vermehren. Ich halte es für wahrscheinlich, daß das in den Stämmen *jilel*-, *nūlla*- erscheinende Verbalnomensuffix \**l*. in genetischen Zusammenhang mit dem *l*-Element ist, das in der 1. und 2. P. der wogulischen objektiv konjugierten Verben, ferner in der ostjakischen possessiven Deklination und in der objektiven Konjugation erscheint. Nach M. Liimolas Erklärung<sup>9</sup> ist dieses Morphem *l* nicht anderes als »das deverbale Nominalsuffix *l*, das u. a. auch Nomina actionis bildete« (S. 202).

Auf Grund der Belege aus Castréns und Lehtisalos Texten können wir feststellen, daß das Personalsuffix des 2. P. Sg. \**t*. und dessen Pluralform im Juraksamojedischen in ihrer ursprünglichen Funktion als Possessivsuffixe an den Imperativ-Verbalnomenstamm treten. Die Bedeutung der transitiven

<sup>9</sup> Noch einmal über das *l* der objektiven Konjugation des Vogulischen MSFOu 150, 196—204.

Verbalnomenstämme auf *\*je(i)* ist ein Nomen actionis, die mit *\*je(i)* und *l.* gebildeten intransitiven Verbalnomenstämme ist Nomen actionis bzw. Nomen acti (vgl. ung. *mozgás! indulás!*). Die Imperativ-Prädikate enthaltenden Sätze drücken Possessivverhältnis aus: 'dein Rentiertreiben!', 'euer Rentiertreiben!' — 'dein-Dich-Setzen!', 'dein Anhalten!' In den Imperativformen der 2. Person wurde die ursprüngliche Einheit der juraksamojedischen nominal gearteten Konjugation erhalten: die imperativischen Prädikate sind nicht nach subjektiver und objektiver Konjugation abgesondert. Der Kehlkopfverschluß ersetzt das geschwundene Possessivsuffix, er ist kein Kriterium der subjektiven Konjugation. Historisch gesehen ist der Imperativ-Verbalnomenstamm auf *\*je(i)* identisch mit dem Aorist-Verbalnomenstamm auf *\*je(i)*. In der Imperativform der 2. P. ist die urtümliche Aoristform mit dem Personalsuffix *\*t.* erhalten geblieben. Den Aufforderungssatz, der ein imperativisches Prädikat in der 2. P. enthält, hat ursprünglich nur die befehlende Betonung vom Aussagesatz unterschieden. In Castrén's Paradigmen unterscheidet nur das Personalsuffix die Imperativformen von den entsprechenden Aoristformen, die das Personalsuffix *n* bzw. *r* annehmen.<sup>10</sup>

R. D. Fokos-Fuchs hat in seiner hochbedeutenden Arbeit »A vogul-osztják igeragozásról« [Über die wogulisch-ostjakische Konjugation] (NyK. 40, 386 - 412) bereits vor Jahrzehnten ausgesprochen, daß die objektive und die subjektive Konjugation in den obugrischen Sprachen »ursprünglich identisch« sind (394). »Die objektive Konjugation... weist einen engen Zusammenhang mit der possessiven Deklination auf. Dies kann nicht anders erklärt werden, als mit ursprünglicher Identität, d. h. daß die objektive Konjugation ursprünglich das Possessivverhältnis ausgedrückt hat. Im Wogulisch-Ostjakischen läßt es sich mit zahlreichen Beispielen beweisen, daß anstatt eines verbalen Prädikats ein Nomen verbale mit Possessivsuffix gebraucht wird« (402). Dieselbe Auffassung vertritt neuerdings auch M. Liimola in seinen Erörterungen über die wogulische objektive Konjugation (a. a. O., 200, 202).

Im Laufe der Entwicklung hat das urtümliche Possessivsuffix der 2. P. Sg. *\*t.* in den jurakischen Konjugationen nur in den Formen des Imperativs und des Precativs — wahrscheinlich im Schutze der befehlenden Betonung — seine ursprüngliche Funktion bewahrt. Der Gebrauch des *\*t.* wurde aus den

<sup>10</sup> Auch die Precativformen der 2. P. Sg. haben die ursprüngliche Einheit der Konjugation bewahrt. Die Zahl der Belege ist nicht groß: BS *jūd jonnaf'e/tjō tānnaɣar!* 'zehntausend / Rentiere treibe doch!' (315); *tūr tūnnəɣar!* 'zünde doch das Feuer an!' (ebd.), O *səβn̄i' mannəkkar!* 'siehe doch mal meine Augen an!' (163); *nāni' tsi kkānnu nānkar!* 'öffne diesen dort wieder!' (40); *jēdaɗam̄im pīɣar!* 'den Topf für mich koche!' (540); *jēdaɗam̄im pīɣi'!* 'id.' (541); PD *mūiðs nūɗanno ɣultsukkart!* 'rühre mit der Hand sein Inneres!' (129); Arch *n̄ərkkart!* 'trinke doch!' (426); *jir̄intu nūmb̄e/χōχōrkkart!* 'finde doch / den Namen deines Großvaters!' (184); *puɗar ɣarttu / m s̄ekkarkart!* 'du selbst / nimm doch!' (182). Für die 2. P. Pl. gibt es kaum Belege: O *βāβam̄i' / n̄iχir̄nāɗn'!* 'das Lager für mich macht doch bereit!' (540).

Aoristformen der 2. P. Sg. durch die Personalsuffix *n* und *r* verdrängt, die die neueren Schichten vertreten. In einem von Castrén aufgezeichneten Lied finden sich drei deutliche Beispiele für die Ausbreitung des Personalsuffixes der 2. P. Pl. *-rv'*: *mōnsanguu madāda / tji ni(m) idāra (~ idāda)!* 'meinen Schenkel schneidet ab, / hängt an die Kochstange!' (157), *ārkam buiduu / tji nji ṇidāra (~ ṇidāda)!* 'meinen Rumpf / hängt an die Kochstange!' (160); *ṇjābi ṇudau / āni madāra (~ madāda)!* 'meine eine Hand / schneidet wieder ab!' (159). Es unterliegt keinen Zweifel, daß die Funktion der Personalsuffixe *\*-ta'* und *-ra'* in diesen Aufforderungssätzen dieselbe war. — Was das Verhältnis des Objektes und des imperativischen Prädikats betrifft, die ursprünglichste Konstruktion mochte die Verbindung des in seiner Grundform erscheinenden Objekts und des mit Befehlston ausgesprochenen Verbalnomen-Prädikats gewesen sein (die Konstruktion dieses Typs ist heute noch im Finúischen vorhanden). Das Determinieren des Prädikats oder des Objektes oder der beiden mit dem Personalpronomen bzw. mit dem aus diesem entstandenen Possessivsuffix bedeutet eine spätere Schicht. Noch später ist die Verbindung des Imperativ-Prädikats mit dem Akkusativobjekt auf *m* (+ Px) aufgetreten.

#### Abkürzungen

- C + Seitenzahl = Samojedische Volksdichtung. Gesammelt von M. A. Castrén. Herausgegeben von T. Lehtisalo. MSFOu. 83. Helsinki 1940.  
 Wb. = T. Lehtisalo: Jurak-samojedisches Wörterbuch. Helsinki 1956.  
 Seitenzahl = Juraksamojedische Volksdichtung. Gesammelt und herausgegeben von T. Lehtisalo. MSFOu. 90. Helsinki 1947.  
 Mat = Samojedische Sprachmaterialien. Gesammelt von M. A. Castrén und T. Lehtisalo. Herausgegeben von T. Lehtisalo. MSFOu. 122. Helsinki 1960.



## О ДВУХ СПОСОБАХ ВЫРАЖЕНИЯ ПРЯМОГО ОБЪЕКТА ДЕЙСТВИЯ В УРАЛЬСКИХ ЯЗЫКАХ

Б. А. СЕРЕБРЕННИКОВ

(Москва)

Существует широко распространенное мнение, что в уральском языке прямой объект действия выражался двумя способами. Если объект был представлен предметом неопределенным, то для его выражения употреблялась форма основного падежа, совпадающая с формой именительного. Если в роли объекта выступал определенный предмет, то объект выражался формой специального внятельного падежа, характеризующегося суффиксом *-т*.<sup>1</sup>

Необходимо заметить, что подобное состояние сохраняется в некоторых уральских языках и в настоящее время, ср., например, в комизырянском: *Лыжиён опаснӧ петны татшӧм туйӧ, ... деловӧя вочавидзис председатель. Ветымын километр колӧ мунны вӧрӧд, кӧни абу накутшӧм олысь. Да и некодӧс ыстыны тенӧ колльӧдны. Том йӧз пӧвстын, дерт, эмӧсь бур лыжникьяс, но найӧ уджалӧны лесоучастокын, нелямын километр сайын. Нывьяс жӧ туйсӧ оз тодны* 'На этот путь опасно выходить на лыжах, ... по деловому ответил председатель. Пятьдесят километров нужно идти по лесу, где нет ни одной живой души. Да и некого послать тебя сопровождать. Среди молодежи, конечно, есть хорошие лыжники, но они работают на лесоучастке. Девушки же дороги не знают'.<sup>2</sup>

*Ю выӧ лӧдзисны ёсь ныра тьӧс пыж* 'На воду спустили остроносую тесовую лодку'.<sup>3</sup>

В эрзя-мордовском: *Сон трагизе кисетень ды сывордась* цигарка 'Он вытащил кисет и свернул цигарку'.<sup>4</sup>

Аналогичное состояние существует в тюркских, а также в монгольских языках, ср., например, в татарском: *Доктор кулларын юды, халатын салды, һәм өсмәл янына утырып кечкене генә дәфтәр чыгарып алдына куйды*, 'Доктор помыл руки, снял халат, сел за стол и, вынув маленькую тетрадь, положил ее перед собой'.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Hajdú, P.: Bevezetés az uráli nyelvtudományba. Budapest 1966, стр. 65.

<sup>2</sup> И. Коданев: Тадзи тшӧктӧ сьӧлом. Сыктывкар 1959, стр. 6.

<sup>3</sup> Там же, стр. 32.

<sup>4</sup> Кузьма Абрамов: Качамонь пачк. Саранск 1964, стр. 15.

<sup>5</sup> Нәби Дәхли: Тамгалы бүре. Казан 1962, стр. 17.

Вместе с тем нельзя не отметить известной тенденции к утрате этой двойственности, особенно заметно проявляющейся в уральских языках. В марийском языке произошло почти полное обобщение формы винительного падежа. Прежнее состояние сохраняется только в реликтовом виде, например, *кол кучаш* 'ловить рыбу'. Четкость употребления винительного падежа нарушилась также в удмуртском и в самодийских языках. Значительно нарушены прежние закономерности в прибалтийских языках. Обобщение формы винительного падежа наблюдается и в венгерском языке.

Двойственное выражение прямого объекта действия имеет какие-то причины, выяснению которых в специальной литературе уделялось сравнительно мало внимания. Наблюдения показывают, что состояние немаркированности падежа прямого объекта действия исторически неустойчиво. Известны многочисленные факты из истории различных языков, когда показатель винительного падежа исчезал. Так, например, винительный падеж на *---m*, некогда существовавший в санскрите, а также в древнеперсидском и авестийском языках, полностью исчез во всех новоиндийских языках. Исчез древний винительный падеж в семитских языках. Нет никаких следов латинского винительного падежа в романских языках. В истории русского языка был период, когда формы именительного и винительного падежей ед. числа у основ существительных на *-o*, *-ŭ* и *-i* полностью совпадали. Винительный падеж в пермских и мордовских языках не является историческим продолжением древнего уральского винительного падежа на *-m*.

На этом основании можно предполагать, что в истории всех этих языков был период, когда оформленного винительного падежа в них вообще не было. Но такое состояние, по-видимому, продолжалось недолго. С течением времени появились новые винительные падежи или их заменяющие предложные конструкции. Исчезновение общесемитского винительного падежа на *-a* в древнееврейском было частично восполнено. Если существительное, выступало в роли прямого объекта действия и было определенным, то ему предшествовала частица *eth*. Нечто подобное возникло и в сирийском языке. Если существительное, выступавшее в роли прямого объекта действия, было определенным, то ему предшествовал предлог *l*. Утрата древнеперсидского винительного падежа в современном персидском частично восполняется употреблением послелога *ra* перед определенным именем существительным выступающим в роли прямого объекта действия. Аналогичным образом выражается прямой объект действия во многих новоиндийских языках. Если он представлен определенным именем существительным, то за этим существительным следует особый послелог. Прямой объект действия, представленный неопределенным именем существительным, во всех вышеперечисленных языках не имеет никаких показателей и по своей форме совпадает с именительным падежом. Таким образом мы здесь наблюдаем полную аналогию того состояния, которое было некогда типично для уральского праязыка.

В русском языке падежная омонимия именительного и винительного ед. ч. у основ на *-o*, *-й* и *-i* была устранена тем, что для одушевленных имен существительных была создана новая форма винительного падежа, совпадающая по форме с родительным падежом, ср. *рабочие строят* дом, но *жена уважает* мужа. Любопытно отметить, что нечто подобное произошло в испанском и румынском языках. В испанском языке перед прямым дополнением, называющим лицо, употребляется предлог *a*, например: *El encuentro a su hermano* 'он встретил своего брата'. В румынском языке в подобных случаях употребляется предлог *pe*, например: *Eu vad pe fratre* 'Я вижу брата'.

Нам представляется, что рассмотренные выше явления позволяют в известной мере выяснить, каким путем могло возникнуть неодинаковое выражение прямого объекта действия в уральском праязыке.

Можно предполагать, что уральский праязык некогда переживал такое состояние, когда в нем не было оформленного винительного падежа, что представляло несомненно коммуникативное неудобство. Это неудобство могло быть устранено двумя способами: 1) путем создания специального винительного падежа, выражающего прямой объект действия во всех случаях, 2) путем создания винительного падежа, имеющего ограниченную сферу употребления (выражение определенности, одушевленности и т. д.).

Уральский праязык избрал второй путь, частично устранив падежную омонимию. Остается, однако, неясным, почему винительный падеж в уральском праязыке получил ограниченные функции. Это объясняется, повидимому тем, что суффикс винительного падежа в уральском праязыке, способный выражать определенный объект действия, в действительности не был постпозитивным артиклем, потому что постпозитивный артикль мог бы присоединяться к определенному имени существительному в именительном падеже и различительные возможности суффикса винительного падежа тем самым были бы необычайно снижены. По всей видимости уральский суффикс винительного падежа *-m* возник из какой-то выделительной частицы или местоименной основы.

В связи с этим может возникнуть и другой вопрос, почему суффикс винительного падежа чаще возникает в тех случаях, когда объект действия бывает представлен определенным именем существительным. Очевидно это объясняется тем, что определенность логически предполагает более длительный контакт действия с объектом, в результате чего сам объект выступает в сознании человека более отчетливо. Что же касается тех случаев, когда в роли прямого объекта действия выступает неопределенное имя существительное, то оно имеет здесь скорее функции своеобразного наречия. По нашему мнению совершенно правы К. Гренбек и Дж. Крюгер, когда они, анализируя древнемонгольскую фразу *bars miga idemüi* 'тигр ест мясо', отмечают, что объект в данном случае соотносится с глаголом почти как наречие

(»stands in almost adverbial relation to the verb«)<sup>6</sup>. Имя существительное только указывает, что действие соотносится с предметом.

Неполное утращение падежной омонимии при таком способе выражения прямого объекта действия все же не устраняет полностью коммуникативного неудобства, которое, очевидно, и явилось причиной устранения двойственности в выражении прямого объекта действия во многих современных уральских языках.

<sup>6</sup> Kaare Grønbech and John R. Krueger: An Introduction to Classical (Literary) Mongolian. Wiesbaden 1955, 111. 21.

## SPRACHVERWANDTSCHAFTSPROBLEME ZUR ZEIT VON COMENIUS UND STIERNHIELM

Von

G. J. STIPA

(Helsinki)

In der Geschichte der finnisch-ugrischen Sprachforschung ist für das 17. Jh. bezeichnend, daß zum ersten Mal Übereinstimmungen zwischen Ungarisch und Finnisch festgestellt werden. Die Streitfrage, wer von den in Frage kommenden Gelehrten: J. A. Comenius, G. Stiernhielm, B. Skytte<sup>1</sup> oder M. Fogel als erster Entdecker der »finnisch-ugrischen Sprachverwandtschaft« zu betrachten sei, hat den Blick der Forscher einseitig auf die Kriterien für den Nachweis der Sprachverwandtschaft gelenkt, wobei man unter Sprachverwandtschaft die genetische Verbundenheit der betreffenden Sprachen, ihre Zugehörigkeit zu einer Familie versteht.

Man hat sich nicht die Frage gestellt, ob die Gelehrten des 17. Jh.s an eine derartige Sprachverwandtschaft gedacht haben. Die Idee der »organischen Evolution« kam gegen Ende des 18. Jh.s auf und drang in die Sprachwissenschaft zu Anfang des 19. Jh.s ein. Seitdem hat man vergessen, daß die historisch-vergleichende Sprachforschung nicht notwendig mit der auf organischer Entwicklung beruhenden Familienauffassung verbunden ist. Was das 17. Jh. angeht, müssen wir von vornherein mit der Möglichkeit rechnen, daß die uns interessierenden Sprachvergleichen und -gruppierungen bei den erwähnten Gelehrten auf anderen Gesichtspunkten, vor allem auf geographisch-kulturgeschichtlichen beruhen, d. h. daß die Sprache als Ganzes im Zusammenhang mit der geistigen, sozialen und politischen Entwicklung der menschlichen Gesellschaft gesehen wurde.

Es wäre an der Zeit, nunmehr — nach der genugsam behandelten Prioritätsfrage — die Sprachverwandtschaftsprobleme dieser Gelehrten zu untersuchen. Ein Beitrag dazu sollen die hier vorgebrachten Bemerkungen sein. Als Ganzes läßt sich das Thema erst behandeln, wenn bestimmte Vorarbeiten geleistet sind. Um die Ausdrücke der Forscher — »*consensus, cognatio, affinitas*« usw. — richtig zu verstehen, brauchten wir bessere Kenntnisse über die Terminologie der Sprachforschung des 17. Jh.s, und mehr noch über die Sprachtheorien dieser Epoche in ihrer Gesamtheit.

<sup>1</sup> S. O. Hormia: Über die fennougristischen Interessen von Olaus Rudbeck d. Ä. In: FUF 35 [1964/65], bes. S. 2–5.

### Johannes Amos Comenius

Die zwei berühmt gewordenen Stellen in den *Opera Didactica Omnia* des J. A. Comenius, von denen die eine den Gebrauch der Postpositionen anstelle der Präpositionen im Ungarischen und Finnischen als eine Besonderheit unter den europäischen Sprachen hervorhebt<sup>2</sup> und die andere in einer Aufzählung von Wörtern für 'Haupt' in den europäischen Sprachen zum Schluß *Foemeg, Paeaes* (gedeutet als ung. *fő* + *meg*, fi. [oder? estn. — Verf.] *pääs*)<sup>3</sup> nennt, weisen nur ahnungsweise darauf hin, daß Comenius beide Sprachen miteinander verband. Deshalb kommt ihnen nach allgemeiner Auffassung nicht der Charakter einer Entdeckung der »ungarisch-finnischen Sprachverwandtschaft« zu.

Da aber Leibniz, der 1672 die Comenianischen Opera zu lesen bekam,<sup>4</sup> in zwei Schriften sich auf Comenius als den beruft,<sup>5</sup> der als erster auf den *consensus* des Ungarischen mit dem Finnischen hingewiesen habe, muß er aus dessen Werken im ganzen den Eindruck erhalten haben, daß hinter der Zusammenstellung eine bestimmte Ansicht des Comenius steht. Diese zu erkennen ist für die Geschichte der fin. Sprachforschung nicht ganz belanglos.

Soweit ich bemerken konnte, hat sich von den Finnougriken bisher nur V. Skalička (op. cit.) mit sprachtheoretischen Äußerungen des Comenius bezüglich der Sprachverwandtschaftsprobleme beschäftigt: Als verwandt bezeichne Comenius in der Einleitung des *Lingvarum Methodus Novissima* (cp. IV, 18) die [vier] europäischen Hauptsprachen (Griech., Lat., Slav., Germ.). Comenius vergleicht nämlich die Personalendungen dieser Sprachen in den Präsensformen und folgert aus der deutlichen Übereinstimmung: »*Quod indicium est, sorores esse omnio*«. Wir können hinzufügen, daß Comenius einige Zeilen später (cp. IV, 29) die Beziehung des Hebräischen zum Griechischen, des Griechischen zum Latein, des Lateins zum Italienischen als ein Mutter-Tochter-Verhältnis bezeichnet.

Ist mit den Ausdrücken *sorores, matres, filiae* bei Comenius wirkliche Verwandtschaft gemeint? Wenn wir genauer zusehen, betrachtet Comenius in cp. IV, 29 die Sprachen unter dem Gesichtspunkt ihres Alters und will nur sagen, daß die älteren gleichsam den Namen *matres* verdienen: »*Illae [vetustiores sunt — Klammer und Sperrung v. Verf.] v e l u t i matres*«. Für diesen Ausdruck beruft er sich auf Jos. Justus Scaliger, der, wie wir wissen, entschieden erklärte, daß zwischen den von ihm *matrices* genannten Sprachen wie Griechisch und Latein, aber auch Ungarisch und Finnisch keine Verwandtschaft (*nulla*

<sup>2</sup> *Op. Did. O.* II. [1648/1957], S. 313; hierzu A. O. Vértés in: NyK 1952, S. 290—291.

<sup>3</sup> *Ibid.* I: II: 3, S. 29; hierzu V. Skalička in: *Acta Comeniana* 1959: 2, S. 92—99.

<sup>4</sup> K. Bittner: J. A. Comenius und G. W. Leibniz. In: *Zeitschr. f. Slav. Philol.* 6 [1929], 65.

<sup>5</sup> G. W. Leibniz: *Brevis designatio meditationum de originibus gentium* . . . Ed. Dutens IV, 2, S. 192 und *Dissertatio de origine germanorum*. *Ibid.*, S. 203—204.

*cognatio*) besteht. Nur ihre *propagines*, z. B. Lappisch als *propago* des Finnischen, haben eine gewisse Gemeinsamkeit (*commercium*) miteinander.<sup>6</sup>

Es wäre eine Aufgabe der Comeniusforschung, die Ansichten des Comenius über »Sprachverwandtschaft« zu behandeln. Ich möchte hier nur kurz im Rahmen dessen, was man aus den einschlägigen Werken des Comenius, besonders aus der neuerdings zugänglich gewordenen »*Panglottia*«,<sup>7</sup> herauslesen kann, seine Ansicht so darstellen, wie ich sie verstanden habe.

## Ursprung der Sprachen

Es hat ursprünglich für die ganze Menschheit eine von den Menschen selbst geschaffene Ursprache (mit ihren Idiomen) gegeben. Diese haben die Menschen infolge eines Schocks (*stupor*), der sie nach dem »Turmbau von Babel« als Strafe Gottes getroffen hatte, vergessen.<sup>8</sup> Im Laufe der Zeit haben sie dann — voneinander getrennt — wieder Wörter, Flexionen, Verbindungsweisen für eine neue Sprache erfunden, die einen so, die anderen anders. Dabei konnten gelegentlich irgendwelche Erinnerungen an die Ursprache mitwirken, am deutlichsten und stärksten in den ältesten Sprachen, vor allem im Hebräischen.

Das Hebräische ist dem Alter nach die »*primigenia Mundi Lingva*«, sie ist aber nicht die Ursprache. Comenius nennt die *Lingva Hebraea* in der »*Panglottia*« (op. cit., S. 277) zwar gleich alt wie die Welt (*Mundo coeva*), das ist aber an der betreffenden Stelle nur eine Hyperbel- des Barockstils. Die übrigen Sprachen stehen zum Hebräischen nach Comenius insofern in irgendeiner Beziehung, als es »kaum eine Sprache unter dem Himmel gibt (natürlich von denen, die wir bisher kennen gelernt haben), die nicht einige Laute (*voces*) oder Lautformen von Wörtern mit dem Hebräischen gemeinsam hätte« (ibid., S. 278). Das bedeutet jedoch noch nicht Sprachverwandtschaft. Denn nach Comenius finden sich (auf Grund der erwähnten Erinnerungen) Reste, deutlicher gesagt Trümmer der vergessenen Ursprache mehr oder weniger, jedoch wahllos und ohne Zusammenhang in allen Sprachen, die ihrerseits nach der Sprachverwirrung unabhängig voneinander entstanden sind.

## Klassifizierung der Sprachen

Nach dem Grad, wie die aus der Ursprache erinnerlichen Reste im Hebräischen und in anderen Sprachen Übereinstimmungen zeigen, unter-

<sup>6</sup> Jos. Justus Scaliger: *Opuscula varia antehac non edita*. 1610, S. 119: *Diatriba de Europaeorum linguis*.

<sup>7</sup> *De rerum humanarum emendatione Consultatio Catholica*. Tom. II, Pars V, Pragae 1966, S. 250 ff.

<sup>8</sup> Op. Did. O. II: *Lingv. meth. nov.*, cp. III, 6, S. 30.

scheidet Comenius eine aramäisch-afrikanische und eine europäische Gruppe von Sprachen.

Bei dieser tritt als wichtigeres Einteilungsprinzip das geographische deutlich hervor. Comenius' Liste von 20 europäischen Sprachen in *Lingv. Meth. nov. cp. XXVIII* (op. cit., S. 277) ist eine Erweiterung der geographisch geordneten Aufzählungen seines Lehrers J. H. Alsted,<sup>9</sup> bei dem er Finnisch, Lappisch, Livisch und Ungarisch schon vorfinden konnte. Die Hauptursache für die Verschiedenheit und Unzahl der Sprachen findet Comenius in der Geschichte. Die meisten von den neueren Sprachen sind durch die Wanderungen und Vermischungen der Völker entstanden wie unter anderen Spanisch, Französisch, Englisch usw. (*Lingvae spuriae ex commixtione plurium ortae*).

Einer der geographisch-historisch bedingten Verwandtschaftsfaktoren ist also die Annäherung. Aber auch die Trennung spielt eine Rolle, besonders bei der Entwicklung der »Dialekte« wie in den westslawischen Sprachen, wo z. B. Böhmisches und Polnisch nach der Trennung der »Brüder Czechus und Lechus« so verschieden wurden, daß gegenseitiges Verstehen kaum möglich ist. Dieselben Faktoren brachten nach der Vorstellung des Comenius die erwähnten »Tochter- und »Schwester«-sprachen hervor. »Organische Auffassung« kommt bei ihm schon deshalb kaum in Frage, weil der tiefste Grund für die Verschiedenheit der Sprachen nach ihm »*ipsa volubilissima Lingvae humanae volubilitas* (*Lingv. Meth. nov. cp. III, 14*), d. h. Willkür anstelle von Gesetzmäßigkeiten ist.

Auf diesem Hintergrund gesehen, scheint es unwahrscheinlich, daß Comenius bei den Übereinstimmungen zwischen Ungarisch und Finnisch an durch Trennung entstandene Sprachen dachte. Dagegen liegt es nahe, daß er sie als Sprachen betrachtete, die infolge von Annäherungen während früherer Wanderungen und Vermischungen der Völker etymologische und strukturelle Ähnlichkeiten entwickelten. Besondere Beachtung verdient, daß er in der »*Panglottia*« bei seinem Bestreben, eine allgemeine Grammatik für die künftige Universalsprache der Menschheit zu entwerfen, überraschend oft wesentliche Züge der ungarischen Grammatik hervorhebt: kein Genus, da der Artikel *az* nur zur Unterscheidung der Nomina von anderen Wortklassen dient, Adnomina und Adjektive flektieren weder nach Kasus noch Genus, das Pronomen wird »nachgestellt«, aus Interjektionen sind Wörter entstanden (wie im Böhmisches) u. a. m.<sup>10</sup> — aber an keiner Stelle das Finnische erwähnt.

<sup>9</sup> J. J. Scaligers Prinzip der *matrices* ist in dieser Liste nicht so entscheidend, wie G. Weöres in seiner verdienstvollen Studie »Mitä J. A. Comenius kirjoitti suomalaisista ja lappalaisista«. In *Virtittäjä* 1970: 438 meint. Alsteds Einfluß war früher überhaupt nicht erkannt worden.

<sup>10</sup> »*Hungari mirabilis adhuc habet Compendium . . . Generibus carent et Adnomina et omni casui opponuntur.*« (cp. VI, 309 ff.). S. dazu auch J. Bakos: Comenius the Philologist. In: Földes & Mészáros: Comenius and Hungary. Budapest 1973, — kam mir erst während der Drucklegung meines Artikels in die Hände.



Ein Blick auf den Aufbau seines großen siebenteiligen Werkes »Zur Verbesserung der menschlichen Gesellschaft«, wo Teil IV »*Pampaedia*« die universale Geisteskultur und Teil V »*Panglottia*« die Sprache als Mittel, sie zu verbreiten, behandelt, zeigt, daß er die Sprache im Zusammenhang seines Barock-Universalismus als soziale Erscheinung betrachtet, als das »Band der menschlichen Gesellschaft« (*Societatis humanae vinculum*).

### Georg Stiernhielm

Zusammen mit Comenius wird von Leibniz als Zeuge für den *consensus* des Ungarischen mit dem Finnischen G. Stiernhielm genannt.<sup>11</sup> Stiernhielms Entdeckung der *vocabula Ungarica Finnis communia* wird ergänzt durch den Hinweis, Estnisch und Lappisch seien »Dialekte« des Finnischen.<sup>12</sup> E. N. Setälä bemängelte an dieser »Entdeckung« Stiernhielms, daß er sie nicht mit Beispielen belegt und die Sprachstruktur überhaupt nicht berücksichtigt habe.<sup>13</sup> Im folgenden Kapitel derselben Abhandlung bespricht Setälä Manuskripte Stiernhielms (ungefähr aus den 50er und 60er Jahren des 17. Jhs), wo viele ungarisch-finnisch-estnisch-lappische Wortvergleiche zu finden sind. Außerdem hat Stiernhielm gelegentlich auch die Sprachstruktur berücksichtigt, wie ich aus Flexionsparadigmen in »*Specimen linguae et philologiae Finno-nicae*«<sup>14</sup> ersah. Stiernhielms Sprachforschungen sind durchaus ernst zu nehmen, und wir haben Grund zu fragen, an welche Art »Sprachverwandtschaft« er bei Ungarisch und Finnisch gedacht hat.

Die Frage wird dadurch reizvoll, daß die Auffassungen des Renaissance-dichters und patriotischen schwedischen Gelehrten denen des Bischofs der Böhmisches Brüder und Vertreters des Barock-Universalismus in vieler Hinsicht diametral entgegengesetzt sind. Die Ursprache wurde nach der Meinung Stiernhielms Adam bei der Erschaffung mitgegeben, seinem Geist gleichsam eingegossen. Sie ist das Dauerelement, das sich trotz vieler und ständiger Veränderungen in allen Sprachen mehr oder weniger erhalten hat. Der Prozeß der Veränderungen, der von Anfang an wirksam war, zur Spaltung der Ursprache in verschiedene Dialekte, aus denen sich neue Sprachen entwickelten, führte und sich ständig wiederholt, ist ganz natürlich: »*Naturae conveniens imo necessarium esse, ex una Lingua multas oriri*«. Dazu brauchte es keine »wunderbare Sprachenverwirrung«. Nachfolger der Stammsprache Noahs, die sich schon vor Babel weit verbreitet hatte, ist das Skythische, von

<sup>11</sup> Diss. de origine Germanorum (s. o.: op. cit.).

<sup>12</sup> Georgii Stiernhelmii de linguarum origine praefatio. In: D. N. Jesu Christi S. Evangelia ab Ulfilo Gothorum in Moeria episcopo . . . ex graeco Gothice translata . . . Stockholmiae 1671, S. f. 1 — .

<sup>13</sup> Op. cit., Suomi III, 5, S. 212 und S. 217—233, bes. S. 225—228.

<sup>14</sup> Kgl. Öff. Bibl. Hannover, Hschr. IV, 574.

dem unter anderen alle europäischen Sprachen stammen, und das am reinsten im Schwedischen (Urskandinavischen), der Hauptsprache Europas, erhalten blieb. Das werde Stiernhielm in seinem vergleichenden Wurzelwörterbuch mit dem Titel »*Babel Destructa*« zeigen.

Diese Ideen sind umwälzende Neuerungen in der Sprachforschung der Renaissance, getragen von dem Enthusiasmus für die Nationalsprache, der schon bei den Holländern (Goropius Becanus) und Belgiern (van der Myle) zum Ausdruck gekommen war. Das eigentlich Neue ist die große Linie der Entwicklung der Sprachen und die Erkenntnis, daß es sich um einen in der Natur des Menschen begründeten Prozeß handelt. Damit hat Stiernhielm einer neuen Sprachforschung den Weg freigemacht.

Es wäre voreilig daraus zu schließen, daß Stiernhielm an genetische Entwicklung von Sondersprachen innerhalb ihrer Sprachfamilie gedacht hätte. Wenn er die Dialekte als *Soboles* und in den »Wurzeln« mit ihrer *Genetrix* als identisch bezeichnet (*in Radice et basi cum matre et inter se conveniunt*), meint er mit *Radix* einzelne Laute und Lautverbindungen (Hschr. *Radix Ma*, F. d. 2 und *Miscellanea Etymologica*, F. d. 7), die er im Sinne Platons als Symbole (nach der von Comenius übernommenen Dreiteilung *ratio — sonus — elementa*) auffaßt.<sup>15</sup> Stiernhielms Sprachvergleichen und der ganze sprachliche Entwicklungsprozeß bleiben in den Höhen seiner Sprachphilosophie schweben.

Es darf uns nicht verwundern, daß er unter *Affinitas* den gegenseitigen Einfluß von Dialekten oder Sprachen aufeinander versteht, wie im Falle des Ägyptischen, dem das Hebräische verwandt (*affinis*) ist: »*adhaerere et eam adficere potuit*« (*Praefatio*, S. d3). Dialekte und Sprachen entwickeln sich »im Verlauf der Zeit und der örtlichen Verschiedenheiten« einerseits durch die in der Natur des Menschen liegende Veränderlichkeit, andererseits durch nachbarliche Berührungen, Beeinflussungen und Vermischungen. Bezüglich der »Dialekte« geschehen die Veränderungen in Lautformen, Akzent, grammatischer Struktur (Flexion), Phrasen usw. Bei den Sprachen betreffen Veränderungen nur die »Substanz«, den Wurzel-Wortfonds. Da nur dieser das einzige vererbte Dauerelement ist, versteht Stiernhielm nach unserer heutigen Terminologie unter »Sprachen« etwa Grundsprachen. Unter diesen unterscheidet er »Primär- oder Kardinalsprachen« und durch Mischung entstandene Sprachen.

Zu welcher Gruppe gehören Ungarisch und Finnisch? Stiernhielm sagt darüber im Vorwort zur Ulfila-Bibel: Aus den s k y t h i s c h e n Primär- und Kardinalsprachen (*Thracia, Phrygia, Persica, Germanica, Sveo-Gothica, Graeca, Slavonica, Latina, Celtica*) sind viele andere durch M i s c h u n g entstanden, ohne daß wir jedoch immer sagen können, in welchen von diesen sie ihren

<sup>15</sup> Vgl. C. J. Ståhle: Sprakteori och ordval i Stiernhielms författarskap. Arkiv för Nordisk Filologi 66 [1951], S. 52 ff. und H. Schück: Kgl. Vitterhets historie och antikvitets akademien. Dess förhistoria och historia 3 [1933], bes. S. 127–130.

Ursprung haben. »Unter den bekannten nenne ich wenigstens zwei, Ungarisch und Finnisch, deren Ursprung bisher niemand aufhellen konnte: Weder auf das Slawische noch eine andere uns bekannte Sprache können sie zurückgeführt werden. Worüber ich mich am meisten wundere, ist, daß ich im Ungarischen Wörterbuch Molnárs recht viele ungarische Wörter gefunden habe, die auch den Finnen gemein sind (*bene multa vocabula Ungarica... Finnis communia*), während doch die Völker himmelweit voneinander entfernt wohnen«... (*Praefatio*..., op. cit., S. f 1—).

Im Lichte der Sprachtheorie Stiernhielms ist der Text so zu deuten, daß die gemeinsamen Wörter im Ungarischen und Finnischen in frühen Zeiten durch nachbarliche Berührungen zustandegekommen sind, vielleicht besteht sogar Affinität im Sinne von »*adficere*« [Beeinflussung], was für ihn wegen der geographischen Entfernungen schwer zu begreifen ist. Stiernhielm zieht aus dem Umstand, daß nach ihm beide Sprachen aus irgendwelchen »skythischen Primärsprachen« (also aus einer sehr entfernten gemeinsamen Quelle) gemischt sind, nicht den zu erwartenden Schluß, daß sie infolge ihres Ursprungs Gemeinsamkeiten der Substanz haben müßten, wie das für das Estnische und Lappische bezüglich des Finnischen anzunehmen ist. In diesem Zusammenhang muß die irrtümliche Behauptung korrigiert werden, Stiernhielm habe das Finnische als Abkömmling des Griechischen betrachtet. An der eben zitierten Stelle der *Praefatio* spricht Stiernhielm nicht von »griechischen Wörtern« im Finnischen, sondern von »*voces Graecae*«, von denen das oben über »*Radices*« Gesagte gilt. Er fügt die Vermutung hinzu, daß die Vorfahren der Finnen sich in einer Frühzeit der Geschichte mit griechischen Kolonisten vermischt hätten.

Im Rahmen dieses begrenzten Artikels kann ich auf Martin Fogel nicht näher eingehen, obwohl es wichtig wäre, auch dessen Auffassungen über Sprachverwandtschaft genauer zu untersuchen. Neben seinen Äußerungen zum Ungarischen und Finnischen (einschließlich des Lappischen), die zuletzt Gy. Lakó behandelte,<sup>16</sup> sind anderen Sprachvergleiche in seinen Handschriften, vor allem in der »*Etymoscopia*«<sup>17</sup> zu berücksichtigen.

Der Vergleich verschiedenster Sprachen miteinander: des Hebräischen mit dem Persischen, des Elsässischen mit dem Englischen, des Russischen und Polnischen mit dem Lettischen, des Lateins mit dem Finnischen — Vergleichen, die sich bis auf das Babylonische, Chinesische und Malaiische erstrecken, legen die Vermutung nahe, daß auch er nicht an Familien-Verwandtschaft dachte. Vor allem gibt die Tatsache zu denken, daß er die Verwandtschaft des Ungarischen mit dem Türkischen ebenso begeistert feststellt

<sup>16</sup> UAJ 41 [1969], S. 3 ff.

<sup>17</sup> Kangro, Hans: Martin Fogel aus Hamburg als Gelehrter des 17. Jahrhunderts. Ibid., S. 27—29.

wie die des Ungarischen mit dem Finnischen, ohne beide Verwandtschaften zueinander in Beziehung zu setzen.<sup>18</sup>

Heute, wo neue Wege der historisch-vergleichenden Sprachforschung nach anderen als evolutionistischen Gesichtspunkten gesucht werden, könnten Auffassungen einer früheren Zeit gar nicht so unzeitgemäß sein.

<sup>18</sup> *Commentatio de affinitate Linguae Turcicae et Ungaricae*. In: *Catalogus Bibliothecae Martini Fogelii Hamburgensis*. Hamburg 1678, wo auch schon »De Finnicae Linguae Indole Observationes« erwähnt ist. Ferner »Collectanea: . . . Turcicae et Hungaricae convenientia, Bibl. Hannover, Ms. IV 574 b, Bl. 65–72.

## ОСНОВНЫЕ ЛИНИИ РАЗВИТИЯ СЛУЖЕБНЫХ СЛОВ В НГАНАСАНСКОМ ЯЗЫКЕ

Н. М. ТЕРЕЩЕНКО

(Ленинград)

Назначение служебных слов заключается, как известно, в выражении различных грамматических значений, которые преобладают в них над лексическими. Тем самым осуществляется один из существенных способов уточнения в речи грамматического значения знаменательных слов. Сочетаясь с знаменательными словами, одни из служебных слов сохраняют некоторые элементы первоначальной семантики, другие находятся на грани перехода в аффиксы.

В своем генезисе служебные слова в нганасанском языке восходят к полнозначным словам, причем эта связь в значительном числе случаев прослеживается еще отчетливо. Свидетельством этого пути развития служит то положение, что и в современном языке при определенных условиях функцию служебных выполняют некоторые слова, обладающие самостоятельным значением, но утрачивающие при таком использовании в большей или меньшей мере свою знаменательность.

В соответствии с выполняемой ими грамматической ролью служебные слова нганасанского языка подразделяются на послелогии, союзы и частицы. Остановимся на характеристике последних, поскольку они не получили еще освещения в литературе.

Сообщая отдельными словам, словосочетаниям и предложениям дополнительные оттенки значения, частицы служат в первую очередь для выражения модальности. Категория модальности является одной из основных языковых категорий, но средства ее выражения различны и зависят от особенностей строя того или другого языка.

Как и в других самодийских языках, отношение содержания речи к действительности характеризуется в нганасанском прежде всего грамматическими формами наклонения (изъявительного, повелительного, побудительного, сослагательного, желательного, предположительного и др.). Однако посредством только наклонений невозможно передать все многообразие модальных отношений и их оттенков, свойственное разговорной речи. На помощь здесь приходит разветвленная система частиц. При этом различаются самостоятельные частицы, выраженные отдельными словами (частицы-слова),

и суффиксальные частицы, слитые с тем знаменательным словом, к которому они относятся (частицы-суффиксы).

Самостоятельные частицы, не входя непосредственно в синтаксическую структуру предложения, как бы дополняют и расширяют содержание высказывания, сообщают ему новые подробности. Этим частицы отличаются от других служебных слов: послелогов и союзов.

Из самостоятельных частиц наиболее употребительны частицы-слова, передающие модальные значения. Так, при помощи частицы *ɲəndi''æj* предложению придается оттенок предположительности, возможности: *ɲəndi''æj miŋkudə kony''sytəmy''* 'Наверное, в лес поедem'.

Большой оттенок предположительности сообщается посредством частицы *miŋt'agəny*: *Miŋt'agəny maɖa''da bi''æjɖə* 'Может быть, он уехал в гости'.

Возможность осуществления какого-либо действия подчеркивается частицей *myntu* в сочетании с условно-деепричастной формой основного глагола: *D'alyd'a tujɣütə myntu* 'Днем тебе пойти можно'.

Предположительность действия выражается и частицей *əku* в сочетании с личной формой будущего времени: *Bagutə bəɖəda kony''syɖəm əku* 'На берег моря пойду, повидимому'.

Частица *yū''u* используется для усиления утвердительного смысла высказывания: *Yū''y, tənə tənini ɲily''syɖəm bəndə tənə* 'Да, я буду жить там все лето'.

Для выражения согласия употребляется частица *tə* (*tətə*): *Tə, tujkən siɖi daly bəuɣü''* 'Ладно, приходи через два дня'.

Частица *ɖaŋku* служит для выражения отрицания. При ее помощи усиливается значение, переданное отрицательными формами глагола: *D'aŋku, ɲənəj'' ɲintu tu''* 'Нет, он больше не пришел'.

Для подчеркивания несогласия продолжать какое-либо действие применяется частица *baltə*: *Baltə, ɣəɖətəsa šaɖy''em* 'Все, я кончил учиться'. Это же слово может выступать в ограничительном значении: *Baltə ɣəɖətənduŋ, baltə tuoptuguɣjəŋ* 'Ты только пишешь, только читаешь'.

Частица *bənsə* имеет значение 'сплошь', 'исключительно': *Tundade bənde'' derəmuo'' isüo''* 'Приехавшие сплошь незнакомые были'.

Более многообразно представлены суффиксальные частицы. Эти служебные компоненты языка приобретают известную значимость, лишь присоединяясь к грамматически оформленному слову. Как правило, частицы-суффиксы сочетаются с грамматическими формами всех частей речи. В предложении они прибавляются к тем словам, с которыми наиболее тесно связаны в смысловом отношении. Суффиксальные частицы употребляются всегда постпозитивно, образуя единое лексическое целое с оформленным словом и сообщая ему различные значения: усилительное, утвердительное, ограничительное, уподобительное и др. Например:

частица *-galiče/-kəliče*: *əmə məuntənu təmuŋkukəliče* 'ñindy' 'ñily' 'В этом месте не живут даже мыши'; *Nağürkəliče satəṛə biŋimə ñinty koðu* 'Даже трех песцов мой зять не добыл'; *Bajka*'a ñinty *ŋəmuñantugəliče* 'Старик есть даже не хочет';

частица *-gü*'mü/-kü'mü: *Makü*'mü, 'ñintu' *χirəmy* 'Чум-ведь, не сопка'; *Tyŋgü*'müntə *χotürə təðu*'aŋ 'Ты-ведь принес письмо';

частица *-tə*'<sup>1</sup> употребляется приблизительно в том же значении, что и частица *-gü*'mü/-kü'mü: *Mata-tə*' tu'omu' 'В чум-ведь мы приехали'; *Kolače ŋukəgə*'-tə' 'Рыбы у тебя много-ведь (букв.: рыбы-твои многочисленны-ведь)'; *Soruli*'ə-tə' 'Дождь начался-ведь';

частица *-ra/-lu*: *Sundajčünde daŋurtənu kula*'ara' *laŋürü* 'В осенней тундре только вороны кричат'; *Šitiŋia tundy basutuo koða*'a 'Двух только лисиц охотник добыл';<sup>2</sup>

частица *-buaðə/-χ'aðə* обозначает возможность совершения какого-либо действия: *Təliptiχ'aðəmə* 'Спросить-могу';

частица *-χuaði* характеризует некоторую неожиданность действия: *Təṛədi iχuaðiŋ* 'Вот ты какой оказывается'.

Суффиксальные частицы выполняют и выделительную функцию: при их помощи из двух или нескольких лиц или предметов выделяется по каким-либо признакам одно лицо или один предмет. Например: *ŋamadam turku kuɫɫu kou*'o 'Один из двух (букв.: другой-из-других) около озеро остался'; *ŋi*'oǰčüŋ *daŋuru*'da *ʋi*'əjðə 'Один-из-многих в тундру пошел'.

В системе языка частицы играют немаловажную роль и потому неслучайно относятся к числу существенных средств языкового общения.

Как и другие служебные слова, частицы могут сохранять, но могут и не сохранять признаки происхождения от знаменательных слов. Субъективное восприятие в этом отношении различно: «Многие частицы в той или иной мере приближаются к полновесным словам, и их отнесение к числу частиц может оспариваться (как может оспариваться и их отнесение к числу полновесных слов)».<sup>3</sup>

В нганасанском языке некоторые слова, выступающие в значении частиц, в ином контексте могут выражать самостоятельное значение и употребляться в качестве полнозначных лексических единиц. Например, слово *balla* употребляется обычно в качестве концовки повествования, в особенности фольклорных произведений, означая завершение сюжетной линии.

<sup>1</sup> Суффиксальная частица *-tə*' занимает срединное положение между частицей-словом и частицей-суффиксом: она не представляет собой обособленной лексической единицы, но и не слилась еще окончательно с тем словом, к которому относится, почему и обозначается на письме через дефис.

<sup>2</sup> Ограничительная форма используется и для образного описания какого-либо предмета. Например: *šejtyrya koly* 'мелкая рыба (букв.: глаза-только рыба)', ср. в ненецком: *əəβʹi* сельдь (букв.: глаза-только)'.  
<sup>3</sup> Д. В. Бубрих: Грамматика литературного коми языка. Л., 1949, стр. 194.

Слово *bənsə* является одним из определительных местоимений и в этом употреблении изменяется по числам (единственное число *bənsə*, двойственное число *bənsəgəj*, множественное число *bənde*) и по падежам. Слово *danke* представляет собой форму третьего лица единственного числа неопределенного времени отрицательного глагола *danɡujsa* 'не иметься', 'отсутствовать'. В значении усилительного частицы-слова встречается наречие *ɣonəj* (*ɣonə*) 'еще', 'опять': *ɣonə tənə tənini isüdəŋ* 'И ты там будешь'; *ɣonə tənə ətə təuntəni nily* 'sydət' 'И я буду жить в этом месте'.

В то же время ряд других частиц употребляется только в служебной функции, и связь с знаменательными словами, послужившими для их возникновения, в современном языке утрачена. Представляется вероятным, что развитие служебных слов, в частности частиц, идет именно в этом направлении. Особенно наглядно утрата связи с знаменательными словами прослеживается на значительном числе суффиксальных частиц. Характерно в этом отношении использование частицы *-tə*, занимающей как бы переходное положение от самостоятельных частиц к суффиксальным.

Детальное изучение рассматриваемой группы слов на нганасанском языковом материале представляет, с нашей точки зрения, известный интерес, поскольку в нем прослеживается ряд довольно существенных отличий в способах выражения приблизительно одинаковых значений между нганасанским и другими языками.



## LISTE DE SUCCESSION DES VOYELLES EN HONGROIS

Par

A. TRETIAKOFF

(Paris)

### 1. Etude des lois de succession des voyelles

Pour obtenir les lois de succession des voyelles, nous analyserons les corrélations entre voyelles appartenant à deux syllabes consécutives d'un même mot.

Nous étudierons une suite de caractères obtenue en supprimant dans le texte original toutes les consonnes et en remplaçant tous les signes de ponctuation par un espace blanc, considéré comme l'un des caractères de la famille à étudier. L'emploi d'un caractère «blanc» entre deux mots permettra de tenir compte des corrélations éventuelles entre les voyelles et leurs positions au début et à la fin du mot: (blanc suivi d'une voyelle: cette voyelle est en première syllabe. Voyelle suivie d'un blanc: cette voyelle est en dernière syllabe).

1.1. On a analysé un extrait du roman de Magda Szabó: *Disznótör* (1964).

L'échantillon étudié comprend 4989 caractères dont 1652 blancs et 3337 voyelles.

Le nombre moyen de voyelles (ou syllabes) par mot est donc

$$3337/1652 = 2,0$$

Le tableau ci-dessous donne les probabilités des différents caractères.

Caractères	Probabilités
Blanc	0,331
A	0,177
E	0,154
O	0,073
I	0,070
Á	0,064
É	0,044
Ö	0,016
Ó	0,015
U	0,014
Ő	0,010
Ű	0,009
Ú	0,007
Í	0,007
Ü	0,002
Caractères	Probabilités

Avec ces probabilités on obtient une quantité d'information moyenne par caractère  $H = 2,92$  (elle vaudrait 3,9 si les 15 caractères étaient également probables).

Le degré de corrélation moyen pour l'ensemble des groupes est:

$$C = \sum P_{ij} C_{ij} = 0,218$$

### 1.2. *Corrélation de position*

Le tableau ci-dessous donne les voyelles en 1ère syllabe classées par degré de corrélation décroissant et les voyelles en dernière syllabe classées par degré de corrélation croissant.

Voyelles en 1ère syllabe		Voyelles en dernière syllabe	
	Degré de corrélation		Degré de corrélation
É	0,240	U	—1,308
Í	0,226	Ī	—1,234
A	0,183	Ű	—0,763
U	0,133	Ö	—0,740
Ű	0,051	Ū	—0,686
O	0,042	Ē	—0,121
I	0,035	Á	—0,193
Ū	0,014	O	—0,114
Ö	—0,003	I	—0,075
Ū	0,101	E	—0,047
E	—0,102	Ó	0,249
Ó	—0,413	A	0,292
Á	—0,530	Ū	0,373
Ö	—0,850	Ó	0,457

Le degré moyen de corrélation des groupes blanc — voyelle ou voyelle — blanc est de: 0,024. On voit que les corrélations de position jouent un rôle peu important en hongrois.

### 1.3. *Corrélation voyelle — voyelle*

Le degré moyen de corrélation des groupes voyelle-voyelle est de 0,599. On peut donc s'attendre à ce que ces corrélations jouent un rôle important dans le texte hongrois étudié.

Le hongrois utilise 7 voyelles: A, E, Í, O, Ū, Ő; chacune existe sous la forme brève ou longue.

**1.31.** Dans une première étude, on a confondu les voyelles longues et les voyelles brèves correspondantes.

Voici le tableau des degrés de corrélations de deux voyelles consécutives. Chaque case contient le degré de corrélation du groupe constitué par la voyelle située sur la même ligne suivie de la voyelle située sur la même colonne.

Chaque case contenant un nombre positif est marquée d'un trait dans l'angle supérieur gauche.

2° voyelle 1° voyelle	Voyelles postérieures				Voyelles antérieures			
	Non labiales		Labiales		Non labiales		Labiales	
	A		O	U	E	I	Ó	Ű
A	0,36		0,39	0,59	-2,42	0,10	-3,00	
O	0,79		0,69	0,30	-3,06	-0,61		-2,03
U	1,33		1,13		-4,04	-1,10		
E	-2,30		-1,42	-2,45	1,21	0,03	0,44	1,38
I	0,28		0,25	0,31	0,13	-0,12	-0,64	-1,84
Ó	-2,59		-3,15	-1,12	0,54	0,04	3,60	1,30
Ű			-2,03		1,44	0,16	3,17	1,83

Tous les groupes formés de deux voyelles postérieures, ainsi que tous les groupes formés de deux voyelles antérieures, à l'exception des groupes *Ii*, *Íó*, *Íű*, sont corréllés positivement. De même, les groupes formés d'une voyelle antérieure suivie d'une voyelle postérieure, sauf *ÍA*, *ÍO*, *ÍU*, et les groupes formés d'une voyelle postérieure suivie d'une voyelle antérieure, sauf *AÍ*, sont corréllés négativement. Il y a donc en hongrois une nette harmonie vocalique antérieure/postérieure.

Les seules exceptions sont dûes à la voyelle *I*.

**1.32.** On a ensuite fait le même étude sur l'ensemble des 14 voyelles brèves et longues.

Les résultats obtenus sont présentés dans le tableau suivant.

	A	Á	O	Ó	U	Ú
A	0,002	0,43	0,03	0,42	0,58	0,42
Á	0,95	0,49	0,90	1,25	1,04	0,08
O	0,78	1,17	0,88	0,48	0,37	0,89
Ó	-0,39	1,08	-0,11	0,12		
U	1,47	2,14	0,05	3,45		
Ú	-0,07	1,08	-0,11	1,12		
E	-3,23	-1,14	-1,02	-1,60	-3,03	-2,19
É	-2,59	-1,44	-3,63		-1,25	
I	-0,35	0,95	0,12	0,27	-0,31	1,27
Í	0,46	2,29	0,93	1,16		
Ö	-1,86	-1,98				
Ó			1,50		0,89	
Û						
Ű			0,48			

On peut constater dans ce tableau (pp. 336-7) que la majeure partie des exceptions à l'harmonie vocalique font intervenir le I bref ou long. Par exemple, les groupes suivants ont une corrélation positive: *ÍA, IO, ÍÓ, IŰ, ÍA, ÍÁ, ÍO, ÍÓ, AÍ, ÁÍ, OÍ*, au lieu de négative comme le voudrait l'harmonie vocalique. De même les groupes: *ÉI, ÉÍ, ÎI, ÎÖ, IÛ* ont une corrélation négative au lieu d'une corrélation positive.

Parmi les exceptions, on relève encore *ÓA, ÓO, ÓÛ, ÚA, ÚO, EÖ, ÛÉ*. On voit que sur 23 exceptions, 16 font intervenir la voyelle I.

E	É	I	Í	Ö	Ő	Û	Ű
-2,37	1,74	0,09	-0,03	-2,44	-2,77		
-4,23	-1,86	-0,004	1,12				
-2,83		-0,58	0,52				
-2,19		-2,05				0,82	
		-0,89					
-2,19		-1,05					
1,20	1,02	0,13	-0,56	-0,43	1,33	1,32	1,40
1,52	0,78	-0,11	-0,37		1,53	1,62	1,18
0,40	-1,57	-0,05		-2,11	0,56	-1,35	
0,57	1,22	0,57					
0,85	0,54	0,22		4,33	2,68	1,77	2,65
0,01	0,21	0,15		2,68	3,35		
1,83	-0,70	0,23		3,35	3,01		3,40
0,98	1,18	0,53		2,65	3,31	3,40	

## 2. Classement des voyelles par un critère d'information maximum

### 2.1. Classement en 2 catégories

Comme précédemment on va pour cette étude confondre tout d'abord les voyelles longues et brèves, puis séparer les voyelles brèves et longues.

On considère donc d'abord 7 voyelles et par conséquent, on a  $2^6 = 64$  classements différents en deux catégories. On a calculé pour chacun la quantité d'information  $I$  associée et on a cherché le classement pour lequel l'information associée est maximum.

On retrouve le partage en voyelles antérieures et postérieures à l'exception du  $I$  placé avec les voyelles postérieures, ce qui confirme les exceptions

observées précédemment. On observe donc une harmonie vocalique très nette (information associée 0,342).

## 2.2. *Dichotomies successives*

Une fois obtenues les deux catégories les plus significatives, on peut à nouveau chercher à partager l'une ou l'autre en deux nouvelles catégories, de telle sorte que la quantité d'information  $I$  associée au classement en *trois catégories* soit *maximum*.

On peut continuer le processus de dichotomie, jusqu'à ce que les voyelles aient toutes été différenciées.

Le résultat peut être représenté par un graphe en arbre, qui est donné sur la figure 1.

Les nombres placés sur les bifurcations indiquent les quantités d'information associées aux partages successifs.

L'ordre des partages successifs permet d'établir une hiérarchie des différentes propriétés. Ainsi on voit immédiatement le rôle prépondérant de l'harmonie vocalique antérieure-postérieure. (La voyelle  $I$  étant ici classée avec les voyelles postérieures).

## 2.3. *Voyelles longues et brèves*

La même étude a été refaite avec les 14 voyelles du hongrois. Le nombre de classements différents en deux catégories atteint  $2^{13} = 8192$ .

La figure 2 donne l'arbre obtenu par cette méthode. Comme pour l'arbre précédent à 7 voyelles, on constate que les voyelles  $\hat{I}$  et  $\acute{I}$  sont classées parmi les voyelles postérieures, ce qui confirme les exceptions observées pour les corrélations.

On peut résumer les résultats du classement en deux catégories dans le tableau suivant:

1ère \ 2ème	A O U $\hat{I}$		E $\acute{O}$ $\acute{U}$		
	A	O U $\hat{I}$	E	$\acute{O}$ $\acute{U}$	
A O U $\hat{I}$	923		117		1040
hasard	659		382		
E $\acute{O}$ $\acute{U}$	144		501		645
hasard	408		236		
	1067		618		
2ème position					

Chaque case de ce tableau contient la fréquence des groupes constitués par l'une des voyelles située sur la même ligne suivie d'une des voyelles situées sur la même colonne. La même case indique également ce que serait la fréquence de ces groupes si les voyelles se suivaient au hasard.

On voit par exemple que les groupes constitués de deux voyelles antérieures (E, Ü, Ö) apparaissent 501 fois au lieu de 236 fois au hasard.

Les nombres situés à l'extrémité droite de chaque ligne indique la fréquence en 1ère position des voyelles situées sur la même ligne, par exemple on trouve 645 fois en 1ère position une voyelle antérieure.

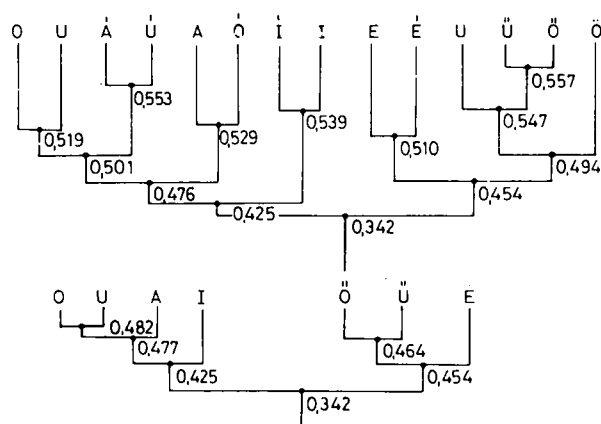
On voit dans ce tableau que les groupes composés de deux voyelles d'une même catégorie sont plus fréquents que ne le voudrait le hasard: 923 au lieu de 659 et 501 au lieu de 236. Les groupes formés de deux voyelles de catégories différentes sont beaucoup moins fréquents que ne le voudrait le hasard: 117 au lieu de 382 et 144 au lieu de 408.

On constate que les voyelles de l'une ou l'autre catégorie apparaissent sensiblement avec la même fréquence comme premier ou second caractère d'un groupe: 1040 et 645 à comparer à 1067 et 618.

## 2.4. Conclusion

On observe en hongrois une harmonie vocalique antérieure-postérieure dans laquelle la voyelle I se trouve classée avec les voyelles postérieures.

Cette harmonie vocalique est caractérisée par la quantité d'information associée au partage en voyelles antérieures et postérieures qui vaut pour le hongrois: O, 342. Il est intéressant de comparer cette valeur à celles obtenues respectivement pour le turc: O, 543 (2), le mongol: O, 553 (3) et le kirgiz: O, 704 (2).



## References

1. L. Brillouin: La science et la théorie de l'information. Paris 1959. Page 1 à 25.
2. A. Tretiakoff: Classement des voyelles par un critère d'information maximum. (Rapport D.C.E. 073)
3. A. Tretiakoff: Comparaison des lois de succession des voyelles en ture et en mongol. (Rapport D.C.E.)

## Annexe

## A.1. Quantité d'information associée à un classement en catégories

A.1. Soit  $N_{ij}$  le nombre de groupes constitués par le caractère  $i$  suivi du caractère  $j$  et

$$N = \sum_{ij} N_{ij}$$

le nombre total de groupes de deux caractères analysés.

On définira les probabilités suivantes:

$$\begin{aligned} P_{ij} &= N_{ij}/N && \text{(probabilité du groupe } i, j) \\ P_{i.} &= \sum_j P_{ij} && \text{(probabilité d'avoir } i \text{ en 1ère position)} \\ P_{.j} &= \sum_i P_{ij} && \text{(probabilité d'avoir } j \text{ en 2ème position)} \\ P_{j \text{ si } i} &= P_{ij}/P_{i.} && \text{(probabilité d'avoir } j \text{ après } i) \end{aligned}$$

## A.1.2. Supposons les caractères classés en catégories

On définira les probabilités suivantes:

$$\begin{aligned} P_{AB} &= \sum_{\substack{i \text{ cat. A} \\ j \text{ cat. B}}} P_{ij} && \text{(probabilité d'avoir un caractère quelconque de la catégorie A suivi d'un caractère quelconque de la catégorie B)} \\ P_{A.} &= \sum_{i \text{ cat. A}} P_{i.} && \text{(probabilité d'avoir en 1ère position un caractère quelconque de la catégorie A)} \\ P_{.B} &= \sum_{j \text{ cat. B}} P_{.j} && \text{(probabilité d'avoir en 1ère position un caractère quelconque de la catégorie B)} \\ P_{B \text{ si } A} &= P_{AB}/P_{A.} && \text{(probabilité d'avoir un caractère quelconque de la catégorie B après un caractère quelconque de la catégorie A)} \end{aligned}$$

A.1.3. La quantité moyenne d'information par caractère placé en 2ème position est, si l'on ne possède aucun renseignement sur la loi de succession des caractères, c'est-à-dire si on connaît seulement les  $p_{.j}$

$$I = - \sum_j p_{.j} L_2(p_{.j})$$

Si l'on connaît la loi de succession des caractères, c'est-à-dire les probabilités  $P_{ij}$ , la quantité moyenne d'information par caractère placé en 2ème position devient:

$$I' = - \sum_{ij} P_{ij} L_2(p_{j \text{ si } i})$$



La *perte moyenne d'information* par caractère placé en 2ème position est donc:

$$I - I' = \sum_{ij} p_{ij} L_2 \left( \frac{p_{ij}}{p_{\cdot i} p_{\cdot j}} \right) = \sum_{ij} p_{ij} C_{ij}$$

$C_{ij}$  étant appelé ici degré de corrélation de  $i$  et  $j$ .

A.1.4. Si l'on connaît seulement pour chaque caractère  $i$ , la catégorie  $A$  à laquelle il appartient, ainsi que la loi de succession des catégories, c'est-à-dire les  $p_{AB}$ , on peut calculer une valeur approchée de  $p_{j \text{ si } i}$ .

En effet si on sait que  $i$  appartient à la catégorie  $A$  et  $j$  à la catégorie  $B$ , on a:

$$p_{j \text{ si } i} = p_{B \text{ si } A} \times \frac{p_{\cdot j}}{p_{\cdot B}} = \frac{p_{AB}}{p_{A \cdot} p_{\cdot B}} p_{\cdot j}$$

où encore en posant  $A = (\text{cat } i)$ ,  $B = (\text{cat } j)$

$$p_{j \text{ si } i} = \frac{p(\text{cat } i) (\text{cat } j)}{p(\text{cat } i) \cdot p(\text{cat } j)} p_{\cdot j}$$

La quantité moyenne d'information par caractère placé en 2ème position devient:

$$I' = - \sum_{ij} p_{ij} L_2(p_{j \text{ si } i}) = - \sum_{ij} p_{ij} L_2 \left( \frac{p_{AB}}{p_{A \cdot} p_{\cdot B}} \right)$$

La *perte moyenne d'information* par caractère est donc:

$$I - I' = \sum_{ij} p_{ij} L_2 \left( \frac{p_{AB}}{p_{A \cdot} p_{\cdot B}} \right)$$

où encore en faisant la somme des  $p_{ij}$  sur les catégories semblables:

$$J = I - I' = \sum_{AB} p_{AB} L_2 \left( \frac{p_{AB}}{p_{A \cdot} p_{\cdot B}} \right)$$

Nous dirons que la quantité d'information  $J$  donnée par cette expression est *associée* à ce classement en catégories.

A.1.5. Si les caractères sont classés en deux catégories 1 et 2,

$$\text{et si } p_{11} = p_{22} = 0$$

$$p_{12} = p_{21} = 0.5$$

$$\text{Alors: } p_{1 \cdot} = p_{\cdot 1} = p_{2 \cdot} = p_{\cdot 2} = 0.5$$

$$\text{et: } J = 1$$

On voit donc que pour une alternance parfaite des catégories 1 et 2,  $J$  atteint sa valeur maximum, égale à 1.



## DREIGLIEDRIGE KONSONANTENGRUPPEN IN KARJALAINENS SÜDOSTJAKISCHEN TEXTAUFZEICHNUNGEN

Von

EDITH VÉRTES

(Budapest)

Nachdem Seraphim Patkanow West-Sibirien schon verlassen hatte, wo er in den Jahren 1886–88 die ökonomische Lage der Landbevölkerung zu erforschen hatte und nebenbei zwei Wochen dem Aufzeichnen der Erzeugnisse der ostjakischen Volksdichtung opfern konnte, hat er auf Grund seiner Texte eine Grammatik des Südostjakischen als Ergänzung zur Sprachlehre von Castrén zusammengestellt. Auf Munkácsis Vorschlag wurde diese Grammatik, um nach Möglichkeit den zeitgemäßen Forderungen der Sprachwissenschaft zu entsprechen, von D. R. Fokos–Fuchs ergänzt und bearbeitet, in der Zeitschrift KSz. veröffentlicht und auch in einem Sonderabdruck den Sprachforschern zugänglich gemacht (1906–11). Obwohl die „Laut- und Formenlehre der Süd-Ostjakischen Dialekte“ auf Grund der Sammlung eines sprachwissenschaftlich nicht geschulten Wissenschaftlers ohne mit Ostjaken konsultieren zu können von D. R. Fokos–Fuchs nach seiner Dissertation übernommen und durchgeführt wurde, ist sie auch heute noch die einzige systematische südostjakische Grammatik, da Karjalainen und Paasonen nur gelegentliche grammatikalische Aufzeichnungen gemacht haben.

Die Grammatik von Patkanow–Fuchs ist aber nicht nur deshalb seit über 6 Jahrzehnten die einzige systematische Grammatik der südostjakischen Mundarten, weil seitdem keine neueren Texte aus diesen Dialekten veröffentlicht wurden, sondern, weil sie auch heute noch die modernen wissenschaftlichen Forderungen befriedigt. Wenn dem nicht so wäre, hätte man ja die Texte von Patkanow wiederum bearbeiten können, hinsichtlich der Morphologie und der Syntax wurde ja nie bezweifelt, daß sie zuverlässig sind.\*

\* Die 'grobe' Transkription von Patkanow ist sicher auch nicht so ungenau, wie man im allgemeinen meint. Über das Wechseln harter und weicher Konsonanten wird z. B. in der Grammatik folgendes auf Grund der Texte festgestellt: »Die von Castrén . . . festgestellten Regeln beziehen sich nur auf die Sprache am Irtyš und an der Demjanka, wo sie etwas konsequenter befolgt werden; in den beiden Konda-Mundarten findet man sehr zahlreiche Abweichungen von denselben, was besonders von der Erweichung des Dentals *t* in *d* gilt. . .« (PF 43). Die phonetisch äußerst genauen Textaufzeichnungen von Karjalainen weisen auch nur in den Texten DN und Irt. (Ts., Sav., Soth.) intervokale Konsonantenvarianten (*B, D, G, Dž, γ* usw.) auf, in den Texten aus Kr. wurde zwischen zwei Vokalen immer folgerichtig *p, t, k, tš, ɣ* usw. aufgezeichnet! Ähnlich verhält es sich bei Paasonen (KoP). Die Textaufzeichnungen an der Konda beider phonetisch gut geschulten finnischen Forscher bestätigen also eine phonetische Beobachtung, die auf Patkanows Aufzeichnungen basiert.

Wie genau man über die südostjakischen Fragen aus der Grammatik von Patkanow—Fuchs unterrichtet wird, und wie wenige Ergänzungen hierzu bei Kenntnis der Textaufzeichnungen von Karjalainen nötig sind, soll an einem Beispiel illustriert werden. Es sei ein Problem untersucht, welches vor dem ersten Weltkrieg eigentlich noch überhaupt nicht in den Lautlehren erwähnt werden mußte.

Die festen und gelegentlichen Konsonantenverbindungen werden seit Steinitz (OVd. I, 26—30, 200—206, vgl. Radanovics—Rédei: NyK 63:28—29, NOstjT 12—14, Gulya: NyK 67:187—190, UraltSer. 51 : 31—36) in den ostjakischen Grammatiken und grammatikalischen Abrissen behandelt; die Begegnung dreier Konsonanten wird ausführlich auch noch jetzt nicht untersucht; eigentlich nur in Hinsicht auf ihre Vereinfachung, d. h. auf den Ausfall eines der ersten zwei Konsonanten (s. Steinitz: a.a.O. einige der angeführten Beispiele, besonders 203; Н. И. Терешкин: Очерки диал. хант. яз. 26—27; Rédei: NyK 63 : 29, NOstjT 13, 14, 17, 24, 25, 30; Gulya: NyK 67 : 185, 194, UraltSer. 51 : 29, 44). Bei Patkanow—Fuchs bekommt man auch in dieser Hinsicht positive und negative Hinweise, die auch jetzt, bei Kenntnis der von Karjalainen aufgezeichneten südostjakischen Texte, unverändert richtig sind oder nur kleinere Ergänzungen benötigen.

Den Schwund eines Vokals hat Fokos—Fuchs hauptsächlich in der zweiten Silbe beobachtet. „Manchmal können infolge der Elision auch drei Konsonanten zusammentreffen“ schreibt er über die Nomina (PF 38). Auf diese Weise kommen auch in den Textaufzeichnungen von Karjalainen in den südostjakischen Mundarten nur derart selten dreigliedrige Konsonantengruppen zustande, daß ich nicht einmal aus allen Mundarten Beispiele angeben kann: DN *untəp* mit dem Possessivsuffix der 3. Pers. Sg. *untpət* bezieht sich auf die Großmutter der Frau des Helden; Ts. *ɨntəp* 'Nadel' mit dem Possessivsuffix der 3. Pers. Sg. (oder Nom. Plur.) *ɨntpət*; in den Ts.-Gebeten kommt das Adjektiv *əŋkətəp* einigemal vor vgl. hierzu *əŋkət* 'Stange'.

»In der Konjugation können . . . alle zweisilbigen Verba in einsilbige verwandelt werden, indem der Vokal der zweiten Silbe elidiert wird; diese Elision kann jedoch nur dann stattfinden, wenn die Vokale von einander nur durch je einen Konsonanten getrennt sind, d. h. wenn durch die Elision nicht drei Konsonanten zusammentreffen« (PF 36). Diese Beobachtung könnte auch aus der Bearbeitung der von Karjalainen gesammelten Texte stammen. Bei dem Zeitwort *ɨŋŋχ-* ~ *ɨǣχ-* kann man beobachten, daß die zwei Stammvarianten so gebraucht werden (DN, Ts. Kr), daß immer nur zwei inlautende Konsonanten anzutreffen sind; in Sav. kommt aber *ɨŋŋχtam* 'ich gehe umher' mit drei Konsonanten im Wortinneren vor. Obzwar hier nicht unbedingt ein elidierter Stammaslautvokal anzunehmen ist, kann die Frage dennoch aufgeworfen werden, wann und was für Konsonanten im Wortinneren im Südostjakischen eine Dreiergruppe von Konsonanten zustande bringen können.

Die beiliegende Tabelle enthält alle Kombinationen, die in den Texten der südostjakischen Volksdichtung im Inlaut von urtümlichen, nicht zusammengesetzten Wörtern aus dem Zusammentreffen von drei Konsonanten gefunden werden können.

### Dreigliedrige Konsonantengruppen in Karjalainens südostjakischen Textaufzeichnungen

(Begegnungen der Aus- und Anlautkonsonanten in Komposita nicht hinzugerechnet)

Konsonant

3. 1.+2.	<i>m</i>	<i>n</i>	<i>ŋ</i>	<i>ɣ</i>	<i>t</i>	<i>p</i>	<i>r</i>	<i>s</i>	<i>ʃ</i>	<i>k</i>	<i>l</i>
<i>mp</i>		T	K								DK
<i>mt</i>					DTK					D	
<i>nt</i>	TK	TK			DSK	DTK				D	
<i>ntš</i>			K	S							
<i>nš</i>	T	S						D			
<i>ŋχ</i>	TSK		K		DTSK	K	D	T			TK
<i>ŋk</i>	TK	DT			DTSK	K	TK				D
<i>rt</i>	D	DTSK	K		DTSK						
<i>rtʃ</i>	TSK			S					DTSK		
<i>ʃt</i>					DTS						

Die Abkürzungen weisen auf die Belegtheit in den folgenden Mundarten hin:

D	= DN	DSK	= DN, Sav. und Kr.
DT	= DN und Ts.	DK	= DN und Kr.
DTS	= DN, Ts. und Sav.	T	= Ts.
DTSK	= DN, Ts., Sav. und Kr.	TSK	= Ts., Sav. und Kr.
DTK	= DN, Ts. und Kr.	TK	= Ts. und Kr.
DS	= DN und Sav.	S	= Sav.
		K	= Kr.

Es ist klar, daß die ersten zwei Konsonanten (*mp*, *mt*, *nt*, *ntš*, *nš*, *ŋχ*, *ŋk*, *rt*, *rtʃ* und *ʃt*) feste konsonanteverbindungen sind (vgl. Steinitz: OVd. I, 26—27, 200—204; Rédei: NyK 63 : 29, NostjT 13; Gulya: NyK 67 : 186, 187, 189, UrAltSer. 51 : 31, 32, 35).

Wie drei Konsonanten zusammentreffen können, darüber geben die dritten Konsonanten Aufschluß. Viele der dritten Konsonanten sind Anlaute häufiger Suffixmorpheme, s. gelegentliche Konsonantenverbindungen durch Hinzutreten von Suffixen (Steinitz: OVd. I, 28, 30, 205; Rédei: NyK 63 : 29, NostjT 14). Unter den Suffixen der Nomina ist das Lokativsuffix *-nə* vielleicht das allergebrauchteste; die Dualsuffixe *-ɣən/-ɣân*, bzw. Kr. *-ŋen/-ŋân* sind auch wohl bekannt. Auf die Dualität, bzw. Pluralität weist oft eine „Nachsilbe“

-*sáiyən*, bzw. -*sát* (suffigalen Ursprungs oder ein verblaßtes Kompositum) hin, die Possessivsuffixe (mit Besitz im Plural) -*tám*, -*tán*, -*tát* sind in den Texten auch gut belegt. In den Texten der Volkspoesie sind denominale Adverbien mit den Ableitern -*pe*, -*p* ziemlich beliebt. Wenn man auch daran denkt, daß viele Substantiva auf zwei Konsonanten auslauten (*urt* 'Held', *ámp* 'Hund', *ǰəŋk* 'Wasser', *unt* 'Wald', *toŋχ* 'Gebist' usw., vgl. Steinitz: OVD. I, 26; 201, 202, 214; Gulya: NyK 66 : 93, 67 : 185, 68 : 5, UrAltSer. 51 : 31, 51; Rédei: NOstjT. 13), dann ist es schon überflüssig, irgendeine weitere Begründung für mehrere der Dreierkonsonantengruppen zu suchen, da ja *urnə*, *urχəŋ* ~ ~ *urtyəŋ*, *urttam* usw. *eo ipso* drei Konsonanten an den Grenzen der Stamm- bzw. Suffixmorpheme haben müssen, vgl. noch *ǰəŋkpe* 'wässrig' usw.

Eine Konsonantengruppe kann auch im Auslaut der Verblastämme erscheinen (Steinitz: OVD. I, 43, 218; Rédei: NyK 63 : 42, NOstjT 23; Gulya: NyK 67 : 197, UrAltSer. 51 : 102), und denen können auch konsonantisch anlautende Suffixmorpheme folgen: *t* im Präsens, Infinitiv und Partizip (bzw. nach palatalisierten Stammauslautkonsonanten *ʈ*), außerdem verschiedene Verbalableiter, die aus einem Konsonanten bestehen, oder mit einem Konsonanten beginnen:

In DN Kr. *səŋktəi* 'er wird geschlagen', Ts. *χəvəmtəi* 'es wird erbeutet', Sav. *ǰəŋxtam* 'ich gehe umher' ist im dritten Glied der Konsonantengruppe das Zeichen *t* der Gegenwart zu sehen; in den Infinitiven kann das Suffix des Infinitivs auch unmittelbar einer festen Konsonantembervindung folgen: DN *χəvəmtā* 'erbeuten', Ts. *ǰəŋktā* 'kriechen', Sav. *seyrəntā poχtəntā* 'einander stoßen, hauen', Kr. *təŋχta* 'herabstoßen'. In einem Partizip der Gegenwart oder bei Verwendung einer der Ableitungssuffixe *t* entsteht auch das Zusammentreffen von drei Konsonanten, wenn der Verbalstamm auf eine feste Konsonantenverbindung auslautet. Wenn die feste Konsonantenverbindung des Stammes palatalisiert ist, dann wird infolge von Assimilation in der Gegenwart und im Infinitiv aus dem *t* ein *ʈ*: DN *təŋʈə* 'sie stellen', Ts. *təŋʈəm* 'ich stelle', DN Ts. Sav. *ǰəntā*, Kr. *ǰəntā* 'trinken' usw. In Sav. *ǰəntəŋ* folgt das Dualzeichen der festen Konsonantengruppe. Ziemlich oft verursacht in den Ts. und Kr.-Texten die Endung des Gerundiums, daß drei Konsonanten einander folgen: Ts. *səŋkmən* 'schlagend', Kr. *təŋχmen* 'herabstoßend'.

Als drittes Glied einer Konsonantengruppe begegnet man den Verbalbleitern *m*, *l* und *t* ziemlich oft, *k*, *s* nur einmal.

Es gibt einige Wörter, bei denen ohne nähere etymologische Untersuchung nicht möglich ist, das Zusammentreffen der drei Konsonanten eindeutig zu klären: Ts. *saŋχmə* Name einer Jurte (vgl. hierzu Sauer: Nombild-Ostj., 32), Ts. *ǰəŋkrəš* 'Haken' (vielleicht durch Ausfall des ə-Lautes der zweiten offenen Silbe, Sav. *ǰəŋktəp* 'Schatz') usw.

»In Zusammensetzungen können wir auch manchmal Schwund eines Konsonanten konstatieren, z. B. *āmməχ* (= *āmp-məχ*) junger Hund« (PF 42);

in Karjalainens Aufzeichnungen sehen wir solche Komposita abwechselnd mit zwei oder drei Konsonanten: DN *ùrt χῶγḗttà*, Ts. *ùrχῶχḗttà* ~ *ùr(t)χῶχḗttà* 'freien', vgl. auch Ts. *ùrχuḗ* ~ Kr. *ùrtχuḗ* 'Freier'; DN *sòrtmòχ* ~ *sor(t)mox* ~ *sòrmōγḗt*, Sav. Lat. *sòrmòχà* 'Hechtjunges', Ts. *ḡḗkχud* ~ *ḡḗχud* ~ Kr. *ḡḗkχut* 'Wasserfisch' usw.

Der mittlere von drei im Wortinneren zusammentreffenden Konsonanten kann auch — nach Karjalainens Aufzeichnungen — in DN weggelassen werden: *ḡḗnḗ* (einmal sogar *ḡḗknḗ* in *ḡḗnḗ* verbessert) 'im Wasser', *χumḗnḗ* 'in der Welle', *ḡonḗmèn* 'nähend', *ḡànḗmèn* 'trinkend', *ḡànḗmìdàt kèmnḗ* 'bei ihrem Trinken'. Diese Erscheinung wurde auch in den Nord- und Ostmündarten beobachtet (vgl. Steinitz: OVd. I, 27, 201—202, 203—204; Терешкин: Очерки диал. хант. яз., 26; Rédei: NyK 63 : 29, NOstjT 13, 24, 25, 30; Gulya: NyK 67 : 185, 194, UrAltSer. 51 : 29, 44).





# CHRONICA

---

## SPRACHE UND GESELLSCHAFT

(Hauptprobleme der heutigen Sprachpflege in Ungarn<sup>1</sup>)

Von

L. LŐRINCZE

(Budapest)

Der Dichter Csokonai, der — genau 50 Jahre vor Petőfi, also gerade heuer vor zweihundert Jahren geboren wurde — soll mit dem hochgelehrten Professor des Debreziner »Kollegiums«, dem Historiker Jesajas Budai einmal darüber gesprochen haben, welches Gewerbe in der Stadt Debrecin wohl am stärksten vertreten sei? Der Professor meinte, es seien in größter Zahl Gerber, Stiefelmacher und Tuchwalker, während unser Dichter — auf die Ärzte stimmte. Diese Behauptung führte zu einem erregten Disput und schließlich zu einer Wette. Am nächsten Tag verband sich Csokonai die Backe mit einem weißen Tuch, als ob er Zahnweh gehabt hätte, und machte sich auf den den Weg in die Stadt. Kaum war er aus dem Haus, hat ihn schon jemand angesprochen: »Ihnen tut ja der Zahn weh, wie ich sehe! Da hilft halt nur heiße Ofenasche, sonst nichts!« Der Dichter bedankte sich herzlich für den wohlgemeinten Rat, und schrieb ihn sich auf, samt dem Namen des Ratgebers. Schon nach ein paar Schritten erfuhr er von einem anderen probaten Mittel, besonders aber die Marktweiber überhäuften ihn mit Ratschlägen — die eine empfahl ihm Salbeitee, die andere Pfefferminz, ja eine gerade schwarzes Hundehaar, und zwar in Rotwein gekocht . . . Und siehe, auf dem Heimweg, wem begegnete er? Niemand anderem, als dem Herrn Professor Jesajas Budai, der unserem anscheinend so leidenden Dichter zur Abwechslung das Auflegen eines kalten Eisens empfiehlt. Csokonai dankte freilich auch für diesen Rat, mit der Bemerkung: »Eure Hochwürden sind genau der hundertneund-siebzigste Doktor, den ich heute getroffen habe« . . .

Nun, diese — übrigens gar nicht ganz original-ungarische Anekdote — sei diesem Aufsatz nur deshalb vorausgeschickt, weil ich fest davon überzeugt bin, daß das meistverstandene Fach in Ungarn — ich meine, in dem sich die meisten meiner Landsleute auskennen wollen — die Sprachkunde ist. Das könnte ich sogar — frei nach Csokonai — auch beweisen.

Beim Lesen unserer Tageszeitungen oder Wochenschriften findet man fast nie eine Nummer, in der nicht irgendeine Frage des Sprachgebrauchs bzw. der Sprachrichtigkeit und Sprachbildung berührt wäre, sei es aus der Feder eines Mitarbeiters oder eines Lesers. In der vollbesetzten Straßenbahn wie im Autobus kommt es oft zu hitzigen Auseinandersetzungen über sprachliche Meinungsverschiedenheiten — ich selbst war oft Zeuge davon. Eine meiner weiteren persönlichen Erfahrungen — sozusagen als eines Leidtragenden — ist, wie sehr z. B. in einem Ferien- oder Urlaubsheim die Anwesenheit eines Lingui-

<sup>1</sup> Vortrag, gehalten am 5. April 1973 im Collegium Hungaricum in Wien.

sten von Fach die sonst so friedfertigen Mitgäste, brave Ingenieure, Dichter, Physiker, Postbeamte, aber auch Landwirte oder auch Genossenschaftsbauern, in Aufregung bringt. Da gibt's des Fragens kein Ende: wie wird dieses oder jenes Wort richtig geschrieben?, ist es überhaupt richtig?, was ist die eigentliche, »richtige« Bedeutung eines bestimmten Ausdrucks?, was ist der Sinn und Ursprung irgendeiner Redewendung?, wo, in welcher Gegend wird das reinste Ungarisch gesprochen?, welcher Schriftsteller schreibt oder welcher Schauspieler spricht das schönste Ungarisch?, usw., usf. Dabei erwarten sie vom Fachmann manchmal gar keine Antwort, weil jeder Fragesteller meistens schon eine eigene vorgefaßte Meinung, eine klare, gefestigte Auffassung hat, und über diese verschiedenen Auffassungen entspinnt sich gewöhnlich ein heftiger Disput.

Was mag die Ursache dieses auffallenden, lebhaften Interesses sein? Vor allem wäre hierbei darauf hinzuweisen, daß die Sorge für die Sprache — der »Sprachenschutz« — sowie die öffentliche Erörterung von Fragen der sprachlichen Norm in Ungarn auf eine große Vergangenheit zurückblickt. Diese Tradition unterliegt freilich je nach den veränderten Bedürfnissen der Gesellschaft inhaltlich und ladungsmäßig einem steten Wandel. Einen der beständigsten Beweggründe der Sprachpflege, des Sprachschutzes bildet das Bestreben zur Erhaltung, Wahrung der nationalen Eigenart, ihrer urtümlichen Werte.

Nicht ohne Bedeutung ist auch die Erkenntnis, oder vielmehr noch das Anerkennen der Tatsache, daß die sprachliche Bildung, die Sprachkultur einen sehr wichtigen Teil der allgemeinen Bildung darstellt; die Aneignung des richtigen Gebrauchs der Muttersprache kommt zumal dem Erreichen eines bestimmten Bildungsniveaus gleich, was mit dem Anerkennen eines bestimmten sozialen Ranges einhergeht bzw. einhergehen kann. Aber auch abgesehen von alldem vermag selbst der Laie an der Sprache als solcher vielerlei Interessantes, Anregendes, Unterhaltsames, Untersuchungswertes zu finden — im wachsenden Interesse für die sprachlichen Erscheinungen, für die Fragen der Sprachpraxis liegt also nichts Besonderes oder Unerklärliches.

Ein Fremder könnte auch sagen, daß dieses gesteigerte Interesse für die Sprache vielleicht nur die Folge einer verstärkten Propaganda ist, die bei uns in Ungarn auf diesem Gebiet schon bald seit einem Vierteljahrhundert betrieben wird. Man bedenke doch, daß im Rundfunk seit über 20 Jahren regelmäßig Vorträge über Sprachrichtigkeitsfragen zu hören sind — seit einiger Zeit sogar mehrmals in der Woche —, daß ab und zu schon auch im Fernsehen solche Sendefolgen, Quizsendungen stattfinden, daß es einen sprachlichen Beratungsdienst gibt und in der Presse regelmäßig Artikel über Sprachrichtigkeit, sowohl im ernsten wie humoristischen Ton erscheinen. Die Sache ist aber so, daß hier eigentlich ein Fall von Wechselbeziehung, ein *circulus vitiosus* vorliegt. Das Interesse, der Informationsanspruch wurde durch elementare Bedürfnisse der Sprachgemeinschaft wachgerufen und zu bestimmten Formen und Möglichkeiten der Popularisierung der Sprachwissenschaft ausgestaltet, welche wiederum im Sinne einer ständigen Wachhaltung bzw. Steigerung dieses Interesses und dieser Ansprüche wirken.

Vorhergehend habe ich erwähnt, daß die Sprachpflege in Ungarn besondere Traditionen hat. Diese Traditionen, die Bemühungen und Kämpfe der vergangenen Jahrzehnte — ja Jahrhunderte —, dadurch bedingte Methoden, Anschauungen bzw. deren Festigung machen sich auch derzeit bemerkbar; das

Erbe früherer Zeiten wird jedoch erst dann auch in der Gegenwart zu einer wirksamen, lebenden Kraft, wenn es seinen Platz auch unter den aktuellen Aufgaben der Gegenwart findet und zur Beantwortung der Gegenwartsfragen beizutragen vermag.

Denn — wie jede Äußerung des Geisteslebens — ist auch die Sprachpflege als eine Funktion von Raum und Zeit anzusehen; ihre organisatorischen Formen, ihre Aufgaben und Methoden werden stets von ihrer eigenen Zeit bestimmt.

In der wichtigsten Periode der neueren ungarischen Sprachgeschichte, im Zeitalter der mit dem Namen Franz Kazinczys verbundenen Spracherneuerung bestand zum Beispiel die *Sprachpflege* in der *Bereicherung der Sprache*. Das war freilich kein Selbstzweck; die Erneuerung und Bereicherung der Sprache, die Bemühungen zur Stabilisierung einer einheitlichen Schriftsprache standen im Dienste eines höheren nationalen Zieles.

Die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts entstandene »neue Orthologie« bedeutete gewissermaßen eine Reaktion auf die Kazinczysche Reformbewegung. Ihr Hauptträger war Gábor Szarvas, der vor 100 — genauer: 101 — Jahren die auch heute florierende Zeitschrift für Sprachpflege »Magyar Nyelvőr« (»Ungarischer Sprachwart«) gegründet hatte. Hieße es allerdings, die sprachpflegerische Tätigkeit des Kreises von Szarvas kurz mit *einem* treffenden Wort zu kennzeichnen, so könnte ich sie mit einiger Vereinfachung »Sprachsäuberung« (*Purismus*) nennen.

Die Ausmerzung der Auswüchse der Spracherneuerung, die Zurückführung von der normalen Gemeinsprache entrückten Amts- und Kathederstils zu den gesunden Quellen der Sprache, die Korrektur von Neologismen, die dem allgemeinen Sprachgebrauch und dem System der Sprache fremd sind — darin bestanden im Grunde, die wichtigsten Aufgaben dieser »Neuen Orthologie«, wobei man hinterher feststellen kann, daß sie für die ungarische Sprache trotz aller Irrtümer und Übertreibungen letzten Endes Positives geleistet hat.

Wollte man nun fortfahren, die einzelnen Etappen der Sprachpflege in Ungarn mit einem Namen charakterisieren, so ließe sich die jüngste Vergangenheit als »Sprachschutz« bezeichnen.

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen war die »Sprachpflege« in Ungarn praktisch gleichbedeutend mit dem Kampf gegen Fremdwörter bzw. sprachfremde Konstruktionen, vor allem gegen Germanismen. Wie stark diese Tendenz war, sei an einem vielsagenden Beispiel demonstriert. Ein Mitarbeiter der repräsentativen philologischen Zeitschrift »Magyar Nyelv« (Ungarische Sprache) schrieb 1941 nach der Veröffentlichung seines Beitrags über irgendeinen grammatischen Fehler an die Redaktion: »Bitte, nehmen Sie es mir nicht übel, aber ich wunderte mich, daß Sie meinen Artikel in dem für Sprachpflege bestimmten Teil des Blattes gebracht haben, wo doch der von mir beanstandete Ausdruck überhaupt kein Germanismus ist« (MNY. 37 : 35). Für ihn war also Sprachpflege lediglich Bekämpfung der Fremdwörter. Diese Grundhaltung bestimmte und formte die Anschauungen der ganzen damaligen Sprachpflege über die Sprache an sich, über die sprachliche Wirklichkeit bzw. die lebende Sprache, sie bestimmte ihre Stellungnahme gegenüber den Neuerscheinungen im Leben einer Sprache.

Zu ihrer Zeit war diese Auffassung durchaus nicht unbegründet, und hatte auch eine gewisse gesellschaftliche Funktion, heute jedoch erscheint ihre

Einseitigkeit mit allen ihren Mängeln – ebenfalls verständlicherweise – in einem besseren Licht.

Als Negativum ist ihr anzukreiden, daß sie die Fragen des Sprachgebrauchs, die Sorgen und Aufgaben der Sprachpflege auf einen verhältnismäßig engen Kreis beschränkte. Es ist ja keine Neuigkeit, daß eine Rede oder ein Schriftwerk auch bei totaler Vermeidung jeglicher fremdartiger Elemente sprachlich »unrichtig«, unklar oder konfus sein kann. Ein anderes Negativum: Unsere damalige, ganz auf die Jagd nach Germanismen eingestellte Sprachpflege beargwöhnte nicht nur alle Neubildungen, sondern auch schon seit langem festeingewurzelte sprachliche Erscheinungen, und erklärte ihnen umbarmherzig den Kampf, wenn irgendein deutscher Einfluß nachzuweisen oder auch nur zu vermuten war. Ohne Rücksicht darauf, ob der beanstandete Ausdruck entbehrlich war oder nicht, ob ihn unsere Puristen durch etwas besseres ersetzen konnten oder nicht, und auch ganz ungeachtet dessen, daß die betreffende Erscheinung mitunter schon eine lange Vergangenheit im Ungarischen hatte, daß sie von guten Schreibern und Dichtern seit jeher gebraucht wurde und somit als volleingebürgert gelten mag. Ja, mit den Dichtern hatten die rigorosen Puristen seit Szarvas' Zeiten besonders viel Ärger. Es war keine Seltenheit, daß irgendein Doktor Eisenbart der ungarischen Sprachhygiene sogar die hervorragendsten Vertreter der ungarischen Literatur und des ungarischen Geisteslebens des Verbrechens wider die Sprache überführt haben wollte – wenn nämlich irgendeine Schulregel angetastet, oder ein von den Puristen verpöntes Wort benützt worden war.

Ich will hier ein klassisches Beispiel anführen. Vor etwa hundert Jahren mußte einer der größten Meister und Kenner des Ungarischen, Johann (János) Arany, von einem Kritiker den Vorwurf hinnehmen, er hüte nicht genug die Unversehrtheit der Sprache und ginge mit schlechtem Beispiel voran, wenn er die Zeitwörter *keres* 'suchen' und *néz* 'schauen' so konjugiert: *te keresel, nézel* ('du suchst', 'du schaust'). Die Endung *l* sei in diesem Fall unrichtig, da *keres* und *néz* nicht zu den sogenannten *ik*-Verben gehören, mit anderen Worten: die 3. Pers. Sing. im Präs. Ind. erhält kein *-ik*.<sup>2</sup> Folglich wäre *keresel, nézel* ein Verstoß gegen die Regel. Der Dichter hätte also »richtig« *keressz, néssz* sagen müssen.

Der Kritiker berief sich u. a. auch auf die Grammatik der »Ungarischen Gelehrten Gesellschaft« (so hieß damals die Akademie) von 1847, wo tatsächlich geschrieben steht: »Wer die Konjugationen durcheinanderbringt, und bei den Zeitwörtern auf *-s*, *-z*, *-sz* das Suffix der zweiten Person *-esz* mit dem Suffix *-el* vertauscht, begeht einen Fehler, denn unsere besten alten Schriftsteller verwenden durchwegs nur das *sz*.«<sup>3</sup> Sehr lehrreich ist aber auch die Antwort des Dichters auf die Kritik: »Seien Sie überzeugt, mein Herr, daß . . . wenn ich auch nicht für die Sprache gekämpft habe, so weiß ich ihre Regeln immerhin zu achten, und ich habe mich viel, viel mehr mit ihnen beschäftigt, als man meinen würde; andererseits pflege ich die Gedichte nicht als grammatische Übungen aufzufassen, ja ich hege so kühne Hoffnungen, daß einmal die Zeit kommen wird, wo man der Euphonie zuliebe die starren Gebote der Gram-

<sup>2</sup> Das ist eine wohlbekannte Regel im Ungarischen: *ír* 'schreiben', *él* 'leben' konjugiert man: *te írsz, élész* 'du schreibst, lebst', hingegen aus *eszik* 'essen', *iszik* 'trinken' wird *eszél, iszol* 'du ißt, trinkst'.

<sup>3</sup> A. a. O. S. 199.

matik lockern wird, und — zumindest in der Dichtung — nicht mehr *keressz*, *néssz* und ähnliche zungenbrecherische Regelformen gebrauchen wird.<sup>4</sup>

Arany hat hier etwas höchst Beachtenswertes ausgesprochen. Einerseits, daß der Dichter den Sprachregeln nicht sklavisch unterworfen ist, andererseits, daß diese Abweichung von der Regel vollauf begründet ist, wenn durch die abweichende neue Form etwas Neues, Zusätzliches ausgedrückt wird, bzw. wenn dem Verstoß gegen die Regel irgendeine wichtige Rolle, eine sprachliche Funktion zufällt — wie gegebenenfalls die Euphonie, der Wohlklang, oder noch einfacher: wenn man das betreffende Wort auf diese Weise leichter aussprechen kann.

Im Folgenden möchte ich die sprachpflegerische Tätigkeit von heute, ihre typischen Merkmale, Anschauungen, Methoden und organisatorischen Fragen kurz darlegen.

Alle unsere Bemühungen in der Sprachpflege zur Verbeitung und Förderung der Sprachkultur, nach Möglichkeit auch zu einer Beeinflussung der Sprachentwicklung, setzen als Erstes voraus, daß unsere grundsätzlichen Anschauungen über Wesen und Funktion der Sprache auf festen und wissenschaftlichen Fundamenten beruhen.

Unserer heutigen Sprachpflege verleiht der Umstand ein besonderes Gepräge, daß wir sowohl in der Theorie wie in der Praxis, in den Grundsatzfragen wie in den konkreten Entscheidungen und Lösungen, die Sprache ihrer Hauptfunktion nach konsequent als das Mittel zum Ausdruck der Gedanken ansehen. Ich hatte schon darauf hingewiesen, daß unsere gesprochene oder geschriebene Rede auch im reinsten Ungarisch oder Deutsch schwer verständlich, unklar, verworren, gegebenenfalls stilwidrig bzw. ohne einen bestimmten Stil sein kann. Dann entspricht sie aber eben ihrer eigentlichen sozialen Funktion nicht mehr, wonach sie eine untrügliche Vermittlerrolle zwischen den Menschen spielen müßte; damit ein jeder seine Gedanken, ja nicht nur die eigentlichen Gedanken, Denkinhalte, sondern auch seine Empfindungen, Gefühle, Wünsche, sein Wollen, aber auch seine Gemütsverfassung, den Mitmenschen — ob Zuhörern oder Lesern — eindeutig mitteilen kann. Die sprachlichen Mittel müssen diesen Zweck entsprechen; der Maßstab der Sprachrichtigkeit ist daher die Effektivität, der Erfolg der Gedankenübermittlung im weitesten Sinne. Werden Sprecher und Hörer, Schreiber und Leser durch das vom ersteren gewählte sprachliche Mittel genau, störungsfrei miteinander verbunden, so gilt die Kommunikation als erfolgreich.<sup>5</sup>

Zu Auseinandersetzungen über Fragen des Sprachgebrauchs, der sprachlichen Norm bzw. Richtigkeit kommt es gewöhnlich dann, wenn dem Sprecher/Schreiber verschiedene Ausdrucksformen zur Verfügung stehen, wenn er die Möglichkeit der Wahl hat. Diese Pluralität der Möglichkeiten ergibt sich meistens dadurch, daß im Sprachgebrauch neue Formen aufkommen: Dialektwörter, Ausdrücke der Umgangssprache, fremdsprachliche Bezeichnungen für neue Begriffe dringen in die Alltagssprache ein — teils im Wege der inneren Sprachentwicklung, durch Analogie u. dgl., teils als Ergebnis bewußter Wortschöpfung, Neuprägungen. So eine sprachliche Veränderung (d. h., eine in der allgemeinen Sprachpraxis einsetzende Änderung) führt immer zur

<sup>4</sup> J. Arany Leveli (Briefe) II, 98 f.

<sup>5</sup> Zu dieser Auffassung der Sprache v. der Gabelentz: Die Sprachwissenschaft. Leipzig 1891, 21901, passim.

Frage der Sprachrichtigkeit: handelt es sich um eine Änderung im guten oder im schlechten Sinn, ist ihr freier Lauf zu gewähren oder Einhalt zu gebieten?

Die »funktionale Sprachpflege« vermag auch die Tatsache der sprachlichen Veränderung richtig einzustufen; sie findet den richtigen Weg zwischen den beiden Extremen eines alle Änderung, alles Neue wahllos gutheißenden prinzipienlosen Liberalismus und eines in allem Wandel nur schlechtes sehenden, alles Neue verwerfenden, entwicklungshemmenden pedantischen Dogmatismus.

Betrachtet man auch die sprachliche Veränderung von der Grundfunktion der Sprache aus, kann man freilich die damit zusammenhängende Frage aufwerfen, ob die Veränderung zum Vor- oder zum Nachteil der Sprache als Kommunikationsmittel führt? Genauso wie jeder neue Gebrauchsgegenstand danach zu beurteilen ist, ob er besser, praktischer oder zumindest schöner ist, als das ältere Modell.

Kurz vorher wurde im Zusammenhang mit einer Entwicklung, die in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu einem Problem der Sprachrichtigkeit geworden war, der große Dichter Arany zitiert. Die an sich unregelmäßige Beugung eines bestimmten Typs der Zeitwörter auf *-ik* entschuldigte Arany mit Gründen des Wohlklangs, man könnte aber auch sagen, die ältere Form ist zu schwerfällig, fast unaussprechlich, während die jüngere leicht auszusprechen ist, und damit auch für ihrem Zweck als Kommunikationsmittel besser entspricht.

Dieses Thema ist aber auch von einer anderen Seite zu untersuchen. Arany hätte ja auch sagen können, daß die *-ik*-losen Konjugationsformen eine natürliche Analogie liefern, zumal die (unter Anführungszeichen gemeinte) »regelmäßige« Unterscheidung zwischen den Zeitwörtern mit und ohne *-ik* allmählich dahinschwindet. Genauer gesagt: Die *-ik*-Konjugation wurde in bestimmten Fällen vollkommen von der *-ik*-losen Konjugation verdrängt.

Der Gebrauch dieser Zeitwörter auf *-ik* gab in den letzten Jahrzehnten oft Anlaß zu den leidenschaftlichsten Diskussionen und Kontraversen, wobei diese manchmal auch noch einen politischen, ja sozusagen weltanschaulichen Hintergrund hatten. Von der einen Seite wurde gegen eine sprachverderbende Unsitte, ja gegen einen »Verrat an der heiligen Muttersprache« gewettert, von der anderen wurde mit sozialer Phraseologie geschossen — die *-ik*-Konjugation als Vornehmthuerei, als Sprechsitte der »besseren« Leute abgetan. Indem ich jetzt diesen Fragekomplex anschneide, will ich überhaupt nicht dieses glosende, hie und da noch auflodernde Feuer neuentfachen, sondern nur andeuten, wie aufschlußreich die Sache für unsere Problematik ist.

Ganz objektiv läßt sich Folgendes feststellen:

Die sogenannten *-ik*-Verben hatten ursprünglich eine passiv-reflexive (oder mediale) Funktion. Davon zeugen im heutigen Ungarisch noch solche Wortpaare wie *tör* 'brechen: transitiv' und *török* 'brechen: intransitiv', *hall* 'hören' und *hallik* 'zu hören sein', usw. Diese eigentliche Funktion haben die Zeitwörter auf *-ik* heute schon längst eingebüßt, in dieser Hinsicht gibt es keinen Unterschied zwischen den beiden Konjugationen.

Das Verschwinden dieser ursprünglichen, semantischen Funktion hatte aber auch eine ziemliche Verschmelzung der morphologisch einst scharf getrennten beiden Konjugationstypen zur Folge. So werden ursprüngliche *-ik*-Verben häufig ohne *-ik* gebraucht; andererseits erhalten in der 3. Pers. manche Zeitwörter das Suffix *-ik*, die das nie besaßen (z. B. verbale Neubildun-

gen in der Großstadtsprache). Aber die im Adhortativ häufige, im Konditional schon allgemeine *-ik*-lose Konjugation von Verben, an deren *-ik* übrigens auch der heutige Sprachgebrauch festhält, ist besonders auffallend.

Wie soll man nun diese Erscheinungen beurteilen? Sollen wir für die Beibehaltung, ja Wiederbelebung der alten Formen eintreten, oder es dabei lassen? Soll von einer Deterioration oder einer Melioration; einer Verarmung oder Bereicherung der Sprache — oder gar ohne Werturteil — bloß von einer Sprachveränderung die Rede sein? Man kann die Frage unmöglich ohne weiteres mit ja oder nein beantworten.

Für die *-ik*-Konjugation mancher *-ik*-loser Zeitwörter kann man euphonische und phonetische Gründe als Erklärung — meinetwegen, als Entschuldigung — anführen. Im großen und ganzen gilt das gleiche auch für den umgekehrten Fall, wo also *-ik*-Verben in der 2. Pers. Sing. Präs. nach dem Muster der *-ik*-losen Konjugation suffigiert werden, damit eine (jedenfalls für das ungarische Ohr- und Sprachgefühl) unschöne Monotonie vermieden wird. *illik* 's. ziemen', *válik* 's. scheiden', *múlik* 'vergehen' sind Zeitwörter mit *-ik*, und doch würde wohl niemand »nach der Regel« *illem*, *válem*, *múlem* sagen, sondern *illesz*, *válsz*, *múlsz*.

Es steht auch fest, daß die *-ik*-Formen des Konditionals aus der modernen Gemeinsprache sozusagen völlig verschwunden sind. Von der Sprachpflege wird das schon seit gut fünfzig Jahren verzeichnet; statt der klassischen Paradigmenreihe *innám*, *innál*, *innék* 'ich würde, du würdest, er würde trinken' sagt und schreibt man also: *innék*, *innál*, *inna*, genauso wie im Fall des *-ik*-losen *ad* 'geben' oder *ír* 'schreiben': *adnék*, *adnál*, *adna*: *írnék*, *írnál*, *írna*. Wer nur diese Tatsache registriert, könnte denken: »so, da haben wir's, unsere Sprache ist wieder um etwas, um eine Nuance ärmer geworden«. Davon sei jetzt gar nicht die Rede, daß — wenn in einer Sprache mehrere völlig gleichwertige Elemente vorhanden sind —, diese unverändert gewöhnlich nicht sehr lange nebeneinander bestehen können — entweder entwickelt sich bei dem einen irgendeine Sonderfunktion, eine Bedeutungsabschattung oder sonstige Abweichung, die ihm eine weitere Daseinsberechtigung in der Sprache sichert, oder es wird in die Randgebiete, in die Peripherie der Sprache verdrängt, eventuell kann es auch ganz verschwinden.<sup>6</sup> Diesmal geht es uns aber nur darum, ob die ungarische Sprache durch die geschilderte morphologische Integration wirklich eine Einbuße erlitt oder nicht?

Diese Form der *ik*-Konjugation ist tatsächlich verschwunden. Doch hat die ganze *ik*-Konjugation — wie eben gesagt — im heutigen Sprachgebrauch eigentlich keine rechte Funktion mehr. Dadurch aber, daß nun ein ursprüngliches *ik*-Verb im Konditional wie eines ohne *ik* konjugiert wird, ergibt sich im Fall der *ik*-Verben eine formale Differenzierungsmöglichkeit, der schon eine durchaus lebende Funktion zukommt. Es sei an einem Beispiel veranschaulicht: Im Konditional von *ad* 'geben' kann man (wie im Indikativ) das »bestimmte« und das »unbestimmte« Akkusativobjekt unterscheiden: *neked adnám a könyvet* 'ich würde das Buch dir geben', aber *adnék neked (egy) könyvet* 'ich würde dir ein Buch geben'. In der regelmäßigen *ik*-Konjugation ist aber diese Unterscheidung nicht möglich, weil z. B. für *iszik* 'trinken' diese Form in beiden Fällen *innám* lautet. *Bort innám* und *meginnám a bort* 'ich würde/könnte/möchte Wein trinken' und '(ja,) den Wein würde ich (wohl)

<sup>6</sup> Vgl. Anm. 5, ferner A. Martinets Arbeiten über die Sprachökonomie.

trinken', 'ich würde den Wein trinken'. Heute sagt fast jeder Ungar im ersten Fall: *bort innék*. Mit der Aufgabe der »richtigen« Konjugation wurde also eine nach wie vor wirksame Funktion auch auf diese Zeitwörter ausgedehnt, auch für diese Verben eine wertvolle Informationsmöglichkeit gewonnen, was schließlich und endlich positiv zu bewerten ist; keiner Sprachverarmung, vielmehr einer Bereicherung an Ausdrucksmitteln gleichkommt.

Im Konditional bekommen die *ik*-losen Zeitwörter in der 1. Pers. Sing. die gleiche Endung wie die *ik*-Zeitwörter in der 3. Pers. Sing.: *én adnék* — *ő innék*. Diesem Zusammenfall zweier Formen dürfte man es auch zuschreiben, daß sich die *ik*-Konjugation geändert hat; es wurde damit ein Unsicherheitsfaktor beseitigt, eine Quelle von Mißverständnissen ausgeschaltet, die Mitteilung wurde eindeutig, das Paradigmensystem, die Konjugation klarer, einfacher.

Nach dem Muster von *adnék*, *adnál*, *adna* sagt man nun *innék*, *innál*, *inna* — an Stelle des älteren *innám*, *innál*, *innék*.

Der geschilderte Prozeß hat noch eine weitere Erscheinung im ungarischen Konjugationssystem hervorgerufen, die ebenfalls kaum als Verarmung bewertet werden könnte.

Neuerdings — d. h. in unserem Jahrhundert — wird die Aufforderungsform oder der Adhortativ (auch etwa verbindende Form, I. Konjunktiv) in der Gemeinsprache immer mehr auch mit *-ál*, *-él* gebildet: also *adjál*, *hozzál*, *írvál*, *nézzél*. An dieser Form wurde vielfach ausgesetzt, daß das *-l* ja eigentlich als Suffix der 2. Pers. in die *ik*-Konjugation gehört, folglich bei *ik*-losen Zeitwörtern nichts zu suchen hat; richtig wäre nur das kürzere *adj*, *hozz*, *írv*, *nézz*. Unsere heutige »Sprachpolizei« schreitet aber gegen diese zweifellos längere und regelwidrige Bildung doch nicht ein, weil solcherart mit den nebeneinander bestehenden Formen *adj* ~ *adjál*, *nézz* ~ *nézzél* in dieser Sprechsituation eine sehr feine Nuancierungsmöglichkeit gegeben ist. Im modernen Ungarisch entspricht die kürzere Form einer energischeren Aufforderung, einem Befehl — eigentlich dem Imperativ —, während die längere eher zur Vorbringung einer Bitte, eines Wunsches benützt wird.

Es sei durchaus nicht verschwiegen, daß die soeben erörterten Gedanken in den Kontroversen über Sprachrichtigkeit Anlaß zu manchen Bedenken geben können, ja schon gegeben haben.

Am schwerwiegendsten wäre wohl der Einwand, *kann* und *darf* überhaupt von Sprachpflege die Rede sein, wenn die schon einmal Fuß gefaßten, allgemein verbreiteten Veränderungen nicht nur einfach hingenommen, sondern noch dazu gutgeheißen, ja begrüßt werden?

Ich glaube zwar nicht, daß jede Veränderung, die im Laufe der Jahre, Jahrhunderte oder Jahrtausende in unserer Sprache stattfand, immer die beste aller denkbar möglichen war; daß ein anderes Zusammentreffen der sprachgestaltenden Ursachen, oder schon gar ein bewußtes Eingreifen (soweit davon überhaupt die Rede sein kann) der Entwicklung unserer Sprache in bestimmten Punkten nicht eine andere Richtung gegeben hätte, daß sie nicht eine bessere, glücklichere Lösung gefunden hätte. Doch meine ich, wenn schon etwas eine sprachliche Tatsache geworden ist, wenn etwas auch von den anspruchvollsten, strengsten Stilisten benützt wird, so hat eine solche Erscheinung ihre Daseinsberechtigung eigentlich schon bewiesen, sowohl weil sie notwendig war wie auch dadurch, daß sie dem inneren Bau, dem Geist und System der Sprache doch nicht fremd ist (sonst hätte sie ja darein nicht Eingang gefunden); ihre Bekämpfung würde daher mehr schaden als nützen.



Und überhaupt — wie weit (wieviele Jahrzehnte oder Jahrhunderte?) müßte man bei so einer »Revision« zurückgreifen?

Die Sprachsitte ist bekanntlich seit Urzeiten die höchste Autorität in der Sprache. Jede Sprache unterliegt einem ständigen Wandel; die Veränderungen im Wortbestand und in der Bedeutung der Einzelwörter werden von den Wörterbüchern, die im grammatikalischen System erfolgten Veränderungen von den Grammatiken laufend verzeichnet. Man muß nur die Lexika und Sprachbücher vor hundert oder zweihundert Jahren mit den heutigen Werken vergleichen, so sieht man gleich die Unterschiede. Für jedes Zeitalter galt *seine* Sprachsitte, sein »Usus« als Gesetz, man könnte dazu höchstens hinzufügen, daß es nicht wenig auch auf den Verfasser und seine Zeit ankommt, wie weit das betreffende lexikographische oder grammatische Werk den Sprachgebrauch von »gestern« widerspiegelt, und in welchem Maße das Neue von »heute« bzw. »morgen« in Erscheinung tritt.

In Bezug auf die Sprache und Sprachnorm längst vergangener Zeiten wird die Gültigkeit des »Gegenwartsusus« im allgemeinen voll anerkannt. Das läßt sich auch mit einem *argumentum a contrario* beweisen: Sehr oft, und voller Nostalgie wird der »expressiveren«, »kraftvolleren«, »unverdorbenen, unverfälschten« Sprache früherer Jahrhunderte nachgetrauert. Die allgemeine Einschätzung des Sprachzustandes der Gegenwart bildet aber immer eine Streitfrage. Wie schon gesagt, hängt der eine mehr am Althergebrachten, der andere ist dem Neuen aufgeschlossener. Der Traditionalist sieht in jeder Veränderung ein Verfallssymptom, und hält jeden, der sich auf den Sprachgebrauch, auf die lebende Sprache beruft, in seinem Herzen für einen prinzipienlosen Kompromißler, der dem Einfluß der unwissenden Masse, der sprachlich Ungebildeten erlegen ist, ihnen nachgibt. Am Ende werden alle Dämme reißen, und die Flut der Sprachverderbnis wird sich über alles ergießen — prophezeien sie.

Was gibt's da zu erwidern? Sooft wir den lebendigen Sprachgebrauch als Schiedsrichter anrufen, verstehen wir darunter natürlich nicht die gerade beginnenden, erst in ihren Ansätzen merkbaren Veränderungen, auch nicht die eben aufgekommenen Neologismen, Neuwörter oder gar die von Sprachsnobs aufgegriffenen, für die meisten Leute unbekannten oder ungewohnten Modewörter, affektierte Ausdrücke, sondern den gemeinsprachlichen Gebrauch seitens der überwiegenden Mehrheit der Sprachgemeinschaft. Und wir glauben auch nicht im mindesten, daß jede Neuerscheinung im Leben der Sprache jedenfalls und unbedingt als richtig, nützlich, wertvoll und erhaltenswert qualifiziert werden soll. Ganz im Gegenteil! Die Tradition, das Überlieferte verdient selbstverständlich geschützt und bewahrt zu werden. Eine gewisse Beständigkeit des Sprachgebrauchs ist immer zu erstreben, ein gesundes Gleichgewicht zwischen Alt und Neu ist ebenfalls zu erhalten. Das Neue soll sich seine Daseinsberechtigung erkämpfen, doch wenn es sich behauptet, seine Notwendigkeit und Lebensfähigkeit erwiesen hat, verdient es, unterstützt zu werden.

Was kann im Sinne dieser Leitsätze die ungarische Sprachpflege in der Gegenwart tun, und was leistet sie tatsächlich?

Zuallererst muß der Sprachzustand der Gegenwart wahrheitsgetreu aufgenommen werden, vor allem unter Berücksichtigung aller Neuerscheinungen, auch der umstrittenen, unterschiedlich eingeschätzten Erscheinungen. Es wird festgestellt, in welchem Maße sie vorkommen bzw. verbreitet sind;

die bezüglichlichen Prädikate können sein: nicht verbreitet, ziemlich bekannt, selten gebräuchlich usw. Ein weiterer Gesichtspunkt: In welchen Kreisen, in welcher Sprachschicht kommt die betreffende Erscheinung vor? Es kann da heißen: allgemeinsprachlich, mundartlich, nur in Fachtexten, in der schöngeistigen Literatur, usw. Es ist freilich auch die genaue lautliche, eventuell schriftliche Form des erfaßten Ausdrucks zu registrieren, samt dem Bedeutungsinhalt (in seiner ganzen semantischen Struktur), und auch der stilistische Wert, bezogen auf unser gegenwärtiges Sprachbewußtsein. Das alles ist keine leichte Sache, doch glatt unentbehrlich, wenn man bei der Bearbeitung der sprachlichen Erscheinungen auch nur einigermaßen objektiv, methodisch und erfolversprechend vorgehen will.

Allerdings hat diese bloß konstatierende, deskriptive Arbeit schon an und für sich einen normativen Charakter. Wenn man z. B. feststellt, daß eine bestimmte Erscheinung dieser oder jener Sprachschicht bzw. Stilebene angehört, dann hat man damit implizit bereits auch die Grenzen ihres Verwendungsbereichs ausgesteckt.

Doch gehen wir einen Schritt weiter. Die aktive, normative Sprachpflege muß sich bei der — positiven oder negativen — Einschätzung der Spracherscheinungen in ihrem Urteil (für oder wider) jedenfalls auf eine wirklich genaue, alles umfassende Beschreibung stützen. Diese Aufgaben werden bei uns heute unter der Bezeichnung *Sprachplanung* zusammengefaßt. Es galt hier, Folgendes zu ermitteln: Was für *Mängel* zeigen sich im verfügbaren Sprachgut?, *ist* die untersuchte Neubildung irgendwie notwendig oder nicht?, ließe sie sich in das Gefüge unserer Sprache einbauen («paßt» sie in das ungarische Sprachsystem)?, wie groß ist die Möglichkeit, daß die Neubildung eine rasche und leichte Verbreitung finden würde, ohne etwaige Schwierigkeiten zu verursachen? Auf Grund dieser Feststellungen wird man entscheiden können, und das Urteil kann lauten: Der Ausdruck ist überflüssig und sein Gebrauch wird nicht empfohlen, oder: Er kann nur in einer bestimmten Sprechsituation gebilligt werden; der Ausdruck gilt als gleichwertiges Synonym für die herkömmliche Form; der allgemeine Gebrauch des Wortes wird dringend empfohlen, usw.

Derlei Erwägungen liegt also die *formale, semantische und stilistische* Untersuchung des neu aufgekommenen Wortes zu Grunde.

Aus diesem Komplex sei an dieser Stelle nur eine Frage herausgegriffen, und zwar aus dem Bereiche des einfachsten und häufigsten Themas der Sprachpflege: Das Problem der Übernahme von Fremdwörtern.

Es ist eine wohlbekannte Eigenschaft des Ungarischen, daß in jedem Simplex entweder nur lauter palatale, oder nur velare Vokale stehen können. Diese Regelmäßigkeit ist im allgemeinen als das »Gesetz der Vokalharmonie« bekannt. Ein Wort mit *a, á, o, u* kann also nicht auch ein *ö* oder *ü* enthalten, und umgekehrt. (Für *e, é, i* gilt diese Regel nicht, diese Laute vertragen sich sowohl mit velaren wie mit palatalen.) Wenn ein Fremdwort dieser Bedingung nicht entspricht, so kann man mit ziemlicher Gewißheit voraussagen, daß es in seiner ursprünglichen Form ins ungarische Wortgut keinen Eingang finden wird. Aber auch die althergebrachte Verteilung der ungarischen Vokale und Konsonanten — bzw. deren Gleichgewicht — in den ungarischen Wörtern hat für die Fremdwörter das zur Folge, daß für den Durchschnittsungarn schwer aussprechbare Wörter bzw. komplizierte Konsonantengruppen, gehäufte Mitlaute, geringere Chancen zur Einbürgerung haben. Freilich wird sich auch

die ungarische Artikulationsbasis im Laufe eines Jahrtausends einigermaßen geändert haben, wohl auch unter dem Einfluß der sprachlichen Umwelt. Im Altungarischen wurden die mit einer Konsonantenhäufung beginnenden deutschen und slawischen Lehnwörter so abgeändert, daß eine Silbe niemals zwei Mitlaute enthielt. Heute bereiten solche Wörter wie *krimi*, *grill*, *gravitáció* keinem Ungarn mehr Schwierigkeiten . . . Oder ein anderes Beispiel: Wenn das *Schriftbild* und das *Lautbild* eines Fremdwortes voneinander erheblich abweichen, wird sich das Wort bis dahin nicht einbürgern können, solange diese Diskrepanz besteht. Die Sprachpflege hat also in so einem Fall — wenn sie das Wort aus irgendeinem Grund beibehalten will — zu entscheiden, ob die *Aussprache* dem Schriftbild nähergebracht, oder umgekehrt, die *Schreibweise* geändert werden soll. Ist also das Wort phonetisch (eigentlich in einer vergrößerten Lautschrift) zu schreiben — oder soll man es so aussprechen, wie es geschrieben wird? Für beide Lösungen gibt es zahlreiche Beispiele.

Wir müssen noch auf den wichtigsten Wesenszug unserer heutigen Sprachpflege eingehen.

Ich bin davon ausgegangen, daß die eigentliche, wesentliche Funktion der Sprache die Kommunikation, d. h. die Mitteilung von Gedanken bildet, und in diesem Zusammenhang: daß die »Richtigkeit« der sprachlichen Zeichen im Grunde davon abhängt (und danach zu beurteilen ist), in welchem Maß und mit welcher Genauigkeit sie den geistigen Kontakt zwischen zwei Personen herstellen können. (Unter diesen beiden Personen kann gemeint sein: *Sprecher* und *Hörer*, *Schreiber* und *Leser*, aber auch im modernsten Sinne der Informationstheorie, Kybernetik, Computer- und Nachrichtentechnik etwa: *Geber* oder *Sender* und *Empfänger*, ja sogar *input* und *output*.)<sup>7</sup>

Das Zustandekommen eines wirklich sinngetreuen sprachlichen Kontaktes hat aber außer den wohlbekannten noch eine — vielleicht weniger beachtete — Voraussetzung. Die Eignung des als Kommunikationswerkzeug dienenden Sprachmaterials ist nur die *eine* Grundbedingung dessen, daß der gemeinte Informationsgehalt in vollem Ausmaß übermittelt wird. Heute ist es mindestens so wichtig, wenn nicht noch wichtiger, daß der Sprecher zwischen den gebotenen Möglichkeiten richtig wählen, aus dem reichen Vorrat der ihm zur Verfügung stehenden Mittel der Sprache das jeweils beste herausgreifen kann — mit anderen Worten: Er muß die Sprache gut kennen und immer dem Zweck entsprechend benützen. In den meisten Fällen handelt es sich ja gar nicht um einen Fehler oder Mangel der *Sprache*, wenn wir im Sprachgebrauch, in Rede oder Schrift, an irgendeinen Fehler stoßen, sondern um den *begangenen* Fehler des Benützers der Sprache, der sein Instrument, sein Werkzeug nicht genügend kennt.

Unsere ganze Mühe und Sorge gilt nicht nur der *Sprache* allein, sondern noch viel mehr dem *sprechenden Menschen* selbst; nicht nur die *Sprachkultur*, sondern die Kultur, die Bildung des ganzen Menschen schlechthin ist unermüdlich zu verbessern; nicht *Spracherziehung*, *Menschen-erziehung* könnte es heißen — dazu habe ich mich schon früher einmal bekannt, und das sage ich auch diesmal.

Die beiden Zielsetzungen sind aber voneinander nicht unabhängig, ja sie sind fast untrennbar miteinander verflochten. Ohne eine Gesellschaft als Trägerin gibt es keine Sprache, die Gesellschaft ist aber schließlich die Gesamt-

<sup>7</sup> Vgl. Anm. 5.

heit von Einzelmenschen. Jeder Sprachfehler hat letztthin seinen Ursprung im Sprachgebrauch der Einzelnen, und wird erst durch Überhandnehmen solch einer individuellen Unsitte zu einer Allgemeinerscheinung von gesellschaftlichem Ausmaß — zur Sprachverderbnis. Dann muß aber auch das Umgekehrte gelten: Je mehr Leute den genaueren, richtigeren, nuancierteren Gebrauch der Muttersprache erlernen, desto sicherer wird sich das sprachliche Volksempfinden ausprägen und festigen, desto anspruchsvoller wird sich der Sprachgeschmack gestalten; das Sprachideal der Gemeinschaft wird eine um so höhere Stufe erreichen. All das gewährleistet aber auch einen besseren Schutz, eine größere Widerstandsfähigkeit den sprachverderbenden Einflüssen gegenüber und sichert in strärkerem Maße die richtige Entwicklung der Sprache.<sup>8</sup>

Auf Grund dieser Überlegungen betonte ich immer in den Debatten über die Aufgaben der Sprachpflege den Vorrang einer etwa »menschenzentrischen« Sprachkultur der älteren, einseitigen, bloß sprachzentrischen Wirksamkeit gegenüber.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die als Norm geltende *einheitliche ungarische Gemeinsprache* ein so gut wie in jeder Hinsicht ausgebautes, vollentwickeltes System darstellt, mit einer gefestigten grammatischen Struktur, und einem Wortschatz, in welchem die gemeinsprachlichen Elemente sich von den übrigen Stilschichten klar abheben. Leichtere Eingriffe in das Leben einer Sprache können natürlich immer möglich und angebracht sein, darüber war schon früher die Rede; ich denke z. B. an die sich naturgemäß ewig ändernde Terminologie der Fachsprachen, und überhaupt an die unaufhörliche Entwicklung in der modernen Welt mit ihrem sprachlichen Niederschlag, an die kritische Behandlung der Neubildungen — manche sollen unterdrückt, andere gefördert, Fachtermini standardisiert und vereinfacht, Schwankungsfälle gefestigt werden, usw., usf.

Die Hauptsache ist aber doch, daß unsere Sprache, d. h. die Gemeinsprache, im Grunde schon fertig ausgebildet und in jeder Hinsicht fähig ist, ihrer kommunikativen Funktion gerecht zu werden. Die wichtigste Obliegenheit der Sprachpflege besteht bei diesem Stand der Dinge in der *Feststellung der Fehler im Sprachgebrauch*, andererseits in der breitesten Popularisierung soliden Sprachwissens. Der erwähnte »Menschenzentrismus« der heutigen Sprachpflege besteht eigentlich in diesen Aufgaben. Diese Verschiebung des Schwerpunktes der ungarischen Sprachpflege hat selbstredend auch verschiedene Konsequenzen für ihre Praxis und Methode nach sich gezogen.

Einer unserer führenden Literarhistoriker faßte seine Meinung hierüber im Folgenden zusammen: »Auch der Sprachpfleger von heute ist sich dessen bewußt, daß primär am wichtigsten die Kenntnis der Regeln ist, er weiß aber auch, daß das allein noch nicht selig macht. Deshalb sucht er den Leser oder Hörer vor allem zum selbständigen Denken, zur sprachlichen Selbstbesinnung anzuleiten, ihn lehren, selbst zu urteilen. Eigentlich ist das gar nicht mehr »Sprachpflege« oder Sprachbildung im hergebrachten Sinne des Wortes, sondern vielmehr sprachliche Volksbildung. Die Tätigkeit des Sprachpflegers von gestern hat sich lediglich auf zwei Aufgaben beschränkt: man geißelte das Fehlerhafte, Falsche und empfahl dafür etwas »Richtiges« (neue Wörter oder Wendungen). Der Sprachpfleger von heute dagegen trachtet den Leser und

<sup>8</sup> Édes anyanyelvünk (Unsere teure Muttersprache), 11–12.

Hörer nebst diesen Aufgaben — aber auch auf mögliche Aufgaben im vorhinein vorbereitend — mit der ureigenen Logik, mit dem ganzen Geist der Sprache vertraut zu machen, damit das solcherart mündig gewordene Mitglied der Sprachgemeinschaft auch zum selbständigen Urteil fähig werde. Er vermeidet das Dozieren, er will seinen Leser oder Hörer nicht mit einer Flut von Schulregeln abschrecken, er hütet sich davor, ihn durch einen herausfordernden oder herabsetzenden Ton in starre Opposition zu verdrängen, statt dessen bespricht er mit ihm — gewissermaßen auf gleicher Ebene — die aufgekommene Frage, die solcherweise beinahe gemeinsam gelöst wird. Er verleiht ihm das geistige Rüstzeug, in dessen Besitz der Einzelne die Sprache nicht nur tadellos gebrauchen, sondern an ihrer weiteren Entwicklung, nötigenfalls auch in eigener Person schöpferisch und wachsam teilnehmen kann. Der Sprachpfleger von gestern hatte sein ganzes Augenmerk auf die Konservierung, Wahrung des Alten konzentriert, *der von heute* hat vor allem die Festigung der notgedrungenen Entwicklungstendenzen, die Unterstützung der bedarfsgerechten Weiterbildung der Sprache im Auge, wobei er darauf bedacht ist, daß sich eine solche Entwicklung stets im Geiste der Sprache vollziehe.<sup>9</sup>

Was für Probleme wirft die unter dem Aspekt der Beziehung Sprecher — Hörer aufgefaßte Sprachrichtigkeit eigentlich auf?

Wie schon gesagt, liegt die Grundvoraussetzung einer erfolgreichen Kommunikation in der Wahl der besten sprachlichen Form. Dazu muß aber der Sprecher die Sprache in ihrer vollen Tiefe und Fülle kennen, er muß ihr ganzes Register beherrschen. Aber nicht nur der Sprecher! Dasselbe gilt auch für den Hörer. Mit einer technischen Analogie könnte man sagen: Zwischen dem *Signalgeber* und dem *Signalempfänger* kommt es *dann* zu einer Verbindung, wenn die in den Geber — als *Input* — eingeführten Signale oder Codes vom Empfänger — als *Output* — konform interpretiert werden. In unserem Fall: Wenn für den Hörer die benützten Wörter dieselbe Bedeutung besitzen, wie für den Sprecher, und auch die Art und Weise ihrer kontextmäßigen Verbindung, Syntagmierung auf gleiche Weise in sein Bewußtsein zur Einspeicherung gelangte. (Wie jeder Vergleich, hinkt freilich auch dieser.) Die Identität und haargenau gleiche Kenntnis des Codesystems gilt für die menschliche Sprache nicht so streng wie für die Technik. Der Hörer oder Leser versteht nämlich — passiv — auch gelegentlich solche Informationen, die er selbst — aktiv — nicht ausdrücken könnte. Hier könnte ich auch eine wirtschaftliche Analogie heranziehen: die auf Produzentenebene erforderlichen Sprachkenntnisse decken sich nicht mit denen auf Verbraucherebene.

Die bei der Wahl der sprachlichen Zeichen, der sprachlichen Kommunikationsmittel begehbaren Fehler kann man nach ihren Folgen untersuchen und kategorisieren. Jede Fehlwahl eines sprachlichen Zeichens verursacht eine Störung in der Verbindung, genauso wie eine Stromunterbrechung. Diese Störung kann vor allem *sinnbezogen* sein und auf der Ebene der *Bedeutung* liegen: Weil der Sprecher ein falsches Wort gewählt oder mehrere Wörter falsch miteinander verbunden, sinnvolle Sätze unsinnig, unlogisch angeordnet hat, usw., wird er vom Hörer überhaupt *nicht* oder — was oft noch schlimmer ist — *falsch verstanden*, oder eventuell *in Ungewißheit versetzt*.

<sup>9</sup> G. B. Németh: MTA I. Oszt. Közl. (Mitteilungen der I. Klasse der Akademie), Jg. 19, S. 359.

Es ist aber auch durchaus nicht belanglos, daß mit einer mißglückt gewählten Form der Sprecher oder Schreiber eine ganz andere *emotionale Wirkung* erzielen kann, als er beabsichtigte. Ohne zu wollen, erregt er z. B. einen komischen Effekt in einem Text von völlig anderer Stimmung und Bestimmung, oder schlägt in einer feierlichen oder vertraulichen Mitteilung ungewollt einen trockenen oder steif fachlichen Ton an. Das sind mindestens so wesentliche Erfordernisse der genauen Mitteilung wie die ersteren. Ich zitiere in diesem Zusammenhang G. Bárczi: »Die Sprachrichtigkeit muß man vor allem in dem Sinne auffassen, was für eine gefühlsmäßige Wirkung ein Wort, eine Wendung oder Konstruktion ausüben kann: klingt der Ausdruck geschmacklos, schablonenhaft, schal, abgedroschen, affektiert, »apart«, vornehm-tuerisch, »gelehrt« — oder gewählt, bildhaft-expressiv, farbig, kräftig, präzis usw.«<sup>10</sup>

Aus alldem folgt, daß die richtig getroffene Wahl der einzelnen sprachlichen Mittel *auch* zeit- und ortsmäßig bedingt ist, vom jeweiligen Anlaß, vom Gegenstand, von den Umständen der Mitteilung abhängt. Die echte, allseitige, tiefgründige Kenntnis der Sprache zeigt sich erst recht im Falle solcher situationsbedingten Entscheidungen.

Eine ebenfalls bestimmende Rolle spielt aber auch die sprachliche und allgemeine Bildung des Kommunikationspartners, des Hörers oder Lesers. Ein guter Sprecher oder Schreiber wird auch diesem Faktor Rechnung tragen. Er wird sich dementsprechend z. B. für die meistbekannten, allgemeinverständlichen Ausdrücke, für einfachere, übersichtlichere Satzkonstruktionen entscheiden, schwerfällige Gedankengänge wiederholen, zusammenfassen usw.

Eine weitere Aufgabe wäre noch die Untersuchung der den verschiedenen Mitteilungsarten spezifisch eigenen Möglichkeiten, insbesondere auch der Gefahren, die sie in sich bergen. So z. B. die der schriftlichen Kommunikation anhaftenden besonderen Probleme: manche wurden bisher noch kaum beachtet. Ich denke hierbei an die Ausdrucksmöglichkeiten der Schriftzeichen, der Interpunktion — auch als weitere Gefahrenquelle —, an die visuelle Gliederung des Textes u. dgl.

Es gibt gewiß auch unterschiedliche Probleme im Bereiche der gesprochenen (mündlichen) Kommunikation. Es ist z. B. gar nicht so gleichgültig, ob der Hörer anwesend ist, oder den Sprecher *nicht sieht*, nur hört (wie im Radio), oder der Hörer den Sprecher *sieht und hört*, dieser den Hörer aber nicht (im Fernsehen). Die Wirkung und die Berichtungsmöglichkeit einer unklaren Stelle im Vortrag ist in jedem dieser Fälle anders.

Zum Abschluß sei noch ganz kurz, in großen Zügen, über die organisatorischen Fragen der Sprachpflege in Ungarn berichtet.

Die zentrale, prinzipielle Leitung der Sprachpflege liegt auf höchster Ebene bei der Akademie der Wissenschaften. Die Ungarische Akademie wurde — nach dem Vorbild anderer Nationen — vor hundertfünfzig Jahren gerade deshalb gegründet, damit die Förderung, Pflege und Erforschung der Nationalsprache eine höchste Organisation erhalte. Diese Aufgabe ist heute nunmehr *eine* von vielen, da ja unserer Akademie als zentraler Leitstelle des wissenschaftlichen Lebens die Lenkung und Organisation aller Forschungstätigkeit in Ungarn anvertraut ist. Es ist aber gewiß keine Übertreibung zu

<sup>10</sup> G. Bárczi in: MTA I. Oszt. Közl. (Mitteilungen d. I. Klasse der Ung. Ak. d. W.) II, 420 f.

behaupten, daß sie für die ungarische Sprache auch heute mehr tut, als jemals im Laufe von hundert Jahren.

Die Akademie entfaltet ihre Tätigkeit im Rahmen von Kommissionen auf gesellschaftlicher Basis und von Forschungsinstituten. Mit den Problemen der eigentlichen Sprachpflege befassen sich gegenwärtig zwei Kommissionen: die Orthographische Kommission und die Kommission für Muttersprache. Über Aufgaben und Tätigkeit der ersten Kommission wurde eigentlich schon oben berichtet. Die Kommission für Muttersprache ist eine gesellschaftliche Organisation auf breitester Basis. Ihre Aufgabe ist eine richtungweisende Stellungnahme in allen Fragen der Sprachrichtigkeit, der sprachlichen Norm. Ihr organisatorischer Vorgänger war die Kommission für Sprachpflege (Nyelvművelő Bizottság) mit Zoltán Kodály als Vorsitzendem. Die Leitung der jetzigen Kommission liegt in Händen des hervorragenden Dichters Gyula Illyés und meiner Wenigkeit. Ihre Mitglieder sind Universitätsprofessoren und Dozenten der Lehrstühle für Sprachwissenschaft, Mitarbeiter des Instituts für Sprachwissenschaft der Akademie, einige bekannte Dichter und Pädagogen. In ihren Sitzungen werden aktuelle Fragen der ungarischen Sprachpflege besprochen und die Berichte der verschiedenen Subkommissionen entgegen genommen. Der Gegenstand unserer letzten Sitzung war z. B. Berichterstattung über unsere Maßnahmen zur Verbesserung der »Sprache des öffentlichen Lebens« (gegen Unklarheiten, Stilwidrigkeiten und Barbarismen in der Amtssprache und Publizistik); wir haben des weiteren einen Arbeitsausschuß für die Probleme der technischen Fachsprache gebildet. Dieser Ausschuß ist mit hervorragenden Vertretern der technischen Wissenschaften besetzt. — Es gibt auch einen Arbeitsausschuß für Sprechkultur, die sich mit der Norm der schönen ungarischen Aussprache befaßt. Noch in diesem Jahr wird eine Kommission für Namengebung aufgestellt: sie wird in Fragen der geographischen Namen, Straßennamen, topographischen Bezeichnungen, Namensänderungen, Vornamen eine gewisse richtungweisende, jedenfalls aber eine beratende Rolle ausüben.

Die Kommissionen der Akademie können natürlich keine konkreten Forschungsaufträge übernehmen. Die wissenschaftliche Forschungsarbeit wird von den entsprechenden Instituten — in unserem Fall vom Institut für Sprachwissenschaft (Nyelvtudományi Intézet) — versehen. Dieses Institut, in dem über fünfzig Linguisten auf den verschiedensten Gebieten der Sprachwissenschaft tätig sind, wirkt auf mehreren Ebenen, direkt und indirekt an der Pflege der ungarischen Sprachkultur mit. Als Erstes verdient die gründliche, wissenschaftliche Darstellung des Wortschatzes und der Grammatik des heutigen Ungarisch genannt zu werden. Die Frucht dieser langjährigen Arbeit ist das siebenbändige Wörterbuch des Ungarischen und (in zwei Bänden) die systematische Grammatik der Ungarischen. Besonders das große erläuternde Wörterbuch ist für das ganze Land ein ständiger Ratgeber in Sachen der Sprachpraxis geworden; eine einbändige Handausgabe davon wird wahrscheinlich zu einem noch mehr verbreiteten Volksbuch werden und damit auch zur muttersprachlichen Volksbildung beitragen. Diese Werke wurden von Arbeitsgemeinschaften im Institut kollektiv verfaßt.

Zwei phraseologische Sammlungen ungarischer Sprichwörter und stehender Wendungen wurden im Einzelgang erarbeitet. Die Aufarbeitung des Wortschatzes einiger Prosaiter und Dichter ist in Vorbereitung; vor kurzem

ist der erste Band des Petőfi-Wörterbuchs erschienen. Doch bald wird auch das dringend erwartete Synonymwörterbuch eine alte Lücke schließen.

Den theoretischen und teilweise auch praktischen Aufgaben, die schon mehr mit Routinemäßigkeit, Kleinarbeit zu vergleichen sind, sucht in unserem Institut eine eigene »Arbeitsgruppe Sprachpflege« nachzukommen. Die sehr vielseitige organisatorische und wissenschaftliche Tätigkeit dieser Gruppe würde den Rahmen diese Aufsatzes sprengen. Eines ihrer bedeutendsten Werke ist das gleichfalls druckfertige Handbuch der Sprachpflege, ein praktisches Nachschlagewerk in der Form eines Lexikons, das auch die schwebenden Probleme der ungarischen Sprachpflege für jedermann erörtert. Aber auch mehrere andere praktische Ratgeber sind gerade von Mitarbeitern dieser Abteilung verfaßt worden. Hierher gehört auch die Redaktion unserer jetzt jubilierenden Zeitschrift »Magyar Nyelvőr«, die — so wollen wir hoffen — nächstes Jahr ein kleines Schwesterblatt bekommen wird. Dieses wird in kleinerem Umfang, doch in großer Auflage, jeden Monat einmal über die aktuellsten Sprachprobleme berichten. Solche kurze Beiträge sind bisher in den verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften meistens im Rahmen einer 'Sprachecke', allerdings ziemlich unregelmäßig erschienen.

Zur Erörterung sprachkundlicher Themen in volkstümlicher Form bedienen wir uns regelmäßig der Massenmedien Rundfunk und Fernsehen. Von den Rundfunkvorlesungen sind einige auch in Druckform erschienen. Wir konnten aber auch einen unmittelbaren, persönlichen Kontakt mit der an der Muttersprache interessierten Öffentlichkeit herstellen; so werden im Rahmen der Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse (TIT) sowohl in der Hauptstadt wie in der Provinz alljährlich einige hundert Vorträge abgehalten bzw. Vortragsserien und Seminare organisiert. Jahr für Jahr veranstalten wir eine »Woche der Ungarischen Sprache« mit zahlreichen Vorträgen und Konferenzen. In diese Zeit fällt immer auch die Verleihung des Kazinczy-Preises, mit dem der beste Rundfunksprecher ausgezeichnet wird, ferner der Aussprache-Wettbewerb der Mittelschüler und Lehramtskandidaten.

Im Leben der Sprache steht ein ewiges Ringen zwischen Alt und Neu, zwischen Absterbendem und Werdendem, zwischen Orthologie und Neologie, Gewohntem und Ungewohntem, zwischen Beständigkeit und Wandelbarkeit. Die Sprachpflege ist in diesem Kräftespiel, inmitten all dieser Gegensätzlichkeiten die Kunst des Hin- und Herbalancierens, wobei das Gleichgewicht einmal nach der einen, dann nach der anderen Seite hin verschoben wird, je nach den stets wechselnden objektiven und subjektiven Gegebenheiten. Sie ist in dieser Sicht ein ständiges Bemühen um die *Einheit der Gegensätze*. Wir können uns dabei an die Worte des großen Kazinczy halten: »Wer gut und schön schreiben will, muß mit *einem* Herzen zugleich leidenschaftlicher Orthologe und leidenschaftlicher Neologe sein, und er muß mit seiner selbst in Eintracht und in Widerstreit leben.«



## ОСНОВНЫЕ ЗАДАЧИ ИССЛЕДОВАНИЯ ФИННОУГОРСКОЙ И САМОДИЙСКОЙ ТОПОНИМИКИ СССР

† А. И. ПОПОВ  
(Ленинград)

1. В этой статье мы постараемся наметить те основные линии исследования финноугорской и самодийской топонимики СССР, которые представляются важнейшими в настоящий момент.\*

Серьезное топонимическое исследование ведет у нас начало, как известно, от академика Шегрена, т. е. насчитывает уже значительно более 100 лет исторического развития.

За это время образовалась довольно значительная литература, представленная работами разной степени значимости и различного научного качества.

Следует однако указать на то, что до сих пор не существует ни одной работы общего характера, которая давала бы сводку надежных, проверенных результатов, полученных в данной области, и содержала бы основные указания на способы обработки материала. Видимо, этим и объясняется то обстоятельство, что до сих пор время от времени появляются работы, в которых наблюдается возврат к таким примитивным приемам исследования как метод прямого толкования «топонимических формантов» («речных суффиксов») — таких как *-га*, *-ма*, *-ша* и т. д.

Не отрицая возможности использования некоторых сведений этого рода для предварительных суждений, для первичной обработки материала, мы должны категорически возразить против возведения такого использования в ранг серьезных научных приемов исследования.

Однако здесь мы ограничимся лишь этим замечанием, оставляя за собой право развить его далее, — в той части статьи, где будет сказано о методах изучения топонимики. Сейчас мы желаем подчеркнуть, что внимательное изучение севернорусской топонимики, использующее все доступные нам вспомогательные средства и проводимое, по мере возможности, в историческом плане, убеждает нас в огромном распространении в лесной и тундровой полосе Восточной Европы и части Азии географических имен финно-угорского происхождения, часто весьма древних. Нередко эти имена прямо объясняются из существующих ныне финноугорских языков; часто при этом наблюдается особое обстоятельство, заключающееся в том, что область распространения ныне того или иного живого языка гораздо меньше его бывшего распространения, отраженного в топонимике. Так обстоит дело с языком води (Водская пяттина), от которой осталось всего несколько десятков стариков, с ливами (Лифляндия, Ливония), которых немногим больше, ижорами (Ижорская земля, Ингерманландия) и т. д.

\* Доклад был читан на совещании финноугроведов в Петрозаводске в июне 1961 г.

Очень важной задачей топонимического исследования является определение приблизительных границ былого распространения прибалтийско-финских, мордовских, пермских, угорских и других языков финноугорской группы, существующих донныне.

Например, древневепсский (весский) язык был несколько столетий назад широко распространен в Заволочье, Припечорье, в Коми крае, на что с особенной силой указывал в своих работах великий знаток финноугорovedения Д. В. Бубрих. И, действительно, новейшие сборы на Пинеге, произведенные Г. Я. Симиной, доставляют великолепные образцы географических имен чисто вепсского происхождения (ручьев на *-ой*, *-оя*, наволоков на *-немь* и т. п.). Это обстоятельство прекрасно согласуется со многими историческими свидетельствами русских, скандинавских и восточных источников. Отсюда же ясны корни карело-вепсско-пермских лексических связей, которые отмечались неоднократно.

Разумеется, в Заволочье и на Печоре встречается не только древневепсская топонимика, но и саамская, пермская, ненецкая и иная.

Что касается саамов, то хорошо известно их широкое распространение в древности в тех местах, где ныне нет и следов лопарской речи, — зато осталось много лопарской топонимики. При этом следует помнить о том, что всюду вместе с саамами жили и другие племена — карелы и проч.

В числе замечательных новгородских берестяных грамот А. В. Арциховского имеется и такая, которая повествует о лопи на Коневых Водах (т. е. на Сайме, на плесе *Ori-vesi*), — о торговых и иных связях карел с саамами; эти связи отражены и в известных Двинских грамотах XV в., а также в ряде других источников. Все это делает несомненным, что должны существовать области смешанной карельско-саамской топонимики, что и обнаруживается на самом деле в Беломорье, а также на Карельском перешейке и в Финляндии. Впрочем, саамы распространялись, видимо, и за Урал.<sup>1</sup> Огромные области захватывают явные следы мордовской топонимики, близко подходя к Москве, особенно в бассейне Клязьмы, а отчасти простираясь и дальше к западу. И здесь мы имеем прямые исторические свидетельства, говорящие о том, что, например, такая близкая к Москве земля, как Рязанская Мещора, еще в середине XVI века говорила по-мордовски.

Топонимика подтверждает это самым точным образом.<sup>2</sup>

Не останавливаясь на других многочисленных примерах подобных явлений, можно выразить это следующими словами: топонимика, прямо и неоспоримо объяснимая из ныне существующих финноугорских языков, занимает гораздо более обширные территории, чем земли, занимаемые теперь носителями этих языков. Одной из важнейших задач топонимического исследования мы и считаем определение областей древнего распространения географических имен, убедительно объяснимых из материалов финноугорских и самодийских языков, ныне существующих.

Разумеется, не надо думать, что полученные таким образом топонимические карты будут характеризовать *одновременное* распространение данного языка на данной территории.

<sup>1</sup> Из археологов особенно А. П. Окладников настаивает на наличии древних связей Севера Европы с Зауральем; к этому мнению следует полностью присоединиться.

<sup>2</sup> За примерами отсылаем к нашим статьям: «К вопросу о мордовской топонимике» в сборнике: Филологические доклады И. Саранск 1948, стр. 203; «Топонимическое изучение Вост. Европы» в Учен. Зап. ЛГУ, сер. востоковед. наук 2 [1947 (1948)].

Кроме того, не надо смущаться тем обстоятельством, что определение материала часто будет очень суммарным, — это неизбежно, так как в большинстве случаев можно установить только прибалтийско-финской, мордовской, угорский или иной характер названий, — без особой детализации.

Только иногда, вроде упомянутых выше вепских случаев, можно привести более точные определения.

2. Второй важной задачей, более трудной, надо считать выделение топонимических областей исчезнувших финноугорских языков, когда мы названия соответствующих племен знаем только из немногих исторических источников (IX—XIV вв.): *Меря, Муром, Тойма, Пинежане, Южане, Сура поганая* и т. д.

Разные данные ясно показывают, что Тойма была племенем пермского склада, что Муром говорила на языке, достаточно близком к мордовской речи. Однако относительно Мери мы убеждаемся в том, что ее язык отличался от всех, ныне существующих видов финноугорских языков. Пользуясь топонимикой и русским областным словарем древних мерянских областей, мы обнаруживаем с полной несомненностью ряд мерянских корневых слов: *яхр* (*ягр*) 'озеро', *ур(м/в)* 'белка', *сол-* 'соль', *ки(в)* 'камень', *вёкс* 'исток из озера', *Vuoksi*, *сорьез*, *сорьюз* 'хармус' и т. п.

Все это показывает только, что язык мери был финноугорским, но в то же время весьма своеобразным, явно не укладывающимся в нормы известных нам теперь языков этой группы, так как в нем имелся еще и целый ряд элементов лексики, совершенно отличных от сохранившейся в родственниках языках до сего времени.

Мы не можем останавливаться здесь на подробностях. Скажем только, что все известные нам по летописи и другим источникам древние племена тундровой и лесной полосы Вост. Европы и Зап. Азии оказываются — в свете соответствующих топонимических как и иных данных — либо финноугорскими, либо самодийскими, а не какими-либо иными. При этом различить финноугорские топонимические элементы от самодийских часто затруднительно или даже не представляется возможным.

Примером такого трудно определимого элемента является конечное *-то* в названиях озер на северо-востоке Европы, где можно подозревать различное происхождение. Дело в том, что озерные названия, принадлежащие коми языку и имеющие первоначально окончание *-ты* (коми *ты* 'озеро'),<sup>3</sup> нередко получают в русской передаче окончание *-то*, — в соответствии со средним родом слова 'озеро'. Сталкиваясь с подобными искажениями, которые часто встречаются в источниках, уже начиная с XVII века, топонимист может приписать такие названия ненцам, — ввиду наличия ненецкого слова *то* 'озеро' и широкого распространения этого слова в топонимике Севера (озер с окончанием *-то* несомненно ненецкого происхождения имеются многие десятки). Поэтому точное определение языковой принадлежности названий подобного рода может иногда оказаться весьма трудным. Однако общий финноугро-самодийский фон подобной топонимики несомненен. С этим вполне согласуются и археологические данные, отраженные в известных работах А. Я. Брюсова, М. Е. Фосс, Х. Моора, Н. Н. Гуриной и ряда других исследователей. В этом отношении особенно рекомендуем ознакомление с последней

<sup>3</sup> Например, *Донты, Иньты* и т. п.

работой П. Н. Третьякова: «У истоков этнической истории финноугорских племен» (Сов. этнография, 1961 г., № 2).

Этой же точки зрения придерживался и Д. В. Бубрих, а ныне ее же поддерживает ряд исследователей — финноугроведов и знатоков индоевропейского языкознания — Соважо, Вл. Георгиев и другие. На рассматриваемой территории могли быть и небольшие примеси иных видов речи, но они никогда не играли здесь существенной роли, являясь — самое большое — слабым адстратом.

3. Таким образом, мы приходим к третьей задаче — задаче определения следов древней топонимики *не финноугро-самодийского* происхождения на Севере Европы.

Внимательное исследование этого вопроса показывает нам, что подобной топонимики здесь не обнаруживается, — за исключением, быть может, некоторых отдельных элементов, достоверное установление которых лежит, однако, за пределами возможного.<sup>4</sup>

Как же быть при этом с теми элементами нашей Северной топонимики, которые, будто бы, не находят объяснения в финноугорских данных?

Некоторые исследователи причисляли сюда речные наименования на *-ма*, исходя из предвзятой мысли, что *-ма* должно значить 'вода', 'река' в каком-то языке. Внимательное рассмотрение этого вопроса показывает совершенно бесспорно, что *-ма* н и к о г д а не имеет такого смысла, и *-м-* здесь является о б ы ч н о только финноугорским формантом, таким как в мокшанском *кундама* 'ловля', 'лов', эрзянском *кундамо* и т. д.

Все эти речные и прочие наименования: *Маткома*, *Ухтома*, *Ножсема*, *Кузома*, *Судома*, *Андома*, *Тагажма* — и целый ряд других — оказываются после тщательной проверки чисто финноугорскими названиями. Не надо только при этом забывать нивеллирующего действия русского языка, часто уравнивающего разные иноязычные явления; ясно, конечно, что *-ма* в *Ижма* (из коми *Изьва*) имеет совершенно иное происхождение, чем *-ма* в *Валгама*; последнее, как можно точно показать, есть прямая передача карело-финского *Valkama*, *valgama* 'пристань' и передается в топонимических парных названных через древнерусское слово 'исады' (т. е. пристань).<sup>5</sup> С другой стороны, мы можем, используя вепские материалы, предоставленные нам покойным Н. И. Богдановым, наглядно показать происхождение русского названия реки *Кузома* из вепского *Кузомоя*, *Ножсема* из *Нажмёги* и т. д.<sup>6</sup> Подобных примеров можно указать десятки, — и все они показывают одно и то же, а именно — финноугорское происхождение всех этих данных. Впрочем, следует указать, что *-м-*овый формант встречается во всех тех языках, которые иногда условно обозначали именем урало-алтайских, т. е., между прочим, и в тюркских, в том числе в чувашском. Поэтому в Поволжье и Прикамье имеется ряд названий на *-ма* — чувашского происхождения.

<sup>4</sup> Автор данного сообщения в 1947 г. делал доклад об этом на Всесоюзной конференции народов Севера (опубликованы тезисы). Рассматривались возможности следов особенно тунгусо-маньчжурской топонимики в Европе (*Имандра* и *Иматра*, «*Тирибиль*» и пр.). Речь может здесь идти однако лишь об отдельных элементах лексики, близких к тунгусо-маньчжурским данным, а не о том, что в Европе обитали когда-либо тунгусо-маньчжурские племена как таковые.

<sup>5</sup> В частности, на р. Волхове.

<sup>6</sup> Частично эти материалы опубликованы в статье Н. И. Богданова в «Трудах Карельского филиала АН СССР» 12, Петрозаводск 1958.

Например, в чувашском языке от глагола *чашла* 'шуметь, шипеть' образовано *чашлама* 'кипящий, шумящий', — и это слово является нарицательным обозначением ключей, родников; отсюда целый ряд географических названий *Чашлама* — в Чувашии и соседних областях — в применении к ручьям и источникам. Заметим попутно, что чувашский (болгаро-чувашский) язык оказал большое влияние на топонимику верхней половины Среднего Поволжья (до устьев Камы включительно). Здесь много чувашской и родственной ей топонимики. Иногда формант *-ма, -м* возникает и на русской почве.<sup>7</sup>

То, что мы говорили о «форманте» *-м(а)*, распространяется, как можно показать, и на *-ш(а)*, которое имеет то чисто русское происхождение (*Лоша, Пониक्षा* и т. д.), то образовалось из финноугорского уменьшительного суффикса (ср. лопарск. и марийск. данные), то возникло из чувашского *шу (шывё)* 'вода', и т. д. Никакого единства происхождения здесь совсем не наблюдается.

Весьма замечательны мордовские речные названия: *Кевда, Шуварда, Керенда*, и т. п., где *-да*, как считал Д. В. Бубрих, есть просто словообразовательный формант — чисто мордовского происхождения.

Вообще, следует заметить, что так называемые «речные суффиксы» почти никогда не означают 'река', 'вода'. Даже *-га (-ега, -юга, -ога, -уга)* далеко не всегда отражает карело-финское *jogi, joki* и т. п., данные (иногда отражает и приб.-финск. *oja*).

Достаточно вспомнить русское *Ветлуга* из марийского *Вётлă, Свияга* — из марийского *Суйэ вёд* или чувашского *Сёвё (шывё)*, *Кокшага* — из марийского *Какшан* и т. п. (ср. также *Визинга* из коми *Визин*). В иных случаях дело обстоит так, что можно по источникам проследить совсем недавнее нарощение *-га* на коми речных названиях типа *Тыбью, Лопью, Везью*, так что в русских писцовых книгах мы находим уже в XVII веке целый ряд таких речных имен: *Вежаюга* (вместо *Вежаю*), *Шюдюга, Асьюга, Увьюга, Песьюга, Пежюга, Пожюга, Киюга, Яйюга, Керюга* и т. д., не вызывающих в то же время ни малейшего сомнения в их происхождении из языка коми (коми: *вежа* 'святой, священный', *шуд* 'счастье', *ас* 'свой', *ув* 'ветка, сук', *пес* 'дрова, полено', *пеж* 'поганный, нечистый', *пож* 'сито, решето', *ки* 'рука', *яй* 'мясо', *кер* 'бревно').

Можно конечно думать (на основе сравнительных данных), что еще в XVII в. коми *йу* 'речка' произносилось с достаточно заметным придыханием, что и дало повод и нарощению русского *-га*.

Можно, однако, думать и о другом, — что наибольшее значение здесь сыграла тенденция к некоторому уравниванию — уже в рамках русского языка — иноязычных географических имен на основе значительного числа других примеров на *-га* (аналогия). Как бы то ни было, даже вопрос о происхождении «речного суффикса» *-га (-ега, -юга* и т. д.), надо исследовать в каждом отдельном случае особо, — иначе мы будем иметь дело не с наукой, а с собранием произвольных допущений.

<sup>7</sup> В октябре 1961 г. на конференции по славянской ономастике (Берлин) проф. В. Штейниц указал интересные примеры возникновения топонимического форманта *-ма, -м* на русской почве — при передаче хантских речных названий, оканчивающихся на *-нг*. — В. Штейниц совершенно правильно говорит о различном, вообще говоря, происхождении *м*-ового форманта в разных случаях (W. Steinitz: Zu vorrussischen Namen und ihrer Aufnahme und Wiedergabe im Russischen. — Thesen: Slavist. Onomast. Konferenz. Berlin, Okt. 1961).

Разумеется, общеизвестный Шегреновский пример *Мягряйюги-Мегрега* очень показателен, но не для всех областей, не для всех случаев.

4. Особую важность в установлении точных и неоспоримых результатов топонимического исследования имеют переводные (двойные) наименования (билингвы). В писцовых книгах, различных актах, списках населенных мест и других источниках их можно обнаружить много, десятки.

Таковы в новгородских писцовых книгах XV в. карело-русские названия: *Вагвоярва* на Крепком озере, *Равдолакша* на Железной лахте, *Сиго-лакша* на Свиной лахте и многие другие («на Медвежье наволоке, словет на Конде Наволоке» и т. п.). Но такое, например, двойное название одного из древних Яренских погостов, как *Отла—Новинки*, разгадать труднее.

По многим местным данным *-ла* соответствует прибалтийско-финскому *-la* в названиях населенных пунктов. Отдолжно, по-видимому, означать 'новый', что, однако, не очень соответствует финскому *uute-*, напоминая скорее лопарские данные (*ott, odt* 'новый').

Как бы то ни было, и здесь мы имеем дело с каким-то финноугорским языком, хотя и не в состоянии дать его точного определения. Вот эти двойные наименования должны быть одной из твердых опор исследования. Заметим, что на рассматриваемой территории они все в своей древнейшей части являлись финноугро-самодийскими.

5. Следует заметить, что многие данные в топонимике разъясняются с большим трудом по следующим причинам:

1) в образовании местных имен играют большую роль племенные и родовые, а также личные имена, очень капризные и трудные для расшифровки; 2) последовательная смена различных финноугорских племенных групп разрушала и изменяла топонимику многих областей, так как полная сохранность древней топонимики обеспечивается лишь при *однократной* и притом непрерывной передаче топонимического материала побеждающему языку.

Имеется ряд и других причин этого рода, в силу чего топонимическое исследование не принадлежит к числу легких. Тем не менее, если не стремиться к предвзятым выводам и привлекать большой и хорошо изученный материал, — в этом случае топонимика может принести большую пользу в решении разных вопросов древней истории СССР.

В нашем случае — это те северные места, где первая роль принадлежит финноугро-самодийской топонимике, *древнейшей в этом крае*.

В заключение следует сказать, что, по нашему мнению, настало уже время, когда можно обобщить и изложить связно основные принципы и методы работы в данной области знания, а также важнейшие результаты. Необходимо создание первоначального учебного руководства в этом духе — доступного и могущего принести пользу студенту, учителю и краеведу.

Необходимо также и объединение научных усилий топонимистов в форме создания Топонимического общества, что было бы весьма полезным и нужным делом.

<sup>8</sup> Мы никогда не узнали бы, откуда произошло название *Париж*, если бы не было известно документально, что мы имеем дело с отражением имени древнего галльского племени паризиев (*Lutetia Parisiorum*). В Коми АССР нередко такие названия как *Мишвань*, что означает просто Иван Михайлович, и т. п. Название городов *Арзамас*, *Ардатов* произошли от мордовских личных имен и проч. Удмуртские родовые имена: *Жикья*, *Пупья*, *Эбга*, *Можга* и прочие широко отложились в топонимике.

**A magyar szókészlet finnugor elemei** [Finnisch-ugrische Elemente des ung. Wortschatzes]. Bd. II. Akadémiai Kiadó, Budapest 1971. 218 S.

Auch der zweite Band dieser bedeutenden zusammenfassenden Arbeit — er beinhaltet die Buchstaben *H–M* — ist erschienen. Was die Zahl der abgehandelten ung. Wörter anbelangt, übertrifft er den ersten, enthält er doch 238 Stichwörter (gegenüber 210 des ersten Bandes). Über den Aufbau und die Redaktionsprinzipien des Wörterbuchs habe ich in der Besprechung von Band I (NyK LXX, 449–51; ALH. XIX, 214–19) ausführlich geschrieben, so daß sich die Wiederholung des Gesagten erübrigt. Ich möchte diesmal also zum zweiten Band nur einige allgemeine Bemerkungen machen und dafür auf kleinere Detailfragen eingehen.

In Bd. I gab es nur ein Wort, in dessen erster Silbe in der grundsprachlichen Form ein langer Vokal angenommen werden kann. Das ist das Wortglied *fél* in Kompositis wie *ajtófélfa* 'Türpfosten', *kupufélfa* 'Torpfpfosten' usw., den das Wb. auf die fiu. Grundform *\*pēle* oder *\*pele* zurückführt. In Bd. II stellt sich nun heraus, daß es sich um keinen zweifelhaften Fall, sondern um eine durchgehende Regel handelt, denn das ung. Verb *hal* 'sterben' geht zurück auf ural. *\*kole-* oder *\*kōle-* als Grundform, ung. *hall* 'hören' auf fiu. (? ural.) *\*kule-* oder *\*kūle-*, ung. *ivik* 'laichen' auf fiu. *\*jokse-* oder *\*jōkse-*, ung. *lesz* 'sein, existieren' auf fiu. *\*le-* oder *\*lē-*.

Ebenso verhält es sich auch mit den ermittelten grundsprachlichen Formen von ung. *iszik* 'trinken' und ung. *lé* 'Saft, Brühe' usw. Die Meinung der Herausgeber läßt also die in der ural. Sprachwissenschaft vorherrschende Unsicherheit bezüglich der grundsprachlichen Vokalquantität erkennen. Die Angabe der beiden Möglichkeiten ist zweifellos ein Verfahren, das man gegenwärtig am ehesten akzeptieren kann.

Es widerspricht nicht dem Titel des Wb., daß es auch Wörter enthält, die das Ungarische aus einer verwandten Sprache entlehnt hat. So dürfte das Nachglied *-(n)c* im ung. Numerales *harminc* 'dreißig' ein perm. Lehnwort aus urung. Zeit sein, vgl. syrj. *-mīs* 'zehn' (in Zusammensetzungen). Desgleichen dürfte ung. *kenyér* 'Brot' eine Entlehnung aus der frühurperm. Grundsprache darstellen: vgl. wotj. (Wichm.) Uf. *keñir* usw. 'Graupen, Grütze'. Ein Lehnwort ist wahrscheinlich auch ung. *küszöb* 'Schwelle' ~ syrj. (Gen.) KP. *kosp* 'Zwischenraum'; wotj. (Munk.) S. *kusiip* 'Raum zwischen zwei Orten'. Laut Wb. spricht die ung. Entsprechung *-sz* zu dem in perm. Wörtern annehmbaren urperm. *\*-s* (< fiu. *\*-sk*) für eine Entlehnung und nicht für eine ursprüngliche Entsprechung.

In einer Reihe von Fällen finden wir im Wb. fi. Entsprechungen von ung. Wörtern, die im SKES mit dem ung. Wort nicht in Beziehung gebracht werden, z. B. ung. *halok* 'Fällkerbe beim Bäumefällen' < fi. *kolo* 'Einschnitt, Höhlung'; ung. *ivik* 'laichen' ~ fi. *juosta* 1. 'laufen', 5. 'brün-

stig sein' usw. Im SKES sind die ung. Wörter teils nicht erwähnt, weil hier eine viel kleinere Skala der Entsprechungswahrscheinlichkeit als im MSzFE unterschieden wird, teils aber ist im Falle von mundartlichen oder ausgestorbenen ung. Wörtern die Möglichkeit nicht auszuschließen, daß sie den SKES-Herausgebern unbekannt blieben.

Es gibt auch eine Reihe von Beispielen dafür, daß die MSzFE-Herausgeber mit den Gleichungen von SKES nicht einverstanden sind, oder aber Entsprechungen auch aus Sprachen bringen, die von den SKES-Herausgebern nicht in Betracht gezogen wurden.

Nun möchte ich zu den Detailbemerkungen übergehen, vorerst zu denen, die sich auf Bd. I beziehen.

Unter dem Stichwort ung. N. *aj*, *áj* 1. 'Kerbe', 2. 'Tal, Schlucht' sind die Entsprechungen tscher. (Ramst.) KB. *āṇ* 'Mündung'; (PS) O. *aṇ* 'Öffnung des Sacks' mit Fragezeichen angeführt. Der Grund dafür: die Zugehörigkeit des tscher. Wortes sei wegen der Entsprechung W. *ā* ~ O. *a* ungewiß (vgl. E. Itkonen: FUF. XXXI, 205–06).

Man kann das Vorgehen der Mitarbeiter des Wb. nicht beanstanden, wenn sie sich auf Itkonens Ergebnisse berufen, hat er doch auf diesem Gebiet die eingehendsten Forschungen gemacht. Nun ist aber die Behauptung Itkonens — im Falle der Entsprechungen tscher. W. *ā* ~ O. *a* ein tscher. *ā* anzunehmen — nicht stichhaltig. Leider finden wir auch des weiteren noch Hinweise auf diese falsche Hypothese, so daß es angebracht ist, die Frage kurz zu erörtern. Laut Itkonen (a. a. O.) ist tscher. KB. *kāndāikšā* ~ O. *kandaš* 'acht' das einzige tscher. Wort von fiu. Etymologie, in dem die Entsprechung W. *ā* ~ O. *a* auf eine urtscher. velare Vorform hinweist. Hier aber erklärt er den Lautfolgewechsel mit der assimilierenden Wirkung der palatalen Vokale im nachfolgenden *\*nde:kšā*, *indē:šā* 'neun'. Diese Annahme ist überflüssig, weil in den westtscher. Dialekten der Lautwechsel *a* ~ *ā* allge-

mein ist und sich von den Wörtern mit fiu. Etymologie bis zu den späten Entlehnungen aus dem Russischen belegen läßt. Hier einige von den zahllosen Beispielen: tscher. (Beke) UJ. *raḱš* ~ JO. *rā-kšā* 'braun' (Pferd) ~ ung. *ruh*, *roh* 'schwarz' (Pferd); tscher. (Beke) UJ. *paṭšā:š* *pāṭšāš* 'Hanfhahn' ~ ung. *fágy*; tscher. (Beke) UJ. *βara:š* ~ KB. *βā'reš* 'Bussard' ~ syrj., wotj. *варуш* «ястреб» (KESK); tscher. (Beke) UJ. *jakte* ~ JO. KB. *jāḱta* 'hoch, schlank, astlos' (Baum); 'Kiefer' ~ syrj. *яг* 'сосновый бор, сосняк'; wotj. *яг* «бор» (KESK); tscher. (Beke) UJ. *pazar* ~ JO. V. *pā:zār* 'Markt' < tat. *bazar* (Räsänen: SUST. L, 51); tscher. (Beke) CÜ. *rake* KB. *rāk* 'Krebs' < russ. *рак*; tscher. (Beke) UJ. *tsurka* ~ V. KB. *tsār'rkā* 'Schnapsglas' < russ. *чарка* 'dass.'.

Das Wb. bringt das ung. Verb *ég* 'brennen' mit einem Fragezeichen zu tscher. (Szil.) *eṇ* 'Feuer'; (Wichm.) KB. *aṇām*, U. *eṇ'am* 'schwelen, anbrennen, angesengt werden, verkohlen'; (PS) O. *eṇam* 'versengt werden' in Beziehung. Die Form KB. *aṇām* wird als tscher. Lehnwort angeführt (vgl. tschuw. *ən* 'ohne Flamme brennen, abfrieren, von der Kälte verwelken'). Aufgrund der Vokalentsprechungen müssen wir aber nicht nur die bergtscher., sondern auch die flachlandtscher. und osttscher. Formen für tschuw. Entlehnungen halten. Völlig analog verhält es sich mit dem anderen tschuw. Lehnwort im Tscheremissischen: tscher. (Beke) P. B. M. UP. USj. CK. Č. *šeṇem*, JO. *šeṇem*, Bjp. UJ. *seṇem*, JT. *seṇem*, KB. *saṇgem* '(be)siegen' < tschuw. *šəṇ* 'dass.' (vgl. Räsänen: SUST. XLVII, 190). Ebenso verhält es sich in den fiu. Wörtern: tscher. (Beke) P. B. U. JT. *eṇāž*, MK. M. MM. *eṇāž*, JO. V. *eṇāž*, Č. Č. *eṇēž*, (KB. *aṇgāž* 'Himbeere' ~ mord. *iṇzeḱ*, *iṇzej*, *iṇazi*; wotj. *āmež*, *āmež* 'dass.' (FUV).

Aus urtscher. *i* wurde im KB.-Dialekt *a*, in den östlicheren Dialekten aber unter Einfluß des -*ṇ*- durch offenere Lautung ein *e*.

Bei der Durchsicht von Bd. II fand ich einige Wörter, zu denen ich Bemerkungen oder Ergänzungen beizutragen habe,



In den perm. Entsprechungen von ung. *haggya* 'Zweibel, Lauch' — also in syrj. (Wied.) P. *komidž* 'Lauch (Callium)'; wotj. (Wied.) *kumuž*, *kumyz* 'Knoblauch' — haben wir laut Wb. eine Metathese anzunehmen, denn nur so können diese dem ung. Wort entsprechen. Für die Metathese aber gibt es keinerlei Belege, so daß es besser gewesen wäre, die perm. Formen mit Fragezeichen den übrigen Entsprechungen anzuschließen.

Unter den sprachverwandten Entsprechungen von ung. *hős* 1. 'Held', 3. N. 'unverheirateter Mann' fehlt tscher. (Beke) MM. UJ. CÜ. CK. Č. *kařše*, UP. *kařšš*, JO. V. *käřsa* 'Bursche', weil laut der oben erwähnten Auffassung Itkonens in diesem Fall ein urtscher. *ä* anzunehmen sei. Das aber trifft, wie wir gesehen haben, nicht zu. Das Wb. weist auch darauf hin, das tscher. Wort könnte auch eine Entlehnung des tschuw. *kattšš* 'Bursche' sein. Nun hat aber das tschuw. Wort keine akzeptierbaren türksprachlichen Entsprechungen. So steht dem nichts im Wege, das tscher. Wort zu den fiu. Entsprechungen von ung. *hős* zu zählen.

Unter den Entsprechungen von ung. *igen* 1. 'ja', 2. 'sehr' finden wir mit Fragezeichen auch die tscher. Form (Ramst.) KB. *šu* 'gesund, frisch'. Im SKES ist das tscher. Wort im fi. Aspekt ebenfalls mit Fragezeichen bei fi. *hyčä* 'gut' (eine mögliche Entsprechung von ung. *igen*) angeführt. Das tscher. Wort aber ist die Entlehnung von tschuw. (Ašm.) *чысă*, cy «здоровый» und kann also zum fi. bzw. ung. Wort nicht in Beziehung gebracht werden.

Das Wb. führt unter den Entsprechungen von ung. *jó* 'Fluß' mit Fragezeichen tscher. (Wichm.) KB. *joγā:joγā-βat*, B. *joγān-βüt* 'fließendes Wasser, Fluß' (*βat*, *βüt* 'Wasser'); KB. *joγem*, U. *joyem* 'fließen, rinnen, abfallen (Blätter, Haar)' an. Die tschuw. Bezüge des tscher. Wortes sind seit langem bekannt. Darüber lesen wir am Ende des Wortartikels: Vielleicht handelt es sich im Tscheremissischen um die Mischform eines fiu. (KB. *joyā-βat*)

und eines tschuw. Wortes (KB. *joγem* 'fließen' . . . < Tschuw. *joχ* 'fließen').

Nun sind aber die genauen tschuv. Entsprechungen von *joγā* und *joγān* belegt: tschuw. (Ašm.) *йухāн шыв* «проточная вода» (шыв 'Wasser'); *йохā шыв* «быстрая вода» (*йохā* ist ein Nomen actionis aus dem Verb *йох* «течь» und bedeutet nur im Zusammenhang mit Wasser 'schnell'). Somit sind alle tscher. Formen genaue Entsprechungen der tschuw. Wortformen, so daß es besser wäre, von fiu. Entsprechungen völlig abzusehen.

Bei ung. *könnyű* 'leicht, unschwer' lesen wir in den Bemerkungen, wotj. *kanil* 'angenehm, bequem handlich, geeignet, leicht' gehöre wegen der Laute *a* und *i* nicht zu seinen Entsprechungen. Das stimmt in der Tat, denn es ist die Entlehnung des tschuw. (Ašm.) *канлэ* «покойный, спокойный».

Im Zusammenhang mit ung. *le* 'ab, nieder' führt das Wb. nur tscher. Entsprechungen an. Bezüglich der tscher. Formen (Wichm.) KB. *lā:lāβāl* 'der Untere, Unter-', *lāβā:lā* 'unter'; (Beke) KA. *lā-βāl*, KJ. *äl-βāl*, KS. *öl-βāl*, C. *lü-βāl* 'unter, unter-' (*βāl*, *βal* 'Seite') wird aber mit Hinweis auf Toivonen bemerkt, daß diese Entsprechungen fraglich seien, weil möglichenfalls nicht tscher. *lā* die ursprüngliche Form repräsentiere, sondern vielmehr *äl*, dessen Vokal in unbetonte erster Silbe auf *ü* zurückgeht. Dann aber ist es gleich mit *ül* 'das untere, Unter-', und das ist die Entsprechung zu ung. *al* 'dass.'.

Die Form *ül* mag die bergtscher. Formen beeinflussen haben, und die Zweifel bezüglich der etymologischen Gleichung sind sicherlich begründet; aber *lā*, *lü* geht nicht auf *ül* zurück: die Lösung liegt ganz woanders. Bei der Durchsicht von Ö. Bekes Manuskript zum Wb. der tscher. Dialekte fiel mir auf, daß nach den Belegen BJ. UJ. *jāmal*, Bjp. *đāma'l*, UP, USj. *ima'l*, CÜ. *dūma'l*, P. B. M. *nāma'l*, MK. *ñima'l*, JT. *nāmal*, V. *ñmāl*, JO. *nnmāl* 'untere, unterer Teil' auch die Formen CK. *lüβā:l*, Č. ČN. *lūβā:l*, KB. *lāβāl* 'dass.'

angeführt sind. Auch aus den Satzbeispielen geht hervor, daß Beke diese beiden Wortgruppen für etymologisch identisch hielt. Die Formen *lűßal* usw. sind nur dort vorhanden, wo die entsprechenden Formen zu *ĵama'l* fehlen. So können wir, ausgehend von den Formen JT. *nĥmal*, JO. *nĥmäl*, auf eine urtscher. Form *\*nimäl* schließen. In den tscher. Lautverbindungen *nVm* ist die Dissimilation zu *lVm* nicht selten. Eine solche Dissimilation finden wir in den Entsprechungen zu ung. *név* 'Name', fi. *nime-*, tscher. (Beke) UJ. *lüm*, KB. *lēm* 'dass'. (vgl. Beke, CserNyt., § 106) sowie in der Wortform (Beke) BJp. Č. C. *nāmāšte*, B. BJ. M. UJ. *lāmāšte* 'entrindbare junge Linde' (die tscher. Form geht auf das Kompositum *nī + piste* 'Rinde + Linde', zurück, vgl. Beke NyK. XLV, 349). Ja, es gibt auch für die Entwicklung *nVm* > *lVβ* analoge Beispiele: (Beke) BJp. MK. *nomaš*, CK. C. *noma:kš*, JT. *no'makš*, KB. *namaš* ~ P. B. BJ. UP. USj. US. UJ. ČŮ. *lomaš* ~ (Bud.) *lovakš* 'Zaunfahl, Stange'.

Wenn im Falle von ung. *mar* 'Widerrist (Pferd, Rind)' — wie im Wb. zu lesen — die perm. Entsprechungen wie syrj. (WUo.) V. S. Lu. Ud. *moreš* usw. 'Brust'; wotj. (Munk.) S. M. G. *muräs* 'Busen, Brust' usw. möglichenfalls auf palatale Voraussetzungen zurückzuführen sind, so wären sie vielleicht mit tscher. (Vas.) *мэр: мэр-гандра* «завязка на повороте рубашки» (*кандра* «верёвка») in Beziehung zu bringen (Lytkin: *Vok. Perm.*, 88). Das tscher. Wort ist die Variante von *мэлкандра* (*мэл* «про-рез рубашки, платья на груди, приколка»). Das *l* im ersten Glied wandelte sich unter dem Einfluß vom *r* des zweiten Glieds, und das tscher. Wort kann unmöglich zu den perm. Formen gehören.

Auch bei der Niederschrift dieser kurzen Besprechung konnte ich mich davon überzeugen, welch unermeßliche Hilfe das Wb. mit seinen reichen Literaturhinweisen, der Anführung früherer Auffassungen, den umsichtigen phonetischen Begründungen bietet und wie es den Ety-

mologen durch seine Problemstellungen zu weiterer Arbeit anregt.

G. Bereczki

**Zoltán Éder: Révai Miklós [Ioannes Nicolaus Révai].** Akadémiai Kiadó, Budapest 1972. 295 S. = A múlt magyar tudósai [Ungarische Gelehrten der Vergangenheit]. Hrsg. v. Gy. Ortutay.

Die Reihe »Ungarische Gelehrten der Vergangenheit«, die mit ihren Biographien die Großen der ungarischen Forschung vorstellt, ist um einen bedeutenden Band reicher geworden. Schon sein Thema kann man als besonders glücklich gewählt bezeichnen, ruft er doch jenen Révai in Erinnerung, der in vieler Hinsicht als Ideal des »ungarischen Sprachwissenschaftlers« gilt. Er war nämlich sowohl ein theoretischer Wissenschaftler von internationaler Bedeutung, einer der Begründer der historischen Sprachwissenschaft, als auch ein einflußreicher Initiator der ungarischen Sprachpflege, ein überragender Literat und Stilist sowie aktiver Organisator des wissenschaftlichen Lebens in Ungarn. É's Themenwahl ist auch darum wichtig, weil seine Arbeit im 20. Jh. die erste beachtliche Monographie über den großen Forscher darstellt. Und das, obschon Révai im allgemeinen mit Sajnovics und Gyarmathi als der Dritte im Bunde genannt wird, wenn man in Ungarn oder im Ausland mit Stolz und Anerkennung der Bahnbrecher unserer Disziplin gedenkt.

In der Einleitung (S. 9–25) skizziert der Autor die Stellung Révais in dieser wichtigen Periode der wissenschaftlichen Bestrebungen im Rahmen eines anschaulichen Überblicks über die ungarische Gesellschaft und Wissenschaft im 18. Jh. In diesem Zusammenhang würdigt der Verf. Révai als den Begründer der ungarischen Sprachgeschichte und fügt ihn und seine Wirksamkeit zwischen jene von Bessenyei und Kazinczy ein, indem er feststellt: »Er folgte den Spuren György

Bessenyeis und war ein Wegbereiter Ferenc Kazinczys« (S. 25).

Das erste Kapitel ist den Studienjahren Révais gewidmet (S. 26–86), den entscheidenden ersten 27 Jahren im Leben des 1750 geborenen Révai, wobei É. mit guter Einfühlungsgabe darlegt, wie Révai, erfüllt von *amor patriae*, sich dahin entwickelte, dem *patrio sermone* begeistert zu dienen. (Die Abhandlung der vermeintlichen oder wirklichen Sorgen seiner Laufbahn als Ordensbruder erscheint uns jedoch etwas ausführlicher als nötig.)

Das Kapitel »In der Öffentlichkeit der Nation« (S. 87–220) bildet das Rückgrat dieser Biographie des Gelehrten Révai. Zeitlich sind das bloß 14 Jahre — von 1777 bis 1791 —, in dieser kurzen Zeitspanne aber kam es zu einschneidenden Ereignissen in der Geschichte der ungarischen Sprache und der ungarischen Wissenschaft. Damals nahm Révai seine Tätigkeit als Pfleger des Ungarischen auf. Er schrieb Lehrbücher auf ungarisch, schuf Fachausdrücke (S. 97, wo es angebracht gewesen wäre, beispielshalber auch einige Révaische Neuschöpfungen anzuführen), und er war es, der 1778 zum erstenmal die Wendung *édés anyanyelvünk* [unsere liebe Muttersprache] benutzte. Zu dieser Zeit bildete sich seine sprachgeschichtliche Auffassung heraus, zu der auch Herders Einfluß mittelbar beigetragen hat. Seine praktischen Arbeiten (Lehrbücher, Grammatiken) führten ihn zur Ausarbeitung seiner orthographischen Prinzipien, die größtenteils heute noch zu den Grundlagen der ungarischen Rechtschreibung zählen (vgl. Jottismus, wortanalytische Schreibweise usw.). Es überrascht, wie schnelle Fortschritte er in dieser Hinsicht erzielt hatte. Unter anderem prägte er neben vielen Fachausdrücken auch das ung. Wort *helyesírás* (Rechtschreibung). Ebenso erfolgreich war er in der Erarbeitung der Einteilung der Grammatik. Hier wirft der Verf. einen interessanten und wahrscheinlich treffenden Hinweis auf, wenn er meint (S. 194), daß auch die Anregung zu dem namhaften Görögischen Preisaus-

schreiben für Grammatiken Révai zuzuschreiben sei. Im abschließenden Teil dieses Kapitels befaßt sich der Autor mit dem Wissenschaftsorganisator Révai, wobei er mit reichlichen (von ihm selbst übersetzten) Zitaten die Vorstellungen und Bemühungen Révais um die Schaffung einer »wissenschaftlichen Gesellschaft«, der Akademie, tiefeschürfend zu analysieren weiß.

Das Schlußkapitel ist laut Titel dem »Begründer der historischen Sprachwissenschaft (1792–1807)« gewidmet. Diese fünfzehn Jahre dürften die menschlich schwierigste Periode im Leben Révais gewesen sein, in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit aber erreichte er damals den Höhepunkt. Hier macht É., zum Teil Révai folgend, eine gewichtige Feststellung (S. 236): »Um die normative Grammatik zu schreiben, bedarf es zuerst der Feststellung der 'wahren Natur, der 'wahren Gestalt' der Sprache.« Hauptsächlich diese Erkenntnis führte Révai zu der Einsicht, daß das sprachgeschichtliche Studium unerläßlich ist, sowie dazu, daß man sich — obschon Révai eigentlich ein Panlinguist war — zur Interpretierung der ungarischen Sprache »getreulich der Hilfe gevatertlicher Sprachen« bedienen müsse (S. 250). In diesem Abschnitt berichtet der Autor mit sehr weiser Maßhaltung über die Diskussion zwischen Révai und Verseggy. Kennzeichnend für diese Schaffensperiode Révais sind seine großen Werke. In dieser Hinsicht, bezüglich der Geschichte und der Bedeutung von Révais Arbeiten »Antiquitates« und »Elaboration« überrascht uns É. in vielen Belangen mit völlig neuen Hinweisen, zumal er Révais Vorstellungen, Ansichten und Bestrebungen nicht nur im Rückblick des späteren Betrachters, sondern gleichsam von innen heraus, von Révai und von seiner Zeit ausgehend, erörtert.

Der Band schließt mit einer Bibliographie der — gut gegliederten — Werk Révais sowie der einschlägigen Literatur.

Dem Inhalt des Bandes entspricht auch seine Ausstattung, die Umsicht, mit

der Éder auf die buchstabentreue Niederschrift der Zitate und Titel, auf die exakte Zusammenstellung der Bibliographie, auf die ansprechende Gliederung der Arbeit und auf die Mottos am Anfang der Kapitel bedacht war.

Éder hat eine gelungene Biographie Révais vorgelegt, die den Zielsetzungen der Reihe »Ungarische Gelehrten der Vergangenheit« gerecht wird. Dementsprechend wäre es in einer weiteren Arbeit angebracht, Révais internationale Bedeutung, seine Beziehungen zur internationalen Wissenschaft seiner Zeit auf einem gleich hohen Niveau abzuhandeln.

J. Gulya

**László Deme: Mondatszerkezeti sajátságok gyakorisági vizsgálata (Magyar szövegek alapján)** [Häufigkeitsuntersuchungen der Satzstrukturmerkmale auf Grund ungarischer Texte]. Akadémiai Kiadó, Budapest. 1971. 406 S.

L. Deme ist einer der vielseitigsten, produktivsten und markantesten Persönlichkeiten der zeitgenössischen ungarischen Linguistik, der seine Ergebnisse zumeist auf mehr oder weniger neuen Bahnen erreicht. Seit seinen allerersten Publikationen im Jahre 1943 über die Metathese im Ungarischen meldete er sich immer wieder mit Aufsehen erregenden Studien über deskriptive Phonetik und Lautgeschichte sowie über synchrone und historische Dialektologie; aber auch die Teilprobleme des heutigen und des früheren grammatischen Systems lagen seit je in seinem Interessengebiet. (Diesbezüglich seien wenigstens seine feinen Beobachtungen über die heutige Wortfolge und Satzartikulation schon hier hervorgehoben.) Er befaßte sich dann immer mehr mit der Regelung, den Grundsätzen und der Geschichte der ungarischen Rechtschreibung und mit verschiedenen Fragen der ungarischen Sprachpflege. (In

den einschlägigen Werken lassen sich schon die Umrisse einer wohl durchdachten Normierung der ungarischen Aussprache — d. h. die eines ung. »Siebs« — vermerken.) Im Laufe der Jahre kam er besonders den Problemen der allgemeinen Sprachwissenschaft und der linguistischen Methodologie näher; er beschäftigte sich z. B. gern mit den Saussureschen Thesen über *langue* und *parole*. Seine Teilforschungen zur Sprachsoziologie und der historischen Dialektologie ergaben u. a. eine ziemlich neuartige Betrachtung des Werdegangs der ungarischen Nationalsprache. (Die Reihe seiner Lieblingsthemen ist aber mit all dem noch immer nicht erschöpft.)

Manche seiner neuen Thesen wurden von den Lesern bestimmt nicht ohne Bedenken aufgenommen. Aber er strebte auch meistens auf eine zuerst überaus zugespitzte Gegenüberstellung der Ansichten, wünschte manchmal seine neuartigen Thesen, Aspekte, Hypothesen, Konklusionen oder Forschungsverfahren sichtlich erst durch wissenschaftliche Diskussionen zu testen, um sie dann zu einer allgemeinen Annahme zu verhelfen. Nicht wenige seiner Errungenschaften sickerten dann langsam wirklich in die allgemeine Auffassung der Fachliteratur ein.

Das genannte Buch — der Verf. erwarb sich damit den Dokortitel der Ungarischen Akademie der Wissenschaften — ist vielleicht noch interessanter als Demes bisherige Schriften waren.

Es beginnt mit einem relativ ganz kurzen »einleitenden Teil« (S. 9–18). Dem schließt sich aber noch ein größerer »methodischer Teil« (19–117) an, der die theoretischen Grundlagen der eigentlichen Forschungen klarstellt. Erst danach, im umfangreichsten Teil des Werkes, folgen die »eingehenden Untersuchungen« (119–339). Im »abschließenden Teil« werden dann deren Ergebnisse resümiert und erläutert bzw. mit ihren möglichen Konsequenzen ergänzt. Das Buch schließt mit einem wirklich unentbehrlichen terminologischen Register und einer kurzen Zusammenstellung aller vorher gebrauch-

ten Abkürzungen und schriftlichen Zeichen des Verf.'s (403–6).

Im ersten Teil lernt man also kurz die Ziele und Wege der folgenden Studien kennen. Das Werk steht demgemäß in enger Verwandtschaft mit den sprachstatistischen Forschungen; es könnte laut Deme vielleicht als eine Art »linguistische Mathematik«, keineswegs aber als »mathematische Linguistik« eingeschätzt werden. Hier ist nämlich nicht nur der Gegenstand (das Material) der statistischen Untersuchungen der Sprache entnommen, sondern auch der Gesichtspunkt der Forschung und die ganze Bearbeitung des Stoffes wurde von der Sprachwissenschaft aufgebracht bzw. bestimmt.

»Den Merkmalen der Satzstrukturen« kann man nur in Form einer Gebrauchstatistik nahekommen, nicht aber durch eine Statistik des Bestandes — behauptet der Verf. ganz richtig und zibewußt. Deshalb will er gleich den realen Gebrauch untersuchen und die tatsächliche »Belastung« der verschiedenen Formen feststellen. Der ausführlichen Bearbeitung eines jeden konkreten Textes — der Verf. nennt das »Grunduntersuchung« — folgt aber noch eine »Kontrolluntersuchung« mit anderweitigen Textstücken; die Ermittlung der Lehren und die Folgerungen über den Funktionswert der betreffenden Ausdrucksform schließen sich erst dieser Arbeitsphase an. — Die absoluten Zahlen werden auch in Prozentsätzen, also verallgemeinert, relativiert angeführt; für die wichtigsten Phänomene erhält der Leser außerdem eine noch allgemeinere Zahlangabe: den sog. »Index«, der das Verhältnis der Gebrauchswerte in den verschiedensten Textstücken (»Korpus«) angibt.

Im zweiten Teil zeigen sich Deme's sprachwissenschaftliche Ansichten noch ausführlicher und markanter. Wir können diese höchstens in groben Zügen skizzieren, um alles weitere verständlicher zu machen; auf eine eingehende Diskussion über diese Kernfragen der Linguistik müssen wir dabei wohl verzichten.

Den Satz (mit seinen Bestandteilen) untersucht er z. B. als die Einheit des Sprechens (*parole*), nicht als die der Sprache (*langue*) — ohne damit die syntaktischen Strukturen und ihre Gebrauchsregeln endgültig bzw. eindeutig in den Kreis der *parole* einordnen zu wollen. (In den weiteren Teilen des Buches und seinen verschiedenen anderen Schriften ist er allerdings dieser Ansicht.)

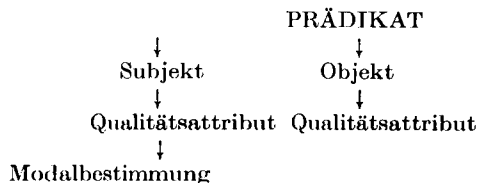
Als Haupttyp, »normanzeigende Grundschicht« der ung. »Kommunikationstätigkeit« betrachtet der Verf. die »nationale Schriftsprache«, hauptsächlich »deren gesprochene Variante, die Gemeinsprache« der »Gebildeten«. Er wählt also zum Studium der *parole*, des wirklichen, aktualisierten Sprachgebrauchs bewußt Schriftwerke zu seinen schon erwähnten »Grunduntersuchungen«, weil in diesen die Regeln der anspruchsvollen Redetätigkeit der Nation am reinsten erscheinen.

In der aktuellen Kommunikationstätigkeit lassen sich laut Deme's Darstellung drei »Schichten« unterscheiden: der Satz ist allerdings die »Grundeinheit«; höheren Ranges ist das »Sprechwerk« (dem entspricht in fremdsprachigen Terminologien *Äußerung*, *utterance*) als selbständige und reale Einheit; darüber steht dann die Sprechetätigkeit selbst.

Was die Struktur des Satzes (im zusammengesetzten Satze die des Gliedsatzes) betrifft, ist auch Deme der Ansicht, daß das Subjekt — wie z. B. das Objekt — dem Prädikat untergeordnet ist; er betrachtet also die prädikative — zwischen Subjekt und Prädikat bestehende — Relation nur wie z. B. die objektale Relation derselben Ebene. Unter den Bestandteilen (Gliedern bzw. Konstruktionsgliedern) des Satzes unterscheidet er wieder verschiedene »Schichten« (wir nennen diese im weiteren »Ebenen«) bzw. »Blocke«. »Die grammatischen Relationen [diese sind nach dem Verf. immer subordinierenden Charakters!] ... kommen auf zwei Ebenen vor: auf der des Satzes und der der satzgliedbildenden Konstruktionen« — mit Ausnahme des Prädikats, das nur über-

geordnet, auf Satzebene gebraucht wird. Die erweiterten Satzglieder werden von Deme zuerst in ihrer strukturellen Einheit als »Blocke«, d. h. als »konstruierte Satzglieder« behandelt; erst dann werden auch diese in immer kleinere Bestandteile aufgelöst und so untersucht.

Die Glieder auf Satzebene werden nun mit großen, die auf Konstruktionsebenen mit kleinen Buchstaben bezeichnet: *T* = *tárgy* 'Objekt' des Satzes, eventuell mit eigenen Erweiterungen; *t* = dasselbe auf allen niedrigeren, d. h. auf »Konstruktionsebenen«; ähnlich sind die Zeichen *A* und *a* als *alany* 'Subjekt', *H* und *h* als *határozó* 'Adverbialbestimmung' zu werten; aber *Á* = *állomány* 'Prädikat' kann nur auf Satzebene, *j* = *jelző* 'Attribut' dagegen bloß auf verschiedenen Konstruktionsebenen vorkommen. Natürlich bedient sich Deme in seiner feinen syntaktischen Satzanalyse auch weiterer Abkürzungen. So bedeutet z. B. *Hm* und *hm* genauer *módlhatározó* 'Modalbestimmung', *Hh* und *hh* wieder *helyhatározó* 'Lokalbestimmung' des Satzes bzw. einer Konstruktion; *jm* = *minőség-, mennyiségjelző* 'Qualitäts- oder Quantitätsattribut'; usw. Es ergibt z. B. die lineare Analyse des Satzes *A szorgalmasan tanuló fiú jó eredményt ér el* 'Der fleißig lernende Schüler erzielt gute Erfolge': *hm\jm\A-jm\T-Á*, wo demnach sowohl die größeren Blöcke als auch die letzten Erweiterungen in ihrem wahren syntaktischen Zusammenhang klar demonstriert werden. — Aber auch die positionellen Werte der Konstruktions- bzw. Satzglieder werden übersichtlich angegeben: *M*<sub>1</sub> = *elsőrendű mondatrészt* 'Satzglied ersten Ranges' (im Beispielsatz das Prädikat); *M*<sub>2</sub> = *másodrendű m.* 'Subjekt, Objekt, Adverbialbestimmung auf Satzebene'; *sz*<sub>1</sub> = *elsőrendű szerkezettag* 'engstes Konstruktionsglied'; usw. Die einschlägige Strukturformel des vorigen Satzes ist also: *sz<sub>1</sub>sz<sub>2</sub>M<sub>2</sub>-sz<sub>1</sub>M<sub>2</sub>-M<sub>1</sub>*. — Sogar die stufenweise »Tiefe« der Bestandteile des genannten Beispiels sinnbildlich eine weitere Formel des Verf.'s:



(Vgl. S. 57 f.)

Zwischen den koordinierend zusammengefügteten Gliedern besteht laut Verf. keine grammatische, bloß eine rein logische Relation (46, 48 usw.).

Es braucht wohl kaum betont zu werden, daß der Gebrauch von immer neuen *termini technici* und visuellen Zeichen oder Symbolen die Übersicht der verschiedensten feinen Relationen anfangs wunderbar erleichtert, kann jedoch nach einer gewissen Grenze überaus ermüdend sein. Wir zitierten nämlich bisher die Terminologie sowie das Zeichensystem des Verf.'s nur oberflächlich, im wirklichen Ausmaß sind sie aber überaus kompliziert. Eben deshalb haben wir schon vorher die Register am Ende des Buches für ganz unentbehrlich genannt. Ausdrücke wie *glosszéma*, *gramméma*, *konstrugma*, *szintahéma* (neben dem im ung. Usus schon wohlbekannten *szintagma*, *szeméma*) einerseits, *bonyolultsági mutató* (etwa: 'Kompliziertheitszeiger'), *elvi mutató* ('prinzipieller Zeiger'), *frekvenciáműtató* ('Frequenzzeiger'), *kihasználtsági mutató* ('Ausnützungszeiger'), *mélységműtató* ('Tiefenzeiger'), *tagoltsági mutató* ('Gliederungszeiger'), *telítettségi mutató* ('Sättigungszeiger'), *tényleges mutató* ('tatsächlicher Zeiger'), *szűfolsági mutató* ('Überfülltheitszeiger') oder *nyers görbe* ('rohe Kurve [am Graphikon]') bzw. *simított görbe* (etwa: 'abgerundete Kurve [wie oben]') usw. sind für den Leser nicht so selbstverständlich wie für den Autor.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Vereinzelt kommt auch vor, daß eine Abkürzung bzw. ein visuelles Zeichen nicht beim ersten Gebrauch am klarsten erläutert wird; aber der ung. Fachmann kann auch deren Bedeutung ziemlich leicht erraten. So kommt die Abkürzung *jm* im oben angeführten Beispiel etwas früher vor, als ihre regelrechte Auflösung (s. das zweite Register).

Wenn nun der Leser mit den theoretischen Gedanken des Verf.'s vertraut worden ist, seine Terminologie und sein Symbolsystem kennengelernt und sich ein wenig eingeprägt hatte, kann er schon den statistischen Rechnungen und deren Ergebnissen, Konsequenzen mit überraschender Leichte folgen. So werden ihm z. B. die Zusammenhänge der Länge und der Stufe von »Konstruiertheit« der verschiedenen Sätze klar; auch versteht er das Verhältnis zwischen der Zahl der Gliedsätze und dem Gebrauch der Konjunktionen in den mehrfach zusammengesetzten Sätzen. Und so bekommt die Linguistik — sowohl die ung. als auch die allgemeine Sprachwissenschaft — durch exakte Messungen Einsicht in den kommunikativen Wert der mannigfaltigsten Satzformen bzw. Konstruktionen. Anhand dieser Tabellen sowie der Erörterungen des Verf.'s errät man den richtigen Gebrauchswert der einzelnen »Strukturmerkmale« der Sätze in den wirklichen Sprechakten. Dadurch bietet Deme mit seinen zahlenmäßigen Ergebnissen entsprechende Begründungen für viele gesellschaftspsychologische — mit moderneren Ausdrücken: psycholinguistische und soziolinguistische — Erscheinungen der Syntax; nicht weniger zuverlässige und wichtige Beiträge liefert er zu der syntaktischen Seite der Kommunikationstheorie und anderer Disziplinen.

Bestimmt sind wir auf manche wichtigen methodischen usw. Momente hier nicht eingegangen; wir befaßten uns z. B. nicht mit der Länge der untersuchten Texte, mit den Detailfragen der Rechnungen, dem Verfahren Deme's in den sog. Kontrolluntersuchungen, dem Aufbau der statistischen Tabellen, der Auswahl der auch graphisch demonstrierten Zusammenhänge u. ä. Das Buch ist aber in der Tat so inhaltsreich, wirft so viele Probleme ganz verschiedener Art auf, daß in einer Rezension nur auf einige von Deme's Verdienste hingewiesen werden kann.

Es wäre allerdings zu wünschen, daß der Verf. wenigstens seine Ergebnisse auf

dem Gebiet der allgemeinen Syntax und der Methodik auch für die nichtungarischen Leser ausführlicher erschließe.

*J. Tompa*

**Wolfgang Dressler: Einführung in die Textlinguistik.** Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1972. VIII + 135 S. DM 15.— = Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 13

Die Textlinguistik ist eine junge Disziplin: sie hat sich eigentlich im letzten Jahrzehnt zu einer selbständigen Wissenschaft entwickelt. Sie steht irgendwo auf dem Mittelweg zwischen der generativen Linguistik, der Hypersyntax, der Rhetorik und Poetik, aber verwendet auch die Ergebnisse der Informationstheorie. In der deutschen und französischen Philologie hat sie sich am besten entfaltet, aber auch in den USA, in den Niederlanden, in Dänemark, in der Tschechoslowakei und in der Sowjetunion sind hervorragende Forscher der Textlinguistik bekannt. Wie aus der Tätigkeit der Arbeitskommission für Stilistik und Poetik bzw. für Vergleichende Kunsttheorie der Ungarischen Akademie der Wissenschaften bekannt ist, werden in Ungarn seit 1966 ähnliche Forschungen betrieben. Die größte Schwierigkeit der Forscher dieses jungen, dynamischen Wissenschaftszweiges besteht darin, daß sie über die kurrenten Forschungen überall rasch informiert werden sollten, sonst besteht die Gefahr, daß ein und dieselben Forschungen gleichzeitig an verschiedenen Forschungsstellen betrieben werden, oder im anderen Fall isolieren sich die Forscher voneinander. Deshalb ist das Buch von Dressler mit Freude zu begrüßen, denn es ist die erste Übersicht des Themas. Der Verfasser ist ein Wiener Linguist, seit 1971 Professor für Allgemeine Sprachwissenschaft an der Universität Wien. Sein Buch entstand z. Z. seiner Gastprofessur in Amerikas dadurch stand ihm zur Arbeit ein entsprechender internationaler Horizont zur Verfügung.

Die Einführung der soliden, zuverlässigen Arbeit bietet die Zielsetzungen sowie die Forschungsgeschichte der Textlinguistik. An dieser Stelle wird alles erwähnt, was in diesem Bereich seinen Platz hat: Textthematik und Semantik, das Verhältnis von Tempus und Aspekt, Textanfang und -ende, Parataxis und Hypotaxis, schließlich Dialog, direkte und indirekte Rede. Zu allen einzelnen Problemerkissen werden einige Beispiele sowie die Definition hinzugefügt. Die Beispiele sind unterhaltsam und frisch, die Definitionen stammen größtenteils aus dem Gebiet der modernen Syntax.

Viel kürzer ist das Kapitel über die Textpragmatik. Unter Pragmatik versteht der Verf. eigentlich die Verwendung der Kommunikation, und er unterscheidet deren verschiedene Funktionen.

Am Schluß des Buches ist in einem besonderen Kapitel über die Einordnung der Textlinguistik in die Reihe der Wissenschaftsdisziplinen zu lesen. Nach dem Verf. steht dieses Forschungsgebiet unter den Disziplinen wie Kommunikations-theorie, Soziologie, Literaturwissenschaft, Rhetorik und Stilistik, ist aber in enger Verbindung mit der Logik, mit der Inhaltsanalyse, durch den Unterricht sogar auch mit den angewandten Wissenschaften. Ein Literaturverzeichnis von 120 Werken, Sach- und Namenregister, sowie die kurze Definition von etwa 50 Fachausdrücken schließt die Arbeit.

Wir können unsere Betrachtung damit schließen, daß Dresslers Buch sehr nützlich ist. Es ist keine theoretische Zusammenfassung im engeren Sinne, ein jedes Kapitel wäre zu ergänzen, aber trotzdem bietet es — im eigenen Rahmen — ein vollständiges Bild. Die eher linguistisch als nach anderen Wissenschaftszweigen ausgerichteten Erklärungen des Verfassers können eine Grundlage für verschiedenartige, tiefere oder mutigere Textlinguistik bilden. Dressler beruft sich auf die ungarischen Forschungen nicht (es wäre auch gar nicht zu erwarten), bietet aber auf diese Weise eine noch genauere Ergän-

zung jener Forschungen der ungarischen Philologie, die auf den verschiedenen Gebieten der Textanalyse betrieben werden.

W. Voigt

**Marvin I. Herzog: The Yiddish Language in Northern Poland: Its Geography and History.** Published by Indiana University, Bloomington—Mouton & Co., The Hague 1965, 323 pp. (Part III: International Journal of American Linguistics, Vol. 31, Number 2, April 1965)

In den letzten Jahrzehnten greift die Bearbeitung der Dialekte erneut verbreitet auf die sog. sprachgeographische Methode zurück, die von der Überlegung ausgeht, daß sich eine vollkommene sprachliche Einheit in keiner einzigen Sprache vorfindet, weil es in jeder Sprache Dialekte gegeben hat und gibt. Die moderne Sprachgeographie beschränkt sich nicht auf die Betrachtung der phonologischen Merkmale der Dialekte, sie trägt vielmehr auf ihre Atlanten auch die morphologischen, syntaktischen und lexikalischen Eigenschaften der Dialekte ein und verbindet die Punkte identischer Eigenheiten mit den sog. Isoglossen. Dieses Verfahren verwendet auch Marvin I. Herzog (Atran Chair, Columbia University, N. Y.) in seinem Buche mit großem Erfolg. In den Darlegungen des mächtigen Werkes, das mehr als 300 Karten verschiedener dialektaler Erscheinungen enthält, ist der Verfasser bemüht, die Gründe für das Entstehen je eines sprachlichen Faktums auch durch sprachgeographische Daten zu untermauern.

Andererseits ist es bekannt, daß sich die geographischen Grenzen je einer Landschaft mit den geographischen Grenzen der sprachlichen Einzelsprachen nicht immer decken. In seinen Untersuchungen der Isoglossen des Ostjiddischen sucht Herzog die Erklärung für das Aufkommen und die weitere Entwicklung der scheinbaren Unstimmigkeiten. Neben der



Sprachgeographie stehen ihm auch die Methoden des Strukturalismus recht nahe, und in erster Linie ist es dieser Umstand, der seine Aufmerksamkeit auf die komplizierten Übergangserscheinungen hinlenkt.

Im ersten Kapitel umreißt der Verfasser zunächst den Zweck seiner Arbeit sowie die Ausbreitung und die Methodik seiner Untersuchungen, wobei er sogleich auch die für das Jiddische kennzeichnende Vielfalt der territorialen Varianten, aber auch die Regelmäßigkeit der Unterschiede hervorhebt, die zwischen ihnen bestehen. Bislang hat es für die Dialekte des Jiddischen vielerlei Interpretationen gegeben. Da der Grundstock des jiddischen Wortschatzes deutschen Ursprungs ist, lag es nahe, zuerst die Korrelation zwischen den jiddischen und den deutschen Dialekten zu untersuchen. So verfuhr beispielsweise Lazar Șăineanu, der hervorragende Romanist, der sich aber eingehend auch mit dem Jiddischen befaßt hat.

Alfred Landau hat demgegenüber andere Wege beschritten. Er war es, der erstmalig nachgewiesen hat, daß es keine einzige deutsche Mundart gibt, die mit irgendeiner jiddischen Mundart restlos identisch wäre. Er mißbilligte die Analyse der geographischen und historischen Einheit der Dialekte und vertrat die Auffassung, daß jede sprachliche Erscheinung gesondert für sich zu durchleuchten sei.

Die meisten großen Vertreter der jiddisch Philologie — Prilutski, Sapir, Birnbaum, Veynger, Joffe, Beranek usw. — bedienten sich in der jiddischen Dialektologie der *vergleichenden historischen Methode* und konzentrierten ihre Aufmerksamkeit vor allem auf die Regelmäßigkeit der phonologischen Entwicklung. Doch selbst die Verfechter dieser Methode vermochten sich auf keinen einheitlichen Standpunkt zu einigen. Ihre Auffassungen weichen voneinander vornehmlich in folgenden Punkten ab:

1. Das Verhältnis der Rekonstruktion zu den historisch belegten Formen;
2. Der Beitrag der verschiedenen

»Grundsprachen« zum Jiddisch und ihr Verhältnis zueinander;

3. Die Gründe für die unterschiedlichen Züge der jiddischen Dialekte.

Herzog befaßt sich vor allen Dingen mit diesem letzteren Punkt. Seines Erachtens ist es bisher nur dann gelungen, die Ursachen sprachlicher Veränderungen aufzudecken, wenn diese Veränderungen auf sprachliche Kontakte zurückzuführen waren. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der sprachliche Kontakt zu Zeiten, da das Jiddisch zusammen mit verschiedenen deutschen Mundarten auf gemeinsamem Boden lebte, zum auslösenden Faktor der Herausbildung jiddischer Dialekte werden konnte, und dies um so mehr, als keine einzige Sprache ein in sich geschlossenes, von äußeren Einflüssen freies System darstellt. Die Ursachen der Veränderungen sind indessen nicht nur im Einfluß anderer Sprachen, sondern auch in den Folgen von Veränderungen in der Struktur derselben Sprache zu suchen (die »inneren Gesetzmäßigkeiten« nach V. Schirmunski). Auch die jiddischen Dialekte selbst haben sich gegenseitig beeinflusst, die Erklärungen für das Auftreten dialektaler Veränderungen an einem bestimmten Ort lassen sich jedoch in folgende Punkte zusammenfassen:

1. Innere strukturelle Veränderungen in der gegebenen Ortsmundart;
2. Einfuhr durch Zuziedler, die diese Form sprechen;
3. Diffusion aus einem benachbarten Dialekt;
4. Entlehnung aus einer koterritorialen Sprache.

Es besteht kein Grund zu der Annahme, daß jede Veränderung ein und dieselbe Ursache hat. Die Geschichte der Sprache muß von mehreren Seiten her, vor allem aber unter dem Blickwinkel der Kommunikation betrachtet werden. Veränderungen, sprachliche Neuerungen sind für gewöhnlich kommunikative Vorgänge. Die gut kommunizierbare Veränderung läßt sich als Widerspiegelung der Kommunikationskanäle in einer unbe-

weglichen Gesellschaft analysieren, wie andererseits die Verbreitung einer relativ nicht kommunizierbaren Veränderung als sicheres Zeichen einer Bevölkerungsmigration angesehen werden darf.

Die Unzahl von Faktoren einer dialektalen Varietät analysiert Herzog in einem interessanten untersuchungsgebiet (Nordpolen). Zu diesem Zweck hat er ein kleines Gebiet ausgewählt, in dem sich viele Isoglossen finden. Es liegt östlich vom Ost- und Westjiddisch im Sinne der traditionellen Aufgliederung.

Das Ostjiddische teilen die einzelnen Linguisten unterschiedlich auf. Birnbaum z. B. hat aus ihm das Nord-Nordostjiddische (NJ) aufgrund der Isoglosse *o/u* herausgehoben, die von Herzog als die *Isoglosse 1* bezeichnet wird. Auch das Südjiddische (SJ) wurde aufgrund der Isoglosse *aj/ej* weiter unterteilt, die Herzog die *Isoglosse 2* nennt. Prilutski hingegen unterscheidet zunächst aufgrund der Isoglosse *aj/ej* das Zentraljiddische (*aj*) und das Ostjiddische (*ej*), um sodann dieses letztere aufgrund der Isoglosse *o/u* in ein Nordostjiddisch und ein Südostjiddisch zu unterteilen.

Sind auch die Grenzen der beiden Isoglossen keineswegs genau, ist Herzog doch der Meinung, daß das Gebiet um die Kernlandschaft dieser Isoglossen, welches einzelne gleichgroße Verbreitungsterritorien der *westslawischen* (polnischen) und der *ostslawischen* (belorussischen) Sprachen mit einschließt, eine geeignete Grundlage für die Analyse der mitunter komplizierten Erscheinungen in den mannigfaltigen jiddischen Dialekten abgebe.

Den dialektologischen Forschungen Herzogs gingen sorgfältige Datensammlungen voran, deren wichtigere Momente wie folgt zusammengefaßt werden können:

Gegenwärtig in Israel oder in den USA lebende Emmigranten aus Polen stellten sich mehrstündigen Interviews. Vorzugsweise wurden zu diesen Befragungen Personen gewählt, die in dem untersuchten Gebiet geboren waren und den größeren Teil ihres Lebens dort verbracht hatten.

Die Antworten wurden auf Tonbändern fixiert.

Die so gewonnenen Daten bestätigen, daß bestimmte phonetische Gesetze des Jiddischen geographisch auf das Untersuchungsgebiet beschränkt sind.

In sechs Kapiteln analysiert Herzog die dialektalen Abweichungen, indem er die Formen der Unstimmigkeiten, den Mechanismus und die Ursachen ihres Aufkommens im Lautsystem, in der Grammatik und im Wortschatz des Jiddischen, aber auch in seiner nichtverbalen Kultur zu ergründen sucht.

Der Verfasser ist bemüht, Antwort auf folgende Fragen zu finden: Welchen Einfluß haben die Völkerwanderung, die Diffusion, das Erbe an innerer Struktur sowie der Kontakt mit den einzelnen Völkern auf die Sprache der Juden *Nordpolens* und des *Großfürstentums Litauen* ausgeübt.

Das zweite Kapitel summiert die sog. extralinguistischen Faktoren. Zunächst geht das Kapitel anhand einer Reihe ethnographischer Beispiele auf den sprachlichen Bruch zwischen dem südöstlichen und dem südwestlichen Teil des Arbeitsgebietes ein, um sodann jenes Streuungsgebiet (Vibrationszone) einer Untersuchung zu unterziehen, in der eine früher verbreitete Erscheinung erhalten geblieben ist, und schließlich einiges von jenen Kräften aufzudecken, die die Zerspaltung des Untersuchungsgebietes herbeigeführt haben. Abschließend verweist der Verfasser auf etliche Kontakte und Absonderungen zwischen einigen Städten, deren Vibrationszonen der Ausbreitung der extralinguistischen und linguistischen Änderungen in der jüngsten Zeit die Richtung gewiesen haben mögen.

Auf äußerst instruktiven Karten demonstriert Herzog jene Isoglossen, an deren Entstehung auch die Folklore und die Geschichte des jüdischen Volkes mit beteiligt waren. So konnte es beispielsweise dazu kommen, daß heute zwischen den von Chassiden bzw. von Nichtchassiden bewohnten Gebieten eine mundart-

liche »Kluft« festzustellen ist. Später hat freilich der kulturelle Ausgleich den Unterschied zurückgedrängt.

Das dritte Kapitel ist der Analyse des Wortschatzes gewidmet. Aus seinen Karten gehen die in den einzelnen Gebieten gebräuchlichen *unterschiedlichen* Bezeichnungen für *gleiche* Gegenstände und die Unzahl von Bedeutungen dieser Bezeichnungen hervor. Beim Anordnen des Materials läßt sich der Verfasser in erster Linie von geographischen Erwägungen leiten. Entsprechend untersucht er gesondert die aus dem Slawischen stammenden Wörter des Jiddischen, die als Ergebnis der jiddisch-slawischen Symbiose anzusehen sind.

Das Ostjiddische ist vom Westjiddischen durch zahlreiche lexikalische Isoglossen getrennt. Im allgemeinen läßt sich die Richtung mindestens einer der lokalen Varianten bestimmen. Darüber, welche Varianten in die eine oder die andere Richtung diffundieren, entscheidet in der Regel ihr emotionaler Wert. Die emotionell am stärksten geladenen Wörter finden die größte Verbreitung. Die grundlegende Trennungslinie zwischen Ost- und Westjiddisch illustriert Herzog an vielen ausgezeichneten Beispielen. So ist das Wort *plite* ((*< poln. płyta*) 'Herdplatte' im Osten aufgekomen und hat sich nach Westen ausgebreitet, während das westliche *kix* (*< dt. Küche*) eine Lehnübersetzung von *poln. kuchnia* 'Küche' darstellt. Das Antezedens von *jidd. záplke* 'Streichholz' ist *poln. zapalka*, und ebenso rührt das jiddische *jarmłke* 'Sabbathdeckel' vom *polnischen jarmulka* her, etc.

Ausführlich behandelt Herzog die Problematik des jiddischen Wortschatzes, soweit er slawischen Ursprungs ist (74—98).

Jiddisch wurde rund 700 Jahre lang im gleichen Landschaftsbereich zusammen und parallel zu verschiedenen slawischen Sprachen gesprochen. Den sprachlichen Niederschlag dieser Tatsache bilden jene zahlreichen Wörter, die aus dem Slawischen in den Grundwortschatz des

Jiddischen eingegangen und zum prägnantesten Wesenszug des Ostjiddischen geworden sind. Die Form und Aussprache je eines slawischen Wortes wechselt hierbei je nachdem, aus welcher Landschaft es ins Jiddische Eingang gefunden hat. Andererseits betont jedoch Herzog, daß die im Jiddischen vorkommenden Wortvarianten keineswegs ausschließlich mit den Unterschieden zwischen den slawischen Sprachen begründet werden dürfen.

Zu den slawischen phonologischen Isoglossen bemerkt er, daß sich im Jiddischen die ihrer Richtung nach unterschiedliche Entwicklung des phonologischen Systems des Urslawischen nicht widerspiegelt. Gut läßt sich dagegen in ihm die ost- und die westslawische Schichtung unterscheiden.

In den Wörtern ostslawischer Herkunft kommt die Vokalität (\**or*, \**ol*, \**er*, \**el* > *oro*, *olo*, *ere*, *ele*) naturgemäß voll zur Geltung, während im Westslawischen, z. B. im Polischen die aus dem Urslawischen ererbten geschlossenen Lautreihen eine Metathese durchgemacht hatten, so daß aus ihnen *ro*, *lo*, *re*, *le* wurde. Diese Isoglosse spiegelt sich auch in einer ganzen Reihe von Lehnwörtern des Jiddischen, wie etwa in *dlonje/dolonje* 'Handteller' oder *dlote/dotele* 'Meißel'.

Interessant ist die Tatsache, daß sich einige Slawismen im Jiddischen überall nur in ihren westslawischen Formen vorfinden wie z. B. *blote* 'Sumpf'. Eine Form \**bolete* gibt es nicht.

Gleichfalls mit dem Vollaut hängt die Erscheinung zusammen, daß sich das interkonsonantische urslawische \**r* im Ostslawischen zu *or* wandelte. So entspricht dem polnischen *karmic* 'nähren' das belorussische *kormic*. Entsprechende Isoglossen finden sich auch in der Lexik des Jiddischen im Untersuchungsgebiet.

Das urslawische \**g* hat sich im Ukrainischen und Belorussischen zu einem Reibelaut gewandelt. Die Untersuchung Herzogs zeigt, daß sich die Grenze der Verbreitung der Varianz *ar/or* mit jener der Varianz *g/h* deckt.

Auf dieser Grundlage kommt Herzog zu folgendem Schluß über die Koterritorialität von Jiddisch und Slawisch:

a) Die im Jiddischen anzutreffenden lexikalischen Varianten slawischer Herkunft folgen im allgemeinen der traditionellen Trennungslinie zwischen dem Ost- und dem Westslawischen;

b) klar ist jedoch auch, daß die jiddische Trennungslinie weiter westlich verläuft als die slawische;

c) obwohl sich die individuellen Isoglossen gut genug decken, hat im Jiddischen jedes slawische Wort seine eigentümliche Streuung;

d) Bündelungstendenzen der jiddischen Isoglossen sind im Südosten zu verzeichnen, eine Tatsache, die der Verteilung anderer (nicht unbedingt slawischer) Südostspezialitäten entspricht;

e) ein Zusammenfallen der verschiedenen Isoglossen mit den Hauptisoglossengrenzen kommt nur ab und zu vor;

f) die Lagerung der jiddischen lexikalischen Isoglossen slawischen Ursprungs zeugt von einem Vorstoß des osteuropäischen Judentums in westlicher Richtung;

g) die slawische Diffusion im Jiddischen war nicht immer westlich gerichtet.

Neben der grundlegenden Ost/West-Variation spiegeln sich im jiddischen Wortschatz slawischer Herkunft auch dialektale Unterschiede, die *innerpolnisch* aufgekomen sind.

Was die *Betonung* der slawischen Lehnwörter des Jiddischen anlangt, handelt es sich bei der Akzentverlagerung in Dreisilbern weniger um ein territoriales, denn um ein chronologisches Problem.

Im Zentraljiddischen war — zum Unterschied von der Betonung der Penultima im Polnischen — vornehmlich die Betonung der ersten Silbe üblich, doch läßt sich auch ein paralleles Vorkommen beider Betonungsarten beobachten.

Abschließend stellt der Verfasser in diesem Kapitel fest, daß sich im Jiddischen die slawischen lexikalischen Isoglossen spiegeln. Diese Isoglossen verlaufen ent-

lang der polnisch-belorussischen Grenze. Der russische Einfluß ist verhältnismäßig gering.

Im vierten Kapitel analysiert der Verfasser grammatische Probleme. Ausführlich behandelt er zwei Fragen: 1. das grammatische Geschlecht und 2. die Kasuslehre. In großen Zügen geht er auch auf andere grammatische Erscheinungen ein.

Seine wichtigeren Feststellungen zum Genus sind folgende:

Historisch gesehen, kennt das Jiddische drei Genera. Hierin gleicht es dem Deutschen und den slawischen Sprachen, hierin unterscheidet es sich aber vom Hebräisch-Aramäischen, welches bloß zwei Genera (Maskulinum und Femininum) kennt.

Diese dreigeschlechtliche Gliederung haben sowohl das literarische Jiddisch als auch die meisten jiddischen Dialekte bewahrt.

Das Genus der jiddischen Substantiva ist indessen nicht immer identisch mit dem der Substantiva jener Sprachen, aus denen sie entlehnt wurden. So wurden viele hebräisch-aramäische Maskulina und Feminina im Jiddischen zu Neutra. Reyzen vertritt die Ansicht, daß diese Substantiva bei ihrer Aufnahme ins Jiddische das Genus ihrer deutschen »Vorbilder« erhielten. Jedenfalls steht die Umwandlung hebräisch-aramäischer Substantiva zu Neutra im auffallenden Gegensatz zur Behandlung des Genus jener Hauptwörter, die in späterer Zeit aus dem Slawischen übernommen wurden. Die aus dem Slawischen übernommenen Neutra wurden im Jiddischen völlig umgruppiert. Die stärksten Impulse hierzu kamen (wahrscheinlich unter dem Einfluß des Litauischen und des Belorussischen) vom Nordostjiddischen, aus dem das sächliche Geschlecht so vollständig verschwunden war, daß es eigentlich nur noch zwei Genera, das Maskulinum und das Femininum, gab: *der tiš*, *der ferd*, *di hant* (gj: *der tiš*, *die hant*, *dos ferd*).

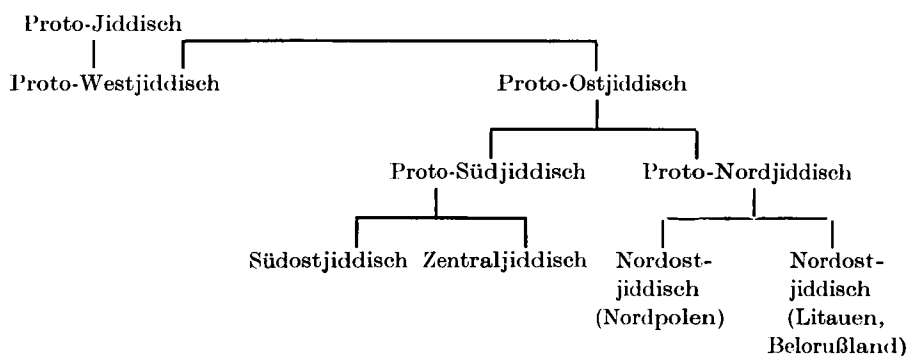
Herzog fixiert die einzelnen Abschnitte und Richtungen der Genuswandlungen

in den verschiedenen Landschaften auf exakten Karten.

Während Y. Mark und U. Weinreich der Auffassung waren, zwischen den im Jiddischen aufgetretenen neuen Genera und jenen der äquivalenten slawischen (polnischen, belorussischen) Wörter bestehe ein enger Zusammenhang, ist die Wandlung, die sich im jiddischen Genus-system vollzogen hat, nach den Daten Herzogs nicht den slawischen Impulsen zu verdanken. Aber auch er neigt zu der Ansicht, daß der slawische Einfluß, z. B. das Verschwinden des Neutrums aus dem Belorussischen nicht unberücksichtigt bleiben kann.

Das fünfte Kapitel handelt von der Phonologie. Zwischen den von Herzog untersuchten jiddischen Dialekten manifestieren sich hierin die größten Unterschiede, die er denn auch der Reihe nach sowohl im Vokal- als auch im Konsonantensystem aufzeigt.

Die historische Entwicklung der jiddischen Phoneme veranschaulicht der Verfasser nach folgendem Schema:



Im Textteil über das Konsonantensystem behandelt er die Isoglossen der Bewahrung und des Ausfalls des (*h*).

Was das Stimmhaft- bzw. das Stimmloswerden der Konsonanten anlangt, vertritt Herzog die Ansicht, daß es in den östlichen Gemeinden zu einem regressiven Stimmhaftwerden gekommen ist.

In historischer Sicht ist die Stimm-

tonabgrenzung im Auslaut die interessanteste Erscheinung. Er spielte im Nordostjiddischen eine bedeutungsunterscheidende Rolle wie etwa in *lib* 'Liebe', *lip* 'Lippe'. Im Zentraljiddischen hingegen, in dem jeder Auslautkonsonant stimmlos ist, drückt diesen Bedeutungsunterschied die Länge des Vokals aus: *lip* 'Lippe', *līp* 'Liebe'.

Nach U. Weinreich ist die bedeutungsunterscheidende Stimmhaftigkeit des Auslauts im Jiddischen auf südrussischen Einfluß zurückzuführen.

Im sechsten Kapitel gibt der Verfasser im Rahmen einer historischen Synthese eine Übersicht über seine Forschungen.

Sie galten vor allem der Beantwortung per Frage, worin sich das Jiddische, wie es im nördlichen Polen gesprochen wird, von dem der belorussischen Territorien unterscheidet. In seinen Untersuchungen hat er mehrere Ursachen und Quellen der dialektalen Unterschiede aufgedeckt:

1. es hat Unterschiede gegeben, die dem differenzierenden Einfluß der koteritorialen slawischen Sprache zugeschrieben werden können;

2. hat es Unterschiede gegeben, die aus einem benachbarten Landstrich in das Untersuchungsgebiet eingedrungen waren, ohne daß zwischen den jiddisch sprechenden Bevölkerungsteilen eine Migration, eine Mischung stattgefunden hätte, und schließlich hat es

3. Unterschiede gegeben, die durch eine Migration, durch Einwanderung von

Juden in das vom Verfasser untersuchte Gebiet verursacht wurden.

Im Zusammenhang mit dem Mechanismus des Aufkommens dialektaler Unterschiede betont der Verfasser, daß eine Beeinflussung durch koterritoriale Sprachen in Frage kommt, wenn

a) die jiddische sprachliche Erscheinung bzw. Veränderung ihrem Wesen und ihrer strukturellen Form nach mit der koterritorialen slawischen sprachlichen Erscheinung übereinstimmt,

b) wenn es sich um eine dermaßen spezifische Erscheinung handelt, daß ein zufälliges Zusammentreffen unwahrscheinlich ist, und wenn

c) das geographische Zusammentreffen zwischen der jiddischen und der slawischen sprachlichen Erscheinung recht gut ist.

Erklärt sich eine Veränderung aus einer Bevölkerungsbewegung, genügt diese keineswegs zur Erklärung des Vorhandenseins der gleichen Veränderung im Jiddischen eines anderen Territoriums, vielmehr muß auch die Wahrscheinlichkeit der supponierten Migration historisch belegt werden. Zur Geschichte der jüdischen Siedlungen des Untersuchungsgebietes stehen nur lückenhafte Daten zur Verfügung, die Rekonstruktion der Geschichte der Sprache darf aber nicht im Widerspruch zu den vorhandenen historischen Aufzeichnungen stehen.

Im übrigen gibt Herzog eine — nach seiner eigenen Bemerkung — vornehmlich auf Quellen aus zweiter Hand fußende, durch Siedlungskarten reich illustrierte Beschreibung der jüdischen Siedlungen im nördlichen Polen. Doch auch die ersten dokumentierten Aufzeichnungen über diese Siedlungen vermitteln von ihnen kein genaues Bild, denn die Juden mochten in geringer Zahl auch dort gelebt haben, wo ihnen das gesetzlich nicht gestattet war, und viele Ortschaften gibt es, wo Juden gelebt haben, ohne daß darüber Aufzeichnungen vorhanden wären. Jedenfalls bestätigt auch die Geschichte der Siedlungen die Richtigkeit der von Herzog

festgelegten Hauptsoglossen, die die dialektalen Abweichungen des Untersuchungsgebietes voneinander trennen (Nordost-, Zentral- und Südostjiddisch). Wenngleich diese Unterschiede nach einigen frühen Forschern den im Slawischen (Polnischen, Belorussischen und Ukrainischen) der Koterritorien vorhandenen Unterschieden entsprechen, äußert Verfasser die Ansicht, es sei richtiger, die Grenzlinien der jiddischen Dialekte der Grenze zwischen dem östlichen und dem westlichen Slawisch, d. h. der Grenze Weißrußland, Ukraine ~ Polen gegenüberzustellen.

Eine Diffusion anderer jiddischer Dialekte kann vornehmlich dann angenommen werden, wenn es sich um sporadische Veränderungen handelt.

Im letzten (siebenten) Kapitel schließlich zieht der Verfasser einige allgemeingültige Schlüsse: die Isoglossen sind nicht stabil; der etymologische Ursprung eines Wortes schließt dessen Vorkommen in irgendeinem anderen Gebiet nicht aus; die geographische Variation der hebräisch-aramäischen Wörter ist unabhängig von deren Etymologie; aus der Tatsache, daß es im Urjiddischen und im Mittelhochdeutschen parallele Formen gibt, folgt nicht, daß die jiddischen Wörter »deutschen Ursprungs« sind; im Laufe der Wanderung nach dem Osten ist es nicht zur Vermischung der deutschen, sondern weit eher zu einer Vermischung der Elemente der jiddischen Dialekte gekommen. Das alles steht keineswegs im Widerspruch zu dem Faktum, daß das Ostjiddische selbst nach der territorialen Absonderung von der deutschen Sprache vom deutschen Einfluß nicht frei geblieben war. Dieser Einfluß wirkte sich im 19. Jh. am stärksten, geographisch jedoch unterschiedlich aus. In Österreichisch-Polen machte er sich anders geltend als in dem unter russischer Herrschaft stehenden Teile Polens. Die slawisch-jiddische Koterritorialität hingegen konnte in den jiddischen Dialekten nicht ohne Spuren bleiben, wie denn im Jiddisch auch die Unterschiede zwischen den slawischen Sprachen ihren Nieder-

schlag finden. In beiden Fällen kennzeichnet die Richtung der Verbreitung ein gewisser Grad von Parallelität. Der Verbreitung des im Jiddischen vorhandenen Wortschatzes slawischen Ursprungs setzten die lokalen slawischen Sprachen Schranken, doch wissen wir, daß das Jiddische diese Schranken häufig überwunden hat: die Grenze des Vorkommens jiddischer Wörter polnisch-ostslawischen Ursprungs liegt weit westlich von der Grenze zwischen Ost- und Westslawisch.

Wie schon eingangs erwähnt, hat sich Herzog in seinen Untersuchungen auch strukturalistischer Methoden bedient. Trotzdem meint er, daß die Struktur der Sprache in der Bestimmung der vorgekommenen Änderungen eine zwar gewichtige, keineswegs aber die stets entscheidende Rolle spielt.

Zusammenfassend dürfen wir feststellen, daß Marvin I. Herzog, der das Erbe U. Weinreichs angetreten hat, sich

auch in diesem seinen Werk in glänzender Weise als seines Vorgängers würdig erwiesen hat. Unseres Erachtens war er richtig beraten, als er sich nicht auf die Beschreibung eines einzigen Dialekts beschränkte, sondern die Übergangsgebiete und Isoglossen untersuchte. Sein Ziel hat er mit dem voll gelungenen Beweis erreicht, daß die phonetisch erfaßbaren Hauptisoglossen in jeder Sphäre der Sprache (in der Grammatik und Phonetik) ebenso wie in der Lexik) präsent sind. Im Anhang des Werkes finden sich die Angaben über die Gewährsleute sowie ein Ortsverzeichnis. Zusätzlich erhöht die reiche Bibliographie den Wert des rezensierten Werkes, welches wir der Aufmerksamkeit der Fachwelt — wenn auch mit Verspätung, aber auch heute noch als durchaus aktuell — empfehlen möchten.

*J. Bihari—S. Rák*





## AUCTORES

*Abt*, Dr. Gabriel, A-8010 Graz, Grazbachgasse 7 (Österreich); *Adamović*, Dr. Milan, D-34 Göttingel, Papendiek 16 (BRD); *Ariste*, Prof. Dr. Paul, SU-202400 Tartu, Jakobsoni 7a (Esti NSV, SSSR); *Balázs*, Prof. Dr. János H-1052 Budapest V., Pesti Barnabás u. 1 (ELTE). Domi: H-1118 Budapest XI., Otthon u. 28/a (Magyarország); *Bereczki*, Dr. Gábor, H-1052 Budapest V., Pesti Barnabás u. 1 (ELTE). Domi: H-1148 Budapest XIV., Jakab u. 28 (Magyarország); *Bihari*, Prof. Dr. József, H-3300 Eger, Szabadság tér 2 (Ho Si Minh Tanárképző Főiskola). Domi: H-3300 Eger, Csíky Sándor u. 33 (Magyarország); *Čop*, Prof. Dr. Bojan, JU-61000 Ljubljana, Martina Krpana 4b (Jugoszlavija); *Domokos*, Dr. Péter, H-6701 Szeged, Táncsics Mihály u. 2 (JATE). Domi: H-1125 Budapest XII., Tündér u. 6/b (Magyarország); *Erdődi*, Dr. József, H-1052 Budapest V., Pesti Barnabás u. 1 (ELTE). Domi: H-1022 Budapest II., Fillér u. 50/a (Magyarország); *Феохтистов*, А. П., Москва Г—19, ул. Маркса—Энгельса 1/14 (Институт языкознания АН СССР). Domi: Москва, Профсоюзная, д. 52, корп. 4, кв. 53 (СССР); *Ganschow*, Prof. Dr. Gerhard, D-8 München 13, Franz-Joseph-Str. 1 (Universität München). Domi: D-8034 Unterpfaffenhofen, Harzstr. 3b (BRD); *Gulya*, Dr. János, H-1055 Budapest V., Szalay u. 10—14 (MTA Nyelvtudományi Intézet). Domi: H-1036 Budapest III., Árpád fejedelem útja 47 (Magyarország); *Hajdú*, Prof. Dr. Péter, H-6701 Szeged, Táncsics Mihály u. 2 (JATE). Domi: H-6701 Szeged, József Attila sugárút 4 (Magyarország); *Hakulinen*, Prof. Dr. Lauri, SF-00330 Helsinki 33, Tiilimäki 17a (Suomi/Finland); *Hoppál*, Mihály, H-1250 Budapest I., Országház u. 30 (MTA Néprajzi Kutató Csoport). Domi: H-1149 Budapest XIV., Egressy út 108/b (Magyarország); *Itkonen*, Prof. Dr. Erkki, SF-00250 Helsinki 25, Topelinksenk. 17 A 9 (Suomi/Finland); *Joki*, Prof. Dr. Aulis, SF-00330 Helsinki 33, Tiilimäki 13 (Suomi/Finland); *Kálmán*, Prof. Dr. Béla, H-4010 Debrecen 10, Pf. 38 (KLTE). Domi: H-4010 Debrecen, Dóczy u. 3 (Magyarország); *Katz*, Dr. Hartmut, D-8 München 13, Franz-Joseph-Str. 1 (Universität München). Domi: D-8 München 40, Wilhelmstr. 24 (BRD); *Sz. Kispál*, Dr. Magdolna, H-1052 Budapest V., Pesti Barnabás u. 1 (ELTE). Domi: H-1118 Budapest XI., Rezeda u. 11 (Magyarország); *A. Kövesi*, Dr. Magda, H-4024 Debrecen, Nyomtató u. 3/b (Magyarország); *Lakó*, Prof. Dr. György, H-1052 Budapest V., Pesti Barnabás u. 1 (ELTE). Domi: H-1124 Budapest XII., Németvölgyi út 72/b (Magyarország); *Liberman*, Dr. A. S., Leningrad V-164, Universitetskaja nab. 5, Institut jazykoznanija AN SSSR (SSSR); *Лыткин*, проф. др. В. И., Москва Г-19, ул. Маркса—Энгельса 1/14 (Институт языкознания АН СССР). Domi: Москва В-333, ул. Вавилова 34, к. В, кв. 390 (СССР); *Матвеев*, проф. др. А. К., Свердловск К-83, ул. Ленина 51 (Университет). Domi: Свердловск В-86, посадская 32/1, кв. 70 (СССР); *Minissi*, Prof. Dr. Nullo, Istituto Universitario Orientale, I-80134 Napoli (Italia); *A. Molnár*, Dr. Ferenc, H-4010 Debrecen 10, Pf. 38 (KLTE) (Magyarország). Domi: H-4010 Debrecen, Vörös Hadsereg u. 45 (Magyarország); *Németh*, Prof. Dr. Julius, H-1111 Budapest XI., Karinthy Frigyes út 24 (Magyarország); *Откупщиков*, Юрий Владимирович, доцент, Каф. классической филологии Ленинградского ун-та СССР, Ленинград Ф-121, Мойка 104, кв. 43. *Penavin*, Dr. Olga, Novi Sad, Fruškagorski put, I. kula, stan. 47; (Jugoszlavija); *Rák*, Sándor, H-3300 Eger, Szabadság tér 2 (Ho Si Minh Tanárképző Főiskola). (Magyarország); *Raun*, Prof. Dr. Alo, Indiana University, Goodbody Hall, Bloomington, Ind. 47401. Domi: 1419 Nancy Str., Bloomington, Ind. 47401 (U.S.A.); *Rédei*, Dr. Károly, H-1055 Budapest V., Szalay u. 10—14 (MTA Nyelvtudományi Intézet). Domi: H-1042 Budapest IV., Petőfi u. 13 (Magyarország); *Ромбандеева*, Д. И., Москва Г-19, ул. Маркса—Энгельса 28 (Институт языкознания АН СССР); *Sauer*, Dr. Gert, DDR-108

Berlin, Otto-Nuschke-Str. 22/23 (Zentralinstitut für Sprachwissenschaft, Ak. d. Wiss. d. DDR). Domi: DDR-110 Berlin, Kissingerplatz 10; *Scheiber*, Dr. Alexander, H-1081 Budapest VIII., Kún u. 12 (Magyarország); *Schiefer*, Prof. Dr. Erhard, D-8 München 13, Franz-Joseph-Str. 1 (Universität München); *Schiefer*, Dr. Lieselotte, D-8 München 13, Franz-Joseph-Str. 1 (Universität München) (BRD); *Schlachter* Prof. Dr. Wolfgang, D-34 Göttingen, Theaterstr. 14 (Universität Göttingen) (BRD); *N. Sebestyén*, Dr. Irene, H-1111 Budapest XI., Karinthy Frigyes út 24 (Magyarország); *Серебренников*, Проф. др. Борис А., Институт языкознания АН СССР, Москва Г-19, ул. Маркса и Энгельса I/14. Domi: Москва В — 83, Ленинский пр., д. 61/1, кв. 97 (СССР); *Stipa*, Prof. Dr. G. J., Koskikuja 7 F 57, 01600 Myyrmäki (Suomi/Finland); *Терещенко*, Н. М., 199164, Ленинград В-164, Университетская наб. 5 (Институт языкознания АН СССР) (СССР); *Tómpa*, Dr. József, H-1055 Budapest V., Szalay u. 10–14 (MTA Nyelvtudományi Intézet). Domi: H-1117 Budapest XI., Karinthy Frigyes út 13 (Magyarország); *Vértes*, Dr. Edith, H-1055 Budapest V., Szalay u. 10–14 (MTA Nyelvtudományi Intézet). Domi: H-1126 Budapest XII., Margaréta u. 15 (Magyarország); *Voigt*, Dr. Wilhelm, H-1052 Budapest V., Pesti Barnabás u. 1 (ELTE). Domi: H-1027 Budapest II., Csalogány u. 41 (Magyarország).

# INDEX

<i>Vértes, Edith</i> (Budapest): D. R. Fokos-Fuchs zum Gruß .....	3
Veröffentlichungen von D. R. Fokos-Fuchs 1905—1973 .....	15
<i>Abt, G.</i> (Graz): Beiträge zur Erforschung der mehrsprachigen Ortsnamen im alten westungarischen Grenzland .....	29
<i>Adamović, M.</i> (Göttingen): Giovanni Molino und seine türkische Grammatik ...	37
<i>Ariste, P.</i> (Dorpat/Tartu): Eine wotische Benennung des Gründonnerstags .....	69
<i>Balázs, J.</i> (Budapest): Zur Herausbildung der Benennungen für 'Zeit' und 'Stelle'; 'Platz; Raum' im ungarischen Wortschatz .....	73
<i>Берецки, Г.</i> (Будапешт): Существовала ли праволжская общность финно-угров? .....	81
<i>Čop, B.</i> (Laibach/Ljubljana): Indouralica VIII. ....	87
<i>Domokos, P.</i> (Budapest): Ein Kapitel aus der Geschichte der udmurtischen Literatur	117
<i>Erdődi, J.</i> (Paris—Budapest): Zur Frage der Zeitrechnung bei den uralischen Völkern: Die Monatsnamen .....	125
<i>Феоктистов, А. П.</i> (Москва): К обоснованию фонетичности мокша-мордовского <i>э</i> с учетом функциональной нагрузки .....	137
<i>Ganschow, G.</i> (München): Die kausalen und finalen Satzmorpheme des Scherkaal-Ostjakischen .....	143
<i>Hajdú, P.</i> (Budapest-Szeged): On the Components of Nenets Phonemes .....	147
<i>Hakulinen, L.</i> (Helsinki): Über Polysemie .....	157
<i>Hoppál, M.</i> (Budapest): Ein semantisches Modell des ungarischen Alpgläubens .	167
<i>Itkonen, E.</i> (Helsinki): Ein Fall von syntaktischer Parallelentwicklung .....	183
<i>Joki, A. J.</i> (Helsinki): Ossetisch und Finnougristik. Eine Übersicht .....	191
<i>Kálmán, B.</i> (Debrecen): Une isoglosse phonémique européenne. ....	197
<i>Katz, H.</i> (München): Materialien zur Frage des ursyrjänischen Vokalismus ....	205
<i>Sz. Kispál, Magdolna</i> (Budapest): Über eine häufige Metapher der ostjakischen Heldenepik .....	213
<i>A. Kövesi, Magda</i> (Debrecin/Debrecen): Zur Frage der Modi in der fiu. Grundsprache .....	223
<i>Lakó, Gy.</i> (Budapest): Zur Form des Imperativs im Wotjakischen .....	231
<i>Liberman, A. S.</i> (Leningrad): The History of Icelandic Resonants in the Light of Germanic Syllable Accentuation .....	241
<i>Лыткин, В. И.</i> (Москва): Диалектные коми слова .....	249
<i>Матвеев, А. К.</i> (Свердловск): К этимологии коми-зыр. <i>вус</i> ( <i>вуск</i> )- .....	255
<i>Minissi, N.</i> (Neapel/Napoli): Genuskategorie im Ural-Altäischen .....	261
<i>Molnár, F. A.</i> (Debrecin/Debrecen): Bemerkungen zur Geschichte der Endvokale in der finnisch-ugrischen Grundsprache .....	267
<i>Németh, J.</i> (Budapest): Das ungarische Zeitwort <i>győz-ni</i> 'siegen' .....	273
<i>Откупщиков, Ю. В.</i> (Ленинград): Из древней гидронимии (Реки <i>Березина</i> и <i>Борисфен</i> )	277
<i>Penavin, Olga</i> (Neusatz/Novi Sad): Kočicevo (ung. Kocsityevó): Ortsnamengut einer zweisprachigen Kleingemeinde in der Nordbatschka (Jugoslawien) ..	293
<i>Raun, A.</i> (Bloomington): On Stress and Length in Proto-Finno-Ugric .....	303
<i>Rédei, K.</i> (Budapest): Sandhi-Erscheinungen in den permischen und wolgafinnischen Sprachen .....	307
<i>Ромбандеева, Е.</i> (Москва): К вопросу о функциях суффиксов <i>-kue</i> и <i>-riš</i> в мансийском языке .....	313
<i>Sauer, G.</i> (Berlin, DDR): Deskriptive Variation im Ostjakischen .....	317

<i>Scheiber, A.</i> (Budapest): Drei ungarische Redewendungen .....	323
<i>Schiefer, E.</i> (München): Südostjakisch <i>taŋet</i> 'tūdō/Lunge' als Plurale tantum ....	327
<i>Schiefer, Lieselotte</i> (München): Sachnamen als Trikomposita im Vach-Ostakischen	329
<i>Schlachter, W.</i> (Göttingen): Die koordinierenden Konjunktionen des Syrjänischen als Entlehnungsproblem .....	331
<i>N.-Sebestyén, Irene</i> (Budapest): Das Possessivsuffix * <i>t</i> . im Juraksamojedischen .	337
<i>Серебрянников, Б. А.</i> (Москва): О двух способах выражения прямого объекта действия в уральских языках .....	347
<i>Stipa, G. J.</i> (Helsinki): Sprachverwandtschaftsprobleme zur Zeit von Comenius und Stiernhelm .....	351
<i>Терещенко, Н. М.</i> (Ленинград): Основные линии развития служебных слов в нганасанском языке .....	359
<i>Tretiakoff, A.</i> (Paris): Liste de succession des voyelles en Hongrois .....	363
<i>Vértes, Edith</i> (Budapest): Dreigliedrige Konsonantengruppen in Karjalainens südostjakischen Textaufzeichnungen .....	373

## C h r o n i c a

<i>Lőrincze, L.</i> (Budapest): Sprache und Gesellschaft. Hauptprobleme der heutigen Sprachpflege in Ungarn .....	379
† <i>Попов, А. И.</i> (Ленинград): Основные задачи исследования финноугорской и самодийской топонимики СССР .....	395

## C r i t i c a

A magyar szókészlet finnugor elemei II. ( <i>G. Bereczki</i> ) .....	401
Z. Éder: Révai Miklós ( <i>J. Gulya</i> ) .....	404
L. Deme: Mondatszerkezeti sajátágok gyakorisági vizsgálata ( <i>J. Tompa</i> ) .....	406
W. Dressler: Einführung in die Textlinguistik ( <i>W. Voigt</i> ) .....	409
M. I. Herzog: The Yiddish Language in Northern Poland: Its Geography and History ( <i>J. Bihari—S. Rák</i> ) .....	410



## **LANGUAGE AND LANGUAGE BEHAVIOR ABSTRACTS**

A multidisciplinary quarterly reference  
work providing access to  
the current world literature in

### **LANGUAGE AND LANGUAGE BEHAVIOR**

Approximately 1500 English abstracts per  
issue from 1000 publications in 32 languages  
and 25 disciplines

Anthropology	Philosophy
Applied Linguistics	Phonetics
Audiology	Physiology
Clinical Psychology	Psychiatry
Communication Sciences	Psycholinguistics
Education	Psychology
Gerontology	Rhetoric
Laryngology	Semiotics
Linguistics	Sociolinguistics
Neurology	Sociology
Otology	Speech
Pediatrics	Speech Pathology
Pharmacology	

Subscriptions: \$80.00 for institutions;  
\$40.00 for individuals (includes issue index  
and annual cumulative index). Rates for back  
issues available upon request.

*Cumulative author, subject, book, and periodical indices  
to Volumes I-V (1967-1971), \$60.*

## **LANGUAGE AND LANGUAGE BEHAVIOR ABSTRACTS**

Subscription Address:  
73 Eighth Avenue  
Brooklyn, New York 11215

*Printed in Hungary*

A kiadásért felel az Akadémiai Kiadó igazgatója

Műszaki szerkesztő: Botyánszky Pál

A kézirat nyomdába érkezett: 1974. VII. 1. — Terjedelem: 37 (A/5) ív, 6 ábra

---

75.617 Akadémiai Nyomda Budapest — Felelős vezető Bernát György

The *Acta Linguistica* publish papers on the subjects of Finno-Ugric, Slavonic, Germanic, Oriental and Romance linguistics as well as general linguistics in English, German, French and Russian.

The *Acta Linguistica* appear in parts of various size, making up volumes. Manuscripts should be addressed to:

*ACTA LINGUISTICA, Budapest 502, Postafiók 24.*

Correspondence with the editors and publishers should be sent to the same address. The rate of subscription is \$ 32.00 per volume.

Orders may be placed with „Kultúra” Foreign Trade Company for Books and Newspapers (1389 Budapest 62, P. O. B. 149. Account No 218-10990) or with representatives abroad.

---

Les *Acta Linguistica* paraissent en français, allemand, anglais et russe et publient des travaux concernant les langues finno-ougriennes, slaves, germaniques, romanes, orientales ou la linguistique générale.

Les *Acta Linguistica* sont publiés sous forme de fascicules qui seront réunis en volumes.

On est prié d'envoyer les manuscrits destinés à la rédaction à l'adresse suivante:

*ACTA LINGUISTICA, Budapest 502, Postafiók 24.*

Toute correspondance doit être envoyée à cette même adresse.

Le prix de l'abonnement est de \$ 32.00 par volume.

On peut s'abonner à l'Entreprise du Commerce Extérieur de Livres et Journaux «Kultúra» (1389 Budapest 62, P. O. B. 149. Compte-courant No 218-10990) ou à l'étranger chez tous les représentants ou dépositaires.

---

«Acta Linguistica» публикуют трактаты из области угро-финской лингвистики, славистики, германистики, романистики, ориенталистики и общество языкознания на русском, немецком, английском и французском языках.

«Acta Linguistica» выходят отдельными выпусками разного объема. Несколько выпусков составляют один том.

Предназначенные для публикации рукописи следует направлять по адресу:

*«ACTA LINGUISTICA», Budapest 502, Postafiók 24.*

По этому же адресу направлять всякую корреспонденцию для редакции и администрации. Подписная цена — \$ 32.00 за том.

Заказы принимает Предприятие по внешней торговле книги и газет «Kultúra» (1389 Budapest 62, P. O. B. 149. Текущий счет № 218-10990), или его заграничные представительства и уполномоченные.

Reviews of the Hungarian Academy of Sciences are obtainable  
at the following addresses:

**ALBANIA**

Drejtorija Qëndrone e Përhapjes  
dhe Propagandimit të Librit  
Kruja Konferenca e Pëzes  
Tirana

**AUSTRALIA**

A. Keesing  
Box 4886, GPO  
Sydney

**AUSTRIA**

GLOBUS  
Höchstädtplatz 3  
A-1200 Wien XX

**BELGIUM**

Office International de Librairie  
30, Avenue Marnix  
1050 Bruxelles  
DU MONDE ENTIER  
162, Rue du Midi  
1000 Bruxelles

**BULGARIA**

HEMUS  
11 pl Slaveikov  
Sofia

**CANADA**

Pannonia Books  
2, Spadina Road  
Toronto 4, Ont.

**CHINA**

Waiwen Shudian  
Peking  
P. O. B. 88

**CZECHOSLOVAKIA**

Artia  
Ve Smečkách 30  
Praha 2  
Poštovní Novinová Služba  
Dovoz tisku  
Vinohradská 46  
Praha 2  
Maďarska Kultura  
Václavské nám. 2  
Praha 1  
SLOVART A. G.  
Gorkého  
Bratislava

**DENMARK**

Ejnar Munksgaard  
Nørregade 6  
Copenhagen

**FINLAND**

Akateeminen Kirjakauppa  
Keskuskatu 2  
Helsinki 10

**FRANCE**

Office International de Documentation  
et Librairie  
48, rue Gay-Lussac  
Paris 5

**GERMAN DEMOCRATIC REPUBLIC**

Deutscher Buch-Export und Import  
Leninstraße 16  
Leipzig 701  
Zeitungsvertriebsamt  
Fruchtstraße 3-4  
1004 Berlin

**GERMAN FEDERAL REPUBLIC**

Kunst und Wissen  
Erich Bieber  
Postfach 46  
3 Stuttgart S.

**GREAT BRITAIN**

Blackwell's Periodicals  
Oxford House  
Magdalen Street  
Oxford  
Collet's Subscription Import  
Department  
Dennington Estate  
Wellingsborough, Northants.  
Robert Maxwell and Co. Ltd.  
4-5 Fitzroy Square  
London W. 1

**HOLLAND**

Swets and Zeitlinger  
Keizersgracht 471-487  
Amsterdam C.  
Martinus Nijhof  
Lange Voorhout 9  
The Hague

**INDIA**

Hind Book House  
66 Babar Road  
New Delhi 1

**ITALY**

Santo Vassia  
Via M. Macchi 71  
Milano  
Libreria Commissionaria Sansoni  
Via La Marmora 45  
Firenze  
Techna  
Via Cesi 16.  
40135 Bologna

**JAPAN**

Kinokuniya Book-Store Co. Ltd.  
826 Tsunohazu 1-chome  
Shinjuku-ku  
Tokyo  
Maruzen and Co. Ltd.  
P. O. Box 605  
Tokyo-Central

**KOREA**

Chulpanmul  
Phenjan

**NORWAY**

Tanum-Cammermeyer  
Karl Johansgt 41-43  
Oslo 1

**POLAND**

Ruch  
ul. Wronia 23  
Warszawa

**ROUMANIA**

Cartimex  
Str. Aristide Briand 14-18  
București

**SOVIET UNION**

Mezhdunarodnaya Kniga  
Moscow G-200

**SWEDEN**

Almqvist and Wiksell  
Gamla Brogatan 26  
S-101 20 Stockholm

**USA**

F. W. Faxon Co. Inc.  
15 Southwest Park  
Westwood Mass. 02090  
Stechert Hafner Inc.  
31. East 10th Street  
New York, N. Y. 10003

**VIETNAM**

Xunhasaba  
19, Tran Quoc Toan  
Hanoi

**YUGOSLAVIA**

Forum  
Vojvode Mišića broj 1  
Novi Sad  
Jugoslavenska Knjiga  
Terazije 27  
Beograd